This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600079342V

LIBRARY OF THE
MASSACHUSETTS
AGRICULTURAL
COLLEGE

Ludwig Achim's von Arnim

ſämmtliche Werke.

Funfzehnter Band.

Gedruckt auf Koſten des Herausgebers.

Berlin, 1846.

Expedition des v. Arnimſchen Verlags.

275. m. 120.

Landhausleben.

Erzählungen

von

Ludwig Achim von Arnim.

Gedruckt auf Koſten des Herausgebers.

Berlin, 1846.

Expedition des v. Arnimſchen Verlags.

Metamorphosen

der

Gesellschaft.

Sonntags-Erzählung

des

Landpredigers.

Metamorphosen der Gesellschaft.

Du bist zur rechten Stunde hier eingetroffen, Arthur, sagte der Rittmeister, indem er den Eintretenden beobachtete, der mit dem Bewußtsein überlegener Klugheit umherblickte. Zur rechten Stunde wahrlich, denn eben in dieser Stunde erhielt ich ein Schreiben der Vormundschaft-Gerichte, welches dich für volljährig erklärt und mich beauftragt, dir Güter und Rechnungen, Familienpapiere und andre Schriften aus dem Nachlasse deines Vaters zu übergeben. Ein seltener Fall, daß so ein Schrecken am Sonntage umhergetragen wird, noch seltener aber dadurch, daß ich nach deinem letzten Briefe erst in ein paar Monaten deine Rückkehr aus Paris erwarten konnte. Warst du vielleicht von einem geheimen Rathgeber benachrichtigt? — Es suchte sich mir Jemand zu verpflichten, indem er mir davon Anzeige machte, antwortete Arthur mit leisem Erröthen. — Gewiß einer von den Frommen, meinte der Rittmeister, die überall Unrecht

Metamorphosen der Gesellschaft.

Du bist zur rechten Stunde hier eingetroffen, Arthur, sagte der Rittmeister, indem er den Eintretenden beobachtete, der mit dem Bewußtsein überlegener Klugheit umherblickte. Zur rechten Stunde wahrlich, denn eben in dieser Stunde erhielt ich ein Schreiben der Vormundschaft-Gerichte, welches dich für volljährig erklärt und mich beauftragt, dir Güter und Rechnungen, Familienpapiere und andre Schriften aus dem Nachlasse deines Vaters zu übergeben. Ein seltener Fall, daß so ein Schrecken am Sonntage umhergetragen wird, noch seltener aber dadurch, daß ich nach deinem letzten Briefe erst in ein paar Monaten deine Rückkehr aus Paris erwarten konnte. Warst du vielleicht von einem geheimen Rathgeber benachrichtigt? — Es suchte sich mir Jemand zu verpflichten, indem er mir davon Anzeige machte, antwortete Arthur mit leisem Erröthen. — Gewiß einer von den Frommen, meinte der Rittmeister, die überall Unrecht

Ludwig Achim's von Arnim

sämmtliche Werke.

Funfzehnter Band.

Gedruckt auf Koſten des Herausgebers.

Berlin, 1846.

Expedition des v. Arnimſchen Verlags.

275. m. 120.

Landhausleben.

Erzählungen

von

Ludwig Achim von Arnim.

Gedruckt auf Kosten des Herausgebers.

Berlin, 1846.

Expedition des v. Arnimschen Verlags.

Metamorphosen

der

Gesellschaft.

Sonntags-Erzählung

des

Landpredigers.

Metamorphoſen der Geſellſchaft.

Du biſt zur rechten Stunde hier eingetroffen, Arthur, ſagte der Rittmeiſter, indem er den Eintretenden beobachtete, der mit dem Bewußtſein überlegener Klugheit umherblickte. Zur rechten Stunde wahrlich, denn eben in dieſer Stunde erhielt ich ein Schreiben der Vormundſchaft-Gerichte, welches dich für volljährig erklärt und mich beauftragt, dir Güter und Rechnungen, Familienpapiere und andre Schriften aus dem Nachlaſſe deines Vaters zu übergeben. Ein ſeltener Fall, daß ſo ein Schrecken am Sonntage umhergetragen wird, noch ſeltener aber dadurch, daß ich nach deinem letzten Briefe erſt in ein paar Monaten deine Rückkehr aus Paris erwarten konnte. Warſt du vielleicht von einem geheimen Rathgeber benachrichtigt? — Es ſuchte ſich mir Jemand zu verpflichten, indem er mir davon Anzeige machte, antwortete Arthur mit leiſem Erröthen. — Gewiß einer von den Frommen, meinte der Rittmeiſter, die überall Unrecht

ahnen, — ich kann ihn rathen. Es freut mich, daß du gesunder und stärker hier angekommen bist, als ich dich das letztemal sah, ich könnte dich fast als ein Bildniß meiner eignen Jugendzeit hier aufstellen. Auch entledigst du mich einer Last, was mir um so lieber ist, da bald andre Arbeiten mich beschäftigen.. Hier im großen Mahagonischranke deines Vaters findest du alles beisammen, Kasse und Papiere. Mit diesem kunstreichen Schlüssel kannst du dir selbst alle Räthsel lösen, die dich in deinem letzten Schreiben plagten. Aber ein neues Räthsel gebe ich dir mit auf den Weg eigner Geschäftführung: Tiefenbach, wo dein seliger Vater zu wohnen pflegte, seit die unseligen Gläubiger sein herrliches Gut Zehenburg unter Administration gestellt hatten, ist so unbedeutend, daß es kaum einen Überschuß läßt, wenn die Unkosten für Schloß und Park in Abrechnung kommen. Die Vergebung der Pfarre, die die beste im Lande, ist sein einziger Vorzug, und dieser kann jetzt geltend gemacht werden, da der Pfarrer vor acht Wochen gestorben ist. Ich sehe dirs an, du weißt schon Jemand, vielleicht den Frommen, der dich benachrichtigte, und verbittest dir alle Empfehlungen. Aber halt, — als Vormund konnte ich sie vergeben, und zögerte wegen eines Geheimnisses. Ich entdeckte unter den Papieren deines Vaters dieses uralte Dokument, das er wohl nie gelesen hat, nach dessen Inhalt Tiefenbach deinem

volljährigen Vetter Eduard nach Lehnrecht gehört, ja schon seinem Vater hätte zufallen müssen. Der Verlust ist für dich unbedeutend, er hingegen kann es brauchen, denn einmal hat er seit zehn Jahren sein Vermögen theils verstudirt, theils in Amerika unter Bolivar und in Griechenland unter den Philhellenen in Freiheit gesetzt, zweitens ist er der herrlichste Junge, dem zwar keine Unterstützung hilft, der aber jeder werth ist. — Sehr verlegen stammelte Arthur von genauer Prüfung des Dokuments, setzte sich zum hellen Kamine, fing an die alten Worte ärgerlich zu buchstabiren und schrie endlich auf, weil ihm das Dokument in den Kamin gefallen. Es ist nicht zu retten, rief er, und sprang verdrießlich ans Fenster, spielte mit den Fingern Clavier auf dem Brette und sagte: Was mein Vater mit gutem Gewissen besessen, das darf ich ohne Gewissensangst mein nennen und was ich für Eduard aus meinem Vermögen thun kann, wird sich danach bestimmen, ob jener Freiheitsschwindel von ihm weicht.

Der Rittmeister hatte unterdessen hinter ihm mit gewandter Hand das Dokument dem Feuer entzogen und in die Tasche gesteckt, denn Pergament entzündet sich nicht so rasch wie Papier. Es ist noch genug vorhanden, sagte er kalt, um meine Cigarre anzuzünden. Wie können sie rauchen, bester Onkel, rief Arthur, und galten doch zu ihrer Zeit für den elegante-

sten Mann der Stadt. Worin bestand nur die Eleganz jener unseligen Zeit, welche die Philosophie und die Revolution geboren? — Gemächlich setzte er sich bei diesen Worten zu den Akten seines Schrankes und durchlief sie, während der Rittmeister ihn mit großen Augen betrachtete, aber ruhig antwortete: Worin besteht denn eure Legitimität, von der deine Briefe so viel Rühmens machen? Wenn ich es recht verstehe, so ist beides ziemlich einerlei, aus jener ist diese in der steten Metamorphose der Gesellschaft entstanden, beides bezeichnet den Charakter höherer Kreise und wenn die Ehre in der Eleganz mehr mit Kunstsinn gepaart ist, so ist sie in der Legitimität mehr mit der sittlichen Gerechtigkeit ausgestattet. Freilich wird dir das zu allgemein scheinen, aber wir Philosophen hinken nun einmal der öffentlichen Meinung nach und fassen sie in Worte, die aber will von einer Pariser Modelegitimität nichts mehr wissen, so wenig wie von den großen Stahlknöpfen, Schuhschnallen und Muffen, die zu meiner Zeit für elegant galten. — Der junge Arthur geberdete sich etwas ungeduldig bei dieser ruhig gehaltenen Rede, endlich brach er los: Ich mache ihnen keine Vorwürfe, Onkel, denn sie litten an der Krankheit des Zeitalters und das Gift der Revolution war so durchdringend wie Kohlendampf, die Menschen merkten sein Dasein erst, wenn sie dem Ersticken nahe waren, ja man möchte in manchen Au-

genblicken vor ſich ſelbſt erbeben, wie unerwartet einzelne Äußerungen uns anklagen, während wir uns zuverſichtlich als Richter und Verdammer über andre geſtellt haben. — Dieſer Zwieſpalt, ſagte der Rittmeiſter, fand ſich damals nicht in unſrer Eleganz, noch weniger gab es einen Zwieſpalt wie jetzt in der Geſellſchaft, daß Jemand über eine Meinung oder Anſicht verſchrien wäre. Aufrichtig geſagt, da unſre Verfaſſung jede Gelegenheit verſagte zur Auszeichnung in öffentlichem Wirken, und höchſtens etwas Schreibſeligkeit belohnt wurde, ſo kümmerten wir uns nicht um die Weltgeſchicke, und überließen der Zeit, uns zu holen, womit ſie dann auch ſehr kurzen Prozeß machte, als weiland Napoleon die Tenne fegte. Dagegen erſchienen uns unſre kleinen menſchlichen Geſchicke höchſt wichtig, ja wenn ich meinen alten Winkelmann in Rom recht verſtand, ſo lebten wir von dieſer Seite ganz wie die alten Griechen in den Tag hinein, wobei ich als ein Halbgott Feſte vorſchrieb, und mich am Weihrauchdampf erfreute. — Sie müſſen etwas Impoſantes gehabt haben! ſagte Arthur. — Gehabt? Mein Sohn, du redeſt von mir wie von einem Todten und das erfreut nicht den, der ſich noch lebendig fühlt. Ihr Herren Ultras meint, die Welt erſt ſeit ein paar Jahren wieder erbaut zu haben und ſo dachten auch wir damals, daß eine wahrhaft ſchöne Welt nur mit ſolcher Pomade, Puder und Zopfband als Cotillon wie-

ſten Mann der Stadt. Worin beſtand nur die Elegans jener unſeligen Zeit, welche die Philoſophie und die Revolution geboren? — Gemächlich ſetzte er ſich bei dieſen Worten zu den Akten ſeines Schrankes und durchlief ſie, während der Rittmeiſter ihn mit großen Augen betrachtete, aber ruhig antwortete: Worin beſteht denn eure Legitimität, von der deine Briefe ſo viel Rühmens machen? Wenn ich es recht verſtehe, ſo iſt beides ziemlich einerlei, aus jener iſt dieſe in der ſteten Metamorphoſe der Geſellſchaft entſtanden, beides bezeichnet den Charakter höherer Kreiſe und wenn die Ehre in der Eleganz mehr mit Kunſtſinn gepaart iſt, ſo iſt ſie in der Legitimität mehr mit der ſittlichen Gerechtigkeit ausgeſtattet. Freilich wird dir das zu allgemein ſcheinen, aber wir Philoſophen hinken nun einmal der öffentlichen Meinung nach und faſſen ſie in Worte, die aber will von einer Pariſer Modelegitimität nichts mehr wiſſen, ſo wenig wie von den großen Stahlknöpfen, Schuhſchnallen und Muffen, die zu meiner Zeit für elegant galten. — Der junge Arthur geberdete ſich etwas ungeduldig bei dieſer ruhig gehaltenen Rede, endlich brach er los: Ich mache ihnen keine Vorwürfe, Onkel, denn ſie litten an der Krankheit des Zeitalters und das Gift der Revolution war ſo durchdringend wie Kohlendampf, die Menſchen merkten ſein Daſein erſt, wenn ſie dem Erſticken nahe waren, ja man möchte in manchen Au-

dergeboren werden könne. Jeder ſuchte etwas Neues zu erfinden und dieſer Schönheit beizufügen, während ihr nicht über das legitime Pariſer Modejournal hinausdenkt. Wir entſchieden damals den Sieg der engliſchen über die franzöſiſchen Moden. Londoner Fabrikanten ſchickten mir ihre neuen Produkte mit Ergebenheit und ich beſtellte Änderungen nach meinem Geſchmacke, die ganz Europa anerkennen mußte. Als ich einmal nach London reiſte, war ich in Newbondſtreet von einem Schwarm junger Umhertreiber umgeben und alle Zeitungen berichteten, welche Kleider ich getragen. Ich handelte damals unbefangen bewußtlos, aber ich habe mich aus der Vergleichung mit andern großen Männern kennen gelernt. Große Ähnlichkeit finde ich da zwiſchen mir und Mahomed, denn der Koran der Eleganz kam mir auch nur ſtückweis vom Himmel, wie ihn die Gelegenheit meiner Liebſchaften oder große Ereigniſſe meines Lebens, z. B. Gaſtmähler, ihn forderten. Viele vergnügliche Einrichtungen, die ich zu Ehren von ein paar ſchönen Augen erfann, haben ſich über ganze Völker verbreitet. Ja, in zweierlei Dingen möchte ich mich mit Goethe vergleichen, einmal daß ich auch das Wörtlein Ja ſo oft zum Schluſſe einer Periode brauchte, dann, daß meine Luſt durch viele Menſchen erklungen iſt, und für ihre eigne gehalten wird. Dann aber vergleiche ich mich mit Mongolfier, dem ſo viele in die Luft nachfliegen,

und mit Columbus, der so vielen eine neue Welt entdeckte, die sich nun unabhängig macht von ihren Entdeckern.

Beide belachten die Reihe Vergleiche und Arthur sagte: Vergessen sie nicht Scanderberg, die Leute erzählen Wunderdinge von der Riesenkraft ihrer Klinge, die sie schon als Junker bewährten. — Eine verfluchte Zeit, fuhr der Rittmeister fort, diese Junkerzeit und doch vollendeten diese fünf langen strengen Lehrjahre, mit Taubenflügeln und Fuchteln himmlisch begeistert, meinen großen ernsten Karakter. Ausgeschlossen von der Gesellschaft, nach der ich schmachtete, bis ich Offizier wurde, drängte mich der Trieb der Eleganz zu den Fremden, die mich lieb gewannen, weil ich ihre Sprachen mit Leichtigkeit lernte, ohne sie studirt zu haben. Ja, mein werther Herr Kammerjunker, darin liegt ein großer Unterschied jener Zeiten, daß sie sich nicht um Sprachfehler kümmerten, wenn nur Geist und Leben drinn war. Aus Furcht vor Sprachfehlern reden die Leute jetzt nur abgetragenes Zeug, und ich sehne mich manchmal nach einem Menschen, der wie damals der Prinz den Unterschied des mir und mich für eine Erfindung des verrückten Werthers hielt, der sich zur Strafe selbst erschossen habe. Ich sage dir, Mirabeau küßte mich aus Entzücken, als ich ihm meine Liebschaft mit der Italienerin erzählte, und jeder Sprachfehler schien ihm ein

göttlicher Einfall, weil ich nach Wörtern in meinem Eifer griff, an die kein Franzoſe ſich erinnert hätte.

Während der letzten Redeſätze war Graf Runzel, ein kleiner, magerer aber lebendiger Herr in das Zimmer getreten und bekräftigte die Wahrheit dieſes Selbſtlobes: Mirabeau hat noch in Paris manchmal von dir geſprochen und ich konnte ſein Lob nicht begreifen, denn du weißt, wir waren keine Freunde, ich wollte mich in andrer Art geltend machen. — Ja, rief der Rittmeiſter, es war eine Ahnung, daß dieſe politiſchen Demonſtrationen endlich unſerm ganzen frohen Götterleben ein Ende machen würden. Deine Revolutionsberichte ſtörten mich, zum Glück führte dich der Genius nach Paris, nahm dir Haare, Farbe und Geld ab und ſchickte dich mit der ordinären Poſt wieder in unſer Land zurück. — Ich bin doch noch beweglich geblieben, antwortete Runzel, ich kann noch die Menuet a la Reine tanzen, aber was machen deine Beine, Rittmeiſter? — Nun freilich, ſeufzte der Rittmeiſter, ſind ſie jetzt ruhig wie Gläubiger, die ihren Wechſel prolongirt haben, ſie liegen doch da unter mir auf dem Sopha wie die Furien beim Oreſt. Erwachen dieſe, da ſcheint mir alle meine jugendliche Thätigkeit leer und nichtig, ich laſſe mir den Eduard holen, daß er mir vom Jammer Griechenlands erzählt und ich glaube ihm alles, was er von der Schande Deutſchlands berichtet. — Die Völker haben

große Fortſchritte gemacht, rief Runzel, aber ſie wiſſen nicht in der neuen geiſtigen Welt ihren Weg zu verfolgen. — Welcher unſelige Irrthum, ſprach Arthur dazwiſchen, bis zur tiefſten Erniedrigung ſind ſie geſunken, dieſe verirrten Völker Europens; alles Große vernichtet, die alten Stammbäume umgehauen, Strauchholz an der Stelle. — Darin gebe ich Arthur recht, ſagte der Rittmeiſter, die Engländer ſind nicht mehr, was jene alten Punſchhelden waren, die ſich damals mit mir herum trieben. Nein, rief Runzel, keine Nation hat ſich ſo wenig verändert, wie die Engländer und das beweiſt eben, daß die andern Nationen geſtiegen ſind, weil ſie ſich nicht mehr ſo grell vor ihnen durch edle Zuverſicht, Unabhängigkeit, Großmuth und Unternehmungsgeiſt auszeichnen. Damals waren ſie es allein, die hohe Berge beſtiegen, ferne Länder beſuchten, jetzt begegnen ſie ſich überall mit andern Nationen. — In den Engländern ſteckte der Keim des Böſen, das Europa beſchattet, meinte Arthur. — Ja, meine Freunde, antwortete Runzel behaglich, ſie ſind immer etwas Andres als die umſtändlichen Familienſittengemälde Richardſons und als die Gerichtspraxis Walther Scotts, aber doch haben beide hauptſächlich darum durch ganz Europa gefallen, weil ſie einige Seiten dieſes engliſchen Nationalcharakters darzuſtellen wußten. Mag Richardſon die Wahrheit durch übermäßige Reflexion unwahrſcheinlich machen, mag

Scott die abentheuerlichſten Gewächſe und Bewerke, Staatsactionen und Hof-Carrikaturen in unwahrſcheinlicher Verwicklung aufſtellen, die wohl bekannten ſchottiſchen Geſichter, die großartige Geſchichte der brittiſchen Völker bringen alles zur Wahrheit der Furcht und Hoffnung, erwecken in uns dieſelbe Theilnahme, mit der wir als Kinder engliſche, mit den neueſten ſeltſamſten Fabrikaten bekleidete Familien betrachteten, oder engliſche Seemänner anſtaunten, wenn ſie ſchnellfüßig am Bord der Schiffe umherliefen, Maſten beſtiegen und flink die Ruder bewegten. Oder wie wir ſpäter engliſche Redner in der Zeitung mit klopfendem Herzen hörten, wenn ſie die Strebungen der Menſchheit ausſprachen, während bei uns kein Menſch davon träumte, oder was in der Art hervorging, wie eine Miſſethat in heimlicher Berathung zu Stande kam, ohne je ſeine große belebende Kraft auf alle Mitlebende zu verbreiten. Ja, liebſter Rittmeiſter, du hatteſt von Natur den Steinkohlengeruch, der engliſche Bücher und Pakete ſo kenntlich macht, den anzunehmen andere vergebens ſich bemühten, du hatteſt Richardſon, Scott, den Prinzen von Wallis in dir, ja du hatteſt genug Redegabe, um ein Fox zu werden, wenn dich die Frauen nicht gehindert hätten, dein Talent zum Trinken auszubilden. Deine Wirkung auf die Geſellſchaft war gewaltſam, eine Dame gab ſich mit dem Meſſer eine Wunde, weil du ſie nicht im eleganten Kreiſe dulden wollteſt,

ein Offizier ließ ſich in eine entfernte Garniſon verſetzen, weil du ihn nie zu deinen Abendgeſellſchaften geladen. Dabei ſpielteſt du die Rolle des Beichtvaters, du mußteſt von allen Geheimniſſen unterrichtet ſein, um ſie deiner Fürſtin zur Unterhaltung aufzutiſchen. — Halt, unterbrach ihn der Rittmeiſter, hier nicht weiter aus der Schule geſchwatzt vor den Ohren dieſes Jünglings, genug, daß Rang und Würde, Geburt und Amtsehre unter meiner Regierung, vor Geiſt und Schönheit, ſich beugen mußten. — Deſſen bin ich Zeuge, rief Runzel, die größten Unanſtändigkeiten wurden mit Anſtand betrieben, und außerdem hatte es für den Hof noch den Vortheil, in einem Lande, wo die Adligen ſich ſo hoch achten, wie Fürſten, durch eine unſichtbare höhere Hand eine ausgezeichnete Atmoſphäre um ſich zu ſammeln und jene höhere Hand war die Eleganz. — Sicherer iſt doch das politiſche Glaubensbekenntniß, ſagte Arthur. — Runzel winkte dem Rittmeiſter mit gerümpfter Naſe: Ein Bekenntniß, ſagte er, ſetzt immer eine Schuld voraus, damals aber ſetzte noch jeder etwas darin, daß er Niemand Rede und Antwort zu geben brauche, als ſich ſelbſt. Aber frühſtücken muß ich durchaus, am liebſten Caviar, oder was du vorziehſt, denn auch in allen Tiſchfreuden hat dein Urtheil unumſtößlich gegolten. Wer hätte gewagt, ein Gericht zu verachten, das du angegeben; wer hätte an der Ächtheit eines Weines

gezweifelt, den du anerkannt hatteſt? Durch dich lernten erſt hier die reichen Herren einen guten Tiſch führen, ohne wie jene Leckermäuler in Frankreich die Speiſen zum Weſen der Unterhaltung zu machen. — Das iſt auch gräßlich, rief der Rittmeiſter, freilich die Herren, die alles in der Welt verdammen, alles bedenklich machen, müſſen endlich zu dieſen Ragoutgeſprächen wie alte Köchinnen ihre Zuflucht nehmen. Ich konnte entbehren, wie ein Held, du haſt mich nicht zur Zeit der Geiſtererſcheinungen am Hofe, gekannt. Drei Monat lebte ich bei Waſſer und Brod vollkommen enthaltſam, vertrieb jede böſe Luſt aus meinen Gedanken durch Kaſteiung, blos um zu der Reinheit zu gelangen, die den Schlüſſel der Geiſterwelt darreicht. — Haben ſie dieſe geheime Welt aufgeſchloſſen? fragte Arthur verwundert. — Leider, antwortete der Rittmeiſter, aber der Menſch findet dabei ſo wenig ſeine Rechnung, als ob er mit vornehmen Herren Kirſchen eſſen wollte, ſie werfen einem die Steine ins Geſicht, zum Dank für das Abpflücken und Darreichen. Dabei fehlte es mir an Unterhaltung mit dieſen Geiſtern. Was ſollte ich fragen? Ob mein Wallach, der Hamilton, den Wettlauf gegen die ſchwarze Stute des Prinzen gewinnen würde? Wann ich Rittmeiſter werden könnte? Ich hatte zu viel Anſtand, um ihnen ſolche Kleinigkeiten kund zu thun, wie meine Mitadepten, die nach Hülfsmitteln

gegen ihre menſchliche Gebrechlichkeit forſchten, wie denn der eine nur gute Magenpillen verlangte, der andre lebensverlängerndes Elixir, der dritte haarwachſende Pomade ſich erbat. Sie wurden von den Geiſtern angeſchnauzt, und mancher verlor die erhaltene Antwort vor Schrecken über die Stimme. — Ich bitte dich, unterbrach ihn Runzel, ſprichſt du im Traume, willſt du uns foppen, ſoll ich gar erleben, daß die Myſtik auch über dich, den hellſten Kopf, triumphirt. — Liebſter Freund, fuhr der Rittmeiſter fort, was ich dir ſage, iſt mir ſo erſchienen im Tempel unſres Hohenprieſters, des verſtorbenen alten guten Fürſten, der blos zum Beſten des Landes die Geiſter ſprechen wollte, wenn wir da nach langem Faſten unter den Dämpfen ſeiner Räucherpfannen entſchliefen und im höheren Sinne aufwachten. Da war kein Unterſchied der Zeit, oder der Entfernung, das Zukünftige war mir ſo nahe wie das Vergangene, und ich ſchwöre dir: wie wir hier zuſammenſitzen und über die Geiſter reden, das ſah ich alles damals; und einer der Geiſter, der deine Verwunderung, Runzel, bemerkte, lachte über deinen Unglauben, weil er Niemand je ſo handgreiflich umgeben als dich, dir tauſend Dinge verſteckt habe, die du eben geſucht und ſie dir dann wieder hingelegt habe, daß du aufgeſchrieen: War ich denn blind! — Das iſt zu toll, rief Runzel, und ſprang wie ein Menſch auf, der von einer Tarantel

gebiſſen. — Von dir, Arthur, ſagte er mir: „er ſtürzt die Ordnung der Welt um, und läßt ſich vorzeitig für volljährig erklären, damit ſein Vormund nicht länger von ſeinem Vermögen zehren ſoll. Oft hat er in ſeiner Kammer die Geiſter ſeiner Ahnen angerufen, ſeine Burgen gegen euch zu ſchützen," und nun ſieht er mit Beſchämung, daß ich durch meinen Vorſchuß den Verkauf ſeiner Güter hinderte, den die Behörde ſchon beſchloſſen hatte. — Bei Gott, rief Arthur, ſie haben Geiſter geſehen, was ſie eben ſagen, waren meine Gedanken und Worte ſogar, mit denen ich ihre Umſicht bewunderte, ſo bedeutende Verbeſſerungen in wenigen Jahren durchzuführen, daß alle Schulden und Vorſchüſſe getilgt ſind, obgleich ſie mir auf Reiſen mehr nachſendeten, als ich brauchte. — Was meine große Umſicht betrifft, ſagte der Rittmeiſter, ſo that das Glück wohl das Beſte, das nun einmal während einer Reihe von Jahren die Landwirthſchaft beſtrahlte. Laſſen wir das. Die Geiſter ſagten mir auch, daß du unſchuldig an dem Verdachte gegen mich geweſen, daß es hier aber altkluge Leute giebt, die ſich nie verwunderten, woher ich Stärke, Muth und Anſehen gewonnen, wohl aber wie ich bei mäßigem Vermögen ſo viele Ausgaben beſtreiten konnte, und da helfen ſie ſich mit Vermuthungen. — Sie meinen, rief Runzel, daß du ein beſondres Geheimniß im Schuldenmachen aus der Geiſterwelt mitgebracht

haſt,

haſt, oder daß du Geld machen kannſt. Denke dir als Möglichkeit, ſagte der Rittmeiſter, ich ſei in dieſer Societät von Geiſterſehern der Einzige geweſen, der Ausdauer genug hatte, alle Proben der Enthaltſamkeit zu überſtehen, während die hohen Herrſchaften den zudringlichen Reizungen, die alten Generale der guten Küche, und die Geiſtlichen dem Weine nicht widerſtanden. Sollte das nicht von den Geiſtern belohnt werden mit etwas Staub aus ihren Flügeln, der Blei in Gold verwandelt, oder auch von den Herrſchern, wenn ich ihnen die Zukunft wiedererzählte, wie ich ſie da als Gegenwart vernommen, und, von dieſer Kraft geleitet, Friedensſchlüſſe eingehen, die ein Jahrzehend der Fülle und des Anſehens über ſie brachten. — Hätten Sie die Zukunft ſo beſtimmt geſehen, rief Arthur, es hätte weder der Geldmacherei, noch der Gnadengaben bedurft, ſie hätten in den Papieren unglaubliche Spekulationen machen können, wie ich denn blos mit etwas Klugheit meine jährlichen Erſparniſſe durch Renten-Spekulation verdoppelt habe. Geſtern Abend erhielt ich durch einen Courier aus Paris eine Nachricht, die mir Tauſende einträgt, weil hier noch Niemand unterrichtet war, und ich daher ſehr vortheilhaft mit einem Manne heute abſchloß, den ich bei meinem Banquier fand, — die Papiere ſind ſchon in meiner Taſche. — Welche Nachricht, fragte Runzel, ich gebe mein Wort, daß ich nicht

ſpekulire? — Arthur, verdammter Jude, rief der Oberſt, iſt das die Höllenſtrafe deines ſeligen Vaters für alle ſeine Neckereien, gegen Juden, die ſich mit Dinees und Philoſophie in die anſtändige Welt einſchlichen, daß du am Sonntage deinen Geldſchmu machſt, während die Juden doch ihren Sabbath heiligen, und ihre Geſchäfte durch einen Getauften verrichten laſſen? Couriere aus Paris bringen dem Jüngling keine Liebesbriefe, neue Moden oder Paſteten, ſondern Courszettel, die kleinen Dinger mit den vielen Zahlen, die ich bis zu dieſer Stunde noch nicht verſtehen kann, obgleich mein alter Jude ſie mir jedesmal beim Geldumſatz beilegt. Arthur, ich creire dich künftig zu meinem Bankjuden, ich meine bei der Pharaobank. — Arthur erwiederte kalt: Es ſpekulirt jeder; der eine auf einträgliche Stellen, der andre auf Getreidepreiſe, der dritte auf Häuſer, Schiffe, ſie, beſter Vetter, auf Karten, und wenn ihnen das Spiel jährlich mehr als neun Procent, wegen der theuern Nebenausgaben an Beleuchtung, Erfriſchung, für Polizei einträgt, ſo haben ſie es weiter gebracht, als die älteſten Pariſer Bankhalter. — Die volle Anſtrengung meines Geiſtes am Pharaotiſche, ſprach der Rittmeiſter ernſt, alle dieſe Feldzüge gegen übermächtige Gegner, die ich wie Friedrich beſiegte, alle Verzweiflung, allen Jubel, der mit dem eignen und fremden Leben würfelte, laſſe ich mir nicht taxiren. Hat man dem

Napoleon nach Procenten angerechnet, was er gewonnen und verloren? Als er alles aufs Spiel gesetzt, alles verloren hatte, traten die Weisen zu ihm, belauschten jedes seiner Worte und schrieben es auf; und wie viel mehr wäre von mir zu schreiben, wenn ich aufrichtig alles sagen dürfte, aber da hält mir eine Hand den Mund zu. — Runzel, der erstaunt sah, wie er mit der Luft sprach, und die Vorhänge sich bewegten, als ob eine Gestalt sich hindurch dränge, sprang auf und sagte: Das Fenster schließt nicht gut, es wird windig. Doch Freund, laß deinen Spielerstolz, ich weiß, ihr bildetet eine eigne Kaste, die Geachteten, obgleich sich anfeindend, unterstützten einander, hatten eine Geschichte ihrer Helden im Kopfe, ich glaube sogar ihre eigne Religion, die ein verrückter Graf aus Italien mitgebracht hatte, dessen Glücksberechnung an Länge alle astronomischen übertraf. Nur sage mir wie sahen die Geister aus und wie unterscheiden sie sich von den Geistern lebender Menschen, die sich in ihr Reich drängten? — Das kann ich dir deutlich machen, fuhr der Rittmeister fort, wenn ich dich an den Eindruck eines Lampenputzers auf dem Operntheater erinnere, der in der Meinung, von der Coulisse versteckt zu sein, mitten unter reizenden Göttinnen stehen bleibt und unbewußt vom Publiko verlacht, endlich vom Direktor mit Fußtritten fortgestoßen wird. So ergeht's den Menschen im Geisterreiche.

Die Geister erscheinen uns, ich meine die gereinigten ewigen, etwa in der Art wie jene Miniaturbilder, in denen ein karaktervolles Auge, ein schöner Mund, ein schöner Nacken mit Flügeln aus Wolken dringt, so daß der Vertraute leicht das Ganze erräth, während der Neuling sich mit Errathen abmüht. Solche Neulinge sind wir Menschen, die Geister überschreiten alle Grenzen der Phantasie, und dies einzelne Auge was sie uns zeigen, ist so strahlend wie eine Sonne die den ganzen Himmelsraum einnimmt statt ihn zu durchlaufen, und jener geflügelte Nacken so mächtig daß wir wie ein Stäubchen am Schmetterlingsflügel fortgerissen, bald am Eise des Nordpols bald am afrikanischen Sande vorüberstreifen, ja die einzelnen Adern unter dieser Geisterhaut erwecken dasselbe Gefühl wie die Beschreibung des Ganzen in überseligen Reisebeschreibungen, ja alle alte Mythengeschichte läßt sich nur aus solchen Anschauungen eines Augenblicks erklären, die der Seher nachher durch seltsame Symbole festzuhalten strebte, die seiner Erläuterung beraubt, zu abergläubischen schrecklichen Realitäten verwandelt werden, dem einen Mord, dem andern Selbstplage zur heiligen Pflicht machen. Ja, mein junger ungläubiger Herr, so ein Geistermund verwandelt auf einmal alles in Kuß, daß Mauerwände mit ihren Thüren Paradiesespforten scheinen, die sich zärtlich an uns drängen. — Nun, du hast doch etwas gelernt,

rief Runzel, in der Geisterseherkolonie des alten Fürsten, vom alten gräflichen Adepten, vom Probste, vom aufgeschwollenen Minister, und wer sonst noch heimlich an diesen Experimenten Theil nahm, ich habe blos darüber gelacht und das hat mich nicht klüger gemacht. Ist es denn wahr, bist du dort zu deiner Frau geistig gekommen? — Freilich, fuhr der Rittmeister fort, das war die letzte bedeutendste Erscheinung auf dem Geistersopha des alten Fürsten, wo er und ich und alle jene Herren, nach so langem Fasten der höheren Eingebung harrten. Ich hatte mir eine Nachtmütze, gleich den andern, übers Gesicht gezogen, um nicht durch äußere Eindrücke gestört zu werden, die Ohren waren mit Baumwolle verstopft, da erschien mir nach manchen vorübergehenden Lichtgestalten Miranda schlafend in einem Kirchenstuhle an der Seite ihres Vaters, des alten Ceremoniemeisters von Blauflügel, der nur diese eine Autorität über sie hatte, sie zuweilen in eine französische Predigt zu führen. Sie schlief reizend, über ihr kämpften Engel und Teufel in der Gestalt von Mücken und Fliegen, aber ich nahm die Partei der letzteren, weil diese sie hinaus aus der Kirche und zu mir hinzutragen trachteten. Sie hätten gesiegt, schon nahte sie sich mir, ich streckte die Arme nach ihr aus, ja ich drückte ihr Herz mit solcher Gewalt an das meine, daß sie laut aufschrie und über ihr Herz klagte, das ich ihr entrissen, als

mein Nachbar, der Probſt, noch heftigere Klage ausſtieß, weil ſie ſeine Naſe unſanft berührt haben mochte. Das ſtörte die Geſellſchaft in ihrer Geiſterandacht, der Großmeiſter forderte, daß jeder von ſeinen Erſcheinungen Bericht erſtatten ſolle. Der Probſt hatte geträumt, er ſei auf der Kanzel eingeſchlafen, worüber die Zuhörer große Rührung empfangen, bis ihn der neidiſche Küſter mit dem Klingelbeutel angeſtoßen, und das ſei ich geweſen. Der gräfliche Adept verſicherte, er habe mich und Miranda in der Geſtalt zweier Herzen als wiedervereinigte bunte Strahlen in höchſter Reinheit höherer Sphären geſehen, wir ſeien einander beſtimmt und die nächſte Zeit werde dies Wunder der Einigung vollbringen. Ich proteſtirte feierlich, mir war allzubekannt, wie ſie dem Vater durch Heftigkeit ihrer Launen mitſpielte, wie ſie aus Widerſpruch ſich in die ärgerlichſten Verhältniſſe verwickelt hatte. Und dann, aufrichtig geſprochen, ſie hätte Ähnliches gegen mich erinnern können, aber was man ſelbſt treibt, will man gern allein treiben, und ein weiblicher Lebensgenoſſe von ähnlichem Treiben kommt oft in die Quer und verleidet das Spiel. — Aber mit welcher Anmuth war dieſe Bosheit gepaart, unterbrach ihn Runzel! Der Körper einer Engländerin mit dem Geiſte einer Franzöſin, dabei liſtig und herriſch wie eine Ruſſin, ein fremdes Weſen unter uns, aber mit allen verwebt. Auch meine Blumen-

ſträuße trug ſie auf Bällen, und ſieh nur, weißt du noch, wie ſie damals beim Kronfeldherrn auf dem Balle den ſeidenen Hut aufthürmte? Sieh nur, ſo war er aufgeſteckt und ſo tanzte ſie in der Anglaiſe mit mir nieder. — Einzig ſchön, riefen beide Zuſchauer, Runzel verwandelt ſich vor unſern Augen in ein Mädchen. — Heftig athmend fuhr Runzel fort: Und welche Briefe ſchrieb Miranda, ganz wie Rouſſeau, welche tiefſinnige ſüße Reflexion, Reſignation und Reminiscenz. Alle alte Diplomaten nahmen ſie dann in Schutz, und das waren rechte Erzſchelme aus Richelieus Schule, keine ſolche Schreibereſel, wie die jetzigen, aber freilich, den einen hatte ich bügellos, den andern entſattelt, den dritten auf der Flucht vor ihrem Geiſte geſehen, und alle mußten für ihre Schonung dankbar ſein. Gerade heraus geſprochen, ich wollte ſie heirathen, als aus Verſehen eins ihrer Billette an einen trübſinnigen Emigranten, der ſich überall mit Jammergefühlen auf der Guitarre hören ließ, mir in die Hände fiel. Da ſtürzte ich mich in den politiſchen Wirbel zu Paris, und ſo bin ich nach meiner ganzen Beſtimmung auch von dieſem Engel des Lichts dirigirt worden. Sie iſt hier, das weiß ich, aber ich ſcheue mich, ſie wieder zu ſehen; denn ſieh nur, ein unglücklicher Liebhaber ſchämt ſich, daß er alt geworden, weil er tauſendmal geſchworen, aus Schmerz in friſcher Jugend zu ſterben.

Aber erzähle weiter, ich brenne vor Verlangen, wie der Mißgriff an des Probſtes Naſe endete. — Den Mißgriff endete meine Geiſterſchau, ſprach der Rittmeiſter, denn Alles benutzte dieſe Störung als Vorwand, ſich dem ſtrengen Faſten zu entziehen. Und wie bei den Verſuchungen der Heiligen in der Wüſte, ſo ſtellten ſich alle Genüſſe auf einmal zuſammen, alle Arten köſtlicher Weine in herrlichen Pokalen, die ſeltenſten Küchenwerke drangen durch die heiligen Weihrauchwolken von betreßten Teufeln dargereicht. Bei dieſen Genüſſen nach langer Entbehrung ſchluckte der Fürſt den Tod hinunter und wir alle erkrankten. Eine Gluth ergriff mich, Miranda's Bild malte ſich mir immer lebhafter, immer deutlicher, doch fühlte ich mich dabei krank und eilte nach Hauſe, von allen Geiſterſehern herzlich bedauert, die in mir einen Helden bewunderten, der weiter als ſie alle in die geheime Welt der Wirklichkeit aus der des Scheins eingedrungen war. — In meinem Hauſe fand ich zu meiner Verwunderung einen Bedienten von Miranda, und ein Schreiben von ihr, worin ſie meinen aus England neuangekommenen ſeltſamen Überrock für ſich zu einer kleinen Komödie begehrte, ein etwas kühnes Anſinnen, weil jeder auf ſolch ein Eigenthum mit Eitelkeit hielt, und es für keinen Preis zum Nachahmen mittheilte. Inzwiſchen gab ich ihn ohne Schmerzen hin, weil ich damals nur in ſehr vertrautem Kreiſe

ohne Uniform erſcheinen durfte und fragte ſo oben-hin, wie ſich das Fräulein befinde? — Der Menſch ſagte, daß ſie unerwartet krank geworden und über einen Schmerz am Herzen klage, woraus doch jetzt ihre Leute ſähen, daß ſie ein Herz habe. Ich ſchob den unverſchämten Burſchen zur Thür hinaus, und verfiel in Nachſinnen über dieſe Krankheit, ich merkte endlich, daß ich ſelbſt des Arztes bedürfe, ſo war mein Blut entzündet, und riß meine Gedanken fort in fieberhafter Raſerei, wofür dieſer Freund Runzel meine ganze Geiſterſeherei halten mag. — Doch heilte mich jener Oberadept unſrer Geiſterſeherbande, durch einen ſtarken Aderlaß, und war über den Anblick meines Blutes ſehr verwundert. Er verſicherte, Miranda auch zur Ader gelaſſen zu haben und wir beide hätten dieſelbe Farbe des Blutes. Ich hatte ihm kein Wort von Miranda's Sendung und Krankheit vertraut. — Aber du hatteſt geraſet, wahrſcheinlich von ihr. — Kann ſein, aber warum hatte mein Bedienter nichts vernommen, er ſagte, daß ich beſtändig von der ſchwarzen Stute geſprochen, die ich engliſiren laſſen. Genug, der Adept wurde in jenem Augenblick mein Vertrauter. Er zog darauf ſein Prisma aus der Taſche, beſchaute mich und berichtete von einer Lichtberechnung, und daß wir beide ein Strahl aus höherer Sonne wären, der von der Erde in Farben gebrochen, wieder vereinigt dieſes höhere Weiß aus

bunter Zerstreuung wiederbilden würde, welches wir mit dem Namen Seligkeit bezeichneten. — Mir gings im Kopf herum, wie ich meist den ersten Tanz nach dem Essen mit Miranda getanzt hätte, gewöhnlich mit ihr zu früh oder zu spät in die Gesellschaften getreten sei, kurz eine Menge Dinge, die einer himmlischen Einigung günstig schienen, hauptsächlich aber, daß ich mir oft gesagt, sie sei die einzige, mit der ich mich nicht schämen würde als Bräutigam aufzutreten. — Der Adept fügte so beiläufig hinzu, der alte stumpfe Hofmann, ihr Vater, sei viel reicher, als man glaube, das bewies er aus seinem Vermögensregister aller angesehenen Familien des Landes. Der siebente Morgen darauf entschied mein Geschick. Ich stehe hinter den Gardinen meiner Fenster halbgenesen, unsichtbar den Vorübergehenden, und sehe meinen neuen englischen Überrock, den ich Miranda geliehen hatte, schnell vorübergehen, und um die Ecke beugen. Es war ihre Gestalt und der Entschluß, ihr nachzueilen, bewegte mich blitzartig.

Aber wie ich im Traume oft dadurch in allerlei Gesellschaft beschämt wurde, weil ich zu entdecken meinte, daß ich meine Unterkleider anzuziehen vergessen, so fand ich mich jetzt wirklich ohne diese nöthige Bekleidung, hatte meinen Bedienten auf Neuigkeiten ausgesendet, und konnte wegen der Aderlaß-Binde nur langsam mit dem Anzuge fertig werden.

So erklärte ich es mir, daß, als ich zu Miranda eintrat, sie ihr Kostüm verlassen, und in zierlicher Morgenkleidung mir entgegen trat. Ich fand sie ängstlich, und sagte ihr auf den Kopf zu, sie sei in männlicher Kleidung an meinen Fenstern vorübergegangen: Sie gestand mit Erröthen, daß sie nach meiner Gesundheit sich erkundigen wollen. Die Geisterwunde ihres Herzens kennen zu lernen, trieb mich unselige Neugierde, der Adept förderte alles von oben her, so fand ich mich nach wenig Wochen verheirathet mit derselben Verwunderung wie Luther, der beim Aufwachen es nicht begreifen konnte, wie dieser Kopf mit langen Zöpfen, seine Käthe, zu ihm in sein Gemach gekommen.

Nie hatte die Stadt ein so glänzendes Haus gesehen, als das unsere. Wir waren auch mit einander zufrieden, sogar stolz auf einander, und so hätte es vielleicht bis heute gedauert, wenn ich die Geistergeschichte hätte verschweigen können. Aber da entdeckte mir eine dienstfertige Freundin, jene Verkleidung, um nach meiner Gesundheit zu fragen, sei blos Ausflucht gewesen, da Miranda's Bruder, damals Modenmann, jetzt der ärgste Pietist, sich in dem Kleide habe zeigen wollen, daß er sie dadurch in große Verlegenheit gesetzt habe, als ich mit der Nachfrage erschienen, daß die himmlische Geisterverbindung aus einer Nothlüge hervorgegangen. Eine andere berichtete

emſig, daß Miranda in jenen Tagen krank geworden, weil ſie in einer Unterredung überraſcht worden mit einem Engländer, von dem es bald darauf klar geworden, er ſei ein deutſcher Knopfmacher geweſen. Meine gekränkte Eitelkeit forderte, daß ich mich durch glänzende Eroberungen rächte. Das brachte Miranda ſo zur Verzweiflung, daß ſie in unſrer Vaterſtadt nicht bleiben wollte. Überſchlagen wir einige Blätter des Lebens.

Ihr findet mich und Miranda auf einer Reiſe um die elegante Welt in der Cajüte eines engliſchen Poſtſchiffes vom heftigen Sturme eingeſperrt, den Adept, unſern Begleiter, der alle Geiſter anruft um den Zorn zu beſchwichtigen, der unter dem wildeſten aller Elemente uns gegen einander empört und uns darauf hinweiſt, daß wir die Natur aus ihren Angeln reißen, weil wir unſre Strahlen nicht in Frieden vereinigen können. So kommt dann unter der Leitung dieſes Beſchwörers folgender Friedensvertrag zwiſchen uns beiden unverträglichen, eitlen, launenhaften, heftigen Geiſtern zu Stande: Da wir beide contrahirende Mächte einmal nicht von einander ablaſſen, und auch nicht friedlich mit einander leben können, ſo entſagen wir allem Anſpruch auf Gift, Dolch und ähnliche Mordwerkzeuge, welche gewaltſam dieſes Band für dieſe Welt löſen und in jener Welt noch enger knüpfen, vielmehr wollen wir verſuchen, wenn

wir die Herrschaft von acht Tagen zu acht Tagen einander übergeben, wer am ersten von dem andern zu Tode geärgert sein werde, welches nach Angabe des Geheimengeisterrathes die einzige Manier sei, wie wir für die Ewigkeit von einander loskommen könnten. — Da seht ihr, die ihr mich zweifelhaft anschaut, die Urschrift jenes Kontraktes bei einer flackernden Lampe noch deutlich genug im Sturme geschrieben. Ich gab der Miranda nicht nach an eleganten Erfindungen uns zu quälen, während unser Haus ein Tummelplatz der lustigen vornehmen Welt war, die Miranda mit ihrem schönen Kinde, Georgine, und mich für die glücklichsten Sterblichen hielt. — Quälerei! rief Runzel, solche periodische sahen wir in allen Revolutionen. Wo sich Parteien wohlbesonnen vereinigt zu haben schienen, konnte doch keine in der festgestellten Mitte bleiben, denn sie standen auf einem Boden, den ihr Kampf bewegte. Sie schwankten und fielen einander an, um sich zu halten, bis eine höhere Hand sie überstürzte und einen frischen Thon auf die Töpferscheibe brachte, um Menschen daraus zu drehen. — Triumph, antwortete der Rittmeister, selbst in Runzel ist ein Ansatz zum Geisterglauben in der Mitternacht der Geschichte angeschossen. So kann ich es denn dreist wagen, den Ablauf dieses Geistercontraktes zwischen mir und Miranda zu erzählen. Der Adept hatte sich über uns sehr bald als Usurpator

erhoben, ohne daß wir es bemerkten, denn öffentlich erschien er wie ein achtbarer alter Kammerdiener, der alle Geschäfte der Reise besorgte, und nebenher unsrer Unwissenheit durch seine Kenntniß forthalf. Was er mit uns vor hatte, weiß ich nicht, das Kind Georgine war sein Abgott und nur wegen des schlimmen Beispiels, das wir gaben, war er zuweilen ernstlich böse auf unsern Leichtsinn. Seine gelehrten Forschungen verstand ich nicht, dagegen hörte er gern mein Urtheil über seine populären Aufsätze. Ich habe sie Eduard geliehen, der sie nicht genug loben konnte. Er konnte die Geheimnißkrämer nicht leiden. „Wer mit Geheimnissen Lärm macht," sagte er, „hat nie ein Geheimniß gehabt. Wie wir uns erst am Ende des Lebens in einem Hause recht heimlich fühlen, während wir früher immer in andern Regionen unsre Heimath zu finden hofften, so tritt uns das Geheimniß erst dann recht nahe, wenn wir die Mittheilung aufgegeben haben." — Solche Reden machten dann den Übergang zu seinen Todesgrillen, er glaubte die Stunde zu wissen, in der er abgeholt werden sollte. Nun, liebe Herren, habt ihr wohl vom Herzog von Luxemburg gelesen, der vom Teufel geholt wurde, obgleich es seine Geschichtschreiber ableugnen? — Nein, heute machst du es zu toll, rief Runzel. — Ich sage nicht, fuhr der Rittmeister fort, daß der Teufel ihn holte, aber ich will nur aus seinem Tode deutlich

machen, was für eine Erscheinung es sei, die von bornirten Leuten mit dem Teufelholen bezeichnet wird. Solche Unglückliche fühlen wohl die Zeit, wo ihr Geist ihrem gesteigerten Genusse an Spekulation nicht mehr gewachsen ist, und da leiht ihnen der Teufel den sinnlichen Genuß als Träger des Übersinnlichen, der Geist scheint wieder gestärkt, wie das sinnliche Wesen, dem sie sich lange entzogen, neues Leben gewinnt, aber so verbunden mit dem Körper in seinem Streben theilt er dessen Sterblichkeit, und wenn endlich dieses sinnliche Wesen jenes ganz zu sich herabgezogen hat, dann ist der Kontrakt mit dem Teufel abgelaufen. Sie möchten los von der Angel, wenn sie die Nähe dieses Termins ahnen, sie möchten beten, aber ihr Gebet ist nur wie das Vaterunser der Mägde, die damit die Zeit zum Eierkochen abmessen, jedes Nachdenken nähert ihnen die Bilder der gemeinsten irdischen Freuden. So erging's unserm Adepten, der erst sein Ermatten durch Wein, durch schöne Frauen zu bekämpfen suchte, und sich dadurch allmählig zu einer Abhängigkeit von der Welt gebannt fühlte, die ihm den Tod ganz nahe verkündigte. Aber wie bei Wetterpropheten so mancher Tag die Rechnung widerlegt, so vergaß er die bösen Stunden in unsrer belebenden Unterhaltung und machte uns dadurch sicher. Einst fand ich ihn ganz erschöpft in der alten polnischen Stadt Krakau, die damals voll alter Bücher

ſteckte, voll eisgrauer kabaliſtiſcher Rabbinen, und aſtrologiſcher Mathematiker, die da bei den alten Königsgräbern umherſchnüffeln. Ich ſagte ihm, daß die artigſten leichtſinnigſten Polinnen bei meiner Frau wären, er ſchüttelte mit dem Kopfe und wollte nichts davon wiſſen. Stillſchweigend reichte er mir jenen Schiffskontrakt eingeriſſen zurück, ihr habt den Riß geſehen, und übergab mir ein verſiegeltes Teſtament, aus welchem unſere Trennung hervorgehen werde. Dann verordnete er, daß wir ſein Zimmer nach ſeinem Hinſcheiden bei ſeinem Fluche nicht wieder betreten ſollten, daß wir Krakau an dem Tage ſeines Ablebens verlaſſen müßten, wozu ſchon die Pferde bereit ſtänden, daß wir ſeine Beerdigung einem alten Diener allein überlaſſen müßten, dem er dazu ſchon das nöthige Geld gegeben. Ich forſchte nach ſeiner Todesſtunde, er gab den Schlag der nahen Mitternachtſtunde an. Nun hoffte ich ihn durch ſeine Neigung zum weiblichen Geſchlechte zu zerſtreuen, er aber verſicherte, daß dieſe ſeine Neigung ihn nur zu oft von der Bahn ſeiner Forſchungen abgelenkt habe. Gegen ſeinen Willen brachte ich die ganze Schaar ſchöner Polinnen zu ihm, die ihn wie Huldgöttinnen umfangen und durch zärtliche Schmeichelei zu zerſtreuen ſuchten. Er ſchien nicht widerſtehen zu können, ich glaubte die fatale Stunde überwunden zu haben, als es heftig an die Thüre klopfte, während die

die Mitternachtsſtunde ſich an der Glocke der großen Kirche verkündete. Er fuhr zuſammen und verfiel in Krämpfe, die Schönen flohen. Als ich zur Thüre hinausblickte, fand ich einen einfältigen Bedienten, der im Namen eines alten aſtrologiſchen Profeſſors ein Buch zurück forderte, das er dem verſtorbenen Adepten geborgt habe. Nachdem ich ihn zornig zurückgewieſen, kehrte ich ins Zimmer zurück. Es war finſter, der Armleuchter war umgeſtürzt, die Damen entflohen. Als der alte Kammerdiener des Adepten mit einer kleinen Lampe eintrat, fand ich den alten Freund mit verdrehten Augen, ohne Athem, vom Stuhle auf den Boden herabgeſunken. Der alte Diener ſchwor, es ſei aus, aber er wolle noch alle Mittel anwenden. Er holte Aderlaßzeug, aber das Blut floß nicht. Da führte er mich zum Zimmer hinaus und verſchloß es, ganz wie der Adept befohlen. Die Wagen fuhren vor, wir ſtiegen traurig ein und hielten nach wenig Stunden bei dem Landgute ſtill, das ich erſt am vorigen Tage verlaſſen hatte. Hier wurde das Teſtament nach ſeinem Willen, in Gegenwart angeſehener Männer eröffnet. Es fand ſich darin ſein Vermögen in ſichern Geldpapieren, deſſen eine Hälfte er mir und Miranda unter der Bedingung vermachte, daß wir bis zur Großjährigkeit Georginens nicht in einer Stadt zuſammentreffen ſollten, um durch dieſe Trennung allen Streit

zu ſchlichten. Nachher möchten wir der reifern Vernunft unſer Geſchick überlaſſen. Georgine erbte die andere Hälfte, doch unter der Bedingung, daß ſie von uns entfernt auf dem Landgute einer ſtillen Verwandtin, unweit von Arthurs Zehenburg erzogen werden ſollte. Nachdem ſie großjährig geworden, ſtehe es ihr frei, nach eigner Wahl ſich zu vermählen oder auch zu einem von uns zu ziehen, die Dispoſition über dieſes Erbtheil blieb ihr völlig anheim geſtellt. Das Teſtament wurde genau ausgeführt, denn hätte uns auch nicht ein gewiſſes Grauen vor dem Verſtorbenen erfüllt, ſo war es ſchon zwingend genug, daß wir, Miranda und ich, unſer ganzes Vermögen verzehrt hatten, und daß dieſes Vermächtniß groß genug war, uns für immer ein glänzendes Leben zu ſichern. So wißt ihr nun, wie ich bin reich geworden, und wenn ich es länger den Leuten verſchwieg, ſo war wohl das Teufelholen, was damit verbunden, die einzige Urſache. — Teufelholen? fragte Runzel, biſt du damit bedroht? — Nein, alter Freund, ſagte der Rittmeiſter, ich hoffe es nicht, vielmehr ſpiele ich eher ſelbſt, wenn du die Geſchichte genauer betrachteſt, die Rolle des Teufels, der dem Alten ſeine ernſten Vorſätze im letzten Stündlein durch die zudringlichen Huldgöttinnen abwendig machte, oder wie es im Liede vom Doktor Fauſt heißt:

So lang das Buch ihn thät belehren,
Wollt ſich bekehren Doktor Fauſt;
Er thäte ſich alsbald umkehren,
Daß es uns allen vor ihm grauſt.
Der Teufel hat ihn abgewendet,
Er malt ihm eine Venus ſchnell,
Und als er ihn damit geblendet,
So führet er ihn in die Höll.

Von einer Seite iſt es gar nichts Unnatürliches, daß ein Mann, der ſo viele mediziniſche Kenntniß hatte, und ſich ſo genau beobachtete, die Annäherung ſeines Todes errathen konnte, er litt öfter an Krämpfen und ſtarb daran. Von einer andern Seite iſt die Geſchichte genau Wiederholung der bis zum Überdruß von Poeten benutzten Teufelholungen. Wir wollen darüber jedem ſeine Meinung laſſen, er iſt in Krakau durch den alten Diener begraben, und dieſer zog mit einem Wagen voll wichtiger Bücher bald darauf ins Ungerland und ließ nichts weiter von ſich hören. Georgine wurde in frommer Geſinnung bei der Verwandtin aufgezogen, die zu einer der abgeſonderten kirchlichen Gemeinen gehört, und Miranda hat in dieſer Zwiſchenzeit ebenfalls dieſe Richtung angenommen. Seit zwölf Wochen iſt Georgine großjährig zur Mutter gezogen, und mit ihr hier eingetroffen. Aus reinem Pflichtgefühle iſt Georgine bei mir geweſen, hat ſich mir kindlich empfohlen, aber mit Feſtigkeit meine Wünſche abgelehnt, daß ſie mein Haus beleben möchte. Sie

wünschte mich mit ihrer Mutter zu versöhnen, und wie gern bot ich dazu die Hand, da Miranda noch unendlich durch Erfahrung an Reiz für mich gewonnen hat, ja die einzige ist, deren Unterhaltung mich nie ermüdet. Aber mein Leichtsinn, meine Entfernung von der Schulsprache ihrer Frömmigkeit, meine Abgeneigtheit öffentlich und mit andern zu beten, das sind noch ernste Hindernisse, obgleich sie mir zugesteht, daß ich wohl besser sein könne, als ich scheine. Was soll ich nun thun, Runzel? Soll ich aus Liebe zu Miranda mich auch dieser eleganten Frömmigkeit ergeben, auf die ich so lange gespöttelt und geschimpft habe? Soll ich aus meinem Karakter fallen, soll ich mich lächerlich machen, um eine Tochter zu gewinnen? Soll ich dem Vorwurfe der Scheinheiligkeit mich aussetzen, dem Vorwurfe eigennütziger Zwecke, da meine Tochter während der Minderjährigkeit ihr Vermögen mehr als verdoppelt hat? — Nein, rief Arthur, werden sie in Wahrheit fromm, verlassen sie die Bahn jener verderblichen Zeit. — Spielst du Piquet? fragte der Rittmeister. — Nein, antwortete Arthur ohne rechte Fassung. — Immer nein, fuhr der Rittmeister fort, es ist doch seltsam mit den jungen Leuten dieser Zeit. — Ich verschwor es in Paris, als ich meinen Meister fand. — Du hättest von ihm lernen sollen. Ich habe ein ganzes Jahr fast täglich verloren, bis ich meinen Meister zu überwinden lernte; woher hast du aber so

ſchnell die Lehren der Weisheit gefaßt, wenn dich die Erlangung dieſer leichten Spielklugheit ſchon abſchreckte? Ich ſage dir, ich werde dir noch als ein Heiliger erſcheinen und wiederhole die Lehre meiner Kinderfrau: wer ſich an alte Keſſel reibt, der macht ſich leichtlich ſchwarz. Nun, Runzel, haſt du keinen Rath für mich? — Keinen andern, rief dieſer, als daß ich dich nicht verlaſſen will, um dich gegen alle Schwindeleien dieſer neuen Myſtik zu bewahren, nachdem du ſo glücklich dem alten Schwedenborgianer, an deſſen Tod ich nicht glaube, mit reicher Erbſchaft entkommen biſt. — Nun das iſt faſt die Manier unſers Freundes, des Herrn von Kloots, antwortete der Rittmeiſter, den bei ſeiner Hinrichtung nichts kümmerte als die Furcht, ſeine Freunde in der Gefangenſchaft möchten in der Todesangſt gläubig werden. Mit einem Worte, ihr ſeid beide keine Helfer in der Noth, ich ſehne mich nach ein paar Regimentskameraden, um Bank zu machen, aber ich höre die Tritte eines andern, das wird der Rathgeber ſein.

Schwarz gekleidet trat ein kräftiger aber bleicher junger Mann ein, der ſein Schnupftuch gegen die Wange drückte. Willkommen Eduard, rief der Rittmeiſter, wie ſtehts mit der Liebe, was treibſt du, ich ſage, Georgine liebt dich, ich habe die ſicherſten Zeichen. — Mit einem Wink der Beſchwichtigung ſah ſich der Eintretende um, aber der Rittmeiſter machte

ihn mit Arthur als mit einem nahen Verwandten und mit Runzel als einem Vertrauten seiner Jugend bekannt, und fuhr dann fort: Sie klagt über nichts, als über dein dogmatisches System, du kannst ihr doch den kleinen Gefallen thun, ihren Grillen nachzugeben. Dann beschwert sie sich, daß du so selten kommst. Was hält dich, warst du krank? — Ich habe meine Zeit nöthig, sprach Eduard, ich habe viel Zeit unter den Griechen verloren, ich bin examinirt, habe ein gutes Zeugniß erhalten, und bin nun Kandidat der Theologie. — Runzel, kalt Wasser her, ich falle in Ohnmacht, rief der Rittmeister, mein Vetter ein Bibelhusar, ich denke du hattest in den sechs Jahren Jurisprudenz und Medizin studirt? — Freilich, ich bin Doktor in beiden, aber nebenher interressirte mich mehr als beides die Begründung der Theologie in der Vernunft, mein System ist ewig und unumstößlich, alle Geheimnisse schwinden, die ganze Menschheit steht in ewiger Klarheit vor mir, ich brauche nur Hörer um zu erleuchten und wenn mir keine Stelle zu Theil wird predige ich auf den Märkten; die Geduld geht mir aus mit Leuten die alle Vernunft von sich weisen, dazu gehört Georgine. Mag sie heirathen wer will ich habe eine andre gefunden die gefällt mir geistig besser; die will ich heirathen wenn ich eine Stelle habe; die hat sogleich meine Auslegung begriffen, die ist was die alten Schriften mit dem bildlichen Aus-

drucke eines Engels bezeichnen und iſt darum den trübſinnigen Menſchen ein Bote der Klarheit. Was aber die Sache noch vollſtändig macht, Frau von Ohrenſchliffer hat Georgine überredet, ich ſei nicht ſo geiſtreich wie ich geſchienen, weil ich von fremden Dingen aus der Ferne viel ſchwatzen könne, und da hat ſie erklärt: wenn ich nicht einmal geiſtreich ſei, womit ich denn allen Frevel gegen ernſte Anſichten decken wolle? — Das hat mir die Ohrenſchliffer wiedererzählt, die einen Neid gegen Mirandas frommen Ruf hegt, und daraus erſehe ich, daß Georgine einfältig ſein muß. Mag ich noch ſo geiſtlos ſein, ich habe doch in manchen Stunden mit meinem Gerede, Gepolter, mit Huſten und Nießen ſie über Waſſer gehalten, wenn alles in der Stille der frommen Langeweile unterſank; ja noch geſtern habe ich mit meiner Damascenerklinge Nägel von einem Brett gehauen, um dadurch ein viertelſtündiges Stillſchweigen zu löſen. — Der Rittmeiſter umarmte Eduard und rief: Ach, warum haſt du dich übereilt, und ſo mit meiner Tochter brechen können, du hätteſt ſie heirathen und dann klug machen ſollen. Aber du zuckſt mit den Backen was fehlt dir? — Ja, der Zahn ſaß feſt wie eine Eiche, fuhr Eduard fort, aber die Lücke iſt bei mir nicht ſichtbar, und bei Georgine war ſie auffallend, und der berühmte Zahnprophet verſicherte, er paſſe und werde einwachſen. — Junge, was haſt du für

Zeug gemacht, unterbrach ihn der Rittmeister. — Die drei Zuhörer versprechen mir Verschwiegenheit, fuhr Eduard fort, ich will berichten. Gestern komme ich zu ungewohnter Stunde in das Vorzimmer Mirandas und gehe weiter, und komme endlich in ein mir unbekanntes Zimmer, wo ich ein halbunterdrücktes Schluchzen höre, und finde ein Mädchen in der artigen Tracht, wie sie auf den Gütern Mirandas, an der Küste im Gebrauche ist. Ich hielt sie für ein armes Landmädchen, das in der großen Stadt sich in Tracht, Sprache und Sitten fremd fühlt und sich herzlich nach der geringen Arbeit und Kost zurücksehnt, bei welcher sie aufgewachsen ist. Ich sprach sie an und wurde überrascht von ihren Antworten, die eine gute Erziehung verriethen, mehr aber noch von ihrer gesunden, derben Schönheit. Eine Röthe der Wangen, wie wir sie hier nur selten sehn, warf einen sanften rothen Lichtschein durch das blonde Haupthaar, doch konnte niemand das Haar roth nennen.

Auch die Augen groß geöffnet, warfen in ihrem hellen Braun einen röthlichen Feuerglanz, der in ihren Thränen spiegelte, während sie vergebens diese Thränen unterdrückte. Nun wars, als ob ihre Oberlippe nur eben das rechte Maaß hätte, denn indem sie die Wangen in die Höhe zog, um die Thränen entweder rein auszudrücken oder zu verstecken, traten die Perlenbänke und Korallenriffe ihrer Zähne hervor: der

Athem bewegte ſtoßweis die Segel meines Herzens, es ſcheiterte und meinte ſich in eine neuentdeckte Welt verſchlagen. Aus Verlegenheit ließ ich meine Bewunderung ihrer glänzenden Zähne laut werden denn wovon ſollte ich reden, da meine Seele ganz Auge geworden war und ſie anglänzte. Aber ſtatt ſie zu tröſten, floſſen ihre Thränen nur heftiger, und in Ermangelung eines Tuches wiſchte ſie ihre Augen mit der blauen Schürze ab, und ſprach hinter derſelben ihren Verdruß aus: daß ich ihre Zähne noch rühme, da ich ihr einen entreißen wolle, um ihn Fräulein Georgine einzuſetzen. Sie hatte mich für den Chirurgen gehalten, der dieſen kühnen Verſuch wagen wollte, ich erfuhr dies und ihr ganzes Verhältniß gar bald in abgebrochenen troſtloſen Worten. Es mag der Wille des Himmels ſein, ſagte ſie, wie mir der alte Schuſter und die gnädige Frau bewieſen haben, daß ich für dieſen Seitenzahn, den ich freilich nicht ſehr vermiſſen werde, das Geld erhalte, um meinen Vater aus dem Gefängniſſe zu retten, wohin ihn das unglückliche Schmuggeln auf ſeinem Schiffe, gebracht hat, aber der Himmel fordert gewiß nicht mehr von mir, als von Abraham, und darum hoffte ich noch immer auf eine Stimme, welche das Opferwerkzeug von mir abhalten würde. Und nun kommen ſie gar noch früher, und ich bin noch gar nicht bereit, habe meine Zähne noch ſo lieb, als wären es meine Kinder,

Zeug gemacht, unterbrach ihn der Rittmeister. — Die drei Zuhörer versprechen mir Verschwiegenheit, fuhr Eduard fort, ich will berichten. Gestern komme ich zu ungewohnter Stunde in das Vorzimmer Mirandas und gehe weiter, und komme endlich in ein mir unbekanntes Zimmer, wo ich ein halbunterdrücktes Schluchzen höre, und finde ein Mädchen in der artigen Tracht, wie sie auf den Gütern Mirandas, an der Küste im Gebrauche ist. Ich hielt sie für ein armes Landmädchen, das in der großen Stadt sich in Tracht, Sprache und Sitten fremd fühlt und sich herzlich nach der geringen Arbeit und Kost zurücksehnt, bei welcher sie aufgewachsen ist. Ich sprach sie an und wurde überrascht von ihren Antworten, die eine gute Erziehung verriethen, mehr aber noch von ihrer gesunden, derben Schönheit. Eine Röthe der Wangen, wie wir sie hier nur selten sehn, warf einen sanften rothen Lichtschein durch das blonde Haupthaar, doch konnte niemand das Haar roth nennen.

Auch die Augen groß geöffnet, warfen in ihrem hellen Braun einen röthlichen Feuerglanz, der in ihren Thränen spiegelte, während sie vergebens diese Thränen unterdrückte. Nun wars, als ob ihre Oberlippe nur eben das rechte Maaß hätte, denn indem sie die Wangen in die Höhe zog, um die Thränen entweder rein auszudrücken oder zu verstecken, traten die Perlenbänke und Korallenriffe ihrer Zähne hervor: der

Athem bewegte ſtoßweis die Segel meines Herzens, es ſcheiterte und meinte ſich in eine neuentdeckte Welt verſchlagen. Aus Verlegenheit ließ ich meine Bewunderung ihrer glänzenden Zähne laut werden denn wovon ſollte ich reden, da meine Seele ganz Auge geworden war und ſie anglänzte. Aber ſtatt ſie zu tröſten, floſſen ihre Thränen nur heftiger, und in Ermangelung eines Tuches wiſchte ſie ihre Augen mit der blauen Schürze ab, und ſprach hinter derſelben ihren Verdruß aus: daß ich ihre Zähne noch rühme, da ich ihr einen entreißen wolle, um ihn Fräulein Georgine einzuſetzen. Sie hatte mich für den Chirurgen gehalten, der dieſen kühnen Verſuch wagen wollte, ich erfuhr dies und ihr ganzes Verhältniß gar bald in abgebrochenen troſtloſen Worten. Es mag der Wille des Himmels ſein, ſagte ſie, wie mir der alte Schuſter und die gnädige Frau bewieſen haben, daß ich für dieſen Seitenzahn, den ich freilich nicht ſehr vermiſſen werde, das Geld erhalte, um meinen Vater aus dem Gefängniſſe zu retten, wohin ihn das unglückliche Schmuggeln auf ſeinem Schiffe, gebracht hat, aber der Himmel fordert gewiß nicht mehr von mir, als von Abraham, und darum hoffte ich noch immer auf eine Stimme, welche das Opferwerkzeug von mir abhalten würde. Und nun kommen ſie gar noch früher, und ich bin noch gar nicht bereit, habe meine Zähne noch ſo lieb, als wären es meine Kinder,

ach sie kommen nicht wieder, wenn ich sie diesmal verliere! Doch ich bin bereit, denn mein Vater hält das Gefängniß nicht aus, er ist zu stolz. — Sei ruhig, sagte ich, bin ich auch keine himmlische Erscheinung, so habe ich doch Trost aus meiner chirurgischen Kunst. Der Zahn wächst dir wieder, den hast du noch nicht gewechselt, das ist dein letzter Kinderzahn. — Sie lächelte über meine Versicherung und setzte sich hin, als ob der Schmerz gar nichts sei. Ich that, als ob ich das schreckliche Werkzeug herausnehme, es war mein Stubenschlüssel, den ich mit dem Schnupftuch umwand. Sie zuckte nicht, als ich ihr den Schlüssel näherte, so fest war ihr Zutrauen und ihr Muth, — ich wollte sie auf die Probe stellen, und konnte selbst die Probe nicht bestehen, — kurz und gut ich gab ihr einen Kuß und wollte ihn nicht geben, aber sie hatte die Augen so fest zugedrückt, daß ich mir den Spaß nicht versagen konnte. — Da ist der Zahn heraus, sagte ich, hats weh gethan? da sieh ihn! — Sie wußte nicht, was sie denken sollte, denn daß dies kein Zahnausziehen gewesen, fühlte sie wohl, — und doch hielt ich etwas in Händen. Aber sie sah es bald, es war eine Reihe Perlen, die Georgine gehörten, von denen ich ihr eine im Schnupftuch zeigte. Nun war sie so selig, das muß ich dem Vater erzählen, rief sie.

Ohne daß ich fragte, sprach sie unerschöpflich von ihrem Vater, Herrn von Picten, wie seine Vor-

eltern aus Schottland entflohen, wie er in Kurcölnischen Kriegsdiensten als Fähnrich gestanden, und durch den Einmarsch der Franzosen, Fahne und Regiment verloren habe. Wie er nach Holland gegangen und zur See, bald als Kaperkapitain und als Schmuggler Ansehen und Reichthum erworben, sich auch mit einer Deutschen verheirathet habe, aus welcher Verbindung sie das einzige Kind bei ihrer Mutter bis zu deren Tode an der Küste auferzogen sei. Aber sein letztes unglückliches Unternehmen, so schloß sie, hat ihn um den Gewinn seines ganzen mühevollen Lebens gebracht. Er soll noch hundert Louisdor Strafe absitzen, und nur, indem ich hier Dienste als Kammerjungfer annahm, konnte ich seine Beköstigung verbessern, die er sonst mit allen gemeinen Gefangnen theilt. Ein frommer Mann suchte ihn durch meinen Zahn zu retten, es dauerte lange, ehe Miranda den Vorschlag annahm, und für Georgine ist er ein Geheimniß, sie denkt, daß ihr der Zahn eines Seehundes statt des fehlerhaften Seitenzahns, den sie vorscheinen läßt, eingesetzt werden soll. —

Ich heirathe Georgine, rief Arthur, da sie sich so etwas einreden läßt, sie muß weder stinkend gelehrt, noch verrucht geistreich sein, solche Frauen taugen allein zur Ehe. — Der Rittmeister aber sagte: Nein, sie ist schon Eduard zugesagt. — Ich habe mich mit diesem Zahne losgekauft, rief Eduard, ich gehöre der Kur-

cöllniſchen Fähnrichstochter. Doch es bleibt unter uns! — Der Zahndokter nahte bald, als Cornelia, denn ſo hieß meine neue Bekannte, eben abgerufen worden, er fand meinen Zahn nicht zu groß, riß ihn mit Mühe aus, und kam bald mit hundert Louisdor und der guten Nachricht, daß er ihn Georginen glücklich eingeſetzt habe, und ſein Anwachſen erwarten könne. Die ausgezahlten hundert Louisdor brachte ich dem Vater ins Gefängniß, und erkenne zu meiner Freude in ihm einen Kaperkapitän, der mir in Griechenland große Dienſte leiſtete. Er verſpricht mir ſeine Tochter Cornelia und ich heirathe ſie noch heute, wenn ich eine Pfarre erhalten kann. — Der Rittmeiſter ſprach heimlich mit Arthur wegen der Pfarre in Tiefenbach für Eduard, deren Verleihung Arthur aber ablehnte, weil es ihm unleidlich ſei, als Kirchenpatron einem Verwandten vorzuſtehen, mehr aber noch weil er ihn für keinen Chriſten halte. Eduard war unterdeſſen mit Runzel in politiſchen Streit gerathen, und durch die Morgenpredigt eingeſchrieen, war ſein Vortrag ſo gewaltſam, daß Runzel davon lief.

Aber Eduard ſchrie fort: Es iſt ein unvergnügliches Weſen in der Stadtwelt, ich ziehe aufs Land, da giebt es doch noch Leute, die ſich nicht mit abgenutzten Lehrſätzen herumſchlagen. Dieſer Runzel hält mich für einen Verfinſterer, weil ich Peſtalozzis Leſemethode nicht lobe, weil ich den Griechen das Geſchick

abſpreche, eine Republik zu bilden, und Miranda erklärt mich für einen Revolutionär, weil mir die frommen Gedichte eines Franzoſen wie Fabrikarbeit vorkamen. Jeder verdammt, keiner heiligt das Treiben der Welt durch Vernunft, weswegen auch die wenigen Verſtändigen ſich gewöhnlich zwiſchen zwei Stühle ſetzen, weil jeder von ihnen wegrückt. Dieſer alte Runzel ſpricht wie ein abgeriebenes Journalheft, er hat zwar Erfahrung, aber keine deutſche, ſondern franzöſiſche. Jene Satzungen deutſcher Ultras, die ich bei Miranda treffe, weil ſie Frömmigkeit auch als eine reſtaurirende Brühe für den Staat anſehen, jene aufſchießenden Salatſtauden, die ſich als Eichenbäume zu Thronſtützen angeben, die, ohne Halt und Richtung, bloß parteiſüchtig ſich für eine franzöſiſche Converſationsform erhitzen, ſind nur eine Fortſetzung von den Geſprächen in Pepliers Grammaire, ja von dieſen iſt der Beſte nicht dem Schlechteſten jener alten Revolutionäre zu vergleichen. — Ho ho, rief der Rittmeiſter, du hältſt mich auch für ſehr gering. — Wer redet von dir, fuhr Eduard fort, aber dieſes lederne, knackſchälige Geſchlecht von Hofſchranzen kann nichts als bedenkliche Geſichter ſchneiden, unbefangene Menſchen verdächtig machen. Welche Laſt hätte ich mit ihrem politiſchen Gewäſche mir aufgebürdet, wenn ich deine Tochter, alter Jüngling, geheirathet hätte. — Iſt es denn ſo ganz aus mit Euch? — Ganz und gar.

Gewiß um eine Kleinigkeit. — Wo das Höchſte ins Spiel kommt iſt nichts Kleinigkeit, denk daran daß Millionen ſich in getrennte Kirchengeſellſchaften begaben um einen unbeſtimmten Ausdruck; daß oft Hunderttauſende durch Kriegsunglück umkamen um einen übelgewählten Ausdruck im Commando, kurz und gut, wir Menſchen ſind nur auf der Welt um ein Stückchen Sprache weiter auszubilden, nicht durch die Grammatik ſondern im Leben, wo es ſich dann immer trifft daß unter Millionen ſich einer findet wie unſer Erasmus, der dieſe Lehrſtunden der Menſchheit zuſammenfaßt und in ein Syſtem bringt. Nun weißt du, wie noch vor drei Wochen die Kirche dieſes hellen Denkers gefüllt war, aber ſeit einem Geſpräche wovon jene Frommen kein Wort verſtanden, iſt er verketzert und alles drängt zu Tauler gegen den ich als einfachen herzlichen Volksredner gar nichts einzuwenden habe, der aber dieſen Leuten nicht gefallen könnte wenn ſie aufrichtig wären. — Du wirſt das vornehme Volk gar bald hier vorfahren ſehen. — „Was!“ rief der Rittmeiſter, „zu dem Tuckmäuſer, bei dem ich als Lieutenant zu Pferde einritt, gehen jetzt vernünftige Leute? Wo iſt denn unſre Aufklärung, wo ſind unſre alten luſtigen Schwänkeerzähler, ihre Helden? ſie müſſen Erasmus mit ihren Spornen, Zöpfen und bunten Kleidern zu Hülfe kommen.“ — Nun zu dieſen altgewordenen Renomiſten, fuhr Eduard fort, gehört un-

ſer Erasmus auch nicht, er ſucht aber in allem die Seele auf und bleibt nicht an der zufälligen Geſtalt kleben. Aber dieſe Frommen ſind wie die Äſthetiker, ſie können nur einer auf Koſten des andern leben, und weil ſie Tauler anhängen, muß jetzt Erasmus für einen Heiden gelten. Das verdroß mich an Georgine und ich legte ihr ein darauf verfaßtes Liedlein ins Geſangbuch als ſie zu Tauler in die Wochenpredigt ging, — da habt ihr es, denn ſie hat es mir mit einem Büchlein von Erasmus, das ſie darin eingeſchlagen hatte, verächtlich zurückgeſchickt. — Der Rittmeiſter las vor:

Das alte Kirchlein, niedrig enge,
Von hohen Häuſern faſt verſteckt,
Und innerlich, ſtatt Kunſtgepränge,
Mit heilgen Sprüchen nur bedeckt,
Stand, von der Welt ganz überſehen,
So wie der Fromme der da lehrt,
Nur Handwerksleute zu ihm gehen,
Und nichts den Blick der Andacht ſtört.

War auch das Glöcklein lang geſprungen,
Der ſchwache Klang doch Fromme weckt,
Iſt bis zum Hungernden gedrungen,
Daß da ſein Tiſch ſei reich gedeckt,
Und von den armen Sonntagsgäſten
Wird jeder geiſtig froh und ſatt,
Ja, froher als bei jenen Feſten,
Bei denen friedlich ſchwelgt die Stadt.

In dieſem Kirchlein, abgelegen,
So unbeachtet von der Welt,

Gewiß um eine Kleinigkeit. — Wo das Höchſte ins Spiel kommt iſt nichts Kleinigkeit, denk daran daß Millionen ſich in getrennte Kirchengeſellſchaften begaben um einen unbeſtimmten Ausdruck; daß oft Hunderttauſende durch Kriegsunglück umkamen um einen übelgewählten Ausdruck im Commando, kurz und gut, wir Menſchen ſind nur auf der Welt um ein Stückchen Sprache weiter auszubilden, nicht durch die Grammatik ſondern im Leben, wo es ſich dann immer trifft daß unter Millionen ſich einer findet wie unſer Erasmus, der dieſe Lehrſtunden der Menſchheit zuſammenfaßt und in ein Syſtem bringt. Nun weißt du, wie noch vor drei Wochen die Kirche dieſes hellen Denkers gefüllt war, aber ſeit einem Geſpräche wovon jene Frommen kein Wort verſtanden, iſt er verketzert und alles drängt zu Tauler gegen den ich als einfachen herzlichen Volksredner gar nichts einzuwenden habe, der aber dieſen Leuten nicht gefallen könnte wenn ſie aufrichtig wären. — Du wirſt das vornehme Volk gar bald hier vorfahren ſehen. — „Was!“ rief der Rittmeiſter, „zu dem Tuckmäuſer, bei dem ich als Lieutenant zu Pferde einritt, gehen jetzt vernünftige Leute? Wo iſt denn unſre Aufklärung, wo ſind unſre alten luſtigen Schwänkeerzähler, ihre Helden? ſie müſſen Erasmus mit ihren Spornen, Zöpfen und bunten Kleidern zu Hülfe kommen.“ — Nun zu dieſen altgewordenen Renomiſten, fuhr Eduard fort, gehört un-

ſer Erasmus auch nicht, er ſucht aber in allem die Seele auf und bleibt nicht an der zufälligen Geſtalt kleben. Aber dieſe Frommen ſind wie die Äſthetiker, ſie können nur einer auf Koſten des andern leben, und weil ſie Tauler anhängen, muß jetzt Erasmus für einen Heiden gelten. Das verdroß mich an Georgine und ich legte ihr ein darauf verfaßtes Liedlein ins Geſangbuch als ſie zu Tauler in die Wochenpredigt ging, — da habt ihr es, denn ſie hat es mir mit einem Büchlein von Erasmus, das ſie darin eingeſchlagen hatte, verächtlich zurückgeſchickt. — Der Rittmeiſter las vor:

Das alte Kirchlein, niedrig enge,
Von hohen Häuſern faſt verſteckt,
Und innerlich, ſtatt Kunſtgepränge,
Mit heilgen Sprüchen nur bedeckt,
Stand, von der Welt ganz überſehen,
So wie der Fromme der da lehrt,
Nur Handwerksleute zu ihm gehen,
Und nichts den Blick der Andacht ſtört.

War auch das Glöcklein lang geſprungen,
Der ſchwache Klang doch Fromme weckt,
Iſt bis zum Hungernden gedrungen,
Daß da ſein Tiſch ſei reich gedeckt,
Und von den armen Sonntagsgäſten
Wird jeder geiſtig froh und ſatt,
Ja, froher als bei jenen Feſten,
Bei denen friedlich ſchwelgt die Stadt.

In dieſem Kirchlein, abgelegen,
So unbeachtet von der Welt,

Der alte Herr mit höherm Segen
Seit funfzig Jahren Predigt hält:
Da kommt ein Krieg, macht bang die Reichen
Und mancher hört das Glöcklein nun,
Und möchte ſich mit Gott ausgleichen,
Und fromm, gleich armen Leuten, thun.

Der Reiche hört des Worts Vertrauen
Im Kirchlein von dem Gottesmann,
Er fühlt ein kräftiges Erbauen,
Und fährt im Glück da wieder an.
Iſt voll das Herz, der Mund geht über,
Er rühmt den Mann, der ihn gerührt,
Da wächſt der Beifall wie ein Fieber,
Der Tauſende zur Kirche führt.

Da rollen vor die hohen Wagen,
Und einer zieht den andern fort,
Die Brillen junger Leute ſagen,
Daß viel zu ſehen an dem Wort;
Die bunten Pelze, Federhüte,
Sie ziehen hin, auch wenns zu ſpät,
Sie nennen das der Kirche Blüthe,
Als ob nun Andacht erſt geräth.

Gar manches Wort wird nachgeſchrieben,
Und ſelbſt gedruckt wird es verlangt,
Was ſonſt wohl im Gedächtniß blieben,
Doch nun auf Damentiſchen prangt.
Es kann der Küſter kaum noch regen
Den Klingelbeutel voll Gewicht,
Doch in den Thalern iſt kein Segen,
Der Wittwe Groſchen ſind es nicht.

Der Duft der Werkſtatt ganz verſchwindet
In Wohlgerüchen geiſtig fein,

Und manche Ohnmacht ſchon verkündet,
Daß hier zu viele gingen ein.
Das drängt ſich jetzt zu allen Stühlen,
Die Armen machen willig Platz.
Sie freuen ſich, daß Reiche fühlen,
Was in dem Alten für ein Schatz.

Ihr Armen, laßt euch nur nicht ſtören,
Vorüber ging hier manches ſchon.
Bald wird die Neugier andre ehren,
Und ſpricht dann eurem Alten Hohn.
Ich ſah vor manchem Gotteshauſe.
Der Kutſchen Reih, als wär' da Schmaus,
Und jetzt, als wär es arm vom Schmauſe,
Wächſt Gras davor, ſie bleiben aus.

Nach dieſen Verſen würde ich dich für einen Anhänger Taulers halten, ſagte der Rittmeiſter, laß mir die Verſe ich will noch ſchlimmere hinzufügen. — Dieſe, fuhr Eduard fort, waren ihnen ſchon verdrießlich genug. Ich wurde in aller Form verdammt, Georgine ſollte jeden Gedanken an mich unterdrücken und es koſtete ihr keine ſonderliche Mühe. Das erfuhr ich geſtern am Abend, nachdem ich das Schickſal meiner Verſe ironiſch verſpottet hatte, wurde Georgine bitterbös, mein Zahn in ihrem Munde ließ die Worte ruhig über ihre Lippen gehen, ohne ſie abzubeißen, da dieſe förmliche Abſagung mir ſelbſt ein Bekenntniß meiner neuen Neigung ſparte. Ich wurde von deiner Tochter förmlich entlaſſen wie ein Hausknecht, der auf unrechten Wegen gefunden. Du bekamſt auch da-

bei deinen Theil als Teufelsbraten, alter Herr, dein Umgang ward mir vorgeworfen. Und doch bist du bei allen deinen Lastern noch ein vollständiger Mensch mit Lunge und Leber. Guten Morgen, ich sehe deine Sündenkameraden ankommen, und da werden alte schlechte Geschichten erzählt, die ich nicht anhören mag.

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer, und der Rittmeister hetzte vergebens seinen großen Hund nach, daß er ihn am Rocke festhalten sollte, während die alten Militairs, auch in Civilkleidern durch strengen Anzug kenntlich, und einige unter Glückswechseln zusammengefallene Civilisten den Rittmeister mit allerlei Neuigkeit begrüßten. Bald war der grüne Tisch und die Karten in Thätigkeit, nur Arthur setzte sich mit seinen Akten ans Fenster und musterte so nebenher den Sonntagsstaat der Vorübergehenden, während er allerlei Bemerkungen laut vortrug: Die Kirche füllt sich früh, der Tauler muß unter allen Ständen seine Verehrer haben. Ich glaube, die jungen Herren und Damen haben da ihre Zusammenkünfte. — Da kennst du sie nicht, rief der Rittmeister, zum Zanken kommen die wohl zusammen, aber nicht zum Lieben, ein widerhaariges Völkchen. Meine Tochter hat das alles schon in früherer Zeit angenommen, und ich staune oft, wie sie den Leuten in Herz und Magen greift. Grob genug ist das jetzige Mädchengeschlecht, als ob sie sämtlich den Krieg als verkleidete Freiwillige mitgemacht

hätten, es giebt endlich noch ein Amazonenreich. Wie quälen ſie einander mit Bekrittelung über jeden Scherz, ſie ſind ein Nachhall der vielen ſtreitbaren Tageblätter, und geben alle Tage neue Religionsedikte aus, theils gegen ſich, theils gegen die Geiſtlichen, theils gegen ihre Eltern, die dieſem Geſchwätz nicht Folge leiſten. Denkt euch nur, meine Georgine wollte mich neulich bekehren, als ich einem hübſchen Mädchen lumpige Unterſtützung reichte. Sie nannte das Werkheiligkeit, ſchwor daß ſie nie gute Werke thun wolle. — Ei das geſtehe ich, rief der eine alte Herr, weißt du noch Herr Bruder, zu unſrer Zeit waren die frommen Seelen ſo butterweich daß ſie gar nicht an die Sonne gebracht werden konnten, du weißt noch die Herzogin mit ihren Liebesthränen, der die Thaler aus allen Taſchen fielen und die großmüthigen Lords denen die Weſtentaſchen platzten. — Ja das iſt vorüber, fuhr der Rittmeiſter fort, die Engländer laſſen ſich lieber frei halten als daß ſie zahlen, zanken und knauſern mit allen Wirthen und die frommen Weiber beten mit den Armen, und ſtillen ihren Hunger mit Traktätchen. — Prächtige braune Engländer, rief Arthur, ein hübſcher blauer Wagen, ein paar ſchöne Frauen ſteigen aus, die eine ſcheint wohl die Mutter der andern. — Heinrich ſchrie der Rittmeiſter: meine Piſtolen! das ſind ſie, Frau und Tochter, und wenn die Mutter auch zu dem Tuckmäuſer geht, ſo hat das

Reich des Antichriſts wie es mein alter Präceptor nannte, ſeinen Anfang genommen, nun iſt es Zeit, der Erde zu entfliehen. — Heinrich der ſehr aufmerkſam in der Bedienung war, hatte die beiden Piſtolen im Augenblicke aus dem Nebenzimmer geholt. Der Rittmeiſter meinte: So ernſthaft ſei es nicht gemeint. Aber in dem Augenblicke wie er dies ſprach, blitzte die eine der Piſtolen, an der er etwas Staub abwiſchte, zur Verwunderung aller auf, und der Neffe bemerkte deutlich, wie die Kugel neben ihm vorbei, über die Straße in das Kirchenfenſter gegangen. Dummer Teufel brummte der Rittmeiſter, dummer Zufall, dumme Piſtole! Heinrich du hatteſt gewiß den Hahn im Herabnehmen geſpannt! Kein Wort der Vertheidigung, Heinrich ſonſt ſchieß' ich dir mit der andern vor den Kopf. Iſt ein Unglück geſchehen, werde ich es doch vertreten müſſen.

Arthur erbot ſich Auskunft über die Folgen dieſes Schuſſes zu verſchaffen, und eilte die Treppe hinunter nach der Kirche. Der Rittmeiſter beobachtete hinter den Fenſtergardinen und glaubte ſich bald aus dem ruhig fortſchwebendem Geſange, auch aus dem Verweilen Arthurs in der Kirche zu überzeugen, daß ſeine Beſorgniß keinen Grund habe, weswegen er zum Mittelpunkte ſeines Daſeins, zum grünen Tiſche zurückkehrte.

Anderthalb Stunden vergingen unter wechſelndem

Spielglück, als ein unerwarteter Beſuch ihm ein Ende machte. Ein alter Jugendfreund, der geheime Polizeichef von Krumbiegel, ein Mann vom größten Einfluſſe, obgleich ohne hohen Titel, trat ohne Anmeldung ein, und erbat ſich eine geheime Unterredung. Die Spielfreunde entfernten ſich und der Rittmeiſter erwartete irgend eine Polizeirüge, als Krumbiegel ein Buch aus der Taſche zog, und es ihm ſtumm darreichte. Was ſagte der Rittmeiſter, ich ſoll der Herausgeber dieſer theologiſchen Geſpräche ſein? Das iſt eine ſeltſame Ehre die mir Eduard angethan hat. Ich gab ihm dieſe Arbeiten des alten Adepten gegen die Myſtiker ſeiner Zeit weil ſie ihm wohlgefielen. Um mir die Ehre ihrer Erhaltung ganz zu überlaſſen hat er meinen Namen als Herausgeber vorgeſetzt, ja ſieh ſogar die gelehrten Anmerkungen von ihm, die er nur mit unſern Familiennamen gezeichnet, wird die Welt auf meine Rechnung ſchreiben. — Krumbiegel ſagte: Freund denk dir, das Buch hat mich und durch mich den Fürſten und ſeinen ganzen Kreis entzückt, es ſchien uns der wirkſamſte Exſtirpator gegen die Myſtik, die der alte neunzigjährige Miniſter der Geiſtlichkeit überall hat Wurzel ſchlagen laſſen. Der Fürſt meint du ſeiſt der Verfaſſer, er hält ſich in ſo etwas für Kenner, es wäre vergebens zu widerſprechen. Ich räumte es ihm ein, die Achtung gegen dich aus früherer Zeit und weil du ihm wegen deiner vielen Reiſen als Freun-

der geſtempelt biſt, weckten in ihm den Einfall, dich als Miniſter der geiſtlichen Angelegenheiten anzuſtellen und den alten Miniſter in Ruheſtand zu verſetzen. — Mich ſtellen und er ſoll ſich ſetzen, denkt doch an mein Podagra? — Du der eifrigſte Jäger, der beſte Reiter, dir iſt das Podagra nur geſchenkt, damit du die nöthige Sitzluſt als Miniſter bewährſt.

Und dann, ſprach der Rittmeiſter bin ich wirklich ein halber Fremder, alle andre Menſchen wiſſen mehr vom Lande als ich. — Kann ſein was kümmern uns die Kleinigkeiten rief Krumbiegel, wenn wir es nur unſern Nachbarn recht machen. Du gewährſt dem Fürſten als Fremder die angenehme Täuſchung, als ob in dir alles zuſammentreffe was er an den wohlbekannten Männern im Lande vermißt. Du haſt mein Glück begründet als ich zum Landſtreicher reif war, ich bin überzeugt daß ich mit dieſer Ernennung dein Glück mache. Deine Lebensweiſe läßt dich unbefriedigt denn die Jugend iſt vorüber, dir fehlt Stoff ſeit du den Abſchied genommen. Das iſt wahr, ſagte der Rittmeiſter, ſeit mich die Liebeleien in Ruhe laſſen fehlt mir ſo ein Geſchäft, auch wünſchte ich mir eine andre Stellung in der großen Welt. Aber das würde mich nicht ins Joch bringen, — es iſt etwas anders, — ich will es dir vertrauen, — ich ſtottre, — ich glaube gar daß ich roth werde, — ich kann ohne Miranda nicht leben, kurz ich habe erſt jetzt angefangen ſie zu

lieben. Eine Magdalena hat großen Reiz das weißt du aus allen Bildergallerien, — aber das iſt es nicht allein; ſie hat einen Theil der Welt in den zwanzig Jahren die wir getrennt lebten durchwandert, den ich nie betrat weil mich das Äußere zu ſehr beſchäftigte, die innern heimlichen geiſtigen Anregungen. Sie hat viel geſehen, weil ſie als Frau zugelaſſen wurde wo Männer zurückgewieſen werden, denn auch die Frommen ſind galant. Zwar geſteht ſie daß ſie mich jetzt erſt kennen gelernt, daß mein Leichtſinn, meine Hitze ſie zu falſchem Urtheile über mich geleitet, doch um ſich feſt mit mir zu verbinden fühlt ſie den Spielraum nicht geeignet, einen Papſt möchte ſie heirathen einen Papſt dieſes frommen Völkchen, durch den ſie es dauernd leiten könnte. Als Miniſter kann ich ihr dieſen Anhalt gewähren und zugleich deinem Wunſche genügen alle übermäßigen Schwindeleien abzuhalten. — Du biſt unſer rief Krumbiegel, ſchlage ein. Mit den Schattenbildern abgenutzter Geſchäftsmänner iſt nichts anzufangen. Mit deinem Nebenminiſter biſt du befreundet, Jugendfreunde mit denen du genug dumme Streiche gemacht hatteſt. Deine Geſchäftsblicke haſt du bewährt als du interimiſtiſch das Kriegsminiſterium übernahmſt, und in wenigen Monaten mehr ſchufſt als deine Vorgänger in vielen Jahren, ſo daß deine grandioſe Wirkſamkeit auch in der Zerſtreuung deines Lebens Anerkennung fand. — Aber es muß auch für

meine Freunde geſorgt werden ſagte der Rittmeiſter, ich meine für die vier Invaliden die dir eben Platz machten und für Runzel. — Mit jenen hat es keine Noth die ſind leicht zu befriedigen, aber Runzel, — der gilt für einen Jakobiner! — Spaß! ſeine politiſche Partei gilt nichts mehr, ſie treibt ſich nur noch auf dem Papier herum wie die Encyclopädie, die niemand mehr lieſt. Er kennt das Ausland, er kennt Rom, er iſt durchaus einer der brauchbarſten Geſchäftsleute. — Nun es ſei ein Hofrath mehr oder weniger. Für deinen Neffen muß auch etwas geſchehen. Der Arthur iſt mir als ein höchſt verſchlagener Finanzier geſchildert worden, dabei von den beſten Grundſätzen, er kann ſich zu den erſten Stellen Hoffnung machen. — Erſt muß er ſich bewähren. Aber ſchade darum daß Eduard Kandidat geworden. — Still von ihm, — der iſt ein Demagoge, dem nur deinetwegen Nachſicht gewährt wird. — Eduard ein Demagoge der nur aus Griechenland heimkehrte, weil er ſonſt nicht meiden konnte ein Demagoge zu werden, alle Fremden wollten ihn an die Spitze ſtellen. Alter Freund, eine ſo herrliche Natur laß unangetaſtet, er trägt keine Narbe für ſeine Eitelkeit, alle ſeine Wunden ſchlug ihm Aufopferung für andre. An ſo einen Menſchen müſſen wir aufblicken, wenn wir an der Zeit verzweifeln und uns geſtärkt fühlen, er iſt Bürge einer goldnen Zukunft, ja ich muß meine Liebe zu ihm

bändigen, weil er mich für einen ſentimentalen Narren halten würde. Aber freilich er hat abgeſchloſſen mit dem Weltleben, er iſt Geiſtlicher geworden, er verträgt ſich nicht mit unſrer Halbheit, aber ich will doch von ihm mehr Rath und Beihülfe erpreſſen als von allen meinen künftigen Räthen. — Dies Wort iſt mir genug rief hier Krumbiegel es iſt ſo gut wie ein Handſchlag. Der Fürſt wartet auf Nachricht, du kennſt ſeine Ungeduld, deine Ernennung habe ich unterzeichnet in der Taſche. Du nimmſt ſie an? Noch eins du haſt einen Engel von Tochter, ihre Milde wirkt heimlich, aber meiner Polizeiaufſicht entgeht nichts. Sie wird einmal reich. Der Fürſt wünſcht einen jüngeren Prinzen ſeines Hauſes mit ihr zu vermählen. Wer weiß ob deine Nachkommen nicht dereinſt hier herrſchen. — Viel Ehre, aber ich darf mich nach dem Teſtamente des Adepten in keiner Art zwingend für ihre Verheirathung verwenden. — Ich mache alles rief Krumbiegel, um drei Uhr findeſt du bei mir den Fürſten und kannſt dich mit ihm beſprechen.

Kaum war er fort ſo trat Arthur ein, und beruhigte den Rittmeiſter wegen des Schuſſes. Niemand iſt verletzt, nur die Taube welche über dem Taufbecken ſchwebte wurde von der Kugel herabgeſtürzt, und während ein Theil dieſes Ereigniß mit Rührung und Erhebung gedeutet, ſo hatte es ein anderer auf das morſche Holz geſchoben, und den Wunderglauben

beſtritten, ich fand im Fenſter den Ausgang der Kugel, ein kleines rundes Loch in der Scheibe. Nach dieſer Entdeckung nahte ich mich den Frauen. Niemand würde Miranda für die Mutter von Georgine gehalten haben, ſie ſchienen Schweſtern. Ich nahte mich als wär' es zufällig, ſie bemerkten mich und die Mutter flüſterte der Tochter etwas zu von der Ähnlichkeit zwiſchen uns beiden. Ich ſah in das Geſangbuch von Miranda und ſie bot es mir dar, weil ſie alle Lieder auswendig wiſſe. — Hoho rief der Rittmeiſter, gerade wie ſie den Engländern einbildete ſie wiſſe Milton auswendig. Halt, da ſteigen ſie ein rief Arthur. — Der Rittmeiſter muſterte ſie mit dem Glaſe und ſagte dann: Georgine gefällt mir heute nicht, aber doch iſt ſie herrlich gegen die andern Mädchen, dunklere ſchwarze Haare habe ich nie geſehen. Sieh dort ihre Freundin die Blondine, wie linkiſch, wie mager; welche Unvollendung, wie ſchnippiſch ſie den beſcheidenen Offizier abweiſt, weil er etwas ſuperklug über die Predigt geſprochen. Vater Wieland würde gewiß verlangen, daß ſie den Grazien opfere, aber was ſollen ſie opfern? Da kommt noch eine ältere Frau, bei der die Himmelsleiter an ein irdiſch Dach angelehnt iſt, das nenne ich Lebensröthe auf den Wangen. — Geſchminkt, Onkel, das ſehe ich ohne Augengläſer, wie lieblich dagegen die italieniſche Bläſſe der Mädchen. Da ſehen ſie das

große Mädchen, um ſich zu überzeugen daß es noch regelmäßige Schönheiten giebt, aber ohne Ausdruck des geiſtigen Karakters, und dieſer gilt jetzt mehr als Schönheit und Eleganz. — Es iſt doch nicht die Schönheit, wie ich ſie in jungen Jahren ſah, unterbrach ihn der Rittmeiſter. Das wirſt du auf meine älteren Augen ſchieben, aber ſieh nur einmal in unſrer Bildergallerie die berühmten Schönheiten an aus früheren Zeitaltern. Auch abgeſehen von der fremden Tracht, iſt doch keine darunter die ihrem Rufe entſpricht. Ich habe oft darüber nachgedacht, warum dieſe Schönheiten ſinnlicher Luſt wechſeln; warum eine Zeit nur Blondinen, die andre Brünetten rühmt. Noch auffallender iſt es daß in monarchiſchen Staaten ſo viele Einwohner dem Fürſten ähnlich ſehen, ich kann es mir nur aus dem Gelde erklären, das mit ſeinem Bilde geprägt iſt und von allen begierig angeſchaut wird, zu denen niemals ſein Blick viel weniger ſeine Begegnung dringen kann. Ähnlich dem Gelde wirkten die alten Bildwerke, und ich könnte mir ein Geſchlecht denken, deſſen Äußeres nicht mehr Ausdruck ſeines Innern, ſondern eine ſolche konventionelle Form iſt, alſo in einer angebornen Maske ſteckt, etwa in der Art wie du Arthur mir ähnlich biſt, und doch innerlich dich verſchieden fühlſt und in dir ausruffſt: Wohl mir, daß ich nicht bin wie der! — Das nun gerade nicht, ſagte Arthur verlegen, aber ich begreife

nicht, wie ſo viele Menſchen in der kleinen Kirche Platz haben, und dabei fällt mir die große Kirche in Zehenburg ein, von der ich in den Akten geleſen habe. Iſt ſie ſo groß wie dieſe? — Zehnmal größer! das alte aufgehobene Kloſter hatte alle ſeine Reichthümer auf den Bau verwendet, ſo daß die jetzige Gemeine blos eine Seitenkapelle davon brauchte. Weil ſie nun Reparaturen bedurfte, kam der Antrag vom Baumeiſter der Gegend, ſie bis auf die Kapelle die von der jetzigen Gemeine benützt wird abzubrechen, während ein junger genialer Architekt einen Plan einreichte, durch Ausſchmückung im griechiſchen Styl dieſe Kirche zur ſchönſten der ganzen Gegend zu erheben. Du haſt davon geleſen? — Sogar den Plan habe ich zu mir geſteckt, antwortete Arthur, er iſt ſinnreich und der Neubau ſo artig mit Bleiſtift auf den alten getuſchten Kirchthurm gezeichnet, daß er recht bequeme Überſicht gewährt. Wenn ich das große Loos gewinne, werde ich ihn ausführen, jetzt aber wird der Landbaumeiſter Recht behalten, wozu nützt eine ungebrauchte Steinmaſſe? — Nur nicht übereilt, ſagte der Rittmeiſter, Georgine iſt ganz verliebt in den Bauplan und auch in die alte Kirche, die Verwandte mußte ſie alle Sonntage dahin zur Kirche fahren, obgleich eine andre Kirche, wozu das Gut gehörte ihnen näher lag, und der alte verſtorbene Pfarrer hatte ſie ſchon früh mit den Frommen der Gegend dort be-

kannt gemacht, unter denen ſie hier eine glänzende Rolle ſpielt. — Beſter Onkel, ſagte Arthur, ich gebe ihnen mein Wort, die Kirche auszubauen, wenn ſie fromm werden wollen, aus Legitimität. — Du ſtimmſt mit Georgine rief der Rittmeiſter, ſie hat mir auch ſchon die Ehre ihrer Bekehrung geſchenkt über die geheimen Plane der Weltgeſchichte, welche die Legitimität enträthſelt. Vielleicht gehört es auch zur Legitimität, daß es jezt Menſchen giebt wie die Theile eines Werkes gleich eingebunden ſind. Übrigens gehöre ich auch zu den Legitimen, und wenn ich aus dem Bade komme erkundige ich mich erſt ganz heimlich, ob das Reiten nicht für revolutionair gehalten wird, ehe ich auszureiten wage. Heirathe Georgine — und das ſix. Arthur ſchwieg und blätterte in einer aufgeſchlagnen Überſetzung des Dante. Mit dem Eduard wird es doch nichts fuhr jener fort, ſeit er ſich in das Kurköllniſche Fähnrichstöchterlein verliebt hat. — Arthur antwortete endlich bedenklich: erſt will ich Georgine und mich auf die Probe ſtellen, denn auf unbeſonnene Ehen läßt ſich Dante gut parodiren mit ſeiner Hölleninſchrift, die ich eben aufgeſchlagen habe.

Hier iſt das Thor zur Stadt der Qualumflammten;
Hier iſt das Thor zu jeder ew'gen Pein,
Hier iſt das Thor zum Volke der Verdammten,
Der höchſte Meiſter, der gerecht allein,

Erbaute es für erſter Liebe Sünden,
Als himmliſche Gewalt bezwungen von dem Schein,
Vergängliches war vorher nicht zu finden,
Hier iſt ein ew'ges Löſen in dem Binden,
Laßt, die ihr eingeht, jede Hoffnung ſchwinden.

Seltſam, ſagte der Rittmeiſter, da macht ſo ein Schlankel Verſe aus dem Stegreiſe, wobei ſich ſonſt ein ordentlicher gekrönter Poet an ſeiner Feder die Zähne ausgebiſſen hätte. Nun es bleibt dabei, du ſollſt Georginen heirathen, ihr habt beide ſo etwas von einer Parodie in euch. Alſo heute Abend kommſt du zu meiner Frau.

Was der Rittmeiſter vorausgeſehen, als er die Rolle eines Miniſters nicht von ſich gewieſen, das ging ſchon an dem Tage in Erfüllung. Die Ausſicht eines ſchmeichelhaften Einfluſſes auf die ernſten Angelegenheiten verſöhnte Miranda, die bis dahin jede Annäherung des Rittmeiſters in Erinnerung an ihre frühere verzweiflungsvolle Zänkerei von ſich gewieſen hatte, aber ſie machte es zur Bedingung, daß er in ihren prophetiſchen Kreis keine Störung bringen, vielmehr durch ſeine Autorität ihn ſchützen ſolle. Über Eduard erklärte ſie, daß ſie ſeine Heirath mit Georgine gern ſehe, obgleich ſie ſeine Meinungen nicht theile und ſein Karakter von großem äußerm Widerſpruch ſei; übrigens wiſſe er, daß Georgine freie

Wahl habe. Von ſeiner Zuneigung zu Cornelien wußte ſie nichts, eben ſo wenig hatte ſie von Arthur etwas vernommen, wollte aber ſeiner Verbindung mit Georgine nichts entgegenſetzen, ſein Äußeres hatte ihr in der Kirche gefallen. So finden wir denſelben Mann, der Morgens in die Kirche geſchoſſen, Abends in eine jener engern kirchlichen Verſammlungen verſetzt, die Miranda als Mittelpunkt erkannten, weil ihre Rednergabe als eine beſondre Himmelsgnade betrachtet wurde. Auch war eine Zugabe des Höheren nicht zu verkennen, obſchon die Eitelkeit ihres frühern Lebens, wenn gleich gedämpft durch das Abbrauſen der Leidenſchaft, doch auch in dieſen Verhältniſſen ihr noch immer unangenehme Streiche ſpielte und fromme, wie ſonſt elegante Männer ſich ganz zuzueignen, andern zu entreißen trachtete. Woraus aber beſtanden dieſe Verſammlungen? Zuerſt aus einer Zahl Gebürgsenthuſiaſten, eine eigne Bildung, deren heftiger Ernſt und Ausdauer ſie eigentlich zum Kern beſtimmen, woran die andern geiſtigen Kryſtalliſationen anſchießen; dann aus den Melancholikern des Thales, die gleichſam das Element ſind, in denen die Kryſtalle anſchießen, und die ſelbſt wie ein Ausfluß des Höchſten alles Lebendige tragen, fördern und umfaſſen, ohne ſelbſt dazu zu gehören, und alle Schwächen der guten Frau durchſchauten, ohne eine zu verletzen, ihre Richtung ehrend, der ſie ſich längſt vor ihr hingegeben

hatten. Daneben mag man ſich die gemiſchten Bildungen unſrer Zeit denken, die entweder ſelbſtthätig ein Zukünftiges zu ſchaffen ſuchen aus dem, was ſie in ſich vermiſſen, oder ſich mit der Ahnung vom gelobten Land wie Moſes begnügen müſſen. Zwiſchen dieſen Arbeitsbienen, die Überlebendigen, die Störer, die eiligen wandernden Schwalben, die den kurzen Sommer zu einer höheren Liebe noch benutzen wollen und emſig umherſtreichen, wo ſie ihr Neſt anhängen, die thörichten Weiſen, die weiſen Thoren, verdammte Lieblingskinder des Himmels, von denen geſagt wird, ſie hätten zu viel Herz, zu viel Gemüth. Den Schluß endlich macht etwas Meeresſchaum, der nach dem Sturme auf dem naſſen Sande zurückgeblieben iſt und glänzen will, ich meine die Eitlen, welche einem vornehmen Umgange nachtrachten, dann die klagenden Möwen, die hier geduldige Anhörer zu finden hoffen, ferner einige neugierige Nachtigallen, die nicht merken wie ſie gefangen werden, endlich auch wohl ein paar Schelme, die nach Strandgütern umherſchauen, doch nicht viele, da man an dieſer Küſte mehr geſtrandete Bücher als offene Geldſäcke erblickt. In dem Vorzimmer treiben ſich wohl zuweilen Buch- und Syſtemmacher herum, welche die Zeit von da am beſten zu faſſen, ihr eine Schlinge wie einem wilden Pferde umzuwerfen meinen und nicht merken, daß ihre Schlinge, aus Papier gedreht, nicht halten kann.

Zu-

Zuweilen wurde wohl feierlich im Uniſono und nicht eben wohlklingend ein Pſalmenvers geſungen, doch gemeiniglich eröffnete Miranda ihre feierlichen Reden ſehr unerwartet mitten im Geſpräch, weswegen jeder beachtete, was ſie auch über gleichgültige Lebensverhältniſſe ſagte, weil es der Übergang zur Begeiſterung ſein konnte. An dieſer Aufmerkſamkeit übertraf diesmal niemand unſern Arthur, der, vom Rittmeiſter vorgeſtellt, zwar mit Georgine ein lebhaftes Geſpräch über die alte Kirche in Zehenburg, dann über Ökonomie durchfocht, doch mit ſichtbar getheilter Aufmerkſamkeit, indem er ſtets nach den Äußerungen der nahen Mutter umblickte. Als Miranda über frühere Verwandtſchaften ihrer Familien ſprach, entwickelte er ſeine Kenntniß aller adligen Genealogieen, und erklärte auf Befragen es für ſein Lieblingsſtudium gleich den Arabern, nicht bloß die Ahnentafeln aller Familien, ſondern auch aller edlen Pferde genau ſtudirt und berichtigt zu haben. Er zeigte ein paar Stammtafeln, die, glänzend ſchön gemalt, ſchon ſeit der kurzen Zeit ſeines Aufenthalts eine Berichtigung erhalten hatten. Miranda fühlte wohl das Fremdartige dieſer Unterſuchung, aber ſie wollte alles zum Guten wenden, und ſprach von den ausgezeichneten Geſchlechtern in der Bibel, ſuchte ſie im Böſen und Guten darzuſtellen. Die Anſtrengung der Rede bewegte ihr Blut, und rückwärts wirkend ſchien auch

die Bewegung des Blutes ihren Geiſt zu beflügeln, wobei ſie als ob es ihr wohlthue, ſich einer taktartigen Bewegung überließ und eine goldne Nadel, die ſie ihren Haaren entzog wie ein Zauberſtäbchen zum Feſthalten der einzelnen Hauptmomente brauchte, indem ſie ſo lange dieſelbe gegen einen Finger ſtellte, bis der nächſte Hauptmoment ſie zum folgenden Finger überführte. Bei dieſer Rede war außer ihrer Bibelkenntniß, die ſelbſt Urſprachen mitzubegreifen ſchien, auch ihre Naturkenntniß bewundernswürdig, indem ſie genau zu bezeichnen wußte, was überall ſchon als Geſchlechtseigenſchaft bezeichnet war, und wie eng der Kreis individueller Entwickelung ſowohl dem Menſchen wie dem Thiere gezogen ſei. Aber aus dieſer Enge zeigte ſie nun, wie ſich eine unendliche Kraft in der Geſchichte des Heils entwickelt habe.

Da dieſe Rede die Geſellſchaft ohne Zuſammenberufung überraſchte, ſo war es natürlich, daß nicht gleich alle beiſammen, daß vielmehr viele, in den Nebenzimmern zerſtreut, ſich in gleichgültigen Geſprächen über Schnupftücher mit Krucifixen geſtickt und Hemden mit Dornen ausgenäht erluſtigten, bis die Dornenblüthen aus dem Hauptzimmer ſich allmälig alle im Hauptſaale ſammelten, und nur etwa Taube oder Verliebte zurückblieben in der Zerſtreuung. Zu den Zerſtreuten, den Tauben und Verliebten gehörte diesmal auch Eduard, der Cornelien beim Anmachen

des Thees behülflich gewesen und dabei ihre Schicksale sich hatte erzählen lassen, als sie nach dem Tode der Mutter kaum den engen, ewiggleichen Kreis des holländischen Theelebens verlassen hatte, auf dem Kaperschiffe ihres Vaters der ersten Seeschlacht beiwohnen und die Ladungen für die Kanonen umhertragen mußte. Es ist keine Prahlerei, sagte sie, aber ich war bei meiner Mutter so gewöhnt an das pünktliche Umhertragen der Theetassen, daß mir in dem Schiffe gar nicht anders zu Muthe war, ja ich hielt die schweren Patronen so sorgfältig im Gleichgewichte als wie Tassen, um nicht überzugießen.

Die Rede Mirandas war eben zur höchsten Erhebung des Geschlechts Davids gelangt, indem sie einige Minuten von der Größe ihres Gegenstands überwältigt schwieg, eigentlich um den Ausdruck zu suchen, der niemand Anstoß gebe. Die Versammlung, bisher zuweilen einredend, um Beweisstellen zu liefern, zuweilen auch dem körperlichen Drange des Hustens und Niesens ungern und gedämpft nachgebend, versank ehrfurchtsvoll in eine Stille der Erwartung, die den nie ruhenden Wurm in den alten Meubeln hörbar machte, dabei aber noch etwas viel zerstörenderes für das Herz, nämlich einen heftigen — Kuß, den Eduard seiner Cornelia in Bewunderung ihres Heldenmuthes gab, und der nur durch ihr bescheidnes Zurückweichen leider so unbescheiden ohrenkündig ge-

rieth. Miranda fuhr auf, wie von kaltem Waſſer überſchüttet, und die ganze Verſammlung wendete die Köpfe nach dem Theezimmer, ach und leider zwei ſchwächere Abdrücke des erſten Kuſſes folgten nach, freudige Eilboten, die ein und dieſelbe wichtige Siegesbotſchaft überbringen von einem Herzen zum andern, und von denen nur darum immer mehr als einer geſchickt werden, damit doch unfehlbar der andre das Ziel erreiche, wenn auch der erſte verunglücken ſollte. Diesmal erreichten ſie nun freilich alle drei die Herzen der Liebenden, aber wie plauderhafte Boten hatten ſie unterwegs in allen Wirthshäuſern ihr Geheimniß zum Verderben jener ausgebreitet, es hatte die Ohren der ganzen Verſammlung mit verſchiedenartigem Zuſatz erfüllt. Der Rittmeiſter wiſchte ſich den Mund, als ob er es innig bedaure ein ſolches Glück nicht mitgenoſſen zu haben, während Arthur den Kopf ſchüttelte. Georgine that als ob ſie huſten müſſe, weil ſie mit ihrem Scharfſinn den Grund ahnte, warum Eduard ſchon ſo lange von ihr vermißt worden, doch Miranda wurde nicht irre gemacht. Aus der Fülle ihrer Rede ins Trockne geſetzt ging die Heftigkeit ihrer innern Bewegung zur Neugierde über, auch zur ſtillen Verwünſchung gegen die Störer. Pathetiſch ergriff ſie den großen zweiarmigen ſilbernen Leuchter, weil jenes Nebenzimmer nur von einer ausſterbenden Aſtrallampe und von der flackern-

den Spirituslampe erhellet aus ihrem Standpunkte völlig dunkel ſchien. Aber jenes mondliche Helldunkel eben hatte die beiden Liebenden ſo dreiſt gemacht, unter deſſen Schutze ſie ſich einander mit ernſten Schwüren zueigneten; Gelübde von denen jene Küſſe nur das Siegel unter das Blanket waren, worauf ſie kreuz und quer die näheren Bedingungen ihres Glückes eintrugen. Eben wollte Eduard mit einem neuen Kuſſe das Datum unterzeichnen, als jener Lichtſchein in der Nähe ihn aufſchreckte, den Miranda wie Veſtas hohe Prieſterin ihm drohend vorhielt. Aber ſein Erſchrecken lächelte ſo unſchuldig, als Miranda feierlich ausrief: Eduard — bei meiner Kammerjungfer! daß Cornelia, die nur auf ihn blickte, ſich nicht ſtören ließ, ſeine Hand in der ihrigen zu bewahren und mit ruhiger Faſſung ihn fragte: Eduard, — Was ſagen wir nun? — Das hätteſt du auch bedenken ſollen! — Du — Du — Du! ſagte Miranda verwundert. — Eduard aber zog aus ſeiner Brieftaſche eine Karte, ſchrieb mit Bleiſtift ein paar Worte darauf und übergab ſie dem Rittmeiſter mit der Bitte, ſie laut als fröhliche Botſchaft vorzuleſen. Dieſer ſtellte ſich gegen das Licht der Veſta und las mit lauter Stimme vor: Als Verlobte empfehlen ſich der Kandidat Eduard von Sternenwurf und Cornelia von Picten. — Viel Glück dazu, ſagte der Rittmeiſter. Indem

er Cornelia nach einem General von Picten fragte, den er einſt gekannt, erfuhr er daß dieſer ihres Vaters Bruder geweſen und vor einigen Jahren bei der Rückreiſe aus Indien mit allen ſeinen Schätzen untergegangen ſei und ſie durch ſeinen Tod viel verloren hätten. — Er rettete mir im Kriege das Leben, ſagte der Rittmeiſter, ich werde doch etwas für ſeine Nichte thun können, für die Tochter eines der erſten Häuſer Schottlands, das mit ſeinen Königsgeſchlechtern verflochten iſt. — Eduard fügte noch die Nachricht vom Reichsadel hinzu, ja daß der Vater, wie er aus vielen Gründen vermuthe der eigentliche Verfaſſer jener berühmten Waverley-Novellen ſei. Miranda hörte wenig darauf, denn ſie mußte in dieſer Stunde eine ſchwere Prüfung beſtehen. Georgine, die ihre Heftigkeit wahrnahm, ſuchte ſie zu bereden, ſich nach der unangenehmen Störung in ihrem Wohnzimmer auszuruhen. Cornelia wollte vorleuchten, aber ſie wies dieſe zurück und entfernte ſich mit der Tochter in ernſtem Schweigen.

Nun konnten ſich mehrere Frauen nicht erwehren über den großen Unbekannten nähere Auskunft zu erbitten. Andre freilich thaten als ob ſie nichts davon geleſen, aber der Rittmeiſter behauptete immer einen Band ſeiner Romane unter ihren erbaulichen Traktätchen verſteckt gefunden zu haben, deſſen ſie ſich auch nicht zu ſchämen brauchten, weil die Neugierde als

neues Reizmittel das Vergeſſene und Abgenutzte wieder in Verbindung bringe mit dem noch Ungewußten, und daß auch hier die Bewohner des Feſtlands auf dieſem Wege zu einer Anſchauung des Großen, Freien, Öffentlichen und Selbſtſtändigen jener brittiſchen Inſeln gelangten und dies allmälig ſich aneigneten. Cornelia wurde nun ſcharf beſchaut, ob ſie die Züge einer jener Heldinnen trage, die immer zur rechten Zeit aus irgend einer Vorſtadt in jenen Büchern auftreten, um große Veränderungen mit kleiner Mühe möglich zu machen. Arthur, der inzwiſchen zu Miranda eingedrungen war, brachte die Nachricht daß dieſe ſich von ihrem Unwohlſein hergeſtellt fühle und die Geſellſchaft in ihr Wohnzimmer einlade. Sie lag ausgeſtreckt auf ihrem Ruhebette als die Geſellſchaft eintrat und Georgine führte ihr Cornelien zu. Miranda ſagte ihr, daß ſie alles Drückende vergeſſen möchte was in dem bisherigen Verhältniſſe gelegen. Sie bedaure daß ſie ihre Familienverhältniſſe und früheren Lebensereigniſſe nicht gekannt habe, ſie würde ſonſt mit Vergnügen ſie in Kreiſe eingeführt haben, die einer ſo hoch geachteten Fremden angemeſſen ſeien, wogegen ſie es ſich ſelbſt zum Vorwurf mache, daß ſie vielleicht unter den Dienenden manchen Leichtſinn in der Liebe habe anſchauen müſſen. — Cornelia hätte dieſen Stich ſehr wohl pariren können, denn ſie hatte alle ihre Schickſale in Kürze berichtet als ſie das Haus

betreten, aber ſie ſchwieg, weil ſie Miranda die Rettung aus dem tiefſten Elende dankte. Miranda wünſchte ſie in ein andres Haus zu bringen, daß ſie ihre Dienſtzeit gänzlich vergeſſen möge und der Rittmeiſter ſchlug eine angeſehene alte Engländerin dazu vor, die eine ſolche Gefälligkeit einer Landsmännin nicht abſchlagen werde. Der Vorſchlag wurde gebilligt und von dem Rittmeiſter ſogleich ausgeführt, der Cornelia in ſeinem Wagen zu der ehrenwerthen Frau brachte.

Als ſie das Zimmer verlaſſen hatte, wendete Miranda ſich an das Herz Eduards, um es in aller Art zu foltern. Sie ſuchte ihm nämlich darzuthun, daß das ganze verwirrende Verhältniß worin er ſich jezt befinde aus den Lehren des Erasmus ſtamme, den er gänzlich meiden müſſe, wobei ſie oft ſcharfſinnig in ſeine Geſinnung eindrang, doch ohne ſie richtig zu würdigen. Verdroſſen nahm er es auf, denn es war ohne wohlwollenden Zuſammenhalt; und unterdrückte nur mit Mühe den bibliſchen Spruch, daß Frauen in der Kirche ſchweigen ſollen. Er benutzte den erſten günſtigen Augenblick, um mit dem Bemerken daß er zu ergriffen ſei das Zimmer zu verlaſſen. Ihm zwang ſich wohlwollend ein junger Geiſtlicher auf, der ihn ſehr lieb gewonnen und die Noth ſeines Herzens wohl erkannt hatte. Als ſie auf der Gaſſe im Mondenlichte ſtanden, drückten ſie ein-

ander die Hände und Eduard ſagte: Iſt dieſe Einwirkung von oben, die ſie ohne ein Wort zu ſprechen auf mich ausüben, ſo iſt Miranda's Gerede gewiß aus der entgegengeſetzten Zone. Wie einen Dudelſack behandelt ſie mein Herz, ſie meint wenn ſie nur daran drücke, werde ſie ſchöne Töne herauspreſſen. Wer läßt ſich gern ins Herz wie in einen Loostopf greifen, um einige ſeltene Gefühlsnummern ausrufen zu hören? Selbſt bei der Ohrenbeichte hängt es doch noch von meinem Willen ab, aber dieſe Herzens-Inquiſition ſucht in Widerſprüche zu verwickeln und den Willen noch zu übermeiſtern. Ich bin nicht weichlich, aber das iſt unzart was der Menſch in ſeiner innerſten Seele bewahrt, zum Spielzeuge geſelliger Unterhaltung zu machen. Ich habe die ſtürmiſchen Wellen dieſer Zeit ſo lange an den Planken meines Schiffes vorübergehen hören ohne zu zagen, aber die Frau umgiebt mich mit der bänglichen Luft vor einem Erdbeben, die ein völlig unbeſtimmtes Geſchick ahnen läßt. Mir iſt als hätte ich am Pranger geſtanden und ich hätte gar nicht gewußt was ich da für ein Geſicht ſchneiden ſollen. Iſt dieſe Miranda auch ihre Prophetin? — Was ſoll meiner Jugend dieſe Glaubensquälerei, dieſe Gewiſſensbiſſe des lang verletzten Glaubens aus der früheren Zeit ihres Lebens? Warum will ſie in mir mit Füßen treten, was mich mit ſeinen Flügeln erhebt? —

Der Geiſtliche antwortete freundlich: Ohne höhere Gewalt iſt ſie wohl nicht, wie könnte ſie ſonſt ſo einwirken? — Aber laſſen wir ſie! Geſtehen Sie nur das Eine zu, daß außer der neutralen Linie noch ein ungeheurer Welttheil liegt, eine ſchwimmende Inſel, bald nahe bald entfernt, von der das feſte Land ſeine beſten Genüſſe erhält. So ſeltſam dieſe Gemeinde zuſammengeſetzt iſt, zeigt ſie doch ſchon wie jede neue Kirche, daß die Menſchen etwas anders werden als ſie ſelbſt ſich dabei gedacht haben. Davon giebt Miranda, wenn wir ihren früheren Lebenslauf vergleichen, ein glänzendes Zeugniß, denn von der Sucht nach Aufſehen die ſie einführte, ſind kaum noch wenige Spuren übrig. Sie ſucht nach neuen Eindrücken, ſie verachtet die früheren und ich ſelbſt einſt als Redner von ihr geehrt, bin jetzt nicht blos aufgegeben, ſondern ſogar ein wenig verketzert. Aber was ſchadet das? Dies Weſen iſt nicht dieſer Geſellſchaft allein eigen, es findet ſich überall in der politiſchen, gelehrten und künſtelnden Welt und zu allen Zeiten trugen auch fromme Geſellſchaften den Karakter ihrer Zeit, ſtürzten zuſammen wenn dieſer übermächtig wurde, und griffen raſch um ſich wenn ſie neben dieſem ſich ein Höheres bewahren konnten. — Unter ſolchen Geſprächen wurden ſie überraſcht und beſchwichtigt durch eine feierliche Kirchenmuſik, welche aus den geöffneten Fenſtern des Rittmeiſters ihnen entgegenſchallte. Iſt

er gestorben? fragte Eduard laut, daß ihm die Schüler ein Todtenlied singen? Unmöglich, kaum kann er von seiner Fahrt mit Cornelien heimgekehrt sein. — So gut singt unser Chor nicht, antwortete der Geistliche, ich wünschte daß wir diese Stimmen vereint mit den Vorträgen Miranda's hätten hören können. — Wie ist es möglich, fragte Eduard, daß ihr Wohlwollen das Vollendete und das Stümperhafte so mischen möchte? Diese Musik zu genießen muß ich Miranda völlig vergessen, selbst Erasmus würde nur mit Nachtheil nach einem solchen Vorspiele auftreten. Das macht die Kunst an unrechter Stelle so manchem Gläubigen verdächtig, der wohl gar Orgel und Chorgesang verdammt, weil er das was er als das Höchste ehrt dadurch zurückgesetzt fühlt. — Freilich auch eine Rücksicht bei Liturgieen, eine von den vielen, woran keiner von denen denkt die in neuen Formen des Gottesdienstes ihr Heil suchen. — In jedem Fall kann uns diese Gesellschaft zur Belehrung dienen, fuhr Eduard fort; mein guter alter Vetter wird unsern Besuch freundlich aufnehmen. Bei diesen Worten führte er den Geistlichen in das Haus und ohne weitere Anmeldung in die Versammlung der Musiker. Halt, Eduard, rief der Rittmeister ihm entgegen, hier ist Freimaurerei, du siehst daß ich hier in fremdartiger Kleidung erscheine, dies ist die Vendetta der musikalischen Karbonari. — Können

eintreten, rief im italieniſchen Accent eine alte geſchminkte Dame, die mit großen Fiſchbeinträgern ihre alte reiche Robe unterbaut hatte und auf dieſen künſtlichen Hüften den Takt ſchlug, weil der alte Kapellmeiſter nach ihrer Meinung ihn zu ſchnell angegeben hatte. Dieſer Streit verdrängte alle Muſik. Ein aufgeſchwemmter gelber großer Kaſtrat ohne Haltung ſchrie mit einer Feſtigkeit und Kraft gegen die erzürnte Dame, als ob ſeinem Freunde dem Kapellmeiſter bitteres Unrecht geſchehe, wodurch ſich endlich alle in zwei Parteien theilten, die ſehr ungeiſtlich gegen einander tobten. Der Geiſtliche that in der Verlegenheit die Frage, ob das Vorgetragene eine Meſſe von Roſſini geweſen und hetzte dadurch die ganze Meute der wüthenden Muſikliebhaber gegen ſich, welche dieſen verhaßten Neuerer nicht einmal genannt wiſſen wollten, während ein philoſophiſcher Bratſchiſt ihm laut und vernehmlich recht gab, daß dieſes letzte Stück allerdings etwas Ähnliches mit der Manier dieſes Komponiſten habe. Aber was iſt Muſik? rief der Rittmeiſter, um dieſen Streit zu beſchwichtigen; nur wenn wir das wiſſen, können wir uns über die Muſiken mit einander verſtändigen. — Muſik iſt Erinnerung an die Urbewegung unſerer Seele, rief der Bratſchiſt. Urbewegung? ſagte die alte Dame, iſt Urbewegung die Scala, iſt Urbewegung ein Triller? Was iſt Ur? Ich mag keine leiden; um ohne Uhr

zu ſein muß man den Takt im Kopfe haben. Der Bratſchiſt machte ein grimmiges Geſicht und fuhr fort: Die Muſik, welche mich erfüllt und an jene Urbewegung erinnert, iſt nicht jene welche ich und dieſe Signora hier hören, ſondern völlig unabhängig davon, welches ich daraus beweiſe, daß dieſe Einwirkung keine Nothwendigkeit wie Stoß und Bewegung überhaupt in ſich trägt, dergeſtalt daß eine andere Seelenthätigkeit dieſe Einwirkung gänzlich aufheben kann. So dachte Signora gerade in der ſchönſten Stelle an das Abendeſſen und flüſterte dem Bedienten zu, daß es nun Zeit ſei die Seefiſche an das Feuer zu ſtellen. — Aber eſſen ſie nicht das Meiſte und Beſte von dieſen Fiſchen? rief die Signora erzürnt, und wem werden Vorwürfe gemacht wenn etwas mißrathen iſt? Richtig, fuhr der gewaltige Mann fort, es beſtätigt was ich ſage; der Wunſch gelobt zu werden wegen der Fiſche, iſt mächtiger als der Anſtoß des mächtigen Chors. Ich ſage der Hörer muß Komponiſt werden um wirklich zu hören, er muß die Ahnung des Ganzen mit den erſten Tönen empfangen und muß der Zeit vorgreifen. In dieſem Überwinden des Zeitlichen liegt der Triumph des Höhern aller Künſte, die an ſich wiederum *nichts*, gar *nichts* ſind, wie alles Menſchliche. An allen Künſten iſt es nachzuweiſen, daß nur eine Vorahnung des Ganzen dieſe höhere Anregung ausmacht, und je plumper dieſe Ahnung

angeregt wird, je allgemeiner iſt die Wirkung. Dieſe Ahnung iſt das Intereſſante in den Romanen, in dieſer Ahnung kann ſogar das was Widerwillen an ſich erregt höchſt gefällig erſcheinen, woraus die Abſurdität der Kritiken die immer von Einzelnheiten reden hervorgeht. — Aber in der Malerei, in der Bildhauerei? fragte der Geiſtliche bedenklich. — Auch hier, rief der Bratſpieß, iſt Genuß nur Ahnung, das kann ich daraus beweiſen, daß jedes echte Kunſtwerk durch längere Beſchauung erſt ganz empfunden wird, während die Kunſtwerke verachtet werden die im erſten Anblick gefallen, aber bei näherer Betrachtung verlieren. Daher auch der Wunſch nach dem Beſitze jener Kunſtwerke, eben weil wir es ahnen, daß wir ſie noch nicht ganz gefaßt haben, daß noch Unendliches darin angedeutet, was wir ſo wenig wie die einzelnen Pinſelſtriche und Meißelſchläge aufzählen können, welche ſie bis dahin förderten, noch weniger die welche ihrer Vollendung fehlen. Bei der erſten einfachen Plaſtik ſcheint es, daß ſie ſich nur dadurch empfehle, weil in der Natur ſelten eine ſo ungeſtörte thieriſche Entwickelung zu finden. Bald aber fühlen wir daß die einfachſte erſte wie die vollendetſte Natur nur Studie iſt, Bemühen nach dem Ausdruck einer ſonſt vorüberrauſchenden Idee, von welcher ſie nur einen kleinen Theil bewahren kann, den größeren ahnen läßt. Sehen ſie dort den antiken Faun. Warum bewahren wir ihn noch jetzt,

wo wir doch mit Ausnahme weniger gute Chriſten ſind und an dergleichen Waldteufel eben nicht glauben? Aber dieſe Heiterkeit erregt noch jetzt ein Lächeln, wie wir die Herrſchergewalt auch im abgeſetzten Jupiter noch fühlen. Kurz, meine Herren, das ganze äſthetiſche Geſchwätz von Schönheit, Karakter u. ſ. w. iſt nichts, gar nichts, es kommt alles darauf an, daß ein Kunſtwerk die Ahnung ſeines geiſtigen Urſtoffs in andern anzuregen vermag, und dieſer endloſe Urſtoff läßt ſich ſo wenig durch Schönheit, Karakter definiren, daß dieſe vielmehr als willkührliche Abſonderungen gemiethet werden müſſen.

Die Auſtern ſind aufgetragen; der irdiſche Urſtoff! rief der Rittmeiſter. Wenn ſie nur friſch ſind antwortete der Bratſpieß, und ſtürzte hin zu dem Tiſche. Die Signora nahm mit einem Arm den Geiſtlichen mit dem andern Eduard, dem ſich der Rittmeiſter an der andern Seite beigeſellte, um ihm von der Geſellſchaft Kunde zu geben, während dieſe in Auſtern uud Champagner verſunken war. Während dieſer beweglichen Stille karakteriſirte der Rittmeiſter ganz laut zu Eduard dieſe muſikaliſche Geſellſchaft. Du ſiehſt hier eine ſeltſame Kirche, wir verehren die Göttin unſrer Jugend, wie es denn auch andre Geſellſchaften giebt die beſonders ihre Univerſitätszeit jährlich feiern, weil ſie gerade dort die feurigſte Annäherung dieſer bona dea gefühlt haben. Hier auf dem Tiſche

ſiehſt du ſie nach alter Art verſchleiert, unter einer Hülle von buntem Glaſe auf einem Fußboden von buntem Sande als Tafelaufſatz, und neben dir ſitzt ſie lebendig durch Signora Almariva repräſentirt. Dieſe berühmte Sängerin führte mich ins Leben ein als ich mit Taubenflügeln friſirt und langem Zopfe, in Stiefeln und Stiefelmanſchetten im geiſtigen Tode umherſchlich, ſie gab mir Geld als ich noch nichts vom Credit wußte, bildete meine Stimme, ich lernte von ihr Italieniſch; kurz ich danke ihr ſo viel daß ich meine Schuld nimmer abzutragen weiß. Wie ſie damals gekleidet war mit dieſen aufgekräuſelten Haaren, mit dieſer Haarklemme, dieſem Corſet, dieſen Poſchen, ſogefällt ſie mir noch jetzt, und willig finden ſich auch die meiſten andern Mitglieder dieſer Bachiſchen Geſellſchaft (ein Doppelſinn von Bacchus und Bach) darein, ihre alten Kleider für dieſen Abend anzuziehen oder von dem Theater dergleichen zu leihen, welchem Geſetze ſich auch die Küche fügen muß der unſre Königin gnädig und weiſe vorſteht. In dieſem antiken Koſtüm werden nun ältere Muſiken, geiſtliche wie weltliche von uns aufgeführt, und wenn wir darin etwas leiſten, ſo danken wir es beſonders dem Kapellmeiſter im ſtreifig ſeidnen Rocke, der einem Südſeeinſulaner im bunten Federkleide nicht unähnlich, doch durch ſeinen Haarbeutel und Chapeaubas zu unterſcheiden iſt. Ergötzt uns alte Muſik, ſo verſchmähen wir doch nicht neuere Thorheit,

heit, und da muß ich dir beſonders jenen Philoſophen empfehlen, der aus der Idee componirt und geigt und ſich jetzt wird hören laſſen, ein ungemeines Förderungsmittel der Verdauung. Fangen ſie an Herr Profeſſor, der Herr Bratſpieß wird ihnen opponiren. — Der Profeſſor ließ ſich nicht zweimal bitten, erklärte mit großer Präciſion die univerſalhiſtoriſche Muſik, conſtruirte die Idee der Polonaiſe und geigte dann eine Polonaiſe die nach dieſer Idee conſtruirt worden, ein höchſt ergötzliches Machwerk von ſeltſamen Mißgriffen ohne Zuſammenhang, das ſo allgemeinen Jubel erregte, daß ſich manche im Lachen die Seite halten mußten und die meiſten rühmten; keins der großen alten Werke habe ihnen einen gleichen Spaß gemacht. Der Profeſſor geigte ſtolz ſeine Polonaiſe noch einmal und der Bratſpieß erklärte ſeine Philoſophie für überwunden. Solche Seltſamkeiten, flüſterte der Rittmeiſter zu Eduard, müſſen in unſrer nivellirenden Zeit überaus ſorgſam gehegt werden, kaum bleibt uns noch etwas der Art in Büchern übrig. Darum iſt mir auch Bruder Blauflügel dort mit ſeinem geſenkten glatten Haupte und ſeiner demüthig lächelnden Miene ſo viel werth. Der begeht heute eine Todſünde, indem er unſern Kreis beſucht, denn er iſt Pietiſt, aber er kann es ſeiner großen Muſikanlage, ſeinem großen Talente nicht verſagen, und ſucht es ſich mit dem Namen Kirchenmuſik zu beſchönigen die freilich auch hier getrieben wird. Um

ſich den Scherzen des Mahles zu entziehen, ſetzt er ſich gewöhnlich bald ins Nebenzimmer an den Flügel, und verdirbt uns mit ſeiner reichen Erfindung gar oft das Eſſen. Die Leutchen ſpringen einer nach dem andern auf, das Eſſen wird kalt und hat er ſie alle zuſammen, ſo weiß er ſie geſchickt in eins der grandioſen kirchlichen Bußlieder zu bringen, daß manches Auge übergeht. Es iſt der Bruder Miranda's, wohnt aber ihren Verſammlungen nur ſelten bei weil er ein ſehr thätiges Leben für die Armen führt, es iſt eben der welcher durch ſeine Modethorheiten in früheren Jahren mich mit Miranda zuſammenhetzte oder copulirte, wie du es als Gärtner oder Jäger nennen magſt. Genug in dieſem ſind die Worte Miniochs lebendig geworden: „Im Ernſt iſt niemand Heide mehr noch Chriſt, will mans zur Luſt ſo iſt man Poetiſt.“ Doch kann auch Pietiſt ſtatt Poetiſt geſetzt werden fügte Eduard hinzu, und doch iſt jener Sinnſpruch nur eine Rodomontade, und jedem ſchlagen endlich die Stunden, wo Poetiſterei und Pietiſterei im Ernſt der Gedanken untergehen. — Wie der Rittmeiſter angekündigt ſo geſchah es, daß der Pietiſt ſich ins Nebenzimmer zum Flügel ſetzte, und als Arion ſehr bald die Delphinen aus ihrem Elemente am Tiſche zu ſich hinzog, während er ſie nicht beachtete, ſondern in Behaglichkeit ſich ein Genüge that. Bei den feinen melodiſchen Sätzen ſtieß der Rittmeiſter Eduard an und

ſagte: Wieder eine Todſünde die er ſich bewahrt wie der Bildhauer die Stützen an ſeinen Statuen, ſonſt würde er in Schwermuth zuſammenſtürzen. Du wirſt ſehen, nichts kommt gezwungen wie der Übergang zum geiſtlichen Liede, ſo ſchön dieſes fugirt ſein mag. — Aber dies Lied wurde wunderherrlich von allen geſungen und ſo war der Übergang vergeſſen. Der Geiſtliche ſuchte Herrn von Blauflügel pflichtmäßig zu danken für dieſen Genuß, dieſer aber erinnerte ihn daß er ſich in einer Geſellſchaft befinde die für ihn nicht zieme, wohl gar amtliche Rügen haben könnte und eilte mit ihm von dannen, worüber der Rittmeiſter ſeinen Scherz nicht verbergen konnte. Sie wiſſen noch nicht ſagte er, ſo wenig wie dieſe Freunde, denen ich es hierdurch kund thue daß ich geiſtlicher Miniſter bin, und daß ich gleich dieſen Abend benutzen will euch alle für die Kirche in Requiſition zu ſetzen. Kein Widerſpruch denn ich bin Miniſter der geiſtlichen Aufklärung geworden, und demnach Vicar unſres oberſten Biſchofs. Friſch ans Werk wir müſſen für den nächſten Sonntag ſchon eine proteſtantiſche Meſſe einſtudirt haben, die unſre jungen Leute abhält wegen der Muſik katholiſch zu werden.

Eduard fand ſein Gefühl durch die Miniſterſchaft des Rittmeiſters eben ſo beleidigt wie ſeine Amtsanſichten. Er war durch alle ſeine wunderlichen Schickſale nur der Berührung einer höheren Überzeugung

gefolgt, in der jeder innige Glaube ehrwürdig wird. Es packte ihn an den Haaren daß er Hut und Stock ſtehen ließ um ungehindert ins Freie zu flüchten. Verächtlich blickte er zu den Sternen und rief in ſich: Was ſoll dieſe ſtrenge Ordnung da oben? Die Welt iſt reif zum Untergange. Thorheit predigt, Liederlichkeit muſicirt und beide meinen zuſammen eine Kirche zu ſtiften, indem ſie den letzten Reſt des Würdigen mit Narrheit ſtempeln. — Während er ſo mit ſich ſprach, ſchallte ihm von obenher aus dem Muſikſaale ein geiſtlicher Choral, den der Miniſter für ſeinen Zweck ausgewählt hatte und hemmte ſeine Schritte. Als er geendet ſagte Eduard zu ſich: Weiß ich denn jetzt ob es Narren waren die mit ihren Flügeln die Harfe Davids ſchlugen? Klang es nicht erhebender als dort bei Miranda, wo ſo viele reine Seelen im Uniſono heiſere Naſentöne ſchwankend herauspreßten? Heute ſind es mir Engel, mag ſie morgen der Teufel holen, der ärgſte Theil ihrer Jugendſünden muß ihnen doch beim Geſange entſchwinden. O ihr Menſchen wie ſo lieblich und herrlich aus der Ferne, ich möchte euch Abbitte thun für jedes harte Wort. Herrlich wären vielleicht alle wenn ſie einander nicht ſo nahe gekommen, nicht einander bedrängten und hinderten. Und habe ich auch nichts erſtritten unter Bolivar, ſo ſah ich doch dieſe endloſen Räume zukünftigen Geſchlechtern

geöffnet. Bliebe mir Cornelia nahe, — Georgine nicht zu entfernt — den Reſt könnte ich miſſen!

Ein altes Chor tönte jetzt deutlich zu ihm nieder.

Was iſt's daß du dich kränkſt?
Es wird, ſo wie du denkſt.

Eduard verzieh Schminke und Reifröcke, neue Kirche auf Auſterſchalen erbaut, Champagner-Choräle ja in voraus gab er Ablaß für alle möglichen Sünden dieſer Nacht, alles für dies eine Prophetenwort das ſeine Seele beruhigt hatte.

Der Miniſter entließ die ſingende Geſellſchaft früher als gewöhnlich, und eilte mit ſeiner unermüdlichen Thätigkeit zu den Aktenſtößen die ihm aus dem Hauſe des alten Miniſters zugeſendet waren. So ſtieg ihm der Morgen auf es wurde kühl, und mit Blitzesſchnelle führte er einen Entſchluß aus mit dem er ſchon lange gekämpft hatte. Er verbrannte ſeine auserwählte Bibliothek lüſterner franzöſiſcher Bücher und ſtudirte bei der angenehmen Wärme ſeines Zugofens ruhig fort. Krumbiegel überraſchte ihn dabei und ſchrie vor Jammer auf, als er die ſchönen Bändchen noch halb erhalten im Ofen erblickte. Ich fürchtete ſagte der Miniſter daß Georgine einmal darüber gerathe, und daß mein Blut in ihr erwachen könnte. Für mich iſt es kein Verluſt, das Beſte weiß ich auswendig oder kann es wiedererfinden. — Aber du ängſtigeſt mich durch ſo

etwas ſagte Krumbiegel, am Ende biſt du auch ein heimlicher Myſtiker; von deiner Frau zum Proſelyten gemacht, ſtörſt du alle unſre ernſten Pläne für das Heil der Welt. — Verdammter Kerl rief der Miniſter, wer hätte das gedacht, als wir zuſammen den altgläubigen Theologen die Fenſtern einwarfen, daß du mir noch vom Heil der Welt vorreden würdeſt? Denke doch daran wie viele uns gekannt haben! — Niemand wird uns daran erinnern antwortete jener, wenn wir nur ſtrenge unſern Beruf zur Beſſerung andrer darlegen. Wer denkt daran daß ich einmal dein Croupier geweſen, ſeit ich die Haſardſpiele überall verfolge? — Zeige öffentlich in einem Schauſtücke daß du beim Spiele etwas Höheres vor Augen gehabt haſt. Frechheit iſt es hauptſächlich was wir Herrſchenden durch dieſe Zeitgeſchichte gewonnen haben. Wir brauchen die Öffentlichkeit nicht mehr zu ſcheuen. Mit den meiſten Menſchen wird man leichter fertig als man denkt, nur Einer ängſtiget mich in deiner Umgebung, der Eduard, ich habe die ſeltſamſten Dinge von ihm in Erfahrung gebracht und zwar durch den Herrn von Picten, den er mit hundert Louisdor freigekauft hat die er mit einem Zahne erworben. — Ich weiß — leider, ich hätte ihm gerne zwei hundert geliehen und er hätte ſeinen Zahn behalten. Aber was weiter? — Nun das iſt ſchon etwas und dann hat er ein Vierteljahr unter Bolivar gedient, und dann ein Jahr unter den

Griechen. Denk dir nur bei dem Sturm der einen Stadt hat er allein den Hauptwall erſtiegen, und als er ſich umſieht ſind ſeine Kameraden davon gelaufen, aber auch die Türken vom Walle. Denk dir nur da dreht er eine Kanone auf dem Walle um und ſchießt damit in den Harem des Paſchas. Auf dies Zeichen bekommen die Griechen Muth, ſie kommen ihm zu Hülfe als eben die Türken ihn herabſtürzen wollen. Das Gemetzel geht an, Picten ſelbſt kommt von ſeinem Schiffe dazu mehr um zu plündern als zu helfen, aber Eduard ſteht wie ein Wächter bei jedem reichen Kaufhauſe daß die Griechen ſtürmen möchten, und jagt ſie immer wieder zurück in das Gefecht bis kein Türke mehr in der Stadt zu wittern. Da legt er ſich auf die Schwelle des Harem nieder um auszuſchlafen, und keiner wagt über ihn fort einzudringen. Als er ausgeſchlafen läßt er den Zahlmeiſter kommen, und alles Geld im Harem aus des Paſchas Schatzkammer auf öffentlichen Markt ausſchütten, und dann zwiſchen allen Griechen, Philhellenen, Arnauten, Matroſen nach einem öffentlichen Rechenexempel gleich vertheilen. Die Weiber wohl achtzig an der Zahl hat er unterdeſſen getauft, ſchreibt ihnen Nummern mit Kreide auf die Kleider und legt dieſe Nummern auf Papier geſchrieben in ſeine Mütze. Wer will die Neugetauften heirathen? fragt er dann in allen Sprachen. Und die ſich zuerſt melden ziehen die erſten Nummern, und ſo fort bis ſie alle verlooſt

etwas ſagte Krumbiegel, am Ende biſt du auch ein heimlicher Myſtiker; von deiner Frau zum Proſelyten gemacht, ſtörſt du alle unſre ernſten Pläne für das Heil der Welt. — Verdammter Kerl rief der Miniſter, wer hätte das gedacht, als wir zuſammen den altgläubigen Theologen die Fenſtern einwarfen, daß du mir noch vom Heil der Welt vorreden würdeſt? Denke doch daran wie viele uns gekannt haben! — Niemand wird uns daran erinnern antwortete jener, wenn wir nur ſtrenge unſern Beruf zur Beſſerung andrer darlegen. Wer denkt daran daß ich einmal dein Croupier geweſen, ſeit ich die Haſardſpiele überall verfolge? — Zeige öffentlich in einem Schauſtücke daß du beim Spiele etwas Höheres vor Augen gehabt haſt. Frechheit iſt es hauptſächlich was wir Herrſchenden durch dieſe Zeitgeſchichte gewonnen haben. Wir brauchen die Öffentlichkeit nicht mehr zu ſcheuen. Mit den meiſten Menſchen wird man leichter fertig als man denkt, nur Einer ängſtiget mich in deiner Umgebung, der Eduard, ich habe die ſeltſamſten Dinge von ihm in Erfahrung gebracht und zwar durch den Herrn von Picten, den er mit hundert Louisdor freigekauft hat die er mit einem Zahne erworben. — Ich weiß — leider, ich hätte ihm gerne zwei hundert geliehen und er hätte ſeinen Zahn behalten. Aber was weiter? — Nun das iſt ſchon etwas und dann hat er ein Vierteljahr unter Bolivar gedient, und dann ein Jahr unter den

Griechen. Denk dir nur bei dem Sturm der einen Stadt hat er allein den Hauptwall erſtiegen, und als er ſich umſieht ſind ſeine Kameraden davon gelaufen, aber auch die Türken vom Walle. Denk dir nur da dreht er eine Kanone auf dem Walle um und ſchießt damit in den Harem des Paſchas. Auf dies Zeichen bekommen die Griechen Muth, ſie kommen ihm zu Hülfe als eben die Türken ihn herabſtürzen wollen. Das Gemetzel geht an, Picten ſelbſt kommt von ſeinem Schiffe dazu mehr um zu plündern als zu helfen, aber Eduard ſteht wie ein Wächter bei jedem reichen Kaufhauſe daß die Griechen ſtürmen möchten, und jagt ſie immer wieder zurück in das Gefecht bis kein Türke mehr in der Stadt zu wittern. Da legt er ſich auf die Schwelle des Harem nieder um auszuſchlafen, und keiner wagt über ihn fort einzudringen. Als er ausgeſchlafen läßt er den Zahlmeiſter kommen, und alles Geld im Harem aus des Paſchas Schatzkammer auf öffentlichen Markt ausſchütten, und dann zwiſchen allen Griechen, Philhellenen, Arnauten, Matroſen nach einem öffentlichen Rechenexempel gleich vertheilen. Die Weiber wohl achtzig an der Zahl hat er unterdeſſen getauft, ſchreibt ihnen Nummern mit Kreide auf die Kleider und legt dieſe Nummern auf Papier geſchrieben in ſeine Mütze. Wer will die Neugetauften heirathen? fragt er dann in allen Sprachen. Und die ſich zuerſt melden ziehen die erſten Nummern, und ſo fort bis ſie alle verlooſt

ſind. Da werden ſie getraut alle achtzig Paare und denk dir, — von allen den wunderbaren Schönheiten behält er auch nicht eine für ſich, — ſondern vertheilt türkiſche Häuſer und Gärten unter die Neuvermählten, und bittet Picten am Abend ihm etwas Schiffszwieback und ein Lager auf ſeinem Kaperſchiffe zu geben, weil er vergeſſen hatte ſich ein Quartier zu beſtellen, und niemand in ſeiner Luſt jetzt ſtören möchte. — Das hat er mir nie erzählt, ſagte der Miniſter verdrießlich, das iſt überhaupt die verdammte Sitte dieſer jungen Herren ſie erzählen nichts, es iſt als ob ſie es gar nicht erlebt hätten. Er ſchimpft auf Amerika und Griechenland, ſonſt wüßte ich kaum daß er dort geweſen. Aber was fürchteſt du nun von ihm, alter Krumbiegel? daß er deinen Harem auch einmal an Leute verlooſt die ihn beſſer brauchen können? — Hör mich doch nur aus ſagte Krumbiegel, ich bin noch nicht fertig! Am Morgen, nachdem der Harem bis aufs Letzte ausgeplündert war, läßt er ihn von ſeinen Freunden bis zum Grunde zerſtören, abtragen, bringt einen Pflug herbei, pflügt den Boden um und ſät Eicheln hinein und pflügt ſie dann im Kreuz unter, während ſeine Leute aus den beſten behauenen Steinen des zerſtörten Hauſes eine kleine griechiſche Kapelle aufrichten müſſen, zwar nur ein roher wilder Bau aber doch hinlänglich ein heiliges Bild hineinzuſtellen, das die Griechen hoch verehren. Wird ſo ein Menſch nicht

auch unter uns den Bilderdienſt herzuſtellen ſuchen, wohin ja ſchon alle die altdeutſchen Gemäldeſammlungen trachten und die jungen Maler mit ihren Madonnen? — Beruhige dich antwortete der Miniſter, niemand iſt gegen beide ſo eingenommen wie Eduard! Er möchte von allen Künſtlern fort auf die ödeſte Landpfarre flüchten, denn ihm iſt hier gar nichts recht. — Gut, gut, wir geben ihm die beſte Landpfarre um ihn los zu werden, rief Krumbiegel, und das wäre hiermit abgemacht. Dann muß ich dir ſagen, daß der Fürſt nach der erſten geheimen Unterredung ſehr für dich eingenommen iſt. Er hofft daß du ein glänzendes Feſt zu Ehren deiner Anſtellung geben werdeſt, und da ich ihm verſicherte du ſeieſt eben nicht bei Kaſſe ſo verſpricht er, das Kapital gegen hohe Zinſen aus ſeiner Privatkaſſe vorzuſtrecken. Dies iſt die Handhabe um ihn für immer in der Gewalt zu behalten. Giebſt du ihm acht Procent, ſo ſtehe ich dafür du ſollſt das Doppelte dabei gewinnnen. Laß ihn im Spiel immer gewinnen, denk daran daß du dieſer Höflichkeit ſein erſtes Wohlwollen dankſt. Von mir ſprich nur ſo mit Lächeln wie über einen Bedienten, der zu etwas Höherem avancirt iſt. Mein Bedürfniß iſt Wirkſamkeit aber keine Ehre, und ich wäre verloren, wenn mich der Fürſt für einen Mann von eigner Bedeutſamkeit halten könnte. Übrigens halte dir die Akten fern und thue dir mit übermäßiger Arbeit keinen Schaden. Leider hat der Nacht-

wächter berichtet du hätteſt die ganze Nacht in deinem Schreibzimmer zugebracht, und ich ſehe den Akten an daß du ſie ziemlich gelüftet haſt. Ein Feldherr zieht ſeinen Degen nur um damit zu glänzen, ein Miniſter braucht nur die Akten zur Verzierung ſeines Tiſches und die Feder zur Unterſchrift. Für die Arbeit laß deine Räthe ſorgen und ſuche beſonders den Arthur dazu einzuhetzen. — Der Miniſter dankte für allen guten Rath und zeigte ihm den Plan zu einem großen Maskenfeſte, ein Vergnügen das dem Fürſten beſonders zuſagte, weswegen auch Krumbiegel ſogleich forteilte deſſen Meinung darüber zu vernehmen.

Georgine kam jetzt um ihrem Vater den Bericht abzuſtatten, wie ſie Miranda mit Cornelien verſöhnt, indem ſie ihr alle Trefflichkeit, Ergebenheit, Muth und Güte dieſes herrlichen Weſens vorgeſtellt habe. Bewunderung iſt in reinen Herzen mächtiger als Eiferſucht. Der Miniſter horchte die Tochter jetzt über Arthur aus und ſuchte ihr hartes Urtheil zu mildern, doch waren ſie nur in der einen Meinung einig, daß er der ſchönſte junge Mann in der Stadt ſei. Sie eilte fort denn Arthur ließ ſich jetzt anmelden. Arthur ſprach über die Bedingungen ſeiner eignen Anſtellung, der noch immer etwas an Gehalt und Ehre in ſeinen Augen zu fehlen ſchien. Nachdem dieſe Angelegenheit beſprochen war, ſagte der Rittmeiſter: Weißt

du daß ich heute ſchon viel über dich ſprach, und zwar mit Georgine, die mir eine halbe Stunde ſchenkte? Dir ergehts wie hohen Potentaten, dein Bild in der Kirche hat beſſer gefallen als dein Geſpräch. Du brachteſt ihr den Riß des Architekten zum Ausbau der Kirche in Zehenburg, ſie eröffnete dir wie dieſer Ort ſich in aller Hinſicht zum Aufbau ihres neuen Jeruſalems eigne, und du lachteſt über den Plan, dann haſt du auch ihren ökonomiſchen Glauben gekränkt durch deinen Spott über Wechſelwirthſchaft und gegen die Pudrette, deren Nutzen ſie doch ſelbſt geſehen zu haben meinte. Sie ſagte es ſei ein wahres Unglück für das ſchöne Zehenburg wenn du die Wirthſchaft übernähmeſt, ſie möchte es dir abpachten. — Ja ſagte Arthur ſie nimmt mich vielleicht blos meiner Güter wegen, um dort ihr neues Jeruſalem zu gründen. — Nimmt ſie dich? fragte der Miniſter zweifelnd. — Unfehlbar entgegnete Arthur, ſie war heute früh nur verlegen, weil uns die Mutter gleich als Verlobte vorſtellte. Ich muß ſie durchaus auf die Probe ſtellen, es iſt auch ihr Beſtes daß ſie ihre eigene Geſinnungen kennen lernt. Ich ſage daß ich die Güter im Prozeß verloren habe. Oder beſſer ich verliere ſie zum Scherz im Spiele, — gegen Sie beſter Onkel, ſo daß dieſe Güter ihr ohne meine Hand zufielen. Dann erſt werde ich mit Sicherheit erkennen ob ſie mich liebt oder jenen reichen Boden. — Kein übler

Einfall ſagte der Miniſter, das heißt Leute in Verſuchung führen. Nun übermorgen gebe ich einen großen Maskenball, du biſt mir ähnlich wir können Masken wechſeln, du kannſt ſie belauſchen. — Sie wird nicht zum Tanze kommen. — Sie wird kommen denn die Mutter iſt einverſtanden, daß wir jedes Weltliche als Mittel für unſre frommen Zwecke brauchen können. — Und was iſt Ihre Meinung Herr Onkel? — Meine Frau ſagt daß ich ein Wiedergeborner bin und ich geſtehe dir, ſo eine Vorſtellung iſt anſteckend. Es liegt ſo etwas in der Luft was uns zu frommen Seelen macht, oder thut es mein Alter, kurz in dieſem Religionsweſen liegt etwas daß des weltlichen Karakters ſpottet, oder wie Miranda es nennt, den Eigenwillen tödtet und ſomit den beſten Theil der Poeſie unſres Lebens Lügen ſtraft. Ja mein Sohn, der Myſtik bin ich feind und will ſie mit der Wurzel ausrotten, aber die inrollirende Kraft des Glaubens habe ich ſchon beim Adepten erfahren, die ſchroffen Felſen ſtürzen endlich ſo gut zuſammen und auseinander wie die Maulwurfshaufen wenn die große Fluth kommt. — Ich muß Sie innigſt verehren ſagte Arthur, denn wirklich ich hielt Sie bisher für einen Atheiſten. — Das ſei dir vergeben aber zur Buße lege ich dir auf, daß du alle Perſonen wie ſie mir einfallen hier aufſchreibſt, die zum Balle gebeten werden müſſen. Du zuerſt als Abbild des Herrn von Haller und Runzel der den Thomas Payne

vorſtellen kann. Dann machen die ſechs abgedankten Finanzminiſter, der vacirende Turnmeiſter, der Obercenſor zuſammen einen Cotillon. Herr von Picten wird gebeten in puris naturalibus zu erſcheinen, ich meine in ſchottiſcher Bergtracht. Hier iſt ein Verzeichniß der ſämmtlichen Windbeutel und luſtigen Frauen; meine Frau ladet die Frommen. Hier ſind die Geſandten, hier die reichen Kaufleute verzeichnet — das trage zuſammen, während ich Audienz ertheile.

Heiter ließ der neue Miniſter die Flügelthüren öffnen, um die ganze Menge der Aufwartenden abzufertigen. Seine Artigkeit brachte die Geſellſchaft in eine Bewegung, der ähnlich, wenn Leute unter ausgeſpannten Waſchleinen durchgehen müſſen, wo ſie ſich denn ein paar Mal öfter als nöthig bücken, um ja nicht mit Kinn oder Naſe hängen zu bleiben. Zur Verwunderung aller hatte ihn die Vorbereitung der Nacht zur Einſicht aller bedeutenden jetzt ſchwebenden Verhandlungen geführt, ſein treffendes Urtheil ſchlug die Winkelzüge nieder, und ſeine Anſichten bewährten von neuem, daß tiefſinnige Menſchen zu allen Zeiten ſo ziemlich gleich weit geſehen haben. Manche ſchämten ſich der Zweifel, daß aus einem Rittmeiſter ein Miniſter der Geiſtlichkeit werden könne, indem andre ſich daran erinnerten, daß hier der umgekehrte Fall eintrete wie beim Kardinal Ximenez und andern Geiſtlichen, die ſich in Feldherren verwandelt hatten,

Verhältniſſe zu ordnen, über die noch immer einiges Dunkel ſchwebte. Er fand ſie in einer eignen Melancholie ganz allein, denn ſie hatte Georgine ausgeſchickt, um ſich ihrem Nachdenken zu überlaſſen. Sie geſtand dem Miniſter, daß ſie ſich in doppelter Art in ſeltſamer Verſuchung befinde, die wohl noch aus der Schwachheit ihrer früheren Zeit ſtamme. Es ſei ihr nämlich ihre Gabe der Rede, dieſer Andrang von Begeiſterung durch die beiden ſtörenden Küſſe des vorigen Abends völlig verſchwunden, ja ſie erſcheine ſich als ein fremdes Weſen, das in der letzten Zeit in ihr gewirkt, oder als ob ein böſer oder guter Geiſt ſie beſeſſen gehabt. Sie erinnere ſich wohl wie fromme Leute einen begeiſterten Redner einſt damit prüften, daß ſie bei der höchſten Glut ſeiner Rede einen Eimer eiskaltes Waſſer über ihn ausgoſſen, und daß dieſer davon ſeine Gabe gänzlich eingebüßt und dadurch als ein falſcher Prophet erkannt worden ſei. Solch ein eiskaltes Bad war für mich, ſagte ſie, der Schall dieſer Küſſe, die ewige Zukunft ſchloß ſich und die beſchränkte aber ſüße Vergangenheit unſrer Neigung trat mir nicht wie ein Reiz, ſondern drohend wie eine verletzte heilige Pflicht nahe. Es war mir als ob ich durch mein Empören gegen dich, durch unweibliche Herrſchſucht jene unſre Trennung herbeiführte, die dich ſo mancher Verirrung hingab und auch mir keinen vorwurfsfreien Wandel geſtattete, es iſt als ob ich

dem

dem frommen Glanze entſagen ſollte, um nur dir zu leben, und daß mir nur darum ſo auf einmal die ganze Fülle gläubiger Gedanken entriſſen und ich ſo einſam auf dem dürren Sandufer von der verrauſchten Fluth zurückgelaſſen ſei. So ſtand alles heute ſchon feſt, ich wollte meine Schaar einem Freunde übergeben und deinem Geſchicke folgen, im Dienſte deiner neuen Beſtimmung aller frommen Eitelkeit ſo gut entſagen wie der früheren Welteitelkeit. Da kommt der Arthur, ſpricht von jener Erſcheinung mit der herabgefallenen Taube und erzählt endlich, als ich meinen Glauben an dies Wunder ihm verſichere, du hätteſt entweder aus Verſehen oder aus Abſicht in die Kirche geſchoſſen, wobei außer ihm eine ganze Geſellſchaft Spieler Zeugen ſeien. Dieſer Frevel ſchmerzte mich tief, ich bat ihn mich zu verlaſſen, und brüte nun über der Gefahr, in der ich ſchwebe, mich einem Manne zu ergeben, der des Heiligſten ſpottet, ja mit unerhörter Gewalt es in ſich zu vernichten trachtet, indem er erlogene Wunder andern aufbürdet und ſich an ihrer Kurzſichtigkeit erfreut.

Wehmuth unterbrach ihre Rede und auch der Miniſter fand ſich erſchüttert. Hätteſt du einmal ſo offen mit mir geſprochen in jener Zeit, ſagte er, alles wäre anders. Aber indem du nur das Nichtigſte wichtig nahmſt, wie ſollte ich dich erkennen, wie ſollte ich dir den beſſeren Theil meines Herzens zuwenden?

Alles wird ſich ändern, glaube mir. Was jenen unglücklichen Schuß betrifft, den Arthur mit ſo fataler Schwatzhaftigkeit dir wiedererzählt hat, ſo glaube meiner Ehre, an der du nie gezweifelt haſt, wenn du auch meiner Tugend und meinem Glauben kein Vertrauen ſchenkſt, es war ein ſo leerer Zufall von meiner Seite, wahrſcheinlich aus der Heftigkeit hervorgegangen, mit der ich die Piſtolen angriff, daß ich wirklich eine höhere Hand darin ahne, wenigſtens in dieſem Sinn dies Ereigniß wirkſam finde, um uns beide einander näher zu erklären, Vorurtheile hinwegzuräumen, die uns noch immer trennten und die Maske von mir zu nehmen, in der ich gern vor der Welt erſchien. Hätte dich die Vorliebe des Adepten für mich nicht aufmerkſam machen ſollen, daß hinter dem leichtſinnigen Elegant noch etwas anders verborgen ſei, das er zu retten und auszubilden ſich bemühte? Und daß er mich in meinem Unweſen nicht ſtörte bei dem Übergewicht, das ſein Urtheil über mich hatte, ſollte dich das nicht ſchon damals aufmerkſam gemacht haben, daß er der Welt ſolche Naturen nützlich achtete, die ihr Inneres gefliſſentlich verſtecken, um die Mitlebenden, auf die ſie einſt wirken wollen, recht unbefangen zu lieben, zu haſſen wenigſtens ſie zu erkennen und auf ſie zu wirken? Meine Thorheiten ſind dir gewiß zu Ohren gekommen, aber ſonſt haſt du nichts von mir gehört? Glaubſt du daß

mich ein Zufall zu meiner Stelle erhob? dieſer närriſche Krumbiegel? Das hängt alles anders zuſammen, aber ich kann es dir nicht mittheilen, auch wenn ich Gefahr liefe dich auf immer mit mir zu entzweien. Was ich fordre, iſt Vertrauen, es iſt Bedingung unſres Zuſammenlebens. Nicht dies gemeine klatſchhafte Vertrauen, was ein Regiſter über alle Kleinigkeiten aufnimmt und ſich als Sünde anrechnet etwas zu verſchweigen; nein liebes Kind, ehre meine Geheimniſſe, ich ehre die deinen, aber das Vertrauen iſt mir nothwendig, daß mein Weſen nicht durch Zufälligkeiten in dir verwandelt werden kann, und daß du dich, wenn auch eine Jury mich zum Galgen verdammte, doch noch wie treue Verwandte in England mir an die Füße hingſt, um mir den Übergang zur Ewigkeit abzukürzen. Nun, ſagte er nach einer Pauſe, indem er Miranda herzlich küßte, ich muß mir ſchon durch ein wenig Humor hinüber helfen, — klangen nicht dieſe Küſſe wie jene geſtern Abend? und ſtatt mich auszukälten könnte ich gleich als Redner auftreten, wenn du es verlangen ſollteſt.

Erinnere mich nicht an die Reden, ſagte Miranda, auch nicht an meine Schriften, die umhergehen, noch weniger an meine Wunderkuren; ich bin geheilt von der Luſt, in eigner Art ein Aufſehen zu erregen, und muß mich zwingen noch einige Tage Führerin dieſer Schaar zu ſein, die ich dann einem

bewährten Freunde, dem amerikaniſchen Grafen Mahranon, von deſſen naher Ankunft du vielleicht gehört haſt, übergebe, nach deſſen geheimen Rathe ich alles anordnete, durch den allein dieſe große Einwirkung möglich war. — Kennſt du ihn vielleicht? — Nein, ſagte der Miniſter, der Name iſt mir fremd, doch achte ich ihn, weil er dein Vertrauen ſich erworben hat. — Vielleicht wird er dich doch als ein alter Bekannter überraſchen, vielleicht ſchon an dem Tage des großen Feſtes, aber ich darf nichts ſagen! unterbrach ihn Miranda. Ich dringe nicht ein in verbotene Geheimniſſe, antwortete der Miniſter, eins möchte ich dich fragen, was du von dem Fürſten denkſt? — Sie zuckte mit den Achſeln: Ein privatiſirender Herr! — Alles zum Schein, rief der Miniſter, der unerträglichſte Menſch iſt er, doch einer der größten, — ſcheinbar in der Gewalt andrer, blos um ſeiner Eigenthümlichkeit zu folgen, ſie alle in ſeinen Willen zu zwingen, das Geld möchte er alles an ſich reißen, blos weil es ihm ſo manchmal den Weg abgeſchnitten zu größerem Wirken; ſo iſt ihm auch die Myſtik verhaßt, weil ſie einen unumſtößlichen Grund in des Menſchen Herzen hat. Krumbiegel glaubt ihn zu beherrſchen und thut nichts als ſich ſeine Gedanken zuzueignen, er meint mich einzuſetzen und meine Beſtimmung war ſchon ſeit Jahren voraus vom Fürſten angegeben und meine Forſchung darauf

gerichtet, ihr zu genügen. Das ſei dir als Erklärung gegönnt und nun laß uns von alltäglichen Dingen ſchwatzen.

Er beſtimmte Miranda, ihre ernſte Geſellſchaft zum Maskenballe zu bereden, und bei allem Anſehen, das ſie behauptete, vermochte es doch nur ihre Erklärung, daß der Tag ihre ſilberne Hochzeit und ihre Wiedervermählung mit dem Miniſter feiere, von dem ſie zwanzig Jahre getrennt geweſen, endlich die Nachricht, daß dieſes Feſt zugleich der Ankunft des amerikaniſchen Grafen gelte. So verging nun die Zeit in Vorbereitungen zum Feſte. Georgine wußte ſo unbemerkt wie möglich für die Maskenkleidung ihrer unbemittelten Freundinnen zu ſorgen. Sie ſchnitt zu und vertheilte die Näharbeit, während ſie ſich mit Arthur immer tiefer in Streiterei verwickelte, weil der ſie von allen Seiten erforſchen, ſie durch Widerſpruch zu prüfen trachtete. Heimlich kränkte ſie Eduards Abweſenheit, nicht etwa weil ſie ihn zu lieben meinte, ſondern daß er ihre Freundſchaft ſo wenig würdigte. Er ſaß inzwiſchen bei der alten Engländerin, blos um Cornelien zu hören, ihre Abenteuer ſich immer wieder erzählen zu laſſen. Und wenn Cornelia ihn nach ſeinen Ereigniſſen fragte, ſo lachte er auf und meinte gar nichts erlebt zu haben, und erſt ſeit den zwei Tagen, als er ſie geſehen, auf

der Welt gewesen zu sein. Das sagte er ihr, das sang er ihr vor und so vergingen die Stunden.

Der Fürst hatte zu Krumbiegels Verwunderung das Kapital zum Feste ohne Zinsen vorgestreckt. Er ließ jetzt mancherlei Anzüge nach eigner Erfindung für sich und seine Hofleute schneidern, um sich so unkenntlich wie möglich einführen zu können. Dem pensionirten geistlichen Minister gab er Helm und Schurzfell, wie die Männer bei der Spritze sie tragen, und eine Handspritze in die Hand. Die Professoren der Schulen erhielten Anzüge wie Centauren, meist Leute, die sonst nie die Gesellschaften besuchten, denn er wollte noch Masken unter den Masken finden. Seine alten Offiziere erhielten gestrickte Kleider mit Amorinenflügeln, den alten Hofdamen dagegen ließ er Psychenflügel und Luftbälle auf den Kopf setzen, die sie halb im Schweben erhielten, so daß ein geringer Anstoß genügte, sie von einer Seite des Zimmers zur andern zu treiben und sie recht eigentlich gegen ihren Willen durchgingen.

Der Minister wollte erst als ein Bekehrter Don Juan im Pilgerkleide darstellen. Weil er aber durch Miranda am Balltage vernommen, daß die meisten frommen Damen als Nonnen kämen, so ließ er sich vom Theater die Kleidung des steinernen Gastes bringen, die weiße Rüstung mit weißem Mantel, nahm zwei Kirchenmodelle in die Hand, die ersten welche

ihm zur Ausführung vorgestellt waren, und füllte diese durch das abzuhebende Dach mit den feinsten Bonbons. Dem Neffen Arthur gab er dagegen seine Junkerkleidung, ließ ihn eine Perücke mit Zopf und Taubenflügeln aufsetzen, und der Kammerdiener schwor, er sei von dem Herrn nicht zu unterscheiden. Ihn schickte er ab, um in seiner Gestalt die Gäste zu empfangen, während er ungestört sie belauschte, weil Niemand ihn hinter der Heiligenmaske vermuthete. Wirklich hatte er durch den Zufall, der ihm die Kirchen in die Hand gegeben, viel Ähnlichkeit mit einigen heiligen Kirchenstiftern gewonnen, die auf ihren Gräbern in gleicher Art in Stein gehauen zu sehen sind. Aber er hatte mit den Kirchen ganz andere Zwecke, wie sich bald zeigen wird.

Das Lokal des Balles war ein dazu in Zeiten des Überflusses erbautes großes Prachtgebäude, das alle Umkleidungen durch viele Seitenkabinette begünstigte. Die Lampen vor demselben, welche bald als Pyramiden, bald als Kronen ein halbes Jahrhundert große Feste für Freund und Feind bestrahlt hatten, waren diesmal zum ernsten Zeichen des Sterns verbunden, dessen Fundament das Kreuz ist, nicht um einer mystischen Bedeutung zu fröhnen, sondern um das Großkreuz zu ehren, das dem Minister an dem Tage verliehen worden. — Die Mehrzahl war endlich versammelt, es wurde getanzt, aber die Frommen

lehnten jede Aufforderung ab. Der Miniſter ſuchte zum Tanz zu bereden, aber ſie erklärten durch Georgine: Tauler verdammt allen Tanz. — Der kennt den Tanz nur aus den Folgen, die er davon durch den Armenvoigt aus den gemeinen Tanzſälen ſeines Stadtviertels erzählen hörte, ſagte der Miniſter, der ehrliche Mann leidet an dem Übel, eine Welt, die er nicht kennt, belehren zu wollen. Fragt euch doch lieber ſelbſt, ihr guten Kinder! Habt ihr im Drange der Touren und des Taktes, ungewiß wohin der Tänzer euch ſchleudert, von der Hitze beſtürmt, von dem Gedanken gequält, daß irgend etwas an eurer Kleidung ſich verſchieben und euch ein unelegantes Anſehen geben möchte, habt ihr da je eine beſondere Verſuchung empfunden, ſind euch da böſe Gedanken gekommen, die ihr ſonſt meiden konntet, oder habt ihr wohl gar Geſtändniſſe gemacht, die ihr ſonſt zu unterdrücken vermocht? Bei mir war das Reſultat des Tanzes etwa folgendes: Bald wird es des Springens zu viel, der vordringende Perlenthau auf der Stirn meiner Schönen mindert gewaltig ihren Reiz, ich wollte daß ich ſtatt ihrer lieber einen kühlen Trunk in der Hand hätte, auch drücken die Schuhe; der Arm wird mir müde, denn meine ſchöne Dame macht es ſich im Walzen etwas gar zu bequem; meint ſie, daß ich ein Laſtträger bin? Sie iſt hübſch und geiſtreich, will künftig mit ihr reden und ſie anſehen,

aber da tanze ich lieber mit der häßlichen Freundin, denn die tanzt leicht! — Als die Damen dieser Darstellung ein unterdrücktes Lächeln nicht versagen konnten, fuhr der Minister dreister fort: Fragt euren Freund Tauler, wenn er dies feinsinnliche Vergnügen leichter Beweglichkeit so geradezu verdammt, ob er selbst nicht viel grobsinnlicheren Vergnügungen unterworfen ist, ob er nicht ein halbes hundert Pfeifen täglich raucht, um sich davon ganz gelinde zu berauschen, ob er nicht ein halbes Dutzend Tassen Kaffee dazu trinkt, daß auch Gaumen und Magen dabei nicht leer ausgeht, fragt, ob er nicht tobt, wenn ihm der Braten verbrannt ist, und ob er nicht bei gutem Wein erst gelinde am Glase riecht, ehe er ihn mit behaglichem Schlürfen in sich trinkt. Dann fragt ihn, wo die frömmsten Heiligen ihre schwerste Versuchung zu bestehen hatten? Nie in der Gesellschaft, nie drängte der Teufel den Antonius zum Tanze, aber in der Einsamkeit wußte er ihn zu quälen und stempelte seine zurückgedrängten Lüste in lebende Wesen um, die ihm delikate Fleischpasteten am Fasttage darreichten. — Die Stimmgeber unter den Damen setzten ihre Stimmgabeln an den Resonanzboden der frommen Gesellschaft, und dieser gab an, daß heute getanzt werden dürfe aus Gefälligkeit für den neuen Minister. — Aber warum tanzt Arthur nicht? fragte Georgine. — Arthur, sagte der Minister, hat die Ge-

ſchicklichkeit in meiner Junkeruniform entwickelt, mir nachzuſprechen, mich zu repräſentiren. Er ſagt den Leuten in meinem Namen Verbindlichkeiten, ſo daß alle vom neuen Miniſter entzückt ihn dem alten weit vorziehen, der die Geſellſchaften benutzte, den Leuten allerhand unbequeme Wahrheiten vorzutragen. — Aber Eduard ſteht auch da in ſeinem echten Griechenkleide wie eine Schildwache von Miſſolunghi! meinte Georgine. — Fort, ſagte der Miniſter, tanze mit ihm. — Georgine erfüllte den Befehl ihres Vaters, führte Eduard in den Kreis der Tanzenden, worauf dann der ganze Nonnenſchwarm ſehr bald in Bewegung gerieth.

Miranda hatte unterdeſſen mehrmals heimliche Boten nach dem Hôtel geſendet, wo die Zimmer für den amerikaniſchen Grafen beſtellt waren. Aber alle kamen mit der Antwort zurück, daß er noch nicht angekommen ſei. Wird meine Überraſchung auch bald fertig ſein? fragte ſie der Miniſter. Ich hoffe, ſagte Miranda, aber ich werde zweifelhaft. Vergebens drang er in ſie, ihm wenigſtens einige Kennzeichen zum Errathen anzugeben, doch ſie blieb nur dabei, es ſei das Allerunglaublichſte was er ſich denken könne. Mehr aber als der Miniſter, ſchien Krumbiegel von dieſem Geheimniß zu wiſſen, denn verſchiedene wohlmaskirte Polizeibediente rapportirten ihm, daß der Häuptling aller Schwärmer, der in der

Schweiz alle die Kreuzigungen [illegible], ganz [illegible] eintreffe, und daß diese Hochzeit von ihm durch schreckliche Opferungen gefeiert werden solle. Laßt ihr nur kommen, sagte Krumbügel, die Soldaten sind im Hinterhause und denken, daß sie zu nichts weiter bestellt sind, als Zänkereien der Kutscher zu schlichten. Aber seht, wie schlecht ihr unterrichtet seid, nach dem Geschrei zu urtheilen, kommt er schon. Alle Ausgänge sollen besetzt werden.

Auch Miranda meinte, daß der laute Ruf: Der große Unbekannte! — ihren erwarteten Grafen bezeichne. Ihre alte Heftigkeit ergriff sie, sie eilte aus dem Eckzimmer mit ausgebreiteten Armen dem Eintretenden entgegen, mußte aber nicht ohne Erschrecken die Arme plötzlich sinken und doch halb in der Gewalt eines breitschultrigen schottischen Hochländers lassen, der sich ganz dreist diesen freudigen Empfang zugeeignet hatte. An der Nähe Corneliens errieth sie gleich, daß es der befreite Herr von Picten sei, und wußte danach ihre Worte zu ändern, aber niemand hätte in der gespannten Neugierde ihre Verlegenheit wahrgenommen. Niemand kann den Verfasser des Waverley verkennen! rief einer. Ich habe die neueste Übersetzung, sagte ein andrer, in sechzig Sedezbändchen, zu zwei Groschen der Band. Wie liebreich seine Tochter, die schottische Muse! Ossians Geister sausen in seinen Haaren! Mir gefällt die Kleidung, die

rothwürfligen Strümpfe in Feindesblut getaucht, und daß er keine Hoſen trägt, können wir ihm ſo übel nicht nehmen, denn die Haut ſeiner Kniee iſt von echtem Nanquin nicht zu unterſcheiden. Ländlich ſittlich, wir ſchämen uns nicht der bloßen Hände, ſie nicht der Kniee. — Meine Herren, ſagte Picten, ich habe wirklich Nanquinbeinkleider angezogen, denn ich kenne die Sittſamkeit der Deutſchen! — Eduard war jetzt aus dem beendeten oder geſtörten Tanze herbeigeeilt und ſtellte Picten den angeſehenſten Frauen vor. Ach, wir wiſſen ſchon, ſagten ſie dann, der herrliche Walter Scott und ſeine Tochter. Auch der Fürſt hatte ſeine Maske abgenommen und ließ ſich dem Fremden vorſtellen, indem er ihm bald alle Bücher vorrechnete, die er von ihm geleſen und ihn bat, alle acht Tage ein neues zu ſchreiben, denn in acht Tagen ſei er immer mit drei Bänden fertig. Dann wünſchte er eins ſeiner Werke in eignen Verlag zu nehmen, was aber Picten damit ablehnte, daß er ſein neueſtes ſchon einem fürſtlichen Verleger in Ägypten zugeſagt habe. — Wenn er ſich nur nicht allzuſehr bücken wollte, ſagte einer, während er mit dem Fürſten ſprach, dieſe tiefen Diener paſſen nicht zur hochländiſchen Tracht; und dann dieſes übermäßige Tabackſchnupfen! — Das iſt echt hochländiſch, ſagte ein Reiſender. — Keineswegs, rief ein anderer, es kommt in ſeinen Romanen nicht vor, das muß er im

Flachlande angenommen haben. Nun mußte er auf Bitten des Fürſten einen ſchottiſchen Triller (ſo beliebte der heitere Fürſt ihn zu nennen, denn es iſt auch dem deutſchen Landvolke unter dieſem Namen bekannt, was ſonſt wohl auch ein Riel genannt wird) mit ſeiner Tochter tanzen, wo dann alles ſeinen kräftigen Anſtand und die beſcheidene und doch zierliche Bewegung der Tochter rühmte. Nur zwei Kritiker meinten, wenn ſie berückſichtigten, daß der Verfaſſer des Waverley ſchon funfzig Jahr und hinkend ſein ſolle, ſo paſſe dies nicht zu dem Tanzenden, der wohl eher Waſhington Irving oder Cooper ſein könne, vielleicht jene Schöne eine Creekindianerin, vielleicht die geſchiedene Frau Lord Byrons, oder die Tochter der Lady Morgan. Eduard, ganz Auge, hatte die Maske abgenommen, um ganz ſehen zu können, und bewahrte kein Ohr für die Anrede des früheren Miniſters der Geiſtlichkeit, der ſich ſeiner aus der Kandidatenvorſtellung erinnerte und niemand ſonſt im Saale erkennen konnte. Was will Er? fragte Eduard den alten Miniſter endlich verdrießlich, bleib er bei ſeiner Spritze und löſch er die fürſtliche Naſe. Wirklich war der alte Miniſter heute nach dem Wunſche des Fürſten, als ein ſimpler Mann bei der Spritze mit einem Helm und Schurzleder, eine Handſpritze mit Roſenwaſſer in der Hand, maskirt. Der Miniſter gab Eduard einen leichten Zug mit der

Spritze und ſagte leiſe: Ich bin der abgeſetzte geiſtliche Miniſter, ich kenne ſie hier allein, alle andre ſind mir fremd, ſie müſſen mich mit der Geſellſchaft bekannt machen. Eduard bat die Excellenz tauſendmal um Verzeihung und dachte in ſich: Es iſt doch ein ſeltſam Ding um ſo einen alten abgedankten Miniſter! Während eines halben Jahrhunderts hat er ſich des Hörens entwöhnt und mit bedeutenden Blicken und Redensarten geprunkt, nach Inhalt geleſener Akten und früherer Erfahrung Befehle ertheilt und zum Geheimniß geſtempelt, was jedermann weiß. Fremd iſt ihm die geiſtige Welt geworden, denn er hat ſie nach ſeiner Klaſſificirung zu beherrſchen gemeint und allein zu wirken ſich verſichert gehalten, weil er nur allein geſprochen. Als ich bei ihm war, fühlte er ſchon ſeinen Sturz, er ſchwieg, er hörte, jedes unbedeutende Wort verwunderte ihn, er verzweifelte an ſeiner Weisheit, weil ich ihn nicht anſtaunte und weil er wohl merkte, daß ſich die Welt nicht auf den Punkt gehoben habe, den er ihr angewieſen hatte. Nun hält er es noch für ſehr wichtig, belehrt zu werden, und ſtört mich darüber in meiner beſten Freude. Aber was half es, er mußte mit ihm in die andern Zimmer, wo die Mehrzahl ohne Masken ſich an den Schenktiſchen erfriſchte. Da hatten ſich die Bekannten zuſammen geordnet, um wieder daſſelbe zu beſprechen, was ſie ſchon ſo lange beſprochen hat-

ten, denn die gewaltſame Zeit hat ſo viel abgenutztes Volk hinterlaſſen, daß ſie erſt aufräumen muß, ehe es mit ihr beſſer werden kann.

Wer ſind dieſe Herren, fragte der Miniſter, welche auf die jungen Maler und ihre Madonnenbilder ſchimpfen, und auf die Geſchichten der Bibel und auf die ängſtlich verhüllten Damen und ihren Glauben? — Dergleichen kann entſchuldigt werden, ſagte Eduard, die Mutterſprache dieſer Philologen und Künſtler iſt eigentlich das Griechiſche, ſie verſichern mit Kronion kommercirt zu haben und von der Venus wiſſen ſie auch etwas zu ſagen. Iſt nur Griechenland wieder ausgeflickt, ſo denken ſie dort ihr Glück zu machen, da ihnen ihre ſogenannten Kunſtwerke hier nicht glücken. Warten ſie nur, ich ſpreche von meinem Onkel, und wie er durch Miranda auch religiös geworden, ſo werden ſie gleich einlenken. — Aber deſſen bedurfte es nicht, denn ſchon das Projekt zum Bau einer Kirche für Georgine, welches ein junger Architekt dort vorzeigte, um ihre Mitwirkung in Anſpruch zu nehmen, ſtimmte ſie mit einem Schlage um, und jeder ſuchte den Andern in chriſtlicher Erfindung zu überbieten. Welch ein Eifer, als ſie von dem gefabelten Projekte einer neuen Peterskirche ſprachen, als ob jeder allein da ſeine Unſterblichkeit finden wollte und keinen andern zulaſſen, meinte der alte Miniſter. — Und der Eifer war keine Lüge,

antwortete Eduard, es war mehr Wahrheit darin, als in dem Hohne vorher, und der nur etwas Eingelerntes und Angewöhntes iſt, womit ſie ſich einigen großen Männern gleich zu ſtellen trachten, die nicht ahnen, wie ſchlimm ihre muthwilligen Einfälle auf manche ſchwächliche Naturen wirken.

Ein Sopha lockte ſie, wo ſehr ernſte Geſpräche geführt wurden. Eine Maske ſprach von der Wirkſamkeit der neuen Jeſuiten; wie dieſe jetzt durch den neuen Miniſter bekämpft werden ſollten, nachdem der alte Miniſter ihnen alles in die Hände geſpielt habe, ſetzte er den Bekannten, wie er glaubte, deutlich auseinander, doch leiſe. — Der Miniſter ſtand heftig auf und ſagte zu Eduard: Junger Freund, nehmen ſie das Wort eines ehrlichen Mannes an, daß ich von jenen frommen Geſellſchaften, noch von jenen Heidenkünſtlern, noch von dieſen Jeſuitenriechern, noch von Jeſuiten, Karmelitern, Quäkern, Herrnhutern und Wiedertäufern als Miniſter je ein Wort hörte, denn alles verſchlang der Name: Demagoge. Wo ſind dieſe? ich möchte ſie doch einmal unbefangen mit einander reden hören. — Ihre Excellenz, ſagte Eduard, hören ſie ſich und mich an, wir ſind die Demagogen, — Leute, die ſich ehrlich ausſprechen über die Nichtigkeit vieler Dinge und über den Werth mancher herabgewürdigten Heiligthümer, Leute, denen nun ſchuld gegeben wird, daß ſie die Stützen der morſchen Gebäude

ge-

gebrochen haben, während ſie nur auf den Wurmfraß aufmerkſam machten. — Aber wo ſind die Beſſern, rief der Miniſter, die neue Stützen anſchaffen, mir iſt es nicht gelungen, wo ſind die Hochbegabten, denen die Kraft verliehen? — Giebt es eine Gemeinſchaft des Heiligen, ſagte Eduard, ſo giebt es auch eine Gemeinſchaft des Unheiligen, die jene auf dieſer Welt zu trennen, einzeln zu feſſeln ſtrebt, und ſo hat die Erde ihren Lauf zwiſchen Nacht und Tag. Siegel ſind den Menſchen aufgedrückt durch ihren Fall, daß ſie ſich kennen und erkannt werden, und wenn plötzlich ein Bewundern aller Welt über einen Menſchen ausbricht, gewiß muß dieſer eine Schlechtigkeit in ſich tragen, die jetzt erſt zu Tage kommt, oder eine Vollkommenheit gehabt haben, die jetzt im Untergange. — Sie ſind ein furchtbarer Bußprediger, ſagte der alte Miniſter, und ſchlenderte mit Eduard fort zu den Spieltiſchen, wo eben alle Aufmerkſamkeit auf ein Piketſpiel gerichtet war, das der Fürſt mit dem neuen Miniſter in Vertrauen auf deſſen Nachſicht eröffnet hatte, denn dieſer war als der beſte Piketſpieler des Landes bekannt.

Aber nicht dieſe Geſchicklichkeit, ſondern eine Folge hoher Wetten auf Gewinn und Verluſt, die er mit ſeinem Neffen Arthur gemacht, der ebenfalls ſeine Maske abgenommen hatte, beſchäftigten den Kreis der Geſellſchaft, welcher mit geſpannter Auf-

merkſamkeit beide umgab. Große Summen waren von beiden Seiten gewagt, aber Eduard beachtete wenig den Vorgang, denn ſeine Augen beſchauten Cornelien, die ihrem Vater eine große Schiefertafel halten mußte, auf welche er zur Erfüllung einer literariſchen Bitte der Damen alles aufzeichnete, was geſprochen wurde, um daraus einen neuen deutſchen Roman zu bilden, in welchem jeder der Anweſenden eine Rolle zu ſpielen hoffte. Nachdem auf Befehl des Fürſten das Wetten oder Pariren für erlaubt erklärt war, führte ein Juſtizrath die Feder bei dieſem großartigen Spiele, in welchem hunderttauſende durch den Fall einer Karte den Beſitzer wechſelten. Arthur hatte ſchon viermalhunderttauſend Thaler verloren, da ſetzte er kaltblütig, weil er meinte, es gelte und koſte nichts, und ſei nur der verabredete Spaß um Georgine zu prüfen, Zehenburg und Tiefenbach auf die nächſte Partie des Fürſten gegen den neuen Miniſter. Georgine war eben in das Zimmer getreten und konnte ſich nicht enthalten, im Karakter ihrer Nonnenmaske Arthur zur Vesper einzuladen. Aber Arthur verſicherte, er ſei ein eifriger Proteſtant und blieb bei dem Spieltiſche. Der Fürſt ſchwor bei ſeiner Ungnade, daß er diesmal gewinnen müſſe, ſelbſt Krumbiegel flüſterte leiſe dem neuen Miniſter zu, er dürfe den Herrn diesmal nicht kränken. Dieſer aber dachte, daß er am nächſten Spiele alles vergü-

ten könne, und ſtrengte ſeine ganze Meiſterſchaft an, um ein ihm nachtheiliges Spiel günſtig zu enden, wobei ihm ein paar derbe Fehler des Fürſten, die aber niemand rügte, die Hand boten. — So wurde unerwartet das „Gewonnen" von ſeinem alten Freunde ausgerufen, der Juſtizrath unterzeichnete als Zeuge, auch Arthur ohne ein Wort zu ſagen, nnd der Miniſter ſchrieb mit der Feder des Juſtizraths an einen ſeiner pappenen Thürme „Zehenburg," an den andern Tiefenbach, als der Fürſt voll Ärger über ſeinen kleinen Verluſt die Partie aufhob.

Eben hatte Arthur der ſchönen Georgine ſeine Prüfungsworte vorgeſprochen, wie ſie wohl beide gegenſeitig einander beſtimmt wären, daß auch jetzt Mutter urd Oheim ihre Vermählung wünſchten, ob ſie aber jetzt noch einen Verarmten beglücken würde, der nur durch Anſtrengung in Geſchäften künftig ſich wieder erheben könne. Aber Georgine, die an der andern Seite zwiſchen Cornelien und Eduard etwas verhandeln hörte, was die frühere ſcherzhafte Verlobung zu einer ernſten machte, ſagte, indem ſie dahin horchte, ihm ein gleichgültiges ja ja, um doch zu verbergen, daß ſie nicht zugehört hatte, was er ihr eben leiſe vorgetragen. So darf ich ſie laut und öffentlich, fuhr er fort, als Verlobte nennen. Sie ſagte wieder ohne zu hören, was er eben geſprochen: So — ja! Sie ſind alſo mein? ſprach Arthur lauter und drückte

heftig ihre Hand, ſo erfahren ſie denn ein Geheimniß. — Was iſt ihnen, ſprach Georgine, und zog ihre Hand zurück, wollen ſie an mir ihre Verzweifelung wegen des unſeligen Spiels auslaſſen? Sein ſie ruhig, erbe ich je die Güter, ſo geb ich ſie ihnen zurück, darüber geb ich ihnen mein Wort. — Aber jetzt laſſen ſie mich ungeſtört, eine Begebenheit ſcheint ſich an jener Seite des Zimmers auszuſprechen, die mein ganzes Leben verödet, die nahe Vermählung meines Eduard mit Cornelien.

Sie bemerkte nicht den Eindruck ihrer Rede auf Arthur, der, von dem eilenden glühenden Sonnenwagen in einen kalten Strom niedergeſtürzt, kaum die Beſinnung hatte, zu ſchweigen. Georgine gehörte zu den Frauen, die gewöhnlich lange nicht wiſſen, was ſie wollen. Ein paar Tage war es ihr zweifelhaft geweſen, wer ihr beſtimmt ſei zu ihrem Heile, aber der Zahn, den ſie trug, der Tanz mit Eduard und das Lob des jungen Geiſtlichen, der ihr zuerſt Einſicht in Eduards Inneres gegeben, während dieſer mit dem Miniſter umherging, hatten ſie entſchieden, daß nur dieſer, aber nie ein andrer ihr vom Himmel beſtimmt ſei, ihr einerlei, ob als Mann oder als Freund, Lehrer, Helfer und Geſellſchafter, denn ſie gehörte zu den Überſinnlichen, die in unſrer Zeit nicht ſelten ſind, zufrieden mit der Idee ihm anzugehören, von ihm als eine Verbündete in irgend einer Art für im-

mer anerkannt zu werden. Sie hinderte jetzt alle weitere Erklärungen zwiſchen Eduard und Cornelien, indem ſie geheimnißvoll ihre beiden Hände ergriff und ſie in ein einſames Nebenzimmer führte, wohin ihnen auf ihren Wink niemand folgte.

Arthur deutete dieſen Entſchluß, dieſe Heftigkeit auf Geiz in Georgine, den ſie durch vorgebliches Zurückſchenken nur ſchlecht bemäntle, denn ſie hatte erſt am Morgen noch mit Eifer gegen Eduard geſprochen und Arthur geſchmeichelt. Er verwünſchte die Probe, er hätte ihre Liebe jetzt ohne Probe, oder vielmehr nachdem die Probe gegen ſie ausgefallen doch als reines Silber angenommen. Deswegen wandte er ſich nun zum Miniſter und bat ihn, ihm die Güter in Gegenwart der Tochter zurückzugeben, denn dieſe habe der Verluſt ſo gänzlich von ihm gewendet, daß er mit dieſer Nachricht einer Thorheit begegnen müſſe die Georgine mit Eduard verbinde. — Mein lieber Freund ſagte der Miniſter, Spiel iſt Spiel mit Freund oder Feind, womit ſollte ich große Verluſte decken die mich in dieſem Jahre betroffen wenn ich den erſten hohen Gewinn ſo verſchleudern wollte? Deine Güter ſind nicht mehr mein, ein geehrter Gläubiger, unſer guter Fürſt hat ſchon wegen einiger ſchuldiger Kapitalien ſie mit Beſchlag belegt. Frag nur den Juſtizrath! — Dieſer nickte als er gefragt wurde und zuckte mit den Achſeln, um doch nicht laut ſein Mißfallen über den

neuen Miniſter zu äußern, endlich ſagte er: Vielleicht nimmt der gnädige Fürſt die Beſchlagnahme zurück.

Mit dieſer Hoffnung ging Arthur der fürſtlichen Maske nach. Da aber dieſer nach Gewohnheit öfter ſeinen Anzug wechſelte ſo machte er manchen Mißgriff, indem er fremde Leute mit dem hohen Titel der Durchlaucht anredete. Endlich wies ihm Runzel den rechten Mann nach, der eben in einer Tonne als Diogenes ſein Weſen trieb. Arthur trug ihm ſein Begehren vor, aber der fürſtliche Diogenes bat ihn er möchte ihm aus der Sonne gehen, denn Zehenburg liege in ſeiner Ausſicht. Es iſt der erſte Miniſterſtreich, ſagte der Fürſt, er verſöhnt mich mit meinem Verluſt im Spiel. Der Mann der das leiſtet, iſt beſtimmt, mich und mein Land aus allen Geldqualen zu reißen, worin uns die Reſtauration der Staatswiſſenſchaft geſtürzt hat. — Arthur wollte von ſeinen Planen für das Heil des Fürſten reden, aber dieſer unterbrach ihn: Wir kennen uns, der hier hat mir durch meinen Mäkler viele tauſend nadowefſiſche Renten abgekauft, weil derſelbe früher als ich die Nachricht vom Steigen erhielt. Nun ich denke der Miniſter hat mich gerächt.

Arthur blieb verſteinert in der Mitte des Zimmers ſtehen, wo ihn der Fürſt verlaſſen, denn ſein einziger Glaube, der Glaube an ſeine Klugheit konnte dieſen letzten Aufſtoß nicht ertragen, und ſtürzte wie ein alter Krater der ihm lange Unheil gebracht, zuſam-

men. Seine eine Hand lag offen auf ſeinem Rücken und in dieſe ſteckte ihm eine vorübereilende Maske etwas Kaltes, etwas Metalliſches, das er wohl errathen konnte und eben deswegen um ſo raſcher in ſeinen Buſen verbarg. Erſt in einem einſamen Nebenzimmer beſchaute er die heimliche Gabe. Es war eine Piſtole, eben jene durch ihre Arbeit kennbare Piſtole, mit welcher der Miniſter in die Kirche geſchoſſen hatte. Er unterſuchte den Lauf und fand ſie überladen, denn der Ladſtock ging kaum bis zur Hälfte hinein. Heftig ſprach er mit ſich, weil er ſich allein glaubte: Er will ſeinen Beſitz durch meinen Tod ſichern, er meint daß ich in der Stimmung bin, um dies Werkzeug zu benutzen, aber wenn ich ſie nun gegen ihn ſelbſt wendete, der mein Gut und Blut verlangt? — Es würde dir nichts helfen, ſagte die Stimme des Miniſters, der leiſe hinter ihn getreten, zwar haſt du mir den Spaß verdorben und dich nicht erſchoſſen, aber die ernſte Lehre dieſer Ladung ſoll dir nicht verloren gehen. — Bei dieſen Worten nahm der Miniſter die Piſtole aus ſeiner Hand, blitzte ſie ab ohne Knall, denn es war wenig Pulver darin, und ſtatt der Kugel fiel ein Röllchen Papier aus der Mündung das er ſogleich vor ihm entfaltete. Kennſt du es noch? Siehſt du die Brandflecken in dem Papiere? Fühlſt du ſie nicht an deinem Herzen? Dies iſt das Dokument welches Tiefenbach deinem Vetter Eduard zuſpricht. So etwas von

der Kunſt des Adepten hat es vor deinen Augen, die nach allen Schätzen unruhig umherliefen, aus dem Kamin errettet. Als ein Freund deines Vaters und deiner Jugend habe ich deinen Hauptfeind, deine Klugheit überboten, vernichtet, ich hoffe eine Wiedergeburt bewirkt zu haben, wie ſie keiner jener Sektirer vermochte, und doch habe ich deiner Ehre geſchont, daß dich nichts hindert, vor der Welt alles gut zu machen. Geſtehe ein, dieſe verachtete ältere Zeit, dieſe ſinnliche Sündengruft hatte doch auch andere Gedanken, die ihr mit aller Klugheit, die euch vorzeitig belaſtet nicht überbieten könnt. Überlaß dich einmal mir als ein unerfahrner junger Menſch, vielleicht läßt ſich alles wieder gut machen und durch dich ſelbſt.

Avancire von einem Sündenjunker zu einem Heiligen, wir wechſeln unſre Maskenkleider. So, — du biſt mir recht ähnlich, ich weniger dir, und muß mich ſo etwas verſtecken bei der Geſchichte. Nimm die beiden Schlöſſer in deine Hände, hier ſteht Zehenburg, dort Tiefenbach darauf geſchrieben. Tritt ſo als Heiliger in den Kreis der Meinen, erhöhe deine Stimme, vertheilſt du dieſe Güter nach meiner Geſinnung und wie es recht iſt, ſo beſtätige ich die Schenkung, ſonſt iſt es ein Maskenſpaß ohne Werth und Folge. Doch eins muß ich dir noch ſagen, ich wünſchte, daß ich dir es ſparen könnte; — fällt dir nichts ein bei dieſer Piſtole? Mußteſt du von dem Unfalle zu Miranda

ſprechen als wir uns verſöhnen wollten? Mußteſt du ſie über die Nichtigkeit eines Wunders aufklären das allen nur gute Eindrücke hinterlaſſen? Du konnteſt viel ſchaden, — doch jetzt iſt alles überwunden, ich habe mich mit einer Gemeine dadurch näher beſprochen, ſie beſſer kennen gelernt, die mit ihrem kurzſichtigen Eifer doch immer beſſer iſt, als das klügelnde Frömmeln anderer Leute. Doch luſtig jetzt, du weißt nun warum ich dich bis zur Selbſtmörderei mit der Piſtole trieb, — ich habe deinen ärgſten Feind, deine Klugheit, in ſeinem geheimſten Verſtecke erſchüttern wollen. Ich bin nun angezogen, ſpüre aber noch deinen Angſtſchweiß um Hab und Gut, um Braut und Anſtellung in der Perücke. Mache mir keinen Angſtſchweiß um deine Gütervertheilung, es iſt deine Proberelation, gelingt ſie ſo biſt du morgen Geheimerath, der Fürſt dein Freund und Georgine deine Braut. Halt, — da überraſcht uns Runzel ehe ich noch die Maske übergenommen. — Runzel du ſchweigſt. — Nein, ſagte dieſer, ich ſchweige nicht, ich habe viel zu berichten. Im Eckzimmer wird der Edelmuth mit vollen Händen wie Hühnerfutter ausgeſtreut, und alles pickt danach. Georgine und Cornelia überbieten ſich. Dieſe gute Cornelia will ihrer Liebe entſagen, weil Georgine aus Freundſchaft dem Eduard ihr ganzes Vermögen ſchenken und nur ſeiner Nähe als Freundin ſich erfreuen will. Eduard weiß gar nicht was er bei dieſen Gefühlen ſagen ſoll, die

der Kunſt des Adepten hat es vor deinen Augen, die nach allen Schätzen unruhig umherliefen, aus dem Kamin errettet. Als ein Freund deines Vaters und deiner Jugend habe ich deinen Hauptfeind, deine Klugheit überboten, vernichtet, ich hoffe eine Wiedergeburt bewirkt zu haben, wie ſie keiner jener Sektirer vermochte, und doch habe ich deiner Ehre geſchont, daß dich nichts hindert, vor der Welt alles gut zu machen. Geſteh ein, dieſe verachtete ältere Zeit, dieſe ſinnliche Sündengruft hatte doch auch andere Gedanken, die ihr mit aller Klugheit, die euch vorzeitig belaſtet nicht überbieten könnt. Überlaß dich einmal mir als ein unerfahrner junger Menſch, vielleicht läßt ſich alles wieder gut machen und durch dich ſelbſt.

Avancire von einem Sündenjunker zu einem Heiligen, wir wechſeln unſre Maskenkleider. So, — du biſt mir recht ähnlich, ich weniger dir, und muß mich ſo etwas verſtecken bei der Geſchichte. Nimm die beiden Schlöſſer in deine Hände, hier ſteht Zehenburg, dort Tiefenbach darauf geſchrieben. Tritt ſo als Heiliger in den Kreis der Meinen, erhöhe deine Stimme, vertheilſt du dieſe Güter nach meiner Geſinnung und wie es recht iſt, ſo beſtätige ich die Schenkung, ſonſt iſt es ein Maskenſpaß ohne Werth und Folge. Doch eins muß ich dir noch ſagen, ich wünſchte, daß ich dir es ſparen könnte; — fällt dir nichts ein bei dieſer Piſtole? Mußteſt du von dem Unfalle zu Miranda

der Kunſt des Adepten hat es vor deinen Augen, die nach allen Schätzen unruhig umherliefen, aus dem Kamin errettet. Als ein Freund deines Vaters und deiner Jugend habe ich deinen Hauptfeind, deine Klugheit überboten, vernichtet, ich hoffe eine Wiedergeburt bewirkt zu haben, wie ſie keiner jener Sektirer vermochte, und doch habe ich deiner Ehre geſchont, daß dich nichts hindert, vor der Welt alles gut zu machen. Geſtehe ein, dieſe verachtete ältere Zeit, dieſe ſinnliche Sündengruft hatte doch auch andere Gedanken, die ihr mit aller Klugheit, die euch vorzeitig belaſtet nicht überbieten könnt. Überlaß dich einmal mir als ein unerfahrner junger Menſch, vielleicht läßt ſich alles wieder gut machen und durch dich ſelbſt.

Avancire von einem Sündenjunker zu einem Heiligen, wir wechſeln unſre Maskenkleider. So, — du biſt mir recht ähnlich, ich weniger dir, und muß mich ſo etwas verſtecken bei der Geſchichte. Nimm die beiden Schlöſſer in deine Hände, hier ſteht Zehenburg, dort Tiefenbach darauf geſchrieben. Tritt ſo als Heiliger in den Kreis der Meinen, erhöhe deine Stimme, vertheilſt du dieſe Güter nach meiner Geſinnung und wie es recht iſt, ſo beſtätige ich die Schenkung, ſonſt iſt es ein Maskenſpaß ohne Werth und Folge. Doch eins muß ich dir noch ſagen, ich wünſchte, daß ich dir es ſparen könnte; — fällt dir nichts ein bei dieſer Piſtole? Mußteſt du von dem Unfalle zu Miranda

ſprechen als wir uns verſöhnen wollten? Mußteſt du ſie über die Nichtigkeit eines Wunders aufklären das allen nur gute Eindrücke hinterlaſſen? Du konnteſt viel ſchaden, — doch jetzt iſt alles überwunden, ich habe mich mit einer Gemeine dadurch näher beſprochen, ſie beſſer kennen gelernt, die mit ihrem kurzſichtigen Eifer doch immer beſſer iſt, als das klügelnde Frömmeln anderer Leute. Doch luſtig jetzt, du weißt nun warum ich dich bis zur Selbſtmörderei mit der Piſtole trieb, — ich habe deinen ärgſten Feind, deine Klugheit, in ſeinem geheimſten Verſtecke erſchüttern wollen. Ich bin nun angezogen, ſpüre aber noch deinen Angſtſchweiß um Hab und Gut, um Braut und Anſtellung in der Perücke. Mache mir keinen Angſtſchweiß um deine Gütervertheilung, es iſt deine Proberelation, gelingt ſie ſo biſt du morgen Geheimerath, der Fürſt dein Freund und Georgine deine Braut. Halt, — da überraſcht uns Runzel ehe ich noch die Maske übergenommen. — Runzel du ſchweigſt. — Nein, ſagte dieſer, ich ſchweige nicht, ich habe viel zu berichten. Im Eckzimmer wird der Edelmuth mit vollen Händen wie Hühnerfutter ausgeſtreut, und alles pickt danach. Georgine und Cornelia überbieten ſich. Dieſe gute Cornelia will ihrer Liebe entſagen, weil Georgine aus Freundſchaft dem Eduard ihr ganzes Vermögen ſchenken und nur ſeiner Nähe als Freundin ſich erfreuen will. Eduard weiß gar nicht was er bei dieſen Gefühlen ſagen ſoll, die

ihm fremd ſind, er will kein Vermögen, er will nur eine Landpredigerſtelle, er ehrt die Freundſchaft, aber ſie ſoll ihn nicht im Verkehr mit Cornelien ſtören. — Hörſt du Arthur, ſagte der Miniſter, wir müſſen eilen das alles auszugleichen, ehe die Begeiſterung alle zu unbeſonnenen Entſchlüſſen fortreißt. Die Welt iſt doch immer neu, wenn wir ſie ganz abgetragen glauben; wie dem engliſchen Hute bei Campe, wachſen ihr immer neue Haare wenn die alten abgetragen ſind. Bedenke wohl Arthur, in Tiefenbach iſt eine Pfarre und auch Auskommen für Eduard! Wie ſteht es ſonſt, Runzel? — Alles iſt in der Verwandlung begriffen, fuhr Runzel fort, den Larven wird bald die geflügelte Pſyche entſchlüpfen, die Frommen machen mit jeder Stunde neue Eroberungen. Die vier invaliden Spieler ſind ſchon mit klingendem Spiel in die Brüderſchaft einmarſchirt, ſelbſt Krumbiegel fragte eben, ob er nicht lauter Myſtik rede und doch ſprach er von nichts, als von neuen Gnadenbezeugungen des Fürſten gegen dich, der ſelbſt durch den Verluſt im Spiele an dir nicht irre geworden ſei. Die Andacht iſt anſteckend wie der Schnupfen, ich fühle etwas in mir, — ich ſage dir, — etwas, das ich ſeit dem Tempel der Vernunft in Paris nicht wieder empfunden habe.

Jetzt Salomo, ſprach der Miniſter, als ſie dem Eckzimmer nahe, jetzt, Arthur Salomo, zeige deine Weisheit. Arthur trat mit Zuverſicht in ſeines On-

kels Maske unter die Beängſtigten, und erklärte, daß er wohl wiſſe, wie Cornelia nur aus Edelmuth ihrem Eduard abſage, er aber müſſe entſcheiden, und finde Eduard durch die bedeutenden Küſſe jenes Abends unwiderruflich mit Cornelien verbunden. Da ſie aber der irdiſchen Güter ermangelten, ſo gebe er dem Kandidaten Eduard (hier überreichte er den pappenen Thurm) ein eben gewonnenes Landgut, Tiefenbach, das ihm nach Ausſage eines alten Dokuments eigentlich ſchon von Geburt gehöre, dort werde er ſich als Patron eine Pfarrſtelle ertheilen, die zu den beſten des Landes gehöre, und völlig in urſprünglicher Theokratie das Geiſtige und Leibliche der Bewohner durch Glauben und Geſetz ordnen. Dir da mein guter Arthur fuhr er zum Miniſter in der Junkerkleidung fort, habe ich eine ernſte Lehre geben wollen gegen das leichtſinnige Spiel, du erhältſt dein ſchönes Gut Zehenburg zurück, doch nur unter einer Bedingung daß du eine große Kirche für die Gemeine Taulers da auferbaueſt, und dreihundert Morgen von den Höhen rings am See hergebeſt, damit dieſe Gemeine ihr erſehntes neues Jeruſalem da erbaue, wobei nicht nur das geiſtige Wohl, ſondern auch dein irdiſcher Vortheil in der Zukunft ſich fördern wird. Biſt du damit zufrieden, Arthur, ſo ſage ein deutliches Ja! — Der Miniſter ſagte ſein deutliches Ja, und Eduard fuhr fort: Was Georgine über dich beſchloſſen, wird ſich zeigen, wenn

ſo in deiner Nähe, durch dich das von ihr erſehnte Werk, dies neue Jeruſalem zu gründen, mit Einſicht und Erfolg zu Stande kommt. — O mein theurer mein einziger Vater rief Georgine und fiel dem heiligen Arthur um den Hals, wie ſoll ich ihrer Weisheit vollen Dank ſagen, kein Ort eignet ſich wie Zehenburg zu meinem Lieblingsplane, wie haben ſie mein Innerſtes errathen, das ich ihnen aus falſchem Mißtrauen verhehlte! — Von ihrem Kuſſe fiel aber die Heiligenmaske von Arthurs Angeſichte, Georgine ſchrie auf und wollte zurücktreten, aber der Miniſter der ſeine Schwanzperücke abgeworfen mit der lächerlichen Fähnrichsmaske, hielt ſie mit Arthur verbunden beide feſt zuſammen und ſprach: Dieſer Kuß war nicht weniger laut noch verfänglich, wie jener von Eduard den er Cornelien gab, er lautete wie zwitſcherndes Gevögel unterm Laubdach von Bäumen, dein guter Ruf fordert eure Verbindung, — und wie du vorher äußerteſt, magſt du mit Eduard immerdar freundlich, innigſt und doch ehrlich verbunden bleiben.

Wenn du aber doch mit dem Kopfe ſchüttelſt, ſo füge ich die Bedingung hinzu, daß du erſt heirathen magſt, wenn die Kirche nach deinem Wunſche, wie der junge Architekt ſie in edlem griechiſchen Style heute dir entworfen hat, und die ich hier zur Schau ſtelle, erbaut, und die fromme Colonie nach dem Bau ihrer gemeinſamen Wohnungen dort eingezogen iſt. Das

Heil der Gemeine fordert dieſes Opfer von dir. — Hier unterbrach ihn eine fremde Stimme: Und ich lege dir dieſes Opfer als Landesherr auf. So ſagte der Fürſt, der ſich als Nonne gekleidet eingeſchlichen hatte und ſeine Maske ablegte. Dann fuhr er fort, Neu-Jeruſalem ſoll erbaut werden, damit ich dieſe ganze fromme Geſellſchaft aus meiner Nähe entferne, wo ich gar leicht in ſchwacher Stunde auch zu ihr verführt werden könnte. Krumbiegel verſichert mir auch, daß meine nahen großen Ziegeleien durch den Aufbau dieſes neuen Jeruſalems guten Abſatz finden würden. Und ſomit verlobe ich dich Georgine, mit meinem Geheimenrath Arthur.

So waren beide Verlobungen zu Stande gebracht, und das Beſtehen der Welt geſichert. Der Miniſter fühlte, daß die Dazwiſchenkunft des Fürſten einen kleinen Mißton in die Harmonie gebracht, der nur dadurch zu löſen, daß derſelbe durch Muſik, die er gleich ſeinen Hunden nicht leiden konnte, ausgetrieben würde. Er ſammelte deswegen die alten Sänger und Sängerinnen zu einem vielgeübten alten Tedeum, welches nach ſeiner Angabe — Gottfried von Bouillon nach der Eroberung Jeruſalem's, auf eroberte Paukenfelle geſchrieben hatte, und welches jetzt zum Stiftungsfeſte des neuen Jeruſalems gut paſſe.

Miranda bereitete ſich, eine Rede zu halten der dieſe Muſik als Begleitung dienen ſolle, weswegen

ſo in deiner Nähe, durch dich das von ihr erſehnte Werk, dies neue Jeruſalem zu gründen, mit Einſicht und Erfolg zu Stande kommt. — O mein theurer mein einziger Vater rief Georgine und fiel dem heiligen Arthur um den Hals, wie ſoll ich ihrer Weisheit vollen Dank ſagen, kein Ort eignet ſich wie Zehnburg zu meinem Lieblingsplane, wie haben ſie mein Innerſtes errathen, das ich ihnen aus falſchem Mißtrauen verhehlte! — Von ihrem Kuſſe fiel aber die Heiligenmaske von Arthurs Angeſichte, Georgine ſchrie auf und wollte zurücktreten, aber der Miniſter der ſeine Schwanzperücke abgeworfen mit der lächerlichen Fähnrichsmaske, hielt ſie mit Arthur verbunden beide feſt zuſammen und ſprach: Dieſer Kuß war nicht weniger laut noch verfänglich, wie jener von Eduard den er Cornelien gab, er lautete wie zwitſcherndes Gevögel unterm Laubdach von Bäumen, dein guter Ruf fordert eure Verbindung, — und wie du vorher äußerteſt, magſt du mit Eduard immerdar freundlich, innigſt und doch ehrlich verbunden bleiben.

Wenn du aber doch mit dem Kopfe ſchüttelſt, ſo füge ich die Bedingung hinzu, daß du erſt heirathen magſt, wenn die Kirche nach deinem Wunſche, wie der junge Architekt ſie in edlem griechiſchen Style heute dir entworfen hat, und die ich hier zur Schau ſtelle, erbaut, und die fromme Colonie nach dem Bau ihrer gemeinſamen Wohnungen dort eingezogen iſt. Das

Heil der Gemeine fordert dieſes Opfer von dir. — Hier unterbrach ihn eine fremde Stimme: Und ich lege dir dieſes Opfer als Landesherr auf. So ſagte der Fürſt, der ſich als Nonne gekleidet eingeſchlichen hatte und ſeine Maske ablegte. Dann fuhr er fort, Neu-Jeruſalem ſoll erbaut werden, damit ich dieſe ganze fromme Geſellſchaft aus meiner Nähe entferne, wo ich gar leicht in ſchwacher Stunde auch zu ihr verführt werden könnte. Krumbiegel verſichert mir auch, daß meine nahen großen Ziegeleien durch den Aufbau dieſes neuen Jeruſalems guten Abſatz finden würden. Und ſomit verlobe ich dich Georgine, mit meinem Geheimenrath Arthur.

So waren beide Verlobungen zu Stande gebracht, und das Beſtehen der Welt geſichert. Der Miniſter fühlte, daß die Dazwiſchenkunft des Fürſten einen kleinen Mißton in die Harmonie gebracht, der nur dadurch zu löſen, daß derſelbe durch Muſik, die er gleich ſeinen Hunden nicht leiden konnte, ausgetrieben würde. Er ſammelte deswegen die alten Sänger und Sängerinnen zu einem vielgeübten alten Tedeum, welches nach ſeiner Angabe — Gottfried von Bouillon nach der Eroberung Jeruſalem's, auf eroberte Paukenfelle geſchrieben hatte, und welches jetzt zum Stiftungsfeſte des neuen Jeruſalems gut paſſe.

Miranda bereitete ſich, eine Rede zu halten der dieſe Muſik als Begleitung dienen ſolle, weswegen

Es wird kein Stein des Alten abgehaun,
Nur wie die Schwalbe klebt ihr kleines Neſt,
So iſt das neue Werk im Plan zu ſchaun,
Ihn wählt und rühmt die Stadt und hält dran feſt.

Gar bald umkleidet ſich das alte Werk
Mit glattem Marmor weiß, mit Porphyr roth,
Und trägt das alles, denn es hat die Stärk',
Und mancher Bildner findet da ſein Brot.
Im Wettkampf mit antiker Bildnerei
Meint jeder Künſtler, daß er ſchaffe neu,
Doch bleibt es beim gewohnten Einerlei,
Denn wer nicht vorwärts dringt, trifft nebenbei.

Das Kleid iſt angelegt dem Kirchenthurm,
Und nächtlich wird die Rüſtung abgethan,
Da rauſcht am Morgen Jubelſchrei wie Sturm,
Und macht ſich froh durch alle Gaſſen Bahn,
Und jeder bringt ein dreifach Lebehoch
Dem jungen Meiſter, der den Bau vollbracht,
Der wie ein Sieger früh zum Werke zog,
Das jetzt ſo jung und friſch zum Himmel lacht.

Die Stadt läßt ihm zur Ehr die Glocke ziehn,
Sie war's, die ſonſt verkündet Feſt und Sieg,
Die große Glocke, die von Alter grün,
Und die beim Bau ſo lange traurig ſchwieg:
Doch wie er kaum den erſten Ton gehört,
So ſieht er wanken ſeiner Säulen Pracht,
Die Schwingung hat den Steinverband zerſtört,
Der Neu und Alt zu einem Bau gemacht.

Die Säulen, Bilder ſtürzen in den Staub,
Gern hemmte er den ſtarken Glockenklang;
Doch die da läuten, ſind dem Rufe taub,
Kein Schrein durch dieſe Glockenſtimme drang;

Die Glockenzieher hören nicht die Noth,
Der mächt'ge Klang ihr ganzes Ohr erfüllt,
Sie läuten, wie die Bürgerſchaft gebot,
Die volle Stunde, bis die Uhr ſie ſtillt.

Ja, als ſie nun zur Thüre gehn hinaus,
Sie ſehn verwundert angehäufte Stein',
Als wär zerſchoſſen dieſes Gotteshaus,
Als ob der Erde Toben brach herein:
Der Meiſter hat der Menge ſich verſteckt,
Daß ihn ihr blindes Wüthen nicht erfaßt,
Da iſt's, als ob ein Freudenruf ihn weckt,
Und ihn entreißt des Vorwurfs ſchwerer Laſt.

Wohl iſt es Freude, die ſo laut erſchallt,
Und die ihm leicht vergiebt ſein Ungeſchick,
Der Anblick iſt ſo neu und auch ſo alt,
Erinnerung erfüllt mit Glanz den Blick,
Denn aus dem Abgefallnen unverſehrt
Steht da der alte Thurm in Glaubensmacht,
Der ſchwarze Staub iſt von ihm abgekehrt,
Die alte Zeit erſcheint in neuer Pracht.

Hört, wie das falſche Kleid hernieder fiel,
So war es wie ein Ruf aus aller Bruſt:
Der alte Bau war echter deutſcher Styl,
Laßt jenen Römern ihre eigne Luſt:
Ein wahrhaft Neues war dies Alte einſt,
Ein Strahl des Ew'gen in den Geiſt der Zeit,
Wenn du im Geiſt zu neuem Werk erſcheinſt,
Gieb neuem Bau des Alten Haltbarkeit.

Wie dieſe Reime umhergingen, äußerte ein alter dürrer Philolog: Schaut ihn, er iſt ein Römling! — Im Gegentheil, antwortete ein weichlicher Jüngling

in der Nähe, der kürzlich Katholik geworden, das iſt ein Lutheraner, wie er ſich nur noch ſelten findet, der noch jetzt die Verherrlichung des äußern Glaubens als ein Verbrechen gegen das Urchriſtenthum betrachtet. Runzel verſicherte nach ſeiner genauern Kenntniß des Poeten ſind er keines von beiden, aber alles werde jetzt dahin gezogen und gedeutelt. Es hätte ein lauter Zank werden können, aber ein mächtiges Chor verſchlang alle Einrede und ſchloß endlich mit mächtigen Fugen das kunſtreiche Werk.

Die Maskenkleider waren, wie die Masken, abgeworfen, der Miniſter trat in die große Verſammlung mit Miranda und verkündete ſeine ſilberne Hochzeit, und ſtellte die beiden neuverlobten Paare, Arthur und Georgine, ſammt Eduard und Cornelien der Geſellſchaft vor. Dann unterbrach er die übermäßigen Glückwünſche, indem er alle zu dem prachtvollen Eßſaale führte. Prachttiſche ſind einem feierlichen ernſten Ereigniſſe, wie dem oben verkündigten angemeſſen, es liegt etwas Ergreifendes in dem Gedanken dieſes gemeinſamen, allen zum Daſein nothwendigen Genuſſes, dem ſich jeder wohl einige Augenblicke beim Niederſetzen überläßt, ehe fremder Muthwille ſolche Betrachtungen ſtört. Krumbiegel allein war unruhig und bat, ihn einige Augenblicke wegen nothwendiger Geſchäfte zu entſchuldigen. Runzel nahm ſeinen Platz neben dem neuen Miniſter und

flüſterte dem in die Ohren: Es kann doch Niemand gegen den Strom ſchwimmen und darum halte mich für keinen Lügner, wenn ich auch ein wenig religiös rede, obgleich ich ſo lange den Widerſpruchsgeiſt in mir walten ließ. Der Aufzug bleibt derſelbe, woraus unſer geiſtiges Leben ſich webt, aber die Moden wechſeln mit dem Einſchlage; aus dem Bunten geht es jetzt ins Schwarze über; wie in den Zeiten der Revolution, die ich durchlebte, auch ſchuldloſe Menſchen von ihr Farbe und Zeichen annahmen, ſo werden jetzt manche mit einer Geſinnung als Fromme ſtrahlen, die ihnen eben ſo wenig eigen. Ich bilde mir nichts ein über ſo allgemeine Erſcheinungen, aber woran iſt ſolche Gewalt der Zeit zu erkennen? — Daran, alter Freund, ſagte der neue Miniſter, daß du mit einer großen Zahl Menſchen nicht mehr von Herzen reden kannſt, ſondern die Leute mit ihren angenommenen fixen Ideen füttern mußt, wenn du dich nicht von der Welt loszuſagen die Kraft haſt. Jetzt kann ichs verſtehen, warum die alten Einſiedler ſich von der Welt trennten. Unter den Akten meines ehrlichen Vorgängers werde ich einſam genug ſein, aber ich will meinen Schatz nicht länger vergraben und mein Licht nicht mehr unter den Scheffel ſtellen und der Welt zurückgeben was ſie mir ſo reichlich vorſtreckte, der Erfahrung alte Offenbarung. Ich denke mir, daß die Menſchheit zuweilen ſich im Ganzen in

gewiſſe Ausdrücke, Bilder und Vorſtellungen ſo verliebt, daß alle Einwürfe wohl erkannt aber verworfen werden. Es bedarf einer längeren Zeit ehe dieſe Verliebtheit recht durchdringt, weswegen ſich die Menſchheit oft erſt nach einem Vierteljahrhunderte in der Stimmung deſſen befindet, der jene Ausdrücke zuerſt brauchte. Meinen alten Adepten meine ich jetzt im ſchwächeren Wiederhalle um und neben, ja aus mir ſelbſt zu hören, der damals von einigen als Zauberer aufgeſucht, von den meiſten gemieden, mir eine neugier reizende Hieroglyphe war, deſſen ſeltſame Neigung zu uns leidenſchaftlichen Thoren, (Miranda und mich) wir mit eben ſo unbegreiflicher Gegenliebe erwiederten. Jetzt aber wiſſen wir, daß wir beide die geiſtliche Welt dieſes Welttheils nach ſeiner Anſicht zu beleuchten beſtimmt ſind, freilich jedes in ſeiner Manier, nicht wahr, Bruder Blauflügel? — Aber eins ängſtigt mich, fuhr Runzel nach einer Pauſe fort; was bleibt den Menſchen wenn auch dieſer religiöſe Eifer gleich der revolutionären Begeiſterung, die meine jüngeren Jahre veredelte, als Mode vorübergehen ſollte; mit welchem Schrecken würde dieſe Leere ſich füllen? — Warum ſoll alles vorübergehen, antwortete der Miniſter, weil wir zum abſcheidenden Menſchengeſchlechte gehören? Iſt von dem Edlen in der revolutionären Begeiſterung nichts geblieben, we die meiſten jener erſten Formen nicht beſtehen kon ten? Waren wir nie jung, weil wir alt wurden, u

haben wir nie für andre und in andern fortgelebt weil wir hier den Dank nicht empfingen oder nicht einforderten? Solche Sorge könnte uns auf den Gedanken bringen, daß wir nie lebten, weil wir doch einmal sterben müssen. Diese Einheit mit der Welt, auch nur für einen Augenblick gewonnen, pflegte mein alter Adept zu sagen, ist nicht blos ein Bild der Ewigkeit, nein, sie ist es selbst und erfüllt jede Ahnung der Liebe der Jugend und des Frühlings. Mich quält eine andre Sorge! — Vielleicht ist sie auch überflüssig doch ist sie praktisch. Wenn eine neue höhere Glaubenssaat aufginge, wo sind die starken Hände sie einzuernten, wo sind die Herzen sie aufzuspeichern, nachdem so viele ihr Inneres aufgeschlossen und zu ihrem Äußeren verbraucht haben, andere ihr Inneres mit dem Äußeren einer vergangenen Zeit wie einen unnützen Keller mit Schutt ausgefüllt haben, andre alle dieses Äußere der Kirche von dem Innersten so deutlich unterscheiden, als ob ein unheilbarer Riß ihr Gewölbe geöffnet, und der Himmel ihnen nur durch diesen Riß erscheine? Warum gäbe es sonst so viel Katholiken deren ganzer Eifer blos im Ärger über die Protestanten besteht, so viele Protestanten die von Luther nichts begreifen wollen als sein Protestiren; junge Thoren die noch nicht einmal sich selbst bekehrt haben, und die Welt zu bekehren meinen, von der sie noch gar nichts wissen? Bruder Blauflügel denk daran, daß ich so ein Gespräch

vielleicht nur einmal führe, heute an meiner ſilbernen Hochzeit, daß ihr aber täglich in ſolchen Geſprächen den Stoff abnutzt, ohne tiefer in ihn einzudringen. Denk, daß heilige Worte ſo wenig wie der heilige Name gemißbraucht werden ſollen, und daß es nur einen Ruhetag giebt gegen ſechs Werktage. — Warum ſoll ich den Sündern nicht auch am Werktage zurufen daß ſie Buße thun? ſagte Blauflügel. — Thue was du nicht laſſen kannſt antwortete der Miniſter, ich ſpreche zu dir, aber nicht von dir, ich ſpreche von dem bittern Nachgeſchmacke, der mir im Allgemeinen aus eurer Verſammlung geblieben. Ihr habt euch mit den Bußſchriften einer früheren lebensluſtigen Zeit beflügelt. Aber was ſollen dieſe in einer lebensüberdrüſſigen, ſelbſtmörderiſchen Zeit, in der ſo viele edle Beſtrebungen unter den Wogen kalter Überſchwemmung verſchwinden, daß ſo mancher vorzeitig das Irdiſche zu vergeſſen ſtrebt, und in verzweifelter Schwäche dem Himmel zufliegen möchte? Menſchen hängen nicht mehr am Irdiſchen wie ihr meint, ſie hängen ſich lieber daran auf. Und wenn ihr dieſer Seuche entgegenwirken wollt, ſo macht lieber jeden Einzelnen auf ſeinen Werth aufmerkſam, ſtatt auf ſeinen Unwerth. Nur zu loſe iſt das Band zwiſchen Leib und Seele geworden, predigt nicht immer vom Tode, ſondern predigt das Leben, erhebt die Nichtigkeit zur Wichtigkeit, die Vergänglichkeit zur Empfänglichkeit des Ewigen, und lernt wie

nahe dieſes Leben dem Ewigen ſteht, ſo wißt ihr etwas von der wahren Nachfolge. Blauflügel ſprach gelaſſen: Du ſtehſt uns näher als du denkſt, und biſt doch von uns durch den Ausdruck wie ein Volk durch die Sprachen vom andern gänzlich geſchieden.

Der Miniſter ſchwieg ernſt und Blauflügel fuhr fort: Dies Bild erklärt den Widerſpruch mancher braven Leute gegen dieſe Verbindung frommer Seelen, die Niemand hindern, vielen Gutes erweiſen, deren Verachtung die andern doch nicht fühlen, die Niemand Zwang anthun ſo lange ſie in der Minderzahl ſtehen. Die Furcht vor ihrer ſteigenden Zahl, vor der Vornehmigkeit ihrer Mitglieder iſt es eben, die unſern Freund zum Miniſter umgeſchaffen hat, ſagte Runzel. Die Leute werfen ihnen manches vor was ich nicht loben kann, und mit der hohen Lehre in gar keiner Verbindung ſtehe. Sie ſollen ſtörrig und abſprechend, ſelbſt verfolgungsluſtig ſein gegen andre Frommen; ſie ſollen ſich viel einbilden über Kleinigkeiten die ſie ſonſt anſpruchlos andern leiſteten; Arzenei zum täglichen Nahrungsmittel machen, und dadurch den Sinn für das Natürliche abſtumpfen. — Nicht weiter, ſprach der Miniſter, laß Blauflügel auf dieſe Anſchuldigungen erſt Rede und Antwort geben. — Blauflügel lächelte: Seht die Lilien auf dem Felde, ſie antworten nicht aber ſie blühen. Wären ſo viele Vorwürfe begründet, wie kam es, daß unter den ausgezeichneten jüngeren

Leuten ſich wenige finden, die uns in gewiſſem Sinne nicht angehörten, obgleich unſere Formen wohl etwas veraltet ſein mögen, warum auch die, welche nur vorübergehend bei uns Troſt ſuchten, unſer Andenken ehren, und alle Vorwürfe meiſt nur von denen ausgeſprochen werden, die, wie Runzel, ſich immer vor unſrer näheren Bekanntſchaft geſcheut haben? Bei allen älteren Formen und Redensarten unter uns, muß doch jeder eingeſtehen, daß wir mannigfaltiger, umfaſſender, duldſamer geworden ſind, als jene älteren Gemeinen, um uns durch die Nähe ſolcher Freunde, wie ihr beide, nicht erſchrecken zu laſſen. Noch mehr aber ſollte es euch verwundern, daß wir ſelbſt mit der Philoſophie, die bis dahin ſo oft dem Glauben widerſprach, ein gewiſſes Abkommen getroffen haben, indem ſich von beiden Seiten ein Punkt des Überganges fand. Alſo ein Fortſchreiten iſt unverkennbar. Wenn ihr aber daraus auf unſre Überzahl und Übermacht ſchließet, ſo beachtet ihr nicht daß wir jetzt nur einen Kreis höherer Stände bilden, und daher einen Schein des Ariſtokratiſchen um uns tragen, der nicht in unſerem Weſen liegt. Von armen Handwerkern iſt die Lehre ausgegangen, und ſie wird auch zu ihnen zurückkehren. Mögen die Diener jetzt ihrer Herren ſpotten die zur Kirche gehen; auch dieſen verworfenen Parias deren Schatten uns umlagert, wird das Licht aufgehen, wie es uns zu finden wußte im Abgrunde des Verder-

bens. — O, rief Runzel, ich kenne die Pariſer, ſie hatten alle Laſter höherer Stände, aber keine ihrer Tugenden ſich angeeignet, ſie waren die Domeſtiken der ganzen Welt geweſen, und glaubten nun, ſie könnten die ganze Welt befreien, verherrlichen, weil ein paar ihrer gutmüthigen Herren es ihnen vorgeredet hatten. — Wozu laufen eure Miſſionaire, unterbrach ihn der Miniſter, nach fernen Welttheilen, über deren Religion jetzt doch nur Handel und Wandel entſcheidet, wenn ihr in euren Häuſern noch ſo viel zu bekehren habt? — Und wenn wir uns hier einmiſchen wollten, ſagte Blauflügel ſanftbedeutſam, möchte der gute Herr Schwager mit aller Excellenz uns keinen Tag gegen den Lärmenſchützen können, nicht blos von bösartigen, ſondern auch von wohlwollenden Seelen. — Das iſt wahr, rief Eduard, der auch zugehorcht hatte, und blos wegen dieſes Lärmens wäre es mir eine Seligkeit auch zu euch zu gehören. Aber ihr ſelbſt gebt den Nichtsglaubenden Anlaß zu ſolchem Lärmen durch euer vieles Gerede und Zuſammenhacken über eure unbedeutenden Angelegenheiten. Dies Weſen ſchreckt mich von euch zurück und dann, daß ihr gern wollt uralte Männer vorſtellen und die Köpfe ſenkt, und dann dieſes Wichtigthun mit einzelnen Perſonen. Da iſt keiner von den Euren, der nicht heute dem andern mit Händedruck zuraunt: Der Graf kommt! Und was wird dieſer Graf für eine ſeltſame Perſon ſein,

Leuten ſich wenige finden, die uns in gewiſſem Sinne nicht angehörten, obgleich unſere Formen wohl etwas veraltet ſein mögen, warum auch die, welche nur vorübergehend bei uns Troſt ſuchten, unſer Andenken ehren, und alle Vorwürfe meiſt nur von denen ausgeſprochen werden, die, wie Runzel, ſich immer vor unſrer näheren Bekanntſchaft geſcheut haben? Bei allen älteren Formen und Redensarten unter uns, muß doch jeder eingeſtehen, daß wir mannigfaltiger, umfaſſender, duldſamer geworden ſind, als jene älteren Gemeinen, um uns durch die Nähe ſolcher Freunde, wie ihr beide, nicht erſchrecken zu laſſen. Noch mehr aber ſollte es euch verwundern, daß wir ſelbſt mit der Philoſophie, die bis dahin ſo oft dem Glauben widerſprach, ein gewiſſes Abkommen getroffen haben, indem ſich von beiden Seiten ein Punkt des Überganges fand. Alſo ein Fortſchreiten iſt unverkennbar. Wenn ihr aber daraus auf unſre Überzahl und Übermacht ſchließet, ſo beachtet ihr nicht daß wir jetzt nur einen Kreis höherer Stände bilden, und daher einen Schein des Ariſtokratiſchen um uns tragen, der nicht in unſerem Weſen liegt. Von armen Handwerkern iſt die Lehre ausgegangen, und ſie wird auch zu ihnen zurückkehren. Mögen die Diener jetzt ihrer Herren ſpotten die zur Kirche gehen; auch dieſen verworfenen Parias deren Schatten uns umlagert, wird das Licht aufgehen, wie es uns zu finden wußte im Abgrunde des Verder-

bens. — O, rief Runzel, ich kenne die Pariſer, ſie hatten alle Laſter höherer Stände, aber keine ihrer Tugenden ſich angeeignet, ſie waren die Domeſtiken der ganzen Welt geweſen, und glaubten nun, ſie könnten die ganze Welt befreien, verherrlichen, weil ein paar ihrer gutmüthigen Herren es ihnen vorgeredet hatten. — Wozu laufen eure Miſſionaire, unterbrach ihn der Miniſter, nach fernen Welttheilen, über deren Religion jetzt doch nur Handel und Wandel entſcheidet, wenn ihr in euren Häuſern noch ſo viel zu bekehren habt? — Und wenn wir uns hier einmiſchen wollten, ſagte Blauflügel ſanftbedeutſam, möchte der gute Herr Schwager mit aller Excellenz uns keinen Tag gegen den Lärmen ſchützen können, nicht blos von bösartigen, ſondern auch von wohlwollenden Seelen. — Das iſt wahr, rief Eduard, der auch zugehorcht hatte, und blos wegen dieſes Lärmens wäre es mir eine Seligkeit auch zu euch zu gehören. Aber ihr ſelbſt gebt den Nichtsglaubenden Anlaß zu ſolchem Lärmen durch euer vieles Gerede und Zuſammenhacken über eure unbedeutenden Angelegenheiten. Dies Weſen ſchreckt mich von euch zurück und dann, daß ihr gern wollt uralte Männer vorſtellen und die Köpfe ſenkt, und dann dieſes Wichtigthun mit einzelnen Perſonen. Da iſt keiner von den Euren, der nicht heute dem andern mit Händedruck zuraunt: Der Graf kommt! Und was wird dieſer Graf für eine ſeltſame Perſon ſein,

wenn man ihn näher betrachtet, gewiß wie der andre Graf, der da eben mit einer frommen Seele um ein Vielliebchen die Mandeln öffnet, eine gute ehrliche Haut, die mit einem ſchwimmenden ſeligen Blicke, ſüßem Mundlächeln und ſchönen leiſen Worten behaftet, ſein Vermögen zu euren Zwecken verwendet, und dann für jeden Deut von euch gerühmt wird, obgleich ihr ihm überall die kreuzenden Straßen vorfegen laßt, daß er nicht fehlen kann. Diesmal könnte es doch eine andre Art von Weſen, vielleicht ein Geiſt ſein, ſagte Blauflügel, warum ſoll nicht endlich einmal wirklich werden, was die Poeten uns ſo oft zur Beſtätigung vorſtellten?

Krumbiegel zog jetzt den Miniſter heimlich in das Nebenzimmer, wo dieſer zu ſeiner Verwunderung alle Thüren mit Soldaten beſetzt fand. Krumbiegel aber ſchien ſich in ſeiner Klugheit zu gefallen, und eröffnete ihm denn, daß eben jener amerikaniſche Graf von dem ſie ſo bedeutſam ſprächen, niemand anders ſei, als der unter den mannigfaltigſten Namen ſich umhertreibende Anführer aller ſchwärmeriſchen Sekten, deren Urſprung unfehlbar beim Doktor Francia, dem Beherrſcher von Paraguai zu ſuchen. Johanna Southcott, ſagte Krumbiegel, Stilling, Caglioſtro, die Pöſchelianer, Harms, die Kreuzigungsgeſchichte zu Wildenſpruch in der Schweiz hat dieſer alte Graf heimlich zu Stande gebracht. Er hat etwas Schreckliches mit

dir vor, du ſollſt gekreuziget werden, darum wird dir ſeine Ankunft geheim gehalten. — Der Miniſter antwortete: Biſt du bei Troſt, alter Freund? Denk an die vielen Leute aus allen Ständen, die hier verſammelt ſind, was ſollten die wenigen Frommen gegen dieſe Überzahl beginnen, wenn auch ſonſt kein Grund bei dir eingehen wollte? Schicke die armen Soldaten nach Hauſe, die Kerle frieren draußen erbärmlich, indeſſen wir uns luſtig machen. — Krumbiegel gab nicht ohne Widerſtreben nach. Die Wachen entfernten ſich, und beide gingen im Geſpräche über den Amerikaner, deſſen Namen Krumbiegel nicht nachſprechen konnte, in den Speiſeſaal.

Aber ſchon beim erſten Eintreten wurde der Miniſter wie von einem Fieberſchauer ergriffen. Starr hingewendet zu der Seite wo Miranda ſaß, blickte er doch nicht auf ſie, ſondern auf einen alten ſtarkgepuderten Mann in ſchwarzem Kleide, der neben ihr ſaß: Siehſt du ihn, — fragte er ſtotternd, — glaubſt du noch nicht an Geiſter? — Krumbiegel verlegen von dem Ausruf, ſah das Erblaſſen des Miniſters beim Anblick des Fremden, glaubte ſeine Sorge dadurch beſtätigt, und eilte mit den leiſen Worten fort: Sei ruhig ich bringe die Wachen zurück! Erſt jetzt bemerkte der Fremde den Miniſter, trat zu ihm hin und blickte prüfend ihn an. Alter Adept, ſagte der Miniſter, nun erſt habe ich einen Geiſt geſehen, und weiß wie dem

zu Muthe iſt, der einen Geiſt ſieht, — wie lange habe ich dazu bei dir faſten müſſen. — Alſo du biſt dieſer verehrte Graf Mahranon? Der Fremde legte einen Finger auf ſeinen Mund zum Zeichen des Schweigens, indem er leiſe ſprach: Ich war nicht ſcheintodt, ſondern zum Scheine todt, für dich todt, um dir aus aller Noth wegen Frau und Geld zu helfen. Das alte abgelebte Europa war mir unerträglich, ich habe in Amerika mit meinem Freunde Bolivar geſchaffen, auch in Indien mich von alter Weisheit belehren laſſen. Ein andermal mehr; dieſer Tag erſt giebt meiner Divinationsgabe die Erfüllung. Du biſt mit Miranda einig, ſie verſichert daß ſie jetzt dein Weſen, deinen Werth gefaßt, dich lieben gelernt habe, ja daß ſie dir jede Eitelkeit willig zum Opfer bringe, ſogar die große Gabe, Wunder zu thun. Nun kein Wort weiter, ich wollte eure ſilberne Hochzeit mit feiern helfen, und dem Kinde Georgine etwas beiſteuern für ihre Spielerei, für das neue Jeruſalem. Mit beiden blieb ich im Briefwechſel, darum wußte Miranda von meiner Ankunft, aber ſie mußte ſchweigen. — Ein Händedruck verſchob alle weitere Erklärung, der Adept ſetzte ſich wieder an ſeine Stelle, erzählte von Indien weiter und von den Künſten der Indier. Das Abendeſſen war geendet, und Miranda wünſchte ſolche Künſte zu ſehen. Der alte Herr machte aus Gefälligkeit die ſeltſamſten Spiele des Gleichgewichts, baute Thürme

auf ſeine Naſe aus kleinen elfenbeinernen Stücken, und ließ ſie tanzen. Miranda ſagte, ſie habe gehört daß die Indiſchen Gaukler Meſſer ſich in die Kehle ſteckten. — Kleinigkeit, ſagte der Alte, das habe ich auch gelernt, zog einen Dolch aus ſeinem Rock, und ſteckte ihn bis an das Heft in den Schlund.

In dieſem Augenblicke kam Krumbiegel mit der ganzen Schaar gleich ſchwer tretender Soldaten in den Saal, wies auf den Adepten, worauf ſich zwei der Soldaten ſeinem Stuhle nahten. Der Miniſter erkannte die Gefahr daß er erſchrecken, daß er angeſtoßen werden könne, und ſo ſein Leben verlieren müſſe. Aber ſogleich war auch ſein Entſchluß gefaßt, ohne ein Wort zu verlieren, die beiden Soldaten, welche ſich raſch dem Stuhle des Adepten näherten, von hinten zu faſſen, und mit ſeiner Rieſenſtärke ſo lange empor zu heben, bis jener den Dolch ſich langſam aus dem Schlunde gezogen hatte. Die unerwartete Ankunft der Soldaten, ihr Emporheben in die Luft, und dies ruhige Schweben ſchien vielen mit dem Dolchſchlucken ein zuſammenhängendes Experiment, in einer Gruppe die Vernichtung der Waffengewalt durch phyſiſche menſchliche Kraft. Der darauf laut erſchallende Beifall, und der Übergang zu andern Kunſtſtücken, belehrte Krumbiegel, daß er diesmal ſich geirrt habe und von ſeinen Aufſehern angeführt worden ſei.

Aber noch einmal ſollte er von dieſer Seite gedemüthigt werden. Der Adept rief nämlich jetzt, als er ihn erblickte mit ernſter Stimme: Kreuziget ihn, treibet die Teufel aus daß die Seelen gerettet werden, ich habe mich für ſie verbürgt. — Krumbiegel erblaßte und winkte wieder dem zurückgewieſenen bewaffneten Heerhaufen, aber da konnte der Adept nicht mehr ſein Lächeln zurückhalten. — Krumbiegel ſtammelte verlegen daß er ihn ſchon geſehen zu haben meine. — Geſehen, ſagte der Adept, haſt du denn den Adepten vergeſſen der dich zum Miniſter führte? Fritz, Fritz, was haſt du dir alles weiß machen laſſen? Denn alle die Fabeln über mich, daß ich kreuzige und mit Tod taufe, hab ich deinen lächerlichen Spionen aufgeheftet. — Alſo werther Herr, fuhr Krumbiegel gerührt auf, ſie leben noch, dem ich alles danke? Nun da mag ich tauſendfach geirrt haben, aber an meinem Herzen ſollen ſie nicht irre werden, ich bin ihnen mit ganzer Seele wie vor fünfundzwanzig Jahren ergeben, ſie waren mein Wolthäter. Nun hört ſagte der Miniſter, unſer Krumbiegel iſt wirklich nicht ſo übel, wie ihn ſich die Leute denken. — Aber die Mitternacht iſt herangerückt. Die Wiedervermählten ſagen der Geſellſchaft eine gute Nacht. Mit dieſen Worten bot er Miranda den Arm. Während das Sängerchor ihnen eine alte gute Nacht zuſang, verneigten ſich beide ſtillſchweigend ge-

gen alle, und verließen unter allgemeinem Glückwunſche den Saal.

Unterdeſſen war der Adept nicht müßig geweſen, hatte vielmehr mit Eduard die in Amerika angeknüpfte Bekanntſchaft aufgefriſcht. Er ſchien von Allem zu wiſſen was vorgegangen, und ſo geſchah es durch ſein Zureden, daß Erasmus jetzt Eduard und Cornelien in eigenthümlicher Art vermählte. Er nahm theilnehmend beider Hände, nahm von Eduards kleinem Finger, wie aus Neugierde, einen echt griechiſchen Ring, von Corneliens Mittelfinger einen vom Vater ihr verehrten Ring, vertauſchte beide, fragte beide über ihren Entſchluß zu heirathen, ſprach dann den Segen über beide aus und erklärte der Geſellſchaft, daß ſie vermählt wären. Eduard fühlte ganz den Werth des Liebesdienſtes, der ſelbſt ein wenig Verantwortlichkeit nicht geſcheut hatte, Cornelia war entzückt und Picten jubelte wie ein Schiffsmann, der die Seinen im Hafen ſieht. Arthur ſah Georgine bittend an, ob ihm nicht ein gleiches Glück werden könne an dieſem Tage, aber ſie ſchien es nicht zu beachten, ſie lebte ganz im Glücke ihres Freundes Eduard, als der Schlußchor die bedeutungsvollen Worte ſang:

Hier iſt das Thor zum Haus der Neuvermählten,
Hier iſt das Thor zu jeder ſüßen Luſt,
Hier iſt das Thor zur Ruhe der Erwählten;
Der höchſte Meiſter in des Menſchen Bruſt,

Erbaut es gegen wilder Liebe Tücke,
Verſchließt es wohl, euch wird das Ziel bewußt,
Vergänglichkeit entſchwindet da dem Blicke,
Das Irdiſche empfängt vom geiſt'gen Glücke,
Der Geiſt wird Leib und lebt im Weltgeſchicke.

Holländiſche Liebhabereien.

Montags-Erzählung

des

Liebhabers.

Holländiſche Liebhabereien.

Leiſe trat der Profeſſor Hemkengriper in ſeidnem japaniſchem Schlafrocke aus der Bibliothek in das Eßzimmer und ſchaute verdrießlich einem jungen Manne über die Achſel, der auf dem großen Eßtiſche die Scheiben des eingeworfenen breiten Straßenfenſters zuſammenlegte. Wer biſt du? fragte ihn Hemkengriper mit einer kalten Verachtung. Jan Vos aus Amſterdam, antwortete der junge Glaſer, ohne ſich in der Arbeit ſtören zu laſſen. Warum kommt der Glaſermeiſter Glateis nicht ſelbſt? fuhr der gelehrte Herr fort zu fragen: Hat Bathſeba nicht beſtellt, daß es eine ſchwierige Arbeit ſei, die zerbrochenen Scheiben zuſammenſuchen und in Blei zu ſetzen? Und warum hat man nicht gewartet, bis ich gekommen, um die griechiſchen Inſchriften zuſammenzuleſen, die auf mehreren Scheiben mit dem Diamant eingeſchnitten ſind? Da wird man ſich viele unnütze Arbeit gemacht haben! — Herr, ſehet alles durch, antwortete Jan mit behaglichem Lächeln, werdet alles beiſammen finden. Frau

Bathſeba kannte mich ſchon und wußte von meiner Gelehrſamkeit, als ſie mich zur Arbeit auswählte und da hat ſie euch gewiß überraſchen wollen. — Hemkengriper ſah jetzt verwundert die Inſchriften vollkommen richtig wieder vereinigt und dann den Lehrburſchen an, deſſen kräftige gewandte Glieder, deſſen volle Wangen und dunkle Hautfarbe, eher einem Matroſen als einem überſtudierten Jünglinge zukamen, während die hohe Stirn von dichten hellen Haaren umgrenzt, die zuſammengewachſenen dunklen Augenbraunen über den blauen blitzenden Augen, der freie zierlich geſchnittene Mund eher ein ſeltſames Talent anzudeuten ſchienen, das ſelbſtthätig ſeinen Weg ſich geſprengt hatte. Aber bei wem haſt du Griechiſch gelernt, — bei mir oder bei — Zahnebreker? fuhr er mit beſorglicher Neugierde zu fragen fort. — Bei dem flüchtigen Griechen aus Morea, bei Moſchus, in den Feierſtunden; es koſtete nichts, der Mann freute ſich daran daß ich lernte, und als Dank mußte ich ihm Abſchriften machen von griechiſchen Dokumenten. — Wie kamſt du aber darauf, dieſe gelehrte Sprache der Vorzeit zu lernen, von der dir doch kein Gewinn für dein Handwerk zu verſprechen war? Obgleich die Griechen auch in der Glaſerei allen heutigen Völkern überlegen waren, wie ich dies nächſtens zu beweiſen denke. — Das iſt mir lieb von euch zu hören, denn der Grieche ſprach nur immer von geöltem Papier,

womit ſie ihre Fenſter beklebt hätten. Kein Gewinn war der Grund meines Fleißes, — ich kann euch das jetzt noch nicht ſagen, denn ich kenne euch zu wenig, ich wollte es nun einmal wiſſen, dieſes Griechiſche. — Hör, Burſche, du gefällſt mir, ich könnte dich als Schreiber und Famulus brauchen und zugleich als Glaſer, um mein ganzes Haus mit neuen Fenſtern einzurichten, da dieſe alten trüben Scheiben mir eigentlich ſo wenig gefallen, wie den Studenten, die leider nur eine kleine Zahl eingeworfen haben. Außer dem Hauſe dürfteſt du freilich mit Niemand Umgang haben, denn das verdarb meinen Famulus, den ich geſtern verabſchiedete, ſo gänzlich, daß er andern meine Entdeckungen mittheilte, die dann der elende Schreier, der Zahnebreker für die ſeinen ausgab. — Wenn ich nur jederzeit Bücher von euch erhalte, rief Jan vergnügt, ſo gehe ich gewiß zu keinem einzigen Marktſchreier, die Zähne ausbrechen, als ob es niemand wehe thäte. O ich verſtehe euch, meine Zähne ſind gut und des Umgangs bin ich bei meinem Meiſter ganz entwöhnt, der allein lebt und dem ich wie Frau und Magd ſein ganzes Hausweſen führte.

Dieſe Unterredung wurde von dem Bürgermeiſter der Stadt unterbrochen, der ebenfalls Sitz im akademiſchen Gerichte hatte und ſeine Studien durch elegante lateiniſche Reden kund zu geben pflegte. Wer zu Leyden geboren, ſprach er, weiß von den Leiden

dieſer Stadt zu erzählen, aber auch von ihrer muthigen Ausdauer bei alten Rechten und neuen Glaubenslehren, und wie dieſe in langwieriger ſpaniſcher Belagerung (J. 1574) hart geprüft und treu bewährt wurden. Der Adel und die Städte der Provinz wünſchten dieſe Aufopferung zu lohnen und ließen den Bürgern die Wahl zwiſchen Zollfreiheit und der Errichtung einer Univerſität, die dem Lande zum Bedürfniß wurde, weil der Krieg und die Glaubensverſchiedenheit den Beſuch vieler ausländiſcher Univerſitäten hinderte. Die Stadt blieb eingedenk des höhern Daſeins, dem ſo viele Bürger geopfert worden, ſie wählten die Errichtung einer Univerſität. So wurde dieſe jetzt mit großem Ruhme beſtehende hohe Schule zu einer Zeit begründet, wo das Daſein Hollands und ſeines Staatenbundes ſo ungewiß bei jedem Wurfe der Kriegswürfel ſchwankte, wie ſein Boden bei dem Andrange hoher Fluth und Flußſtrömung. Dem Höheren geſellte ſich bald der niedere Gewinn, ſo wenig er in voraus berechnet war, denn die Univerſität zog reiche Schüler des Inlands und Auslands herbei. Neben dieſem Ruhme erſcholl aber auch der Streit gelehrter Theologen, ergriff die Menge und verbreitete auch auf dieſem Wege Einſicht in Geiſtestiefe, wo ſonſt die Gewöhnlichkeit den Blick geſtumpft hatte, wogegen nicht zu leugnen iſt, daß dieſer Kampf zwiſchen Herrmann und Gomar viele ausgezeichnete Männer ins Verderben

geſtürzt hat. Wir ſtehen jetzt bei der Gegenwart, ehrenwerther Herr, bei dieſem 1635 Jahre nach der Geburt des göttlichen Verſöhners, wo euer Kampf mit dem Collegen Zahnebreker über griechiſche Lesarten nicht minder, wie jene theologiſchen Wahrheiten ſich aller Köpfe bemächtigt, und unſre Univerſität geſpalten hat. Dieſes Übel zu mehren, hat der Krieg in Deutſchland uns eine große Zahl hochdeutſcher Studenten zugeführt, die ſich nach dem Vorbilde der rauhen nordiſchen Krieger zu einer Art halber Kriegsknechte ausgebildet haben, welche die wilden Gewohnheiten ihres Landes in unſre wohlgeordnete Stadt übertragen. Dieſe waren es nun, wie die Unterſuchung ergiebt, welche eure Fenſter, ehrwürdiger Herr, mit aufgeriſſenen Pflaſterſteinen, wie mit Belagerungsgeſchütz angriffen und zerſchmetterten, ja ſie ſchämen ſich deſſen nicht, ſondern rühmen ſich, dadurch in geziemender Art die Störung beſtraft zu haben, welche eure Anhänger durch Pfeifen und Trommeln, der Aufführung des Gysbert zufügten, welche der große Dichter Vondel unter dem Schutze Zahnebrekers in der großen Dule veranſtaltet hatte. Über dieſe Angabe eure Ausſage zu hören, iſt der Gegenſtand meines Beſuches und meiner Rede, ja ich zweifle nicht, daß ihr euch wegen dieſes Vorwurfs einer beabſichtigten Störung des öffentlichen Vergnügens am Schauſpiele, vollkommen rechtfertigen werdet.

Mit Mühe hatte Hemkengriper dieſes Wort abgewartet, jetzt ſtrömte er aus in Vorwürfen, wie dieſer Cölniſche Ignorant und Anabaptiſt Vondel ein großer Dichter genannt werden könne, er habe nicht nur den guten Geſchmack aufrecht zu erhalten, ſeine Schüler auf die Fehler des Stücks aufmerkſam gemacht, ſondern er habe ſie aufgemuntert, dieſe ihre Einſichten geltend zu machen. Wären ſie diesmal auch die geringere Zahl geweſen, und hätten unterlegen, und wären zur Dule hinaus geworfen worden, ſo hoffe er doch daß ſie ſich verſtärken, und in den nächſten Abenden glücklicher ſein werden. Verlegen ſchwieg hier der Bürgermeiſter, ſtammelte in einzelnen Worten, daß er ihm bei dieſem Bekenntniß für die zerſchlagnen Fenſter keinen Erſatz, ſondern nur durch Bannung der fremden Studenten ihm eine öffentliche Genugthuung ſchaffen könne. Hemkengriper entgegnete einige ſcharfe Worte über den Schutz, welchen er dem Ignoranten Vondel angedeihen laſſe, blos weil er ihm zu ſchmeicheln wiſſe. Der Bürgermeiſter erſchrak und ſchwieg. Endlich erholte er ſich, und ſuchte Vondel damit zu vertheidigen, daß doch kein beſſerer dramatiſcher Dichter in Holland zu finden ſei. Hier ſitzt einer, rief Hemkengriper ſtolz, und wies auf Jan, wenn ich den ein halbes Jahr abrichte, macht er beſſere Tragödien als euer miſerabler Anabaptiſt. Jan war äußerſt verwundert aber nicht wenig geſchmeichelt von

dieſem Ausrufe, und als ſich der Bürgermeiſter beurlaubt hatte, bat er Hemkengriper, ihm ja die verſprochene Abrichtung zum Schauſpieldichter zu geben. Hemkengriper warf ihm einen Band des Euripides hin, und ging zurück in ſein Bibliothekzimmer, weil er ſchon allzuviel Zeit verloren zu haben meinte.

Die alte Frau Bathſeba leiſtete unterdeſſen dem Glaſer Geſellſchaft, verſicherte ihm mit gerührter Stimme, daß er Gott für die gefundene Aufnahme nicht genug danken könne, da der Herr, ſonſt gar mißtrauiſch gegen Fremde, ſelbſt ſeinen Famulus nicht ins Haus genommen habe. Sie gab ihm dann Regeln wie eine gute Mutter, und Jan äußerte, es ſei ihm zu Muthe, als ob er ſie ſchon in früheren Jahren bei ſeinen Pflegeeltern geſehen. Sie meinte daß er ſich darin irren möge, fragte nach ſeinen Eltern, hörte daß er nichts von ihnen wiſſe, und daß ſeine Pflegeeltern ihm bei einem Deichbruche entriſſen worden, der auch ihn verſchlungen hätte, wenn er ſich nicht an einen zahmen Schwan angeklammert, der mit ihm bis zu einem höheren Landſtriche geſchwommen, wo viele Menſchen ſich ſeiner angenommen hätten. Und wieder meine ich, Frau Bathſeba, ſagte er, ich hätte euch bei denen geſehen, die mich nach Amſterdam ins Waiſenhaus brachten, von wo der hieſige Glaſermeiſter mich ohne Vergütigung abholte, um mich in ſeinem Handwerk zu unterrichten. Nun, ſeitdem weiß ich

wohl, hab ich euch oft gesehen, Frau Bathseba, und ich danke euch manche milde Gabe, und ich werde euch dafür mein Lebelang dankbar sein. — Gut, gut, sagte Bathseba, aber sprecht davon mit niemand, denn der Herr ist gar mißtrauisch und würde denken, wir hätten gegen ihn einen geheimen Bund geschlossen.

Das Fenster war längst hergestellt, Vondel längst fortgezogen, aber doch blieb der Eindruck jenes Tages für Hemkengriper ungünstig, weil er sein ganzes Ansehen benutzt hatte, jene fremden, ihm feindlichen Studenten zu verbannen. Sehr bald erfuhr er von seinen Anhängern, daß sie nur mit Lebensgefahr in der großen Oule erscheinen könnten, und somit fühlte er sich gezwungen, alle Geselligkeiten dieses Belustigungsgartens in der Stadt aufzugeben, wo bald Armbrustschießen, bald Kolbenbahn, bald Tanz und Musik die Aufmerksamkeit fesselte, und selbst der anstoßende Kanal zum Angeln benutzt wurde. Statt nun einen andern Ort der Unterhaltung sich zu wählen, da es doch noch mehrere der Art gab, verschloß sich sein Stolz in Einsamkeit, damit die kommenden Geschlechter mit Ingrimm lesen sollten, wie der größte Mann seiner Zeit, da er nicht volle Anerkennung in seinem Kreise gefunden, sich selbst genug gewesen, und die Welt nicht vermißt habe. Doch mußte er diesen Entschluß mit dem Verluste seiner meisten Anhänger erkaufen, die eines sichtbaren Ortes der Vermittelung

und der Mittheilung bedurften, und dieſer Verluſt mehrte ſeinen heimlichen Zorn bei dem Scheine äußerer Ruhe. Zahnebreker triumphirte inzwiſchen in vollem unverſchämtem Maaße, und da er mehrmals verſicherte, durch falſche Freunde verrathen zu ſein, ja daß ſogar eine höchſt bedeutende Conjektur an Hemkengriper übertragen worden, ſo übten die enthuſiaſtiſchen Studenten eine noch ſtrengere Polizei gegen alle Verdächtige, wobei ſich Niemand unglücklicher befand als die Neutralen, welche in ihrer Unſchuld gar nicht begreifen konnten, daß über ſolche Kleinigkeiten ſo viel Geſchrei gemacht werden könne. Unſer Jan wußte von dem allen nichts, da er ſich gänzlich alles andern Umgangs enthalten mußte, vermißte aber dieſen nicht bei der ſteten Thätigkeit, bei der reichen Bibliothek, aus der ihm aber nur ein Beſtimmtes, nämlich griechiſche Dramatiker, verabreicht wurde. Zugleich erfreute ihn ein reichlicher ungewohnter Lebensunterhalt, den er mit Bathſeba in der reinlichen Küche voll blanker Geſchirre vom Abhub des Herrn bei den freundlichen weiſen Unterhaltungen dieſer Frau verzehrte, die, ohne von Hemkengriper anerkannt zu ſein, eine reiche Bibliothek ſeltſamer Ereigniſſe, Mährchen aller Völker, Weisheitslehren mit ſo eigner Erfindung und Beredſamkeit überſetzt, in ihren Abendunterhaltungen aufſchloß, daß Jan gern alle Hausarbeit, ſoweit er es vermochte, als Honorar für ſie übernahm. Mit

der Abſicht, ſeiner geiſtigen Schätze ganz ſicher zu ſein, hinderte Hemkengriper daß Jan kein Latein lernte, indem er ihm durchaus kein Buch in dieſer Sprache zukommen ließ. Aber mit ſeltenem Talente und großem Gedächtniſſe erſetzte Jan dieſen mangelnden Unterricht aus den Regiſtern und Überſetzungen einiger griechiſchen Schriftſteller, und gelangte zur Verwunderung Hemkengripers in ſo kurzer Zeit zum Verſtändniß des Lateiniſchen, daß dieſe Heimlichkeit freilich verſchwand; wogegen er nun im Stande war durch richtige Ausforſchung, durch Wiedererinnerung an Dinge, die früher diktirt worden, dem ſchwächeren Gedächtniſſe des Meiſters weſentlich zu Hülfe zu kommen, ja er hatte die Fertigkeit gewonnen, ihm, wenn er deſſen bedurfte, faſt fehlerlos herzuſagen, was er früher ihm zum Abſchreiben gegeben, und dadurch ſeinen Ohren zu ſchmeicheln, die nur das Eigene gern hörten, und dieſes jetzt wie aus dem Wiederhall der gelehrten Welt zu vernehmen meinten. Aber ſo lieſt nicht die gelehrte Welt, ſie lieſt nur um zu dem Vergeſſen ein wohlbegründetes Recht zu haben. In den freien Stunden brachte Jan mit großer Eile und Selbſtvertrauen allerlei Tragödien zu Papier, die er Hemkengriper ſogleich mit der Hoffnung des Beifalls vorlegte, obgleich er dieſen niemals einernteke. Hemkengriper war über dieſe dramatiſchen Werke verwundert, da er wohl in der Hitze ſein Wort gegeben hatte, ihn während eines halben

Jahres zum Tragiker auszubilden, doch ohne eigentlich an deſſen Löſung zu denken. War nun ſo ein Schauſpiel beendigt, ſo übergab es Jan mit eben der Demuth dem Meiſter, wie ein andrer es einem Schauſpieldirektor vorlieſt, nämlich, als ob davon das Daſein ſeines Stückes abhängig ſei. Henkengriper lobte dann zwar dies Bemühen, warf aber die Handſchrift gleichgültig in einen Winkel, zog bald franzöſiſche, bald italieniſche Bücher hervor und that als ob er ihm eben das daraus vorleſe, was Jan ſo eben als ſein Eigenthum ihm mitgetheilt hatte, und ſuchte ihm auf dieſem Wege zu erweiſen, daß er noch nicht bis zur Reife der Neuheit fortgeſchritten ſei und daß er auf etwas Neues denken müſſe. Der Glaube des Erfinders an etwas noch Unerſchaffenes, das er zu Tage fördern, warum er ſich in den Abgrund ſtürzen und mit ganzer Seele dem Chaos ſich hingeben müſſe, iſt etwas ſehr Heiliges und darum auch ſo leicht verletzlich, ſeine Wunden ſo ſchwer zu berühren und darum ſo ſchwer zu heilen, daß beſonders die Poeten nicht mit Unrecht ein zorniges Geſchlecht genannt werden. Nichts beſchreibt den Zorn des jungen Dichters, ſich ſelbſt als ein bewußtloſes Gemengſel aus den Gedanken früherer Menſchen hervorgegangeu zu ſehen, ſich mit einem Brennſpiegel vergleichen zu müſſen, der fremde Strahlen auf einen Punkt in der Luft hinzuwerfen bemüht iſt, ohne ſelbſt zu glühen, ſeine Exiſtenz als

völlig überflüſſig zu kennen und ſeine Arbeit denen der Unterwelt ähnlich zu finden, immer denſelben Stein wieder emporwälzen zu müſſen, den ſchon ein andrer ſich oben als Denkmal errichtet hatte, immer nach dem Scheine von Früchten aufzulangen, die ein andrer längſt verzehrt hatte. Hemkengriper ſuchte ihn zu beruhigen, nachdem er ſich ſo ausgewüthet hatte, indem er ihn daran erinnerte, wie jung er noch ſei und die Welt wie groß, und daß er bei der neuen Arbeit die alte gänzlich vergeſſen müſſe. Und das glückte bald wieder unſerm Jan, denn überall ſah er aus der freien Leere der lückenvollen faſt unmöglichen Geſchichte eine Fülle des Geiſtes blicken, den die übrige Welt für untergegangen hält, wenn keine Schriften davon Nachricht geben. Unterdeſſen ſchickte Hemkengriper dieſe dramatiſchen Arbeiten unter dem Namen des Jan Vos, an die Theaterdirektion nach Amſterdam, während er ſelbſt dem jungen Glaſer den Namen Secundus beilegte, und ihn unter demſelben auf mancherlei Weiſe, unter andern in Zeitungsaufſätzen bekannt machte, die er ſelbſt nicht vertreten mochte, und die unſerm Jan eben ſo wenig zu Geſichte kamen, wie die ganze übrige Welt. Dieſen Namen Secundus hatte ſich Jan gewiſſermaßen ſelbſt beigelegt, weil er überall von einem Primus geärgert wurde, der ihm vorausgegangen ſein wollte und wurde aus Gram dieſem Namen noch mehr gewogen, als Hemkengriper ihm verſicherte,

Daß ſelbſt ein ausgezeichneter Dichter des Namens ihm um ein Jahrhundert vorgeboren ſei.

Mehrere Arbeiten waren dem eifrigen Jan in dieſer Art verleidet, während ſie Amſterdam entzückten, als er auf den Einfall kam, etwas aus einem eignen höchſt ſeltenen Lebensereigniſſe zu entnehmen, und mit alten Mythen zu verpflechten, wobei er meinte, daß dieſes doch kein andrer vor ihm erlebt haben könne, ſo wenig zwei Blätter eines Baumes einander vollkommen gleich wären. Triumphirend trat er in einer Frühſtunde zu Hemkengriper ein, nachdem Bathſeba ihren vollen Beifall am Abend geſchenkt, und verkündete ein neues Trauerſpiel: Icarus. — Hemkengrieper geſtattete ihm höchſt gefällig das Vorleſen, wir aber wollen einen Auszug genügen laſſen: „Als Einleitung erzählt die ſtets dienſtfertige Muſe, wie Dädalus und deſſen Sohn Icarus auf Kreta von dem König, der ihre Künſtlichkeit fürchtet, in dem von ihnen erbauten Labyrinthe eingeſperrt ſind, deſſen Ausgang ſie ſelbſt nicht mehr finden. Dädalus hat ſich in ſein Schickſal ergeben als älterer Mann, aber Icarus, der feurige Jüngling, hat beſtändig von einer Jungfrau geträumt, die er nie geſehen und die ſeine ganze Liebe gewonnen. Da er nirgends ein Mittel fand, ſich kund zu machen, oder ſie aufzuſuchen, ſchrieb er ſeiner Liebe Noth auf Täfelchen, in die er das Bild der Jungfrau einriß und fügte auch den Na-

men Protea hinzu, den ihm ein Traum genannt hatte. Dieſe Täfelchen band er ſeinen einzigen Geſellen den Störchchen, um den Hals und ließ ſie im Herbſte damit fortwandern. Und als ſie im Frühling wiederkehrten, brachten ſie ihm andere Täfelchen zur Antwort, auf welchen eine Jungfrau des Namens mit gleicher Sehnſucht zu ihm ſpricht, ſich die Tochter des Proteus nennt, und die Lage der fernen Meerhöhle beſchreibt, wo er ſie aufſuchen ſolle. Nun hatte Icarus keine Ruhe, bis er den Vater zu der Erfindung getrieben, wie ſie durch die Kraft wächſerner Flügel aus dem Gefängniß entkommen und zu der Meerhöhle gelangen könnten. Glücklich war der Anfang ihrer Flucht, ſie flogen den Freunden, den Störchchen nach, ſie fanden die bezeichnete Richtung zwiſchen den Inſeln, ſie ſahen ſchon aus der Ferne die Höhle der Protea, da hatte aber die Gluth des Herzens ſich ſo vermehrt im feurigen Icarus, daß ſeine Flügel ſchmolzen, daß er ins Meer ſtürzte. Hier trat die Muſe zurück und die Klagen des Dädalus um den Sohn eröffnen das Stück, als er nahe der Höhle ans Land getreten war. Doch dieſe Klagen hemmt der Anblick der Protea, die er ſogleich nach ſeiner Liſt erkannt, und deren Schönheit ihn entzückt. Er nennt ſich Icarus und ſagt, daß er auf ihr Geheiß gekommen, ſie möge ihn lieben und ſchützen. Sie geſteht ihm, daß ein andres, obſchon ähnliches Bild ihr im Traume vorgeſchwebt habe, doch

fühle

fühle sie für ihn herzliche Theilnahme, sie wolle ihr Wort erfüllen, sie wolle mit ihm entfliehen, da ihr Vater Proteus jede Verbindung von ihr in trüber Ahnung hindere. Er muß sich hinter einem dienstbaren Meerungeheuer verstecken, während Proteus im Gespräche mit dem alten blinden Tiresias und mit dem jungen Narcissus auftritt. Beide wollen ihn um Rath fragen, beide verhöhnen einander über ihre Fragen, weil Tiresias seine Weissagung und Narcissus seine Schönheit über dies Verlangen eingebüßt hat. Narcissus glaubt in allen Quellen ein flüchtiges Bild dieser Geliebten zu schauen, Tiresias meint so etwas von ihr in seinem Schatten zu sehen, Proteus will nicht antworten, weil er eine Beziehung auf seine Tochter zu bemerken glaubt, aber er wird mit Gewalt zum Wahrsagen gezwungen und erklärt nun, Narcissus liebe sich selbst unter jeder Gestalt wie er sei, Tiresias aber sich selbst, wie er gewesen, als er durch Schlangenzauber in eine Jungfrau verwandelt war. Beide erzürnen heftig über diesen Aufschluß und stoßen ihre Schwerter dem Alten ins Herz. Protea ruft den versteckten Dädalus zur Rache auf, der fliegend mit solcher Gewandtheit beide bekämpft, daß sie sich flüchten. Protea reicht ihm zum Danke die Hand und übergiebt ihm des Vaters Schätze. Als sie mit ihm zum Tempel des Neptun, umgeben von Nymphen zur Vermählung zieht, wirft das Meer die Leiche des Icarus

in den Weg, der noch am Halſe die Täflein trägt, auf welchen ſie ihm ihre Liebe geſteht. Der Schmerzausruf des Vaters um ſeinen Sohn Icarus entwickelt ihr das Geheimniß, ſie erkennt in ihm das Bild des Traumes, ſie vermählt ſich mit dem Todten, und Dädalus hat keinen andern Gedanken mehr, als den geliebten Sohn durch kunſtreiche Mittel ſcheinlebend zu erhalten, durch Balſam die Macht der Verweſung abzuwenden.

Mit halb erlöſchender Stimme, Gluth in den Wangen, Thränen im Auge hatte Jan die Vorleſung geendet, als Hemkengriper ihm Beifall über ſeine fleißigen Verſe ſchenkte, und endlich äußerte, es ſei kaum zu merken, daß es eine Überſetzung aus dem Deutſchen der Rhoswitha, einer ehemaligen Nonne, ſei. Zugleich ſprang er empor bis zur Spitze der Bücherleiter, zog ein Buch heraus, und las munter die beſten Stellen des Stückes daraus vor. Halt, rief Jan mit der Stimme eines Raſenden, und erfaßte ſo die hohe Leiter, daß er Hemkengriper darauf ſchwebend empor hob, du biſt Proteus, du kannſt weiſſagen; wie das Vergangene, ſo liegt auch das Künftige vor dir offen, Raum und Zeit ſchließen den Kreis deines Blickes nicht. — Erſchrocken klammerte ſich Hemkengriper an ſeine Leiter, wie ein Laubfroſch der Wetter prophezeihen ſoll und wegen der Bewegung ſich kaum ſelbſt darauf halten kann; faſt mit den Worten des Proteus

ſchwor er, daß er nichts wiſſe, ja daß es ein Scherz ſei mit dem Stücke der Rhoswitha. Aber der junge Niederländer, einmal in Feuer, ließ ſich auch nicht ſo bald abkühlen, vielmehr blieb er bei ſeinem Glauben und bei ſeinem Prophetenzwang, und ließ ſich erſt bereden, die Leiter wieder anzulehnen, als jener ihm Gewährung verſprach. Nun zog Jan aus ſeinem Buſen drei dünne Holztäflein, übergab ſie dem Lehrer und ſprach: Jener liebende Icarus war ich ſelbſt, die jungen Störche die ich während des Sommers auf dem Dache des Hinterhauſes meines Meiſters nicht ohne Gefahr auffütterte, erregten meine Neugier, wohin ſie zögen. Ich hing ihnen Briefe um, worin ich meinen Namen, Stand und meine Abſicht anzeigte, Auskunft zu erhalten. Im nächſten Frühjahr kam der eine wieder, und brachte dies erſte Täflein an ſeinem Halſe, ich konnte es aber nicht leſen, doch blieb es mein theuerſtes Geheimniß. Ich ſchrieb einige Buchſtaben nach, und ein Student verſicherte mir, es wären griechiſche. Da kam der Grieche hieher, ich lernte bei ihm mit Eifer die Sprache, aber dieſe Tafeln blieben mir unerklärlich, obgleich ich in den beiden folgenden Jahren noch zwei Tafeln der Art erhalten habe, und die Sprache ſchon recht gut zu wiſſen glaubte. Mein Geheimniß iſt losgeriſſen vom Herzen, — ich glaube darin von einer edlen Griechin zu leſen auf einer der ſchönen Inſeln, die mir der Grieche beſchrieb, ich ſoll

ſie retten aus der Hand der Türken, — iſt es wahr, ſteht ſo etwas auf den Tafeln? War all mein Dichten nur Wiederholung von etwas Wirklichem, das ſchon ausgeſprochen oder geſchehen, o ſo muß auch dieſer Traum wahrhaft und wirklich ſein! Ich ſehe ihr wißt alles, eure Lippen bewegen ſich, ihr leſet die Schrift, ihr tröſtet mich für alles, indem ihr mir den Weg zur Seele zeigt die mich liebt, indem ſie mich begeiſtert. — Dummbart, rief Hemkengriper, dich jahrelang zu quälen, und mich auf der Leiter zu foltern um ſolche Albernheit. Haſt du denn deine eigne Mutterſprache verlernt, weil ſie mit griechiſchen Buchſtaben geſchrieben, und die Worte nicht getrennt ſind? Haſt du denn nie von dieſem Kunſtgriffe eines Leydner Schulmeiſters gehört, wie er während der Belagerung, durch Tauben und Boten Briefe ausſandte, welche die Spanier ſich nicht erklären konnten, wenn ſie dergleichen auffingen? Dieſe Schrift wurde damals unter jungen Leuten zu Liebesbriefen benutzt, um die Ältern von ihrem Geheimniß abzuhalten, auch aus Mode, Liebhaberei und Scherz, und findet ſich noch jetzt durch Übertragung als Kinderſpiel unter jungen Leuten, das auch dir vorgekommen wäre, wenn du hier erzogen worden oder Umgang gehabt hätteſt. Das Mädchen heißt Primula, ſagt, daß ſie mit ihrer Mutter die Aufwartung in der großen Dule beſorge, daß ſie die jungen Störche durch Fröſche beim erſten Ausflug in den

Garten gelockt, und ſie während des Winters wohl gefüttert habe. Sie bittet dich gar vorſichtig zu ſein beim Klettern auf das Dach, ſie habe dir oft mit Angſt zugeſehen, und da ſie gehört daß du ein Glaſerburſche, ſo bittet ſie dich ihr Laternchen zu flicken, das ihr zerbrochen, worüber die Mutter ſehr ſchelten möchte. Nun, weißt du genug? — Weiter, Herr! — Das folgende Blatt iſt ſchon ernſthafter, ſie ermahnt dich zu allem Guten, und giebt dir alles Lob wegen deines Fleißes, da ſie dich könne arbeiten ſehen, ohne daß du es bemerkſt. Im dritten Blatt endlich klagt ſie ihre Noth, daß ihre Mutter wegen ihrem lahmen Fuß ihr die Aufwartung bei den wilden Studenten überlaſſen habe, und daß ſie ſo gern mit dir tauſchen, und in das einſame Haus des Glaſers ziehen möchte, jetzt ſei ihre einzige Freude der kleine Garten mit ſchönen Tulpen unter dem Storchneſte, und die Störche im Winter, und der Blick zu dir, wie du ſo groß geworden, ſo friſch, fröhlich und emſig arbeiten und ſingen könnteſt. — Ach, das gute liebe Kind, rief Jan beruhigt aus, jetzt ſieht ſie mich nicht, und ich habe ſie nie geſehen. Eine Griechin iſt es nun freilich nicht, wie ſie der Grieche beſchrieb, wohnt in keiner Meerhöhle mit Ungeheuern. — Es ſind da genug Ungeheuer, rief Hemkengriper, ſie werden dich ſchon faſſen, aber geh nur hin du kannſt es doch nicht laſſen. Da haſt du Geld zu einem Kruge Bier, aber

ſie retten aus der Hand der Türken, — iſt es wahr, ſteht ſo etwas auf den Tafeln? War all mein Dichten nur Wiederholung von etwas Wirklichem, das ſchon ausgeſprochen oder geſchehen, o ſo muß auch dieſer Traum wahrhaft und wirklich ſein! Ich ſehe ihr wißt alles, eure Lippen bewegen ſich, ihr leſet die Schrift, ihr tröſtet mich für alles, indem ihr mir den Weg zur Seele zeigt die mich liebt, indem ſie mich begeiſtert. — Dummbart, rief Hemkengriper, dich jahrelang zu quälen, und mich auf der Leiter zu foltern um ſolche Albernheit. Haſt du denn deine eigne Mutterſprache verlernt, weil ſie mit griechiſchen Buchſtaben geſchrieben, und die Worte nicht getrennt ſind? Haſt du denn nie von dieſem Kunſtgriffe eines Leydner Schulmeiſters gehört, wie er während der Belagerung, durch Tauben und Boten Briefe ausſandte, welche die Spanier ſich nicht erklären konnten, wenn ſie dergleichen auffingen? Dieſe Schrift wurde damals unter jungen Leuten zu Liebesbriefen benutzt, um die Ältern von ihrem Geheimniß abzuhalten, auch aus Mode, Liebhaberei und Scherz, und findet ſich noch jetzt durch Übertragung als Kinderſpiel unter jungen Leuten, das auch dir vorgekommen wäre, wenn du hier erzogen worden oder Umgang gehabt hätteſt. Das Mädchen heißt Primula, ſagt, daß ſie mit ihrer Mutter die Aufwartung in der großen Oule beſorge, daß ſie die jungen Störche durch Fröſche beim erſten Ausflug in den

Garten gelockt, und ſie während des Winters wohl gefüttert habe. Sie bittet dich gar vorſichtig zu ſein beim Klettern auf das Dach, ſie habe dir oft mit Angſt zugeſehen, und da ſie gehört daß du ein Glaſerburſche, ſo bittet ſie dich ihr Laternchen zu flicken, das ihr zerbrochen, worüber die Mutter ſehr ſchelten möchte. Nun, weißt du genug? — Weiter, Herr! — Das folgende Blatt iſt ſchon ernſthafter, ſie ermahnt dich zu allem Guten, und giebt dir alles Lob wegen deines Fleißes, da ſie dich könne arbeiten ſehen, ohne daß du es bemerkſt. Im dritten Blatt endlich klagt ſie ihre Noth, daß ihre Mutter wegen ihrem lahmen Fuß ihr die Aufwartung bei den wilden Studenten überlaſſen habe, und daß ſie ſo gern mit dir tauſchen, und in das einſame Haus des Glaſers ziehen möchte, jetzt ſei ihre einzige Freude der kleine Garten mit ſchönen Tulpen unter dem Storchneſte, und die Störche im Winter, und der Blick zu dir, wie du ſo groß geworden, ſo friſch, fröhlich und emſig arbeiten und ſingen könnteſt. — Ach, das gute liebe Kind, rief Jan beruhigt aus, jetzt ſieht ſie mich nicht, und ich habe ſie nie geſehen. Eine Griechin iſt es nun freilich nicht, wie ſie der Grieche beſchrieb, wohnt in keiner Meerhöhle mit Ungeheuern. — Es ſind da genug Ungeheuer, rief Hemkengriper, ſie werden dich ſchon faſſen, aber geh nur hin du kannſt es doch nicht laſſen. Da haſt du Geld zu einem Kruge Bier, aber

vorher beſtelle mir deinen Griechen. Vielleicht kannſt du Aufwärter dort werden, denn aus deinen Schauſpielen wird doch nichts, dieſer Icarus war ſchlechter als alle früheren, ich kann mein Verſprechen gegen Vondel dich aufſtellen, nicht löſen. Verlaſſe mich, daß ich mich von dem Schrecken erhole, den du mir heute bereitet hatteſt. — Herr, verzeihet mir, rief Jan demüthig bittend, ihr habt mir heute die größte Wohlthat erwieſen, ihr habt entziffert daß ich irrte! Wo die Vögel im Winter weilen und ob Primula das Bild meines Herzens iſt, beides ſoll ſich mir heute enthüllen. Sonſt habe ich nichts als dieſe Hoffnung, alles Vertrauen zu mir habt ihr abgetödtet, bettelarm an Geiſt ſtehe ich an der Schwelle der Gottloſigkeit, wo tauſend Flüche mich bewillkommen wie Tröſtungen. — Ich fluche dir nicht, ſagte Hemkengriper, obgleich ich noch nie in ſolcher Gefahr ſchwebte, aber der Strafe wirſt du nicht entgehen, vielleicht trifft ſie dich eben da wo du ſo kühn nach Lohn trachteſt. — Da, nimm deine Mütze und deinen Mantel. Bathſeba ſoll deine übrigen Sachen, wenn ſie nach Hauſe kommt zum Glaſermeiſter tragen, wir ſind geſchiedene Leute. —

Mit dieſen Worten entließ ihn Hemkengriper als er ſchon die Hausthüre hinter ihm eingedrängt hatte, daß Jan kein Wort entgegnen konnte, ſondern wie vom unvermeidlichem Schickſale gedrängt, von Amor geführt, von den Furien gegeißelt, gleich der

andern Zahl Bürger und Studenten, in der Dule zu Biere ging.

Hemkengriper blieb in mancher Bedrängniß zurück. Die Täflein hatten ihm einen Blick in ein weibliches Herz gegönnt, daß er ſonſt nur aus den erotiſchen Schriften der Alten kannte. Es war ihm verwunderlich, daß ſich dieſe Primula an dem Fleiße und Fortkommen eines jungen unbedeutenden Burſchen jahrelang erfreue, ſo ein Weſen hätte in ſeinen Kram, in ſein Haus gepaßt, und die längſt aufgegebenen Heirathsgedanken kehrten zurück. Er wünſchte ſich ſtatt Jan in die Dule zu treten, und redete ſich vor es ſei nur um den Schimpf zu ſehen, mit welchem ihn die Anhänger Zahnebrekers empfangen würden, eigentlich hätte er aber Primula ganz unbemerkt ſehen und belauſchen mögen. Welcher Rath dafür bei den Alten? Er dachte an Vertumnus und Pomona, fand den Kleiderſchrank der Frau Bathſeba offen, und ſtand nach wenigen Minuten vollſtändig wie ein dienendes Frauenzimmer gekleidet, mit Haube und Strohhut vor dem Spiegel, ohne durch den Bart den ihm die Natur verſagt hatte, irgend verrathen zu werden. Auch konnte er ganz gewiß ſein, daß bei dem Andrange vieler Leute aus der Umgegend, die in der Dule den Abgang der Treckſchuyten Abends erwarteten, ihm Niemand beſondre Aufmerkſamkeit widmen, Niemand die Verkleidung entdecken werde. Nur eine

vorher beſtelle mir deinen Griechen. Vielleicht kannſt du Aufwärter dort werden, denn aus deinen Schauſpielen wird doch nichts, dieſer Icarus war ſchlechter als alle früheren, ich kann mein Verſprechen gegen Vondel dich aufſtellen, nicht löſen. Verlaſſe mich, daß ich mich von dem Schrecken erhole, den du mir heute bereitet hatteſt. — Herr, verzeihet mir, rief Jan demüthig bittend, ihr habt mir heute die größte Wohlthat erwieſen, ihr habt entziffert daß ich irrte! Wo die Vögel im Winter weilen und ob Primula das Bild meines Herzens iſt, beides ſoll ſich mir heute enthüllen. Sonſt habe ich nichts als dieſe Hoffnung, alles Vertrauen zu mir habt ihr abgetödtet, bettelarm an Geiſt ſtehe ich an der Schwelle der Gottloſigkeit, wo tauſend Flüche mich bewillkommen wie Tröſtungen. — Ich fluche dir nicht, ſagte Hemkengriper, obgleich ich noch nie in ſolcher Gefahr ſchwebte, aber der Strafe wirſt du nicht entgehen, vielleicht trifft ſie dich eben da wo du ſo kühn nach Lohn trachteſt. — Da, nimm deine Mütze und deinen Mantel. Bathſeba ſoll deine übrigen Sachen, wenn ſie nach Hauſe kommt zum Glaſermeiſter tragen, wir ſind geſchiedene Leute. —

Mit dieſen Worten entließ ihn Hemkengriper als er ſchon die Hausthüre hinter ihm eingedrängt hatte, daß Jan kein Wort entgegnen konnte, ſondern wie vom unvermeidlichem Schickſale gedrängt, von Amor geführt, von den Furien gegeißelt, gleich der

andern Zahl Bürger und Studenten, in der Dule zu Biere ging.

Hemkengriper blieb in mancher Bedrängniß zurück. Die Täflein hatten ihm einen Blick in ein weibliches Herz gegönnt, daß er ſonſt nur aus den erotiſchen Schriften der Alten kannte. Es war ihm verwunderlich, daß ſich dieſe Primula an dem Fleiße und Fortkommen eines jungen unbedeutenden Burſchen jahrelang erfreue, ſo ein Weſen hätte in ſeinen Kram, in ſein Haus gepaßt, und die längſt aufgegebenen Heirathsgedanken kehrten zurück. Er wünſchte ſich ſtatt Jan in die Dule zu treten, und redete ſich vor es ſei nur um den Schimpf zu ſehen, mit welchem ihn die Anhänger Zahnebrekers empfangen würden, eigentlich hätte er aber Primula ganz unbemerkt ſehen und belauſchen mögen. Welcher Rath dafür bei den Alten? Er dachte an Vertumnus und Pomona, fand den Kleiderſchrank der Frau Bathſeba offen, und ſtand nach wenigen Minuten vollſtändig wie ein dienendes Frauenzimmer gekleidet, mit Haube und Strohhut vor dem Spiegel, ohne durch den Bart den ihm die Natur verſagt hatte, irgend verrathen zu werden. Auch konnte er ganz gewiß ſein, daß bei dem Andrange vieler Leute aus der Umgegend, die in der Dule den Abgang der Treckſchuyten Abends erwarteten, ihm Niemand beſondre Aufmerkſamkeit widmen, Niemand die Verkleidung entdecken werde. Nur eine

Sorge plagte ihn, ob er die wichtige Handſchrift welche Jan ihm hatte abſchreiben müſſen, in dem Hauſe zurücklaſſen oder mit ſich herum tragen ſolle, ſie gegen unglückliche Zufälle zu ſchützen. Endlich fand er eine glückliche Auskunft, da er nicht wie Bathſeba drei wollene Latze und Unterkleider trug, ſo band er dieſen Schatz wie eine Geldkatze um ſeinen Leib. Dann ſchrieb er einen Zettel an Bathſeba daß ſie dem Griechen das Zimmer von Jan einräumen möge, ein nothwendiges Geſchäft werde vielleicht Anlaß geben daß er erſt ſpät nach Hauſe komme.

Mit einigem Herzklopfen betrat Hemkengriper den Ort, wo er ſonſt mit ſo vielem Glanze auf der Herkules-Linde war verehrt worden. Es waren nämlich zur doppelten Benutzung des beſchränkten Gartenraumes auf den Linden Bühnen erbaut, wo ein Theil der Gäſte ſich abgeſondert beluſtigen konnte, während die Räume unter den Linden jedem geöffnet waren. Hier unten ſtanden die Statuen die ein Schiffer als Ballaſt von Athen mitgenommen, und hier für eine ſchuldige Zeche abgeſetzt hatte. Hemkengriper ſelbſt hatte die Götternamen dieſer alten Statuen ausgemittelt, ſie dienten ſtatt einer Nummer, und Niemand lachte mehr als eine Aufwärterin rief: Diana will eine Tabackspfeife, Venus gebratene Tauben, Pſyche ein Feuerbecken. Und dieſe Aufwärterin die ſo ſchön und raſch aufgewachſen, wer war es anders, — als

Primula, die er ſonſt kaum eines Blickes gewürdigt hatte. Ihre Mutter die alte Agnes brummte ſie auf dieſe Beſtellungen verdrießlich an: Pſyche kann warten, mit der Venus wird es noch Zeit haben, bring nur der Diana die Pfeife. Bald geſchah ein Aufſchreien, ein Auslachen, die Alte hatte alles belauſcht und brummte vor ſich: Sie hat dem reichen Tuchmacher eins abgegeben, weil er ihr einen Kuß aufheften wollte. Dummes Zeug! Da wird ſie von Niemand ein Geſchenk erhalten. Was ihr nur ſo ein Kuß für Schaden thun kann? Sie hat keine Ader von mir, das Kind iſt mir ausgetauſcht. Die Ohrfeigen fallen ihr in die Hand wie überreife Birnen. Was iſt die Folge? Der Herr wird uns den Abſchied geben. Sie denkt nur an ihre Tulpen und an ihre Störche, und ich weiß nicht woran ſie ſonſt noch denkt.

Ein alter würdiger Herr Bilderdik aus Amſterdam, in Sammt prächtig gekleidet, und ein junger Mann, ein Schauſpieler, der Brandan hieß, und deſſen er ſich wohl erinnerte, nahmen jetzt Hemkengripers Aufmerkſamkeit in Anſpruch, weil ſie an der andern Seite der dichten Lindenhecke ſich heimlich beſprachen, ohne daß ſie ſeine Nähe bemerkten. Alſo Ihren Handſchlag darauf, ſagte der Alte, ſie ſagen Niemand von dem unerwartet hier gefundenen Schatze, durch den ſich dieſe unſre Spielreiſe ſo reichlich bezahlt macht. Sie erhalten zwanzig Procent vom Gewinn. —

Es bedürfte dieſes Verſprechens nicht, ſagte der junge Mann, nur die Erfüllung des von ihnen mir ſchon Zugeſagten, alle ihre Bekanntſchaft in der Stadt zur Auffindung des jungen Theaterdichters zu benutzen, der unſre Stadt entzückt und Vondel ſtürzt. Wir müſſen ihn als Direktor für unſer Theater gewinnen, wenn er nicht zu vornehm iſt, — denn leider heißt es, er ſei der Sohn eines reichen Edelmanns und ſein Name ſei nur angenommen, um die Ehre des ſeinen nicht den Launen des Volks preis zu geben. — Wir haben dazu noch manchen Tag, antwortete der Alte, heute müſſen ſie mich mit der gelehrten Welt bekannt machen. — Eine jämmerliche Welt, antwortete der junge Mann, mir wird eng ums Herz, wenn ich denke, daß ich hier unter den ſtreitenden Hähnen einmal mitgefochten habe. Mit welchen Träumen von der Herrlichkeit alter Weisheit trat ich hier ein, mein ganzes Weſen ſollte ins Alterthum hinüber leben und die Alten ſollten in mir auferſtehen. Mit Staunen hörte ich die beiden Sprachhelden Zahnebreker und Hemkengriper, ich dachte, nun wird es endlich kommen, endlich wird der Vorhang aufrollen. Aber immer blieb es bei Kleinigkeiten, die jeder von ihnen entdeckt haben wollte, und ſelbſt das Vorhandene mitzutheilen vergaßen ſie über dem, was einer dem andern abſtritt. Der Zahnebreker war doch wenigſtens, wie ein böſes Kind, offenherzig mit ſeinen Niederträchtigkeiten, und

darum ſiegte er auch bei den jungen Leuten, denen das mehr zuſagte als das Edelthun und die heimliche Tücke Hemkengripers. Zu meinem Unglück kam ich dieſem näher, und da ich etwas bei den Studenten galt, ſchmeichelte er meinen Erſtlingsverſuchen, während er ſie öffentlich durch ſeine Anhänger ſchänden ließ und des feigen Nachſprechens ſicher ſein konnte, da Zahnebreker ſich meiner als Anhänger ſeines Gegners nicht annahm. Die Ältern meiner Braut kündigten mir jedes Verhältniß auf, meine Mutter war bekümmert, weil die Geiſtlichen mit Achſelzucken von mir ſprachen, Hemkengriper aber war um ſo freundlicher gegen mich, weil er ſein Netz nun geſchloſſen zu haben, und mich ungeſtört zu der Bearbeitung ſeines Wörterbuches eingefangen zu haben glaubte. Er iſt reich, er machte mir Vorſchüſſe und ſo war ich ihm, wie einem Seelenverkäufer, verpfändet und hingegeben. Da ſäße ich vielleicht noch und müßte Bände durchlaufen, um ein Wort zu entdecken in ſeltener Bedeutung und mir wäre dieſer Abraum als einzige Nahrung vom reichen Tiſche der Alten geblieben! — Doch der geheime Gott, Zufall von den Menſchen genannt, wollte es, daß ein Matroſe die Rolle eines Böſewichts im Schauſpiele für Ernſt nahm und den Schauſpieler erſtach, daß der Direktor, dem ich einige Rollen vorgeleſen hatte, in der Verlegenheit mir dieſe Rollen zutheilte und daß ich die erſten Böſewichter mit Erfolg

darſtellte, indem ich bald Hemkengriper, bald Zahnebreker nachbildete, daß ich beklatſcht wurde, ohne daß jemand die Originale erkannte. Das iſt meine Geſchichte, wie ich Schauſpieler wurde, und ſeht da, eins meiner Vorbilder, den Zahnebreker mit ſeinen buſchigen ſchwarzen Augenbraunen, die er ſchrecklich auf der gelben faltigen Stirne zuſammengezogen, gleich Jupiter die Welt regiert und die Studenten von ſeinem Lindenthrone herab zu einem lateiniſchen Gaſſenhauer aufmuntert, den er verfertigte. Seht nur den Eifer, ihm nahe zu ſein, ſeinen Willen auszuführen. Hört nur in der Nähe, — da riß er wieder einen Witz als ob er ihm eben eingefallen, den er regelmäßig anbringt, ſo oft neue Zuhörer kommen. — Ein ſchlimmes Völkchen, ſagte der alte Herr, aber dies Geſtreite mag die Leute doch anregen und fortrücken, wie das Geſumme auf unſrer Börſe den Handel und Wandel. — Mit ſolcher Betrachtung ſchieden ſie und ließen Hemkengriper in der ſeltſamen Lebensgefahr eines Baſilisken zurück, der ſein Bild zum erſtenmal im Spiegel ſchaute und aus Schrecken nicht einmal recht ſcharf hinzuſehen gewagt hat. Aber bald hatte er ſich gefaßt, er dachte, daß Brandan noch ein Menſch der Öffentlichkeit ſei, obgleich kein Philologe, die Luſt gegen ihn zu ſchreiben erfüllte ihn mit einem Zittern, er ſank in Ohnmacht vom Stuhle herab und der Schriften-Ballon, aus den haltenden Bändern ge-

drängt, rollte unter den Röcken hervor. Gott ſteh ihr bei in Kindesnöthen! ſeufzte ein ſchwaches altes Mütterchen, aber die jüngere Tochter, die herbeigeſprungen und die Schriften betaſtet, rief ihr tröſtend zu: Nein, Mutter, das iſt kein Kindlein, es iſt ein Schreibebuch. Unterdeſſen war auch die alte Agnes herbeigehinkt und half den ohnmächtigen Hemkengriper in das Haus und auf das Bette der Tochter bringen.

Ohne dieſe kleine Unordnung zu beachten, war jetzt Jan, nachdem er den Griechen beſtellt hatte, in den Garten getreten und hatte, verwundert, wie er ſich anders vom Storchneſte ausgenommen, ſeinen Platz zufällig unter Zahnebrekers Bühne an einem Tiſche genommen, wo aus Gewohnheit ſonſt nur Studenten zu ſitzen pflegen. Sie ſpotteten in dem Kauderwelſch der Studentenſprache über ihn, und die verſtand er nicht, eben ſo wenig beachtete er ein paar ſpöttelnde Anfragen der Nachbarn, ſondern beantwortete ſie halb im Traume. Denn wie ein berechneter Komet dennoch zur Verwunderung des Sternkundigen zum erſtenmal durch den Nachthimmel leuchtet, ſo kam Primula auf Zahnebrekers Ruf mit dem kryſtallenen Ehrenbecher voll rubinrothen Weines ſorgſam, daß nichts verſchüttet werde, den Weg zu Jan dahergeſchritten. Sie iſt es; rief es in ſeiner Brnſt, ſo träumte Icarus; und als ſie näher trat, ſchien ſie auch ihn zu

erkennen, denn ſie lispelte leiſe die ihm unverſtändlichen Worte: Jan, was wollt ihr hier? — Dabei ſchien die Röthe ihrer Wangen zu ſchwinden, der Deckel des Kryſtallglaſes bebte, ſie ſchlug ihre Augen nieder, als blicke ſie mit Andacht nach dem Weine und mäßigte ihren Schritt, indem ſie die andre Hand an den Deckel legte. So ſorgſam ſtieg ſie die Treppe hinan, und die Strahlen der ſinkenden Sonne warfen den blutrothen Schein des Weines auf Jan, der nur das durchſchimmerte weiße Kleid und die zierlichen Füße in grünen Schuhen wahrnahm. Oben hörte er deutlich den Namen Primula von Zahnebreker ausſprechen, er ſah ſie raſch vor ſeinen Scherzen die Treppe hinabeilen, ſah wie ſie eine Stufe im Herabſteigen verfehlte und doch wie von einem Traum gefeſſelt, ſprang er ihr zu ſpät zu Hülfe, als ſie ſich ſchon ſelbſt durch einen glücklichen Griff nach dem Geländer gerettet hatte. Dennoch reichte er ihr die Hand, aber ſie wagte nicht, dieſe liebe Hand anzunehmen, ſondern ſagte nur: Eure Hülfe kam diesmal zu ſpät, Jan, ihr denkt wohl, ich bin ſo geſchickt im Klettern wie ihr, aber euch wäre beſſer, ihr ſäßet im Storchneſte als hier. — Ein Ruf aus dem Tempel des Apollo nöthigte ſie fortzueilen, und Jan ſaß nicht lange im Nachſinnen, welche Gefahr ihm drohen könne, als es um ihn her ſchon unruhig wurde. — Ich gebe mein Ehrenwort, ſagte einer, dieſer junge freche Kerl iſt der

Secundus, welcher jetzt Famulus bei der Blindſchleiche, beim Hemkengriper iſt, ich erkenne ihn an ſeinem Joſephsrocke, es iſt der Secundus, welcher die tückiſchen Artikel gegen unſern Meiſter verfaßt hat in dem Zeitungsblatte, unter andern, wie er einen Zettel vom Butterteller verloren, und daß darauf jene Ergänzungen des Äſchylus geſtanden, die Zahnebreker entdeckte, und womit er ſo viel Licht verbreitete. Dann machte er ſich wieder luſtig über das Lobgedicht, welches wir Zahnebreker überreicht. — Jan hörte wohl dieſe Anklage, aber er meinte gar nicht, daß es ihn angehe, da er von dieſen boshaften Aufſätzen, die Hemkengriper unter ſeinem, ihm angekauften Namen Secundes drucken laſſen, nie ein Wort bei ſeiner Scheidung von der Welt vernommen hatte. — Ruiter, ein großer älterer Student, fand ſich aber von ſeiner Heftigkeit berufen, geradezu vor Jan hinzutreten und ihn zu fragen: Steht ſein Name auf dem Wiſch gegen mein Lobgedicht, ſo will ich ihn zeichnen, daß er von jedermann an Galgen und Rad auf ſeiner Backe erkannt werden kann. — Der Mauerbrecher iſt geſpannt, rief einer, der Böſewicht muß geſtürzt werden. — Die Sündfluth kommt, rief ein anderer, pereat Hemkengriper und ſein ganzer ſaubrer Anhang! Bei dieſen Worten hatte Ruiter zwei Bierkrüge ergriffen, und ſie über Jan geſtürzt. Was half es ihm, daß es vom Leydner Biere war, es verdarb ihm ſein

ſauer erworbenes Ehrenkleid, das er dem Kleider-ſchranke Hemkengripers abverdient hatte, ein Kleid von ſeltſamer violetter Farbe, woran er zuerſt erkannt worden. Jener Schimpf, dieſer Verdruß vereint hatten ihn viele Jahre zurückverſetzt in die Gewohnheiten der Matroſen, mit denen er bei ſeinen Pflegeältern verkehrte, und ſeine Hand mit dem Brotmeſſer bewaffnet, das er nach damaliger Gewohnheit in lederner Scheide, in einer Seitentaſche ſeiner Beinkleider trug. Ruiter wurde durch dieſen entſchloſſenen Griff von einem zweiten Bierſchuſſe abgehalten, den er ſchon aufgelegt hatte, und zog zu ſeiner Sicherheit gleichfalls ein Meſſer, während die Freunde als kundige Vermittler ſolcher Zweikämpfe mit Jan beſprachen, wie die Spitzen ſollten abgebrochen werden von den Meſſern und wie viel jeder ſollte vorſtehen laſſen von der Schneide. Jan aber lachte grimmig auf, warf ſie mit ſchneller Wendung wie ein Bär die Rüden, auf die Seite, ſtellte ſich Ruiter gegenüber und rief: als er ihn begoſſen, habe er auch nicht bemeſſen, wie weit er naß werden ſollte, es ſei ihm aber eiskalt bis ans Herz gelaufen. Er breche kein Meſſer, wenn er es brauche, und ſo weit es in ſeines Feindes Herz reiche, wolle er es brauchen. Das fanden die Anweſenden gegen den Studentenbrauch, aber er lachte wieder und trieb ſie und ſeinen Gegner aus einer Ecke der Lindenhalle in die andere, bis er ſie alle hinausgefochten zu

haben

haben meinte. Aber hier an dem Eingange hatte er zwei entſchloſſene und gewandte Burſche überſehen, die erſt zurückgebeugt, ſeine Arme von hinten faßten, mit Tüchern umſtrickten und geſchickt auf dem Rücken zuſammenzogen, ehe er ihnen etwas anhaben konnte. Hab manches Roß ſo niedergeworfen, rief der Eine, will auch mit dir fertig werden und ſchlug ihm mit einem Schemelbein das Meſſer aus der Hand. So fand ſich Jan wehrlos ſeinen Feinden gegenüber, auch hätte ſich Ruiter wohl noch an ihm gerächt, aber der eigne Blutverluſt hatte ihn entwaffnet, und der Schrecken ſeiner Freunde über die tiefe Wunde, wendete ihre Gedanken zum Beiſtande, ſie führten ihn aus dem Gedränge, wo ſich ſchon manche Stimme gegen die Studenten hören ließ, nach einem Keller, wo Bier gezapft wurde. Die Übrigen fragten Zahnebreker, was zu thun ſei bei der Wachſamkeit der grünen Schelme, denn ſo wurden die ſechs und dreißig Wächter genannt. Zahnebreker rieth, ſie ſollten mit dem Schiffe abfahren, das ſich eben gefüllt hatte, um ihr alibi zu beweiſen, und ſo blieb Jan, wie ein gefeſſelter Prometheus, angebunden bei einer Linde zurück, von den zudringlichen Fliegen wegen des Bieraufguſſes wie von Geiern umflogen und benagt, trotzig in ſeinem Herzen gegen alles Mißgeſchick, das ihn noch treffen könne, ohne die kleinſte Hoffnung eines guten Ausgangs.

Da nahte ihm Primula eilig, durch den Bericht

eines Fremden ungewiß, wer der ſchwer Verwundete ſei, und freudig überraſcht, als ſie Jan ein paar leichte Armwunden abgerechnet unverletzt wieder ſah. Ich warnte euch, ſprach ſie, aber ihr wolltet nicht hören, ich hatte es gleich weg, daß euch Zahnebreker als Feind erkannt hatte. Vielleicht hat es nichts auf ſich, — ich habe hier ſchon größere Unglücksfälle erlebt. — Ach, Primula, ſeufzte Jan, du biſt mir nahe in Wirklichkeit und Wahrheit, alles andre mag ein Traum ſein. — Primula heiße ich, das iſt wahr, ſagte ſie, aber jetzt hütet euch vor allem Wundfieber und falſchen Träumen, eure Wunden will ich verbinden und etwas gegen die Entzündung ſprechen, was gewiß hilft. Sie riß einen Streifen ihres Hemdes ab, ſie brach einen Zweig, ſie drückte unter Gemurmel den Zweig auf die Wunde, und er meinte etwas von den Verſen zu hören, die Protea dem todten Icarus ſang. Als ſie die Wunden mit dem leinenen Streifen gebunden, glaubte er ſich ganz geheilt, und doch war noch eine Wunde auf ſeiner Bruſt zu verbinden, welche ſie jetzt erſt wahrnahm, und die gewiß ſeinem Leben ein Ende gemacht hätte, wenn der Hauptſtoß nicht die eine der kleinen hölzernen Tafeln getroffen und geſpalten hätte, die er ſtatt der Störche jetzt unabläſſig auf ſeiner Bruſt trug. Sie nahm dieſe Tafeln ihm ab und ſagte leiſe: Du ſollſt ſie wieder haben, jetzt kommen die Männer vom Gericht, ſie würden unſer liebes

kleines Geheimniß verrathen. Dann verband ſie auch dieſe Wunde, während ſchon die drei Halteſeſte ihn bei Rock und Weſte gepackt hatten. Sie fragten wer ihn verwundet habe? Er antwortete, daß er es nicht wüßte. Der eine der drei grünen Männer war unterdeſſen von Zahnebreker unterrichtet worden, daß dieſer Verwundete zuerſt das Meſſer gezogen habe und inquirirte weiter, indem er zugleich der verbindenden Primula einen Kuß zu geben trachtete. Aber Jan fuhr unſanft dazwiſchen, und jener ergrimmt ſprach von beleidigter Obrigkeit und vom Brummſtall, wo er ſolle beten lernen. Es iſt mein Bräutigam, entgegnete Primula, darum iſt es recht, daß er für meine Ehre ſorgt, und ich bin eine Bürgerstochter und will gut für ihn ſagen. — Geld her! — Da in der Taſche ſind zehn eingenähte Gulden, das andre Geld gehört dem Herrn. — Wenns nicht drei hundert ſind, ſo haben wir keine Sicherheit, denn dieſer Menſch iſt ein Rebell gegen die Obrigkeit, hat ſich an uns vergriffen, fort marſch ins Stadtgefängniß. — Nur ein Blick war noch vergönnt, da zogen ſie fort mit ihm und der ganze Schwarm der Neugierigen ihm nach, Primula blieb einſam zurück mit den beiden Muſikanten, welche die Zeit der Verwirrung benutzten, das Bezahlte und Ungenoſſene ſich anzueignen. Sie ſtörte die beiden armen Seelen nicht, ſondern weinte aus tiefſtem Herzen im Dunkel der verödeten Laubhalle und horchte nach den

Störchen, die eifrig klapperten, als ob ſie ihre Theilnahme für beide Pfleger ausdrücken wollten. Troſtlos warf ſie ſich in der Laube auf ihre Kniee nieder, nicht vor dem Götterbilde, denn es war in Nacht verhüllt, ſondern vor dem Unſichtbaren, deſſen alles Sichtbare bedarf. Schon fühlte ſie ſich ſtärker, als die Muſiker um ihren Dank abzuſtatten für das unbezahlte Mahl, mit ihrer Geige und Pfeife ein Abendlied anſtimmten. Die gottloſe Muſik, rief ſie in ihrer Noth, ſchringt wie ſcharfer Eſſig in der Wunde, Höllenmuſik, Lügenmuſik! Wenn einem ohnehin wohl ums Herz iſt, da thut ſie mit uns ſchön, verſpricht ſichern Troſt für jeden künftigen Jammer, und kommt dieſer nun wie ein Feind über Nacht, ſo iſt ſie mit ihm einverſtanden, das Herz zu zerreißen, und die Gedanken zu verwirren. —

So iſt es aber mit allen unſern Künſten, ſetzen wir hinzu, Kinder der Dämmerung ſind ſie, weder der helle Mittag noch die ſchwarze Mitternacht können ſie bewahren, dennoch hat jeder Tag und jedes Leben ſeinen Morgen, ſeinen Abend, wo ſie gelten. Fort mit euch, rief ſie endlich, es iſt zu ſpät; und auf ihren Wink fuhren die beiden Kleffer Mopſulus und Spizilus, wie ſie Zahnebreker getauft hatte, auf das pfeifende Binſenlicht und auf den geigenden Schwamm, ſo daß beide mit ihren muſikaliſchen Werkzeugen bewehrt ihren Rückzug nicht ohne Gefecht zuſtande brachten.

Dann fuhr Primula faſt unbewußt der Bahn ihrer Töne nach, wie eine Blinde, und es kamen Worte aus ihrem Herzen, die wir uns deuten wollen:

Wann wird die Nacht mir enden,
Wann werd' ich wieder wach,
Wann trägt auf goldnen Händen
Auch mich ein lichter Tag?
Es iſt des Herren Wille
Auch dieſer ſchwere Traum,
Er ruft mich in der Stille,
Er füllt den leeren Raum.

Nun ich auf meinen Knieen,
Zu dir, o Herr, gefleht,
In meiner Thränen Glühen
Hat Hoffnung mich umweht.
Ich ſehe Blitze leuchten
Durch dieſe ſchwüle Luft,
Die wen'gen Tropfen feuchten
Des Herzens dürre Gruft.

Es fühlt ſich neu belebet
Bei dieſem hellen Schein,
Ein Engel es umſchwebet,
Und führt mich zu dir ein,
Er führt auf ſchmaler Brücke
Mich übern tiefen Schlund,
Er öffnet meine Blicke
Und ſchließet mir den Mund.

O, könnt' ich ewig beten
Zu dir, o Herr, im Geiſt,
Da würd' auch ich betreten
Dies Land, das ſich mir weiſ't,

Doch ich werd' fortgetrieben,
Ich dien' für Menſchenſpott,
Dein Troſtwort nur iſt blieben:
Dien' treu, ſo dienſt du Gott!

Lieb' ihn, ſo liebſt du Gott, hilf ihm, ſo hilft dir Gott! fügte ſie leiſer hinzu, aber die Stimme der Mutter rief gebietend: Primula! Sie ſprang auf und jene Worte verwandelten ſich in ein: Hilf dir, ſo hilft dir Gott! Mit dem Worte war ihr geholfen. Ihr Antlitz erheiterte ſich, ihr Geiſt war frei und jeder Thätigkeit bereit, ſie ſprang wie ein Hirſch über umgeworfene Stühle und Bänke, um raſch dem Rufe der Mutter zu folgen und dieſe hielt die im Haar ihrer Wangen noch ſchwebenden Thränen für die Folge eines flüchtigen Regenſchauers, der in Holland ſo gewöhnlich, und ſagte: „Es iſt doch keine Stunde ohne Regen, geh, Primula, recht ſchnell auf den Boden, da hägt Camillenblüthe und Hollunder, wir wollen der armen Frau daraus einen Abguß kochen. Primula verrichtete das in Eile und flößte auch dem halbohnmächtigen Hemkengriper eine Taſſe dieſes Aufguſſes nachher ein. Die Beſinnung kehrte ihm zurück, das antike Antlitz der Schönen, die neben ihm ſtand, mochte ihn an einen Vers der Ilias erinnern, wenigſtens war ſein erſtes Wort der griechiſche Vers:

Weh mir, ein großes Wunder erblick' ich dort mit den Augen.

Das Weib redet irre, ſagte die Mutter, und

Hemkengriper fuhr fort: Nimmer ja hoff' ich deiner Hand zu entfliehen, nachdem mich genähert ein Dämon. — Er ſpricht von Damon, meinte die Mutter, das iſt ein Schäfer in Vondels Schäferſpielen. Primula aber meinte, es klinge gerade wie das kauderwelſche Zeug, womit Zahnebreker ſie anſchreie und worüber die Studenten ſo entſetzlich lachten. Daraus ſiehſt du, ſagte die Mutter, daß die Narrheit bei gelehrten und ungelehrten Leuten von einerlei Art, und dann fragte ſie die Kranke, die ihr läſtig wurde, wo ſie zu Hauſe ſei, der Hausknecht ſolle ſie dahin führen zu beſſerer Pflege. Aber Hemkengripers Liſt ſtellte ſich kränker an als er eigentlich war: um nicht fortgeführt zu werden. Er befand ſich eigentlich ganz hergeſtellt, überdachte, was zu thun, wandte ſich auf die Mauerſeite, daß ihn die Alte nicht erkenne, während er ihr ein paar Gulden reichte, wodurch überflüſſig alle Mühe belohnt war, die ſie gehabt und noch haben konnte. Die alte Agnes freute ſich der reichlichen Gabe, winkte der Tochter, ſagte ihr, daß dies nach ihrem Geſchenke eine angeſehene Frau ſein müſſe, verſprach der Tochter eine Kleinigkeit, wenn ſie die Kranke wohl verſorge und bewache, kümmerte ſich auch wenig um das gräuliche Geſicht der Tochter, die ihr reinliches ſelbſt erworbenes Bette der vom Falle beſchmutzten Fremden überlaſſen und wachen ſollte, ſon-

dern ſchärfte ihr im Weggehen die Sorge für die Kranke nochmals ein.

Primula war zu gutmüthig, um lange auf die Kranke erzürnt zu ſein, bald wehrte ſie den Fliegen, daß ſie ſich nicht auf Hemkengriper ſetzten, während ſie die Silberſpangen ihres Kopfſchmuckes löſte, und ihre Haare friſch zuſammenflocht. Sie ahnete nicht, in welchen Kampf ſie Hemkengriper ſtürzte mit jeder reizenden Bewegung, die über ihn hingebeugt, ſeine halbgeöffneten Augen zum Sehen zwang. Nur die Rückſicht auf ſein Manuſcript, das er noch zu beſitzen glaubte, hielt ihn davon ab, ihr um den Hals zu fallen, aber das nahm er ſich vor, bei der künftigen Herausgabe ihr Bild als Minerva vorſtechen zu laſſen. Wirklich lebte er in derſelben Täuſchung, die öfter in Geſellſchaftsſpielen gegen Unkundige benutzt wird, indem man ihnen einbildet, ein Geldſtück durch feſtes Andrücken auf die Stirn ſo befeſtigen zu können, daß ſie es mit keiner Bewegung abzuſchütteln vermöchten. Vergebens zerren ſie mit den Geſichtsmuskeln, und doch iſt ihnen nur der feſte Eindruck geblieben. So fühlte auch Hemkengriper den Druck der Schnallen noch immer, womit die Handſchrift befeſtigt war, nachdem ſie längſt entfallen, machte aber keine Verſuche ſie abzuſchütteln, ſondern machte vielmehr keine Bewegung, um ſie ungefährdet zu erhalten, und bekämpfte auf dieſem Wege alle böſe Teufel, die ihn aus Pri-

mulas ſchönen Augen lockten. Endlich wurden die Fliegen müde und ihr fiel ein, daß ſie in der Unruhe dieſes Abends ihren kleinen Blumengarten zu begießen vergeſſen habe. Schnell griff ſie nach ihrer Gießkanne, füllte ſie am Brunnen und übergoß die Blumen aus feingelöcherter Brauſe, wie mit Nachtthau, während der Vollmond ihr vorleuchtete und ein Feuerwurm wie ein ſtrahlendes Sternbild ſich auf ihr Haupt niedergelaſſen hatte. Aus einem nahen Bürgerhauſe klang die heitere Muſik eines Abendtanzes, als ob ihr ein Ständchen gebracht werde zum Hochzeitfeſte mit Jan, denn in dieſen Gedanken war ihre Sorge um ihn untergegangen. Da erſchallte aus einer der Gartenlauben eine Baßſtimme. Es war Brandan, der da ſeines Begleiters harrte und eine Blumenidylle vortrug, und ſich am Wiederhalle eines Giebels ergötzte, der wohl nicht zu dieſem Zwecke erbaut war, aber gewiß keinen beſſer erfüllte und alle Reime recht deutlich ihm nachzählte.

Nieder zieht der Abendwind,
Wiegt in Schlaf manch ſchönes Kind,
Löſcht die Lichter,
Doch es weckt der Vollmondglanz
Blumen zu dem Abendtanz,
Himmliſche Geſichter.
Blumen ſpringen aus dem Bett,
Waſchen ſich im Thau ſo nett
Und ſich ſchmücken;
Manches krauſe weiche Blatt
Sich erſt neu entfaltet hat

Ahnendem Entzücken.
Jede ſich im Bach beſieht,
Nun ſie hin zum Tanze zieht,
Ob ſie glänze,
Und das Bächlein wird ſo glatt,
Jeder zugemurmelt hat:
„Amor bringt dir Kränze.“
Alle Blumen ſchweſterlich
Grüßen, küſſen, herzen ſich
Hier im Kreiſe,
Jede wartet auf den Gott,
Der ſo oft nur leichten Spott
Giebt nach ſeiner Weiſe.
Nachtigall iſt auch beſtellt,
Sich im Laub verſtecket hält,
Spielt zum Tanze;
Und ein jedes Gartenbeet,
Schon voll ſchöner Tänzer ſteht,
In dem Vollmondglanze.
Doch die Frauen ſehen kalt
Auf die Herren jung und alt,
Und ſich brüſten;
Denn ein Gott, der gilt viel mehr,
Als der Nachbarn Luſtverkehr,
Die zum Tanz ſich rüſten.
Nachtviole bleibt zu Haus,
Wagt ſich nicht zum Tanz hinaus,
Steht vergeſſen;
Doch ihr Duft die Luft durchzieht,
Und der Feuerwurm erglüht,
Fliegt ihr zu vermeſſen.
Amor iſt der Feuerwurm,
Und ſein Licht, das löſcht kein Sturm,
Macht's nur heller;
Und er leuchtet Liebchen vor,

Führt ſie ſelbſt zum Tanz vors Thor,
Und der Tanz rauſcht ſchneller.
Eintracht ſchien im bunten Saal,
Zwietracht kommt zu aller Qual,
Mit den beiden;
Weil der Gott von Luſt und Leid
Einer zuflog, ſucht der Neid
Sie mit Liſt zu ſcheiden.
Gänſeblümchen weiß nur nicht,
Wie ſie zornge Blicke richt',
Iſt verlegen;
Stetes Lachen läßt nicht gut,
Gar zu traurig ſie nun thut,
Muß ſich viel bewegen.
Ob wir ſchon viel klüger ſind,
Als dies liebe weiße Kind,
Ruft Peone,
Kommt es uns doch nimmer ein,
Amor könne unſer ſein
Auf dem Götterthrone.
Doch wir bleiben hier allein,
Weil wir ganz geruchlos rein
Keinen locken;
So die Lilien ſeufzen ſtill,
Weil ſie Niemand nehmen will,
Trotz der großen Glocken.
Tulpe hängt den Kopf ſogleich,
Wie ein Vöglein hängt am Zweig,
Zu Narziſſen;
Hat den Kelch ihm zugewandt
Spricht von Ehre und von Stand,
Und von dem Gewiſſen.
Roſe lockt mit hellem Strahl
Nachtgevögel ohne Zahl,
In dem Zorne;

Jedem ihre Dornen reicht,
Daß er an dem Gott hinſtreicht,
Und ihn blutig ſporne.
Ritterſporn und Eiſenhut
Wählet ſie im wilden Muth,
Zu dem Fechten;
Und das Tauſendgüldenkraut
Bietet ſie zur Werbung laut,
Als ein Lohn den Knechten.
Gleich der hohen dunklen Stadt,
Die ſich rings gelagert hat
An dem Garten,
War hier Stille nur zum Schein,
Neid ſchlägt Licht zu ſeiner Pein,
Schlägt in Klingen Scharten.
Doch des Gottes leicht Geſchoß
Jagt zurück den wilden Troß,
Ohne Schaden:
„Stören laſſe ich mich nicht,
Gönne jeder ihren Wicht,
Bin ein Gott der Gnaden.“
Nachtviole hebt das Haupt,
Amors Feuer ſanft beſtaubt
Ihre Wangen:
„Jeder regt der Gott die Bruſt,
Gönnt dies Heute meiner Luſt,
Laßt mich einmal prangen.
Morgen iſt ein andrer Tag,
Wo er andre lieben mag
Nach Gefallen;
Zeigt nur, daß ihr würdig ſeid
Dieſer Liebe, die ſich weiht
In der Einen allen.“

Weiter, weiter, rief der alte Herr, der ſich

mit dem Wirthe genähert hatte, ſo muß man heimlich anſchleichen um ſie zu hören. Mit veränderter Stimme, ähnlich der gezierten Manier einer erſten Sängerin in Amſterdam, ſang Brandan weiter:

Frau Peone, klüglich denk'
An das goldene Geſchenk,
Heb' den Schleier,
Sieh die Flamme an dem Platz,
Der jetzt trägt den reichen Schatz,
Heb' ihn auf den Freier;
Roſe, ſieh des Sternes Schein,
Er will ein Komet nun ſein,
Er will ſchießen,
Spann die weichen Blätter aus,
Fällt der Stern dir nicht ins Haus,
Fällt er dir zu Füßen.
Und ihr Lilien, ſeht herab,
Steht er nicht auf einem Grab,
Seht die Flammen,
Sieh ihn, der mit Irrlichtſchein
Sinkt in deinen Kelch hinein,
Nacht bringt euch zuſammen.

Das war nun wieder eine Ihrer Bosheiten ſagte der dicke Herr, man muß es Ihnen abſtehlen wenn man etwas von Ihnen hören will; ſchreiben Sie auf was ich da von Ihnen hörte. — Ach, alter Freund ſagte Brandan, Sie wären vielleicht der erſte der dieſe Verſe um Wendungen tadelte, die eben darum weil ſie nicht gewöhnlich, mich allein erfreuten, es iſt nicht mehr erlaubt zu dichten, weil es nicht mehr erlaubt

iſt frei zu ſein, was ihr auch von unſrer neugebacke-nen Republik ſagen mögt. Auch giebt es endlich doch nur einen lebenden Dichter, und dies iſt eben der Jan Vos den ich ſuche, dem alles gelingt, und den ich aus dunkler Ahnung hier durchaus zu finden meine. — Ich wünſche, antwortete der alte Herr, daß Sie eben ſo glücklich ſein mögen Ihren Dichter aufzu-finden wie ich mit jener Tulpe die ich zu liefern ver-ſprach, und bis heute vergeblich ſuchte und die ich hier im Gärtchen der kleinen Aufwärterin fand! Dieſer gute Mann, der Wirth des Hauſes verpflichtet ſich ſie zu bewahren, und morgen hier öffentlich zum Beſten der Beſitzerin zu verſteigern. So kann ich nun ruhig ſchlafen, aber ſehen Sie nur die Tulpe recht an, ſo deutlich war ſelbſt auf des Hope ſchönem Exemplar die Flagge von Enkhuiſen nicht zu erkennen, ſehen Sie die drei Heringe und die drei Sterne im blauen Felde, es iſt der ſchönſte Admiral von Enkhuiſen der mir je vorgekommen, und ich müßte ihn beſitzen, auch wenn ich ihn nicht bis übermorgen zu ſchaffen verſprochen hätte.

Der Hauswirth nahm mit Vorſicht den Topf aus der Reihe im kleinen Garten, und trug ihn mit ſorglicher Hülfe des alten Herrn nach dem Hauſe, ohne daß Primula, welche ſich durch den Verluſt der ſchönen Blume gekränkt glaubte, Einſpruch zu thun wagte. Sie dachte nur an die Schönheit der Blu-

mein, wußte aber nichts von ihrem hohen Werthe, der, wie jetzt mit Staatspapieren, damals durch die seltsame Liebhaberei zu einer Art Kauf auf künftige Zeit die Veranlassung gegeben, indem man je nachdem der künftige Preis vermuthet, diese oder jene Tulpe zu liefern versprach, sich aber um deren Aufziehung nicht kümmern konnte, sondern in den Versteigerungen nun so vortheilhaft wie möglich sein Versprechen erfüllte und dabei gewann oder verlor, je nachdem sich auf diesen Versteigerungen der Preis erhöht oder erniedrigt hatte, so daß eine Versteigerung den Kours feststellte. Bei solchen Spekulationen denke man sich den Fall, daß nun eine der beliebtesten Art durch Zufall ganz ausgeblieben, also das Versprechen sie zu einem gewissen Preise zu liefern gar nicht erfüllt werden konnte. Da steigt der Verlust ohne Grenzen, denn der Gegner kann fordern was er will, und in dieser Lage befand sich der alte Herr mit diesem Admiral von Enkhuisen, den er für 20000 Pfund zu stellen versprochen hatte, ohne bis zu diesem Tage in ganz Holland eine Tulpe der Art auftreiben zu können, weil unerwarteter Nachfrost den Gärten geschadet hatte. Primula tröstete sich bald über den kleinen Verlust durch die Erinnerung der größeren Besorgnisse, die sie quälten und beide erdrückte die Müdigkeit, die sich als Primula kaum neben Hemkengriper sich an die Erde gesetzt, ihrer bemächtigte, den Geist zur Ferne

entrückte und den Körper in Banden als ein Pfand zurück ließ, daß er zur rechten Zeit ſich wieder einſtellen und ihn einlöſen wolle. Hemkengriper beſtand unterdeſſen die heftigſten geiſtigen Kämpfe. Er hatte bisher in ſeiner eigenſinnigen Alleinheit über ſo manche Familienverhältniſſe und Liebeleien ſeiner Collegen im ſchönſten Latein ſpotten können, ohne gleiche Vorwürfe beſorgen zu müſſen. Dieſe Nacht konnte ihn jedem Spotte preis geben, und ſchon diktirte er ſich ſelbſt zu eigner Qual Briefe, Verſe, Elegieen, die über dies Ereigniß künftig umlaufen würden. Schnell unterdrückte dieſe Geiſtesthätigkeit der Wunſch, der Schlummernden ein beſſeres Lager als die harten Dielen freudig anzubieten, ja er fühlte ſich ſo beklemmt und geängſtiget, daß es kein Wunder zu nennen, als eines der Bänder riß, mit welchen er das Manuſcript an ſeinem Leibe noch befeſtigt glaubte. Aber neuer Schrekken erſtarrte ihn als er dieſes Band zu verknüpfen ſuchte und ſeine Handſchrift nicht mehr vorfand, ſondern nur die leere Hülle die ſie umgeben hatte. Wer möchte ihm nicht die Wildheit verzeihen, mit der er jetzt um ſich griff, weil er ſie im Bette verſunken glaubte, und das Seufzen, als er nun wie ein Perlenfiſcher der emportaucht, ſtatt einer Perlenmuſchel einen alten Scherben emporträgt, denn wirklich brachte er ſtatt der Handſchrift das umgeſtoßene Geſchirr, worin der Camillenthee für ihn über glühenden Kohlen bewahrt wor-

den,

den, mit halbverbrannter Hand hervor. Diebe, Diebe, rief es aus ihm unwillkührlich, und Primula von dem Geschrei aufgeschreckt, rief ohne Nachdenken aus bloßer Angst ebenfalls: Diebe, Diebe! — Wo sind Diebe? fragte der geängstigte Mann der vor seinen eignen Schatten erschrak. Habt ihr sie nicht gesehen? entgegnete Primula, ihr riefet ja wie besessen mit einer Stimme ärger wie ein Mann den Dieben nach? Nun, es war wohl ein Fieber, nehmt von dem Camillenwasser, gute Frau, aber es ist umgestoßen. — Hemkengriper hatte sich gefaßt, er sagte ihr daß er ein Bündel Handschriften verloren, die ihm sein Herr Professor zum Forttragen übergeben habe. — O da kann ich ihr helfen rief Primula, auf dem Boden liegen noch viele solche Schriften, die Studenten nennen es Hefte, die uns ein junger Herr zurückgelassen als er wegen Schulden davon gelaufen, davon nehme sie sich morgen so viel als sie braucht. — Nein, sagte er, zwei Handschriften sind so wenig einerlei wie zwei Menschen, und ich bin verloren wenn ich die Werke meines Herrn nicht wiederfinde, ja die Welt ist gewissermaßen verloren. Weiß sie denn, was der Weltuntergang? Nun freilich das ist nichts weiter als der jüngste Tag. — Nichts weiter! Der Untergang der Welt ist ein Versinken alles dessen, was die Geschichte in so langer Zeit an sichtbaren Spuren ihres Wirkes, an Zeichen der menschlichen Gedanken gebildet hat, und

was iſt es anders wenn die Arbeit eines Menſchenlebens untergeht? — Ich verſtehe ihre Geſchichte nicht, ſie muß wohl eine kurioſe Geſchichte haben, aber wir wollen doch ſuchen nach der Schreiberei. Dankbar umarmte ſie Hemkengriper und ein Blitz des Irdiſchen durchleuchtete den leeren Raum ſeines Innern, und da ſah es ſchrecklich aus. Beide ſuchten aber vergebens; ſowohl in der Stube wie im Garten fand ſich nichts. Er faßte jetzt wie am jüngſten Tage nach ſeinem Kopfe, nach ſeinen Gliedern, und ſie waren noch alle vorhanden, ſonſt aber nichts in der Welt, denn er verachtete alle andre ſeines Faches und dieſes Fach war ſeine Welt, und dieſe Welt ſollte er nun wieder von neuem beleben mit ſeiner Arbeit, denn ſein Gedächtniß war ihm nicht treu. Da fiel ihm Jan ein, deſſen eiſernes Gedächtniß ihn oft in Staunen geſetzt hatte, wie er die lateiniſchen Diktate ihm manchmal vorgeſprochen hatte, dann auch ſein Scharfſinn, wie er allmählig deren Inhalt errathen hatte, und im Augenblicke war aller Zorn vergeſſen, von ihm und mit ihm vereint hoffte er alles in Gleiche zu bringen mit der Hülfe weniger Jahre; wenigſtens war er gewiß daß Jan keine einzige ſeiner griechiſchen Verbeſſerungen vergeſſen hatte, und dieſe machten nicht nur den Hauptheil aus, ſondern ſchienen ihm auch wichtiger als die Werke der alten Griechen, denen ſie erſt nach ſeiner Meinung einen Verſtand angeſchuht hatten.

Im Hochgefühle dieſes Troſtes ſagte er mild zu Primula: Ich will dich nicht verführen, iſt meine Arbeit beendigt ſo will ich dich heirathen und du ſollſt ſelige Tage leben. — Ja, ja, liebe Frau, ſagte Primula begütigend, halte ſie ſich nur ruhig der Anfall wird auch vorübergehen, — ich bin nur froh daß ſie nicht mehr tobt. Sie mag eine recht gute Frau ſein aber ſie ängſtigt mich erſchrecklich, und es iſt mir lieb daß dieſe Nacht vergeht, und daß ich die Mutter auf der Treppe höre. —

Kaum war die Mutter eingetreten, ſo eilte Primula mit dem blanken Milcheimer zum Stalle und zum täglichen Geſchäfte, wo ſie der Störungen dieſer Nacht faſt vergaß. Erſt nach ein paar Stunden kam ſie wieder in das Zimmer zurück und brachte die Morgenſuppe. Die Fremde fand ſie ſchreibend, während die Mutter feierlich auf ſie zutrat, ihre Hand ergriff und ſie in die nicht ſchreibende Hand der Fremden legte. Seid hiemit verlobt rief die Mutter, und mein Fluch dir, wenn du meinem Willen widerſprichſt, mein Segen, wenn du den Mann beglückſt wie er es verdient. — Ein Mann dieſe Frau? ſtammelte Primula. — Nun ja antwortete die Alte, es hat jeder Mann ſo ſeine Seltſamkeiten, dieſer reiche Herr Profeſſor Hemkengriper, welcher unſer Haus ſonſt täglich beſuchte, wurde hier von ſeinem Erbfeinde vertrieben, dennoch kam er verkleidet um zu ſehen wie du em-

vorgewachſen. Halt dich gerade, du haſt mehr Glück als Verſtand, er will dich zur Frau Profeſſorin machen und das iſt viel. Alſo reiche ihm in Gutem die Hand, ihr ſeid verlobt. — Primula weigerte ſich nicht, ſie glaubte zu bemerken was die Mutter wolle, wies mit dem einen Finger auf ihre Stirn, nickte und lachte, dann ſagte ſie heiter: Nun meinetwegen ſchöner Herr Bräutigam, aber ſie müſſen ſich nur nicht überſtudiren. Hemkengriper legte die Papiere zuſammen, ſeine erſten Erinnerungen aus dem verlornen Hefte, ſchwor Treue und Ergebenheit und ſteckte einen Ring an den Finger ihrer Hand, die er zärtlich küßte, und empfahl ſich bis zur nahen Wiederkehr ihrer Liebe. Alles drängte ihn zur Eile und die Mutter verbot Primula, ihn nicht durch den Hausknecht begleiten zu laſſen, wie dieſe heimlich in Vorſchlag brachte, denn der Herr ſei bei vollem Verſtande. Hemkengriper fand bei ſeiner Heimkehr, die er ohne Störung vollbrachte die alte Bathſeba in Thränen. Er meinte wegen ſeines Ausbleibens, aber ſie klagte nur daß Jan wegen eines Mordes verhaftet ſei und mit dem Leben büßen müſſe. Da wäre alles verloren, rief Hemkengriper, ohne ihn würde ich mich nicht der Hälfte von dem erinnern was ich ihm diktirte. In Eile ließ er ſich umkleiden und eilte zu dem Bürgermeiſter der Stadt, der ihn feierlich empfing und mit einer zierlichen Rede begrüßte, ihm aber wenig Hoffnung für

Jan geben konnte. Der Schwerverwundete ist ein Sohn von Ruiter Straaten und Compagnie, mütterlicher Seits ein Enkel von Dedem Vater und Sohn in Amsterdam, und der Jan hat nie einen Vater oder Mutter gehabt, er ist kein akademischer Bürger, er wird der Stadt zur Last fallen mit seiner Hinrichtung. Könnt ihr ihm eine Matrikel schaffen so ist er gerettet, so gilt es für einen kleinen Exceß und ihr sparet der Stadt große Unkosten. — Er ist Student schrie Hemkengriper, ich gebe mein Wort, ich habe ihn aufgenommen, und kein hiesiger Magistrat hat über ihn zu richten, ja, ich verklage die Stadt daß sie seine Rechte gekränkt hat. — Volenti non fit injuria, antwortete der Bürgermeister; der junge Mann hat sich für einen Glaserburschen ausgegeben, so hat nicht anders mit ihm verfahren werden können.

Hemkengriper eilte in das Gefängniß wo Jan bleich und starr auf eine Schnur blickte, welche von einem Papierhefte herabhing. Du sollst gehangen werden armer Junge, rief Hemkengriper. Wohl antwortete Jan, so wird mir die Mühe gespart, und diese Schnur trägt mich ohnehin nicht. In dieser Schnur schickte mir Elzevir meinen Icarus zurück, und ließ mir sagen, nur wenn ihr eine Vorrede dazu wollet geben, könne er das Werk drucken, ohne solche Empfehlungen werde er sich nicht einmal die Mühe nehmen es durchzulesen. Eine halbe Stunde war ge-

nug um es hin und zurück zu ſenden, — und doch war meine Bürgſchaft, meine Freiheit, mein Lebensruhm darauf begründet. — Vorrede, lateiniſche Lobgedichte, rief Hemkengriper will ich hinzufügen, es iſt ein köſtliches Werk, ſelbſt die Alten hatten nichts, was ihm zu vergleichen, und was wollen die neuen Schächer dagegen aufweiſen? Hemkengriper fragte nun nach einer griechiſchen Emendation, und Jan wußte ſie ſogleich anzugeben. — Victoria rief Hemkengriper, ich befreie dich, aber mancherlei mußt du mir verſprechen; Du hilfſt mir treulich in meiner Arbeit das verlorne Werk herzuſtellen, denn nur der Himmel weiß ob ich je dieſe große Arbeit von deiner Hand abgeſchrieben wiederfinde, da ich wegen der Neider und literariſchen Diebe den Verluſt nicht einmal austrommeln, ſondern nur verſchwiegene Leute zur Nachforſchung brauchen darf. Jan hatte keine Zeit ſich zu beſinnen, ſo herzſtärkend kam ihm der Vorſchlag, er war begeiſtert von Hemkegripers Güte. Aber noch eins fuhr dieſer fort, du mußt auch nicht heirathen, willſt du ein großer Dichter werden. Das mußt du mir ſchwören, Jan, dann ſiehſt du deinen Icarus bei Elzevir in Oktav auf feinſtem Papier mit einem Titelkupfer gedruckt erſcheinen, und ich ſelbſt wähle eine ſchöne Antike zu dieſem Titelkupfer aus, ja allenfalls auch eine Karte um den Weg des Dädalus genau zu bezeichnen, und die wahrſcheinliche Lage der Meerhöhle.

Ich laſſe das Buch mit goldnem Schnitt in Pergament binden, worauf Lorbeerzweige eingepreßt ſind. — Ob ich das erlebe? ſeufzte Jan und ſah bei allem Leiden das Büchlein im Geiſte vor ſich ſtehen. — Aber alle Liebeleien mußt du laſſen, fuhr Hemkengriper fort, oder wenigſtens ganz im Stillen treiben, für dich behalten und höchſtens unter fremdem Namen in der Tragödie aushauchen. — Wohl ſagte Jan, das iſt mein Geſchick, ich brauche es nicht zu beſchwören, es iſt ſchon über mich gekommen. Meine Liebe bleibt einſam wie der Sonnenſtrahl, denn er findet auch nicht ſeines Gleichen der ſich ihm nahen könne, ſondern alle gehen immer weiter auseinander, je weiter ſie von der Sonne, — es war ſchön an der Sonne und hier iſt es finſter und kalt, und ich weiß nun auch was ein Gefängniß ſei. Nur Mitleid errege ich, auch wenn ich frei werde; arm, verlaſſen, beſchimpft, verfolgt, ohne meine Feinde zu kennen, — welches Mädchen würde mich heirathen? Ich gehe zu Schiff — habt ihr nichts Schwereres zu fordern, da iſt mein Handſchlag daß ich nicht heirathe, er koſtet nichts, denn ich könnte eben ſo leicht verſprechen daß ich nicht durch dieſe Wand ſpringen wollte. — Wohl ſagte der Meiſter du biſt verſtändig geworden, dein Handſchlag genügt mir und ich eile zum Bürgermeiſter, deine Befreiung damit einzuleiten, daß ich dich in ein helles

Gefängniß bringen laſſe, wo du meine Arbeiten unge-
ſtört fördern kannſt.

So ſchied er und dachte Jan für immer ſich zu-
geeignet und von Primula getrennt zu haben. Denn
daß dieſe jene Tafeln der Storchpoſt beantwortet hatte,
war ſeinem kritiſchen Sinne gleich bei ihrem Namen
eingefallen, und hatte zu ſeinem Heirathsentſchluſſe bei-
getragen. Als er zum Bürgermeiſter eingelaſſen zu
werden wünſchte, war es wegen des Andrangs von
Leuten nicht möglich gleich durchzukommen, weswe-
gen er noch ein Stündchen zu dem Griechen ging,
um über ein erwartetes Manuſcript zu ſprechen, das
zwar angekommen war, das aber dieſer nicht zu öffnen
wagte bis es durch Eſſig gezogen, weil es aus ver-
peſteter Gegend geſendet, während Hemkengriper
dieſen Eſſig als verderblich der Schrift durchaus ver-
bot. Sie konnten ſich nicht einigen, und Hemken-
griper kehrte zum Bürgermeiſter zurück, der ihm zu
ſeiner Verwunderung verſicherte, daß Jan durch Bürg-
ſchaft eines ihm unbekannten Mädchens der Haft ent-
laſſen ſei, auch wäre ſpäter die Nachricht eingegangen
daß die Wunden des Studenten keinesweges lebensge-
fährlich wären, und daß nur der Blutverluſt die
Beſorgniß beim erſten Verbande veranlaßt habe. —
Welches Mädchen? dachte Hemkengriper. Viel-
leicht Bathſeba? Sie hält viel auf ihn er muß ſie
zum Dank heirathen, ich löſe in Hinſicht ihrer ſein

Verſprechen, ſo werde ich von ihren Vorwürfen bei meiner Heirath befreit. Oder war es Primula? — Dieſe Frage quälte ihn, daß er zur Dule eilte, um ſich kritiſch aufzuklären.

Primula war es wirklich, die Jan befreit hatte. Kühnlich trat ſie zum Hausherrn, erinnerte ihn daran, daß ſie wohl ſo etwas vernommen, wie er ihren Tulpentopf verſteigern wolle, und daß dieſer etwas werth ſei, er ſolle ihr dreihundert Gulden darauf vorſtrecken, die ſie als Bürgſchaft für Jan brauche. Der Hausherr konnte ihr nichts abſchlagen, ſie hatte ſo ein eigen Weſen wenn ſie bat, und zudem griff ſie ohne Umſtände nach ſeiner Geldtaſche und zählte ſich das Geld auf, noch ehe er genehmigt hatte. Dankbar dachte ſie der Worte: Hilf dir ſelbſt, ſo hilft dir Gott. Täglich im Verkehr mit Leuten aller Art geübt, durchſchnitt ſie das Gedränge an des Bürgermeiſters Thür wie eine Regentin, indem ſie einem ihr wohlbekannten Biergaſt, einem Rathsdiener, zurief, daß er ihr gleich Platz machen ſolle. Oben kümmerte ſie ſich nicht lange um Anmeldung, ſondern trat in das Zimmer des Bürgermeiſters ein, während ein hundert Menſchen davor warteten. Schon wollte der Mann zürnen, aber ein Blick entwaffnete ihn, ſie erzählte ihre Noth, daß ſie geſtern nicht die dreihundert Gulden gehabt, um für ihren Bräutigam gut zu ſagen, nun ſei ſie aber damit verſehen und zählte ſie auf den Tiſch. Der Bürger-

meiſter wollte Umſtände machen, es ſei zu ſpät, aber ſie drückte ihm ihren Zeigefinger auf den Mund, daß er ihn küſſen mußte und ſchweigen. Sie reichte ihm die eingetauchte Feder und Papier, ſie führte ihm die Hand, daß er die Loslaſſung ausfertigte. Nun dachte er ſie recht derb durchzuküſſen als ſchuldige Gebühr, aber freundlich lächelnd entwandte ſie ſich mit den Worten: Es hat Eile! und ehe er noch antworten konnte, war ſie längſt aus ſeinem Bereich zur Thür hinaus geſchritten.

So war Jan befreit und nun ſaß ſie mit ihm in größter Seligkeit auf der kleinen Bank im Blumengarten, ungeſtört den Störchen zuſchauend, denn die Mutter war ausgegangen, um in Hemkengripers Hauſe ihre Rechte als künftige Schwiegermutter geltend zu machen. Hemkengriper, als er die Dule erreichte, wurde am Eingange derſelben von ganz anderer Sehnſucht feſtgehalten, als jene war, die ihn dahingetrieben hatte. Auf dem großen Hausflure war nämlich eine Zahl Menſchen um einen grünen Tiſch verſammelt, auf welchem eine Tulpe in ſchlechtem irdenen Topfe ſtand, erhöht durch die Unterlage eines gehefteten Buches, erhellt durch ein Wachslicht, bei deſſen Erlöſchen nach Landesgebrauch der Zuſchlag der Verſteigerungen erfolgt. Ein Gerichtsherr verkündigte laut und langſam die Gebote der Umſtehenden, denn eine Verſteigerung wurde allerdings gehalten, während

ein Gerichtsdiener mit weißem Stabe die Ordnung handhabte, wo ſie durch Andrängen geſtört wurde. Hemkengriper erkannte ſein verlornes Heft an den rothen Pergamentſtreifen der Heftung als Unterlage des Topfes und langte unwillkührlich dahin, ohne in freudiger Überraſchung daran zu denken, daß der Blumentopf, den er wie einen Briefbeſchwerer abheben wollte, ein Gegenſtand allgemeiner Neugierde und der Verſteigerung ſein könne. Als er ihn eben abheben wollte, um zu ſeinem Schatze zu gelangen, belehrte ihn ein derber Schlag des weißen Stabes, der auf ſeine Hand fiel, daß er die warnende Stimme des Gerichtsdieners nicht hätte überhören ſollen. Handweg! rief der Mann, mögt ihr ſein wer ihr wollt, das Gut ſteht unter Gewährleiſtung der Stadt in öffentliche Verſteigerung. Hemkengriper drohte und verlangte ſein Eigenthum zurück, aber der Richter verwies ihn zur Ruhe, bis die Verſteigerung beendet, wo er dann ſeinen Einſpruch machen könne. Bilderdik ließ ſo etwas verlauten von unredlichen Pfiffen, um die Liebhaber im Beſitz zu ſtören, und die andern Mitbieter ließen ſo etwas von Hinauswerfen verlauten, weswegen ſich Hemkengriper fügen mußte. Auch fand er ſich geſchmeichelt, daß ſchon über 20000 Pfund, wie er meinte, auf ſein Manuſcript geboten worden, und weil er nichts dabei zu verlieren meinte, trieb er den alten Herrn Bilderdik bis 50000 Pfund, wo dieſer

endlich die lang durchgefochtene Schlacht aufzugeben ſich entſchloſſen zeigte. Schon wollte der Richter den Zuſchlag mit dem Stadtſchlüſſel kund machen, als der alte Herr wie ein geſchickter Tänzer in ſeinem Davonlaufen umdrehte und noch tauſend Pfund bot. — Gewiß ein Zwiſchenhändler Zahnebrekers, dachte Hemkengriper, einer unſrer bekannten Gelehrten iſt es nicht, und bot gleichgültig noch tauſend. Da lief der alte Herr davon, wie ein Mann, der ſich aus ſteigender Waſſersnoth rettete, ohne Umſehen, denn ſeine Liebhaberei hatte ſolches Übergewicht über ſeinen Vortheil gewonnen, daß er es ganz vergaß, wie viel höher er den Blumenkurs zahlen mußte, je höher er die Blume trieb. Aber doch kehrte er zum Nachgebot um, als das Wachslicht erloſch, und der Schlag des Hammers ertönte, und wandte ſich ab mit dem Antlitz eines hoffnungslos Verdammten, während Hemkengriper nach dem Blumentopfe griff, um ihn vom Manuſcripte abzuheben. Aber ein neues: Handweg! belehrte ihn, daß er erſt ſein Geld auszahlen ſolle. Es iſt mein Eigenthum, das mir geſtohlen, ſchrie er zornig. Kann ſein, ſprach der Richter kalt, aber erſt zahlt zur Sicherheit eures übermäßigen Gebots, nachher könnt ihr das Geld und das Erſtandene mit Beſchlag ſichern. — Ich kann zahlen, ſagte Hemkengriper, und biete noch obenein zehn Dukaten als Geſchenk, wenn ihr mein Eigenthum, ſo daß keiner hineinſieht, bis zu mei-

ner Rückkehr bewahrt. — Sonderbare Mißgunſt der Liebhaber, ſagte der Richter als er fort war, aber für zehn Dukaten kann ich ihm ſchon den Gefallen thun, die Blumen zu verſtecken. Zu dieſem Behuf riß er aus dem Hefte einen Bogen und ſteckte ihn mit Nadeln um die Blumen feſt. Ha, ſagte der Richter dann, ich ſoll die Geſetze bewachen und begehe aus Übereilung ſelbſt einen Frevel, doch ich will ihn erſetzen. Aus dieſem hier gefundenen Hefte, das wahrſcheinlich einem der Schläger gehörte und das zum Beſten des Gerichts verſteigert werden ſollte, habe ich in Gedanken ein paar Blätter ausgeriſſen. Was wird geboten, wenn die Blätter noch drin wären? — Nichts, Herr, rief ein Student, es iſt kein ordentliches Heft, es ſind allerlei Schmierelein, Anmerkungen, das kann niemand brauchen als ſein Verfaſſer. Es iſt alles zu brauchen, antwortete der Butterhändler, es hat gutes Format, aber um den einen Bogen mehr oder weniger gebe ich keinen Stüber mehr. Die Handſchrift Hemkengripers wurde zum Spott wie ein Ball kreuz und quer über den Tiſch geworfen, und der Butterhändler bot ganz allein nach dem Gewichte, das ſeine Hand ermeſſen, acht Stüber. Brandan, der eben auch hinzugetreten, bot aus Scherz oder aus alter Liebhaberei an philologiſcher Anfängerei, noch einen Stüber mehr und erhielt den Zuſchlag ohne Einrede. Er zahlte; der gewiſſenhafte Richter legte noch einen Stüber für

das Ausgeriſſene hinzu, und ſo war das unſterbliche Werk für zehn Stüber verkauft und wurde von Brandan in einer Laube durchblättert, wo es ihm das Vergnügen gewährte, ſich in alte Zeit zurück zu verſetzen.

Primula und Jan lernten unterdeſſen das Sprechen mit einander wie Kinder die Sprache, indem ſie manche Frage einander öfter wiederholten und gar nicht merkten, daß es dieſelbe ſei, welche eben beantwortet worden. Es war ihr erſtes Geſpräch und ſolche Geſpräche ſind ſchwer nachzuſchreiben, denn die Worte erſcheinen nur als Begleitung und zwar wie bei Pauken iſt das meiſte Pauſe, während die Augen als Duettſänger ſich hervorthaten und keins dem andern nachſtehen wollte. Läppiſche Worte, was wollt ihr in ſolchen Stunden? Abgenutzte Kleider zu ſolchem hohen Feſte! Und dennoch ſehe ich das Blau des Himmels über ihnen, wie ſie da im kleinen Blumengarten ſitzen, neugierig von kleinen geflügelten Köpfen durchſchaut, die ſchnell eine Laube von geflochtenen Strahlen über ſie wie ein Netz geſtrickt haben, ſich auf den Knoten feſtſtellen, unwillkührlich die Geberden der Liebenden unter einander nachmachen, ihre Blicke abſpiegeln und ſich dabei noch ſeliger fühlen in ihrer Seligkeit. In ſolchem Anſchaun vergeſſen ſich zuweilen die Himmliſchen und werden der Erde ſichtbar. Der kleine Blumengarten war der Mittelpunkt dieſes Geſpräches, denn Jan erzählte, wie er immer mit großer Sehnſucht

nach demſelben, wie nach einem Sternenbeet geblickt, obgleich er die Gärtnerin nie darin geſehen habe. Das war aus Angſt, ſagte ſie, ihr möchtet herunterfallen vom Storchneſte, das mich verſteckte und den Kopf noch mit einem Tuche umwickelte und nur auf Augenblicke hinſah. Ihr wäret gerade in meine Blumen geſtürzt, und hätte mir das nicht Leid thun ſollen? Seht nur, fuhr ſie fort, die Sonne iſt heute recht brennend, wenn ich nur Papierſchirme für meine Nelken hätte. Jan, ohne ſich zu grämen, zog ſeinen Icarus heraus, gab ihr die Bogen hin, daß ſie Schirme daraus kniffen konnte, und machte ihr die geſchickten Handgriffe ſo gut er konnte nach, um recht ſchnell die köſtlichen großen Knospen gegen das Aufplatzen zu bewahren. Die Arbeit war zu Ende und der ganze Icarus verbraucht, als Primula einige Zeilen voll Liebe las, die aus den Papierſchirmen gegen die Sonne blickten, es war die Sehnſucht des einſamen Icarus in ſeiner Werkſtatt, wie ſie die Muſe beſchrieb, und wie nun, als der Storch mit dem letzten Täflein kommt, ſein Entſchluß ſich ermächtigt; eine Stelle von tiefer großer Bewegung, bei der die Deiche des Herzens auch jetzt wohl noch reißen. O, rief ſie, wenn ich wüßte, wer das geſchrieben, den müßte ich küſſen, der wäre mir noch lieber als ihr, ſo lieb ich euch habe. Nun ihr wißt, daß ich euch lieb habe, aber wie ſag' ich es, dies iſt Seele von meiner Seele, das iſt ſichtbare

Geſtalt von dem Unſichtbaren, was ſich uns nur ſelten und heimlich naht, und doch vielleicht unſer eigen iſt, oder einſt wird. Jan, ich rede Unſinn, aber ich kann nicht anders, ich habe recht, wenn ich auch nichts Rechtes zu ſagen weiß! — Jan aber richtete ſich auf und glaubte erhöht in der Luft zu ſchweben, legte ihre Hände um ſeine Stirne und rief mit dem Gefühle eines von Kaiſershand gekrönten Poeten: Sieh, nun hab' ich den Kranz, und meinen Augenblick hab' ich gelebt und meine Blüthe getragen und ein Jenſeit reifet als Frucht. Ich bin's, der ſolche Worte ſchrieb, und mich haſt du gerühmt als einen Fremden, und dich habe ich durchdrungen mit der Seele in mir. Mag dieſe Schrift vergehen, kein Elzevir ſie drucken, die Welt ſie nicht ahnen, meine Kunſt hat die Welt in einem Herzen erfüllt, und dieſe Worte aus mir geboren, ſind dir gefallen als williges Opfer und in dir auferſtanden zu Thränen. Was iſt's? Wir haben uns im Geiſte geküßt, und ſo ſoll uns dies Zeichen der Lippen nicht fehlen, — nicht dies leiſe Bienengeſumme im ſüßen Lebenskelche. — Aber auch der Kranz ſoll nicht fehlen, da die Arme der Schönen ſanft erröthend niederſinken, rief Brandan, und ſetzte den zuſammengeflochtenen Zweig eines Lorbeers auf Jans Stirne, eifrig dann bemüht, die Schirme von den Nelken herabzuziehen, die Bogen zu ſammeln und wieder zu ordnen. Ich habe euch belauſcht, fuhr er fort,

denn

denn ſo muß ich als Schauſpieler die Welt pflichtmäßig belauſchen, und jedes Wort, was dieſe liebe Seele von den Papieren ablas überzeugte mich, du nur könnteſt der Jan ſein, von deſſen Schauſpielen ganz Amſterdam entzückt iſt, den ich aufzuſuchen hierher reiſte, weil die Stücke von hier eingeſandt werden, dem ſich unſer ganzes Schauſpiel als ſeinem Schöpfer zu Füßen legt, der für jeden Preis der unſre werden muß, unſer Führer gegen die Unnatur des Auslands, gegen dieſen Wiedertäufer, gegen Vondel.

Jan Vos heiße ich, ſagte Jan, obgleich ich hier unter dem Namen Secundus nur allzubekannt bin, auch habe ich wohl Schauſpiele geſchrieben, die aber mein ſtrenger Lehrer Hemkengriper, ich möchte ſagen vor meinen Augen zerriß, ich kann eure Rede nicht begreifen, obgleich ſie mir wohlthut, und euren Kranz nicht annehmen, obgleich er meine Stirn freundlich deckt. — Bei dieſen Worten wollte er den Kranz vom Haupte nehmen, aber Primula hinderte ihn daran mit den Worten: Er ſitzt ſo feſt auf deiner Stirn wie ein Sieger auf ſeinem Siegesroſſe, er läßt dir ſo wohl als wäre es ſein Boden, als hätte er ſeine Wurzel bis zu deinem Herzen, und aus deinem Herzen getrieben, ich leide es nicht, daß du ihn abwirfſt. Höre nur, der fremde Herr ſpricht ſo ehrlich, wer kann wiſſen, was Hemkengriper heimlich an dir that? Sagt, Herr, wie hießen denn jene Schau-

ſpiele, die ſo große Ehre einlegten? — Vor allen Aran und Titus, rief Brandan. — Mein erſtes Werk, ſprach Jan, und fügte die Worte des Titus hinzu:

Lieb' iſt hier die fremde Blume,
Die geſchloſſen bleibt bei Tag,
Sich nur Nachts im Heiligthume
Deines Traums erſchließen mag.
Liebe iſt die fremde Stimme,
Die uns den Gedanken ſtört,
Daß wir in dem ſüßen Grimme
Alles andre überhört.
Liebe iſt ein ſchwarz Gewitter
In der klaren Frühlingsſtund',
Glücklich iſt der junge Ritter,
Dem ihr Blitz verſchließt den Mund.
Denn es bleibt in ihm verſchloſſen
Ihrer Augen Wunderlicht,
Himmelsſtrahlen ſind Genoſſen,
Und den Donner hört er nicht.

O, nun weiß ich erſt, rief Brandan, wie das geſprochen ſein will, hundertmal bin ich in der Stelle beklatſcht worden und immer mit Unrecht. Gewiß, ſeid ihr erſt unſer Direktor, ihr ſollt an mir einen gelehrigen Schüler finden, und — wie ſchön wäre es, wenn Primula es nicht verſchmähte, jene herrlichen Frauen uns in Wahrheit zu zeigen, die Jan mächtig in ſeinen Worten ſprechen läßt, und für die unſern Schauſpielerinnen der Athem gebricht. Glaubt mir, an den wenigen Worten, die ihr vorher abgeleſen, erkannte ich eine große Schauſpielerin. — O wie ſchön,

ſagte Primula, und ſenkte den Blick, es wird mir immer ſo recht wohl, wenn ich den Leuten ſo etwas lebhaft vorleſen konnte und die Mutter ſchalt mich eine Marktſchreierin, eine Comödiantin. Wer weiß, wozu es mir noch nutzt, daß ich mit dieſer Liebhaberei geſchaffen bin.

Ein heftiger Wortwechſel hatte ſich inzwiſchen am Tiſche der Verſteigerung entſponnen als Hemkengriper mit der Hülfe ſeiner Bathſeba die Geldſäcke dahin geſchafft und das Geld aufgezählt hatte. Das Manuſcript hielt er für wohl bewahrt, als er es nicht mehr erblickte, und war daher anfangs nur leicht verwundert, als ihm der eingewickelte Tulpentopf näher gerückt wurde. Nun erblickte er aber die wohlbekannten Schriftzüge dieſer Papierdecke, gerade eine ſeiner ſcharfſinnigſten Hypotheſen, da entfeſſelte ſich ſein eingeborner Zorn und es dauerte lange, ehe der Richter den Grund deutlich verſtehen konnte. Nun ſah er wohl den waltenden Irrthum, aber er zeigte auf den Anſchlag, auf die Anweſenden, alles bewährte, das Hemkengriper auf eine ſeltene Blume und nicht auf eine Handſchrift geboten habe. Und als er nach dieſer fragte und vernehmen mußte, wie ſie für wenige Stüber das Eigenthum eines andern geworden, da kannte ſein Jammer keine Grenzen, daß er nicht blos ſeine Gedanken, ſondern auch ſein Geld verloren habe. Der ehrliche Hauswirth, der ihn nun zum erſtenmal

ohne gelehrten Stolz und Hohn in seiner menschlichen Schwäche erblickte, konnte sich des Mitleids nicht erwehren und tröstete ihn mit der Versicherung, daß das Geld mit Primula zu ihm zurückkehre, die diese Tulpe aufgezogen habe und der er auch nicht den kleinsten Abzug für seine Erde machen wolle, in der sie dieselbe auferzogen, noch für sein Wasser, womit sie die Tulpe begossen habe. — Es ist ein abscheulich schönes Ding, diese Tulpe, sagte Hemkengriper mit Abscheu, wie aus buntem Papier von einem Kinde geschnitten, die hätte ich nicht erschaffen mögen. Fernher blickte inzwischen Bilderdik mit Sehnsucht nach der Blume, konnte sich endlich nicht länger halten, gesellte sich zu Brandan, der dieser Unterhaltung näher gestanden hatte und sprach zu Primula, woher sie die Zwiebel zu dieser Tulpe erhalten und ob vielleicht da noch eine zu bekommen wäre. Aber beides gewährte ihm keinen Trost; denn Primula berichtete ihm, wie ein schiffbrüchiger Matrose, der einen Hering sich geben lassen, über Zwiebeln sehr ergrimmt gewesen wäre, die er in sauberem Kästchen aus dem Meere gerettet habe und die nun nach gar nichts schmeckten. Sie habe diese für Tulpenzwiebeln erkannt und ihm Eßzwiebeln in Tausch angeboten, aber leider sei nur noch diese eine übrig gewesen. — Ich gäbe noch tausend Pfund mehr, sagte traurig der Kaufmann, hätte ich mich nur nicht abschrecken lassen, ich kann solchen Ver-

druß nicht überleben. Brandan umfaßte ihn theilnehmend und führte ihn fort, damit der Anblick des Blumengartens ihn nicht gänzlich niederſchlage und zerſtöre.

Eben traten nun Hemkengriper, Agnes und Bathſeba zu den beiden Liebenden, um ihnen zu beweiſen, daß die Blumen ſo wenig wie die Bäume in dem Himmel wachſen, daß der Himmel auf Erden keinen Platz hat, und ſich deswegen nicht für die Dauer darauf niederlaſſen kann. Agnes fragte Jan wie er ſich erdreiſten könne, ſo vertraulich Hand in Hand mit Primula vor aller Welt zu prangen, die Hemkengripers Verlobte ſei und bleibe. Hemkengriper machte der armen Primula Vorwürfe, wie ſie des Ringes vergeſſen könne der ſie verbinde. Primula rief verwundert: So iſt das alte tolle Weib wirklich ein Mann geworden! Jan ſprach feſt aber beſcheiden von ſeinen früheren Rechten, und daß er Primula, wie ihm Brandan verſichert, durch ſeines Geiſtes Werke jetzt auch ernähren könne. Hemkengriper wies das mit Stolz zurück und ſagte: Du biſt ein Mann von nichts, ich aber bin ein Mann von hundert tauſend Dukaten, aber was mehr ſagen will, du kennſt dein Verſprechen, nicht zu heirathen, als ich dich aus Todesnoth befreite, du haſt der Primula entſagt. — Jan wandte ein, daß nicht er ſondern Primula ihn

befreit habe, aber Hemkengriper zeigte auf den Ring den er Primula angeſteckt hatte, und der zu feſt den Finger umſchloß als daß ſie ihn losreißen konnte; dann rühmte er die Nacht die er bei ihr zugebracht, indem er Primula ausforderte ihm dieſe Nacht abzuleugnen. Primula erröthete aus Ärger und ſchwieg aus Stolz, während Jan ſie und den Ring abwechſelnd anſtarrte und erblaßte. Schon wollte Hemkengriper triumphirend ihre Hand ergreifen, da trat Bathſeba zwiſchen beide hin und ſprach: Schämt Ihr euch nicht gelehrter Herr vor der Jugend, die Ihr mit eurer böſen Luſt kränkt? Seht das gleiche Alter was ſie vereinet. Warum ſollte ich euch länger ſchonen wie ich nur zu lange gethan? Ihr wißt nicht wen ihr kränkt, denn noch ahnet ihr nicht daß dieſer liebe junge Mann euer Sohn iſt. — Sohn, Sohn, ſprach Hemkengriper ich weiß von keinem Sohne. — Leſet da dieſes Taufzeugniß! Die verlaſſene Mutter die Ihr durch ſolchen Ring ins Verderben führtet, mußte dieſes arme Kind verheimlichen und bei fremden Menſchen unterbringen, weil ihr ſie ſonſt gänzlich zu verſtoßen drohtet. Hört ihr Leute, wer ihm nach ſolcher Bosheit noch trauet, der verdient ſolches Elend wie die Mutter des jungen Mannes erfahren hat. Iſt er mein Sohn antwortete Hemkengriper grimmig, ſo habe ich um ſo mehr Rechte auf ihn, und

mein Befehl muß ihm gelten, daß er allen Ansprüchen auf Primula entsagt. Alte Sünden sind abgebüßt, ich scheute den bösen Ruf vor der Welt, und ihr habt meinen Ruf jetzt schonungslos vernichtet, und seid meines Dienstes entlassen, obgleich ich wohl von Zeit zu Zeit aus Milde für euch etwas aussetzen will. Gedenk Jan an deinen eignen Vortheil. Ich erziehe dich zu etwas Großem, du arbeitest für mich fleißig, obgleich nicht in meinem Hause, ich gebe dir reichliches Auskommen, ich gebe deine Tragödien heraus mit Vorrede und Nachschrift; was ist dagegen der Beifall der Menge? Fort Bathseba, fort aus meinen Augen, du ermunterst sonst den Burschen zur Empörung gegen seinen Vater. — Fort, fort, rief die alte Agnes, die ist ärger wie eine Hexe und verdiente zu brennen, für Jugendsünden vergißt der Himmel die Zeche, aber Altersbosheit steht in der Hölle mit doppelter Kreide angeschrieben. — Die alte Bathseba trat verlegen einen Schritt zurück, und Jan sah sich bezwungen von seinem gegebenen Worte, von väterlicher Gewalt, vom Argwohn gegen die Geliebte. Aber so gut oder so schlecht, als es der Mensch in seinem Jammer und in seiner Freude sich denkt, kommt es nie in der Welt, und wenn die Noth am größten, ist der Retter am nächsten.

Brandan hatte längst mit seinem scharfen Gehör die ganze Unterredung behorcht, während er nur mit

befreit habe, aber Hemkengriper zeigte auf den Ring den er Primula angeſteckt hatte, und der zu feſt den Finger umſchloß als daß ſie ihn losreißen konnte; dann rühmte er die Nacht die er bei ihr zugebracht, indem er Primula ausforderte ihm dieſe Nacht abzuleugnen. Primula erröthete aus Ärger und ſchwieg aus Stolz, während Jan ſie und den Ring abwechſelnd anſtarrte und erblaßte. Schon wollte Hemkengriper triumphirend ihre Hand ergreifen, da trat Bathſeba zwiſchen beide hin und ſprach: Schämt Ihr euch nicht gelehrter Herr vor der Jugend, die Ihr mit eurer böſen Luſt kränkt? Seht das gleiche Alter was ſie vereinet. Warum ſollte ich euch länger ſchonen wie ich nur zu lange gethan? Ihr wißt nicht wen ihr kränkt, denn noch ahnet ihr nicht daß dieſer liebe junge Mann euer Sohn iſt. — Sohn, Sohn, ſprach Hemkengriper ich weiß von keinem Sohne. — Leſet da dieſes Taufzeugniß! Die verlaſſene Mutter die Ihr durch ſolchen Ring ins Verderben führtet, mußte dieſes arme Kind verheimlichen und bei fremden Menſchen unterbringen, weil ihr ſie ſonſt gänzlich zu verſtoßen drohtet. Hört ihr Leute, wer ihm nach ſolcher Bosheit noch trauet, der verdient ſolches Elend wie die Mutter des jungen Mannes erfahren hat. Iſt er mein Sohn antwortete Hemkengriper grimmig, ſo habe ich um ſo mehr Rechte auf ihn, und

mein Befehl muß ihm gelten, daß er allen Ansprüchen auf Primula entsagt. Alte Sünden sind abgebüßt, ich scheute den bösen Ruf vor der Welt, und ihr habt meinen Ruf jetzt schonungslos vernichtet, und seid meines Dienstes entlassen, obgleich ich wohl von Zeit zu Zeit aus Milde für euch etwas aussetzen will. Gedenk Jan an deinen eignen Vortheil. Ich erziehe dich zu etwas Großem, du arbeitest für mich fleißig, obgleich nicht in meinem Hause, ich gebe dir reichliches Auskommen, ich gebe deine Tragödien heraus mit Vorrede und Nachschrift; was ist dagegen der Beifall der Menge? Fort Bathseba, fort aus meinen Augen, du ermunterst sonst den Burschen zur Empörung gegen seinen Vater. — Fort, fort, rief die alte Agnes, die ist ärger wie eine Hexe und verdiente zu brennen, für Jugendsünden vergißt der Himmel die Zeche, aber Altersbosheit steht in der Hölle mit doppelter Kreide angeschrieben. — Die alte Bathseba trat verlegen einen Schritt zurück, und Jan sah sich bezwungen von seinem gegebenen Worte, von väterlicher Gewalt, vom Argwohn gegen die Geliebte. Aber so gut oder so schlecht, als es der Mensch in seinem Jammer und in seiner Freude sich denkt, kommt es nie in der Welt, und wenn die Noth am größten, ist der Retter am nächsten.

Brandan hatte längst mit seinem scharfen Gehör die ganze Unterredung behorcht, während er nur mit

Bilderdik beſchäftigt ſchien. Er ſchlug jetzt das Heft auf wo er es eingekniffen hatte, ergriff eine geſtopfte Pfeife und las daraus vor ſich: Was iſt ein Deus ex machina, gewiß muß dies ein perpetuum mobile ſein.“ — Herr, meine Ideen rief Hemkengriper, das iſt meine Handſchrift. Kalt wies ihn Brandan von ſich, riß in das Blatt und näherte ſich der ausgeſtellten brennenden Lampe. Halt, halt, rief Hemkengriper flehend, alles nehmen ſie, werther Mann, einſt auch meine Zuhörer, nur kein Blatt von dieſem Denkmale meines Geiſtes und meines Fleißes. — Was konnen ſie mir bieten? fragte Brandan. — Hunderttauſend Gulden ſchrie Hemkengriper. — Lumperei antwortete Brandan, ich war nicht vergebens zehn Jahre in Indien, Geld hat für mich keinen Werth. Aber ich habe ſo meine Grillen, ich will Menſchen beglücken. — Sollen ſich die beiden da, der Jan und die Primula nicht heirathen? Ich verlange es! — Bei dieſen Worten riß er etwas weiter in das Blatt. — Gern, gern noch heute, mein Segen über euch rief Hemkengriper, nur dies Buch, dies Buch ſei mein! — Und dieſen Blumentopf ſoll dieſer ehrliche Mann Herr Bilderdik nicht erhalten, der noch tauſend Pfund mehr bietet? fuhr Brandan fort. — Dieſe und alle Blumen die ich in meinem Hausgarten beſitze, ſprach Hemkengriper erleichtert. — Und die alte

Bathſeba ſollte für die Treue, die ſie euch und eurem Sohn erwieſen, ausgejagt werden? fuhr Brandan fort. Nein! Heirathen müßt ihr ſie, denn eigentlich könnt ihr gar nicht ohne ihre Sorgfalt leben und beſtehen. Ja, wenn mich nicht alles täuſcht ſo waren das Mutterblicke, die ſie Jan zuwandte, ſie iſt die Mutter des hochgefeierten Jan Vos, der euch mit ſeinem Ruhme über die Wogen der Zeit erheben und flott erhalten wird. Ja, heirathet ſie des Sohnes wegen und wißt, kein Name iſt jetzt in Holland ſo hoch verehrt, wie dieſer eures Sohnes, der Vondel ſtürzte mit dem erſten Anklange ſeines Geiſtes. Er iſt der Schöpfer unſrer Bühne, er werde ihr Regierer, ihm übergebe ich den Herrſcherſtab, und ihr gebt ihm dazu das Blumengeld.

Hemkengriper wollte ſich beſinnen aber die Feuerprobe drängte, endlich rief er entſchloſſen: Ihr habt mir nur vorgegriffen, doch was ich euch bewillige war längſt ein Plan in mir. Ich habe Jan's Werke in die Welt gefördert, ich habe mein Wort gegen Vondel erfüllt. Nun wohlan, ich habe mich nur verſtellt, ich habe euch prüfen wollen, junge Leute, bleibt einander in den Theaterverführungen treu, ihr tretet in ein lockeres Leben. Dir Bathſeba, brauche ich keine Warnung einzuſchärfen, du wirſt nun Hausfrau und bleibſt in allem wie bisher. Da Herr, nehmt eure Blume

und zahlt euer Geld, Jan mags als Vorſchuß für die neue Bühne erhalten, — jetzt her mit dem Manuſcripte, oder ich vergreife mich an euch.

Soll ich hier ſchließen? Will jemand von den Liebenden etwas wiſſen? Wohl ihnen, ſie haben ſchwere Prüfung gut beſtanden, und eilen vermählt mit Brandan und Bilderdik, mit Icarus und Tulpe nach Amſterdam zur Beifallsernte, denn daß Primula bald als erſte Schauſpielerin die Werke Jan's verherrlichte und verweiblichte, wer hätte das nicht aus ihrem ganzen Weſen geahnet, beſonders aus ihrer Art wie ſie ihn befreite? Brandan fand ſich getäuſcht in ſeiner Hetzerei gegen Vondel. Nur im Verachten aller übrigen konnte er ſeinen Einen ehren, ja es war noch zweifelhaft, ob er nicht eigentlich nur bewundre um verachten zu können. Ganz anders war Jan Vos geſinnt, der ein Bewunderer Vondels wurde ſeit er ſeine Stücke geleſen, endlich auch ſein Freund, als ſein Eifer die Eisrinde des alten Mannes geſchmolzen hatte. Mit geſchickten Änderungen brachte er wieder den Gisbert, ein Stück Vondels auf die Bühne, das ſeine Jugendarbeiten mit Unrecht verdrängt hatten. Das alte ſchlechte Zeug ſpiele ich nicht, ſagte ihm Brandan bei der Probe, ſollen wir wie die Krebſe rückwärts gehen

ſo gehe ich lieber ganz ab vom Theater! — Jan kannte ſchon die launenhafte Schwäche des Freundes die ſich gern für Stärke ausgab, er ließ ſich nicht ſchrecken. Ich möchte doch nicht gern ſagte er, die Rolle dem Hope übergeben, ſie kann den elenden Lermmacher auf einmal zur höchſten Gunſt des Publikums erheben. — Nein bei Gott rief Brandan, lieber will ich mir den Reſt Begeiſterung an den Vondelſchen Verſen ausquälen, ehe ich den ſinnloſen Schreiber durch meinen Abgang erhebe. Vondel iſt mein Feind nicht, er ärgert mich nur weil ich dich kenne, weil er durchaus veraltet iſt, weil er dir gewiß ſchaden wird obgleich du ſein Wohlthäter biſt. Es iſt die erfrorne Schlange der Fabel, er hat einen Giftzahn und eine Klapper, beides gehört zum Handwerk und beides fehlt dir. — Jan ſeufzte: Freilich, die Welt iſt anders als ſie auf dem einſamen Zimmer erſcheint, und unſre Verſe, was ſind ſie mehr als ein Taktklappern im Ohre dämlicher Handelsdiener und trunkener Matroſen, die unſern Ruhm gründen und verbreiten? Doch ſind wir Poeten noch ein wenig beſſer dran als ihr Schauſpieler. Mag unſre Arbeit dem Zufalle hingegeben ſein, wer eben Geld hat um das Schauſpiel zu beſuchen; mag es der Menge, die im eignen Geſtank nicht riechen kann, einerlei ſein, ob der Heerd von Cedernholz-Flammen oder von Torf-Gluth leuchtet; mögen wir alſo

ſo gut wie ihr für die Gegenwart allen Zufälligkeiten hingegeben ſein, die Reichthum und Rohheit herbeiführen, — uns bleiben doch in der Gegenwart einſame Leſer, die den friſchen Frühlingsduft der Blumen von dem Geruche der abgezogenen Waſſer zu unterſcheiden wiſſen; dann giebt es eine Zukunft beim Büchertrödler, die unſre Werke zur rechten Zeit in die rechte Hand giebt. Für uns beide giebt es aber ein tröſtendes Bewußtſein, daß in den Menſchen, die unbekannt, viel Beſſeres lebte als was je der Ruhm in uns verherrlichte, oder ſchnöde Gleichgültigkeiten fortſtieß, wir kommen einſt zu ihnen in gute Geſellſchaft. Was wir ſchaffen, gehört es uns? Iſt es nicht ein Vorſchuß, den wir der Welt darreichen von einem Kapital das endlich allen zu Theil wird, weil alle gleichen Anſpruch daran haben? Du nennſt Vondel veraltet! Nichts iſt alt oder neu in der Kunſt ſie hat keine Zeit; was in ihr lebt, das lebt in gleichem Rechte. Ich ſollte ihm zürnen weil er auch etwas eignes ſchuf? Wird eine Frau andre Frauen um ihre Kinder beneiden, wenn ſie ihre eignen liebt? Möchte auch die muthigſte alle Kinder geboren haben und gebären wollen, welche die Welt durchſpielten und ſie künftig verjüngen? Denke dir Vondel hätte vor hundert Jahren gelebt, wie wenig bliebe übrig von all dem Tadel ſeiner Werke, der dir jetzt das Leſen verbittert und dich zum Widerſpruche

gegen ihre Aufführung reizt? Haſt du nicht Hemkengriper und Zahnebreker ſo gut gekannt wie ich, wie ſie einander in jeder Richtung ſtörten, ihre großen Anlagen vernichteten? Neid und Haß ſind verzehrende Gewalten, denen ſie ihre unglückliche Vaterſtadt und ſich ſelbſt opferten.

Um dieſe Schlußworte zu erklären muß aus der Chronik der Stadt Leyden nachgetragen werden, daß in dieſem 1635ſten Jahre nach C. G. 22000 Einwohner an der Peſt ſtarben. Auch Hemkengriper und Zahnebreker fanden darin ihren Untergang. Strohmel erzählt im achten Bande ſeiner Nebenſtunden, daß ein griechiſches Manuſcript (eben jenes, warum er den Griechen in vorſtehender Geſchichte aufſuchen ließ) aus welchem er Zahnebreker in Hinſicht mehrerer Conjecturen zu widerlegen hoffte, dieſes Peſtübel ihm einimpfte, weil er in ſeiner Schadenfreude jede Vorſicht von ſich wies, obgleich es auf einem verpeſteten Schiffe angekommen, nach der Vorſchrift erſt durch Eſſig gezogen werden ſollte. Seine Aufwärterin die ſchon Peſtkranke geſehen, erkannte das Übel ſogleich an ihrem Herrn, aber er gebot ihr Stillſchweigen. Feierlich ließ Zahnebreker Verſöhnung antragen, der nach ſeinem offenen Weſen ſie augenblicklich annahm, und ihn nach der

Dule einladen ließ. Beim feierlichen Verſöhnungsfeſte auf der Laubhütte der Dule umarmte ihn Hemkengriper, und verpeſtete ihn mit ſeinem erſten Friedenskuſſe ſo erfolgſicher, daß beide faſt in einer Stunde ſtarben. Ihnen folgte die halbe Stadt erſt leidtragend, dann ſterbend, und nur wenige ahneten daß ihnen dies Verderben aus dem Haſſe zweier Gelehrten hervorgegangen.

Rembrandt's Verſteigerung.

Dienſtags-Erzählung

des

Kunſtfreundes.

Rembrandt's Verſteigerung.

Frau Rembrandt, baarfuß aufgeſchürzt,
So manchen Eimer Waſſer ſtürzt
Auf bunte Flieſen in dem Flur,
Und reibt ſie ab, wo Menſchenſpur:
Sie wäſcht das Haus, weil heut Sonnabend,
Trepp auf Trepp ab beim Scheuern trabend:
Mit trüber Lampe breitem Schimmer,
Denn Waſſerdampf füllt Flur und Zimmer
Von heißer Lauge, die verwendet,
Wo Fett den Boden hat geſchändet,
Und immer plagt ſie der Gedanke,
Daß er noch an den Flecken kranke,
Die, in der Näſſe nicht geſehen,
Beim Trocknen wieder auferſtehen!
Solch Werk erfordert Kunſt und Kraft,
Die Magd ihr nie zu Danke ſchafft,
Und nur der Straße Reinigung
Giebt ſie der Magd hin, die noch jung

Sich gern vom Nachbarſohn läßt necken,
Und dann beſprützt den jungen Gecken
Mit ihrer Feuerſprütze Strahl, —
Das giebt dann Scherze ohne Zahl! —
Jetzt höret ſie der Frauen Stimme,
Gleich greift ſie zu mit rechtem Grimme,
Weiſt ab des Nachbars Scherzgeliebel,
Und treibt den Waſſerſtrahl zum Giebel,
Der glatt mit Ölfarb' angeſtrichen. —
Der Woche Staub iſt gleich gewichen,
Und auch die Fenſter glänzen hell
Im Mondenſchein, wie Meereswell',
Durch grüner Linden runde Bogen,
Die um die Fenſter ſind gezogen;
Ja, ſie polirt der Thüre Knöpfe,
Und hält ſie auch für Gott's Geſchöpfe,
Weil ſie wie Löwenköpf' gegoſſen,
Den Klopfring tragen unverdroſſen.
Der ſo lebendig ihr erklingt,
Wenn ſie ihr Morgenliedchen ſingt,
Und all die Malerſchüler kommen, —
Da wird ihr Herz ſo ſchön beklommen! —

Herr Rembrandt in der Werkſtatt ſitzt,
Wo er ſich gegens Waſſer ſchützt,
Weil ſonſt die theuren Bilder leiden.
Die Sorge macht die Frau beſcheiden,

Und nur aus dieſem einz'gen Grund
Sie läßt ihm Ruh zu aller Stund,
Und auch den Staub in allen Ecken,
Der ſonſt die Bilder könnt' bedecken,
Indeſſen jeder Klinkerſtein
Im Straßenpflaſter blinket rein.
Weil ihm die Lampe iſt verſagt,
Die jetzt der großen Wäſche tagt,
So freut er ſich am Mondenſchein,
Und ſitzt vor ſeinen Staffelein,
Sieht dort die Edelſtein' erblitzen,
Die er gemalt an Prieſtermützen,
Und liſtig winkt ihm Bathſeba,
Weil ſie ihm ſteht ſo freundlich nah. —
Das gute Weib im Bild begrüßt er,
Und gleich bedanken ſich die Prieſter,
Die in dem Tempel halten Rath,
Als ob er ſie zum Eſſen bat,
Indeſſen die radirten Platten
Mit leiſem Brauſen Dank erſtatten,
Daß jetzt des Scheidewaſſers Kraft,
Sie wohl ein tauſendmal erſchafft.

Dann kann er auch bei Mondlicht ſehen
Brod, Butter, Käſe, wie ſie ſtehen
Auf wohlgedecktem Tiſch bereit.
Zum Kochen fehlte heut die Zeit,

Sich gern vom Nachbarſohn läßt necken,
Und dann beſprützt den jungen Gecken
Mit ihrer Feuerſprütze Strahl, —
Das giebt dann Scherze ohne Zahl! —
Jetzt höret ſie der Frauen Stimme,
Gleich greift ſie zu mit rechtem Grimme,
Weiſt ab des Nachbars Scherzgeliebel,
Und treibt den Waſſerſtrahl zum Giebel,
Der glatt mit Ölfarb' angeſtrichen. —
Der Woche Staub iſt gleich gewichen,
Und auch die Fenſter glänzen hell
Im Mondenſchein, wie Meereswell',
Durch grüner Linden runde Bogen,
Die um die Fenſter ſind gezogen;
Ja, ſie polirt der Thüre Knöpfe,
Und hält ſie auch für Gott's Geſchöpfe,
Weil ſie wie Löwenköpf' gegoſſen,
Den Klopfring tragen unverdroſſen.
Der ſo lebendig ihr erklingt,
Wenn ſie ihr Morgenliedchen ſingt,
Und all die Malerſchüler kommen, —
Da wird ihr Herz ſo ſchön beklommen! —

Herr Rembrandt in der Werkſtatt ſitzt,
Wo er ſich gegens Waſſer ſchützt,
Weil ſonſt die theuren Bilder leiden.
Die Sorge macht die Frau beſcheiden,

Und nur aus dieſem einz'gen Grund
Sie läßt ihm Ruh zu aller Stund,
Und auch den Staub in allen Ecken,
Der ſonſt die Bilder könnt' bedecken,
Indeſſen jeder Klinkerſtein
Im Straßenpflaſter blinket rein.
Weil ihm die Lampe iſt verſagt,
Die jetzt der großen Wäſche tagt,
So freut er ſich am Mondenſchein,
Und ſitzt vor ſeinen Staffelein,
Sieht dort die Edelſtein' erblitzen,
Die er gemalt an Prieſtermützen,
Und liſtig winkt ihm Bathſeba,
Weil ſie ihm ſteht ſo freundlich nah. —
Das gute Weib im Bild begrüßt er,
Und gleich bedanken ſich die Prieſter,
Die in dem Tempel halten Rath,
Als ob er ſie zum Eſſen bat,
Indeſſen die radirten Platten
Mit leiſem Brauſen Dank erſtatten,
Daß jetzt des Scheidewaſſers Kraft,
Sie wohl ein tauſendmal erſchafft.

Dann kann er auch bei Mondlicht ſehen
Brod, Butter, Käſe, wie ſie ſtehen
Auf wohlgedecktem Tiſch bereit.
Zum Kochen fehlte heut die Zeit,

Die kalte Küch' iſt ſein Vergnügen
Und dünnes Bier mit vollen Zügen.
Indeſſen kommt ein fremder Mann
Zum Haus herein, trotz allem Bann,
Den dieſer Rein'gungs-Abend ſpricht;
Beſuche giebt und nimmt man nicht
An ſolchem heil'gen Abend an.
Der fremde Mann gedenkt nicht dran,
Geht trotzig bei der Magd vorbei,
Als ob er heut beſtellet ſei,
Ins Haus hinein, fragt mit Gewicht,
Als ob er mit der Magd jetzt ſpricht,
Des Hauſes Frau: Ob heut der Herr
Für wicht'ge Ding' zu Hauſe wär'? —
Weil er ſo ſtolz und wichtig fragt,
So zeigt ſie ihm die Thür verzagt,
Indeſſen ſie ihr Angeſicht
Verſteckt vor ihrem eignen Licht,
Weil ſie nicht gern in bloßen Füßen
Ihn wollte hier als Frau begrüßen:
Sie ſchämt ſich noch vor ſich allein,
Als er zur Werkſtatt längſt hinein,
Und ſchilt die Magd, die ihre Thür
Nicht hat bewachet nach Gebühr.

Zur Werkſtatt geht der Fremde ein,
Herr Rembrandt meint, die Frau müßts ſein,

ruft ihr zu: komm, liebe Grethe,
)er, wie leuchtet mein Prophete,
nein', er ſagt mir Neuigkeit
einer mächt'gen Ewigkeit! —
eht er erſt den Irrthum ein,
Herr erſcheint im Mondenſchein
ſeinem Kleid von rothem Sammt,
nach der Farb' aus Genua ſtammt,
Spitzenkragen überhangen,
goldnen Ketten, rothen Wangen,
't aus die Hand mit goldnen Ringen,
Balſamdüfte von ihm dringen.
'eiſet glücklich dieſe Stunden,
er den Meiſter Rembrandt funden,
olle großes Glück ihm bringen,
)ohe Preiſe ihm erringen.

'erwundert ſieht der Alt' ihn an,
weiß nicht, was das für ein Mann,
o pathetiſch reden kann,
)och mit ſeinem krummen Rücken
deutlich zeigt, er könn' ſich bücken.
Antlitz wie ein ſtumpfer Beſen,
b er weit herum geweſen,
läßt an ſeinem Schmuck ſich rathen,
er was gilt bei Potentaten.

Halt, ruft der Alte, nur nicht weiter
Auf der modernen Künſtlerleiter,
Befleißigt euch nur der Antike,
Sonſt liefert ihr nicht Meiſterſtücke.

Verlegen greift der Herr zum Brod,
Das Rembrandt ihm vorher anbot,
Verlegen fängt er an zu kauen,
Und rühmt, wie Künſte ihn erbauen,
Wie er die Kunſt möcht' weiter bringen,
Doch woll' es ihm nicht ſtets gelingen.
Er ſcheint gekränkt, er will aufſtehen,
Doch Rembrandt ſpricht, ihr dürft nicht gehen,
Zwar bin ich alt, doch kann ich lernen,
Und noch gewinnen die Quaternen,
Wenn ich vereint vier Elemente,
Die Gott durch Zeit und Raum ſonſt trennte,
Und einen Fünftelſaft mir kochte,
Aus allem was die Kunſt vermochte.
Doch gebt mir an, wie ihr es macht,
Daß ihr ein Bild zu Stand gebracht,
Wenn euch ſo viele Grillen plagen,
Ich würde ſchier dabei verzagen,
Sollt' ich an Römer und an Griechen,
Wie ihr an Balſam-Büchschen riechen:
O, ſagt mir, Herr, wie fangt ihr's an,
Daß ihr dabei noch bleibt ein Mann? —

Das war nun Waſſer auf der Mühle
Des fremden Herrn, er war beim Ziele,
Und ſprach, wie er aus Zeichenbüchern
Der Schönheit Meſſung thät' verſichern,
Wie er die Schönheit modellire,
Und zwar erſt nackt und dann drappire,
Wie er ein Dutzend Gliedermänner
Zu ſeinem Dienſte brauch' als Kenner,
Und viele hundert Händ' und Füße
Sich in Italien formen ließe,
Und alles prüfe nach Ellipſen,
Nach alten Steinen, Bronzen, Gipſen,
Wie er bei einem Schneider übte,
Das Maaß zu nehmen, ſich verliebte,
Um nur der Schönheit Maaß zu nehmen,
Zu Stellungen ſie zu bequemen;
Wie er ſich nun die Werkſtatt baue,
Daß er drin Rieſenbilder ſchaue,
Wohl achtzig Schuhe in die Höhe,
Damit ein ganzer Markt ſie ſehe,
Und wie ſein Werk würd' viel vernichten,
Nur Jupiter könn' drüber richten.

Verſäumt euch nicht, ihr ſeid nicht jung,
Spricht Rembrandt, ſpäter fehlt der Schwung,
Der über Schwierigkeiten ſetzt
Im Sprung, weil noch kein Fuß verletzt:

Doch weil dies große Werk nur Plan,
Fühl' ich euch lieber auf den Zahn,
Was ihr bisher mit Lob gemalt,
Wie hoch die Leute es bezahlt?

Ach, ruft der Herr, die reichen Leute,
Die werden Sudlern jetzt zur Beute,
Es wollte niemand mir bezahlen,
Was ich vollbracht in solchen Qualen;
Doch lag es nur am edlen Styl,
Daß es den Leuten nicht gefiel.
Ich reiste, — den Gewinn zu stärken,
Trieb ich den Handel mit den Werken
Der Meister, die auf schlechtem Leisten
Geschlagen, wohl gefall'n den meisten;
Ich kauft' manch Bild der Niederlande,
Der Handel bracht' der Kunst wohl Schande,
Doch vieler hohen Herren Gunst,
Die ich entbehrt in eigner Kunst.
Ich reise und ich lasse malen,
Was reiche Herren gut bezahlen.
Ihr, Rembrandt, seid mir ein Problem,
Den Menschen fremd, doch angenehm,
Verdunkelt ihr die besten Werke
Mit eures Lichtes stumpfer Stärke.
Es kann kein andrer das erringen,
In jedem Strich ist ein Gelingen,

Und wo ihr Fehler habt gemacht,
Da wird's zum Meiſterwerk gebracht,
Wenn ihr es beſſert; zur Entdeckung
Wird jedes Fehlers Kunſtbedeckung,
Zum neuen Schritt auf Farbenbahn,
Und alle Regel wird zum Wahn.
Nur Eins, das finden ſie zu tadeln,
Ihr ſolltet euch durch Zeichnung adeln.
Ich zahle euch das Doppelte,
Wenn Zeichnung ſich verkoppelte
Der wunderbaren Farbe Haltung,
Wenn eine mächtige Geſtaltung
Aus Götterhelden kühn entglühte,
Statt jener alten Juden-Mythe!

Der Alte ſieht ſo ſchalkhaft drein,
Weiß nicht, ſoll's Lob, ſoll's Tadel ſein,
Ob er ihn ſchenke oder nehme,
Ob er ihn kräft'ge oder lähme,
Doch endlich bricht er alſo los:
Nicht müſſig blieb die Hand im Schoos,
Seit ich den Brief von euch empfangen.
Mir iſt ein Licht drin aufgegangen,
Ich ſeh's, die Zeichnung fehlet mir.
Denkt nur, ich glaubte ſtets von ihr,
Sie ſei vom Malen ganz verſchieden,
Ich hab' ſie drum ſo ſtreng gemieden,

Daß ſelbſt der ſchwarze Stift nur Zeichen
Von Farben war, die zu erreichen
Ich ſelbſt mit Farben nicht vermocht,
Die ich mit Müh' mir ſelbſt gekocht;
Denn ſie ſind Bilder nur vom Klaren,
Daß wir im innern Geiſt bewahren,
Des Lichtes Bild, das in die Tiefen
So mächtig drang, daß alle riefen
Ihr ſtammelnd Lied dem ew'gen Geiſt,
Der ſeine Schöpfung neu beweiſt
An jedes Tages Morgen-Stunde,
Zur Wahrheit jener ſchönen Kunde,
Die uns zum Morgenland geleitet,
Wo ſie im Geiſte ward gedeutet! —
Vor dieſem Licht die Zeiten ſchwinden,
Den Herrn der Zeiten zu verkünden,
Der da im niedern Stall geboren,
Als Stern der Weiſen auserkoren,
Zum Judentempel ward geführt,
Und nicht, wo Jupiter regiert.
Ihr wundert euch, das ſcheint euch nichtig,
Und ich im Kopfe gar nicht richtig,
Weil ich nicht mag mit euren Griechen,
Bei ſchönem Schein in mir verſiechen
Zur Schalkheit leerer Maskenſcherze;
Ich ſuchte Gold in ed'lerm Erze!

Doch nicht für mich, ich brauch' es nicht,
Nur für den Sohn, den armen Wicht,
Der von der Kunſt nichts kann begreifen,
Für ihn möcht' ich die Gelder häufen;
Der gute Jung' kann nichts verdienen,
Ich muß eintragen wie die Bienen,
Damit die Brut zu leben hat,
Wenn ich bin matt und arbeitsſatt.
Da ſeht im Bild den art'gen Jungen,
Der jenen Prieſter hält umſchlungen,
Das iſt mein Titus, er regiert
Im Schlaf das Haus, wie ſich gebührt
Bei ſolchem hohen Kaiſernamen,
Ihn brachten ſchon zu Bett die Damen,
Damit er ſich nur nicht erkälte, —
Ich geb' das Geld, und doch nichts gelte
In meinem Haus, — nun Gott mag's beſſern,
Der Jung' iſt einer von den Freſſern,
Die nimmer ſatt und immer träge,
Dem Herrn befehlen ihre Wege.

Vertrat er ſchon die Kinderſchuhe?
Sagt da der Herr, ein Kind braucht Ruhe,
Und wir vergeſſen nur zu leicht,
Wie wir als Kinder uns gezeigt.
Was, er ein Kind, ruft Rembrandt aus,
Ihr ſpottet mein im eig'nen Haus,

Großjährig iſt er, das weiß jeder,
Ihr bracht das Herz mir um ſo ſchnöder,
Je wen'ger ich das Kritiſiren
Mir irgend zu Gemüth wollt' führen. —
Der Kenner fühlt ſich ganz bezwungen
Von ſolchem Wort, das ihm erklungen,
Sein feines Lächeln macht jetzt Platz
Dem würd'gen Ernſt bei dieſem Satz,
Er bittet um Entſchuldigung,
Wenn er den Sohn noch hielt für jung.

Ihr müßt mir auch nichts übel nehmen,
Sagt Rembrandt, und ich muß mich ſchä[redacted]ien,
Wenn einer von dem Sohne ſpricht; —
Es iſt vorüber, — nehmt das Licht, —
Es wird euch mehr Vergnügen machen,
Wir reden von antiken Sachen;
Denn heimlich ſammle ich Antiken,
Mein kleines Haus damit zu ſchmücken.
Fällt euch die Bathſeba nicht auf? —
Sie ſteht hier nicht für euch zum Kauf,
Doch bald erkennen eure Blicke,
Sie ward gemalt nach der Antike,
Die ich entdeckt am Meeresſtrand,
Dem Marmor reichte ich die Hand.

Am Meeresſtrand? der Fremde fragt,
O Freund, da fordert unverzagt,

[redacted]n

Kein ſchlechtes Bild wird weit verfahren,
Neptun wollt' es im Sturm bewahren,
Fortuna gab's in Künſtlers Hand,
Zum Ankauf hat mich Zeus geſandt.
O ſagt, iſt noch kein Glied verloren,
Und auch nichts angeſetzt von Thoren,
Nichts abgerieben von den Wogen,
Dem Marmor nicht der Glanz entzogen? —

In ſeinem Eifer ſieht er nicht
Der Frau noch blühend Angeſicht,
Die leiſe in das Zimmer trat
In ihrem beſten Sonntagsſtaat,
Weil ſie für einen Fürſten hält
Den Fremden, den die Pracht aufſchwellt.
Und Rembrandt hat ſie ſanft umfangen,
Und ſpricht: Dafür habt ja kein Bangen,
Der Marmor iſt noch unverſehrt,
Vom Meer gereinigt, nicht zerſtört;
Die Zeitfluth ging an ihm vorüber,
Er ward darum mir noch viel lieber.
Er ward Antike durch die Zeit
So gut wie ich, als Neuigkeit
Bewahr' ich ſie mit Roſenwangen,
Wie ich an ihrem Hals gehangen
Als Bathſeba, — ihr ſeht euch um,
Nehmt mir den Scherz nicht wieder krumm! —

Nun merkt Don Raphael den Sinn,
Begrüßt die Frau, zum Bild geht hin,
Und ſpricht: Nun wird mein Auge hell,
Die Frau ſtand jugendlich Modell,
Und zeigt der Schönheit Blumenſpur,
Nachdem die Zeit gemäht die Flur:
O wenn die Frau zu kaufen wäre,
Ich, gäb' mich ſelbſt euch preis auf Ehre.

Es blickt die Frau zum Boden nieder,
Und ſchüttelt mit dem Kopfe wieder,
Und ſpricht zum Mann: Biſt nicht geſchei
Was weiß der Herr von unſrer Zeit,
Wie wir zuerſt am Strand uns ſchauten,
Und heimlich unſre Lieb' vertrauten?
Doch hört, die Ältern waren ſtreng,
Sie lauerten auf meine Gäng',
Und litten nicht die Freundlichkeit,
Weil Rembrandt, noch gar arm zur Z
Sich ſelbſt kaum konnt mit Müh ernähre
Nur ich ſagt' gleich, laßt ihn gewähren,
Der iſt geſchickt, der wird ſich heben,
Und beſſer als wir alle leben.

Was ich an Kunſt gewonnen habe,
Spricht Rembrandt, nächſt dem Maler
Woran ich angelehnt die Hand,
Ward durch die Frau mir zugewandt.

Die Bilder haben ſie erfreut,
Als ſie noch tadelten die Leut'
Im Dorf, weil ſie zu dunkel wären;
Sie bracht durch Klugheit mich zu Ehren! —
Ich malt' ein Bild vom böſen Sohn,
Wie der ſpricht ſeinem Vater Hohn,
Sie freut ſich dran, und ſagt voraus,
Es würd' uns bringen eignes Haus,
Ich ſollte nach der Stadt nur laufen,
Sie würdens mit Bewundrung kaufen.
Ich that, wie ſie mir räth. Am Thor
Kam Einer mir entgegen, mich beſchwor,
Daß ichs ihm ließ für hundert Gulden.
Kaum konnte ich mich da gedulden,
Heim ging ich reich an Seligkeit,
Das Leben ſchien in Einigkeit.
So trat ich zu des Vaters Thür,
Zog meinen Geldſack da herfür,
Still ohne Reden holt' er Anne,
Und machte mich zu ihrem Manne.
Die Frau ward eine der Antiken,
Die mir geſchenkt von den Geſchicken,
Die andern hier im Winkel liegen,
Die meiner Kunſt ſich willig fügen,
Von denen ich ſo viel kann lernen,
Als die Propheten aus den Sternen.

Der fremde Herr tritt mit dem Licht
Zum Haufen hin, verwundert ſpricht:
Ihr meinet dieſen Judenpelz?
Vertrat der Stelle des Modells?
Den Turban hier mit böhmſchen Steinen
Mögt ihr wohl als Antike meinen?

Ja, Herr, ruft Rembrandt, dieſe Plur
Sie mögen euch wohl recht verwundern,
Zwar nur von Juden eingetauſcht,
Doch eine Stimme drinnen rauſcht,
Die ſich mir lange hat bewährt,
Weil ſie den innern Sinn erklärt.
Seht den Talar von dem Rabbinen:
Er mußte hier zum Bilde dienen,
Und dieſer Edelſtein ſo klar,
Nach böhmſchem Stein gemalet war;
In dieſer Werkſtatt Kellerdunkel
Erſcheinen ſie mir wie Karfunkel,
Ich fühl' mich reich wie Salomo,
Und weiſe auch und dazu froh! —
Ja, wenn mein Jude kommt gelaufen,
Will alte Kleider mir verkaufen,
So iſt mir der Erfindung Quell
Gleich aufgedeckt und blitzet hell.
Mag der Kamin vom Torfe rauchen,
Wenn Morgenſtrahlen niedertauchen

Auf dieſes Kleid des Orients,
Im Aug' wie Balſamfeuer brennts,
Und wie die Quelle treibt zur Mühle,
So treibt der Geiſt zu ſeinem Ziele,
Zum Sturze, zum Gebraus, zur Tiefe,
Als obs vom Felſenhaus ihn riefe:
Du treibſt und wirſt getrieben, Geiſt,
Bis Strom und Scheitel iſt beeiſt! —
Wein her! In Künſten iſt kein Hadern,
Schon ſtockt das Blut in meinen Adern,
Mein Weib ſoll euch vom beſten bringen,
Den wir von unſerm Sir empfingen.

Und als die Frau hinausgegangen,
Da hat der Alte angefangen:
Ich mags ihr nicht ins Auge ſagen,
Die Frau gehört zu heil'gen Sagen,
Sie lebte ſchon in jenen Zeiten,
Denn ſie weiß alle auszudeuten.
Ich leſ' in ihrem Angeſichte,
Wie jede Frau in der Geſchichte
Geſchaffen war und ſich gehabt,
Denn ſie iſt wunderbar begabt,
Und bei ſo alter Abkunft Gaben,
Kann ſie nicht leſen den Buchſtaben,
Sie kann nur waſchen, ſcheuern, bürſten,
Und liebt mich, läßt mich dennoch dürſten.

Jetzt kam die Frau mit dem Pokal,
Und einer Flaſche in den Saal,
Und fragt den Herrn, ob er geweint,
Ein Tropfen ihm im Aug' erſcheint.

Er ſpricht: Wer würde nicht gerührt?
Mein höchſtes Lob euch, Frau, gebührt,
Wenn ich gedenk', wie euer Rath
Den braven Mann erhoben hat.

Wohl, Herr, ſpricht Rembrandt, tragt ihr vor
Was ihr mir riethet als ein Thor,
Daß ich noch ſollte Zeichnung lernen,
Eh ich mich könnt' von hier entfernen,
Und wenn die Frau den Plan gebilligt,
So ſei von mir auch eingewilligt,
Doch trinkt voraus dem Genius,
Der überall regieren muß.

Ja, Frau, ſpricht jener, höret an,
Was eurem Mann noch frommen kann,
Helft mir, daß ich ihn dahin wende,
Wo Ruhm erſchallet ohne Ende,
Zur reinen Kunſt, zum Ideal,
Sonſt ſchlüpft er durch, gleichwie ein Aal,
Und wird von keinem recht gefaßt,
Weil er nicht für das Kunſtnetz paßt.

Das neue Zeit hat ausgeſpannt,
Worin ein jeder wird erkannt.
Gedenkt an Künſtler-Ewigkeit,
Der Preis iſt auch nicht Kleinigkeit,
Und doppelt würde ich bezahlen,
Wollt er nach meinem Willen malen.
Glaubt mir, es kommt jetzt eine Zeit,
Die, ganz mit ihm in Widerſtreit,
Nur den Verein von allem Schönen,
Nicht einzelnes Verdienſt wird krönen,
Wo ſeines Pinſels Farbenwunder,
Dem Tadel dienen als ein Zunder,
Um ſeiner Zeichnung Hohn zu ſprechen:
Ha, ſollte das den Trotz nicht brechen? —
Nichts iſt auf Erden ganz vollkommen,
Der Tadel wird nicht gleich vernommen,
Ja, fragt euch ſelbſt: wozu die Bibel,
Wenn uns ſchon gnügte an der Fibel?
Wenn Waſſer gnügt, wozu die Lauge?
Wie Beſen hier, dort Schrubber tauge?
Das Bild dient recht zur Deutlichkeit,
Und Trotz führt zur Unleidlichkeit.
Der Künſtler muß ſich allem fügen,
Und mit dem Teufel ſelber lügen,
Und allen Engeln Wahrheit ſagen,
Mit Gott und Welt ſich wohl vertragen.

Die Frau ſieht ihn bedenklich an,
Und ſpricht: Die Kunſt verſteht mein Mann,
Ihr ſollt nicht mein Vertrauen ſchwächen;
In ſeine Kunſt darf ich nicht ſprechen,
Ich weiß es, daß er tief ſtudirt,
Und daß ihm großes Lob gebührt.
Es mag noch andre Maler geben,
Doch jeder Wein hat ſeine Reben:
Daß dieſer Wein vom guten echten,
Das wird er in euch ſelbſt verfechten
Mit ſeinem Geiſt, mit ſeiner Kraft,
So auch mein Mann, wenn er was ſchafft,
Und ſiehts noch ſo unſcheinbar aus,
Behält ers doch nicht lang' im Haus.

Mit dieſem Wort ſie bietet an
Den Weinpokal dem fremden Mann,
Der auch mit einem derben Zug
Ihn leert, als wär' es nur ein Schluck.
Indeſſen Rembrandt ſeine Bibel
Aufſchlägt und ſpricht: Bei allem Übel
Iſt Troſt und Rath in dieſem Buch,
Ihr habt daran gedacht mit Fug.
Und weil ihr von der Bibel ſpracht,
Hab' ich an dieſen Spruch gedacht:
Niemand kann zweien Herren dienen!
Durch dieſen Spruch die Künſte grünen:

Ich bin mein Meiſter, diene mir,
Komm' keinem andern ins Revier;
Was euch in meinen Werken quält,
Mit meinem Beſten iſt's vermählt.
Ihr wißt die Bibel wohl auswendig
Ich eine Stelle nur inwendig
Daß ich in Treu ſie ewig übe,
Geſtärkt von Glauben, Hoffnung, Liebe:
Mehr will in meinem Kopf nicht ein,
Er ſollte nun nicht anders ſein.
Ihr meint, mein Werk ſei bald vergeſſen,
Doch ich, ich ſpreche ganz vermeſſen.
Nach meinem Tod wird man erſt wiſſen,
Was man beſaß, und mich vermiſſen.
Ich ſprech' nicht gern zu meinem Lobe,
Doch ſtellt die Welt auf eine Probe,
Sagt ihr, ich ſei geſtorben heut,
Ihr werdet hören, wie ſie ſchreit;
Ich ſtell' mich todt, ihr ſollet ſehen,
Wie alle Preiſe ſich erhöhen
Von meinen Bildern, Kupferſtichen,
Sie werden fühlen, wer erblichen,
Und mein Gewinn wird euch bewähren,
Daß ſich mein Ruhm nicht kann verjähren;
Ja, wetten wir, macht ein Gebot,
Denn ganz umſonſt iſt nicht der Tod.

Der Herr beſinnt ſich, ſchlägt dann ein:
Die Probe ſoll verwettet ſein!
Die Bathſeba von eurer Seite,
Mit meinem Diamantring ſtreite,
Fragt jeden Kenner, was er werth,
Zwei tauſend Goldſtück ſind beſcheert,
Wenn ſie euch lieber, als der Ring,
Doch ich behalt' das ſchöne Ding,
Wie es an meinem Finger blinkt,
Wenn er nach eurem Bilde winkt,
Bedenkt euch wohl, noch iſt es Zeit,
Wir wetten keine Kleinigkeit!

Ich trete nimmermehr zurück,
Spricht Rembrandt, nicht um kleines Glück
Beginn' ich dieſes Probeſterben,
Zu prüfen meine Geiſtes-Erben,
Ob ſie erkennen meine Müh',
Was mich getrieben ſpät und früh,
Danach erfüllt mich Neugierſchauer,
Und wie dem Jäger auf der Lauer,
Soll ſich mir nahen das Gewild,
Das luſtig über das Gefild'
Hinſpielet, weil es todt ihn meint,
Ihr wahrer Sinn mir dann erſcheint:
Was ſie nach meinem Tode denken,
Das ſoll mich ehren, ſoll mich kränken. —

Die Wette ſei alſo betrieben,
Spricht jener, ich hab' aufgeſchrieben
Die Preiſ' nach Größe eurer Bilder,
Und bieten ſie darauf noch wilder,
Als was ich euch jetzt bieten kann,
So ſeid ihr ein gemachter Mann,
Seht durch den Zettel, ob ihrs billigt,
Ob's Preiſe ſind, die ihr verwilligt.

Es ſchüttelt mit dem Kopf die Frau,
Doch Rembrandt ſpricht: Nur mir vertrau,
Die Preiſe hab' ich durchgeſehen,
Mein Tod ſoll doppelt ſie erhöhen,
Und jener Ring iſt echt und gut,
So einer giebt dem Finger Muth,
Er glänzet mir mit Liebesſchein,
Ich ſchenk' ihn dir, wenn er iſt mein,
Und alles Geld, was ich erwerbe,
Gehört dem Titus, eh' ich ſterbe,
Ich leg's für ihn zu hohen Renten,
Daß er ſich kaufet ſüße Brenten. *)

So wird nun alles überlegt,
Und weil das Haus juſt rein gefegt,
So hat die Frau auch nichts dagegen:
Er ſoll ſich gleich zu Grabe legen,

*) Ein bekanntes alterthümliches Backwerk.

Und mit dem nächſten Morgenſchein,
Da ſoll die Trauerbotſchaft ſein.
Den fremden Herren ſchließt ſie ein,
Der Titus muß ſein Wächter ſein,
Damit er nichts an andre ſag',
Sie ſpielen mit einander Schach,
Denn das war ihres Titus Fach,
Damit verbringt er manchen Tag;
Der treuen Magd wird viel verſprochen,
Hält ſie ihr Schweigen unverbrochen.

Am Morgen kommen Schüler an,
Da klagt die Frau um ihren Mann,
Die laufen fort in ihrer Noth,
Verkünden alle Rembrandt's Tod,
Und daß ſie nun die einz'gen wären,
Die ſein Geheimniß könnten lehren.
Die Neuigkeit geht durch die Stadt,
Die Frau iſt bald des Mitleids ſatt
Und ſagt, daß ſie auch baldigſt ſterbe,
Darum ſei ihr der Schmerz nicht herbe.
Gleich fragen viele nach den Bildern,
Die Rembrandt's Zimmer ſchön umſchildern.
Sie ſpricht von der Verſteigerung;
Gleich drängt zum Haus ſich alt und jung,
Um das Verzeichniß zu erhalten,
Das Raphael weiß zu geſtalten,

Wie es für Händler ſich geziemt,
Daß Läng' und Breite drin gerühmt.
Es giebt ein Schreiben durch die Welt;
Aus allen Landen wird's beſtellt;
Der fremde Herr hört wohl dies Drängen
Und will am Strumpfband ſich erhängen,
Doch rettet ihn die fromme Magd,
Die ſeinem Herzen wohl behagt;
Er will's ihr lebenslang gedenken,
Daß ſie ihn hinderte am Henken,
Und hat ſie ſich als Braut erkoren,
So iſt die Zeit ihm nicht verloren.

Der Rembrandt kann ganz ruhig ſitzen,
Er malet nachgelaßne Skizzen,
Die muß ſein Weib ganz heimlich weiſen,
Vertrödeln zu den höchſten Preiſen,
Als hätt' ſie die bei Seit' gebracht,
Noch eh' der Katalog gemacht.

Die Magd dem Fremden räth geſcheidt,
Daß er auch nütze dieſe Zeit,
Und ihren Einfluß auf den Herrn,
Der würde ſich nicht lange ſperr'n,
Und ihr auch ſolche Skizzen malen,
Verſchwiegenheit ihr zu bezahlen,
Die ſolle er fernhin verkaufen,
So könn' er vom Verluſt verſchnaufen.

Sie läßt dem Rembrandt keine Raſt,
Er muß ihr zeichnen für den Gaſt,
Und der gewinnt an ſolchen Skizzen,
Was er läßt in der Wette ſitzen,
So daß er mit Beruhigung
Erwartet die Verſteigerung.

Nun endlich iſt der Tag erſchienen,
Die Bilder hängen auf den Bühnen,
Es füllt ein Drang das ganze Haus,
Als ginge es zum Hochzeitſchmaus,
Doch ſind auch viele Fremde traurig,
Das ganze Haus iſt ihnen ſchaurig:
Was iſt ein Bild, wenn's noch ſo ſchön,
Wenn, der es malt', nicht mehr zu ſehn?
Ein Goldſtück gegen einen Stollen,
Aus dem viel goldne Adern quollen,
Und der nun eingeſunken iſt
Durch des gemeinen Waſſers Liſt.

Eh' Bilder zur Verſteigrung kommen,
Sind Kupferſtiche vorgenommen;
Der ganze Hauf iſt bald zerſtiebet,
Weil keiner ſeine Luſt aufſchiebet,
Zu Preiſen, über doppelt hoch,
Als er ſie lebend je draus zog.
Ja, ſelbſt das alte Malerzeug,
Wird hoch bezahlet allzugleich,

Der viel beſchmierte Rock, die Stühle,
Erregen manchem Kunſtgefühle,
Und werden wohlbezahlt von Leuten,
Die Seltſamkeiten gern erbeuten.
Die Frau giebt eifrig zu dem Gant,
Was ſie ſonſt auf dem Herd verbrannt,
Die alten Schränke, alten Bänke,
Es iſt darum noch ein Gezänke,
Denn jeder will durch Angedenken
Des Künſtlers Ruhm zu ſich hinlenken.
Selbſt reiche Frau'n ſich überbieten,
Um Wirthſchaftsſtück' in Streit geriethen,
Wer juſt das Letztgebot gethan,
Sie kaufen alles, was ſie ſahn,
Verlangen ſelbſt das Schauerfaß;
Doch da verſtand die Frau nicht Spaß,
Das ging ihr an das eigne Leben,
Für keinen Preis wollt' ſie es geben,
Den Beſen, ihren Scepterſtiel,
Bewahrt ſie, bieten ſie auch viel! —

Nun kommt die Reih' an Rembrandt's Bilder,
Die Leute bieten noch viel wilder,
Liebhaber werden nimmer ſatt,
Auch galt's dem Ruhm der großen Stadt;
Ein reicher Lord aus Engeland
Setzt alle Köpfe recht in Brand,

Der vollgepropft bis zu den Zehen
Mit lauter goldenen Guineen,
Die Rollen Golds mit Ellen mißt,
Und nie das Übermaaß vergißt.
Die Preiſe ſteigen dreifach höher,
Als ſie geſetzt der fremde Seher,
Er ſelber hilft noch ſie zu ſteigern,
Den Demant kann er nicht verweigern,
So möchte er für ſeine Herr'n
Doch etwas kaufen, die hier fern.

Die letzte Nummer wird gerufen,
Das Bild ſteht hinter jenen Stufen,
Die zu dem Seitenzimmer führen,
Es ſteht da vor den Flügelthüren;
Der Auctionator ſpricht: Dies Bild
Des lieben Rembrandt iſt verhüllt,
Daß unſre Frau ſich nicht erſchrickt,
Denn allzugut iſt's ihm geglückt,
Sie ſelbſt zu malen in den Tagen,
Eh' ihn der Tod hat fortgetragen;
Er ſieht hinaus wie aus dem Spiegel,
Es trägt des höchſten Künſtlers Siegel.

Ich biete tauſend Stück Dukaten,
Ruft Bürgermeiſter. Sir, verrathen
Hat keiner mir des Bildes Kunſt,
Als was des Auctionators Gunſt

Nach ſeiner Pflicht darüber ſprach,
Doch ich begehre ſehr danach;
Die Frau iſt jeder Schonung werth,
Wer ungeſehn des Bilds begehrt,
Der biete mehr, — o zehnfach mehr
Gäb' ich, wenn er noch lebend wär':
Dies letzte Bild des alten Knaben,
Ich muß um jeden Preis es haben! —

Der Lord verlangt das Bild zu ſehen,
In England ſei es nie geſchehen,
Daß ungeſehen wird geboten; —
So rollt der Vorhang auf vom Todten.
Ein ſolches Bild iſt nie geſehen,
Es ſcheint ſich lebend zu erhöhen,
Es ſcheint zu athmen, ſcheint zu denken,
Und ſeinen Blick herabzuſenken
Auf Rollen Golds, die aufgebaut,
Ihr da wie einen Tempel ſchaut,
Nach der Antike aufgeſtellt,
Bei dem er ſeine Andacht hält,
Indem er jenen Diamanten,
Den Ring des römiſchen Bekannten,
Juſt auf den Altar niederlegt,
Der eine goldne Flamme trägt.
Er blickt darauf mit Scherz und Rührung,
Und ſieht in allem höhre Führung,

Und wie ihm einſt zu Muthe ſei,
Wenn er, von Hauſes Sorgen frei,
Von oben reiche Häuſer ſchaut,
Die er für Frau und Kind erbaut.

Nein, das kann keine Kunſt uns geben,
Ruft Six, er iſt's, ich ſeh' ihn leben!

Ja, Rembrandt lebt und grüßt euch munter,
So ſpricht der Alte, ſpringt herunter,
Den Bürgermeiſter froh umfaßt,
Und zeiget ihm den fremden Gaſt,
Der dieſes ernſte Spiel verloren,
Den Diamant, als Preis erkoren,
Das Gold, was er hat eingenommen,
Wie volle Taſchen ſind gekommen,
Und wie ſie leer nach Hauſe gehen,
Was an dem Lord gar wohl zu ſehen.
Dann ſpricht er, wie er, unerkannt,
Die Liebe, die ihm zugewandt,
In tauſendfacher Art vernommen,
Und wie ihm das ſo wohl bekommen,
Daß er noch hundert Jahr möcht' leben.
Leicht würd' die Welt den Spas vergeben,
Und wer ſein Geld zurück begehr',
Der mög' nur ſag'n, wie viel es wär',
Und welche Stücke er erſtanden.

Doch keiner ging zurück, ſie fanden,

Daß alles wohl gekauft und billig,
Und waren nicht zum Rückkauf willig,
Gar viele ſchrieen auf einmal:
Wir geben heut' ein Freudenmahl,
Daß unſer alter Rembrandt lebt,
Den Ruhm von unſerm Land erhebt! —
Ich halt' mein Wort, ſpricht Six, will geben
Zehnfachen Preis für Freundes Leben,
Und gebe morgen ihm ein Feſt,
Ihr Herrn ſeid alle meine Gäſt'! —

Nun hört, ſprach Rembrandt zu dem Gaſt,
Von Raphael beim Arme faßt,
Antikiſche Nachahmerei,
Die brachte niemand ſolch Geſchrei,
Die brachte nimmer ſo viel Gold
Darum ſeid eignem Wirken hold,
Und wo ihr eignen Trieb gewahrt,
Und ſei er auch von fremder Art,
Da kauft, es finden ſich die Käufer;
Erfindung iſt ein ſchneller Läufer,
Und wer zuerſt am Ziele iſt,
Der ſteht allein, den Preis vergißt,
Erſt wenn die andern nachgehinkt,
Die Zeit ihm volle Ehre bringt.

Dann wendet er ſich zu der Frau,
Drückt ihre Hand und ſpricht: Nun ſchau,

Wie ſchön der Demantring dir ſteht,
Wenn es zum Feſte morgen geht,
Wie wird da unſer Titus eſſen,
Mit ſeinen Augen Flaſchen meſſen;
Darum ſei heute nur vergnügt,
Wie ſich im Laub der Vogel wiegt.
Du biſt die beſte Hausfrau mir,
Und ich der beſte Maler Dir.
Nur heute folge meinen Bitten,
Und ſieh nicht nach den Menſchentritten,
Wie die das blanke Haus beſchmutzt,
Denk', das ſind Farben, die benutzt,
Womit am Boden ſie gemalt,
Was uns ſo theuer ward bezahlt:
Bewahre jeden Fleck von heut,
Er iſt ein Stern der Ewigkeit,
Und was ich bin, das weiß ich nun,
Kann einſt an Deiner Seite ruhn
Geduldig unter Grabes Steinen:
Der Himmel nicht vergißt die Seinen!

Wunder über Wunder.

Mittwochs-Erzählung

des

Direktors der Theaterschule.

Wunder über Wunder.

(Indiſches Mährchen.)

Einleitung.

Meine kurze Erzählung bedarf einer langen Einleitung, um jetzt nicht mißverſtanden zu werden, nachdem ein trüber literariſcher Heerrauch ſich über die Zeit hingeſenkt hat, in der ſie geſchrieben wurde. Dieſer übelriechende Dunſt, welchen manche vom Abbrennen öder Haideſtrecken in Weſtphalen herleiten, verbreitete ſich unter dem Namen eines falſchen Wilhelm Meiſter und trat dem hellen Sternenglanz jener Novellenſammlung entgegen, welche der wahre Meiſter unter dem Bilde von Wanderjahren ſeines Wilhelm ausgeſtellt hatte. Obgleich ich Parodieen liebe, wie ſie das alte römiſche Volk ausgehen ließ, das ſeinem triumphirenden Herren Scherzlieder ſang, um ſich die Laſt beim Ziehen des Triumphwagens zu erleichtern, ſo verlange ich doch in ſolchem Scherz zuerſt ein ſicheres Durchblicken von Wohlwollen und Einſicht. Aber ſo leer und dürftig jene Parodie aus Einzelnheiten des Meiſterſchen Styls zuſammen genebelt iſt, ſo unſicher durch-

Wunder über Wunder.

(Indiſches Mährchen.)

Einleitung.

Meine kurze Erzählung bedarf einer langen Einleitung, um jetzt nicht mißverſtanden zu werden, nachdem ein trüber literariſcher Heerrauch ſich über die Zeit hingeſenkt hat, in der ſie geſchrieben wurde. Dieſer übelriechende Dunſt, welchen manche vom Abbrennen öder Haideſtrecken in Weſtphalen herleiten, verbreitete ſich unter dem Namen eines falſchen Wilhelm Meiſter und trat dem hellen Sternenglanz jener Novellenſammlung entgegen, welche der wahre Meiſter unter dem Bilde von Wanderjahren ſeines Wilhelm ausgeſtellt hatte. Obgleich ich Parodieen liebe, wie ſie das alte römiſche Volk ausgehen ließ, das ſeinem triumphirenden Herren Scherzlieder ſang, um ſich die Laſt beim Ziehen des Triumphwagens zu erleichtern, ſo verlange ich doch in ſolchem Scherz zuerſt ein ſicheres Durchblicken von Wohlwollen und Einſicht. Aber ſo leer und dürftig jene Parodie aus Einzelnheiten des Meiſterſchen Styls zuſammen genebelt iſt, ſo unſicher durch-

irren ſie Irrlichter ſchwankender Theorieen, und ziehen ſelbſt noch den kleinen Reſt von wirklichem Scherz zur Gemeinheit herab. Doch kann ich mich nicht der Furcht erwehren, daß auch dieſe Blätter von einigen Freunden, die alles über einen Kamm ſcheeren, für eine Parodie der Wanderjahre erklärt werden, obgleich ſie nur ein Nachhall derſelben ſind, als ich jenes Buch geleſen hatte, nämlich ein Wunſch, mit den Geſtalten, die aus dem Buche mir Vortrag hielten, mit der Ironie die ſie belebt, auch jene Seltſamkeiten darzuſtellen, welche gerade mir auf der Wanderung früher begegnet waren. Einzelne Eigenheiten des Götheſchen Styls gingen vielleicht dabei ohne meinen Willen mit ein, es war nicht meine Abſicht ſie aufzufaſſen oder zu parodiren. Wer Göthe geſehen, weiß wie er formgebend in Schrift und Umgang auf die meiſten wirkt, die ſich ihm nahen. Der Ton ſeiner Stimme, ſeine Haltung und Bewegung, ſogar Lieblingsausdrücke ſah ich unwillkührlich zu den Beſuchenden übergehen, ja ſie überraſchten im eignen Munde. Sollte die Bewunderung, welche dem Herzen noch in der Erinnerung ſo wohl thut, in der ſeine Haustreppe zu Tempelſtufen und das Salve an ſeiner Thüre zum wirklichen ſegensreichen Gefühle eines erhörten Wunſches wurde und mit Geiſtesgluth durchflammte, ſollte dieſe Bewunderung nicht einige geiſtige Gemeinſchaft, einen Reiz verleihen, ähnlich dem Lichte des Bologneſer Leuchtſteins, das, obgleich nur ange-

ſtrahlt und nicht dauernd, wenn es nicht erneut wird, dennoch dem farbenloſen Geſteine einen Platz neben den Edelſteinen vieler Sammler verſchafft? O gewiß, es ſind die wenigſten Lieder, welche Göthe aufgeſchrieben hat; wie viele hat er angeregt in andern, und ſie wähnen ihr Eigenthum, was genau betrachtet keinem gehört.

Mögen die Bedenklichen widerſprechende Beiſpiele anführen, wie der Eine nur den Ton, der Andere nur das Nachſummen ſeiner Gedanken, der Dritte nur die Bewegung ſeiner Hände von ihm annahm, die zum dürren Weſen des Nachbildenden ſo wenig paßten, wie ſeine Redeformen zum Inhalte des falſchen Wilhelm Meiſter. Mögen ſie anführen, wie manche Kritiker ihre Kleinigkeiten hinter gemeſſenen ruhigen Worten zu verſtecken wußten, und eine Überlegenheit vorgaukelten, ehe ſie noch überlegt hatten. Dieſe Mißlungenen, zu denen auch der Verfaſſer des falſchen Wilhelm gehört, wenn ſie auch nicht umgeſchaffen werden konnten, gewannen doch gewiß einige Anſtändigkeiten der Form. Wenn wir aber den Einfluß Göthe's aus verſchiedenen Fernen im Ganzen überſchauen, ſo ſehen wir erſt, wie bei jedem großen Strome, viele irrende Bäche aufgenommen und dem Ziele genähert, dann aber beim Ausfluſſe, gleich dem Ganges, viele neue Spaltungen und neue Richtungen des mächtigen Stromes, aber in der Tiefe jedes einzelnen Ausfluſſes,

der ſich vom Hauptſtrome trennte, die Rechtfertigung jugendlicher Hingebung, in der Aſche von unzähligen Verſtorbenen die er aufnimmt, in dem Glanz unzähliger Lebender, die ſein Waſſer reinigt und heiligt die Ahnung eines Größeren, das ihn und uns einander neu verbindet. Ich werde zu ernſthaft, aber wer kann es laſſen, der eben die ernſten Worte unter ſeinem Bilde geleſen?

Liegt dir Geſtern klar und offen,
Wirkſt du Heute kräftig frei;
Kannſt auch auf ein Morgen hoffen,
Das nicht minder glücklich ſei.

Göthe.

In dieſem Heute wirkten auch ſeine ſpäteren Schriften, deren Ausgabe er nicht mehr zu verſchieben wagte, wie jene früheren, zu deren Vollendung ihm eine ſchöne Jugendzeit vom Himmel ſtrahlte. Überall zwingt er zur Beſtimmtheit und Begrenzung, ohne je die Freiheit aufzugeben, welche ſich in neuen Formen bewegt. Er verſteht es wie Keiner, von der Welt zu empfangen, und ihr Alles in eigner Selbſtthätigkeit ſchöner, faßlicher, dauerbarer zurückzugeben. Die heitere Dichtung vom Pädagogenlande in den Wanderjahren belauſcht gar artig manche pädagogiſchen Träume, ſie hatte auf mich mit beſonderem Reize gewirkt. Leicht ſchloß ſich daran ſo manches Erlebte, mancher eigne Scherz, alles verbunden durch den glück-

lichen Einfall Göthe's, die beliebten Personen der Lehrjahre nach einer längeren Reihe von Jahren wieder durch die höchst verwandelte Welt zu führen. So entstanden diese erzählenden Blätter, zu deren eigentlichen Prolog ich jetzt feierlich übergehe. Ein seltsamer Einfall war es von manchen achtbaren Lesern, als ob Göthe sich selbst im Wilhelm Meister habe darstellen wollen. Manche derselben waren so eigensinnig in dieser Meinung, daß sie an der eigenhändigen Biographie des wahrhaften Mannes zweifelten, weil sie mit dem Bilde Wilhelm Meisters nicht stimmte. Ich habe nie einen Zug des Hervorstechenden in der eignen persönlichen Bildung des großen Meisters in seinem Wilhelm Meister gefunden, höchstens eine Zugabe von unbedeutenden Kleinigkeiten, die eben so jedem andern in der Zeit begegnen konnten. Wilhelm ist mit seiner Güte und Schwäche, mit seinem großen Streben und seiner Verführbarkeit, mit seinem Wunsche nach Bildung, seiner Redseligkeit davon, und der steten Störung dieser Bildung durch Laune, mit seiner Absonderung von der Welt und dem Hingeben, mit seinem Zweifeln an sich selbst, obgleich er immer auf sich zurückgeht, ein treues und doch ganz vergeistigtes Bild wohlbegabter Jünglinge der Zeit, welche die Revolution beschlossen hat. Das bürgerliche Leben berührt er nur zum Schein, das öffentliche Leben erregt ihm Verdruß und Verdacht, nur an dem Streben nach

eigner Bildung bleibt er wie an einer Leimruthe kleben, gleichwie die gemeine Welt von der Sehnſucht, ſich auf Unkoſten anderer zu bereichern, nie ablaſſen wird. In dieſem Sinne iſt er Ideal ſeiner Zeit, auch ſind ihm alle guten Kräfte und alle böſen Verſuchungen dieſer Zeit beigegeben, ohne daß ihn irgend eine Kraft mit feſter genialer Richtung forttreibt. Wir können uns ein Volk der Art als höchſte Blüthe denken, aber zugleich im Untergange. Meiſters Lehrjahre ſind mehr noch Lehrgedicht als Roman, das tritt noch deutlicher hervor ſeit dem Erſcheinen der Wanderjahre, die in wechſelnden Erzählungen gewiß bald ganz Roman werden. Über die Urſache der Wanderung iſt im Buche noch nichts deutlich ausgeſprochen: da aber kein Zunftzwang drängt, ſo müſſen wir auf die Zwiſchenzeit, welche beide Bücher trennt, gehörige Rückſicht nehmen. Wie nun die Typen von Meiſters Lehrjahren erſt auseinander genommen werden müſſen, um die Wanderjahre damit zu drucken, ſo hatte ſich heimlich die Umgebung Wilhelms und Nataliens zerſtört, während ſie ſelbſt in ungeſtörtem Reichthume für einander und zu gegenſeitiger Bildung in alter Kunſt und Wiſſenſchaft fortlebten, Haus und Garten ihres Landguts ſchmückten, ihre Bauern antik bekleideten. Noth bezwang ſie nicht, ſich den Ärgerniſſen hinzugeben, welche die Geſchichte bereitete, vielmehr war es ihr Lebensgeſetz, nichts von der Zeit und ihren Zeitungen erfahren

zu wollen. Doch ließ ſich der anwachſende Felix nicht von der Welt abſondern, und je weniger ihm der ſtille Bildungsgang aus den Alten zuſagte, deſto eifriger trachtete er den Neuigkeiten nach von Ereigniſſen, welche die übrige Welt bewegten. Wie nun niemand eifriger Modeputz ergreift, als Mädchen, die in ſtrenger Aufſicht von Herrnhutern aufwachſen, ſo ward Natalie heimlich von dieſen Berichten ergriffen, glaubte wie Columbus einen neuen Welttheil zu ahnen, und fühlte ſich mit ihrem Wilhelm in Langerweile vergehen. Wilhelm hatte nur aus Reſignation, die ihm viel koſtete, dem umherſchweifenden Leben entſagt, hatte nur aus Dank gegen Natalie, die ihn ſo vielen Verirrungen entzogen, alle Neugierde bekämpft, — er trat mit Eifer ihrer Meinung bei, daß die Zeit zur Wanderung, durch den neuen Kometen bezeichnet, für ſie eingetreten ſei. Durch eigne Kinder war Natalie nicht gebunden, ſie war zu edel ausgebildet, um ſich durch dergleichen gemeine Leiden die ſchlanke hohe Geſtalt verderben zu laſſen. Felix war ſchon ſeit längerer Zeit wegen ſeiner Unarten einem entfernten Erziehungs-Inſtitut anvertraut worden. Natalie machte Wilhelm den Vorſchlag, dieſe Erziehungs-Anſtalt zu beſuchen, während ſie ſelbſt von dort einen andern Weg einſchlagen müſſe, den ſie ihm noch verſchweige. Er that, als ob er nur ihr nachgebe, aber heimlich jubelte er, denn er hatte ſo etwas von einem

Schauſpiel vernommen, was in jener pädagogiſchen Provinz aufgeführt werde. Der Aufſeher jenes pädagogiſchen Inſtituts und jener pädagogiſchen Provinz war niemand anders, als eben der Landgeiſtliche, welcher in den Lehrjahren mit dem wahnſinnigen Harfner ſo wohlgelungene Verſuche machte, ihn zum Leſen der Zeitung, und durch das Leſen der Zeitung zur Vernunft zu bringen. Er glaubte in der Behandlung der Wahnſinnigen das Geheimniß der Kindererziehung entdeckt zu haben, welches ihm nun in der Prediger-Stelle, der er bisher mit Nutzen vorgeſtanden, keine Ruhe ließ. Er, der ausgezeichnetſte Mann des Kreiſes, ein trefflicher Pfarrer, als Ökonom und Gartenkünſtler ein Rathgeber der Unterthanen, beglückt im behaglichen Kreiſe der Seinen, gut beſoldet und reicher noch durch einſichtsvolle Wirthſchaft, verachtete dieſe ganze Wirkſamkeit und vernachläſſigte ſie, um die Wunder der Erziehung in ſeinem Geiſte vorzubereiten. Vergebens ſuchte ihn die gute Chriſtel, ſeine Frau, in's Geleis zu bringen, denn überall ſah er jetzt nur Gegenſtände der Erziehung, wo er ſonſt Genuß gefunden. Sein Erziehungsplan dehnte ſich über die ganze Welt aus, die er für wahnſinnig hielt, ſowohl die Thiere wie Pflanzen, ſelbſt der Erdboden litten nach ſeiner Meinung an dieſem allgemeinen Wahnſinn. Vergebens reiſte er umher, vergebens ſchrieb er durch alle öffentliche Anzeiger an die Nationen, es ſammelten ſich

keine Actionärs zu ſeiner Erziehungs-Provinz. Endlich zog er die Aufmerkſamkeit eines orientaliſchen Raja auf ſich, dem die oſtindiſche Compagnie alle Regierungsſorgen abgenommen hatte, und der deswegen ſeine Thätigkeit und Schätze zu allerlei phantaſtiſchen Zwecken verwendete. Beſonders der Titel dieſes Plans: Schule der Geſetzmäßigkeit, feſſelte alle Gedanken des Fürſten, weil er eine beſondere Stärke darin beſaß, an gewiſſen Ausdrücken zu haften, die ihm für alles galten, wie ſich auch Dienſtboten in den Intelligenzblättern für Alles anbieten und brauchen laſſen. Der kann die Welt retten, rief er; der Wahnſinn iſt illegitim, die Welt iſt wahnſinnig, ſie muß klug, legitim werden. Wie erhebend iſt es, fuhr er dann fort; er will eine Integration alles Nationalen bewirken, es ſoll ein neues Menſchengeſchlecht durch Zurückführung des alten auf Adam gebildet werden, und meine eignen früheren Ausſchweifungen kann auf dieſem Wege an der ganzen Menſchheit verbeſſern. Gleich kaufte er eine kleine Provinz von Gütern zuſammen, die eben in Deutſchland im Concurſe ſtanden, berief den Landprediger als Aufſeher dahin, richtete alles nach ſeinem Plane ein, und hatte bei dieſer Thätigkeit nur den einen Verdruß, daß ihm ſein Gehör von dem Anhören der vielen Vorträge, Reden, ſo wie von dem Geſchrei der Kinder, die ſich ſo wie Felix dort ſehr bald ſammelten, allmälig gänzlich geſtumpft wurde, ſo daß er den

vollen Nutzen dieſer Methode nicht mehr ganz an ſ[illegible]
ſelbſt erfahren konnte. Er mußte wunderbare Kur[illegible]
thoden an ſich verſuchen laſſen, wie die abwechſelnd[illegible]n
Syſteme der Mediziner ſie ihm verordneten, denn leid[illegible]
war der Aufſeher bis zu dieſem Theile der Welterzi[illegible]
hung, wie die Menſchen von aller Krankheit frei bl[illegible]
ben konnten, vorgedrungen, indem er einen Theil dur[illegible]
den wunderthätigen Abbé mit dem Leierkaſten anpred[illegible]
gen, den andern durch eine berühmte Hellſeherin i[illegible]
der Portechaiſe abmagnetiſiren ließ. So ſtand es [illegible]
der Hauptſache mit der pädagogiſchen Provinz, a[illegible]
Wilhelm vor ſeinen weiteren Reiſen ſie zu beſuchen b[illegible]
ſchloſſen hatte.

Erzählung.

Unſer Freund hatte an Nataliens Seite den Kamm des Gebirges erſtiegen, welcher die großherrlichen pädagogiſchen und botaniſchen Provinzen von dem Gebiete der freien Stadt ſondert. Die herrlichen alten Stadtwälder auf der einen, die mannigfaltigſte Cultur auf der andern Seite, die alle Bäume ausgerottet und ein ſüdlicheres Clima, durch Bedeckung der Pflanzen mit Glasfenſtern erzwungen hatte, beide gewährten in der Morgenſonne eine Mannigfaltigkeit des Glanzes, der Natalien einige Augenblicke von der Einſammlung der blühenden Moosarten ablenkte. Nur Wilhelm ſchien wenig darauf zu achten. Er hob einzelne Geſchiebe

vom

vom Boden auf, betrachtete ihre Fügung, zerschlug sie auch mit dem Hammer seines Stockes und schleuderte sie dann gleichgültig dem Abhange zu, auf welchem sie sich noch lange aufspringend und doch niederfallend tummelten, bis sie in einer der vielen Bergecken und Schluchten zur Ruhe kamen, ohne die schöne wohlgebaute Thalfläche zu erreichen. Das ist unser Geschick, sprach Wilhelm, ein höheres Wesen nähert uns seinem Auge und vergeistigt uns, das ist unsre schöne Lebensmitte, vorher liegen wir unbewußt, nachher rollen wir ohne Plan, wenige erreichen das wohlgebaute warme Land einer — höheren Cultur.

Eben hat einer deiner Steine das Mistbeetfenster im ersten Garten der botanischen Provinz berührt und eingeschlagen, antwortete Natalie strafend, und wie leicht hätte er dort unsern Felix treffen können.

Unser Freund erkannte jenes alte Chaos, das wieder in ihm aufgährte und das er längst zu etwas Festem ausgebildet zu haben wähnte. Natalie zuckte mit den Achseln und sagte: die versteckte Hellsehende in der Portechaise ist an allem Unwesen schuld, sie hat alte Erinnerungen geweckt. Natalie öffnete bei diesen Worten den goldenen Wanderstab, daß sich daraus ein dreibeiniger Sitz gleich einem antiken Dreifuß bildete, setzte sich mit dem ihr eignen hohen Anstande einer Wahrsagerin darauf nieder, und zog aus ihrem botanischen Einlegebuche einen Brief hervor, den sie

Wilhelm mit den Worten überreichte: Vielleicht wi
dir leichter, wenn du den Brief geleſen, dein Wun
iſt nahe der Erfüllung, der würdige Erzieher unſr
Felix will auch deine Erziehung übernehmen, und i
führte dich unbemerkt an den Ort unſrer Trennun
um uns den Abſchied zu verkürzen. — Der Übellaunig
legte nachdenkend die linke Hand auf den Mun
während er mit der rechten den bedeutenden Brief wie
eine Löſung aller Räthſel ehrfurchtsvoll empfing. Die
bekannte und doch nie deutliche Schrift des Aufſehers
behinderte einige Zeit das Leſen, denn unſer Freund,
der ſich durch eifriges Beſchauen der Naturkörper,
durch Mikroſcope ſchon ſeit ein paar Jahren die Au-
gen geſchwächt hatte, ſchämte ſich eben ſo ſehr der Brille,
wie die Schulkinder unſerer Zeit damit groß thun.
Endlich benutzte er heimlich zur Seite gewendet die
Lupe, und entzifferte des Briefes mannigfaltigen In-
halt. — Der Aufſeher verſicherte ihm, daß jetzt kein
Hinderniß ſeiner Aufnahme entgegen trete, ſeitdem ſo-
gar der Landesherr, nachdem er vom Abbé durch hei-
lige Mittel von ſeiner Taubheit geheilt ſei, bei einem
Alter von ſechzig Jahren noch einmal an ſeine Erneu-
erung durch Erziehung denke, und ebenfalls in dieſen
Tagen über die Brücke gehe, die hinter ihm abgewor-
fen werde. Dann bat er nun Wilhelm, das Ganze
ſeiner Anſtalt nicht blos, ſondern auch die Einzelnheiten
kennen zu lernen, daß er manche Mißbräuche entſchul-

dige, welche er um den lieben Hausfrieden mit ſeiner Frau Chriſtel zu erhalten ſchon dulden müſſe. So heiße es freilich, daß alle Colonialwaaren vermieden würden, aber heimlich gebe ſeine Frau den Pfleglingen große Thees von denen er ſcheinbar nichts wiſſe, bei denen ſogar mit den ſtreng verbotenen Spielkarten ein verächtlicher Zeitvertreib geſucht werde. Auch müſſe er eingeſtehen, obgleich ſeine Schule eigentlich zur Incarnation der Legitimität beſtimmt ſei, daß ſeine Frau und noch mehr ſeine Tochter Felize, manche liberale Geſinnung hegten und beſonders ſeinem Plane entgegen arbeiteten, Freundſchaft und Liebe aus ihren bisherigen Beſonderheiten zu allgemeinen menſchlichen Eigenſchaften, wie das Mitleid und die Nothhülfe zu bearbeiten. Die Folgen dieſer Theegeſelligkeit wären höchſt traurig, aber er könne gegen ſeine Frau, welche das ganze Inſtitut auf ihrer Seite habe, nicht durchdringen; ſo nähme denn die Eitelkeit in hohem Grade überhand! Das Wichſen der Normalſtiefeln mit engliſcher Glanzwichſe, worin ein Schüler den andern zu überbieten trachte, koſte unglaublich viel Zeit, eben ſo das Fälteln der Hemdenkrauſe mit Kniffmaſchinen. Leider müſſe er anzeigen daß Felix von dieſer Leidenſchaft auch ergriffen worden, ſeit er die Theegeſellſchaften beſuche, auch ſeine Pferdewiſſenſchaft jetzt faſt ganz auf leere Künſtlichkeit verwende, ſtehend auf den Sätteln zu reiten und Sprünge auszuführen, dagegen die Re-

giſterführung über die belegten Stuten in der gegenwärtigen Sprungzeit ſehr vernachläſſige. Eine ſeltſame Beobachtung habe ihn bisher abgehalten den Felix ernſtlich zu beſtrafen, er ſei nämlich an ſeiner Felize durch ähnliche Übelſtände belehrt worden, daß eine Art Nervenkrankheit, zwar nicht der Veitstanz oder Kribbelkrankheit, ſondern das Gleichgewichtsübel ſich jetzt epidemiſch verbreite. Er habe ſeine Tochter durch geheime reflectirende Spiegel beobachtet, wie ſie Morgens nach dem Aufſtehen, ehe Kleider ſie beengten, ähnliche künſtliche Stellungen zu machen verſuche, wie Felix die Theegeſellſchaft am Abend unterhalten habe, auch ähnliche Sprünge durch Reifen vollbringe; mit einer Geſchicklichkeit, welche dämoniſch genannt werden könne, klettere ſie auch wohl wie von Nachtwandlern erzählt werde, zum Schornſtein hinauf, und ſchaue unverwandt ganze Stunden nach der Stuterei wo Felix wohne. An eine Liebſchaft ſei nach Verſicherung der Mutter gar nicht zu denken, das Mädchen ſei im gewiſſem Sinne voll Neid und Haß gegen ihn, wegen ſeiner größeren Geſchicklichkeit in körperlichen Übungen, ſuche ihn beſtändig zu ärgern, auch zeige ſie ſich zärtlicher als je gegen einen der Dreie, denen ſein väterlicher Wille ſie als Braut beſtimmt habe. Sie habe darauf beſtanden daß er ihr ein Pferd übergeben ſolle, um den Felix zu beſchämen und gleiche Künſte zu lernen, was er denn endlich nach der ſympathiſchen Heil-

methode zugelaſſen habe. Jetzt hege nun das Mädchen keinen andern Gedanken als die leidige Reitkünſtlerei, ſpreche nur von Striegeln, vom Kropfe, von Pieperhacken, Spath und Stollen, habe ſich männliche Kleidung verſchafft, kurz die ganze weibliche Normalerziehung die ihm ſo viele Mühe gemacht, ſei verſchwunden, und das Kind erſcheine wieder, wie es ſich in den erſten Jahren auf dem Lande gebahret habe. Sein väterliches Herz ſei zerriſſen, ſein Name als Erzieher vernichtet, wenn nicht durch höheren Beiſtand dieſer Dämon aus ihr vertrieben werde. Aus dieſem Grunde ſowohl, als auch weil ſie in der Weltgeſchichte auf dem Punkte wären, wo Wunderzeichen eine nahe Erlöſung aus unauflöslichen Verwirrungen verkündet, habe er den wunderthätigen Abbé aus Paris, und zwei magnetiſche Ärzte mit Hellſeherinnen ſich verbunden; da möge ſich nun bekunden, welche Kraft die echte ſei, ihm ſei es einerlei auf welchem Wege ſeine Tochter von dem garſtigen Gleichgewichtskrampfe kurirt werde. Er ſchloß mit der Anmahnung, daß unſer Freund ſogleich durch den Paß am Rutſchberge zu ihnen kommen möge, weil er jeden Tag für verloren halte, welchen er ſeiner Erneuerung durch Erziehung nicht widmen könnte.

Unſer Freund kniete beim Ende dieſes Schreibens an Nataliens Seite, dankte ihr mit ganzer Seele wie ſie ihm ſo milde die ſchwere Trennung durch eine Ausſicht erleichtert habe, die ſeine ganze Wißbegierde zu

befriedigen verſpreche. Aber wo iſt dieſer in der Geographie mir bisher unbeſchriebene Rutſchberg? fuhr er fort, iſt er vulkaniſchen Urſprungs oder einer jener geheimnißvollen Kegel, welche die ruhige Lagerung der Urgebirge durchbrechen, der Name deutet auf ſeltſame Probleme der Erdkunde. Nicht ſo weit geſucht, antwortete Natalie lächelnd, ſo wird dich das Nächſte belehren, ſiehe dieſen Wegweiſer, wir ſtehen auf dem Rutſchberge, ſiehe die beiden Schlitten die hier in Eiſenbahnen ſtehen, hier gehts zur Pädagogik dort zur Botanik, du ſiehſt daß für uns beide geſorgt iſt. Wilhelm ſuchte noch zum Schein die Trennung aufzuſchieben, aber Natalie behauptete wie gewöhnlich ihren Willen ohne Härte, indem ſie ihm die Reize von tauſend ſeltenen Blumen und Sträuchern mit den lateiniſchen Syſtemnamen, wie eine römiſche Legion namentlich zur Muſterung aufrief, die ihr vom Gartenaufſeher in einem Briefe vorgerechnet waren. Unſer Freund, der ſeit lange mit einer neuen Benamung ſich beſchäftigt hatte, ſprang verdrießlich auf und rief: Du haſt das Mittel getroffen mich fortzutreiben, du weißt zu gut, daß ich dieſes die ganze Pflanzenwelt zerreißende Geſchlechtsſyſtem nicht leiden kann. Natalie zog ihre weiß glacirten Handſchuhe aus und erlaubte ihm die weiße Hand zu küſſen, leiſe ihm zuflüſternd: Diesmal hatteſt du recht, mein kleiner Kunſtgriff iſt gelungen! — Dann legte ſie ihren Seſſel zuſammen, beſtieg ihren

Schlitten während Meister in den Nebenschlitten ge-fliegen. Ihre Hand löste die Kette und beide wurden im Augenblicke unaufhaltsam getrennt.

Unser Freund hätte gern der Betrachtung des Scheidens, und dann der eigenthümlichen Bahn vom Urgebirge zum Flötzgebirge, und von diesem zum aufgeschwemmten Gebirge nachgedacht, aber die Bewegung flieg so gewaltsam, daß er mit Bestimmtheit dem Momente entgegen sah, wo er sich den Hals brechen möchte. Er klammerte sich mit beiden Händen recht fest an, drückte die Augen zu und verwünschte heimlich die neue Erziehung, die nur auf diesem Wege zu erreichen sei. Aber schon stand der Schlitten eingehakt, er blickte um sich und sah daß er in wenigen Minuten eine Stunde beschwerlichen Herabsteigens zurückgelegt habe, zugleich sah er sinnbildlich ein höchst treffliches Gemälde vor sich ausgestellt, wie ein Knabe auf der Kinnlade eines Rosses vom beschneiten Berge herabgleitet, zum Zeichen wie das kindische Spiel hier zur Erleichterung des Verkehrs benutzt sei.

Aus dieser Betrachtung erweckten ihn die bekannten Dreie, mit einem Willkommen in dreien Sprachen, nämlich Griechisch, Lateinisch und Deutsch, welche drei Sprachen hier planmäßig zu gleicher Zeit gesprochen wurden, so daß Niemand in derselben Sprache antworten durfte in der er angeredet wurde, sondern in Gedanken sogleich Alles übersetzen mußte; eine Einrich-

tung durch welche aller Sprachunterricht vermieden wurde, mithin auch die meiſte Langeweile. Aber unſerm Freunde war das Sprechen der alten Sprache nicht ſo geläufig wie das Leſen, er ſtammelte und entſchuldigte ſich, er nannte die Einrichtung trefflich, aber er ſei noch zu jung in dieſer neuen Lehre um Beſcheid thun zu können. Die Dreie führten ihn darauf in einen Winkel und ſagten ihm deutſch heraus, die Einrichtung beſtehe nur zum Scheine vor dem Aufſeher, wenn ſie unter ſich wären, ſpräche jeder wie ihm der Schnabel gewachſen. Wilhelm bemerkte mit Verwunderung daß es in dieſer Erziehungsanſtalt nicht viel anders beſchaffen ſei wie in dem Kloſter, in welchem er auch einmal zu ſeiner Bildung einige Wochen zugebracht hatte, wo alle Strenge nur die Eintretenden getroffen, während die ältern Brüder völliger Freiheit ſich bemächtigt hatten. Er fragte nun aus Neugierde weiter, ob die Geſetzmäßigkeit auch keine beſſeren Fortſchritte mache als die alten Sprachen? O, riefen alle Dreie und ſtellten ſich in Ordnung, was das Maaß der Geſetze betrifft, ſo ſoll uns keiner übertreffen, das haben wir von allen Jahrgängen in unſerm Keller, nun ſie ſollen koſten. Unſer Freund trat einen Schritt verwundert zurück; dachte nach und äußerte ſein Befremden, was die Legitimität mit dem Keller zu thun habe, ſelbſt wenn er annehmen wolle, daß ſie in verſchiedenen Jahren auch verſchieden angeſehen worden ſei. —

Also das wissen Sie noch nicht, riefen die Dreie verwundert, daß die Gesetzheit des Maaßes den größten Einfluß auf das Reifen der Weintrauben hat, ja daß in dem Weine der sicherste Maaßstab für die Gesinnung der Menschen zu finden? In vino veritas, in vino legitimitas. Dieses Maaß der Gesetze entwickelt sich aber erst nach mächtiger Gährung. Doch prüfen sie selbst unsre Gesinnung. — Bei diesen Worten zog jeder aus der rechten Rocktasche eine gute versiegelte Flasche, aus der linken eine Gänseleberpastete heraus, die Stockknöpfe wurden abgeschroben und fanden sich zu Bechern ausgehöhlt. Sie baten diesen Willkommen in der vierten Sprache nicht auszuschlagen, welche Kränkung unser Freund ihnen keineswegs zuzufügen geneigt war, nachdem der lange Morgenweg seine stärkste Eßlust erregt hatte, vielmehr zeigte er sich als ein unmäßiger Verehrer der Gesetzmäßigkeit, und machte dem Umtriebe der drei Flaschen ein rasches Ende.

Die Augen gingen ihm gleichsam erst auf nach dieser Prüfung, die er sowohl bestanden hatte. Vergnüglich und wißbegierig überblickte er alle Gegenden und Gegenstände, alle bänglichen Besorgnisse waren gebannt, und er rühmte von ganzem Herzen die Gesetzmäßigkeit des indischen Landesherrn, der seiner Welt so angenehme Erziehung bereite. Schade nur, sagte der Älteste der Dreie, daß die letzten frischen Wechsel in der freien Stadt vom Banquier Montan nicht

mehr acceptirt wurden, mit dieſer guten Wechſeleinrichtung ſteht und fällt unſer Inſtitut ſowohl wie unſer Geſtüt. Sie ſetzten ihm dieſe ſeltſame Wechſelwirkung des gegenſeitigen Verkehrs klar auseinander, auch weswegen die Vortrefflichkeit ihrer Ökonomie nothwendig nichts einbringen könne, weil ſie einen hundertjährigen Ackerturnus einführten. Während dieſer Rede hatte unſer Freund ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf ein ſeltſames römiſches Stundenzeichen gerichtet, das mit den Schatten der drei Männer zu wandern ſchien. Mit der Anfrage über dieſe Erſcheinung unterbrach er unerwartet die Dreie in der Erklärung des hundertjährigen Kalenders, ſie ſtockten, verwunderten ſich und verſicherten, es ſei ihnen zwar noch nie begegnet, daß jemand ihre Rede durchbrochen habe, doch wollten ſie ihm Beſcheid ſagen, und dieſes Beginnen aus ſeiner Wißbegierde entſchuldigen. Der Älteſte begann demnach die Erklärung mit den Worten: Das kommt von dem Sonnenzeiger, den der mathematiſche Geiſt unſers Aufſehers in die Hutkrempe geſchnitten hat. — Unſer Freund bat um ähnliche Einrichtung ſeines Hutes, der Älteſte verſicherte ihm aber, er ſei von zu hoher Statur, und würde an den mit Manſchetten verſehenen Armen der Wegweiſer auf der Wandelbahn vorübergehen, ohne daß ſein Hut um eine Viertelſtunde fortgerückt würde, wie bei ihnen; auch gehöre zu dieſer Berechnung ein ſehr gleichförmiger Schritt, wie ſie

ſich denn weder durch Trinken, noch durch Eſſen im Gehen auch nur um einen Schritt hätten irre machen laſſen. Wilhelm dankte für dieſe Erläuterung, und bedauerte die Störung ſeines früheren Unterrichts durch die Schauſpielerei, weil es ihm ſonſt leichter geworden wäre, die Schnelligkeit des Schrittes für jede Stellung der Sonne zu berechnen, damit dieſe wandelnden Sonnenzeiger in jeder Tageszeit und in jeder Jahreszeit recht behielten.

Ihn ſtärkte in dieſer Meſſung und Rechnung der Zuruf der Dreie, daß er am Rubicon der pädagogiſchen Provinz ſtehe. Wirklich ſah er ſich am Ufer eines Entwäſſerungsgrabens, über welchen keine Brücke, kein Steg führte, und der doch viel zu breit ſchien, um überſprungen zu werden. Sie verſicherten ihm, daß der Eintritt in dieſe neue Welt nicht eher möglich, bis er ſich dem Aufſeher ganz hingegeben zur Erziehung, dann aber ſei auch kein Rückſchritt möglich, als mit der Erlaubniß jenes Gewaltigen, übrigens werde er heute hier in den Propyläen einen großen Theil ſeiner künftigen Mitſchüler erblicken, wie ſie denn auch häufig zu ihren Spielen, die leicht die Anordnungen der Ökonomie ſtören könnten, nach dieſer äußern Fläche geſendet würden. Sie machten ihn aufmerkſam, wie hier für jedes Alter geſorgt ſei, um den Spieltrieb möglichſt zu befriedigen: dort lägen Haufen platter Strine am See gethürmt, um auf dem Waſſerſpiegel

ſogenannte Butterſtullen zu werfen, zum Klettern dienten künſtliche Bäume, damit die Jugend zugleich früh auf den Unterſchied zwiſchen Kunſt und Natur aufmerkſam werde, Klikern, Kegel, Kugeln ſind nicht minder in gewiſſen Entfernungen aufgehäuft, dort ſtehen die Stelzen in Reihen, hier die Springſtöcke, Rohr, um Pfeifen zu ſchneiden, liegt dort aufgebunden. Sind jenes Turnſtangen, das Reck, und ähnliche Werkzeuge der Turnkunſt? fragte unſer Freund. Gott ſoll uns behüten, riefen alle Dreie erſchrocken, wer könnte mit gutem Wiſſen ſeine Kinder einer Anſtalt anvertrauen, wo Turnübungen den Geiſt der Illegitimität reizen? Nein, mein Herr, jene glatte Stange heißt der Kaiſerbaum, und dieſe Bäume zum Überſpringen die Fürſtenwiege, und dies ganze Spiel heißt die Subordinationskunſt. Hier iſt zur Unterhaltung für Verwachſene, die durch Hängen in der freien Luft kurirt werden, ein A. B. C. aus Knallſchotenſtrauch in die Erde gepflanzt, ſo daß ſie auch geiſtig nicht ohne Nutzen in dieſer beſchwerlichen Lage zubringen, während kleine Kinder umher an die Buchſtaben geſtellt, je nachdem der Ruf dieſer Zeichen ergeht, die Knallſchoten zerdrücken. Wilhelm konnte ſich nicht enthalten, der alten Liebhaberei an den Knallſchoten nachzugeben, und einige der nächſten zu zerdrücken. Halt, riefen die Dreie, es iſt ein ſtrenges Geſetz, daß nur Kinder bis zum achten Jahre ſich dieſes Spielzeugs bedienen, zwar wächſt es wieder,

und dies iſt der ökonomiſche Vortheil vor Nürnberger Spielzeuge, aber es fordert doch immer wieder ein Jahr zur Wiedererzeugung, und der Erſatz durch Fiſch- und Schweinsblaſen iſt immer von der Küche abhängig, die unter der eigenwilligen Leitung der Frau Chriſtel, ſich häufig unſern Anordnungen widerſetzt. Aber welch ein Staub dort? — Wir werden unterbrochen, ich ſehe den Abbé auf dem Kameele angeritten kommen, der Landesherr führt es am goldenen Zügel, denn ſolche Achtung fühlt er gegen den heiligen Mann, ſeit er durch deſſen Wundermuſik den Gebrauch ſeiner Ohren wieder erlangt zu haben glaubte. Sehen ſie die Menge der Kranken, die demüthig nachhinken mit abgezogenem Hute, aber er ſcheint ſehr ergrimmt gegen dieſen Andrang. Wilhelm hatte ſich in den beſten Anſtand verſetzt, um ſo hohen Weſen einen angemeſſenen Eindruck zu machen, als Worte aus dem Munde des Wundermanns ihm ſtörend, ja höchſt bedenklich zuſchallten, daß er in dem Haufen der gemeinen Leute ſich umſah, ob etwa einer von dieſen in die Goſſe getreten. Der Abbé rief nemlich zu den Andringenden: Kriegt die Schwerenoth, meint ihr, ich ſoll alle naſelang Wunder thun? Denkt ihr denn, daß die Wunder ſich von ſelbſt machen und der Seele keine Anſtrengung koſten? Da haſt du ein Brechpulver, da haſt du Augenwaſſer, da haſt du eine ſpaniſche Fliege, der Gebrauchzettel iſt dabei, ich will lieber hundert Leute umſonſt und

um Gottes Willen curiren, ehe ich ein Wunder verrichte. — Was will der Herr Abbé verrichten? — So fragte der Landesherr. — Ich will keine Wunder verrichten, ſchrie ihm der Abbé in die Ohren, ſchützen Sie mich, gnädigſter Herr, gegen dieſen Andrang, den ich leide ihretwegen, und muß mitten in der ſchönſten Gotteswelt nichts ſehen, als blinde Augen, Kröpfe, Feuermale, Krücken und Krämpfe. Der Landesherr, ein ſchöner kräftiger Sechziger, von feurigem Anſehen, gekleidet im indiſchen alten Fürſtenmantel, der einem Calmanknem Schlafrocke nicht unähnlich war, die Haare ſchlicht bis zur Schulter herunter gekämmt, winkte ſeiner indiſchen Kompagnie Garde-Kammerherren, welche im Augenblicke die Kranken verſprengte.

Inzwiſchen hatte ſich der biederherzige Aufſeher mit der ganzen Schaar von Lehrern auf Draiſinen von der Seite her genähert, wo die große Stuterei in dem aufgehobenen Kloſter errichtet war. Die Bewegung dieſer ſinnreichen, wie Pferde bepelzten kleinen Wagen, hatte ſich aber zuletzt ins Ängſtliche geſteigert, weil einige Hengſte, welche dem Landesherrn bei dieſer Gelegenheit durch Felix vorgeſtellt werden ſollten, der ſie auferzogen hatte, wie jene antiken Vögel durch Weintrauben, von den kleinen ſcheinbaren Pferdegeſtalten der Draiſinen getäuſcht, unaufhaltſam in ihrem Muthwillen ihnen nacheilten. Das Kameel des Abbé ſcheute nicht minder vor dieſer anrückenden Bewegung,

vergebens rief ihm der Landesherr zu, er ſolle ſich durch ein Wunder retten, das Kameel machte höchſt ſarkaſtiſche Sätze. So war es unſerm Freunde aufbehalten, ſeinen alten Freund, den Abbé, in ſeinen Armen aufzufangen, und gefahrlos neben ſich hinzuſtellen. Dieſer erkannte ihn und fragte erſtaunt: Sind Sie es, den ich ein paar mal im Fallen gehalten habe, ſind Sie es, lieber Theaterfreund, der mich aus dieſem Unfalle errettet? Kaum traue ich meinen Augen, es ſind dieſelben Züge, aber Sie ſind ſtärker, viel ſtärker geworden! — Auch Sie, mein theurer Abbé, rief Wilhelm, ſind faſt dreifach ſo ſtark geworden. Das macht die Reſtauration in Paris, antwortete der Abbé, vielleicht wäre es mir zuträglicher geweſen, ich wäre in der magern Emigrantenküche geblieben; der Leib beſchwert den Geiſt. Vollends jetzt, nun ich durch Wunder bekannt geworden, umdrängen mich die koſtbaren Diners; jedermann will ein Wort aus meinem Munde haben, ich öffne ihn zum Sprechen, und in Gedanken füllt ich ihn gegen alle Vorſätze weiſer Diät. Ein Teller gute Brühſuppe nach franzöſiſcher Art, etwas Rindfleiſch, ein Stück Fiſch, ein Rebhuhn oder ähnliche wilde Vögel ſollten mir genügen, aber ich kann den Paſteten, den Scharlotten, den Salmis, den Eremen und Geléen nicht widerſtehen, die tödten mich. — Der Abbé wollte ſeine Lebensweisheit weiter entwikkeln, als er einen ſcharfen ängſtlichen Blick auf einen

nahenden Fremden richtete. Ängstlich fragte er den Aufseher: Ob er wohl den Fremden mit krummer Nase und schwarzen Haaren kenne? Allerdings, antwortete der Aufseher, mir ist so eben gesagt, dies sei der würdige Mann, bei welchem die Wechsel ausgezahlt werden, der Herr Geheime Zahlernenner Montan und Comp., ach, diesem würdigen Manne verdanken wir viel! — Aber er will nicht mehr zahlen, antwortete der Abbé, bis er sich von dem Fortgange der Ökonomie und von der Sicherstellung seines Kapitals überzeugt hat, nachdem so lange alle Zinszahlung aufgehört hat. Vergebens hat ihn der Herr heute zum Geheimen Multiplicationsrath ernannt, er will nicht mehr borgen. — So sind wir mit dem heutigen Tage zersprengt seufzte der Aufseher, denn alle Schuster, Schneider, Bäcker, Schlächter sind auf den heutigen Tag vertröstet! Ach, hätte der gnädige Herr nur Ohren für unsere Noth. Sprechen Sie nur recht laut, sagte der Abbé, ich habe ihn durch ein Wunder geheilt. — Der Aufseher nahete sich dem Landesherrn, der inzwischen die jungen Hengste betrachtet hatte, welche Felix ihm vorführte, und flehte mit etwas bedeckter Stimme um Unterstützung für ein Institut, das jetzt den gnädigen Herrn selbst erziehen solle. — Ich sehe keine Stolln an dem Hengste, antwortete der Herr, Sie irren sich. — Ich sprach von unsrer lieben Anstalt, antwortete der Aufseher noch leiser. — Die Gestalt ist gut, sagte der Herr, dagegen

ist

iſt nichts zu ſagen. — Dürfte ich um Geld zu bitten wagen? fuhr der Aufſeher fort. Nein, ſprach der Herr, beſchlagen darf er noch nicht werden, wozu wäre auch das hier nütze auf der Hütung? —

Ach Gott, ſprach der Aufſeher vor ſich, deine Wunder ſind groß, aber mit dieſem Wunder des Abbé ſcheint es nicht viel auf ſich zu haben. Aber ſchon faßte ihn ein neuer Kummer, denn er ſah die Tochter Felize in der Kleidung ſpaniſcher Reiter, in ſeidnen Strickhoſen und goldnen Stiefelchen, ein rothes kurzes offenes Jäckchen, den Kopf mit leichtem goldnen Baret bedeckt, auf einem Pferde ſtehend daher geſprengt kommen; zugleich ſah er den Felix voll Eifer, als ob ſie ihm den Preis entreißen werde, auf beide Hengſte ſich ſchwingen, ſo daß jeder ſeiner Füße einen betrat, und ihr entgegen reiten. Der Fürſt rief: Ha, lieber Abbé, das ſind die beiden Kranken, es iſt zum Staunen, jeden Augenblick dächte man, ſie müßten ſich den Hals brechen, um des Himmels willen, wenn das anſteckend iſt, was ſoll aus uns werden, und wirklich fühle ich einen Luſten, mich auch ſo aufzuſchwingen. Unſer Freund betrachtete inzwiſchen dieſe Zufälle aus dem bloßen Geſichtspunkte des ſcheinbaren Sehens ungefähr in der Art, wie noch immer die Leute ſich daran entzücken, daß die Sonne aufgegangen iſt, und ſo konnte auch er ſich der Freude über die wunderbare Geſchicklichkeit nicht enthalten, ſchlug Beifall gebend in die

Hände, und gedachte des Unterſchieds gegen Mignon, die nur durch äußeren Drang zur Übung ähnlicher Künſte gelangt war. Mit ihm vereinte ſich der Herr Montan, der ſich ihm leiſe genaht hatte, und mit Jarnos Stimme ihn überraſchte: Alter Freund, noch immer derſelbe, wie ſind Sie glücklich, daß Sie noch ſolche Lumpereien bewundern können. Unſer Freund erkannte ihn mit den Worten: Jarno, Sie hier, nicht in Amerika, aber warum tadeln Sie meinen Beifall, da Sie ſelbſt mitgeklatſcht haben? Jarno erwiederte leiſe: Weil ich hier ein Mittel entdeckte, wie ich vielleicht zu meinem Gelde komme, das war mir überraſchend, davon nachher. Jetzt muß ich Ihnen zuerſt erklären, daß ich Montan & Comp. heiße, und dann muß ich Sie beſchauen, Sie haben ſich vortrefflich erhalten, und dies iſt die höchſte Lebensweisheit. — Beim heiligen Frühling, rief Wilhelm, Sie haben ſich nicht minder über den Mangel dieſer Weisheit zu beklagen, Sie ſind vielleicht zwanzig Jahr älter, und kein einziges Ihrer Haare iſt gebleicht. — Bei dieſen Worten hob Jarno Hut und Perücke mit einem Griffe auf, und zeigte einen ſchmalen Kranz grauer Haare um einen glatten kahlen Kopf, dann ſprach er: Ich möchte krepiren, daß ich ſchon ſo alt bin, nun mir das Geld von allen Seiten, ich weiß nicht wie, zuſtrömt. O, Sie müſſen mich beſuchen in meinem Tusculum, ich kann Ihnen viele Neuigkeiten erzählen, was ich da-

mals nur zu ſein ſchien, ein Weltkenner, das bin ich nun beinahe geworden. Dieſer Napoleon war eine goldne Zeit für einen ſoldatiſchen wuchernden Weltmann, ich hatte entdeckt, daß das Geld den Mittelpunkt eingenommen hat, welchen ſonſt die Ehre, der Glaube und tauſend andre Schnurrpfeifereien behauptet hatten. Seit dieſer Entdeckung verlor ich mein Ziel keinen Augenblick aus den Augen, indem ich es jedem andern, ſo lange es nöthig, verſteckte. Jetzt bin ich ein Magnat aller Staaten, überall ſind meine Handelshäuſer geehrt, warum ſollte ich noch heimlich thun, auch haben Sie ſtets die eigne Wirkung auf mich geäußert, mich zum aufrichtigen Schwätzer zu machen. — Wenn Sie ſo aufrichtig gelaunt ſind, fragte Wilhelm leiſe, was halten Sie jetzt von unſerm Abbé, der den Landesherrn von der Taubheit geheilt haben ſoll. — Sie ſind beide, verſetzte Jarno, taubes Geſtein, die Zeit hat das Erz herausgepocht, und nun vertreiben ſie einander die Zeit, indem der eine Wunder thut und der andre ſie an ſich geſchehen läßt. — Alſo doch wirklich Wunder, fragte Wilhelm weiter, ich meine, geiſtige unmittelbare Einwirkungen auf die Natur, die in keiner andern Erfahrung ſich je gezeigt haben? Liebſter Freund, antwortete Jarno, Sie fordern etwas zu viel von den Wundern einer ſo flüchtigen Zeit, wie die unſre, in der wir kaum auf die ruhige Folge unſrer Bemühungen für die nächſte Woche rechnen kön-

nen. Nein, von ſolchen Wundern ohne Vermittlung iſt nicht die Rede, dieſer Abbé wirkt durch ein neu erfundenes muſikaliſches Inſtrument, das er die Bundeslade nennt und deſſen Bau er ſehr geheim hält, der Klang hat große Gewalt über das Nervenſyſtem der meiſten Menſchen, manche heulen wie die Hunde, andere lachen, andere huſten, noch andere ſingen mit oder tanzen, und die meiſten thäten gern etwas der Art oder anderes, wenn ſie nicht aus Wohlanſtändigkeit ſich bezähmten. Übrigens bin ich kein Atheiſt mehr, ſeit ich Geld habe, nur möchte ich bezweifeln, daß die höchſte Weisheit ſich grade eines ſo entſchiedenen Leckermauls, wie dieſer Abbé, bedienen ſollte; warum nicht ihrer Hand, lieber Meiſter? Denn trotz ihrer kleinen Pekatilgen, ſehen Sie noch immer ſo unſchuldig in die Welt wie Adam. Unſer Freund ordnete eben die Sätze zu einer langen Rede, warum dem Himmel, in Hinſicht ſeiner Gnade, nichts vorzuſchreiben ſei, und warum er ſelbſt nicht zum Wundermanne tauge, weil er es ſich von jedermann würde ausreden laſſen, als der indiſche Landesherr ſehr heftig nach den beiden magnetiſirenden Ärzten fragte, um Felix ſammt Felize in Heilung zu nehmen. Der Aufſeher erklärte aber, daß der eine mit der Portechaiſe über Land zu einem Kranken gegangen wäre, aber hoffentlich bald eintreffen würde. Nun bat der gutmüthige Fürſt den Abbé recht dringend, daß er ſeine muſikaliſche Wunderkur an den

beiden jungen Leuten verſuchen möchte. Der Abbé wollte widerſprechen, aber ein Wort von Jarno ermahnte ihn zum Gehorſam. Er ließ ſeine Drehorgel herbeitragen, öffnete den Deckel, daß drei geflügelte, fußhohe Genien in vergoldeter Bronze zu ſchauen waren, darſtellend die drei Menſchenalter, das Kind, den Mann und den Greis. Dieſe muß jeder fürchten und ehren, ſagte er, der kleine ſieht nach oben, der mittlere gerade aus, der alte nach unten; ſie deuten als Symbole auf die drei Bewegungen der Weltkörper, und predigen alle drei. Nun drehte er die Kurbel des Kaſtens und ſeltſame Töne ergriffen alle Zuhörer, ſo daß auch Felix und Felize von ihren Pferden herabſtiegen und ſich dem Leierkaſten näherten. Und während ſie ſo zuhorchten, umzog der verſchlagene Mann durch ſeine Gehülfen ſie mit goldenen Schnüren ſo unbemerkt, wie mit einem Netze, daß beide an einen ſtarken Eichenbaum gebunden, gleich wilden Pferden eingefangen, keinen Verſuch mehr machen konnten zu ihren Pferden zurückzukommen. Nach dieſem liturgiſchen Eingange begann die Rede des Greiſes von Bronze, der aufrichtig den Teufel beſchwor, der nach ſeiner Überzeugung in beiden waltete. Wer ſpricht hier? ſagte Wilhelm mit Verwunderung zu Jarno, im Leierkaſten iſt kaum Platz für die Pfeifen. — Der Abbé iſt unſer erſter und vollkommenſter Bauchredner, antwortete jener, dieſe Stimme aus dem Innern rührt

die verſtockteſten Sünder, aber er hält es nicht lange aus. Felix und Felize verſprachen ſchon Beſſerung, ehe er noch erſchöpft war, und ſo bewegte er wieder die Kurbel zu einer trefflichen Muſik. Alle waren entzückt, als ſich ein Unfall ereignete, dem ähnlich, wenn die Macht der Dämpfe, welche ein Schiff durch das Meer treibt, ſich gegen das Schiff auflehnen und es zerſprengen. Unerwartet verwirrte ſich nämlich die tönende Gewalt und eine ſchnurrend kreiſchende Tonung, gleichſam als wenn eine Sängerin vom Schluckauf mitten in einer Bravourarie befallen wird, durchſchnitt die Melodie in ſehr lächerlicher Art, und dauerte noch fort, als der Abbé die Kurbel ſchon in Ruhe geſtellt hatte.

Unſer Freund hielt es für ſchicklich, ſein Lachen zu verbeißen, als er aber bemerkte, wie Jarno durch einen Magneten, den er heimlich näherte, wodurch eine eiſerne Klappe im Innern abgelenkt wurde, den Spuk bereitete und nach Gefallen verlängerte, ſo mußte er losprusten. Ihm folgte die ganze Verſammlung, daß die Weſtenknöpfe von der Bewegung der Bruſthöhlen wie Hagel umherſprangen. Der indiſche Landesherr fragte, was es denn gebe, er könne doch jetzt ſehr gut hören, aber er bemerke nichts. Der Abbé wies in ſeiner Verlegenheit auf ein paar Leute hin, die eben auch zur Wunderkur an Felix und Felize beſtellt waren, aber inzwiſchen über den Inhalt einer von zwei Hei-

den herbeigetragenen Portechaiſe in heftigen Streit gerathen waren. Jeder dieſer beiden Ärzte, der Hitzige und der Sanfte, glaubte bisher ſeine Hellſeherin gehabt zu haben, doch war der Sanfte ſchon früher hinter das Geheimniß gekommen, es ſei dieſelbe Frau, und hatte ſich davon auf einer Reiſe näher überzeugt, während welcher ſie durch Zufall auch unſrem Freunde genahet worden war. Während Wilhelm erröthete, rief der Hitzkopf: Es iſt meine Hellſeherin, ſie hat mich noch nie angeführt, aber Sie waren immer von der ihren betrogen. Der Sanfte verſicherte lächelnd: Er müſſe ſich doch wohl jetzt durch die Abweſenheit ſeiner Rathgeberin in den letzten Tagen überzeugt haben, daß es eine und dieſelbe Frau geweſen, deren Kraft ihnen beiden gedienet, wo ſie ſelbſt aus dem beſchränkten Kreiſe ihrer Kunſt nicht zu rathen verſtanden. Ich ahnete dies Verhältniß, fuhr er fort, aber ich kannte auch Ihre Leidenſchaftlichkeit, dieſe Hellſeherin allein beſitzen zu wollen, alle andern zu verachten, und eben Ihre Freundſchaft, die ſie zu verlieren fürchtete, war der einzige Grund, daß ſie die Bekanntſchaft mit mir Ihnen verheimlichte. Wir hätten dieſe Gegend für immer verlaſſen, wenn unſre Freundin nicht geſtern im Wirthshauſe einem Freunde begegnet wäre, der ſie an frühere gute Tage erinnerte. Zugleich wurde ſie durch unſern guten Freund, den Aufſeher, dringend gebeten, noch ihre Kraft zur Heilung von Felix und

Felize zu verwenden, denen ſie innigſt gewogen, und deren Herſtellung ſie ſicher hoffen konnte.

Der heftige Arzt widerſtrebte dieſer Überzeugung noch immer, er berief ſich auf alle Wunderkuren die er nach dem Rathe der Unſichtbaren vollbracht, während ſeinem Gegner ſo viele Verſuche mißlangen. Iſt es dieſelbe Dame rief er, die Ihnen ſo viele Lügen eingebildet hat, ſo nenne ich ſie hier öffentlich eine Betrügerin, eine gräßliche Spielerin, an der mein Heiligſtes verloren gegangen. — Werther Freund unterbrach ihn Jarno, bleiben ſie galant, wenigſtens höflich gegen die Unſichtbare die leicht ſehr hübſch ſein kann, wovon dieſer Herr Meiſter mehr als ich zu ſagen weiß. Welche Thorheit, einen unſichtbaren Geiſt wie einen Tiſch allein beſitzen zu wollen, um darauf allein Recepte zu ſchreiben? Danken Sie ihr Erfolg, ſo wird auch jener ſanfte Freund nicht ohne Nutzen dieſer ſchönen Kartenlegerin zugehorcht haben, und dieſem ſchönen Herrn Meiſter hat ſie gewiß mehr als einmal die Frühlingsbeklemmungen vertrieben. Der Erhitzte ſtampfte auf den Boden und rief: Eine ſchöne Compagnie-Handlung, ich erhalte nichts als die Recepte, dagegen nimmt ſich jener das Vertrauen, dieſer die Frühlingskur. Bei allen Teufeln, da lauerte ich demüthig wie ein Narr bei der Sprachröhre, und habe doch auch freundſchaftliches Vertrauen und Frühlingsliebe nöthig. — Alberner Menſch, rief endlich eine weibliche Stimme

aus der Portechaise, warum wollten Sie nie das Weiße in meinem Auge sehen, und suchten nur immer Weissagungen von mir zu erpressen? Da trieb es dieser Freund Wilhelm ganz anders.

Entschlossen trat hier unser Freund zur Portechaise und flüsterte hinein, während die beiden Ärzte ihren Streit fortsetzten. Philine, ich bin verheirathet, bin Hausvater, treiben Sie Ihren Unsinn nicht weiter, denken Sie der angesehenen Versammlung, ja der ganzen Welt die von mir gelesen hat, und zu meiner Meisterschaft im Guten festes Vertrauen hegt. — Liebster Wilhelm, rief die Stimme, einer jungen Offizierwittwe ist viel erlaubt, auch bin ich durch meine Wunderkuren längst über den Kreis gemeiner Rücksichten hinausgerückt. Ihnen aber sage ich, kraft meiner prophetischen Eingebung, daß Ihre Hausvaterschaft geendet sei, daß Natalie sich zu ihrem Besten von Ihnen trennt, weil leider ihr Vermögen durch einen Bankerott zu Grunde gerichtet ist. Öffnen Sie mir die Portechaise, ich habe Ihnen noch mehr zu vertrauen, das uns vielleicht in dem Kreise der Schauspielerei wieder verbindet, der uns einander einst so glücklich näherte. — Wilhelm öffnete die Thüre und reichte der Inwohnerin seinen Arm, ging mit ihr etwas zur Seite um heimlicher zu reden. Dort war es, wo die Dame dreien jungen Mädchen aus dem Kreise der Frau Christel winkte, und sie dem Freunde als ihre drei Töchter vorstellte.

Wunder über Wunder, rief Wilhelm, eben ſtaune ich es an daß du unverändert noch dieſelbe wie am erſten Tage unſers Zuſammentreffens, und gleich darauf ſehe ich dich mit drei Abbildern vermehrt, als ob die vier Tageszeiten ſich auf eine ſchöne Stunde zuſammendrängten. — Philine ſagte geſchmeichelt: Dort auf der Drehorgel haſt du die drei Erhabenheiten kennen gelernt, es freut mich wenn du dieſe drei Niedlichkeiten nicht verachteſt. Doch bedenke jetzt in voraus, die drei Ernſtlichkeiten die ich dir vorgetragen habe. Stille, ſtille, rief jetzt der Fürſt, ſtille ihr Herren Ärzte, eure Kur ſoll auch verſucht werden, wenn nur erſt der Abbé ſein Rednerwunder vollbracht hat. Nicht wahr, das Werk iſt jetzt wieder in Ordnung? — Den Teufel auch, ſchrie der Abbé, der verdammte Jarno Montan ſieht eben nach der Uhr, ob die Wechſel abgelaufen ſind, wie kann ich armer ägyptiſcher Prieſter gegen dieſen Moſes beſtehen? Der theure Mann kann Wechſelwunder machen! — Wechſelwunder, rief Jarno, der Ausdruck gefällt mir. Freilich, eben iſt der Wechſel abgelaufen, und die guten Häuſer ſind daran zu erkennen, die mich in dieſem Augenblick gern ſuchen. Da, mein Herr Abbé, iſt Ihr Auſtern-Wechſel, wofür der Leierkaſten mit allen ſeinen Erhabenheiten mir als Eigenthum im Falle der Nichtzahlung zufällt. Der Abbé übergab durch ein Achſelzucken den Kaſten. — Jarno fuhr ruhig fort: Dieſer heftige Herr Doktor hat mir im

Fall der Nichtzahlung ſeines Wechſels die nähere Unterſuchung ſeiner Wunderhand verſprochen. Da nimm ſie an, rief der hitzige Arzt, die Wohlthäterin der Menſchheit. Jarno zog ruhig etwas Lackmuspapier und etwas Curcumepapier heraus, legte es in die durch viele Handſchuhe vorher beſchützte Hand und ſagte dann: Der Wechſel iſt bezahlt, ich ſehe an der Röthung des Lackmuspapiers, daß die Wunderkraft von ſaurer Beſchaffenheit iſt. — Nein rief der heftige Arzt, als er den Wechſel zerriſſen ſah, die Kraft liegt nicht in der Säure meiner Wunderhand ſondern in Ihrer Willenskraft, das ſollen Sie hier gleich an dem Felix ſehen. Mit gewaltiger Anſtrengung durchriß er die Schnüre, womit dieſer an den Baum gebunden worden, und führte ihn im Triumph umher. Nun ſehen Sie, rief er, geht er nicht wie alle andere Menſchen? — Aber die Knochen ſind mir wund von Ihrem gewaltſamen Losreißen, klagte Felix. — Solch ein Willensmann rief Jarno, meint zu heilen, wenn er todtſchlägt. Ich aber will lebendig machen, indem ich Felixe ſanft ihrer Banden entledige, und ſie mit Felix zu Wilhelm und zur Frau Chriſtel führe, und ſie mit beider Einwilligung verlobe. — Halt, rief Philine, du greifſt mir vor, das hatte ich mir vorgenommen, ſo wollte ich ſie heilen, darum ließ ich mich hierher tragen. — Alſo eure Feindſchaft war nur ſo zum Scheine rief der Aufſeher dazwiſchen, und auf einmal fangt ihr

euch an zu küſſen, fallt ſogar auf die Knie nieder. Mein Gott, das Knieen iſt ja ganz außer Gebrauch bei Liebenden, macht doch meiner Erziehung keine Schande. Und dann gedenke doch Felize an deinen Dreier, an den edlen Menſchen dem ich dich zugeſagt habe. Der gute Mann rief aber aus der Ferne daß er keine Anſprüche mache, da gerichtliche Executoren die ganze Anſtalt umzingelten. — Ach was ſoll daraus werden ſagte der Aufſeher, der indiſche Raja hört nicht, wenn ich vom Gelde ſpreche, heirathet euch ihr Kinder, ſo giebt es der Bettler bald noch mehr in der Welt. — Felix und Felize umarmten ſich und fragten endlich traurig: Aber unſre Pferde? — Auch dieſe ſollt ihr behalten, antwortete Jarno, ja, dieſe ſollen euch Nahrung bringen, wie ihr ihnen bisher gethan, wir müſſen nur die Erklärung des indianiſchen Herrn dieſer großen Güter erſt vernehmen, ob er dieſe meinen Anforderungen cedirt: Nun, Raja, kannſt du zahlen? — Der gute Fürſt, der inzwiſchen von der Gefahr völlig unterrichtet war, die ſeinen Plänen für das Wohl der Menſchheit wie ein Schwert über'm Scheitel an einem Haare hing, winkte traurig ſeinen beiden indiſchen Zahlmeiſtern. Dieſe ſtreckten die Hand aus, und ſo war der Banquerot erklärt. Der gute Landesherr hätte unzählige Vorwürfe hören müſſen, wenn er hätte hören können, Niemand dachte an die eigene Mitwirkung zum Verderben dieſer großen Oekonomie, ſondern jeder ſchob

das Unglück auf die Einrichtungen, die nicht von ihm ausgegangen waren. Jarno wünſchte den guten alten Herrn zu zerſtreuen, und ſprach deswegen zu ihm: Es war unmöglich, daß das Intregal der Nationalität des monarchiſchen Princips gegen den anarchiſchen Andrang des ſouveränen Volksdemagogen, welcher Geld heißt, gegen die metaphyſiſchen Conſtitutionen des Kakodämons, welche Hypotheken heißen, und gegen die papiernen Conſtitutionen der Wechſel beſtehen konnten. Deswegen wollen wir aber nicht weniger vergnügt leben, alter Herr, vielmehr will ich Ihrer indiſchen Durchlaucht alle dieſe Laſt vom Halſe ſchaffen, die Ihren freien Aufſchwung niederdrückte. Die Compagnie Garde-Kammerherren ſei entlaſſen, eben ſo die Garde-Kammerdiener und Garde-Köche. Ich ſtehe dafür ein, wenn dieſer Lärmen Sie verläßt, ſo werden Sie ohne Wunder wieder hören, wie wir andern Menſchen. Ihre Durchlaucht brauchen kein Nero zu werden, und können doch Theilnehmer der neuen Bühne werden, die nach meiner Hoffnung allen Unterhalt und mir mein verlornes Kapital verdienen ſoll. Die Welt der großen Städte von großen Glückswechſeln zerſtreut, verſchmäht oft die Reize der Poeſie und Schauſpielkunſt, die ich durch jene Schaar von Pädagogen gar trefflich denke auftiſchen zu laſſen; dann aber treten ſie mit Felix und Felize ſo wie mit den andern Reitern und Springern auf, die in dieſer Grammatik beſonders hier ſtu-

dirt haben, und ich ſtehe dafür ein, das Haus wird ſich füllen. Zieht auch dieſes Pflaſter nicht mehr, ſo muß gebrannt werden, und ich kenne die Geſchicklichkeit Ihrer indiſchen Durchlaucht in Feuerwerken. Das Wonnegeſchrei ganzer Völker wird Ihre indiſchen Leuchtkugeln belohnen! — Der alte Raja umarmte Jarno und war zu allem bereit. Nun wende ich mich an die Hauptperſon, fuhr Jarno fort, an Wilhelm, der mit ſeiner Einſicht und Ausdauer ſowohl das große Lärmtheater, als auch die Theaterſchulen, welche umherwandeln, bildend in Kunſt und Weisheit leiten ſoll. Philine hat Sie vorbereitet, lieber Meiſter, Sie wiſſen den Verluſt ihres Vermögens, Nataliens Trennung, aber Sie wiſſen auch ihren Gewinn, wie Sie dem Ziele nahe ſtehen, das Sie in erſter Jugend überall verfehlten. Sie ſind nachgereift in der Einſamkeit. Die Welt wird Sie erſt jetzt ganz erkennen. — Wer kann ſolcher Lockung widerſtehen? rief Wilhelm, nehmen Sie meinen Handſchlag, ich habe die Zwiſchenzeit wohl benutzt und manches über die Bühne gelernt, während ich ſie zu verachten ſchien, mehr als damals da ich noch blind einer einſichtsloſen Liebhaberei folgte. Nach dieſen Worten beſprach er ſich mit Felix und Felize, mit andern jungen Männern und Mädchen, auch mit Philine über den neuen Plan ihres Lebens, und überließ es Jarno, das äußere Verhältniß weiter zu ordnen. Die Wogen ſchlugen kühlend über ihm zuſammen,

eine neue Welt hatte ſich ihm in der kryſtallenen Tiefe eröffnet. Inzwiſchen war Jarno noch mit dem letzten Kampfe gegen die Pädagogen beſchäftigt. Der Aufſeher, welcher nach erſter Beſtürzung ſich mit den Dreien berathen hatte, trat mit ſteifem Nacken und einſinkenden Knieen hervor, fragte, was aus der großen Zahl von Zöglingen werden ſolle, die weder Luſt noch Geſchick zu dieſer wandernden Springergeſellſchaft zeigten? — Jarno ſchnitt eins ſeiner boshaften Geſichter und ſprach: Iſt die Schleuſe des Entwäſſerungsgrabens aufgezogen, iſt dieſe Schule von der Welt nicht mehr geſchieden, ſo wird jedes Kind ohne Paß und Karte ſeinen Weg nach der Heimath finden, blos an der wiederkehrenden Herzenswärme. Der Aufſeher trat wieder verlegen zurück und beſprach ſich mit den Dreien, während Jarno die Zeit benutzte, den jungen Doktor, Philinens Geiſtesfreund, für ſein Unternehmen zu gewinnen, da derſelbe bei ſo gefahrvollen Künſten höchſt nützlich werden konnte. Die Annehmlichkeit Philinens hat hier die beſten Dienſte, auch geſtand dieſer junge Mann daß er ſeinen Ruf durch den Blick dieſer Hellſeherin erworben habe, und deswegen auch nie von ihr laſſen könne, ſo lange noch eine Spur dieſer Eigenſchaft ſie über gewöhnliche Sterbliche erhebe. Wohl ſagte Jarno, ich habe Philine im Ganzen für alle ihre Zeit in Sold genommen, ich überlaſſe Ihnen zur Bezahlung alle ihre kranken Stunden, wo ſie ſich durch

dieſe geiſtige Sehkraft unterſcheidet, ganz ausſchließlich, ſo daß kein anderer ſich nähern und etwas abhorchen darf. —

Jetzt trat der Aufſeher wieder hinzu und ſprach zu Jarno: Es ſei der Wunſch der Dreie, dem jetzigen Beſitzer dieſe Kinderwelt vor der Auflöſung derſelben zu zeigen, wie weit er ſeine Schüler gebracht und wie er die Aufgabe zu löſen verſucht habe, aus ihnen eine neue Welt in der alten zu ſchaffen, vielleicht könne die Anſchauung ſeinen Widerwillen gegen dieſe Methode bezwingen. — Jarno bat ſehr darum ihn in dieſe Verſuchung zu führen, ja wenn es irgend möglich ihn zu bezwingen, er wolle deswegen ſelbſt das Theater jenſeit des Rubicon einrichten, und mitſpielen, miteraminiren und extemporiren, wenn es nöthig ſei. Der Aufſeher ſtutzte einen Augenblick, und mit einem eigenen Feuer bat er ihn nur nicht mehrere mit ſich hinüberzuführen, die Schüler möchten ſonſt zerſtreut werden. Jarno antwortete, ſie müßten noch nicht recht feſt zuſammengezogen ſein an der pädagogiſchen Schlinge, wenn ſie ſo leicht zerſtreut würden, aber er wolle ſeine pädagogiſche Theaterkunſt für andre und ſich ſelbſt in die Couliſſe ſtellen.

Jarno wählte gegenüber mit dem Aufſeher einen Platz aus, der von dichtem Gebüſch umſchloſſen, während dieſſeits die Anhöhe amphitheatraliſch ſich erhob. Er ſetzte mit dem Aufſeher in dem einzigen Nachen,

der

der ſich vorfand, hinüber, und dieſer Nachen ſchwamm dann in der ſchnellen Strömung abwärts, ſo daß unſer Freund, der gern heimlich auch jenſeits geweſen wäre, ſich zu den andern Zuſchauern im Halbkreiſe des natürlichen Amphitheaters ſetzen mußte. Bald nahte ſich der Aufſeher mit einer erwählten Schaar von Schülern, ſämmtlich mit Kleidern der vorchriſtlichen Zeit angethan, in welche ſie ſich jetzt durch Geſchichte und Sprache hineingelebt hatten. Der Aufſeher begann damit, den Schülern in aller Kürze vorzurechnen, was ſie eigentlich in mehreren Jahren gelernt hätten, wie er ſie nämlich ſo weit in der Weltgeſchichte geführt, daß ſie jenes allgemeine Verderben eingeſehen, welches in natürlicher Vermittelung durch Willen und Weisheit ſich nicht mehr ausgleichen laſſe. Habt ihr es erkannt? — Ja, riefen ſie einſtimmig und vielſtimmig. — Wunder allein können uns retten, fuhr er fort, in die Mannigfaltigkeit der allgemeinen Berührung ſo vieler ſonſt geſchiedener Völker die Einheit des Glaubens, feſte Überzeugung, ruhige Zuverſicht bringen. — Wunder, Wunder wollen wir ſehen, wie ſie verkündet, wie ſie geſchehen, riefen die Schüler. — Aber, liebe Kinder, ſprach da der Lehrer, Wunder ſind nicht in eurer Gewalt, ihr könnt ſie erflehen, aber nicht erzwingen. Ich habe euch erzählt, wie unſer gnädiger Landesherr auf meine Bitten alles gethan hatte, um Wunder hier vor euren Augen geſchehen zu

laſſen, er ließ den Herren Abbé und die beiden Doc- [redacted]
toren mit ihren Apparaten kommen, aber leider trat [redacted]
ein Ableiter an die Wundermaſchine, der ihre Wirkung [redacted]
vernichtete, das war dieſer Mann, denn er fürchtete [redacted],
ſein Reich auf Erden möchte untergehen. — Bei dieſen [redacted]
Worten wies der Aufſeher zu aller Verwunderung auf [redacted]
Jarno, der ihm ſpottend Teufelskrallen mit beiden Hän- [redacted]
den vormachte, und ein wüſtes Geſicht zeigte. — Ohne [redacted]
ein Wunder können wir uns nicht erhalten, redete der [redacted]
Aufſeher weiter, der harte Seelengläubiger drängt, ſeh [redacted]
ſeine Krallen, da ſteht er der kalte Spötter, Satans [redacted]
Lieblingsſchüler, den er reichlich mit ſeinen Gaben über- [redacted]
ſchüttet, daß er ſeiner Seele Meiſter bleibe. — Jarno [redacted]
ſtreckte ſich und reckte die langen Finger der rechten [redacted]
Hand nach dem Aufſeher, als ob er ihn im Augen- [redacted]
blicke durch die Luft fortführen werde, zugleich hatte [redacted]
er ſeine Handſchuhe unter die Perücke heimlich geſchob- [redacted]
ben, daß ſein Kopf ſich um eine Hand breit zu erhö- [redacted]
hen ſchien. Aber der Aufſeher ließ ſich nicht ſchrecken [redacted]
und wurde ernſthafter und rief: Dieſes iſt der Verder- [redacted]
ber der neuen Welt, die ſich eben entwickeln will, dieſen
Wucherer hat Rom ausgeſendet, Schatzungen einzuziehen,
die uns das erwählte Volk zu zerſprengen drohen,
dieſer muß geopfert werden damit wir alle leben, da-
mit die großen Weiſſagungen ſich erfüllen. Wer von
euch iſt ſo muthig ſein Leben zuerſt daran zu wagen?
Denn ohne Gefahr iſt dieſer Kampf nicht mit dem

Bösen nie und nimmermehr, aber ihr Alle müßt in diesem Kampf, ihr Alle müßt fallen unter seinen Klauen, wenn nicht einer sich ganz opfert, ihn ganz zu besiegen. Tretet hervor ihr Muthigen, ich will wählen unter euch den Erwählten. Auf, tretet vor, die ihr euch so lange schon zu diesem Kampfe vorbereitet habt. — Tritt keiner vor? Will sich keiner freiwillig opfern? Wollt ihr mich und meine Lehre, meine Integration der Legitimität wie ein Possenspiel untergehen lassen? Ihr wartet vielleicht auf einen höhern Ruf durch mich, ihr seid alle Freiwillige und ich soll den herausziehen den ich für den rechten halte? Gut, ich wähle meinen eignen Sohn, meinen Isaac, diese Großthat zu vollbringen. — Du erblassest Isaac, du läßt dich ziehen? Du zitterst und schlotterst, indessen der Böse da so steif und stramm uns gegenüber steht, als ob ihm die Welt gehören müsse? Der Entschluß reift erst allmählig, wir haben Geduld mit dir! — Auf, an den Haaren ergreift dich das Glück, zu solcher That bestimmt zu werden durch deinen Vater, da hast du dies verborgene Schwert. — Papa, rief der Jüngling Isaac, zieht mich doch nicht so an den Haaren, ich mag kein Schwert haben wenn ich damit gleich kämpfen soll, ich sag's der Mama wenn du mich zwingen willst. — Obgleich Jedermann die Sache noch für Scherz hielt und Felize über ihren Bruder spottete, der in der Lection weine, so wurde doch Frau Christel die den

Karakter ihres Mannes beſſer kannte und die Verſteckt-heit ſeines heftigen Weſens, auf ihrem Sitze unruhig und rief laut hinüber: Ob das Scherz oder Ernſt ſei, ſie wiſſe ſich nicht darin zu finden? — Die Mutter, fuhr der Aufſeher fort, iſt wie die Bewohner jener Welt durch einen tiefen reißenden Strom von uns ge-ſchieden, das Schiff, welches den Verderber hinüber führte, iſt unerreichbar weit abwärts geſchwommen. Niemand kann ihm helfen, er iſt waffenlos, ſieh die Schwäche des Alters in ihm und fühle deine Jugend-kraft, darum faſſe ein Herz mein Sohn und befreie uns von dieſem Störer! — Jarno hatte ſich inzwiſchen mit einem dicken Bleiſtifte bewaffnet, den er aus ſei-nem Börſenbuche hervorzog, machte tigerartige dro-hende Bewegungen und ſchien einen Zauberbann um ſich in den Boden zu ſchreiben. — Auf mein Sohn, rief der Aufſeher, oder du ſelbſt biſt des Todes. — Aber ich will nicht, rief Iſaac dem etwas unheimlich wurde, der fremde Herr hat mir nichts gethan und ich thue ihm auch nichts, ſieh nur Vater, er zeigt mir heimlich eine Düte mit Bonbons. Bonbons, rief der Vater, das iſt alſo der Lohn, wofür du deine Seele dem Verderber preis giebſt? Sind wir denn nur zum Guten wie Hunde zur Komödie abgerichtet, und macht uns gleich die erſte Bratwurſt irre, welche der Verſu-cher aufs Theater wirft? Nein mein Sohn, lieber ſtirb in Unſchuld, ehe du ſo verloren gehſt im Böſen.

Da ſchrie der Sohn: Mutter, Mutter, der Vater ſieht mich ſo grimmig an, er wird mich gewiß noch umbringen. — Laß mir den Jungen los, rief Frau Chriſtel, laß ihn los oder ich glaube daß alle Narrheit, von der du die Welt kurirt haſt in dich gefahren iſt, und ich ſage dir, ich werfe alle drei Ehrfurchten dir an den Kopf, um ſie wieder hinaus zu treiben. — Wirklich hatte ſie ſich in der Angſt mit dieſen drei bronzenen Geſtalten bewaffnet, die ſie vom Leierkaſten abgeriſſen hatte, und ſchleuderte ſie über den tiefen breiten Kanal. — Unbeſonnenes Publikum! rief der Aufſeher, bückte ſich und ließ den Wurf der Säerin des Erhabenen über ſich hingehen, daß er ohne Wirkung in die grüne Theaterwand ſchlug. Dummer Junge, ſagte er jetzt zu Iſaac, lauf ſo weit dich deine Furcht trägt, du taugſt noch nicht zum Schauſpieler, denn dir macht deine eigne Rolle Angſt. Ihr lieben Schüler alle, es giebt nun Ferien, die Schule iſt geſchloſſen, ihr könnt nach Hauſe reiſen, könnt Mensa und Amo lernen, mit dem Papa pflügen, mit der Mama bleichen, kriegt Püffe für eure Unarten, die ich hier zu großen Talenten aufzog. Ihr habt alle Noth verdient, denn eure Feigheit hat meine Erziehung vernichtet, es wollte ſich keiner opfern.

Nu, Nu, Nu, ich werde nun wohl bis an mein Lebensende die brummigen Sultans, die verdrießlichen Hofräthe und zweiten Böſewichter in der Komödie

Karakter ihres Mannes beſſer kannte und die Verſteckt-heit ſeines heftigen Weſens, auf ihrem Sitze unruhig und rief laut hinüber: Ob das Scherz oder Ernſt ſei, ſie wiſſe ſich nicht darin zu finden? — Die Mutter, fuhr der Aufſeher fort, iſt wie die Bewohner jener Welt durch einen tiefen reißenden Strom von uns ge-ſchieden, das Schiff, welches den Verderber hinüber führte, iſt unerreichbar weit abwärts geſchwommen. Niemand kann ihm helfen, er iſt waffenlos, ſieh die Schwäche des Alters in ihm und fühle deine Jugend-kraft, darum faſſe ein Herz mein Sohn und befreie uns von dieſem Störer! — Jarno hatte ſich inzwiſchen mit einem dicken Bleiſtifte bewaffnet, den er aus ſei-nem Börſenbuche hervorzog, machte tigerartige dro-hende Bewegungen und ſchien einen Zauberbann um ſich in den Boden zu ſchreiben. — Auf mein Sohn, rief der Aufſeher, oder du ſelbſt biſt des Todes. — Aber ich will nicht, rief Iſaac dem etwas unheimlich wurde, der fremde Herr hat mir nichts gethan und ich thue ihm auch nichts, ſieh nur Vater, er zeigt mir heimlich eine Düte mit Bonbons. Bonbons, rief der Vater, das iſt alſo der Lohn, wofür du deine Seele dem Verderber preis giebſt? Sind wir denn nur zum Guten wie Hunde zur Komödie abgerichtet, und macht uns gleich die erſte Bratwurſt irre, welche der Verſu-cher aufs Theater wirft? Nein mein Sohn, lieber ſtirb in Unſchuld, ehe du ſo verloren gehſt im Böſen.

Da schrie der Sohn: Mutter, Mutter, der Vater sieht mich so grimmig an, er wird mich gewiß noch umbringen. — Laß mir den Jungen los, rief Frau Christel, laß ihn los oder ich glaube daß alle Narrheit, von der du die Welt kurirt hast in dich gefahren ist, und ich sage dir, ich werfe alle drei Ehrfurchten dir an den Kopf, um sie wieder hinaus zu treiben. — Wirklich hatte sie sich in der Angst mit diesen drei brongenen Gestalten bewaffnet, die sie vom Leierkasten abgerissen hatte, und schleuderte sie über den tiefen breiten Kanal. — Unbesonnenes Publikum! rief der Aufseher, bückte sich und ließ den Wurf der Säerin des Erhabenen über sich hingehen, daß er ohne Wirkung in die grüne Theaterwand schlug. Dummer Junge, sagte er jetzt zu Isaac, lauf so weit dich deine Furcht trägt, du taugst noch nicht zum Schauspieler, denn dir macht deine eigne Rolle Angst. Ihr lieben Schüler alle, es giebt nun Ferien, die Schule ist geschlossen, ihr könnt nach Hause reisen, könnt Mensa und Amo lernen, mit dem Papa pflügen, mit der Mama bleichen, kriegt Püffe für eure Unarten, die ich hier zu großen Talenten aufzog. Ihr habt alle Noth verdient, denn eure Feigheit hat meine Erziehung vernichtet, es wollte sich keiner opfern.

Nu, Nu, Nu, ich werde nun wohl bis an mein Lebensende die brummigen Sultans, die verdrießlichen Hofräthe und zweiten Bösewichter in der Komödie

ſpielen. Wilhelm Meiſter hat uns alle in ſeinem Netze gefangen, o, wie fein hat er es angelegt, nun er ſoll jetzt ſelbſt zuſehen, ob die wandernden Schauſpieler jetzt nach ſeiner Beſchreibung gleichen; o, er wird ſich wundern. Bin ich auch als Erzieher beſiegt, als Schauſpieler habe ich meine Rolle wohl geſpielt, denn ſelbſt meine gute Chriſtel hielt mich für einen Narren, darum ihr Zuſchauer: Plaudite!

Wilhelm hatte ſich unterdeſſen nach einem Zuruf Jarnos auf einen Baumſtamm geſtellt, und ſprach zu dem gedemüthigten Pädagogen: Enden Sie nicht mit ſo bitterm Scherze die Täuſchungen des Lebens, ſie haben auch ihre heitere Seite, und wenn eine Dekoration durch ein ungeſchicktes Spiel umgerannt wird, ſehen wir erſt das Gerüſt das alle Dekorationen trägt. Soll ich nun jetzt wo jeder Gedanke daran aufgegeben, das erreichen, ja ſoll mir das aufgezwungen werden, wonach ich in jungen Tagen vergebens mit inniger Sehnſucht rang, nun ſo muß ich es wenigſtens mit der Beſonnenheit aufnehmen, die mir inzwiſchen die Jahre verliehen haben. Das weiß ich nun wohl wie Reiter-Künſte, Feuerwerke, Lermmuſik alle eigentliche Schauſpielkunſt beſchränkt und verdrängt haben, ich muß den Willen deſſen erfüllen der uns künftig bezahlt, aber auch die wohlwollenden Abſichten deſſelben ausſprechen. Jene verderbliche Neigung, die endlich nur an Gladiatorenſpielen noch einen Reiz finden wird, iſt

nur den großen Städten eigen, während die kleinen Städte und das Land von Luſt und Kritik noch eben ſo wenig abgeſtumpft ſind, wie vor hundert Jahren. Hier, werther Herr Aufſeher kann ich Sie und ihre Kinderſchaaren brauchen, die in friſcher Geſundheit aufgewachſen ſind und meiſt wenigſtens das Leſen in ihrer höheren Schulanſtalt durch Zufall und Neugierde auf eingeſchlichene Romane lernten.

Mit dieſer Kinderſchule durchziehen Sie als Direktor einer großen Theaterſchule die kleinen Städte, befriedigen in edlem Sinne das Bedürfniß, ein Bild der Menſchheit im großen Wirken und im Gedränge aller Art geiſtiger Kräfte zu ſehen. Nie brauchen Sie da der Gemeinheit zu fröhnen mit Dekorationen und Koſtümen, dem abgenutzten Innern ein abgenutztes Äußere darzuſtellen, um abgegriffenes Geld zu verdienen. Von friſcher Leidenſchaft umgeben iſt es da keinem ſchwer, den wahren Ausdruck derſelben zu faſſen und auszubilden, nirgends ſchreckt Sie die leere Höhle der Tagesblätter, aus der ſpottend die Kritik ſchallet, Sie finden friſchen Bruch, reiche Gänge wo ſie einſchlagen. Luſt und Liebe in unbeſchränktem Ausdrucke wird Ihnen begegnen. Sie treten als wandernder Schauſpieler an die Quelle, von der die erſten Genien unſres Theaters tranken und ſich begeiſtert fühlten. Iſt dieſe jugendliche Schule gereift, ſind es nicht einzelne Talente mehr, iſt es ein Ganzes, daß jeder nicht anders

als gut ſpielen kann, und alles Gute der Dichtungen von ſelbſt ihm Eigenthum wird, dann treten Sie unter uns auf, und die Pferde, die Seiltänzer, die Hunde, die Coſtüme, die Keſſelpauken, die Feuerwerke werden von ſelbſt zurück treten, weil Niemand ſie fordert, Niemand ſie bezahlen mag. Sie ſollen die Theaterſchule, dieſe die Welt unterrichten, — iſt das nicht würdig der großen Aufopferung, die Sie der Erziehung des Menſchengeſchlechts darbrachten? — Der Aufſeher war ſo entzückt von dieſer neuen Lebensausſicht, daß er mit einer Springſtange über den Kanal ſetzte und unſern Freund mit Thränen umarmte. Aber zu noch größerer Rührung aller erklärte der Fürſt, daß er jedes der Worte verſtanden, nachdem er beim erſten Ausdrucke Wilhelms etwas vernommen, als ob ein Vorhang geriſſen ſei. Jarno ſchwor, daß er dieſe jugendliche Theaterſchule nicht nur ſchützen, ſondern ſie ſelbſt begleiten wolle, um ihr für den Anfang ein äußeres Anſehen zu ſichern. Vielleicht hätte ich Ihnen noch einige Abenteuer des Jarno und ſeiner Theaterſchule, bei der ich ſelbſt mitthätig geweſen, am heutigen Abend erzählt, doch mich unterbricht eine bekannte Stimme und meint, was ich berichtet, ſei nur ein Traum geweſen; wie könne die Wirklichkeit, dieſer gute morgenländiſche Fürſt, ſein Theaterdirektor Wilhelm, der Aufſeher der Theaterſchule, kurz alle Leute die uns jetzt umgäben, mit einem Traume verbunden werden? Liebe

Freunde, iſt dieſe Theaterſchule an uns vorübergezogen, ſo wird ſie auch vielleicht wie ein Traum verſchwinden, und wie vieles hat unſre Zeit vergeſſen! Sagen Sie ſelbſt, wie unterſcheidet ſich die Vergangenheit von einem Traume? Oft ſind wir ſelbſt dieſe uns unbekannte Wirklichkeit, die ſich wie ein Traum ſpiegelt ohne ſich zu erkennen. Es giebt Luſtſpiele von bedachtſamen Leuten höchſt ernſthaft aufgeführt, deren Verfaſſer ſich nicht nennen wollen, wenn ſie ihre Wirkung gethan und Lachen erregt haben. Wer hat nicht in unſrer Zeit die Einbildungen der Pädagogen, die Unzerſtörbarkeit der Jugend und die ſeltſame Modenpuppe kennen gelernt, welche Bildung genannt wird?

„Ihr begreift es nicht, warum eure Kinderkunſt nichts hilft; — indeſſen wandelt harmlos droben das Geſtirn. —

(Hölderlin.)

Marino Caboga.

Donnerstags-Erzählung

des

Theater-Dichters.

Marino Caboga.

Dramatiſche Erzählung in drei Handlungen.

Perſonen.

Herzog von Raguſa.

Procoli Caboga, ein edler Raguſaner.

Marino Caboga, ein edler Raguſaner.

Marina.

Crook, holländiſcher Geſandte am türkiſchen Hofe.

Cornelia Crook, ſeine Tochter.

Mitrovich, ein morlackiſcher Kriegsmann.

Zirich, ein morlackiſcher Kriegsmann.

Hitrov und andere Morlacken.

Caſſuba und Polo, Raguſaner.

Carofilli, ein Weber.

Bettler.

Rathsherren, Wachen, Mönche, Volkshaufen.

Ort: Raguſa. Zeit 1667.

(Zum erſtenmal aufgeführt von der neu errichteten Theaterſchule auf dem Theater des Marcheſe, im Caſale der Maremme, ſonſt genannt die Krähenhütte auf der Seehütung.)

Prolog.

Scene: Ein Bücherſaal.

Johannes Müller tritt aus dem Bücherſchranke herunter und ſpricht:

„Langſam erhob ſich Raguſa von den Trümmern des großen Erdbebens: ſechs tauſend Bürger waren in demſelben verſchüttet, die übrigen zerſtreut worden. Der große Rath war verſammelt als der Stoß den Palaſt einſtürzte, welches den ganzen Adel begrub. Marino Caboga, ein leidenſchaftlicher Jüngling, der im Senat ſeinen Oheim umgebracht hatte, war im Gefängniß, als die Mauer von dem Erdſtoße brach. Indeſſen von allen Seiten Flammen auffloderten und Räuber ſich rotteten, ergriff hoher Sinn den Marino Caboga. Er rief die Reſte der Bürger zur Rettung ihrer Vaterſtadt zuſammen, ſo ſtellte er Raguſa her.“ (Deſſen allgemeine Geſchichte III. 243.)

Büſching bietet ihm die Hand und ſpricht weiter:

„Die Republik Raguſa begreift ein Stück von Dalmatien und liegt am adriatiſchen Meere, iſt aber klein. Die Einwohner ſind ſlavoniſchen Urſprungs, reden aber faſt insgeſammt Italieniſch. Der türkiſche Kaiſer iſt ihr vornehmſter Schutzherr. Die Hauptſtadt Raguſa iſt wohlgebaut, hat einen berühmten Hafen.“ (Deſſen Erdbeſchreibung Seite 223.)

Beide ſteigen auf die Bücherrepoſitorien zurück, von denen ſie herabgeſtiegen waren.

Er-

Erſte Handlung.

(Raguſa. Eingang der Marienkirche. Wohlgeordnete Sitze bezeichnen in einer Kapelle den Ort, wo ſich der Rath bei feierlicher Gelegenheit verſammelt. Ein Bettler mit einem Stelzfuße ſteht an der Thüre. Carofilli, der Weber, tritt ein, ſieht ſich nach allen Seiten um.)

Bettler. Gewiß, du ſuchſt mich, mir etwas in die Hand zu drücken.

Carofilli. (drückt ihm die Hand) Mehr kann ich dir nicht geben, Alter.

Bettler. Der Händedruck iſt mir mehr werth als ein Skudi, den ſo ein reicher Herr aus Übermuth mir reicht, und in der Angſt, ich möchte ihn mit meiner Hand berühren, mir vor die Füße fallen läßt zur Erde, daß ich gleich einem Hund mir meinen Brocken ſuchen ſoll, und ſoll ihn doch nicht beißen, wie ein Hund.

Carofilli. Zehntauſend Arten Ausſatz nähren ſich von ſolchem reichen Leibe, die Ärzte müſſen täglich an ihm flicken, das Beichten nimmt kein Ende, doch halten ſie uns arme Leute für vergiftet, weil wir uns nicht das Haar mit Roſenöl geſalbt. Das türkiſche

Roſenöl kommt theuer mir zu ſtehn! Weil ich die Schatzung zum Tribut der Türken nicht zahlen konnte, haben ſie den Webſtuhl mir verkauft und mich gezwungen, die ſchweren Beutel in das Schiff zu tragen. Mit meinem Weberſchiffe wußt ich umzugehn, doch nicht mit ſolchem Seeſchiff, ich fiel und habe mir den Arm verſtaucht.

Bettler. Biſt beſſer dran als ich. Sie zwangen mich, die Falken als Tribut für die Spanier im Gebirg zu fangen, da brach ich dieſes Bein, und ward aus einem rüſtgen Kerl zum Krüppel. Warum ſind wir nur verdammt, den Völkern aller Art Tribut zu zahlen, und ſind doch edler als ſie alle.

Carofilli. Das macht der Handel der Geſchlechter, ſie wollen überall ihr Weſen treiben, die Freundſchaft müſſen wir bezahlen. Sie ſind mit nichts zufrieden, was das Land gezogen; ſie wollen türkiſche geblümte Zeuge tragen, mit Griechenwein die Kehle netzen. Nur Fremdes gilt. Zieht hin, ſo ruf ich oft, werdet Türken, wir ſind dann aller Sorge ledig, und wollen uns ſchon ſelbſt regieren.

Bettler. Es wird bald alles anders werden, ich ſpür's in meinem Fuße, als trüg' ich ihn noch unverſehrt. Es liegt was Großes in der Luft.

Carofilli. Nun freilich, mit der Luft kam's an, mit gutem Winde, ich meine das Schiff.

Bettler. Was für ein Schiff?

Carofilli. Du ſahſt doch, daß ich etwas ſuchte hier.

Bettler. Das Schiff der Kirche? Von der ſolls kommen? Die Kirche plündert auch die Armen aus, und ſchont nicht der Reichen.

Carofilli Nicht doch, das Schiff warf geſtern Abend Anker, ich weiß nicht wie es heißt, es brachte den holländiſchen Geſandten mit der großen blonden Tochter, er geht nach Conſtantinopel, und auf dem Schiffe kam auch der Caboga.

Bettler. Marino Caboga?

Carofilli. Ich ſuchte ihn hier, denn dies iſt ſeine Kirche, er kauft mir ſicher einen andern Webſtuhl, er war mein Spielkamerad, der hielt auf Ordnung, wir folgten ihm, obgleich er keinem zu befehlen hatte, denn keiner von den Seinen unterſtützte ihn, ich glaub', ſie hättens gern geſehen wenn wir ihn todtgeſchlagen. Ach, würde der Caboga Herzog, da könnte ich in Ruh mein Handwerk treiben, er würde meine Webereien zu verſchiffen wiſſen.

Bettler. Du biſt noch jung, haſt noch nicht viel erlebt. Wenn der Caboga erſt das rothe Kleid hätt angezogen, da könnt er ſich auch nicht mehr rühren, es iſt gar eng und warm, die Herzogskrone kühlt das Hirn, er würde den angeerbten Schnupfen nicht mehr los.

Carofilli. Willſt du mir noch das Bischen

Hoffnung nehmen, ſo wärs mir recht, wenn alles heut zu Grunde ging, die reiche Stadt mit allem Plunder.

Bettler. Du Narr, du denkſt es ſollen Sonn und Mond mit deinem Webſtuhl ſtille ſtehn.

Carofilli. Nein, nein, ſie mögen dreifach über uns erglänzen, denn meine Augen ſehen den Caboga.

(Procoli und Caboga treten ein)

Caboga. (zu Carofilli) Sieh! — Carofilli, — ich irre nicht, du biſts!

Carofilli. Ja, lieber Herr, ich weiß nicht wie ich euch ſoll nennen, denn Freud und Jammer drücken noch das Herz mir ab. O, nur ein heimlich Wort, ich ſchäme mich.

Caboga. Vertrau mir alles. (Er geht mit ihm zur Seite, ſie ſprechen ſachte, und Caboga ſteckt ihm etwas zu, worauf ſich Carofilli mit Bewegungen des Danks entfernt.)

Procoli. (zum Bettler) Da, Stelzfuß, haſt du deinen Theil von Gottes Segen. So ſchwere Münzen ſind dir wohl lange nicht gefallen. Bete für mich, daß Gottes Segen noch ein paarmal ſo über mich komme.

Bettler. Dank, Herr! Wie heißt ihr Herr? Damit die Heiligen es verſtehn, für wen ich bete.

Procoli. Was? Du kennſt mich nicht, den Procoli aus der Venetianerſtraße, den ſogenannten Vogel Greif von meinem Hauszeichen?

Bettler. Nein, Herr, wir Bettler kennen euer Haus noch nicht.

Procoli. Überlauf mich künftig nur nicht, ich bringe ſchon ſelbſt, wenn es gut geht. Alſo, du beteſt für Procoli Caboga und auch für den Neffen, Marina Caboga, denn dem danke ich dieſen Gewinn.

Bettler. Gern will ich für den Caboga beten. Heil euch, junger Herr, ich ſah euch als Kind, nun ſeid ihr ein großer Kaufmann geworden und habt euren Oheim reich gemacht.

Caboga. Oheim, ihr macht mich ſchaamroth, — ihr ehrt den Glückswurf allzuhoch in mir, — da, Alter, haſt du auch von mir ein Scherflein, damit ich Antheil habe an deinem Gebete.

Bettler. Ihr ſchenkt mir, ohne zu ſehen, was ihr aus eurer Taſche zieht, ſo nehmt auch etwas aus meinem kleinen Liederkram wie ich es faſſe, wies das Glück mir in die Hände giebt.

(Er reicht ihm ein Blatt und geht nach einer andern Seite der Kirche.)

Caboga. So recht, du haſt Ehre im Leibe und willſt nichts umſonſt annnehmen. Ich muß doch ſehen, was das Glück mir hat verehrt.

(Er lieſt.) Seh ich aus der feuchten Höhle
Meiner Augen in die Welt,

Nein, das paßt wie die Fauſt aufs Auge, will es aufheben auf künftige Tage, heut habe ich zum Wei-

nen keine Zeit. O, ich habe auch meine traurigen und müßigen Tage gehabt, doch nun iſt's überwunden und ich habe mit ernſtem Schwure mir angelobt, der Welt zurückzuzahlen, was ſie mir verliehen, was aufmunternd und belehrend mich dem Dumpfſinn unglücklicher Jugendgefühle entriſſen hat.

Procoli. Ihr ſollt keine traurigen, keine müſſigen Tage mehr erleben, ihr ſollt für mein Haus reiſen, ich laſſe euch einen Antheil am Gewinn. Weiß Gott, ich hätte euch ſolche gute Spekulation nicht zugetraut, wie die mit den Korallen. Das Doppelte haben die Holländer bezahlt, die Venetianer betrogen mich, wart ich will ſie wieder betrügen.

Caboga. Dank, Oheim, für euer Anerbieten, aber ich bin nicht geſchaffen, es anzunehmen. Den Handel habe ich wohl kennen gelernt auf meiner Reiſe, aber ich trieb ihn nur als Nebenſache, wie ein andrer das Kartenſpiel, von meinen Spekulationen führte ich nur die aus, die mir Spaß machten, und ſie trugen mir ſo reichlich ein, daß ich überall mit Glanz auftreten konnte, ohne von meinem Vermögen euch abzubegehren.

Procoli. Ihr habt unſerm Hauſe überall Ehre gemacht.

Caboga. Es war mir nicht darum zu thun, ich ſuchte nur Gelegenheit alles zu ſehen, was die Leute ohne Grund ſonſt den Fremden verbergen. — Wir

Könnten viel, viel von den fremden Staaten lernen, viel in Künſten, mehr noch in Einrichtungen und Geſetzen.

Procoli. Ei was, — ihr meint, hier wäre nicht Alles zum Beſten eingerichtet?

Caboga. Hier? Betrug, Beſtechung, Willkühr überall, um uns, die wenigen übrigen Geſchlechter von denen, die den Staat einſt gründeten, ſtatt des ganzen Volkes empor zu bringen, in Frevel und Übermuth zu ſchützen; der Herzog immerdar ein trockener Schwamm, der ſich in ſeinem kurzen Regierungsjahre voll ſaugt. Mein Herz entflammte ſchon früh in dem Gedanken, das alles zu beſſern, aber ich wußte nicht wie! Allmählig habe ich in der Fremde gelernt, wo der Schutz gegen dieſes Verderben zu finden, — die Geſchlechter müſſen aufopfern, ſie müſſen's ihrer eignen Sicherheit wegen nicht anſtehen laſſen, gegenüber ihnen muß das in himmliſcher Gnade vertheilte Talent gelten.

Procoli. Stille, ſachte, Neffe, daß uns nur keiner hört, es läuft mir ganz kalt über den Rücken, ihr tragt ſeltſame Dinge mit euch herum. Sollen wir das Lumpenpack, das jedem dient, der es bezahlt, in den Rath ziehen?

Caboga. Euch danke ich die Freiheit, in der ich mein Vaterland kennen lernte, andre Söhne der Geſchlechter werden im Kloſter oder in vornehmer Abgeſchiedenheit erzogen, ihr ließet mich umherlaufen, daß

ich manche Nacht in der Markthalle ſchlief, da lernte ich unſer gutes niedergebeugtes Volk kennen, o, es iſt fromm und gut; wie wenig aber dieſe Brut fremder Soldaten! die ſchändet es, denen iſt alles erlaubt.

Procoli. Hätte nicht gedacht, daß ihr auf ſo etwas acht gegeben, als ihr gegen meine Ermahnung umherlieft; die Leute hielten euch damals für einfältig und ſchwachköpfig. Eure Handelsſpekulationen zeigen euch ganz anders, aber laßt den Staat gehen, wie er ſo lange gegangen, es hat auch ſein Gutes zu herrſchen, ihr werdets erfahren; ſchwer wirds, das Kleinſte der geübten Gewalt aufzugeben.

Caboga. Himmliſch leicht würde mirs, wenn ich durch meine Geburt nicht mitverflochten wär in dieſen Strick, der dem Volke um den Hals gelegt iſt. Unſre Härte ſtraft uns ſelbſt, denn zinsbar aller Gewalt fremder Völker, mitten in unſerm Hochmuth ſind wir nichts als die Schergen fremder Nationen gegen unſer eignes Volk: bei verſchloſſenen Thüren müſſen wir ſchwelgen, daß Türken und Venetianer nicht merken, wie reich wir ſind. Ihr ſchweigt — ich habe recht.

(Es kommt Marina verſchleiert in die Kirche, als ſie Caboga ſieht, bleibt ſie einen Augenblick wie erſchrocken ſtehen, dann grüßt ſie Procoli und geht vorüber.)

Procoli. (leiſe) Sie erkannte ihn bei allen Teufeln, ſie bebte, ſie bebte! das Blut ſpricht noch für ihn, er muß fort auf eine oder die andere Art, ver-

flüchter Zufall, dies Zuſammentreffen, er wirft mir die Karten an den Kopf, aber ich will den Tiſch umwerfen, daß nur ich in die Kaſſe greife, wenn die Lichter umſtürzen.

Caboga. Oheim, ihr ſeid ſo nachdenklich geworden bei dem Anblick der Jungfrau, ihre Geſtalt trat mir bekannt entgegen, eine edle Geſtalt, vielleicht eine der Unſern. Etwa die Procoli von Delphin?

Procoli. Weit gefehlt, — mein junger Herr, nichts Edles, aber darum nicht weniger niedlich, — das ſchöne Kind ſetzt mich beim bloßen Anblick wie ein Blitz in Feuer und Flammen, und ich ärgre mich, daß ich in der Kirche bin, — kommt eurem Oheim nicht in die Wildhahn, — meine ſchöne Gärtnerin iſt wohlbezahlt. Ihr ſeht mich an, junger Herr? Auch unſer einer wird geliebt.

Caboga. Ihr ſcherzt, wie habt ihr mir ſonſt vorgepredigt, alle hölliſchen Feuer ſollten einſt den Buhlern ewig durch die Adern laufen.

Procoli. Ihr waret noch zu jung, als ihr hier die Liebſchaft anfingt mit der Tochter des Fiſchers, Gott weiß wie ſie hieß; auch nahmet ihr die Sache zu ernſthaft. Das Sprichwort ſagt, Jugend ſchont, Alter lohnt, ſo habe ichs gemacht, und kein Menſch ſoll mir die ſechzig Jahre anſehen. Habe noch kein weiß Haar auf dem Kopfe, alle Zähne im Munde, kann Nächte verſchwärmen, bin doch Morgens an

meinem Zahltiſche ſo wach, daß ich ein ſchlechtes Geldſtück auf zehn Schritte ſehe. Jetzt ſeid ihr kein Kind mehr, Neffe, das Ammenmährchen von der Hölle habt ihr, denke ich, ausgeſchwitzt, hinter uns und vor uns iſt nichts, darum mit vollen Zügen erworben und genoſſen; meine Lebensweisheit! Seid aufrichtig, ihr ſeid nicht häßlich, die fremden Weiber müſſen euch liebgewonnen haben, beſchreibt mir ein paar eurer Abenteuer, ich höre ſo was gar gern; deuchten ſie euch auch ſchöner wie die Regierungsformen? Sprecht frei von der Leber. (vor ſich) Ich will ihn dabei zu ſeiner bebenden Schönen heranführen, ſie ſoll einen Schreck bekommen, wenn er von ſeinen liederlichen Streichen los legt.

Caboga. Ich — ich — ſoll euch von Liebſchaften erzählen? — Auf Ehre, ich weiß von keiner, viele Weiber habe ich ohne Schleier geſehen, aber ich dachte immer an Marina, ſo weiß ich nicht mehr, ob ſie ſchön waren, aber klug und thätig waren ſie, wie keine bei uns, vieles wußten ſie zu beſorgen, wozu wir hier kaum einſichtige Männer finden, und in ihrer Freiheit ſchienen ſie treuer als unſre Frauen hinter Gitter und Riegel.

Procoli. (vor ſich) Sie bebte, ſie bebte, noch trägt ſie die Untreue wie ein unreifes Kind, aber die Zeit wird ihre Sünde reifen. Caboga muß fort. — (laut) Eure ſtrengen Grundſätze ſind wohl nur Redens-

[redacted]arten, die ihr euch in der Fremde angewöhnt habt; werft ſie ab, hier gelten ſie nichts, ihr werdet damit ausgelacht. Die Leute meinen euch abgelebt und überdrüſſig, und ihr kriegt keine reiche Erbin; wer vielen kann gefallen, der gefällt bald allen; vieljährige Erfahrung macht den Feldherrn und giebt ihm das Zutrauen der Soldaten.

Caboga. Sagt wo Marina wohnt, und ihr ſollt die Freude haben mich verliebt zu ſehen, vergebens fragte ich nach ihr in ihrem Hauſe, die fremden Leute ſahen mich verwundert an.

Procoli. Marina, — nicht doch, — die Liebſchaft könnte wieder zu weit führen, — bei Gott, es fehlte nur ein Schritt, ihr hättet das Mädchen geheirathet und unſer Geſchlecht auf ewig beſchimpft, — da ſchickte ich euch fort und das Mädchen heirathete einen Morlacken und zog fort, — weiß nicht wohin.

Caboga. Einen Morlacken! Und mir hatte ſie im herzzerreißenden Abſchied ewige Treue auf ein Crucifix geſchworen! O, ich war zu jung, zu treu, zu ehrlich, ich glaubte und war ſelig. Fort mit dem Taumel unreifer Jahre, — ich bin zu Ernſterem geboren, alle Gedanken ſollen ſich in der einen Liebe zum Vaterlande verzweigen und Früchte tragen, mein Herz ringt nach Thätigkeit, nichts und niemand will ich ſchonen, auch mich nicht.

Procoli. (vor ſich) Das ſtürzt ihn, das treibt

ihn fort und ſie bleibt mir. (laut) Recht ſo, Neffe, in ſolcher Stimmung iſt eine Beſtimmung, ihr müßt es dem Herzog und dem Rath derb unter die Naſe reiben, was ihr erfahren, ſie ſollen nieſen. Zeigt euch heute gleich bei eurer Einführung in den Rath, wes Geiſtes Kind ihr ſeid, der Eindruck verlöſcht nicht wieder. So machte ichs auch als ich eingeführt wurde. Es war ein heißer Tag und wir gingen damals noch alle in Pelzröcken. Wie ich zum Gruße auftrete, ſage ich ihnen, daß ich ihnen nichts Beſſers wünſchen könnte, als daß ſie der Pelzröcke erledigt würden. Das war ein Orakel, ohne abzuſtimmen warfen alle die Pelzröcke fort und klatſchten mir Beifall in Hemdärmeln.

Caboga. Pelzröcke legen ſich leichter ab als ungerechtes Gut und Herrſchaft, ich möchte noch erſt alle Schliche und Ränke der letzten Zeit ſammeln, meine alten Freunde ſprechen, daß mir kein Einwurf begegnet.

Procoli. Ihr wißt mehr als zuviel, auch habt ihr nicht Zeit, in eurer Rede ſo ins Einzelne zu gehen, nur munter drauf, die meiſten denken eigentlich wie ihr, ich ſehe euch ſchon im Taumel nach Hauſe getragen und wie mir die Rathsherren Glück wünſchen, daß ich ſolch einen Neffen habe. (vor ſich) Der ſoll anlaufen wie ein Vogel gegen ein Glasfenſter.

(Mitrovich kommt eilig, winkt aus der Ferne dem Caboga und tritt zu Procoli,)

Mitrovich. Reicher edler Herr, ich ſpreche doch

mit dem mächtigen, weltberühmten Procoli von Caboga, deſſen goldner Greif alle Meere durchſtreift?

Procoli. Kurz, mein guter Mann, ich bin kein Freund von Lobeserhebungen und zahle keinen Pfennig dafür.

Mitrovich. Ich ſpreche nur, wie mir mein Herr, der ſmyrnaiſche Conſul Vandamme vorgeſagt, der eurer vor der Kirche wartet in großer Sehnſucht, weil er von euch noch alles, was ihr an Korallen beſitzt und verſchaffen könnt, ankaufen möchte; in einer Stunde geht ein Schiff nach Holland, die Sache iſt dringend und die Zahlung baar.

Procoli. Alle Korallen, — baar Geld! — Freund, wenn der Handel gemacht iſt, ſollt ihr nicht vergeſſen werden. Nehmt es nicht übel, werther Neffe, daß ich euch verlaſſe, aber die Sache iſt wichtig, — ich komme wieder, gewiß wird heute noch eine Meſſe geleſen. (ab mit Mitrovich, der wieder Caboga heimliche Zeichen macht.)

Caboga. Ich kann den Mitrovich nicht verſtehen, hat er ſie gefunden, ſoll ſie hier erſcheinen, war es erlogen, was mir Procoli von ihr ſagte? Wie, iſt der Mann verwandelt, oder kannte ich ihn nie, wie ſchreckte mich ſonſt ſein Ernſt, ſeine Strenge, und doch bewunderte ich ihn darum und buhlte um ſeinen Beifall. Wie thätig ernſt umſpannte ſeine Klugheit die Welt, und jetzt, — ein buhlender Thor, der meine

Klugheit bewundert, unſicher, verlegen; mit ſeiner Frau iſt ihm ſein guter Geiſt geſtorben. Soll ich ſeinem Rathe folgen, ſchon heute vor den verwöhnten Ohren des Raths die volle, klare, ſcharfe Wahrheit wie einen Gewitterſturm ſauſen laſſen, werden ſie ſich tückiſch verſchließen, werden ſie mich hören? Ich vertraue der Wahrheit, die nicht mein iſt, zu der ich ringe und ſtrebe, die, auch im ſchwächſten Worte mächtig, tauſendfach wiederholt, nie Überdruß erweckt, die allein mein Herz befriedigt für alles, was ich liebe und vermiſſe.

Mitrovich. (eilig herbeilaufend zu Caboga) Haſt du ſie geſprochen, iſt ſie ſchon fort? Der Procoli ging in die Falle, er rumpelt mit Kiſten und Kaſten, das ganze Haus läuft und rennt, der Holländer ſpielt ſeine Rolle und thut, als ob er alles kaufen will.

Caboga. Wen ſoll ich ſprechen? Wo? Hier? Marina? Iſt ſie nicht vermählt?

Mitrovich. Du haſt ſie nicht geſprochen? Du haſt nicht meine Zeichen verſtanden? Haſt ſie nicht erkannt? Vielleicht iſt ſie in der Kirche, gewiß ging ſie an dir vorüber!

Caboga. Heilige Jungfrau, ſie war's, ich fühlte ihre Nähe und wollte meinem Herzen nicht glauben. Er nannte die edle Geſtalt ſein Liebchen.

Mitrovich. Freilich, — freilich, — ſie wohnt bei ihm, dreifach bewacht; draußen ſtehen die Mor-

lacken, die ſie in Empfang nehmen, wenn ſie die Kirche verläßt.

Caboga. Das übermannt mich, dieſer Schande bin ich nicht gewachſen, die Schönheit entehrt, die ich im Staube verehrte, anbetete, von der ich nichts Unedles mir zu fabeln wagte! Es kann nicht ſein, — er mag ſie unterſtützt, erzogen haben, vielleicht kamen meine Geſchenke nicht immer richtig in ihre Hände, er verſprachs mir, ſie ihr treulich zu übergeben, als ich meine Liebe nach ſeinen ſtrengen Gründen durch meine Abweſenheit prüfen wollte.

Mitrovich. (lachend) Freilich, wer kennt den edlen, keuſchen, großmüthigen Procoli nicht? Die Mädchen betrachtet er nur wie ſchöne Bilder aus der rechten Ferne und bläſt den Staub davon ab. Aufgeſchaut, ihr ſeid ein Glückskind, und ich laufe beſcheiden in mein Betwinkelchen. (ab)

Marina (nähert ſich Caboga, erhebt den Schleier einen Augenblick) Caboga!

Caboga. Bei dieſem Blick, bei dieſem Ruf, du biſt noch mein!

Marina. Könnteſt du meine Freude wägen, dich wiederzuſehen und wüßteſt, wie viel du mir giltſt, und was ich dir werth bin! O, welchem Jammer haſt du mich überlaſſen, der Gewalt des harten Procoli!

Caboga. Dem Procoli? Mir ſchaudert, du biſt ſein?

Marina. Ihm widerſtand die Liebe zu dir, aber gefangen bin ich ſeiner tollen Gluth durch Geldſchuld, und kein Recht ſchützt mich gegen ihn. Viele Mörder umgeben mich, — ſei bedächtig, — begleite mich nicht, ich wäre verloren, — bete zu allen Heiligen um Rath, um meinetwillen verzweifle nicht.

Caboga. Sei ruhig, ich bin nicht mehr der unkluge Knabe, der ſein Herz im Munde trug, ich kann ſchweigen, ich kann guten Rath nutzen, die Liebe ſoll meine Klugheit entzünden; bleibe, erhalte dich mir und vertraue meinem Arm und dem Glück, das uns hier zuſammenführte.

Marina. Du kennſt nicht mehr Raguſa, kennſt noch nicht Procolis Tücke? Ich ſehe die Morlacken, wende dich fort, leb wohl, du ſüßer Freund; wo wir uns wiederſehen, iſt der Himmel. (ab)

Caboga. Sei meiner gewiß, ſo lange ich athme! — So nahe war ſie mir und ich darf ihr nicht folgen, und wie nach himmliſcher Erſcheinung liegt die Welt nichtig vor mir offen. Sehnlich und freudig ſchwellte meine Seele, doch erhebt ſich ſchon das Ungewitter der Rache über Procolis Haupt. Übermächtiger Zorn, ſahſt du nicht ihr mildes Augenlicht, tauche ein in dies himmliſche Bad; löſche den glühenden Dolch in ihrer Milde, er lechzt nach Procolis Blut! Dieſen Zorn will ich bannen, heute fordert Raguſa meine Stimme, meine Liebe! Wie viele ſind für ſein Wohl

ge-

gestorben und brachen sich los aus den Ketten schmerzlicher und freudiger Verhältnisse. Heute will ich noch reden zu dir, geliebte Vaterstadt, dich mit Vernunft überzeugen! — Wer kann sagen, ob es mir morgen noch gewährt ist? Morgen will ich die Meine erretten, und darf ich mich rächen, darf ich ausrasen, so sei es morgen. Heute diene ich dem Vaterlande aus, daß der morgende Tag ganz meine sei, o, daß ich erst abgeschlossen hätte mit diesem Tage! Ha, es nahen die Freunde aus Holland, ich kann sie nicht sprechen, jetzt nicht, — aber beten will ich und meine Unruhe in die ewige Ruhe versenken. (ab)

(Crook, der holländische Gesandte am türkischen Hofe tritt ein mit seiner Tochter Cornelia.)

Crook. Ich nehme kein Weihwasser, das bin ich meinem reineren Glauben schuldig.

Cornelia. Stellt euch wenigstens so an, Vater, wir werden uns bei den Türken noch mehr verstellen müssen. Ich meine, Caboga kniet dort, es läßt doch gut, diese tiefe Demuth in der Kirche.

Crook. Wäre Caboga nur unseres Glaubens, ich hätte nichts gegen eine Heirath mit dir, mein liebes Kind, einzuwenden, die Hochmögenden könnten ihn an diesem Platze mit Nutzen anstellen.

Cornelia. Gnädiger Vater, war meine selige Frau Mutter nicht katholischer Religion, und doch beweinet ihr noch jetzt ihr Ableben? Und wenn ich

aus Gram ſterbe, ſo werdet ihr mir auch vergebliche Thränen nachweinen.

Crook. Die Seite berühre nicht liebes Kind, du weißt ich bin weichherzig. Gott gebe einen guten Ausgang, und dazu bedarf ich deines Raths und deiner Klugheit.

Cornelia. Ich meine wir ſind auf gutem Wege, der Herzog ging heißhungrig auf das köſtliche Schaugericht der Souveränität ein, er fühlt ſich mächtig genug, alles noch in dieſen Tagen zu erzwingen. Wir bringen die Nachricht nach Conſtantinopel; und lieber Vater, hier tritt mein Plan ein. Schon habe ich dem Herzog eingeredet, wir brauchten Caboga als Vermittler für ihn und uns, mit dem Kaiſer; wir nehmen Caboga mit uns, wir empfehlen ihn durch Geſchenke in Conſtantinopel, wir machen die Abſichten des Herzogs verdächtig, und der unſchuldige Caboga wird durch türkiſche Macht hier als Herzog eingeſetzt, ſeine Unſchuld erntet den Lohn des Verrathes, er vollbringt wovon er ſo oft uns vorſchwärmte, alles was er ſeinem Vaterlande zu Glück und Heil wünſchte. Sollte er den Dank für ſo viel Liebesthätigkeit mir verſagen? Nein, auch in der Höhe und Größe wird er meiner bedürfen.

Crook. Jedes deiner Worte iſt mir Überraſchung, du treibſt mich zu einem Ziele was ich nicht ahnete, wärſt du ein Jüngling, wo fändeſt du eine

Grenze? Das geliebte Vaterland ſähe durch dich die Vollendung ſeiner kühn begründeten Macht.

Cornelia. Seit ich Caboga ſah, berührt mich der Schmerz nicht mehr daß ich eine Jungfrau bin, für mich ſoll jetzt dieſe Klugheit wuchern, die ihr von mir rühmt, die ich ſonſt für ein unruhiges Volk verſchwenden würde, deſſen eiferſüchtiger Freiheitsſinn die glücklichſten Pläne ſeiner großen Männer wie Spinnengewebe in einem unwirſchen Augenblicke zerriß.

Crook. Du machſt mich zweifelhaft an allem, was die Erfahrung mir in langen Jahren zuſicherte.

Cornelia. Was iſt Erfahrung? Gewohnheit. Was iſt Gewohnheit? Ein ſanfter Sieg der Zeit über die Freiheit des ewigen Geiſtes.

Crook. Ich kann dir nicht ſo folgen. Still jetzt, der Herzog kommt; jetzt laß mich auch einmal zu Worte kommen, daß ich nicht als überflüſſig neben dir ſtehe, es iſt auch Klugheit, ſeine Klugheit nicht immer zeigen zu wollen.

(Der Herzog kommt und begrüßt ſie)

Herzog. Eure Excellenz ſei uns heute ein willkommener Zuhörer der Rathsverſammlung, ſcheut ſich eure edle Tochter nicht vor der neugierigen Menge?

Cornelia. Mein Vaterland hat mich daran gewöhnt, die Art und Weiſe fremder Völker reizt mich; ich lerne gern.

Herzog. Ihr werdet hier nichts zu lernen fin-

den, obenein heute, wo die Zeit mit der Einführung des jungen Caboga aufgehen wird. Wann ziehen wir ihn in's Vertrauen?

Crook. Wann? Was meinst du, Cornelia, ist es gut, ihn sogleich ins Vertrauen zu ziehen?

Cornelia. Mein Vater meinte vorher, dazu wäre noch Zeit auf der Fahrt, seine Verschwiegenheit sei noch nicht so geprüft, wie sein Geschick zu Geschäften.

Crook. Freilich, so meinte ich.

Herzog. Recht so, Überraschung sichert allein mein Unternehmen, dreihundert Ungarn, die eben müßig bei meinem Landgut vorüberzogen, sind frisch geworben, ich fühle mich übermächtig, kaum kann ich die Stunde erwarten, die alles vereinigt, alles krönt.

Crook. Eile mit Weile, gnädiger Herr. Ein Freistaat, wenn er auch noch so eingerostet ist, hat doch immer noch ein paar tausend blanke Dolche gegen den übrig, der ihn umstürzt, insbesondere gegen den Mitbürger, der sich über alle erheben will.

Cornelia. Die Überraschung hält sie alle in der Scheide, es ist dem Muth gegeben, der Zeit entbehren zu können, und der unwillig übereilten Welt fehlt gegen ihn die Besinnung.

Herzog. Edles Fräulein, ihr beflügelt mich, — wie sage ich wenig, wenn ich euch ein Wunder eures Geschlechts nenne, auch in unserm wäret ihr ein Wun-

der, — euer Beſitz würde Kronen ſichern, — verzeiht mir, wenn der Drang dieſer Tage euch ſo unvorbereitet die geheimen Wünſche meines Herzens ausſagt, — ihr habt mich verſtanden, könnt ihr mir auch gewähren, was mein Herz mit Scheu fordert, — darf ich dieſe Hand mir für immer zuſichern?

Crook. Gnädiger Herr, ihr habt Cornelien überraſcht, — gedenkt der Verſchiedenheiten des Glaubens, der Sitten und Gewohnheiten.

Cornelia. Gnädiger Herr, jetzt dürft ihr keine Fremde freien, das wiſſet ihr zu gut, ſeid ihr unumſchränktes Haupt der Geſetze, dann fragt euch, ob eine Fremde nicht das Zutrauen des Volkes von euch abſtoße; jetzt aber fordert euer Unternehmen jedes Nachdenken, jede Aufmerkſamkeit; um unſer aller Heil, gedenket meiner nicht, hört meinen Rath wie die Stimme eines Buchs, das ſelbſt weſenlos nur die Zeichen eines geſcheidten Willens euch mittheilt.

Herzog. Dies iſt der ſchwerſte Rath, den ihr mir je gegeben; wird meine Geduld ausdauern?

Cornelia. Die Geſchäfte dieſer Tage werden euch bald in ihrem Wirbel mir entreißen. Sieh da, ſchon naht euch ein geſchäftiger Rathsherr. (vor ſich) Diesmal war meine oft gerühmte Klugheit ſeltſam überraſcht.

(Procoli tritt haſtig zum Herzog und zieht ihn bei Seite.)

Herzog. Was giebts, Procoli?

(Crook und Cornelia entfernen ſich, indem ſie die Bilder der nächſten Kapelle mit dem Anſtande von Kunſtkennern beſchauen.)

Procoli. Gnädiger Herr, ich wollte euch dringend warnen vor den Holländern, es ſind Betrüger. Eben hat einer, der ſmyrnaiſche Conſul, mein ganzes Waarenlager mit einem Hochmuth angeſehen, als ob er alles und mehr kaufen wollte, — und am Ende ſagte er, es ſei ihm alles zu ſchlecht.

Herzog. Nichts weiter! — In einer halben Stunde wird's euch nicht mehr ärgern, laßt euch Zeit. Habt ihr nie umſonſt eure Waaren ausgekramt? Der Kaufmann muß ſich ſelbſt daran erfreuen.

Procoli. Ihr wißt noch nicht alles, Durchlaucht, der Zorn nimmt mir die Sprache. Während der Holländer mich äffte, hat Caboga, mein verrückter Neffe, der mit ihm einverſtanden, mit meiner Geliebten hier in der Kirche geſprochen, einer meiner Morlacken hat's durch die Thürritze geſehen.

Herzog. Armer Procoli, eure Schöne haltet inne, nehmt keinen Wettſtreit mit der Jugend auf, Jugend hat ſeltſames Verdienſt in Weiberaugen, kein Menſch weiß, worin es liegt.

Procoli. Ich bin auch jung geweſen, aber ſo wild und thöricht, wie dieſer Neffe, habe ich nicht gegen alle Sitten angeſtürmt. Die Diener des holländiſchen Geſandten haben ausgeſagt, Caboga habe

ſich mit deſſen Tochter Cornelia verlobt, — denkt euch, eine Fremde, eine Ketzerin.

Herzog. Mit Cornelien! (vor ſich) Kommt daher der kalte Zugwind ihrer Weigerung? — (laut) Freilich, dies dürfen die Geſchlechter nicht dulden, doch das Ungewiſſe, noch Ungeſchehene, wer kann's richten?

Procoli. Er wird's bald kein Hehl haben, denn ſeine Frechheit übertrifft noch ſeine Schändlichkeit. Was ihm einfällt, meint er, habe noch Niemand vor ihm geſehen und gerathen, nichts iſt ihm recht in den weiſen Einrichtungen unſres Landes, die ſein Beſtehen von der Gewalt der Jahrhunderte erkauft haben; ſelbſt ſein eignes Daſein, das ihm ſo viel Rechte verleiht, iſt ihm ein Anſtoß; das ganze Volk möchte er zur Mitherrſchaft reizen, die es doch nicht zu führen verſteht. Das Geld ſoll nicht die Mühe der Herrſchaft lohnen, er möchte daß wir umſonſt Kraft und Zeit hingäben, das alles will er heute beim Eintritt in den Rath verkünden. Gnädiger Herr, laßt ihn vorher in Sicherheit bringen, er macht den Seinen Schande, und bringt Gefahr dem Vaterlande.

Herzog. Gefahr! Das Stadtvolk läuft nicht gegen eine Mauer von Eiſen, der Weber braucht ſeine Füße zu nothwendig, und der Schneider ſeine Hände, jeder wartet auf den andern, daß er thue was ihm zu gefährlich ſcheint. Ich muß ihn kennen lernen, dieſen Neffen, iſt er ſo übereilt wie ihr ihn ſchildert,

ſo wird er über ſeine eigenen Füße fallen. Die Glocken läuten, der Rath verſammelt ſich, mäßigt euch und ſtellt den Neffen uns vor.

(Die Räthe verſammeln ſich, begrüßen den Herzog, der Herrn Crook und ſeiner Tochter zwei Plätze in der Nähe der Verſammlung anweiſen läßt. Caboga kommt mit den letzten Rathsherrn aus der Kirche.)

Caboga. (vor ſich) Der Herr ſei gelobt, das ſchmerzliche Gebot hat Ruhe in mir ausgeſät, und mein geliebtes Land ſoll die gute Saat ernten.

Procoli. (zu Caboga) Nun, lieber Neffe, ihr ſeid doch bereit mit eurer Anrede? Wie freue ich mich, daß endlich die Zeit gereift iſt, euch in der Verſammlung der Edlen einzuführen. (zur Verſammlung) Durchlauchtiger Herzog, edle Väter des Vaterlandes, ein edler Zweig unſres edlen Geſchlechtsbaumes iſt angewachſen zu dem Alter, wo Blüthe und Frucht von ihm erwartet werden kann; hier ſtelle ich euch meinen Neffen Marino Caboga vor, möge er in die Fußtapfen ſeines frühverſtorbenen löblichen Vaters treten. (vor ſich) Mag ihm noch heute der Teufel das Genick brechen, und ihn zu ſeinem Vater führen.

Herzog. Marino Caboga iſt im goldnen Buche eingetragen, (er ſchlägt das Buch auf) der edle Procoli bezeugt, daß dies Marino Caboga ſei. Sei uns willkommen, Caboga! Du haſt das Jahr erreicht, dein

Eintritt ſei unſerm Rathe ein gutes Zeichen, ſage uns den Gruß deiner Ergebenheit.

Cornelia. (leiſe zu Crook) Mir klopft das Herz, da er ſprechen ſoll, ich fürchte, er bleibt ſtecken.

Caboga. Mit inniger Andacht begrüß ich heute zum erſtenmale die Herrſcher des geliebten Vaterlandes, und vieles, was ich zu ſagen rathſam glaubte, verſtummt in mir vor dem ungewohnten Gefühle, einen Kreis zu betreten, gegen den mein Herz manche bittre Klage geführt hat, und deſſen Abſichten ich doch nur aus dem unglücklichen Erfolge kennen zu lernen Gelegenheit hatte. O, ihr werthen Mitbürger, wie wünſche ich aus voller Seele, indem ich von heute an eurer Berathung Theil nehme, jeden Argwohn widerlegt, und in der Gewohnheit, in der Kurzſichtigkeit aller menſchlichen Anſichten, die Quelle des Verderbens zu finden, das ſich mit ſteigender Gewalt über die ärmeren, arbeitenden rechtlichen Leute verbreitet, während der ſteigende Reichthum der Unſern in allen Theilen der Welt ſich Niederlaſſungen und Beſitz erwirbt. O, ihr werthen Mitbürger, mögen wir uns gegenſeitig einander würdig finden, und einander in Achtung zum Guten befeuern!

Cornelia. (leiſe zu Crook) Welche ſchöne aber unkluge Kühnheit. Er ſtürzt ſich ins Verderben.

Procoli. (zu Caboga) Das war kurz, Neffe.

Herzog. In Demuth traten ſonſt die Jünglinge, wenn ſie den Kinderſchuhen entwachſen, in dieſen

ehrenwerthen Kreis; ihr ſcheltet uns in eurer Andacht aus, ihr nennt Thorheit dieſer edlen Väter Weisheit. Hat Procoli euch das gelehrt? Sagt deutlicher, was ihr an uns beſtreitet; der dumpfe Unmuth findet alles tadelnswerth, nur Weisheit ſchätzet jedes im Verhältniß zu dem übrigen, zu allem.

Procoli. Mein gnädiger Herr, ich lehrte ihm den Frevel nicht, allein von früher Jugend an empörte er ſich gegen jede Zucht.

Caboga. Ihr rühmt noch, Oheim, was ihr an mir geſündigt, verleugnet, was ihr heute mir gerathen habt! — (zu der Verſammlung) Die Ältern ſtarben mir zu früh, und dieſer Procoli, der ſeine Zucht hier rühmt, verwandte keine Sorge und kein Geld auf mich, obgleich er jene meinem Vater zugeſchworen, und dieſes reichlich überkam als Vormund. So wuchs ich mit den Bettelknaben auf und wanderte durchs Land auf Wegen, die ihr wohl nie betreten habt, ihr edlen Herren; Unterdrückung, Jammer, blödſinnige Frucht, Verrath, Beſtechung, Gewalt der fremden Krieger, Gelderpreſſung begegneten mir überall. In meiner Einfalt glaubte ich, ſo ſeis in aller Welt, doch war mein ſtetes Denken, wie ſich mein Vaterland von dieſer Schmach befreien laſſe. Ein ſeltſam Schickſal ſtieß mich auf Procolis Geheiß zur Ferne, als ich noch kaum zum Manne gereift. Ich ſah den Himmel trüber, die Erde dürr, die Sonne kalt, doch Menſchen fand

ich frei in Hütten, und keiner war ſo arm wie unſre Leute, und jeder war des Seinigen gewiß. Sie ſchauderten, wenn ich von aller Schändlichkeit erzählte, die hier, gedankenlos vollbracht, das eigne Land verdirbt. Ich dachte nach, was uns ſo ſchlecht gemacht, bei aller Quälerei und Aufſicht für das öffentliche Wohl. Es liegt in dem allmäligen Vergeſſen unſres Urſprungs. Schlagt auf die Bücher der Geſchichte, die frühen Väter, die den Staat begründeten, ſie waren alle wohlbelehrt in ſtrenger Schule allgemeiner Freiheit, ein jedes Wort traf da den Nagel auf den Kopf und förderte den Bau der ganzen Stadt. Da ſprach ein jeder, den ſein Gewiſſen trieb, ein jeder nannte ſein das Lebens Güter, und nannte ſein das Land und ſchützte es in freiem Muth, die großen Staaten ſchätzten unſern Bund und unſere Schiffe wirkten öfter zur Entſcheidung großer Weltgeſchicke. Wir boten keinem Gold, ſie lohnten reichlich unſre Hülfe. Doch mit dem Reichthum zog die Sklaverei hier ein, die Reicheren verbanden ſich zum Herrſchen, erſt ſchiens den Kleinern Wohlthat, wie viel Verſäumniß wurde nicht erſpart. Die Reichen gingen über dieſes Landes Schranken gierig im Verkehr hinaus, ſie ſuchten ihren Handel überall zu gründen, ſie wurden ſo die Sklaven aller Welt, und riſſen ſo hartherzig auch das Volk in dieſe Sklaverei, dies Volk, das durch den fremden Handel, fremde Waaren, im Gewerb erlahmte und verdarb. Und

öde ward das Land, der Hafen liegt voll fremder Schiffe, die fremden Krieger plündern im Lande, die Armen flüchten in die Fremde, nur wir, die kleine Zahl, sind reich. Wir müssen diesen Rath aus unserm ganzen Lande erneuen, daß jede Noth hier ihren Anwalt findet, nur so erhebt sich wieder unser Staat zu Ehren.

Viele. Stille, stille! — ein jedes Wort Verrath — stoßt ihn aus!

Procoli. Belachenswerth ist der tolle Vorschlag, — ei, Neffe, ihr wollt zum Kinderspiel uns brauchen, wir sollen auf dem Kopf gehn, die Beine oben.

Caboga. Belachenswerth mein Ernst, mein Glaube? — Ihr Heiligen, kühlt mein Blut. Habt ihr mich nicht zum freien Reden bei dem Eintritt in den Rath aufgefordert?

Procoli. Er faselt, ihr kennt mich besser. Verzeiht ihr Herren, ich habs euch nicht voraus verkündet, damit mich nicht der Argwohn mög umstricken, als trüg ich Sehnsucht nach Cabogas Gütern, — schon frühe gab er Zeichen wilden Blödsinns, war meines Lebens oft bei ihm nicht sicher, so ließ ich ihn in seiner Freiheit gehn, ob sich das Übel nicht durch körperliche Stärkung heile, — doch schreiben mir die Handelsfreunde, er zeige sich oft wochenlang ganz sinnlos schweigend, und könne dann im Reden sich nicht mäßigen. Jetzt ist bei ihm die Redezeit, bald wird die

Stille folgen. Auch in der Tollheit iſt wohl noch Zuſammenhang, doch fehlt der feſte Grund, es iſt am Ende nur ein leeres Phantaſiren, ſo könnten wir in guter Laune wünſchen, daß jeder Bürger von Raguſa täglich zehn Skudi zu verzehren habe, ohne Arbeit, ohne Mühe.

Viele. Das war gut gegeben! (lachend).

Caboga. Bin ich nicht toll, ſo macht ihr mich doch raſend, Oheim, mit eurer Tücke. Wäre mir dieſe Rache nicht zu gemein, ich möchte dieſe luſtigen Räthe fragen, ob es auch leere Phantaſie von mir iſt, daß ihr mein Eigenthum, die Jungfrau raubtet, die ihr mir verſagt, daß ihr ſie zu entehren trachtet? Ha, alter Sünder, ſieh deinen Kahlkopf in dem Spiegel, deine ſündlichen Gedanken haben keine Jugenddecke mehr, ſie liegen offen vor mir.

Procoli. (vor ſich) Sie hat ihm alles geſagt. (laut) Jungfrauen? Ihr Freunde, hört den Wahnſinn, er nennt ſein Eigenthum eine Jungfrau, ſeit ich von ſeiner eingebildeten Ehre ihm etwas ſtreiche, meint er, daß ich ſein Eigenthum, die Villa Madonna ſchände.

Viele. Sperrt ihn ein, ſeine Tollheit beſchimpft unſre Verſammlung vor den Fremden.

Caboga. Mein letztes Wort, hört noch, ihr Herren. Hat kein Gefühl im Innern euch verkündet, daß Wahrheit aus mir redete? — Seid ihr verloren dieſem himmliſchen Berühren, ſo ſeid ihr ſchon ver-

(Crook und Cornelia entfernen ſich, indem ſie die Bilder der nächſten Kapelle mit dem Anſtande von Kunſtkennern beſchauen.)

Procoli. Gnädiger Herr, ich wollte euch dringend warnen vor den Holländern, es ſind Betrüger. Eben hat einer, der ſmyrnaiſche Conſul, mein ganzes Waarenlager mit einem Hochmuth angeſehen, als ob er alles und mehr kaufen wollte, — und am Ende ſagte er, es ſei ihm alles zu ſchlecht.

Herzog. Nichts weiter! — In einer halben Stunde wird's euch nicht mehr ärgern, laßt euch Zeit. Habt ihr nie umſonſt eure Waaren ausgekramt? Der Kaufmann muß ſich ſelbſt daran erfreuen.

Procoli. Ihr wißt noch nicht alles, Durchlaucht, der Zorn nimmt mir die Sprache. Während der Holländer mich äffte, hat Caboga, mein verrückter Neffe, der mit ihm einverſtanden, mit meiner Geliebten hier in der Kirche geſprochen, einer meiner Morlacken hat's durch die Thürritze geſehen.

Herzog. Armer Procoli, eure Schöne haltet inne, nehmt keinen Wettſtreit mit der Jugend auf, Jugend hat ſeltſames Verdienſt in Weiberaugen, kein Menſch weiß, worin es liegt.

Procoli. Ich bin auch jung geweſen, aber ſo wild und thöricht, wie dieſer Neffe, habe ich nicht gegen alle Sitten angeſtürmt. Die Diener des holländiſchen Geſandten haben ausgeſagt, Caboga habe

ſich mit deſſen Tochter Cornelia verlobt, — denkt euch, eine Fremde, eine Ketzerin.

Herzog. Mit Cornelien! (vor ſich) Kommt daher der kalte Zugwind ihrer Weigerung? — (laut) Freilich, dies dürfen die Geſchlechter nicht dulden, doch das Ungewiſſe, noch Ungeſchehene, wer kann's richten?

Procoli. Er wird's bald kein Hehl haben, denn ſeine Frechheit übertrifft noch ſeine Schändlichkeit. Was ihm einfällt, meint er, habe noch Niemand vor ihm geſehen und gerathen, nichts iſt ihm recht in den weiſen Einrichtungen unſres Landes, die ſein Beſtehen von der Gewalt der Jahrhunderte erkauft haben; ſelbſt ſein eignes Daſein, das ihm ſo viel Rechte verleiht, iſt ihm ein Anſtoß; das ganze Volk möchte er zur Mitherrſchaft reizen, die es doch nicht zu führen verſteht. Das Geld ſoll nicht die Mühe der Herrſchaft lohnen, er möchte daß wir umſonſt Kraft und Zeit hingäben, das alles will er heute beim Eintritt in den Rath verkünden. Gnädiger Herr, laßt ihn vorher in Sicherheit bringen, er macht den Seinen Schande, und bringt Gefahr dem Vaterlande.

Herzog. Gefahr! Das Stadtvolk läuft nicht gegen eine Mauer von Eiſen, der Weber braucht ſeine Füße zu nothwendig, und der Schneider ſeine Hände, jeder wartet auf den andern, daß er thue was ihm zu gefährlich ſcheint. Ich muß ihn kennen lernen, dieſen Neffen, iſt er ſo übereilt wie ihr ihn ſchildert,

so wird er über seine eigenen Füße fallen. Die Glocken läuten, der Rath versammelt sich, mäßigt euch und stellt den Neffen uns vor.

(Die Räthe versammeln sich, begrüßen den Herzog, der Herrn Crook und seiner Tochter zwei Plätze in der Nähe der Versammlung anweisen läßt. Caboga kommt mit den letzten Rathsherrn aus der Kirche.)

Caboga. (vor sich) Der Herr sei gelobt, das schmerzliche Gebot hat Ruhe in mir ausgesät, und mein geliebtes Land soll die gute Saat ernten.

Procoli. (zu Caboga) Nun, lieber Neffe, ihr seid doch bereit mit eurer Anrede? Wie freue ich mich, daß endlich die Zeit gereift ist, euch in der Versammlung der Edlen einzuführen. (zur Versammlung) Durchlauchtiger Herzog, edle Väter des Vaterlandes, ein edler Zweig unsres edlen Geschlechtsbaumes ist angewachsen zu dem Alter, wo Blüthe und Frucht von ihm erwartet werden kann; hier stelle ich euch meinen Neffen Marino Caboga vor, möge er in die Fußtapfen seines frühverstorbenen löblichen Vaters treten. (vor sich) Mag ihm noch heute der Teufel das Genick brechen, und ihn zu seinem Vater führen.

Herzog. Marino Caboga ist im goldnen Buche eingetragen, (er schlägt das Buch auf) der edle Procoli bezeugt, daß dies Marino Caboga sei. Sei uns willkommen, Caboga! Du hast das Jahr erreicht, dein

Eintritt ſei unſerm Rathe ein gutes Zeichen, ſage uns den Gruß deiner Ergebenheit.

Cornelia. (leiſe zu Crook) Mir klopft das Herz, da er ſprechen ſoll, ich fürchte, er bleibt ſtecken.

Caboga. Mit inniger Andacht begrüß ich heute zum erſtenmale die Herrſcher des geliebten Vaterlandes, und vieles, was ich zu ſagen rathſam glaubte, verſtummt in mir vor dem ungewohnten Gefühle, einen Kreis zu betreten, gegen den mein Herz manche bittre Klage geführt hat, und deſſen Abſichten ich doch nur aus dem unglücklichen Erfolge kennen zu lernen Gelegenheit hatte. O, ihr werthen Mitbürger, wie wünſche ich aus voller Seele, indem ich von heute an eurer Berathung Theil nehme, jeden Argwohn widerlegt, und in der Gewohnheit, in der Kurzſichtigkeit aller menſchlichen Anſichten, die Quelle des Verderbens zu finden, das ſich mit ſteigender Gewalt über die ärmeren, arbeitenden rechtlichen Leute verbreitet, während der ſteigende Reichthum der Unſern in allen Theilen der Welt ſich Niederlaſſungen und Beſitz erwirbt. O, ihr werthen Mitbürger, mögen wir uns gegenſeitig einander würdig finden, und einander in Achtung zum Guten befeuern!

Cornelia. (leiſe zu Crook) Welche ſchöne aber unkluge Kühnheit. Er ſtürzt ſich ins Verderben.

Procoli. (zu Caboga) Das war kurz, Neffe.

Herzog. In Demuth traten ſonſt die Jünglinge, wenn ſie den Kinderſchuhen entwachſen, in dieſen

ehrenwerthen Kreis; ihr scheltet uns in eurer Andacht aus, ihr nennt Thorheit dieser edlen Väter Weisheit. Hat Procoli euch das gelehrt? Sagt deutlicher, was ihr an uns bestreitet; der dumpfe Unmuth findet alles tadelnswerth, nur Weisheit schätzet jedes im Verhältniß zu dem übrigen, zu allem.

Procoli. Mein gnädiger Herr, ich lehrte ihm den Frevel nicht, allein von früher Jugend an empörte er sich gegen jede Zucht.

Caboga. Ihr rühmt noch, Oheim, was ihr an mir gesündigt, verleugnet, was ihr heute mir gerathen habt! — (zu der Versammlung) Die Ältern starben mir zu früh, und dieser Procoli, der seine Zucht hier rühmt, verwandte keine Sorge und kein Geld auf mich, obgleich er jene meinem Vater zugeschworen, und dieses reichlich überkam als Vormund. So wuchs ich mit den Bettelknaben auf und wanderte durchs Land auf Wegen, die ihr wohl nie betreten habt, ihr edlen Herren; Unterdrückung, Jammer, blödsinnige Frucht, Verrath, Bestechung, Gewalt der fremden Krieger, Gelderpressung begegneten mir überall. In meiner Einfalt glaubte ich, so seis in aller Welt, doch war mein stetes Denken, wie sich mein Vaterland von dieser Schmach befreien lasse. Ein seltsam Schicksal stieß mich auf Procolis Geheiß zur Ferne, als ich noch kaum zum Manne gereift. Ich sah den Himmel trüber, die Erde dürr, die Sonne kalt, doch Menschen fand

ich frei in Hütten, und keiner war ſo arm wie unſre Leute, und jeder war des Seinigen gewiß. Sie ſchauderten, wenn ich von aller Schändlichkeit erzählte, die hier, gedankenlos vollbracht, das eigne Land verdirbt. Ich dachte nach, was uns ſo ſchlecht gemacht, bei aller Quälerei und Aufſicht für das öffentliche Wohl. Es liegt in dem allmäligen Vergeſſen unſres Urſprungs. Schlagt auf die Bücher der Geſchichte, die frühen Väter, die den Staat begründeten, ſie waren alle wohlbelehrt in ſtrenger Schule allgemeiner Freiheit, ein jedes Wort traf da den Nagel auf den Kopf und förderte den Bau der ganzen Stadt. Da ſprach ein jeder, den ſein Gewiſſen trieb, ein jeder nannte ſein des Lebens Güter, und nannte ſein das Land und ſchützte es in freiem Muth, die großen Staaten ſchätzten unſern Bund und unſere Schiffe wirkten öfter zur Entſcheidung großer Weltgeſchicke. Wir boten keinem Gold, ſie lohnten reichlich unſre Hülfe. Doch mit dem Reichthum zog die Sklaverei hier ein, die Reicheren verbanden ſich zum Herrſchen, erſt ſchiens den Kleinern Wohlthat, wie viel Verſäumniß wurde nicht erſpart. Die Reichen gingen über dieſes Landes Schranken gierig im Verkehr hinaus, ſie ſuchten ihren Handel überall zu gründen, ſie wurden ſo die Sklaven aller Welt, und riſſen ſo hartherzig auch das Volk in dieſe Sklaverei, dies Volk, das durch den fremden Handel, fremde Waaren, im Gewerb erlahmte und verdarb. Und

öde ward das Land, der Hafen liegt voll fremder Schiffe, die fremden Krieger plündern im Lande, die Armen flüchten in die Fremde, nur wir, die kleine Zahl, ſind reich. Wir müſſen dieſen Rath aus unſerm ganzen Lande erneuen, daß jede Noth hier ihren Anwalt findet, nur ſo erhebt ſich wieder unſer Staat zu Ehren.

Viele. Stille, ſtille! — ein jedes Wort Verrath — ſtoßt ihn aus!

Procoli. Belachenswerth iſt der tolle Vorſchlag, ei, Neffe, ihr wollt zum Kinderſpiel uns brauchen, wir ſollen auf dem Kopf gehn, die Beine oben.

Caboga. Belachenswerth mein Ernſt, mein Glaube? — Ihr Heiligen, kühlt mein Blut. Habt ihr mich nicht zum freien Reden bei dem Eintritt in den Rath aufgefordert?

Procoli. Er faſelt, ihr kennt mich beſſer. Verzeiht ihr Herren, ich habs euch nicht voraus verkündet, damit mich nicht der Argwohn mög umſtricken, als trüg ich Sehnſucht nach Cabogas Gütern, — ſchon frühe gab er Zeichen wilden Blödſinns, war meines Lebens oft bei ihm nicht ſicher, ſo ließ ich ihn in ſeiner Freiheit gehn, ob ſich das Übel nicht durch körperliche Stärkung heile, — doch ſchreiben mir die Handelsfreunde, er zeige ſich oft wochenlang ganz ſinnlos ſchweigend, und könne dann im Reden ſich nicht mäßigen. Jetzt iſt bei ihm die Redezeit, bald wird die

Stille folgen. Auch in der Tollheit iſt wohl noch Zuſammenhang, doch fehlt der feſte Grund, es iſt am Ende nur ein leeres Phantaſiren, ſo könnten wir in guter Laune wünſchen, daß jeder Bürger von Raguſa täglich zehn Skudi zu verzehren habe, ohne Arbeit, ohne Mühe.

Viele. Das war gut gegeben! (lachend).

Caboga. Bin ich nicht toll, ſo macht ihr mich doch raſend, Oheim, mit eurer Tücke. Wäre mir dieſe Rache nicht zu gemein, ich möchte dieſe luſtigen Räthe fragen, ob es auch leere Phantaſie von mir iſt, daß ihr mein Eigenthum, die Jungfrau raubtet, die ihr mir verſagt, daß ihr ſie zu entehren trachtet? Ha, alter Sünder, ſieh deinen Kahlkopf in dem Spiegel, deine ſündlichen Gedanken haben keine Jugenddecke mehr, ſie liegen offen vor mir.

Procoli. (vor ſich) Sie hat ihm alles geſagt. (laut) Jungfrauen? Ihr Freunde, hört den Wahnſinn, er nennt ſein Eigenthum eine Jungfrau, ſeit ich von ſeiner eingebildeten Ehre ihm etwas ſtreiche, meint er, daß ich ſein Eigenthum, die Villa Madonna ſchände.

Viele. Sperrt ihn ein, ſeine Tollheit beſchimpft unſre Verſammlung vor den Fremden.

Caboga. Mein letztes Wort, hört noch, ihr Herren. Hat kein Gefühl im Innern euch verkündet, daß Wahrheit aus mir redete? — Seid ihr verloren dieſem himmliſchen Berühren, ſo ſeid ihr ſchon ver-

nichtet. (Er deckt mit beiden Händen ſein Antlitz) Dieſer Stern, der wie St. Elmos Feuer vor meinen Augen glänzt, und auf dem herzoglichen Scepter niederſinkt, er deutet mir ein ernſtes Strafgericht des Himmels. Thut Buße aller eurer Sünden, vor Gottes Zorne ſinken Städte in den Staub, wie Bau der Kinder in den Sand beim erſten Regen. Ich bin von Sinnen, ja, ich fühls, ich überlebe nicht den Schimpf.

Procoli. Habt ihr den Stern geſehen? Ich ſah eine Spinne, die ſich von der Decke an dünnen Faden niederließ.

Viele. Das iſt ſein Geſtirn.

Procoli. Wartet doch, bis die Johanniswürmer fliegen, da könnt ihr den Propheten ſpielen, wie Mahomet.

Caboga. Teufelswurm, du ſpotteſt der warnenden himmliſchen Zeichen, — wohl bin ich Prophet, weil ich den Muth habe, alles zu ſagen, was mit ewiger Gewißheit mich ergreift. — Wollte ich auch alles thun, Elender, du würdeſt vor mir beben.

Procoli. (Im Begriff Hand an ihn zu legen) Züchtigen würde ich dich in meiner Angſt.

Caboga. Du wagſt deine Hand gegen mich zu erheben, und biſt in meine Hand gegeben. (Er ſticht nach Procoli, Procoli ſinkt).

Procoli. Hülfe! Mord!

Cornelia. (halblaut ihm zuflüsternd). Geht, eilt, und rettet euch Caboga.

Crook. (hält sie) Still, still, mein liebes Kind.

Herzog. Ergreifet, haltet ihn, he, Wache. (Die Wache tritt ein.)

Caboga. Thut eure Pflicht, und fürchtet mich nicht mehr, die Ehre ist gerettet, die Liebe ist gerächt, Blut ist geflossen, der Leib ist euer, nichts Gutes und nichts Böses mag ich mehr auf Erden thun. Hier nehmet meinen Dolch, hier nehmet meine Hände und bindet sie; faßt euch ein Herz, ihr fremden Krieger, ich tödte nicht mit meinen Augen.

Herzog. Tragt Procoli mit Sorgfalt in sein Haus, ihr geht zu Grido dem Chirurgen, und führet ihn zu Procoli. Ihr, Hitrov, bringt Caboga ins Laurenz-Castell. (Procoli wird fortgetragen, Caboga geht still und düster ohne umzublicken fort) Ein unglückseliger Tag, der Rath befleckt mit Blut, Blutsfreunde auf den Tod entzweit, es ist als ob die alte Ordnung sei veraltet, und nichts mehr bändigt den gereizten Jugendmuth. Der Schrecken hält euch noch gefesselt, ach, der Geschlechter edler Stamm verdorrt in dieser Zwietracht seiner Zweige.

Rathsherr. Er sei erfrischt mit dem Blut des Schuldigen.

Viele. Tod über ihn.

Cornelia. (zu ihrem Vater) Vater, unterſtützt mich, daß meine Schwachheit Niemand kundig werde.

Crook. Mein armes Kind, zieh ein den flüchtigen Duft von meinem Salze, er ſtärkt das Haupt.

Herzog. Iſt keiner, der für ihn um Gnade bittet, der Seinen keiner?

Rathsherr. Sein Sinn, der in der Rede ausgedrückt, ſein Wille, der ſich in dem Mord gezeigt, ſie machen jeder ihn des Todes werth, dies ſchwöre ich, ſein naher Vetter.

Alle. Tod über ihn.

Herzog. Tod über ihn iſt euer Wille, doch heimlich ſei ſein Tod, daß Niemand von den Seinen ſei dadurch beſchimpft. Ich ſtreich ihn aus dem goldnen Buche aus, mit ſchwarzem Kreuz durchs lichte Gold. Vollbringen werde ich des Rathes Willen.

(Hitrov, ein Morlacke tritt ein.)

Hitrov. Mein gnädger Herzog, unerhörte That beraubt euch dreier treuen Diener. Das arme Stadtvolk, ſonſt ſo ſcheu vor jedem blanken Säbel, als es erfahren, wir führten den Caboga, hat ſich am Markt mit blinder Wuth auf uns geſtürzt, im erſten Augenblicke war ich fortgeſchleudert, die andern dreie wild zertreten, Caboga frei.

Cornelia. Ich athme auf!

Crook. Stille!

Her-

Herzog. Wohin hat ihn das Volk entführt? Jetzt schlägt die rechte Stunde auch für mich.

Hitrov. Caboga redet am Markte mit dem Volke, und klagte sich des Mordes an, und ging freiwillig unterm Weinen alles Volkes den steilen Weg hinauf zu dem Kastell, und gab sich dort in die Gefangenschaft der Unsern.

Herzog. Bei Gott, ein seltner Geist, der in dem Frevel zur Bewundrung zwingt. — Ihr Herren, was rathet ihr zur Sicherung der Stadt?

Rathsherr. Cabogas Todesurtheil sei noch heute öffentlich zum Schrecken dieses frechen Volkes an ihm vollstreckt. Ihr seht, daß er auf einer mächtigen Verschwörung sich gestützt, als er mit frecher Rede auftrat zwischen uns. Ein hoch Schaffot sei am Kastell errichtet, und alle Krieger unter Waffen, das bricht den Übermuth.

Cornelia. Blutdürstge Feigheit!

Alle. So seis beschlossen, so vollbracht, Caboga sterbe heut vor allem Volke.

Herzog. Nach eurer Weisheit werd' ich es vollbringen. Es drängt die Zeit, auf Sicherheit zu denken. Ihr seid entlassen, edle Herren. (Der Rath zerstreut sich mit Eilfertigkeiten.)

Herzog. (vor sich) Der Tag begünstigt mich mit jeder Stunde, die flüchtig im Gewirr vorüber rauscht, Ganz ohne Aufsehn darf ich jetzt die Krieger sammeln

und verhehlen, und die Geſchlechter fördern ihre Niederlage. (laut zu Cornelia) Mir thut die Störung leid, ihr ſeid erſchreckt?

Cornelia. (zum Herzog) Ich würde vor euch niederknieen, wär hier kein Zeuge, doch fleh' ich euch bei dem Geheimniß an, das euch mit naher Hoffnung jetzt erfüllt, errettet den Caboga, ſein Geiſt iſt beſſre Tage werth, die eure Herrſchaft dieſem Land wird geben

Herzog. Ihr ſchmeichelt mir für einen Nebenbuhler, ich weiß, warum ihr meine Hand verſchmäht. Ich dürfte ihn aus Eiferſucht vernichten, doch mein e Liebe überwiegt. Ich laſſe ihn durch ſichere Leute nach der türkiſchen Grenze bringen, wenn ihr gewährt wonach mein Herz verlangt, wenn ihr die Krone theilt mit mir.

Cornelia. (leiſe) Weh mir, hier löſet keine Klugheit aus. (laut) Was wollt ihr dann mit mir, wenn alles euch gelungen? Viel ſchönre Frauen ſind euch dann im ganzen Land ergeben, die euern Anhang durch Verwandſchaft mehren.

Herzog. Verſchwendet nicht Cabogas letzte Augenblicke! Euch ſelbſt, euch, eures Geiſtes Reichthum will ich mir gewinnen, mit Klugheit eure Klugheit zwingen. Schlagt ein, bekennt euch überwunden, und ſchämt euch nicht, es führt uns kein gemeines Schickſal hier zuſammen. Ich bilde hier ein Männervolk, ihr bildet Frauen mit aller Freiheit Rechten.

Cornelia. Mein Vater, darf es ſein?

Crook. Ich ſuche Rath bei dir, die mir ſo oft gerathen. Caboga thut mir leid, als wär's mein Sohn.

Cornelia. Nehmt hin die Hand, wenn erſt Caboga frei, die Krone euer, ſo bin ich euch vermählt, — nicht eher.

Herzog. So ſelig treibt mich alles zu dem Ziele, o, dieſe Hand, ſchon nenne ich ſie mein, denn dieſe Krone kann mir irdſche Macht nicht mehr entreißen.

(Er führt Cornelia und Crook fort.)

Bettler. (der bisher in ſeinem Winkelchen geſtanden, tritt vor und deckt die ſammetnen Seſſel mit Überzügen) Wie quälen und treiben ſich die reichen Leute ſo vergeblich! In meinem Fuße da fühl ich, es reißt ſich ein mit ſcharfem Griffel, alles wird heut noch anders, von Grund auf anders. Und wenn ichs zu aller Welt ſchreien wollte, ſo nennte mich alle Welt einen Narren, wie den Caboga; darum will ich ſtill ſein; es kommt noch alles anders nach Gottes Willen.

(Er ſingt.)

Wacht auf mit innern Sinnen,
Erhebt die Augenlieder,
Von denen Thränen rinnen,
Von Innen ſtrahlts hernieder:
In tiefe Kerkernacht
Unſichtbar Lauernden,
Strahlt frei des Herren Macht,
Unſchuldig Trauernden.

In Geiſtes Dämmerungen
Naht euch der Unerreichte,
Hat euer Herz durchdrungen,
Daß Geiſt vom Geiſte leuchte;
In ſeiner Gnade Macht
Strahlt der Verachtete,
Er hat ans Licht gebracht,
Schuldlos Umnachtete.

Ihr hebt die trüben Blicke
Hinauf zu dunklen Fernen,
Sie bauen euch die Brücke,
Aus ewgen Himmelsſternen:
Ein jeder Blick zum Herrn
Vom ſtill Erliegenden,
Glänzt hell als ew'ger Stern
Am Thron des Siegenden.

Er braucht nicht Menſchenhände,
Mit ſeinen Gnadenworten
Durchbricht er Kerkerwände,
Und öffnet Himmelspforten:
Was euch geſchieht auf Erden,
Ihr ſchuldlos Leidenden,
Wird reich vergütigt werden
Euch ſelig Scheidenden.

(aß.)

Zweite Handlung.

Gefängniß auf dem Laurenz-Caſtel. Caboga angekettet.)

Caboga. Freiwillig gab ich mich gefangen, — noch haben die Ehrloſen mich angekettet, wie den nfach entlaufenen Dieb. Alle meine Reichthümer d Güter ſind in den Händen dieſer regierenden Tho- n, und doch haben ſie mir noch alle kleine Schätze s meinen Taſchen geſtohlen, die mir durch Erinne- ng ſo lieb waren. Nur dies ſchmutzige kleine Lie- blatt iſt mir geblieben, das mir der Bettler reichte, d das mir damals zu traurig anhob. O, du ah- ngsvoller alter Knabe!

(Er lieſt.)

Seh ich aus der feuchten Höhle
Meiner Augen in die Welt,
Die ſo recht mit ganzer Seele
In die Sonne ſich geſtellt:
Ach, womit ſoll ich mich ſtählen,
Bei dem Quälen?
Es klirren die Ketten durch Zitterklang,
Es rufen die Wachen im Felſengang,
Es zimmern viel Ärte an meinem Schaffot,
Gnade mir Gott!

Ja, ſo iſt es wirklich. Ihr Todesurtheil hat ich losgeſprochen von allem Edelmuthe, — ſie haben

Gericht gehalten über mich gegen das Recht unſrer edlen Häuſer, ſie haben aus Furcht keine öffentliche Vertheidigung mir geſtattet, — ſie ſind ihrem eigenen Geſetze verfallen. Und was könnte mich hindern, wenn dieſes Waſſerfaß mit Pulver gefüllt wäre, und mein Augen ſprühten Feuer, auch und dieſe Kerkerwände die Luft zu ſprengen? — Sie würde erſchrecken, dort im Marmorgiebel unter den Flügeln des Vogels Greif wohnt, — vielleicht auf den Tod erſchrecken, — mit mir ſterben, — Himmel und Hölle!

(Er lieſt.)

Feuern fern des Waldes Blätter
Froh zur Sonne herbſtlich roth,
Rings umher iſt ſchönes Wetter,
Nur bei mir iſt Schattennoch;
In des Zugwinds kühlem Brauſen
Muß ich hauſen:
Es hauchen die Wände ſo fieberkrank,
Sie tropfen hernieder verſteinernden Trank,
Es ſchleichen die Kröten am ſchimmelnden Grund,
Gräuliche Stund'!

(Zitterſpiel draußen.) Und Zitterſpiel begleitet ſolche Worte, die herbe mir die ernſte Wahrheit ſagen.

(Er lieſt. Die Zitter ſpielt die Melodie.)

Vor dem Gitter Äpfel wiegen
Sich am Zweig im Sonnenſchein,
Und am Zweig ſich zu mir biegen.
Blick' ich hin und denke dein:
Ach, ſo röthlich deine Wangen
Immer prangen:

Es duften die Blumen, die du mir geſandt,
Als wär es ein Sträuslein aus himmliſcher Hand,
Du ſchnitteſt ſie ab, und doch ſchimmern ſie roth,
Seliger Tod.

Das Lied lügt, ſtatt der goldnen Äpfel mit rothen Wangen, ſind bleiche Pilze am Gitter gewachſen, und Marina ſandte mir keine Blumen, auf die ich blicken kann, — wenn mich der Zweifel plagt. (Er wirft das Blatt fort und ſingt heftig mit der Zitterbegleitung.)

Treu und ehrlich willſt du ſcheinen,
Und ich traute dir ſo gern;
Doch ich muß in Zweifeln weinen,
Seh ich dort dein Haus von fern:
Ach, du ſchläfſt in ſeinem Hauſe,
Und ich grauſe:
Ich ſchlag mit den Ketten an Felſenwand,
Es giebt noch ein andres, ein beßres Land,
Da lohnet die Treue mit Luſt und mit Freud,
Hier iſt nur Leid.

Felſen kann der Sonn verwehren,
Daß ſie mich mit Luſt beſcheint,
Doch dem Thau muß ers gewähren,
Der von meinem Auge weint,
Daß er wie ein Demant prange
Beim Geſange:
Es leichtert den Buſen der offene Schmerz,
Es ſchauet ſchon dreiſter das wachſende Herz,
Ergiebt ſich dem Schrecken, ergiebt ſich dem Tod,
Gnade mir Gott.

Zwiſchen uns die Ströme fließen,
Zwiſchen uns ſtrömt Zeit und Schmerz,
Und je härter ich muß büßen,
Bald je wen'ger fühlt mein Herz,

Härtet ſich an meinen Thränen,
Kühnem Wähnen:
Ich wähne, es klirren die Ketten ſo weit,
Sie klingen erweckend durchſchlummernde Zeit,
Es rieſelt mein Blut nicht umſonſt in den Koth,
Es färbet die Fahne der Freiheit ſo roth,
Sie führt euch im Kampfe, ſie führt aus der Noth,
Umſonſt iſt kein Tod.

(Mitrovich iſt mit der Zitter eingetreten.)

Mitrovich. Caboga, edler Kamerad, dir kann man doch noch mit Vergnügen etwas vorklimpern, du ſingſt ſo friſch noch, als wenn dir nichts fehle.

Caboga. Warſt dus? Meine Stimme zitterte doch zuweilen bei deiner Zitter.

Mitrovich. Beim Element, nein! Es that mir wohl, als wärs Trommelſchlag.

Caboga. Bringſt du mir etwas von ihr, — ſchnell heraus damit, — ich flehe dich an. Wie biſt du zu mir geſchlichen? Das heißt Treue, mich hier im kalten Erdenſchooß aufzuſuchen.

Mitrovich. Nichts von ihr — und deinen Dank verdiene ich auch nicht, ſondern mit großem Lärmen, mit vollſtändiger Janitſcharenmuſik ward ich bewillkommt. Mit einem Worte, ich bin heute Kommandant *).

*) Dies Kommandantengreifen iſt hiſtoriſch. S. Alte und neuen Staat des Königreichs Dalmatien. Nürnberg 171 S. 229.

Caboga. Laß ſcherzen, die zu leben denken, wir müſſen uns ernſten Gedanken ergeben.

Mitrovich. Kein Scherz, der iſt mir heute faſt vergangen. Ich merke ſchon, du kennſt noch nicht unſre tolle Weisheit, ſeit dem Verrathe der Caſſoris eingeführt. An jedem Tage wird ein andrer Mann auf freier Straße von den Ungarn, die uns dienen, bald hier, bald dort eingefangen, lebt hier einen Tag in Ehren als Kommandant, der Wachtmeiſter ſagt ihm, worauf zu achten, er braucht nur nachzuſehen, ſteht aber mit ſeinem Leben für ſeine Wachſamkeit. So ging es mir, als ich von dem Platze kam, wo wir die Morlacken niedertraten, ich dachte ſchon, daß ich hängen ſollte, und trank den letzten Schluck aus meiner Flaſche, — und ſtatt deſſen hängen ſie mir hier ein großes Bandolier um mit dem Degen, und ſetzen mir die Zobelmütze auf. Ich kann in zehn Tagen nicht aufeſſen, was ſie mir auftragen und einſchenken.

Caboga. Der Himmel wollte mir noch Freundestroſt gewähren! Dachteſt du, daß ich ſo enden würde, als ihr mich triumphirend als Knabe umhergezogen? Du ſollſt ihr meinen letzten Gruß bringen, ihr zuſichern, daß ich im letzten Augenblicke ihrer dachte!

Mitrovich. Nichts von letzten Grüßen und Sterbeſtunden, am Weine ärgert mich nichts, als die

Netze. Wenn das Letzte da iſt, je nun, es kanns keiner zum erſten umdrehen, doch wie du da kräftig vor mir ſtehſt, magſt du mir viel vom Liebchen erzählen, nichts vom Tode. Ich mache dich frei, das verlangt die Ehre unſerer jugendlichen Kameradſchaft. Du haſt dich in deiner Raſerei freiwillig ergeben, ſie wollen deiner um ſo weniger ſchonen, du ſcheineſt ihnen um ſo gefährlicher, weil du dem Tode trotzeſt, vor dem ſie ſich um Ehre und Gewiſſen loskaufen würden. Du mußt entfliehen.

Caboga. Ich mag nicht flichn. Zwar iſts ein ſündig Blut, das ich vergoſſen habe, doch drückts ſo ſchwer, als wärs mir in das Herz gefloſſen. Unſtät und flüchtig auf der Welt zu irren, iſt langſamer Tod. Es war mein nah verwandtes Blut, das ich vergoſſen, mein Vater wirds in Ewigkeit mir nicht verzeihen.

Mitrovich. Das hindert dich! Auf, friſch, dir löſ' ich gleich die Feſſeln mit meiner alten Schlöſſerpraktik. Der Procoli ſteht wieder auf den krummen Beinen, — der Aderloß hat ihm recht wohl gethan, er leidet an dem Übermaaß der Säfte. Der Schrecken, mehr als die Gewalt des Stichs hat ihn im Rath ohnmächtig hingeſtreckt. Du haſt gewiß noch keinen umgebracht, der in ſo vielen Wämſern, wie Procoli, ſich eingezwiebelt trägt, um wohlbeleibt zu ſcheinen. Der Procoli, ſo ſagten mir die Leute hier, geht

ſchon umher, dein Eigenthum ſich in Beſchlag zu nehmen, er meint, er habe ſich das Geld mit ſeinem Schreck recht ſchwer verdient. Das ſchlechteſte deiner Häuſer will er zu milder Stiftung für ſeine abgedankten Liebſchaften einrichten.

Caboga. Mein Geld, ich wollts ihm gönnen, wenn ich dafür Marina von ihm kaufen könnte. Weißt du denn nichts von ihr?

Mitrovich. Hier weiß niemand von ihr. Biſt du frei, ſo brechen wir ein bei ihr, wir nehmen ſie mit uns ins Türkenland. Ich bin da wohl bekannt, und günſtig iſt dir Crook und ſeine Tochter, ſie werden uns in Conſtantinopel empfehlen. Leute von unſerm Schlage kommen überall durch, wir brauchen nicht viel und ſind zu allem zu gebrauchen.

Caboga. Was du möglich glaubſt, ich kann es wagen, habe nichts zu verlieren; aber, Mitrovich, dein Leben ſetze ich nicht für mich aufs Spiel,

Mitrovich. Mein Leben? — Wenn ich von meinem Leben ein Wort weiß, laß ich mich hängen, wie ſiehts aus, wo ſteckts? ich habe gar kein ſolches Werkzeug in mir. Ich thue, was ich nicht laſſen kann, und zwingt mich einer zu etwas, ſo renne ich mir den Kopf ein, und will mich einer wovon abhalten, ſo ringe ich darum, bis mir die Arme brechen. Ich will dich retten, ich will mit dir gehen, du kannſt mich nicht davon abhalten, und der Lumpenſtaat Ra-

Nefge. Wenn das Letzte da iſt, je nun, es kanns keiner zum erſten umdrehen, doch wie du da kräftig vor mir ſtehſt, magſt du mir viel vom Liebchen erzählen, nichts vom Tode. Ich mache dich frei, das verlangt die Ehre unſerer jugendlichen Kameradſchaft. Du haſt dich in deiner Raſerei freiwillig ergeben, ſie wollen deiner um ſo weniger ſchonen, du ſcheineſt ihnen um ſo gefährlicher, weil du dem Tode trotzeſt, von dem ſie ſich um Ehre und Gewiſſen loskaufen würden. Du mußt entfliehen.

Caboga. Ich mag nicht flichn. Zwar iſts ein ſündig Blut, das ich vergoſſen habe, doch drückts ſo ſchwer, als wärs mir in das Herz gefloſſen. Unſtät und flüchtig auf der Welt zu irren, iſt langſamer Tod. Es war mein nah verwandtes Blut, das ich vergoſſen, mein Vater wirds in Ewigkeit mir nicht verzeihen.

Mitrovich. Das hindert dich! Auf, friſch, dir löſ' ich gleich die Feſſeln mit meiner alten Schlöſſerpraktik. Der Procoli ſteht wieder auf den krummen Beinen, — der Aderlaß hat ihm recht wohl gethan, er leidet an dem Übermaaß der Säfte. Der Schrecken, mehr als die Gewalt des Stichs hat ihn im Rath ohnmächtig hingeſtreckt. Du haſt gewiß noch keinen umgebracht, der in ſo vielen Wämſern, wie Procoli, ſich eingezwiebelt trägt, um wohlbeleibt zu ſcheinen. Der Procoli, ſo ſagten mir die Leute hier, geht

ſchon umher, dein Eigenthum ſich in Beſchlag zu nehmen, er meint, er habe ſich das Geld mit ſeinem Schreck recht ſchwer verdient. Das ſchlechteſte deiner Häuſer will er zu milder Stiftung für ſeine abgedankten Liebſchaften einrichten.

Caboga. Mein Geld, ich wollts ihm gönnen, wenn ich dafür Marina von ihm kaufen könnte. Weißt du denn nichts von ihr?

Mitrovich. Hier weiß niemand von ihr. Biſt du frei, ſo brechen wir ein bei ihr, wir nehmen ſie mit uns ins Türkenland. Ich bin da wohl bekannt, und günſtig iſt dir Crook und ſeine Tochter, ſie werden uns in Conſtantinopel empfehlen. Leute von unſerm Schlage kommen überall durch, wir brauchen nicht viel und ſind zu allem zu gebrauchen.

Caboga. Was du möglich glaubſt, ich kann es wagen, habe nichts zu verlieren; aber, Mitrovich, dein Leben ſetze ich nicht für mich aufs Spiel,

Mitrovich. Mein Leben? — Wenn ich von meinem Leben ein Wort weiß, laß ich mich hängen, wie ſiehts aus, wo ſteckts? ich habe gar kein ſolches Werkzeug in mir. Ich thue, was ich nicht laſſen kann, und zwingt mich einer zu etwas, ſo renne ich mir den Kopf ein, und will mich einer wovon abhalten, ſo ringe ich darum, bis mir die Arme brechen. Ich will dich retten, ich will mit dir gehen, du kannſt mich nicht davon abhalten, und der Lumpenſtaat Ra-

gusa mag ſich einen andern Kommandanten greifen. Fort mit den Ketten. (er öffnet die Schlöſſer.) Müßig träumend bleibſt du ſitzen! Marina ruft dich, Procoli droht ihr.

Caboga. Weh mir, ſoll ich kaum bereute Todſünde wieder auf mich laden? Bei Gott, er ſoll ihr nicht drohen. (er ſpringt auf.)

Mitrovich. Halt, leg die Ketten um dich, — Geräuſch an der Thüre, ſie fragen nach dem Kommandanten, — wart einen Augenblick, es darf uns Niemand beiſammen finden.

(ab durch eine untere Thüre, während eben der Herzog mit einer Schaar Türken eintritt.)

Herzog. (zu den Türken) Vertheilet euch mit Vorſicht, beachtet wahl den Kommandanten und die Ungarn. (Er ſteigt nieder zu Caboga, der die Feſſeln wieder ſcheinbar angelegt hat.)

Caboga. Ihr laſſet euch zu mir herab, mein gnädiger Herr!

Herzog. Caboga, ich habe den ernſten Sinn eurer Worte verſtanden, die dem Rathe ein jugendlicher Muthwille ſchienen, ich fühle ein tiefes Mitleid, daß ihr ſo untergeht, daß euer guter Wille dem Staate verloren.

Caboga. Procoli lebt, ihr wollet mir Gnade verkünden, gnädiger Herr, und rührt mich lebendiger

durch den Antheil, den ihr meinen Worten ſchenkt, die ich im leeren Luftraum verſchallt glaubte.

Herzog. Daß er lebt, iſt ein Zufall und nicht euer Wille, eure Begnadigung ſteht nicht in meiner Macht, der Rath iſt unverſöhnlich gegen euch.

Caboga. Freilich, — heute morgen hätte ich ihn am Altar zerſchmettert, wenn er ſich dahin geflüchtet hätte, — die Sonne iſt höher hinaufgeſtiegen, Procoli iſt geneſen, der Zorn iſt in der Reue zerknirſcht und mir graut, daß ich in die Strafgerichte des Ewigen über dieſen hämiſchen Böſewicht eingreifen wollte. Tückiſch reizte er mich, die einſam gereifte Überzeugung bei meiner Einführung in eine Welt auszuſtoßen, die ſie nicht nützen will. Hoch erhaben auf dem Rednerſtuhl zum erſtenmal, erregte das Ungewohnte meinen Geiſt, ſo überſtürzte ich Wahrheiten, die ich in ruhiger Ordnung klar und herzlich darlegen wollte, als beichte ich vor dem Herrn der Welt, — ſo war meine Beichte vor der Welt denn die letzte, — und nicht vergebens, denn ihr habt den Sinn meiner Worte verſtanden. Ich ſprach ſo ernſt, ihr müßt es fühlen, Herr, wie mich der boshafte Spott Procoli's empören mußte. Wie lange habe ich den Dolch getragen und ihn nie gebraucht, — warum ſtreckte ſich heute zum erſtenmal meine Hand nach ihm?

Herzog. Mein Herz entſchuldigt euch, der Fehler war ſo menſchlich in dem jugendlichen Ehrgefühle.

Doch hab ich nur die Macht zum Schlechten, Begnadigung iſt dem Rathe vorbehalten. Ihr habt nicht alle Schwächen unſerer Verfaſſung aufgedeckt. Mein Jahr zu nutzen mit Betrug und mit Gewalt, um lange nachzuzehren von der Ernte und jedem andern künftig Gleiches zu verſtatten, iſt meine höchſte Pflicht; für die Geſchäfte ſind ein Hundert hochbezahlte Schreiber angeſtellt, und hab ich mich auch wirklich zu der vollen Einſicht der Geſchäfte in meinem Jahr durchgedrängt, ſo ſtör ich nur Leute, die ſich beim nächſten Wahltag ſchon vom Haupt verlaſſen fühlen, das für ſie dachte. Ein Neuling tritt in meine Stelle, der Rath kann ihm zu keiner Stütze dienen, da denkt nur jeder ſeinem Vortheil nach mit ruhigem Behagen.

Caboga. Wär unſer Rath vollſtändig ein Abbild unſres Staats, er würde ſich zu den Geſchäften drängen, und nimmer fehlte guter Rath dem Herzog, der ihn zur That dann förderte, — verſprecht es, Herr, gebt einen ſolchen Rath dem Lande, — ſo ſterb ich gern.

Herzog. Kann ſein, — wahr, richtig, — doch über viele Leichen geht hier nur der Weg zur freieren Verfaſſung; gedenkt der fremden Krieger! — Könnt ihr Vertrauen ſchätzen und bewahren? —

Caboga. Vertrauen iſt ein Heiligthum.

Herzog. Das Staatselend ging mir lang zu Herzen, durch Crook iſt mir ein andrer Weg eröffnet,

es zu enden. Es muß hier Einer erblich herrſchen, in welchem jedermann das Bild des ganzen Staats erkennt, und der für alles bürgt und alles wie ſein Eigenthum beſchützt, — ich fühle mich dazu berufen, ich habe Macht, es zu erzwingen, und Crook beſtimmt für mich die mächtigen Nachbarn. Ich will euch retten, wenn ihr für mich nach Conſtantinopel eilt, Crooks und auch meine Briefe ſicher überbringt. Beſetzt iſt dies Caſtell von meinen Türken, euch wird ſogleich das türkiſche Thor eröffnet. Ich warf den Würfel, — verſuchet euer Glück, denn ihr ſeid ohne Falſch. Ich fände tauſend, die mir freudig dienten; doch, käm die Stunde der Verſuchung, dienten ſie auch andern. Nur euch vertraue ich mein Geſchick.

Caboga. Die Würfel fallen ſeltſam um mein Leben. Ich fühle mich überraſcht. Indeß ich müßig träume oder nutzlos zu den Edlen rede, habt ihr in anderm Sinn den neuen Staat begründet. Ich kann nicht dienen ohne Überzeugung, und wie ich auch dies euer Unternehmen ſchaue, ich bleib ihm abgewandt. Mein gnädiger Herr, ihr habt euch übereilt. Ich bitt euch, wendet um! Könnt ihr zurück? Werft alle Schuld auf mich, ich trage ſchon viel mehr, als je mein Leben werth, nur ſpart dem Lande dieſe neue Noth.

Herzog. Zu ſchnell biſt du entſchieden, Jüngling, mich reiften der Erfahrung lange ſchwere Jahre.

Nicht überleben möchte ich, daß je mein Geist dem lang geprüften Glauben untreu werde, auch hab ich dessen keine Sorge. Vertraue mir, nicht dich zu opfern kam ich, nein, daß dir geopfert werde von Beglückten. Zum Übereilen bin ich nicht mehr jung genug, zur Eile brauch ich einen jugendlichen Helfer, einen Erben meiner That und meiner Absicht, — mir fehlt ein Sohn. Heut hast du dich in meine Kindschaft eingesprochen, so sollen junge Männer träumen! — und handelst du mit gleicher Kraft, so wirst du doch auf meinen Weg gezwungen, was du auch denken magst im Augenblicke. Ja, du Marino sollst erben jede Frucht, die meine Einsicht trägt, die Welt soll dich wie jenen Medizeer rühmen, der herrschte nach dem langen Streit der Bürger. Marino der Erste, Großherzog von Ragusa, sei gegrüßt, denn ich, — nicht lange werd ich leben.

Caboga. Großherzog? Der Künste Schöpfer, wie jener Großherzog in Florenz. — Er fand ein Volk, das seiner Freiheit überdrüßig, — ich find ein Volk, der Freiheit so bedürftig, daß es dem Großherzog nichts abzugeben hat. — Großmüthig seid ihr, ihr bietet mir so viel für leichten Dienst, o, gebt dem Volke etwas für so lange schwere Dienste. Kleinmüthig bin ich nicht, nicht übermäßig schwer scheint euer Unternehmen, es ist nicht würdig einer großen Seele. Was ihr begehrt, ist Unterdrückung unsrer

letz-

letzten Freiheit, worin die Möglichkeit des Beſſern für alle Zeit erſtirbt. Nein, bei Gott, noch lieber dient ich dieſer Halbheit unſres Raths, als ſolcher unbeſchränkten Herrſchaft eines Einzigen (mags auch ſein der Beſte), erhoben durch den Erbfeind aller Chriſten.

Herzog. Wer ſchützt denn dieſen Rath und dieſes Volk? Wem geben wir Tribut?

Caboga. Tribut bezahlen wir dem Meer, wer kanns beſchließen? So auch den Türken, nur eine Kleinigkeit von dem, was wir durch ſie gewinnen. Wir ſind im Bund der Chriſten ſtark genug, ja nicht zu fürchten, wenn ſie nach Herrſchaft über uns einſt trachten. Durch Türken herrſchen über Chriſten, das iſt Greuel, — ich bleibe hier gefangen, laſſe die Geſetze unſres Raths an mir erfüllen.

Herzog. Der Winter geht ſo ſchnell vorüber wie die alten Vorurtheile. Es iſt doch ſchön zu leben, wenn neues Grün durch alle Fluren leuchtet. Du liebſt, Caboga, ich habs vernommen, du liebſt ein Mädchen von gemeiner Abkunft, die Procoli gefangen hält. Sie zu befreien, wäre mir erſte Pflicht. Nichts hindert eure Ehe, wenn jene alten Schranken fallen.

Caboga. Sie werden fallen, wenn die Zeit den Gipfel erſtiegen, Gott wird ſie halten gegen die Gewalt des Erbfeinds. Was iſt der Menſchen Liebe ohne einen reinen Strahl des Ewgen? O, viel gemeiner noch als Luſt der Thiere, ich habs an Procoli

erlebt. Die Liebe ſoll mich nicht zum Schlechten führen.

Herzog. Was ich beſchloſſen, kann ich ohne dich vollbringen, du kannſt durch mich zu großer Wirkſamkeit geboren werden. Dein altes Leben haſt du nutzlos aufgebracht, — benutze die Stunde, wo Freundſchaft dir ein neues Leben bietet.

Caboga. Ich habe meinen Dolch verſchwendet, den Schatten traf ich nur vom Weſen, dem ich zürne. Der Procoli reißt eines Bürgers Eigenthum an ſich mit Liſt und mit Gewalt. Du willſt das Eigenthum von allen, das liebſte, dieſe langbewahrte Freiheit rauben, uns zu verſchwenden. Die fremde Macht, der du dich anvertraut, wird einen andern Götzen ſich erheben, der türkſche Mond wird zum Kometen, ein Schweif von Elend folgt dem kurzen Glanze.

Herzog. Es ſpricht aus dir ein böſer Geiſt: wo du erkennen ſollteſt, willſt du rühren. Ich bleibe feſt. Du kenneſt nicht die Zeit, die überall zur Führung durch den Einzelnen die wilde Irrung der Gewalten rüttelt. Vergebens ſehnte ſich manch alter Römer nach ſeines Staates erſter Freiheit. Geſchehen mußte, was nothwendig, und Einer herrſchte zu dem Glück von Millionen, die's nicht verſtanden, was ſie ihm verdankt.

Caboga. Die Chriſtenwelt hat anderes Geſetz, ihr ward Vergebung, ſie wird erneut in ewger Gnade,

die Zeit wird wesenlos, die Tugend schafft sich Kraft zu allem Großen, der Glaube bricht des Unterdrückten Ketten.

Herzog. So mache dich frei durch deinen Glauben, brich diese Ketten.

Caboga. Ich könnte sie fallen lassen, wenn ich wollte, und dich verderben, — doch du kamst als Freund.

Herzog. Was ists, was mich in dir erschreckt? — Doch wenig Athemzüge noch, und du wirst schweigen. (ab mit der Wache.)

Caboga. Schweigen? Wird mirs so schwer? Ja, als die Zuversicht mein Blut bewegte, mit meinem Wort zu siegen über Lüge, da wars mir ganz unmöglich. Ich habe gesprochen, — vergebens, — es ist vorüber, — ich hab nur leere Luft bewegt. Jetzt kann ich schweigen, möchte ewig schweigen und der Geliebten denken. — So wohl könnte mir nicht werden, hätt ich das ganze Land, und könnte mich der Vielgeliebten, wie eines fremden Worts, nicht mehr erinnern. — Ihr Bild, es bleibt mir treu im Wachen, wie im Schlafe, wo auch dem Mächtigsten die Krone von dem Haupte rollt. Des Freundes Hülfe ist vereitelt durch den Herzog, ich ahne es wohl, die Stunden eilen, und milde schweigen irdsche Sorgen an des Lebens ernster Grenze, — und mächtiger als alle ist

des Schlafes ſüße Schwäche, — der Träume liebevolle Nähe. (Er ſchläft ein)

(Procoli und Marina treten ein.)

Procoli. Hier ſoll Caboga liegen, und deine Bitte wird erfüllt, ihn einmal noch vor ſeinem Tod zu ſehen.

Marina. Ja, ſo erfüllt der Böſe auch des Menſchen Bitte, ihr reißt mich her zu ihm, daß ich ſein Blut ſoll fließen ſehen. Die Augen möcht ich mir eindrücken!

Procoli. Wars meine Abſicht? Ich ſuchte nicht den Herzog auf, ich bat um keine Rache. Du ſahſt, er drückte ohne meine Bitte die Piſtole in meine Hand, als ich an ihm vorüberging, und ihm erzählte, daß ich als nächſter Anverwandter nach altem Recht den Angeklagten noch beſuche, er gab Erlaubniß mir, ihn heimlich zu erſchießen, daß keine öffentliche Hinrichtung des alten hochgeehrten Hauſes Glanz beflecke.

Marina. Er iſt des Hauſes Glanz, befleckt ihn nicht mit Blut, die Zeit verändert viel, ſie kann ihn retten. Ihr dürft nicht morden, wenn ihr mich wirklich liebt. Seht nur, er ſchläft ſo ſicher auf dem feuchten Stroh, als ſchlief er allen Engeln in dem Schooß.

Procoli. Nicht wahr, du wünſcheſt heimlich, er ſchliefe dir im Schooße, du möchteſt ihn mit Küſſen wecken? Sieh ihn nur alſo liebreich thränend an, das macht mich hart wie meinen Feuerſtein.

Marina. Ich mag ihn gar nicht anzuſehn.

Procoli. Nicht quälen will ich ihn, er iſt mein effe, gerad ins Herz, ſo will ich zielen. (Er zielt t der Piſtole.)

Marina. (kniet nieder) Bei allen Heiligen, ihr ötet mich in ihm.

Procoli. Ich laß dir noch die Wahl, die du keck haſt ausgeſchlagen, — du mußt dich mir er= ben, oder er wird ſeines Hauſes Ehre hier geopfert, ich ſchieße gut, — ſprich ſchnell.

Marina. Seht eures Hauſes Adel in ſeinem geſicht mit höchſtem Glanze ausgeprägt, ihr könnt nicht zerſtören. Wenn ſolch ein Antlitz euch nicht ndigt, wie ſoll ich ſicher ſein an eurer Seite? m Henker laßt ſolch ehrlos Amt, wärt ihr mit iem Blut befleckt, mir würde ewig vor euch ſchau= n. Ja, ſeht ihn lächeln hier im Schlafe, wie g! — —

Procoli. Du rühmſt ihn, du verhöhnſt mich, nun iſt die Wahl zu ſpät! (Er zielt.)

Marina. Halt, — ſo nimm mich hin, die kein ſetz kann ſchützen, die aufgegebne Sklavin, nimm hin als Braut, — doch führe ſchnell mich fort, darf ihn nicht mehr ſehen; er darf nicht wiſſen, r ſein Leben rettet, das ſchwöre mir.

Procoli. Bei Gott, er ſoll von ſeiner Rettung

gar nichts wissen. Doch lasse jetzt zum erstenmal dich küssen, hier vor seinen Augen. (Marina entflieht.)

Procoli. Je mehr des Zwangs, je mehr der Lust. Ha, Czirich, alter Freund.

(Czirich kommt.)

Czirich. Ihr braucht mich, denn ihr nennt mich Freund.

Procoli. Hier ist ein schwerer Beutel, und hier ist die Pistole, gut geladen. Ist dieses Thor geschlossen hinter mir, daß nicht der Knall kann weiter hallen, so schieße den Gefangenen nieder, der Herzog hat es mir erlaubt zu meines Hauses Ehre, du hast es wohl vernommen.

Czirich. Wohl hört ich es, es ist des Herzogs Wille, will euch das Stückchen Arbeit wohl verrichten. (Procoli ab.)

Czirich. Wie so ein reicher Herr für Kleinigkeit das Geld verschleudert, ich schämte mich, so viele Worte drum zu geben. Feigherzig ist das reiche Volk, ein Dutzend Menschen schlügen es zusammen. Er wollte sein Gewissen retten, ich merk es wohl, allein am jüngsten Tag mach ich ihn einst zu schanden, ich will schon sagen, wie es zugegangen, und mag nicht Strafe leiden für den Schurken. Ich bin nur Werkzeug, kann über Recht und Unrecht nicht entscheiden. Der Junge thut mir leid, er sieht so siegreich aus, als wäre die Kette ihm als Ehrenzeichen umgelegt.

Was hilft das Mitleid, wenn die Pflicht mich zwingt? Ich hab es übernommen, ihn zu tödten. — Wie wird mir denn, daß ich ſchwindle? — Was war denn das, ich trank doch heut nur wenig? Die Wände heben ſich. Bewegt der Teufel ſich hier unter mir im Felſen? Hat die Frau Mutter-Erde Leibſchneiden? Ein heller Tanz von Sturm und Blitzen. Die Quadern reißen auseinander; nun, falle nur nicht auf mich, du ſchwerer Bogen, ich will mein lebelang nicht morden, doch ſteh nur, bis ich unter dir hinweg zur Thüre, ich rühre keinen Dolch mehr an, das ſchwöre ich der heilgen Mutter. (er will zur Thüre, ſie ſtürzt zuſammen) Der Ausgang iſt verſchloſſen, wo ſteh ich ſicher? Hier am Fenſterbogen? Das ging vorüber und dies Gewölbe ſcheint noch feſt. Daß ich ein ſolcher Haſe war, hier dem Gewerbe abzuſchwören, das mich und auch die Meinen lange nährte. Was iſts denn mehr, ein Erdbeben, hab manches überlebt! — wär ich nur erſt ins Freie. Verdammt, daß ich auf Procoli gehört, ſonſt wär ich zu dem großen Thor hinaus. Vielleicht iſts nun vorbei. Ach ſchlief ich doch feſt wie der Caboga, was hilft nun all mein Herz und guter Muth! Nun iſts vorüber, das ſoll der letzte Stoß geweſen ſein. Wie rollt es noch da drunten! — Das Greifenhaus des Procoli ſtürzt ein und bauet ſich in Flammen auf, da ſinket der Marienkirchthurm über, wie ein Schilfrohr, das iſt ein grimmig Schreien überall,

die Menſchen überſchreien der Thiere Brüllen. Hier bin ich noch am ſicherſten geborgen, der alte Felſen iſt gar ſchwer, der Satan kriegt ihn nicht zu packen. Hurrah, da dröhnt eine neue Geburt von des Satans Großmutter! Das nenn ich Wehen, die hält gar ſchwer, wär die vorüber. Das rappelt, als wenn ein tauſend türkiſche Reiter übers Pflaſter jagen. Caboga, jetzt leiſte mir Geſellſchaft, ich ſchenke dir dafür das Leben, mir wird ſo angſt und bange; wach auf, Caboga, damit du auch auf Erden was erlebſt, was deine Enkel dir nicht glauben werden, Ha! (Der eine Bogen des Gewölbes ſtürzt auf Ezirich und mit der Seite des Felſens nieder, auf welchem Ezirich ſtand, man erblickt einen Theil der ſtürzenden aufflammenden Stadt. Caboga erwacht unverſehrt.)

Caboga. Wer rief mich auf aus einem guten Traume? Ach, ungeſchehen war des Tages Unglück! — Rieſſt du mich, Mitrovich? Noch bin ich ganz geblendet. Keine Antwort. Die Sterne, ein mächtig heller Himmel über mir, und tauſend Vögel, die geſcheucht mich umkreiſen; erwach ich auf dem Rabenſteine, hat mich des Henkers Hand nur halb erdroſſelt? Nein, hier die Kette und der Stein erinnern mich an meine alte Schreckenswohnung; wer brach den bombenfeſten Thurm? Wer hat dort unter mir die Stadt geſtürzt, wer ſchlug den Waſſerſtrom aus dieſem dürren Felſen? Bald geht der jüngſte Tag in neuer Sonne

auf, es kommt mir in dem Beben unter mir Beſinnung, o, welche Schreckensſonne wird uns morgen ſcheinen. O, meine arme Vaterſtadt, noch geſtern prangteſt du mit deiner Herrlichkeit im Meeresſpiegel, muß ich dich überleben, der zum Tod Verdammte? Marina! — der Name läuft eiskalt mir über, — Marina! — hell lodern ſeh ich den Giebel von dem Greifenhaus. Was lebte ich, wenn du nicht wärſt gerettet? — auch dein Gefängniß iſt gebrochen, und eine Gnade, eine höhere Beſtimmung erfaßt uns beide. Wie wird mir hell und licht im Haupt! Die alten Träume für mein Vaterland, ſie ſind nun eingetreten in die Welt, kann ich dafür, daß Schrecken ihren Weg gebahnt? Die Welt liegt offen, das Alte iſt geſtürzt, daß ich das Neue baue. — Ihr Unglücklichen, ſtillet euren Jammer, ihr Überlebenden ſollt Troſt aus edlerem Geſchick gewinnen. — Was iſt Zerſtörung, als ein mahnend Wort zum Schaffen? — — Bin ich berufen? frag ich die Zerſtörung, die neu erlobend aus den Tiefen kracht und an dem Letzten nagt? — — Ich frag die Blitzesflammen, die durch den heitern Himmel ziehn. — Vernichtet mich, wenn ich in Thorheit freyle! (Er wirft die Ketten ab) Die Schrekken, die Gewalt gehen mir vorüber, dort unten wüthet Gottes Zorn, das Schlechte ſoll vergehn, — fort mit den Schlacken, mich erquickt der reine Silberblick des aufgehenden Vollmonds, Ave Maria! (er ſinkt betend

die Menſchen überſchreien der Thiere Brüllen. Hier bin ich noch am ſicherſten geborgen, der alte Felſen iſt gar ſchwer, der Satan kriegt ihn nicht zu packen. Hurrah, da dröhnt eine neue Geburt von des Satans Großmutter! Das nenn ich Wehen, die hält gar ſchwer, wär die vorüber. Das rappelt, als wenn ein tauſend türkiſche Reiter übers Pflaſter jagen. Caboga, jetzt leiſte mir Geſellſchaft, ich ſchenke dir dafür das Leben, mir wird ſo angſt und bange; wach auf, Caboga, damit du auch auf Erden was erlebſt, was deine Enkel dir nicht glauben werden, Ha! (Der eine Bogen des Gewölbes ſtürzt auf Ezirich und mit der Seite des Felſens nieder, auf welchem Ezirich ſtand, man erblickt einen Theil der ſtürzenden aufflammenden Stadt. Caboga erwacht unverſehrt.)

Caboga. Wer rief mich auf aus einem guten Traume? Ach, ungeſchehen war des Tages Unglück! — Rieſſt du mich, Mitrovich? Noch bin ich ganz geblendet. Keine Antwort. Die Sterne, ein mächtig heller Himmel über mir, und tauſend Vögel, die geſcheucht mich umkreiſen; erwach ich auf dem Rabenſteine, hat mich des Henkers Hand nur halb erdroſſelt? Nein, hier die Kette und der Stein erinnern mich an meine alte Schreckenswohnung; wer brach den bombenfeſten Thurm? Wer hat dort unter mir die Stadt geſtürzt, wer ſchlug den Waſſerſtrom aus dieſem dürren Felſen? Bald geht der jüngſte Tag in neuer Sonne

auf, es kommt mir in dem Beben unter mir Beſinnung, o, welche Schreckensſonne wird uns morgen ſcheinen. O, meine arme Vaterſtadt, noch geſtern prangteſt du mit deiner Herrlichkeit im Meeresſpiegel, muß ich dich überleben, der zum Tod Verdammte? Marina! — der Name läuft eiskalt mir über, — Marina! — hell lodern ſeh ich den Giebel von dem Greifenhaus. Was lebte ich, wenn du nicht wärſt gerettet? — auch dein Gefängniß iſt gebrochen, und eine Gnade, eine höhere Beſtimmung erfaßt uns beide. Wie wird mir hell und licht im Haupt! Die alten Träume für mein Vaterland, ſie ſind nun eingetreten in die Welt, kann ich dafür, daß Schrecken ihren Weg gebahnt? Die Welt liegt offen, das Alte iſt geſtürzt, daß ich das Neue baue. — Ihr Unglücklichen, ſtillet euren Jammer, ihr Überlebenden ſollt Troſt aus edlerem Geſchick gewinnen. — Was iſt Zerſtörung, als ein mahnend Wort zum Schaffen? — — Bin ich berufen? frag ich die Zerſtörung, die neu ertobend aus den Tiefen kracht und an dem Letzten nagt? — — Ich frag die Blitzesflammen, die durch den heitern Himmel ziehn. — Vernichtet mich, wenn ich in Thorheit frevle! (Er wirft die Ketten ab) Die Schrecken, die Gewalt gehen mir vorüber, dort unten wüthet Gottes Zorn, das Schlechte ſoll vergehn, — fort mit den Schlacken, mich erquickt der reine Silberblick des aufgehenden Vollmonds, Ave Maria! (er ſinkt betend

nieder, es rufen Stimmen Cabogas Namen, er beachtet es nicht; Cornelia, mit einem Schwert bewaffnet, Mitrovich und holländiſche bewaffnete Matroſen ſteigen auf einer Leiter an den Felſenabſturz hinan.)

Cornelia. Hier kanns nicht ſein, hier iſt nicht Raum für einen Thurm, ſteigt nieder.

Mitrovich. Ich irre nicht, hier ſtand der Thurm, wo er gefeſſelt lag.

Cornelia. Er giebt nicht Antwort unſerm Ruf.

Mitrovich. Der Herzog wollte ihn durch Procoli ermorden laſſen.

Cornelia. So ehrlos glaubt ich nicht vom Herzog.

Mitrovich. Weh uns, da liegt er hingeſtreckt.

Cornelia. Seid ruhig, Freund, Caboga lebt. (Caboga knieend ſieht ſie voll Staunen ſtumm an) Caboga, eure Feinde ſind gefallen, der Rath, verſammelt in der Marienkirche, weil ſich der Herzog des Caſtells bemächtigt, iſt durch des Thurmes Einſturz ausgetilgt. Ich ſehe, eure Ketten ſind gelöſt, euch bringe ich das Schwert, ihr ſollt der Stadt die Ordnung wiederſchenken, ich grüße euch als Herzog, die Armen, eure Freunde, leben, und keiner iſt hier mächtiger als ihr.

Mitrovich. Von dir erwartet unſre Stadt die Rettung aus der Räuber Hand.

Caboga. O, wie beſteht die Freundſchaft allen Welt Zerſtörung! Die Ketten löſte mir der treue Mi-

trovich, euch danke ich dies Schwert und küsse seinem kalten Stahl, o, dieses mächtige Zeichen dank ich euch, euch sandte mir der Himmel, den ich um Zeichen angefleht. Nicht herrschen will ich, keiner soll hier künftig herrschen, als die Weisheit aller, das Göttliche, das Recht, die Gnade, des Geistes schaffend Leben, wie es gedeiht, wenn es sich frei darf offenbaren. Nicht herrschen, dienen soll ich mit dem Schwert, denn die Gewalt soll dienstbar sein, sonst frevelt sie in Übermuth. Wer stört die Ordnung?

Mitrovich. Das fremde Kriegsvolk, das im Solde der Geschlechter war, benutzt zur Plünderung die Unglücksstunde.

Cornelia. Ich habe die Matrosen aller fremden Schiffe zu dem eignen Schutz versammelt und bewaffnet, ich bring euch eine Schaar von unserm Schiffe, sie sind der Kern, um den sich eure Freunde, alle gute Bürger sammeln, und viele Stimmen rufen schon nach euch.

Caboga. Mit solcher Klugheit solch ein Muth in einem Geiste!

Cornelia. Die Probe ist noch nicht bestanden. (sie nimmt ein andres Schwert.) Befehlet, führet uns, wohin die Noth uns ruft.

Caboga. Ihr wollt mich in den Tod begleiten? Schont eures Vaters, bewahrt euch ihm zum Troste,

des Schlafes ſüße Schwäche, — der Träume liebevolle Nähe. (Er ſchläft ein)

(Procoli und Marina treten ein.)

Procoli. Hier ſoll Caboga liegen, und deine Bitte wird erfüllt, ihn einmal noch vor ſeinem Tod zu ſehen.

Marina. Ja, ſo erfüllt der Böſe auch des Menſchen Bitte, ihr reißt mich her zu ihm, daß ich ſein Blut ſoll fließen ſehen. Die Augen möcht ich mir eindrücken!

Procoli. Wars meine Abſicht? Ich ſuchte nicht den Herzog auf, ich bat um keine Rache. Du ſahſt, er drückte ohne meine Bitte die Piſtole in meine Hand, als ich an ihm vorüberging, und ihm erzählte, daß ich als nächſter Anverwandter nach altem Recht den Angeklagten noch beſuche, er gab Erlaubniß mir, ihn heimlich zu erſchießen, daß keine öffentliche Hinrichtung des alten hochgeehrten Hauſes Glanz beflecke.

Marina. Er iſt des Hauſes Glanz, befleckt ihn nicht mit Blut, die Zeit verändert viel, ſie kann ihn retten. Ihr dürft nicht morden, wenn ihr mich wirklich liebt. Seht nur, er ſchläft ſo ſicher auf dem feuchten Stroh, als ſchlief er allen Engeln in dem Schooß.

Procoli. Nicht wahr, du wünſcheſt heimlich, er ſchliefe dir im Schooße, du möchteſt ihn mit Küſſen wecken? Sieh ihn nur alſo liebreich thränend an, das macht mich hart wie meinen Feuerſtein.

Marina. Ich wag ihn gar nicht anzusehn.

Procoli. Nicht quälen will ich ihn, er ist mein Neffe, gerad ins Herz, so will ich zielen. (Er zielt mit der Pistole.)

Marina. (kniet nieder) Bei allen Heiligen, ihr tödtet mich in ihm.

Procoli. Ich laß dir noch die Wahl, die du so keck hast ausgeschlagen, — du mußt dich mir ergeben, oder er wird seines Hauses Ehre hier geopfert, — ich schieße gut, — sprich schnell.

Marina. Seht eures Hauses Adel in seinem Angesicht mit höchstem Glanze ausgeprägt, ihr könnt es nicht zerstören. Wenn solch ein Antlitz euch nicht bändigt, wie soll ich sicher sein an eurer Seite? Dem Henker laßt solch ehrlos Amt, wärt ihr mit seinem Blut befleckt, mir würde ewig vor euch schaudern. Ja, seht ihn lächeln hier im Schlafe, wie selig! — —

Procoli. Du rühmst ihn, du verhöhnst mich, — nun ist die Wahl zu spät! (Er zielt.)

Marina. Halt, — so nimm mich hin, die kein Gesetz kann schützen, die aufgegebne Sklavin, nimm sie hin als Braut, — doch führe schnell mich fort, ich darf ihn nicht mehr sehen; er darf nicht wissen, wer sein Leben rettet, das schwöre mir.

Procoli. Bei Gott, er soll von seiner Rettung

gar nichts wiſſen. Doch laſſe jetzt zum erſtenmal dich küſſen, hier vor ſeinen Augen. (Marina entflieht.)

Procoli. Je mehr des Zwangs, je mehr der Luſt. Ha, Ezirich, alter Freund.

(Ezirich kommt.)

Ezirich. Ihr braucht mich, denn ihr nennt mich Freund.

Procoli. Hier iſt ein ſchwerer Beutel, und hier iſt die Piſtole, gut geladen. Iſt dieſes Thor geſchloſſen hinter mir, daß nicht der Knall kann weiter hallen, ſo ſchieße den Gefangenen nieder, der Herzog hat es mir erlaubt zu meines Hauſes Ehre, du haſt es wohl vernommen.

Ezirich. Wohl hört ich es, es iſt des Herzogs Wille, will euch das Stückchen Arbeit wohl verrichten. (Procoli ab.)

Ezirich. Wie ſo ein reicher Herr für Kleinigkeit das Geld verſchleudert, ich ſchämte mich, ſo viele Worte drum zu geben. Feigherzig iſt das reiche Volk, ein Dutzend Menſchen ſchlügen es zuſammen. Er wollte ſein Gewiſſen retten, ich merk es wohl, allein am jüngſten Tag mach ich ihn einſt zu ſchanden, ich will ſchon ſagen, wie es zugegangen, und mag nicht Strafe leiden für den Schurken. Ich bin nur Werkzeug, kann über Recht und Unrecht nicht entſcheiden. Der Junge thut mir leid, er ſieht ſo ſiegreich aus, als wäre die Kette ihm als Ehrenzeichen umgelegt.

Was hilft das Mitleid, wenn die Pflicht mich zwingt? Ich hab es übernommen, ihn zu tödten. — Wie wird mir denn, daß ich ſchwindle? — Was war denn das, ich trank doch heut nur wenig? Die Wände heben ſich. Bewegt der Teufel ſich hier unter mir im Felſen? Hat die Frau Mutter-Erde Leibſchneiden? Ein heller Tanz von Sturm und Blitzen. Die Quadern reißen auseinander; nun, falle nur nicht auf mich, du ſchwerer Bogen, ich will mein lebelang nicht morden, doch ſteh nur, bis ich unter dir hinweg zur Thüre, ich rühre keinen Dolch mehr an, das ſchwöre ich der heilgen Mutter. (er will zur Thüre, ſie ſtürzt zuſammen) Der Ausgang iſt verſchloſſen, wo ſteh ich ſicher? Hier am Fenſterbogen? Das ging vorüber und dies Gewölbe ſcheint noch feſt. Daß ich ein ſolcher Haſe war, hier dem Gewerbe abzuſchwören, das mich und auch die Meinen lange nährte. Was iſts denn mehr, ein Erdbeben, hab manches überlebt! — wär ich nur erſt ins Freie. Verdammt, daß ich auf Procoli gehört, ſonſt wär ich zu dem großen Thor hinaus. Vielleicht iſts nun vorbei. Ach ſchlief ich doch feſt wie der Caboga, was hilft nun all mein Herz und guter Muth! Nun iſts vorüber, das ſoll der letzte Stoß geweſen ſein. Wie rollt es noch da drunten! — Das Greifenhaus des Procoli ſtürzt ein und bauet ſich in Flammen auf, da ſinket der Marienkirchthurm über, wie ein Schilfrohr, das iſt ein grimmig Schreien überall,

die Menſchen überſchreien der Thiere Brüllen. Hier bin ich noch am ſicherſten geborgen, der alte Felſen iſt gar ſchwer, der Satan kriegt ihn nicht zu packen. Hurrah, da dröhnt eine neue Geburt von des Satans Großmutter! Das nenn ich Wehen, die hält gar ſchwer, wär die vorüber. Das rappelt, als wenn ein tauſend türkiſche Reiter übers Pflaſter jagen. Caboga, jetzt leiſte mir Geſellſchaft, ich ſchenke dir dafür das Leben, mir wird ſo angſt und bange; wach auf, Caboga, damit du auch auf Erden was erlebſt, was deine Enkel dir nicht glauben werden, Ha! (Der eine Bogen des Gewölbes ſtürzt auf Ezirich und mit der Seite des Felſens nieder, auf welchem Ezirich ſtand, man erblickt einen Theil der ſtürzenden aufflammenden Stadt. Caboga erwacht unverſehrt.)

Caboga. Wer rief mich auf aus einem guten Traume? Ach, ungeſchehen war des Tages Unglück! — Rieſſt du mich, Mitrovich? Noch bin ich ganz geblendet. Keine Antwort. Die Sterne, ein mächtig heller Himmel über mir, und tauſend Vögel, die geſcheucht mich umkreiſen; erwach ich auf dem Rabenſteine, hat mich des Henkers Hand nur halb erdroſſelt? Nein, hier die Kette und der Stein erinnern mich an meine alte Schreckenswohnung; wer brach den bombenfeſten Thurm? Wer hat dort unter mir die Stadt geſtürzt, wer ſchlug den Waſſerſtrom aus dieſem dürren Felſen? Bald geht der jüngſte Tag in neuer Sonne

auf, es kommt mir in dem Beben unter mir Beſinnung, o, welche Schreckensſonne wird uns morgen ſcheinen. O, meine arme Vaterſtadt, noch geſtern prangteſt du mit deiner Herrlichkeit im Meeresſpiegel, muß ich dich überleben, der zum Tod Verdammte? Marina! — der Name läuft eiskalt mir über, — Marina! — hell lodern ſeh ich den Giebel von dem Greifenhaus. Was lebte ich, wenn du nicht wärſt gerettet? — auch dein Gefängniß iſt gebrochen, und eine Gnade, eine höhere Beſtimmung erfaßt uns beide. Wie wird mir hell und licht im Haupt! Die alten Träume für mein Vaterland, ſie ſind nun eingetreten in die Welt, kann ich dafür, daß Schrecken ihren Weg gebahnt? Die Welt liegt offen, das Alte iſt geſtürzt, daß ich das Neue baue. — Ihr Unglücklichen, ſtillet euren Jammer, ihr Überlebenden ſollt Troſt aus edlerem Geſchick gewinnen. — Was iſt Zerſtörung, als ein mahnend Wort zum Schaffen? — — Bin ich berufen? frag ich die Zerſtörung, die neu ertobend aus den Tiefen kracht und an dem Letzten nagt? — — Ich frag die Blitzesflammen, die durch den heitern Himmel ziehn. — Vernichtet mich, wenn ich in Thorheit freyle! (Er wirft die Ketten ab) Die Schrekken, die Gewalt gehen mir vorüber, dort unten wüthet Gottes Zorn, das Schlechte ſoll vergehn, — fort mit den Schlacken, mich erquickt der reine Silberblick des aufgehenden Vollmonds, Ave Maria! (er ſinkt betend

nieder, es rufen Stimmen Cabogas Namen, er beachtet es nicht; Cornelia, mit einem Schwert bewaffnet, Mitrovich und holländiſche bewaffnete Matroſen ſteigen auf einer Leiter an den Felſenabſturz hinan.)

Cornelia. Hier kanns nicht ſein, hier iſt nicht Raum für einen Thurm, ſteigt nieder.

Mitrovich. Ich irre nicht, hier ſtand der Thurm, wo er gefeſſelt lag.

Cornelia. Er giebt nicht Antwort unſerm Ruf.

Mitrovich. Der Herzog wollte ihn durch Procoli ermorden laſſen.

Cornelia. So ehrlos glaubt ich nicht vom Herzog.

Mitrovich. Weh uns, da liegt er hingeſtreckt.

Cornelia. Seid ruhig, Freund, Caboga lebt. (Caboga knieend ſieht ſie voll Staunen ſtumm an) Caboga, eure Feinde ſind gefallen, der Rath, verſammelt in der Marienkirche, weil ſich der Herzog des Caſtells bemächtigt, iſt durch des Thurmes Einſturz ausgetilgt. Ich ſehe, eure Ketten ſind gelöſt, euch bringe ich das Schwert, ihr ſollt der Stadt die Ordnung wieder ſchenken, ich grüße euch als Herzog, die Armen, eure Freunde, leben, und keiner iſt hier mächtiger als ihr.

Mitrovich. Von dir erwartet unſre Stadt die Rettung aus der Räuber Hand.

Caboga. O, wie beſteht die Freundſchaft alle Welt Zerſtörung! Die Ketten löſte mir der treue M

vich, euch danke ich dies Schwert und küſſe ſeinen
ten Stahl, o, dieſes mächtige Zeichen dank ich euch,
h ſandte mir der Himmel, den ich um Zeichen an=
leht. Nicht herrſchen will ich, keiner ſoll hier künftig
:rſchen, als die Weisheit aller, das Göttliche, das
cht, die Gnade, des Geiſtes ſchaffend Leben, wie es
deiht, wenn es ſich frei darf offenbaren. Nicht
:rſchen, dienen ſoll ich mit dem Schwert, denn die
walt ſoll dienſtbar ſein, ſonſt frevelt ſie in Übermuth.
er ſtört die Ordnung?

Mitrovich. Das fremde Kriegsvolk, das im
olde der Geſchlechter war, benutzt zur Plünderung
Unglücksſtunde.

Cornelia. Ich habe die Matroſen aller frem=
n Schiffe zu dem eignen Schutz verſammelt und be=
ffnet, ich bring euch eine Schaar von unſerm Schiffe,
ſind der Kern, um den ſich eure Freunde, alle gute
irger ſammeln, und viele Stimmen rufen ſchon
ch euch.

Caboga. Mit ſolcher Klugheit ſolch ein Muth
einem Geiſte!

Cornelia. Die Probe iſt noch nicht beſtanden.
: nimmt ein andres Schwert.) Befehlet, führet uns,
hin die Noth uns ruft.

Caboga. Ihr wollt mich in den Tod begleiten?
hont eures Vaters, bewahrt euch ihm zum Troſte,

ich darf ihm nicht ſein liebſtes Kleinod rauben, ihr habt genug gethan für eine fremde Stadt.

Cornelia. Den guten Vater hat mir die Zerſtörung von der Seite fortgeriſſen, er iſt nicht mehr. Verwaiſt gehör ich dieſer Stadt, ich bin ihr eigen, weil ſie euch geboren hat. Die euch das Schwert in der Zerſtörung brachte, ſie darf das Schwert ſchon führen. — Darf ich?

Caboga. Gott wird euch führen.

Cornelia. Zu meinem Glücke oder in den Untergang, das iſt mein ernſter Wunſch, er wird mich mild behüten, daß ich nicht zwiſchen Glück und Unglück zweifelnd ſchwebe, wenn dieſer Kampf beendet iſt.

Mitrovich. Ich ſehe vom Kaſtelle einen Zug mit Fackeln niederſteigen. Wer nahet uns?

(Hitrov und ein anderer Morlacke tragen den zerſchmetterten Herzog beim Fackelſcheine.)

Hitrov. Wir tragen unſern Herzog, der ſchwer verwundet, aus den Trümmern des Kaſtells hervorgehoben. Gehts hier hinunter? Kein Ausweg iſt zu finden?

Herzog. Wer ſpricht mit euch?

Cornelia. Ich bin's, Cornelia, die euch anſpricht. Seht her, und kränket euch im falſchen Herzen, Caboga lebt, den ihr ermorden wolltet, ſtatt ihn frei zu laſſen, ich ſteh an ſeiner Seite, wir ſind bewaffnet, euer Reich geendet.

Herzog. Mein Reich und auch die eitlen Hoff=
ngen, zu denen ihr mich angefeuert, alles umgeſtürzt,
› nur die Einſicht der Verkehrtheit meiner Wünſche
:rlebt ſie ſelbſt! (er ſtirbt.)

Hitrov. Er ſenkt ſein Haupt, er ſprach zu viel
ſeine Schwäche.

Mitrovich. Er ſpricht nicht mehr, das ſchwör
euch.

Hitrov. Bei Gott, er hat geendet; ſo ſetzt ihn
der hier, daß wir die Leiche nicht zerſchmettern auf
n Wege; wir wollen ſehn nach unſern Frauen.

Caboga. Wie ſeltſam und bedeutend! Des
rzogs Leiche ſteht hier ausgeſtellt, wo er mich an=
eſſelt hatte, mit dem Tod mir drohte, die Feſſeln
› ſein Ehrenbett. Ihr Leute, ſeht, ſo hat die Welt
› umgedreht, und eine andre Macht, die Freiheit
ll erſcheinen. Folgt mir, die Euren ſucht ihr
ch vergebens in der allgemeinen Flucht, für alle laßt
s Ordnung ſtiften die Räuber in der Stadt, die
irken, die von außen uns gar bald bedrohen wer=
ı, niederkämpfen, ſo ſichert ihr die Euren mit dem
nzen.

Hitrov. Hier meine Hand; mein Herzog iſt
orben, ich folge euch mit meinen Leuten.

Alle. Caboga ſoll uns führen.

Caboga. Es regt ſich friſch in allen. Iſt unſre
haar auch klein, wir wollen nur das Rechte, wir

treten den Verräthern wie ein Nachtgeſpenſt entgege[illegible], daß ſie im ſchlechten Werk erzittern. Iſt dieſe Na[illegible] durch Kampf geſichert, am Morgen wird Rag[illegible] mächtiger ſich fühlen unter Trümmern, als da [illegible] Reichthum in Paläſten glänzte. Mit Gott zum [illegible] der Stadt.

(Er klettert herunter, die andern folgen.)

Dritte Handlung.

(Die halbzerſtörte Marienkirche zu Raguſa.)

ttler. (ſucht umher.)

Was ich im hohlen Stein bewahrt,
Das war doch ganz umſonſt geſpart
Von den geſchenkten Gaben,
Tief unten liegts begraben,
Der gute Wirth wird ausgelacht
Vom ſchlechten Wirth, ders durchgebracht,
Wohl denen, die hier ſtarben,
Das Alter muß doch darben;
Ich pfeif nach meinem Mäuſelein,
Und ſieh, da ſtellt ſichs wieder ein.
Du gute, alte, treue Maus
Verließeſt nicht das Gotteshaus,
Ei ſieh, der Sperling dort im Neſte,
Er bettelt heut für neue Gäſte,
Ich will dir füttern deine Brut,
Flieg nur davon, wenns nöthig thut.
Verlaß dich drauf, ich halte Wort,
Ich find doch keinen ſichern Ort:
Da, theilt mit mir das letzte Brod,
Es ſchmeckt doch beſſer als der Tod.
Und wenn Caboga hier regiert,
Wohl keiner hier ſein Brod verliert,
(Er naht ſich dem Altare.)
O Herr, das Haus iſt umgeſtürzt.
Das ich mit dir bewohnte,
Und wo die Heil'ge thronte,
Wo Weihrauch alle Luft gewürzt,

Da dampft die Schwefelquelle,
Entweiht die heilge Stelle.
Das Waſſer heilig eingeweiht
Entfloß dem Marmorbecken,
Die Todten, in der Erd gereiht,
Die Arme zu dir ſtrecken.
Wer wird hier beten für die Seelen,
Die eingeſunken in den Höhlen?
Wer wird ſie ehrlich hier begraben?
Das iſt zu ſchwer mir alten Knaben.
(Kaſſuba und Polo ſpringen herein.)

Kaſſuba. Ein ſeltſam Haus iſt dieſe Welt.
Es iſt nicht feſt gegründet,
Und wenns dem Himmel nicht gefällt,
So wird es angezündet,
Und was nicht brennt, in Staub zerfällt; —
So iſt das Ende aller Welt.

Polo. Der Himmel nach den Teufeln zielt,
Die drunten ſich empörten,
Der Menſch in Mitten hat verſpielt,
Denn beide ihn zerſtörten.
Von unten wird der Grund durchwühlt,
Von oben ihn der Blitz abkühlt.

Kaſſuba. Drum ſchick dich, Menſch, in deine Zeit,
Und ſtiehl von allen Seiten,
Hier ſteckt viel goldne Heiligkeit
Bei vielen Sündlichkeiten.

Ja, hier muß es Leute geben, hier liegen die goldnen Heiligen verſchüttet mit den beringten und goldbeketteten Rathsherren. Hier ſieht ſchon ein neuer Rock für mich heraus, ich bin mit dem Schneider zufrieden.

Bettler. Ihr edlen tugendſamen Leute, wißt

denn nicht, daß Caboga dieſe Nacht Ordnung
tete, Räuber mit dem Schwert ſtrafen ließ? Darum
tet euch, ihr habt auch ein jeder einen Hals.

Kaſſuba. Wenn Caboga lebte, da brauchten
r nicht zu ſtehlen, da hätten wir Beute im Felde.
ein das Blatt hat ſich gewendet. Die Türken in
s todten Herzogs Dienſt, ſie ſtürmten durch die ein-
türzten Mauern, die Unſern ſind geſchlagen, und
nn wir nicht ſo raſche Beine hätten, die langen
uerröhre der Türken hätten uns auch erreicht.

Polo. Nun wollen wir uns etwas ſammeln
d ins Gebirge fliehen. Da liegt ein Kerl, der trägt
waltig ſchöne Ringe. Zieh ab.

Kaſſuba. Er macht die Finger krumm, ich
nn ſie ihm nicht abziehen.

Polo. Der muß es lange gewohnt geweſen ſein,
mme Finger zu machen.

Procoli. (unter den Steinen) Helft, — hebt ab,
ach, mein Kreuz.

Polo. Es muß jeder ſein Kreuz tragen. Was
ebſt du uns, wenn wir dich retten?

Procoli. Den Beutel voll Skudi in meiner Taſche.

Bettler. Das iſt der Procoli, ich kenn die
timme, der lebt noch unterm Felſenſtück, indeſſen der
aboga ſtarb. Hilf doch, Kaſſuba, iſts gleich ein
lechter Kerl, es iſt doch ein Menſch.

Kaſſuba. Iſt das der böſe Procoli, der un-

ſrem todten Caboga Liebchen, Gut und Ehre rauben wollte? Da wäre ich ein ſchlechter Kerl, nähm ich ſein Geld. Drei große Steine roll ich der Katze auf den Rücken, ſo ſinkt er in den Höllenabgrund.

Bettler. Gott mög es euch verzeihn, ich kann euch nicht ganz Unrecht geben.

Procoli. Ach — ach — Caboga, — Gottes Hand, wie ſchwer! (Sie häufen Steine über ihn.)

Polo. Er hat ſein Denkmal, nun laß uns auch an unſern Vortheil denken.

(Carofilli tritt mit einer Schaar bewaffneter Weber ein.)

Carofilli. (zum Bettler) Iſt Alles in der Ordnung? Alles? Kein Raub, kein Mord an der geweihten Stätte?

Bettler. Sieh zu.

Carofilli. Im Namen der Zünfte: Jedem das Seine. Hier liegen große Schätze, viele Heiligthümer.

Kaſſuba. Der Schatz iſt mein, die Heiligthümer ſchenk ich dir.

Carofilli. Ihr von der Hölle ausgeſpienen Miſſethäter wollt reich an unſerm Unglück werden. Greift zu und bindet ſie.

Polo. Seid vernünftig, gönnt ihr den Türken dieſes liebe Gut? Wir wollten es nur retten.

Kaſſuba. Ihr wißt wohl nicht, was Chriſten ſind.

Carofilli. Ihr ſchwärmt wie die Wölfe um die Leichen, ſtatt wie die andern Chriſten mitzufechten.

Kaſſuba. Das Fechten nahm ein Ende, als boga fiel, bis dahin haben wir bei Gott uns brav alten.

Carofilli. So wißt, es hat ſich Großes zuge- gen. Caboga war nur leicht verwundet, er richtete wieder auf und ſchlug die eingedrungnen Türken s der Stadt. Vor ihm allein erzitterte der wilde ufen, ein Engel mähte vor ihm her die Lanzen der. Der Sieger hat auf blutgem Schlachtfeld, wir ihm wüthend nachgingen, die alten Rechte ſrer Zünfte aufgefriſcht, wir ſchworen ihm die Ord- ng zu bewahren. Ergebt ihr euch der neuen Ord- ng, ſo ſei Vergangnes euch verziehen.

Polo. Wir denken gar nicht, euch zu widerſtreben, lmehr aus Ehrfurcht gegen den Caboga ward ein empel guter Ordnnng hier gegeben, der Feind Cabo- s, der alte Procoli, beſtraft und hingerichtet.

Kaſſuba. Caboga lebt, die Türken ſind ge- lagen? Kaum kann ichs glauben, der ich ihre Über- icht geſehn.

Polo. Ja, wären wir dabei geweſen, wir nten jubiliren mit den andern, nun kommt ein Neid r an, ich gönne keinem dieſes Glück, und möchte em es verkleinern.

Carofilli. Habt ihr am Sieg heut keinen Theil, s Sieges Segen, die neue gute Ordnung ſtrahlet er alle, erhebt die Schwachen, die Gebeugten. Hört

ihr den Freudenſtrom, der brauſend über alle Trümm[illegible]er ſich ergießt? Der Geiſt iſt jedem heut erhöht, in fre[illegible] den Zungen ſpricht das ganze Volk.

(Caboga tritt mit mehreren Männern ein.)

Caboga. Ihr werthen Herrn des neuen Rath[illegible], verkündet allen, die euch mir geſandt, daß ich ſo vi[illegible]e Macht, wie ihr mir anvertrauen wollt, in keiner Han[illegible], auch in der meinen nicht, je dulden werde, der Mißbrauch liegt in dem Gebrauch, ein Heilger könnte nur die Grenze halten. Jetzt aber, werthe Freunde, haltet ab den freudgen Andrang dieſes guten Volks, der öffentliche Dienſt verlanget mich nicht mehr, das Menſchliche übt ſeine Rechte, und wer verlor an dieſem Tage mehr als ich? Der edlen Freundin blutge Leiche will ich hier zum letztenmal begrüßen, in meiner Ahnen Gruft will ich ſie ſenken, ſie reichte mir das Schwert, und ohne ſie, wo hätte ich den Keim der Macht gefunden, die unſre Stadt geordnet und den Feind vertrieben?

Rathsherr. Wir ehren eure Trauer und fühlen ganz mit euch, wie viel die Stadt der edlen Fremden dankt, ihr Tod iſt einzige Trauer dieſes Tages. (Die Rathsherren, Carofilli mit den Seinen, Kaſſuba und Polo gehen ab,)

Caboga. Ach, nicht der einzige Verluſt iſt mir Corneliens Tod, an ſie zu denken hebet meine Seele; doch wilder Schmerz verwirret meine Sinne, wenn ich in ſelbſtgeſchaffner Qual der Leiden mich erſinne,

n denen die Geliebte unter Trümmern, unter Flammen, umſonſt mit allen Kräften gegenringend, ach, nein wohl nicht gedenkend, auf immer von der öden Erde ſchied.

Die Leiche Corneliens wird mit Schwert und Lorbeerkranz geſchmückt von Mönchen mit einem leiſen Kirchengeſange zu der noch ſtehenden Seite der Kirche hingetragen.)

Caboga. Sie können ruhig ſingen, wo mirs die Kehle zuſchnürt, das Herz abſtößt. (zum Bettler) He, Alter, warſt du es nicht, der mir mein Schickſal in dem Lied verkündet, das du mir geſchenkt?

Bettler. Ich gab euch, Herr, ein Lied, doch weiß ich nicht, was drinnen ſtand, ich griffs heraus aus vielen.

Caboga. So wunderbarer iſt die Hand, die es herausgegriffen. Hör, Alter, zu dir ergreift mich eine ſeltne Zuverſicht, du haſt ein lahmes Bein und doch mußt du mich ſtützen. Ich habe alle Lieben heut verloren, die meinem Herzen nah, ich muß dich an mich drücken, daß ich ein menſchlich Weſen mir befreundet fühle. Sieh nur, da tragen ſie die treue Freundin hin, das Blut iſt abgewiſcht, doch nicht der Tod von ihren Lippen. Iſt etwas Gutes mir im Geiſte aufgegangen, die edlen Lippen haben es geſä't, hat heut mein Schwert für dieſe Stadt ein tüchtig Werk vollbracht, ſie brachte mir das Schwert, als noch die Erde bebte, ein Engel ſchien ſie meinen Leuten, der

mir den Weg des Glücks bezeichnete, ſie iſt ein Eng[redacted]el jetzt und ich bin ganz verlaſſen.

Bettler. Herr, Herr, ihr ehret mich zu ho[redacted]ch mit dem Vertrauen, was kann ich euch dafür geben[redacted]? — — Ihr habt mit ſolcher Heftigkeit ein Jungfrä[redacted]lein hier angeſprochen, von der kann ich euch ſagen [redacted]

Caboga. Was weißt du? es war Marina, d[redacted]e nächſte meinem Herzen, — ſie iſt nicht mehr, ſie iſt ver[redacted] brannt mit ihrem Hauſe, und dieſe Flamme möchte ich be[redacted] neiden, und dieſe Aſche will ich trinken in dem Wein.

Bettler. Verbrannt? Ihr irret, Herr! Sie kam mit Procoli hieher geflüchtet im erſten Augenblicke der Gefahr, ſie war die einzige Jungfrau in der Menge, dort ſtand ſie unter dem gewölbten Grabmahl des heilgen Biſchofs, der die Kirche hat erbaut, als mich der Sturz des Thurms betäubte. Und als ich auferwacht, da lebte ich, der ganz unnütze Alte, ganz allein, und all die ſchöne Jugend lag verſchüttet.

Caboga. O, du biſt mir zum Heil errettet, du biſt der Dank, den mir der Himmel gab für mein Bemühn um dieſe Stadt. Ich weiß, wo der geliebte Leib zu finden, du ſchenkeſt ihm ein Grab in meinem Herzen und meiner Seele ſchenkeſt du den Frieden. (Die Mönche gehen in feierlicher Ordnung und Stille von Corneliens Leiche fort und zur Kirche hinaus.) So ſind vereint die beiden Lieben, und näher will ich ſie einander bringen, daß ich von jeder eine Hand kann faſſen, ſo

will ich ruhn; hier, sagst du, stand das Grabmal? (Es arbeitet an den Steinen.)

Bettler. Es reichen eines Menschen Kräfte nicht, die schweren Steine abzuwälzen, und ich bin lahm und schwach, ich will euch aus der Menge vor der Kirchthür starke Männer wählen.

Caboga. Still, nein, denn das verbiet ich dir; kein andrer soll die Liebliche erblicken, aus meinen Schmerzen steigt mir Kraft.

Bettler. Zerstört euch nicht, schont euch für unsre Stadt. (er hilft ihm.) Seht da, ein weiblich Kleid!

Caboga. Ein weiblich Kleid! — ihr Heiligen, ihr Kleid — wie werd ich sie erblicken? Noch einen Augenblick möcht ich zu leben haben.

Bettler. Faßt Hoffnung, Herr, sie kann nicht ganz zerschmettert sein, der kleine Bogen an dem Grabmahl hat sich noch gehalten.

Caboga. Die Steine rollen wie von selbst herab, die sie verschließen. Gott, Gott, — da liegt sie still und bleich, — doch unversehrt. Marina! O, könnt ich meine Seele dir einhauchen, o nimm mich fort in deine Ruhe. Marina! O Sehnsucht, fülle nicht mein Herz mit Lüge, ich will nicht thöricht mich mit Hoffnung täuschen; die Steine rollen unter ihr! — nein, du bewegst dich nicht — Marina! der Zugwind spielt mit deinen Augenliedern, du hast sie nicht bewegt, und du erbebest nur im Wiederhall von meinem Herzen.

Bettler. Glaubt eurem Glück, sie reget sich, si schlägt die Augen auf.

Marina. (schwach) Im Grabe klingt des Treue Stimme nach? — dem Himmel Dank, der dich z mir in selige Nähe führte.

Caboga. Du athmest, und du sprichst, du hebst dich unversehrt?

Marina. Erfüllet ist die himmlische Verheißung, wir sind erstanden zu dem Tage des Gerichts. —

Bettler. Wie schön wird einst der jüngste Tag der Welt erscheinen, das lehrt uns allen Schmerz der Welt ertragen.

Caboga. Ich bin so selig wie im ewigen Leben.

Marina. Was höre ich? es schallen die Glocken der Sankt Markus-Kirche? Sag mir, Geliebter, ist es noch das vorige Leben, die Erdenwelt, die uns umgiebt?

Caboga. Die Erdenwelt verklärt in himmlischer Liebe.

Marina. So sei mir lieb nur deinetwegen, diese Welt der Schrecken und Vernichtung. Doch sprich, Caboga: wird irdische Gewalt mich wieder dir entreißen?

Caboga. Die Feinde unsrer Liebe können uns nicht schaden, — das ganze Land, dem ich die Freiheit gab, wird dich als meine Heerscherin verehren.

Marina. So mußten alles Unglück wir be-

Lebn zur Wonne dieſer Stunde, — und du biſt mein und ich bin dein, mein einziger Gedanke, und wie auf Wolken ſchweb ich ſelig dir im Arm, und deine Augen ſind mir Himmelsſterne.

Caboga. Wir ſind zu ſelig, wir zwei beide. Öffne das verſchloßne Thor, mein alter Freund, daß meine Treuen, daß die geliebte Stadt mein Glück mit Jubel preiſe, wie ſie mein Unglück ſchonend hat geehrt.

Bettler. (öffnet das Kirchenthor) Nun tretet ein, ihr Bürger, Caboga rufet euch, er kann mit euch ſich wieder freuen.

(Es gehen Mitrovich, Carofilli, Hitrov, die neuen Rathsherren, die bewaffneten Schaaren in ſtiller Ordnung ein)

Mitrovich. Caboga ſage an, was iſt geſchehn, ich hatte mich bisher vor dir verſteckt, um nicht mit dir zu trauern. (Er ſieht Marina.) Sie lebt, Marina lebt. O, nun begreif ich, daß du dich mit uns kannſt freun.

Caboga. Ihr ſchaut des Himmels Gnade hier in dieſem Angeſicht, vernehmt mein ganz Geſchick. Cornelia, die edle Flamme, die mir der Ehre Bahn bezeichnete, erloſch im letzten Sturm des Feinds. Ihr Denkmal iſt der Schmerz in eurer Bruſt, die ſich des Danks nicht mehr entlaſten kann; was ſie für mich gethan, geſchah für euch! Den tiefſten Schmerz, der mir allein nur eigen, verſchwieg ich euch. Ich trauerte zugleich um dieſe Braut, die von der Erde durch Feuersflammen mir entriſſen ſchien. Sie iſt erſtanden; dies

heilge Grab hat ſie für mich bewahrt, — ſo wund — er bar iſt Himmelsgnade!

Marina. Ja, wunderbar und gütig iſt der Herr, und alles Heilge wirkt in ſeiner Kraft. Dem Herrn zu danken iſt die einzge Sehnſucht, nachdem ich dich gefunden, nachdem du mir verbunden.

Caboga. (führt ſie zu Corneliens Leiche) Hier iſt ſein Altar. Bei dieſem feſten Herzen bete, hier ſage Dank mit deinen reinen Lippen für alles Herrliche, was dieſes Leben, neu gewonnen, uns verſpricht. Mich hat ein himmliſcher Gedanke neuer Thätigkeit ergriffen. Ihr Männer, ſteht mir bei.

Mitrovich. Bereit iſt jedes Schwert, dein Wort giebt Kraft den Müden.

Caboga. Der Kraft bedarf ich, nicht des Schwerts, zur Arbeit geht es aus dem Kampfe. Wie viele edle Bürger unſrer Stadt, die hier verſammelt waren, kann dieſer Schutt bedecken, wo ich Marina unverletzt gefunden; und retten wir auch keinen, ſo iſts doch unſre Treue, die ſich dadurch bewährt.

Viele. Wir ſind bereit, wir folgen dir, die Schwachen können wir erfriſchen und die Beſchädigten noch heilen.

Caboga. Ja, ſchwört nicht eher von der Arbeit abzulaſſen, ich theil euch ein zur Arbeit und zur Ruhe, ſo lange noch ein Bürger lebend oder todt hier unter Trümmern kann geahnet werden. Der Seinen Schick-

I ſoll ein jedes Haus erfahren, mit treuem Arm die
benden erwecken, die Todten in geweihte Erde legen.

Mitrovich. Ich ſchwör in aller Namen, doch
ßt uns lieber jeden andern Ort zuerſt durchwühlen
s dieſen, wo eure Feinde, die Feinde unſrer Freiheit
id verſchüttet.

Caboga. Sie können mir, ſie können euch nicht
)aden, die alte Zeit iſt ausgetilgt im Schrecken, durch
ıſern Sieg iſt eine neue Welt und Stadt geſchaffen,
ı anderes Geſetz iſt neu begründet, wir ſind von
ottes Gnaden freie Männer, doch denkt daran, daß
eſe auch zu ihrer Zeit durch Gottes Gnade uns be-
rrſchten, für uns gedacht, für uns gehandelt haben,
ıß wir von ihnen Vieles lernen und erfahren können,
as unſrer Stadt kann frommen, denn viele Heimlichkeit
ewahrten ſie vor uns. Und wär das nichts, — ſie ſind
ie Nächſten hier, dem Nächſten reichen wir die Hand.
– Zur Arbeit friſch, als wärs ein Ehrenkampf.

Alle. Zur Arbeit friſch.

Einer. Ragusa, rufet der Schiffer in See,
Gern werf ich die Anker auf deiner Höh:
Wo ſind ich dich, hohe, dies iſt wohl der Strand,
Doch fort ſind die Werke von Menſchenhand,
Zum Himmel erhebt ſich kein Schloß und kein Thurm,
Es wankten die Sterne, ich irrte im Sturm.

Viele. Was klageſt du, Thor, erhebſt ein Geſchrei,
Mit dem Himmel zu zanken,
Daß er dich ſicher führte vorbei,
Wo Felſen noch wanken?

Einer. Ragusa, rufet der Schiffer im Sturm,
Du stolze, hier standst du mit Schloß und mit Thurm,
Die Schollen der Erde verschlangen dich schnell,
Viel sicherer trägt mich die Meereswell.
Ich stehe hier fester im hölzernen Haus,
Auf schwankendem Schiffe in Sturmes Graus.

Alle. Die Erde erbebte, Ragusa wird frei,
Und dem Himmel ergeben,
In ihrem tiefsten Jammergeschrei,
Erwachet das Leben.

Einer. Bleib, Schiffer, rufet der wimmelnde Strand,
Ragusas Erde schlug Gottes Hand.
Er stürzte den Pallast, die Hütte stand,
Dem Todesgefangnen sprang Kerkerswand,
Die Erde gebar in Schrecken das Heil,
Die Freiheit wurde uns allen zu Theil.

Alle. Die Erde wird fest, die Erde wird frei,
Laßt den Himmel durchbeben
Von unserm ersten Jubelgeschrei,
Caboga soll leben.

Einer. Caboga allein, er rufet nicht mit,
Beim Jubel der Freiheit, die Er uns erstritt,
Er suchet und sammelt sein einziges Gut,
Die Asche Marinas, Corneliens Blut,
Da steiget Marina aus Trümmern zum Thron,
Begrüßet ihn bräutlich wie himmlischer Lohn.

Caboga. Die Erde steht fest, die Erde ist frei,
Laßt dem Himmel uns danken
Mit unserm ersten Jubelgeschrei,
Mit unserm letzten Gedanken.

Berlin, gedruckt bei Trowitzsch und Sohn.

Ludwig Achim's von Arnim

sämmtliche Werke.

Sechzehnter Band.

Gedruckt auf Kosten des Herausgebers.

Berlin, 1846.

Expedition des v. Arnimschen Verlags.

Halle und Jeruſalem.

Studentenſpiel und Pilgerabenteuer

von

Ludwig Achim von Arnim.

BODLEIAN LIBRARY OXFORD

Gedruckt auf Koſten des Herausgebers.

Berlin, 1846.

Expedition des v. Arnimſchen Verlags.

Anzeige.

Die frühere dramatiſche Bearbeitung der italieniſchen Novelle, die einen Theil der Begebenheiten dieſes Schauſpiels geliefert hat, von dem alten deutſchen Dichter Andreas Gryphius, wird im erſten Bande meiner Alten deutſchen Bühne erſcheinen, die gänzliche Verſchiedenheit meiner Bearbeitung von der ſeinen, rechtfertigt mich über die Wahl derſelben Erzählung; wenn ich ſehr weit zurückgeblieben bin hinter der Vollendung jenes alten Meiſters, der zu groß iſt, als daß ich gegen ihn

eine Art literariſcher Nebenbuhlerei hätte ausüben wollen, ſo hatte ich dagegen manches mir und der Zeit Eigenthümliche mitzutheilen, was ich nach Form und Inhalt nicht zu leicht und nicht zu ſchwer zu nehmen bitte. Ich wiederhole bei dieſer Gelegenheit eine frühere Bitte an Freunde der Literatur, mir ältere, weniger bekannte Schauſpiele zur Anſicht und Benutzung, oder käuflich zu überſenden und verpflichte mich ihnen zu ähnlicher Gefälligkeit.

Seinen Freunden und Gevattern

C. Brentano und **J. Görres**

widmet

dieſes Trauerſpiel in zwei Luſtſpielen

zur

Erinnerung guter und böſer Tage in Heidelberg

der Verfaſſer.

Halle,

ein Studentenspiel

in drei Aufzügen.

Perſonen.

Ahasverus, ein reiſender alter Jude.
Cardenio, ein junger Privatdocent.
Pamphilio, Student und Dichter, Cardenio's Freund.
1. Die Leiche des Hauptmanns Volte.
2. Der Prediger Lyrer.
3. Der Philoſoph Wagner.
4. Der Jude Nathan, ein reicher Handelsmann.
Edelchen, deſſen Frau.
Nathanael, deren Sohn.
Einige Enkel des Nathan.
Baron Viren, Profeſſor der Rechte.
Olympie, deſſen Schweſter.
Eine Geiſtergeſtalt, der Olympie ähnlich.
Doris, Olympiens Kammerjungfer.
Kriegsräthin Tyche.
Celinde, ihre Tochter.
Cleon, ein Glöckner.
Ein Magiſter aus Leipzig.
Dienemann.
Kümmermann.
Stürmer.
Suppius.
Becker.
Schmidt.
Meyer.
Ein Kümmeltürke.
Ein Waiſenhäuſer.
} nahmhafte Studenten.

Studenten, Muſikanten, Halloren, Häſcher, Pferdephiliſter, Masken, ordinäre Zuſchauer, Rumpeltopfweiber, eine dicke Magd und ihr Hund.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Marktplatz. Auf der einen Seite ſtehen drei einſame Pferdeverleiher in der Sonne, auf der andern die beiden Gevatterbuden mit Blumen und Früchten reichlich angefüllt; die Gevatterin zählt Kirſchen in Papiertüten. Pamphilio, Dienemann, Guppius, Meyer, Becker, ein Waiſenhäuſer, ein Kümmeltürke, ein Magiſter liegen nachläſſig auf dem Sopha und auf den Stühlen vor der einen Bude umher und eſſen ſo wenig, als ſie ſprechen. Im Hintergrunde des Theaters erſcheint das alte akademiſche Gebäude, der Thorweg iſt geöffnet, es werden von einem Buchhändler Diſſertationen und Bildniſſe berühmter Gelehrten ausgehangen. Ahasverus, ein Reiſebündel auf dem Rücken, geht langſam ernſt vorüber.

Ahasverus. (leiſe vor ſich) Sei mir gegrüßt, du Stadt des Segens und des Fluches die alles mir geraubt und alles mir bewahrt. — ich will doch näher ſchleichen dem Studentenhaufen, Cardenio mag darunter ſein. (zur Gevatterin) Was koſtet wohl ein Schock von dieſen Kirſchen, liebe Frau?

Gevatterin. Zwei Groſchen.

Ahasverus. Ich hab nur einen Groſchen, hat ſie keine ſchlechteren?

Gevatterin. Die Judenkirſchen ſind dies Jahr nicht gut gerathen, Alterchen.

Suppius. (lacht) Den Juden muß ich foppen (zu Ahasverus). **Cur ita visum est plerisque biduum aut triduum commorari Halis Saxonum.**

Ahasverus. **Quia illic locus est, unde non poterant avelli socii Ulyssis, illic Sirenes.**

Suppius. Was Teufel, der Kerl weiß **Latein.** Hör Gevatterin, der Jude sagt, du wärst eine **Sirene.**

Gevatterin. Besser rene als unrene, **Alterchen** er thäte auch gut, sich einmal die Hände zu waschen, oder darf er das nicht? Daß er mir nur keine **Kir**schen anrührt.

Dienemann. Er sieht den Schmutz nicht, **denn** wie Veneroni sagt, Tschaskeduno sa, ke la tschetschita dei Tschiudäi e Schismatitschi.

Ahasverus. **Blind men must not judge of colours.** Meine lieben Herren, gehen Sie nur eine **Woche** so wie ich in der Sonne, Sie werden auch keine weiße Hände behalten. **Beso las manos** (ab).

Meyer. Mein Seel, der Jude könnte einem dienen, wie ein Wörterbuch für vier Sprachen.

Waisenhäuser. Ich glaube, dies ist der ew'ge Jude, der überall gewesen, alle Sprachen reden soll und immer zittert, so ist er überall beschrieben.

Dienemann. Mir kam es vor, als hätt' er in den Augen, in der Stirn so etwas von Cardenio.

Meyer (und alle lachen). Du findest überall doch Ähnlichkeiten, weil du in der Mitte stehst mit deinem

Angeſichte zwiſchen dem Apollo und dem Froſche; viel eher gleicht der Alte einem Ziegenbocke mit ſeinem weißen Barte, mit der krummen Naſe.

Dienemann. Halt ſtill, was ſchlägt's da? Wahrhaftig ſchon eilf Uhr und Schlinger iſt noch nicht zurück von Reideburg, der Wagner heut zerbeißet und zerſtampft ſich noch vor Ungeduld. Zur Schlägerei war immer Zeit bis morgen. Gewiß hat ihm Cardenio die Schlenkerprime übers Maul gezogen, daß er nicht reden kann. Verfluchter Streich, warum gab denn Cardenio ihm geſtern Abend die Ohrfeige?

Pamphilio. Warum? Weil Schlinger ein Ohrfeigengeſicht nun einmal hat, frag Gott darum, er hätt ſich lang dem Teufel übergeben, wenn ihm ein Teufel dienen wollte, jetzt dienet er dem Wagner; damit ihn der aus Gnade und Barmherzigkeit zum Teufel ſchickt.

Suppius. Was ſoll das heißen, ich bin auch ein Schüler Wagners.

Dienemann. Jetzt geh, ich bin für deine ſchlechte Späße heut zu ungeduldig, mach daß du fortkömmſt, Schwätzer.

Pamphilio. Langweilt euch nun allein, ich hab mich lang genug mit euch langweilt. (ab)

Meyer. Was meint ihr, wollen wir den Lümmel koramiren?

Dienemann. Wär nicht Cardenio ſein Freund, es juckte mir die Hand, es iſt ihm nicht geſchenkt.

Zweiter Auftritt.

Cardenio im Kollet, mit Hieber und Burschenhut kömmt auf einem mageren Philisterganle angesprengt, den ihm ein Philister soglei[ch] abnimmt.

Pferdephilister. Das ist zu arg Herr Cardenio, es ist mein bestes Pferd, es ist ja wie mit Wasser ganz begossen, es fliegt die Brust ihm wie ein Blasebalg.

Cardenio. Du willst noch reden Schurke, mir ein stät'sches Pferd zu geben, das mich eine Stunde länger aufgehalten, als meine Zeit erlaubt. (Er haut auf ihn.)

Pferdephilister. Das leid ich nicht, viel lieber geb ich meine ganze Nahrung auf. (geht mit dem Pferde murrend ab).

Dienemann. Nun sag mir schnell, du kömmst allein, wie stehts mit Schlinger, der Wagner wartet sehr auf ihn, er sollt ihm heute opponiren.

Cardenio. Sag Wagnern nur, er komme gleich, er sei gesund und frisch schon wieder in der Stadt, er möcht nur bald zum Promotionssaal gehen, dort wird er ihn finden.

Dienemann. Recht vielen Dank dafür, das wird ihm große Freude machen. (ab)

Cardenio. Der Wagner wird sich wundern.

Meyer. Ei, wie das?

Cardenio. Ich werd an Schlingers Stelle op-

poniren, das wird ein Fest. Dem Schlinger hab ich seine Ehre rasch zurückgegeben, ich habe ihm mit einem Hieb die Backe abgeschält, auf die ich gestern hart geschlagen. Als er da unter des Chirurgen Händen seufzte, bat er mich, weil ich mich seiner Ehre also angenommen, ich möchte seinen Ehrenplatz auch übernehmen, gegen Wagner opponiren; und ich versprach es ihm, da gab er mir so Frag als Antwort, wie er es all mit Wagner abgeredet, da seht! (Er zerreißt sie). Ja opponiren will ich, doch darf keiner mir vorschreiben; nach meinem Sinne will ich sprechen. Ich will sehen, wer von uns beiden Wahrheit sagt und Recht behält. He Gevatterin gieb einen Scheffel mir voll Kirschen, geb meinen ganzen Wechsel drum, ach wär nur eine Kirsche dieser ganze Korb, da füllte sie doch noch den Mund, so ist's überall, nichts lohnt der Mühe, nichts den Durst. Gevatterin, war Pamphilio schon hier?

Gevatterin. Er war schon hier, Herzkind, und wartete auf dich, da hat er so was fallen lassen, ich weiß nicht mehr, da haben ihn die Herren weggejagt, ich sagt es gleich, sie solltens lassen, es würde Dich verdrießen. Na. . .

Cardenio. Hört ihr Herren, das erkläre ich hier öffentlich, heut mag ich nicht mehr Streit, doch wer Pamphilio was thut, der thut es mir, im Guten und im Bösen; der Junge meint ihr, habe nicht

Kurage, so wollet ihr Euch gerne an ihm reiben; er hat Verstand, das ärgert euch und er hat mich, ich diene ihm als Kurage, und ich hab ihn, er ist mein froher Witz, der schnell erfüllt was ich erdacht, so stehen wir zusammen fest verbunden, für einen Mann und ihr, wie steht ihr da?

Suppius. Je Sackerment, wir haben ihm ja nichts gethan, du machst es jetzt zu arg, du wirst zu einem nassen Bruder; wie nasses Heu brennst du gleich lichterloh von selbst in Dir.

Cardenio. Du bist doch nicht der Esel, der mich fressen wird? Ich habs gesagt und dabei bleibts, Pamphilio ist eins mit mir und meine Freunde sind die Seinen. Was giebts schon wieder Neues, Dienemann, wie schon zurück vom Wagner, wie so fröhlich?

Dienemann. Der Wagner ist bald hier. Doch denkt einmal, wie ich vor seiner Thüre, erblicke ich in einer Seitengasse ein wunderschönes Mädchen, der ich ganz eilig folge, zwar sah sie züchtig aus, doch mußt ich wissen, wer sie wäre und ging ihr nach. Da kam der Schimpelschampel her, der weiß von allen in der Stadt Bescheid und sagte mir, das sey Olympie, die Schwester des Viren, sie ist nur wenig Tage hier, ein himmlisch Mädchen wie Juno und Minerva; wahrhaft Olympie und Viren, sie können nicht von einem Vater stammen.

Cardenio. Wer darf so ungesittet gleich ver-

muthen, glaubt doch kein Menſch, der uns hier beide ſo zuſammen ſieht, daß wir von einem Adam beide ſtammen.

Suppius. Hör Brüderchen, ſo iſt er heute gegen alle Welt, es iſt nicht auszuhalten.

Dienemann. Du weiſt Cardenio, von dir laß ich mir alles das gefallen, dir nehm ich gar nichts übel, du haſt nun einmal ſo dein eigen Weſen, man muß dirs laſſen. Hätt ich ſo deine Art, die Sicherheit und das Vertrauen, ſo wären alle Weiber mein, denn ihre Gunſt iſt ſchnell erobert, langſam nur verdient. Wahrhaftig es verwundert mich, daß ich dich nirgends auf dem Strich geſehen.

Cardenio. Auf dem Lerchenſtrich; was ſoll ich da, ich bin ein Falkonier, laß meinen Vogel zu der Sonne ſteigen. Bei Weibern ſollt ich ſchmachten ſo wie du? Damit ich ſo ein Lumpenkerl auch würde, dem ſeine Backen ſo herunter hängen, wie das Zeug am Leibe, das mit den weichen Falten die Sehnſucht zeigt nach der romantiſchen Zeit, die Waden hatte.

Gevatterin. Das war mal ſchön geſprochen, Herzkind, dafür muß ich dir einen Kuß in deinen Backenbart eindrücken.

Cardenio. Bleib mir vom Leibe, du weißt, ich kanns nicht leiden.

Gevatterin. Du Krauskopf, wirſt es ſchon leiden müſſen.

Cardenio. Fast zweifle ich, ob ich wohl je mich der Vertraulichkeit ergebe, dem, was ihr andern Liebe nennt. Das Ehejoch ist mir verhaßt, es nimmt mir meine Freiheit. Nichts davon, so lange ich noch ein flinker Kerl. Was bleibt mir nun zu meiner Lust? Die schlechten und verdorbnen Mädchen hasse und verachte ich, ich bin zu gut für andrer Leute Rest; unschuldige, die flößen mir zu viele Ehrfurcht ein, so vieles Mitleid, da ich sie nicht mit meinem Leben, mit meiner Freiheit nicht erkaufen mag. Was kann ersetzen, was ich raube?

Suppius. Das ist gewissenhaft.

Dienemann. Sieh, jeder hat nun seine eigene Kurage, du fürchtest dich vor Weibern, ich vor Männern, vor allen andern fürcht ich mich vor dir. Du hast ein schön System erbaut. Was heißt das Unschuld? Heist das, nichts Schuldges denken oder nichts Schuldges thun? Ich meine, das Erste, denn zum zweiten gehört nur noch Gelegenheit, Entschluß und Muth, um alles wahr zu machen, was in Gedanken lüstet. Beim Teufel, in dem ersten Falle ist kein Mädchen schuldlos, und du magst sagen, was du willst, unschuldig bist du auch nicht, nur dein Stolz hat dich bewahrt vor der gemeinen Sünde, der wir uns fröhlich überließen.

Cardenio. Bei Gott, du Schlange, du sprichst wahr.

Dienemann. Nun ſieh, es koſtet nur den erſten Schritt, was du ſo lang gehegt, das magſt du nicht verſchwenden; du kannſt den Muth nicht finden zu etwas, das beim zweiten Male dir Muth zu unterdrücken koſtet.

Cardenio. Verführer! Verlaſſe mich unſaubrer Geiſt! Muth? Wo hat mir je der Muth gefehlt.

Dienemann. Haſt du Kurage, ſo mach dich an Olympien, da wird der Muth dir ſinken, ja hinter der verſteck ich mich und ſchrei dir zu von allen Seiten: Cardenio jetzt zeig, ob du ein Mann. Adies! (lachend ab).

Cardenio. Das war dir hohe Zeit. Habt ihr Olympien geſehen?

Becker. Freilich ſah ich ſie. Wahrhaftig, du kennſt mich ſonſt, ich habe eine Stirn von Eiſen, der könnt ich keine Sauereien ins Angeſicht ſagen, vielweniger möcht ichs wagen, ſie zu lieben, ſie würde mich ſchön anſehen.

Meyer. Ja freilich ſchön, ſie iſt zu ſchön für dich und für uns alle, da muß ein Held einziehen, der die gewinnen könnte. Zu züchtig iſt ſie für die Weiber, und ſetzt ſie in Verlegenheit; die Pik Aß verweigerte mir neulich in ihrer Gegenwart, daß ich ihr nicht wie ſonſt den Nacken durfte küſſen, das war mir ein verdorbner Spas, gewiſſermaßen auch beſchämend.

Suppius. He Leute kommt doch endlich mit zum Kuchenprofeſſor, mich hungert mächtig.

Meyer. Es iſt ja jetzt bald Zeit zum Promoviren. Adies!

Becker. Adies! (Suppius, Meyer, Becker ab).

Gevatterin. Das ſind mir liebe Herrn Gevattern, hat wieder keiner hier bezahlt.

Cardenio. Nun nun, wir werden ſie auch ſehen, die fabelhafte Jungfrau, die Dienemann ſo ganz erfüllt, ich glaube er iſt mit wenigem zufrieden.

Ein Waiſenhäuſer. Solche vornehme Weiber mag ich nicht, mir gefällt eine runde Aufwärterin viel beſſer.

Cardenio. Du übeſt wohl dein künftiges Geſchäft der heidniſchen Bekehrung, wenn ſie die Zimmer ausgekehrt.

Waiſenhäuſer. Sie glauben nicht, in keinem Weibe ſitzt weniger Falſch, als in denen, die da dienen, ſie thun alles für den, welchen ſie lieb haben und ſind zu allem geſchickt. Bleibt der Wechſel aus, ſo bringen ſie irgend ein gutes Stück aus der herrſchaftlichen Küche, was die Katze nachher ſoll gethan haben. Und dafür verlangen ſie gar keine zuſammengeſetzte Converſation; geh ich mit meiner Lisbeth Sonntags auf ein Dorf, ſo ſcheint ihr das mehr Ehre, als wenn ich mit einem Stiftsfräulein zum Balle Schlitten fahre. Unreinlich iſt ſie freilich, aber das bin ich auch.

Cardenio. Ich müßte mich sehr irren oder wahrlich du bist ein recht gemeiner Kerl, dir ist dabei recht wohl in deiner schmutzigen Haut, wie werden sich die indischen Braminen freuen, wenn du in deiner lieblichen Person, ein Vorbild christlicher Religion und europäischer Cultur da giebst. Du bist ein großer Missionär.

Waisenhäuser. Ich wollte ihnen die Freude gerne schenken, wenn ich nur hier in der Gegend mir eine Versorgung finden könnte, ich würde Jude, kriegt ich nur des reichen Schimpelschampel Tochter. Da schlägts, hols der Teufel, da muß ich einem Paar Juden, die sich taufen lassen, in der Religion Unterricht geben. (ab)

Ein Kümmeltürke. Ein gemeiner Hund. Pfui Teufel, eine Magd, die immer Hände hat, wie ein Reibeisen und grobe Hemden, wie die Scheuerlappen. Da lob ich mir mein Kaufmannsweibchen, der Mann wiegt im Laden Schnupftaback ab, mein Kaffee wartet schon da, mein Schlafrock und meine Pfeife, bin da bedient, wie ein Sultan, sie singt mir zu ihrem Klaviere: „Bei Männern welche Liebe fühlen"; dann ließt sie mir einen Roman vor, sie ist so ein Stück von einem schönen Geiste, ich bin da wie Herr und wie Kind vom Hause zugleich.

Cardenio. Aufrichtig sag ich dir, dein Vornehmthun in schlechter Sache ist mir noch viel ver-

haßter als des armen Teufels kleine Luſt; du dringſt geflügelt ein wie eine Motte in das Pelzwerk und zernagſt im Müſſiggang, was jenen lange Winter konnt erwärmen; es iſt kein Wunder, daß ein junger Menſch, der unbeſchäftigt ganz dem Willen und den Launen einer Frau kann leben, den armen Mann verdrängt, der mit des Tages Noth-Erwerb muß ringen und ganz erſchöpft am Abend zu ihr flüchtet. Doch ſag, was kann daraus am Ende werden, eine Eheſcheidung, und dir iſt doch die Frau zu alt, um ſie zu nehmen. Sieh Bruder, das muß auch anders werden, ich ſag es dir im Namen unſres Ordens, ich gebe dir acht Tage Zeit; Liebſchaften dulden wir, doch gegen Eheſtand, wo er noch treu gehalten wird, bewahren wir die Achtung; ich ſage in acht Tagen mußt du ganz von ihr entfremdet ſein, ſieh, oder du biſt ausgeſtoßen.

Kümmeltürke. Aber lieber Bruder, ich wollte ſie recht gern verlaſſen, aber ſie hat mich gar zu lieb, ſie läßt mich nicht.

Cardenio. So ſchlimmer denn für dich, wenn ſie dich hat und du ſie nicht haſt.

Kümmeltürke. Ich weiß es wohl, ich lerne nichts bei dieſem Leben, ich habe ſo oft mir vorgenommen, wegzubleiben; weil du es willſt, ich bleibe heute weg und geh nach Lauchſtädt. (ab)

Magiſter. Wie kann die erhabene Liebe, die

über unſer Leben, wie die Sterne ewig hinwandeln ſollte, ſo in den Koth getreten werden; ein Blick iſt mir genug.

Cardenio. Wie du das treibſt, Magiſter, mit jeder zu liebäugeln, dich mit jeder zum Entzücken aufzureizen, gleich viel, ob ſie gemein und ob ſie einzig, iſt eine Art von geiſtigem Bordell, die Mädchen werden dir zu Gliederpuppen, an denen du mit ſchlauem Witz der Worte Prachtgewänder hängſt, doch fehlet das lebendige Geſicht noch ſtets und darum ſind mir deine Lieder auch verhaßt, ſo wie dein Händedruck; nicht kräftig warm und ſtark ergreift er meine Hand, nein glatt bewegt ſich deine Hand in meiner, ich kann in jede Form ſie drehen, als wäre gar kein Knochen drein.

Magiſter. Da haben wir nun jeder unſer Theil, Gottlob daß du herum biſt, jetzt kehrſt du wohl zu dir zurück.

Cardenio. Ich bin ein Thor, daß ich mich mühe, euch Mohren all den Kopf zu waſchen, es kann euch ſchaden, mir hilft es nichts. Kennſt du denn auch Olympien?

Magiſter. Ich ſollte ſie nicht kennen, ich leb ja nur von ihren beiden Augen, die gleich zwei ſtillen Seen, in denen ſich der Himmel blau beſpiegelt, der Ausdruck von was Höherm ſind, was ſage ich von ihrer Zähne elfenbeinernem Zauberſchloße, in dem die

Worte ſich wie ſchöne Königinnen zart begrüßen, was — —

Cardenio. Zerleg mir nicht die Schönheit ſo unmenſchlich, um ſie dann Stück für Stück in Spiritus zu ſetzen.

Magiſter. Du willſt mich heute nicht verſtehn. Leb wohl. (ab)

Cardenio. Ihr Herren Pferdephiliſter geht nach Hauſe, es iſt zu ſpät, um Pferde zu beſtellen, ihr ſteht ja dort ſo feſt, wie Stechfliegen auf euren Mähren, ihr ſteht mir in der Sonne, wie der große Alexander dem Diogenes; ſeht zu, was die liebwerthe Frau Philiſterin heut gekocht, wer weiß, ob nicht indeſſen ein alter Kunde bei ihr iſt.

Ein Philiſter. Erlaubs der Herr, wir werden doch ſo gut hier ſtehen dürfen, als ein andrer Menſch.

Cardenio. Du dummer Teufel, ſiehſt du nicht, es ſteht kein andrer hier, als ihr, drum fort mit euch, oder —

Philiſter. Nun wir gehen ſchon. (ab)

Gevatterin. Da haſt du wohl Recht, Herzkind, das Volk will doch nur ſpioniren und ſteckt mit allen Juden unter einer Decke und mit dem Prorector.

Cardenio. Welch ekelhaftes Volk, mit Juden unter einer Decke ſchlafen und mit dem alten Prorector.

rector. Unter einer Decke, wahrhaftig unter einer Decke schlief ich mit Olympien so gern und kenn sie nicht. — Wunderlich, wie kann ein fremder Mensch, den ich verachte, der elend und verworfen, so mit leerem Schwatzen mir den Busen regen mit unbewußtem Drang, ich kenn sie nicht. — Mir fehlte es an Muth bei Weibern? Wie dumm! Und doch, es liegt was Wahres drein, mir fehlt der Muth mit einer zu beginnen, so wie die meisten sind, wie fänd ich sonst ein Ende meiner Liebeleien, genießen müßt ich auch die meisten, ja eine Sehnsucht faßt ich dann nach allen. Ein Mädchen möcht ich, wie keine andre je gewesen, so wie Olympie scheint, fremd, wunderbar und außerordentlich; die Schwere soll mich nicht zur Erde ziehen, nur der Magnet. Die Altagskost der Liebe mag ich nicht, Steinfresser wollen Steine, Eisenfresser Eisen. Heilig Eisen, magnetisch Eisen, das nach Norden deutet, dich starren Stolz der Jungfräulichkeit, der vor dem eigenen Gefühle flüchtet, dich Stein des Anstoßes und der Weisheit, wilde jungfräuliche Schaam, dich zu besiegen, zu gewinnen, ist allein des Lebens Werth, du reißest mich mit allen Kräften hin zu dir und schließest einzig alle Welt zu dir. Hi Gevatterin geht mir die Laute her, dein holder Klang wird einen manches Kar, was sonst nur dämmernd in dem Neve graut.

[illegible]

Hohe Lilie, hohe Lilie!
Keine iſt ſo ſtolz wie du,
In der ſtillen milden Ruh,
Hohe Lilie, hohe Lilie,
Ach wie gern ſeh ich dir zu.

Hohe Zeder, hohe Zeder!
Keine ſteht ſo einſam da,
Doch der Adler iſt dir nah,
Hohe Zeder, hohe Zeder!
Der dein ſichres Neſt erſah.

Hohe Wolken, hohe Wolken,
Ziehen über beide ſtolz,
Blitzen in das ſtolze Holz.
Hohe Wolken, hohe Wolken
Sinken ins entflammte Holz.

Hohe Flamme, hohe Flamme!
Tauſend Lilien blühen drauf,
Tauſend Zedern zehrſt du auf,
Hohe Flamme, hohe Flamme!
Sag, wohin dein ſtolzer Lauf?

Dritter Auftritt.

Olympie mit Doris, ihrer Magd, die Körbe zum Marktein-kaufe trägt.

Doris. Hier Fräulein ſind viel beſſre Kirſchen feil, als jene, die wir von der Röſe kauften, wir haben ſo noch nicht genug zum Kuchen, die Hälfte wird vom Herren Bruder in der Küche roh mir wegſchnablirt, Sie kennen ſeine Art, er ißt ſo in Gedanken.

Olympie. So kauf nur ſchnell. — Schön Wetter, liebe Frau, die Maikirſch hat ein ſchönes Blut, ich nehm den ganzen Korb.

Cardenio. (vor ſich) Sie iſts, ſie muß es ſein, (heimlich zu der Gevatterin). Was die hier nimmt, das hab ich alles ſchon bezahlt.

Doris. Ich will nur ſehen, ob auch die Kirſchen unten ſind wie oben in dem Korbe.

Gevatterin. Was macht ſie, liebes Kind, ſie ſchüttet ja die Kirſchen zu den ihren, die waren ſchon dem ſchönen Herrn hier verkauft und ich hab keine andre von der Art für heute.

Doris. Mein Jeſus, ei, wie ſoll ich nun die Kirſchen von einander leſen.

Cardenio. Das iſt ein Unglück! Wohl mir, daß ich doch etwas mein genannt, das Sie mein Fräulein hat gereizt, ich nenne Glück, daß ich erſtanden hatte, was Ihnen angenehm. Bei Gott, Sie kränkten mich, wenn Sie dies unbedeutende Geſchenk verſchmähten, ich nehm es ſicher nicht zurück.

Doris. Ja wenn der Herr nicht anders will.

Olympie. Mein Herr, es wäre gegen alle Sitte, ſolche Gabe auszuſchlagen, doch ſetzt es mich in einige Verlegenheit, daß ich ſie nicht mit etwas anderm gleich erwiedern kann.

Doris. Ei gnädges Fräulein, ſehn Sie nur

den ſchlechten Bindfaden an des Herrn Laute, Sie haben heut ein ſchönres Band gekauft.

Olympie. Das war ein guter Einfall, Doris. Dies blaue Band mit Silberſternen hell durchwirkt wird, meine ich, nicht übel laſſen.

Cardenio. Es iſt vielmehr der ſchönſte Ritterorden, der mich dem ſchönſten Fräulein weiht.

Olympie. So ernſthaft iſt es nicht gemeint.

Cardenio. So ernſthaft muß ichs nehmen und dieſe Sterne die mich jetzt umgeben, ſie zieren mich nicht blos, ſie führen mich hinfort durchs ganze Leben.

Olympie. Ich fürchte, daß ihr Glanz zu bald erlöſchen wird.

Cardenio. Doch nimmermehr ihr Segen. Sagen Sie, iſt kein geheimer Glanz in dieſer Sterne wunderbarer Windung?

Olympie. Kann ſein, ich weiß ihn aber nicht.

Cardenio. Es leuchtet mir ſo deutlich drin: Olympie muß Cardenio lieben, weil ihr Cardenio ewig eigen.

Olympie. Wie ſagen Sie? Sie kennen mich? Ich heiß Olympie, ich kenne nicht Cardenio, doch hab ich viel von ihm gehört durch meinen Bruder.

Cardenio. Böſes oder Gutes?

Olympie. Es hält ſich ſo die Wage, daß noch der Liebe Hauch dem Guten ſchnell ein Übergewicht verleihen mag.

Cardenio. Cardenio liebt Sie, wird nimmer eine andere lieben als Sie, Sie können ihn allein beſeligen.

Olympie. Beſeligen kann der Himmel nur.

Cardenio. Sie ſind ſein Himmel, ich bin Cardenio, ich habe noch nie gelogen, mein Herz iſt mir erwacht, Glück auf! Glück auf! — Wenn Sie nicht wieder lieben iſt alles aus, Glück aus und Hoffnung aus! — es kann nicht ſein.

Olympie. Wie kann die Liebe ſo erſchrecken und verwundern wollen?

Cardenio. Beim Himmel, ich will gar nichts, ich weiß von nichts, zu heftig ſchlägt mein Herz; ich ſeh mich ungeſchickt nach einem Ausdruck um, zu ihren Füßen ſeh ich liegen ein viergeblättert Kleeblatt, das deutet Glück, o ſei es auch ein Zeichen meines Glückes, wenn Sie es nehmen.

Olympie. Ich muß es nehmen, ich fürchte Sie — mir wird ſo ſchwindelnd vor den Augen, ach Doris, komm, wir ſtehen all zu lange in der Sonne — dort kommt ein großer Zug Studenten. Wir müſſen fort

Doris. Ei gnädges Fräulein, das iſt nicht gut für unſern Einkauf, hier war ſo wohlfeil kaufen. Noch einmal unſern Dank, mein ſchöner Herr. (Olympie verneigt ſich und geht mit Doris ab.)

Vierter Auftritt.

Cardenio. Nach Hauſe will ich ſie begleiten, ſie ſchwankte, ſchwankte wie die Sonn im Aufgang und meinte, daß es von der Sonne käme; ich muß ihr nach. — —

(Wagner mit vielen Studenten, unter denen alle vorhergenannten, zieht nach dem Promotionsſaale dem Thorwege zu.)

Studenten. Glück zu! Wagner, hoch, abermals hoch, dreimal hoch!

Wagner. (zu Dienemann). Sehn Sie Herrn Schlinger noch nicht kommen, ich bin vom Sonnenſchein geblendet, nicht länger konnte ich mehr warten.

Dienemann. Hier iſt Cardenio, der hat es mir verſichert, er komme gleich. Cardenio, iſt Schlinger noch nicht hier?

Cardenio. Verflucht, es iſt, als würde ich mit kaltem Waſſer übergoſſen, ich will ihr nach, da ſoll ich oben disputiren. — Geht nur hinauf, er iſt ſchon da. (Er ſieht in die Ferne.)

Wagner. Wenn mir Cardenio nur keinen Streich geſpielt und läßt mich ohne Opponenten oben ſitzen. — Mein Herr Cardenio, Sie wiſſen ganz gewiß, daß mein Herr Opponent ſich eingefunden.

Cardenio. Er kommt gewiß, er iſt gewiß ſchon da. (Er ſieht in die Ferne.)

Dienemann. Nun dann, ſo geh ich, die Muſik zu holen. (ab)

Wagner. So ſein Sie für die gute Nachricht ſchon gegrüßt, befinden ſich doch noch recht wohl, ſo ziemlich wohl, mein Herr Cardenio?

Cardenio. Den Teufel mag ich mich recht wohl befinden, ich weiß nicht, wo der Kopf mir ſteht.

Wagner. Da nehmen Sie doch einige Tropfen Aſſa-Fötida in Äther aufgelöſt, es half mir immer gegen Schwindel treulich.

Cardenio. Bleibt mir vom Leib mit eurem Teufelsdreck. (vor ſich) Jetzt iſts zu ſpät, ich kann ſie nicht erreichen, jetzt iſt ſie ihrem Hauſe ſchon ganz nahe, ich möchte weinen, wenns nicht kindiſch wäre, die Zunge mir zerbeißen, o die Gelegenheit kommt nimmer wieder, ihr alles zu erklären.

Wagner. Mein Herr Cardenio, Sie reden viel vor ſich, das iſt ein böſes Zeichen, hier iſt ein Fläſchchen Opium, nur wen'ge Tropfen geben Lebenskraft.

Cardenio. Wünſcht mir nicht zu viel Lebenskraft, denn kurz und gut, ich bin heut Opponent, hier iſt der Brief von Schlinger, worin er euch den Auftrag kund gethan.

Wagner. Sie, Herr Cardenio? Sie ſind zu gütig. Mir wird ſo ſchwach, ich bitte meine Herren, ach leiten Sie mich in den Thorweg, dunkel iſts vor meinen Augen und meine Willenskraft

Vierter Auftritt.

Cardenio. Nach Hauſe will ich ſie begleiten, ſie ſchwankte, ſchwankte wie die Sonn im Aufgang und meinte, daß es von der Sonne käme; ich muß ihr nach. — —

(Wagner mit vielen Studenten, unter denen alle vorhergenannten, zieht nach dem Promotionsſaale dem Thorwege zu.)

Studenten. Glück zu! Wagner, hoch, abermals hoch, dreimal hoch!

Wagner. (zu Dienemann). Sehn Sie Herrn Schlinger noch nicht kommen, ich bin vom Sonnenſchein geblendet, nicht länger konnte ich mehr warten.

Dienemann. Hier iſt Cardenio, der hat es mir verſichert, er komme gleich. Cardenio, iſt Schlinger noch nicht hier?

Cardenio. Verflucht, es iſt, als würde ich mit kaltem Waſſer übergoſſen, ich will ihr nach, da ſoll ich oben disputiren. — Geht nur hinauf, er iſt ſchon da. (Er ſieht in die Ferne.)

Wagner. Wenn mir Cardenio nur keinen Streich geſpielt und läßt mich ohne Opponenten oben ſitzen. — Mein Herr Cardenio, Sie wiſſen ganz gewiß, daß mein Herr Opponent ſich eingefunden.

Cardenio. Er kommt gewiß, er iſt gewiß ſchon da. (Er ſieht in die Ferne.)

Dienemann. Nun dann, ſo geh ich, die Muſik zu holen. (ab)

Wagner. So ſein Sie für die gute Nachricht ſchon gegrüßt, befinden ſich doch noch recht wohl, ſo ziemlich wohl, mein Herr Cardenio?

Cardenio. Den Teufel mag ich mich recht wohl befinden, ich weiß nicht, wo der Kopf mir ſteht.

Wagner. Da nehmen Sie doch einige Tropfen Aſſa-Fötida in Äther aufgelöſt, es half mir immer gegen Schwindel treulich.

Cardenio. Bleibt mir vom Leib mit eurem Teufelsdreck. (vor ſich) Jetzt iſts zu ſpät, ich kann ſie nicht erreichen, jetzt iſt ſie ihrem Hauſe ſchon ganz nahe, ich möchte weinen, wenns nicht kindiſch wäre, die Zunge mir zerbeißen, o die Gelegenheit kommt nimmer wieder, ihr alles zu erklären.

Wagner. Mein Herr Cardenio, Sie reden viel vor ſich, das iſt ein böſes Zeichen, hier iſt ein Fläſchchen Opium, nur wen'ge Tropfen geben Lebenskraft.

Cardenio. Wünſcht mir nicht zu viel Lebenskraft, denn kurz und gut, ich bin heut Opponent, hier iſt der Brief von Schlinger, worin er euch den Auftrag kund gethan.

Wagner. Sie, Herr Cardenio? Sie ſind zu gütig. Mir wird ſo ſchwach, ich bitte meine Herren, ach leiten Sie mich in den Thorweg, dunkel iſts vor meinen Augen und meine Willenskraft

verſagt, nun ich ſo nah der höchſten Ehre in der Philoſophie.

Studenten. Wagner hoch, abermals hoch, immerdar hoch!

Cardenio. Tief und abermals tief und immerdar tief, dafür, daß er mir heute alle Luſt verdorben.

(Alle in den Thorweg ab.)

Fünfter Auftritt.

Gevatterin. Weiß gar nicht, warum ſie mir nicht mal ſo einen alten Doktorhut verehren, was die all wiſſen, weiß ich lange ſchon, habs lange an den Schuhen abgelaufen.

Dienemann. (kömmt mit Muſikanten). Hier wartet ruhig, werthe Herren Muſikanten und ſchlaft nicht ein und paſſet auf, ich werde euch mit meinem Hute aus dem Fenſter winken, wenn ihm der Doktorhut wird aufgeſetzt, dann blaſet einen Tuſch, daß alle Scheiben zittern. Und wenn wir dann mit ihm aus dieſem Thorweg treten im Triumph, dann ſchwenkt euch, ſtimmt an den Deſſauer Marſch, marſchiret drei mal um den Markt, daß er ſich allen zeige, und wendet euch dann zum Rathskeller, wo ihr zum Schmauſe muſiciren ſollt.

Erſter Muſikant. Je Herrchen, denkt doch an uns, wir ſind ſo nüchtern, wie wir vom Balle ſind gekommen und ſollten in der Mittagsſonne nun

pauſiren und muſiciren, ſo wie ihr mit den Händen winkt, wo kommt da Stimmung her?

Dienemann. (holt aus der Taſche eine Flaſche). Dafür iſt auch geſorgt, theilts mit den Fingern ab in ſieben Theile, daß keiner trinkt zuviel und jeder doch was kriegt. Gebt Achtung! (geht in den Thorweg ab).

Erſter Muſikant. Ein Herrchen von Conduite; ein artig Herrchen, ſo ein Kluckerfläſchen für uns herzutragen. He habt ihr wohl den Feuerwerker Haſe noch gekannt, wenn der ein Feuerwerk erdenken wollte mit Brillantenfeuer, ſo holte er ſich ſolches Kluckerfläſchen und ſetzt es an den Mund und kipte mit dem Kopfe über, daß ihm der Hut zur Erde fiel. (Er trinkt).

Muſikanten. He Domine, laß etwas drein.

Erſter Muſikant. Dann klappt er zu den Mund, da ſtand das ganze Feuerwerk ihm vor den Augen.

Muſikanten. Wir wollen dir ein Feuerwerk vor deinen Augen ſchlagen, Domine, die Kluckerflaſche iſt wahrhaftig leer.

Erſter Muſikant. Sagt warum wär ich auch der erſte von euch allen, thät ich nichts für euch alle?

Muſikanten. So muſicir auch für uns alle. Domine, wir müſſen erſt bei Herrmann was pauſiren (gehen nach der Schenke).

Erſter Muſikant. Da ſteh ich nun mit der Poſaune ganz allein, was werden doch die Herrchen ſagen zu der Muſik, ich werd vor ihnen blaſen wie der Hirte vor dem Vieh, das wird mal Schläge geben, ich mach voraus ſchon meinen Rücken krumm.

(Er taumelt mit lächerlicher Gebärdung an die Poſaune gelehnt, in dem Promotionsſaale wird ſehr geſchrieen, er antwortet halb wachend einzelne Worte darauf, wie recte bene, eece quam bonum, gaudeamus igitur, pro salute, Vivallerallera, Meyer und Suppius kommen aus dem Thorwege.)

Suppius. Mich hungert mächtig, der Wagner macht kein Ende.

Meyer. Macht kein Ende? Gern machte er ein Ende, könnt er eins finden, das Streiten hat kein Ende.

Suppius. Ich hab kein Wort verſtanden. Ich weiß nicht, wenn ich disputire, da bin ich euch gleich fertig, entweder — oder ſag ich, damit mach ich alles aus.

Meyer. Cardenio opponirt ſo wunderlich, wie ich noch nichts gehört, erſt ließ er ſich in Demuth ſtill von ihm belehren, bat ſich bald dieſe Nachricht aus, bald jenes noch von dem Syſteme, wie er jetzt alle Welt aus der Vernunft und den Atomen hat erbaut, und unbemerkt hat er aus alle dem ſich eine feſte Rüſtung und ein ſcharfes Schwert gebildet, wo-

mit er die Atomen-Wirbel all zerhaut, er taucht ihn unter in derſelben Urvernunft, worauf er erſt ſo prächtig kam geſchwommen.

Suppius. Ei was, er iſt ein feiner Kopf der Wagner, kein Waſſer, worin was untergehen kann, hat er dir nicht erzählt, wie er des Aberglaubens Vorhang kühn zerriſſen, die Offenbarungen vernichtet hat, vor ihm beſtehen keine Religionen; ja ſollt ich mir die Aufklärung verſinnlicht denken, der Wagner wär ihr Bruder. He Bruder, ich möchte auch ein Wort da oben mal mitreden.

Meyer. Du kannſt ja kein Latein verſtehn, viel weniger ſprechen.

Suppius. Ja das iſt wahr, hab mir ſo viele Müh damit gegeben und hab es doch vergeſſen. Was iſt der Menſch. Ich ſag dir, Wagner hat mirs ſelbſt geſagt, daß ſein Syſtem, wenn man es recht kapirt, ſo allumfaſſend wie der Äther ſei. He Bruder, mich hungert.

Meyer. Horch einmal zu. Bei Gott, man kann ſie bis hieher noch hören, das nenn ich disputiren, der Boden bebt auf viele Meilen in der Runde, wie bei einer Schlacht. Ich ſage dir, Cardenio iſt ein Teufelskerl, er ätzt mit Höllenſtein dem armen Wagner alles wilde philoſophiſche Fleiſch hinweg. Schon hat Cardenio ihm kühn und feſt bewieſen, das heil'ge Grab ſei Mittelpunkt der Welt,

darum es allen Geistern heilig müsse sein, und allen Menschen, weil alle Christen werden müssen.

Suppius. Wie lächerlich, Grab ist Grab und Erde ist Erde, so sagt Wagner, Ubi penis, ibi patria.

Meyer. Panis.

Suppius. Panis sagt Cardenio, meinetwegen, ich hasse den Cardenio und den Pamphilio und das Folio dazu, sind lauter Narren in Folio. Der Cardenio will alles sein, der Gelehrteste, der beste Fechter, Ordensvorsteher — trinkt sich gestern auch zum Papste gegen mich! — Wart nur, wir haben einen guten Feger aus Frankfurt uns verschrieben, der soll Bescheid ihm sagen, hier wagt sich keiner mehr an ihn.

Meyer. Er ist ein gar besonderes Ingenium, was er anfängt, das geräth ihm, ich glaube er gewönne das große Loos beim ersten Einsatz gleich. Hör wie sich jetzt das Schreien mehrt, das klingt ja wunderlich, das Fenster öffnet sich, da kuckt ja Dienemann heraus, hält sich das Schnupftuch vor die Augen.

Erster Musikant. Ei guten Morgen, Herrchen soll ich blasen.

Dienemann am Fenster. Ich muß Luft schöpfen. Ja blas nur, ausgeblasen ist das Licht und statt des Siegesmarsches blas ein traurend sanft gedämpftes Lied, wie ihr bei Leichenzügen es zu spielen pflegt.

Suppius. He Bruder, was iſt denn los, ich kann das Lied nicht leiden, wer wird denn da zum Thorweg todt herausgetragen.

(Die Leiche Wagners wird von ſeinen Schülern traurig heraus getragen, der Muſikant bläſt ein ernſtes Lied auf der Poſaune vor ihm her, doch hält der Zug noch, weil einige verſuchen ihn wieder zu beleben. Schmidt und Becker treten aus dem Haufen heraus.)

Schmidt. O welch ein harter Tag, kaum kann ich glauben, was ich doch ſelber angeſchaut.

Suppius. He Bruder ſag, warum läßt ſich der Wagner tragen?

Schmidt. Glaub nicht, wenn ſie dir ſagen, der Teufel habe ihm den Hals dort umgedreht, es wird gewiß geſagt im Volk, es iſt nicht wahr, ich ſag es laut, an ſeiner eignen Größe iſt er hingeſtorben, an ſeiner Schlüſſe ungeheurer Folge, an einem Unterſatz iſt er geblieben, der alles ſchließen ſollte — ſein Blut kommt auf dein Haupt, Cardenio. (ab)

(Der Zug will ſich fortbewegen, da tritt Cardenio ſehr verwildert heraus und hält ihn ein, die Leiche Wagners, mit dem Doktormantel und dem Doktorhute bedeckt wird im Vordergrunde nieder gelaſſen.)

Cardenio. Burſche, Freunde, Brüder, ihr meine Feinde auch, ihr wiſſet alle, ich und Wagner waren uneins, wie geſchiedne Elemente, — haltet ſtill ihr Träger — keinen Schimpf will ich ihm anthun — nein bei Gott, die letzte Ehre, die einzige, die ich

ihm geben kann. Es war ein braver Kerl und was er meinte, ja darin lebte er auch ganz und ſagte es auch frei; hat ihn ein Lügengeiſt geblendet, in ihm war keine Lüge, mit ſeinem Leben hat er alle Schuld bezahlt, ſein Leben hat er ehrlich dran geſetzt, hat für die Sache, der er gläubig angehangen, bis zu dem letzten Hauch geſtritten, da fühlte er ſich ſchaudernd überwieſen, ſein Streben leer, ſein Wirken nichtig, ſo ging er auf in ſeines Weſens Öde. Ich hab ihn überwieſen, ich bin ſein Sieger, doch ſchmerzet mich der Sieg, ich ſchwöre frei vor Gottes Sonne, daß er verdient die Burſchenehre, geſellet mit dem Doktorhute, ich leg den eignen Hieber auf den Todten und meinen Burſchenhut, mehr kann ich ihm nicht geben. Dies ſei ein Zeichen, wie aller Haß aus meinem Herzen iſt geſchwunden! (Er geht mit gerungenen Händen umher)

Gevatterin. Je du mein Jeſuschen über das Unglück, ihm gehört doch auch ein Myrthenkranz, da er als Junggeſelle iſt geſtorben — wahrhaftig er hat ja nie was ſonſt als ſeine Bücher angeſehen; davon war er ſo ſchwächlich. Da iſt der Kranz (legt einen Myrthenkranz auf ihn). Seht neulich, wie keuſch er war, da brachte ich ihm eine warme Schüſſel, als er ſo ſehr im Leib litt, da meinte er, ich hätte gar was Böſes vor und wies mich fort, du lieber Gott, das

hätte mir gefehlt, ſolch elend Männchen und ich bin ein altes Weib. Nein ſagt ich — —

Dienemann. (aus dem Thorweg kommend). Jetzt ſchweigt ſie, denn zu lange ſchon hat ſie den Zug geſtört. Wie kommen dieſe Muſikanten hier ſo einzeln, wie auf der Flucht gelaufen, he ſchweigt ihr Hautboiſten, wollt ihr das Trommelfell uns zerſprengen, wie der poſaunt: nun laſſet uns den Leib begraben, da blaſen jene noch den luſtigen Marſch.

Erſter Muſikant. Ja Herrchen mit Erlaubniß, die wiſſen nichts vom ganzen Unglück, die ſehn den Himmel an für einen Dudelſack. Ihr Leutchen ſeht ihr nicht den Todten, ſpielt das Todtenlied. (die herbei gelaufenen Muſikanten blaſen endlich zuſammen das Leichenlied, Wagners Körper wird vom ganzen Zuge fortgetragen. Cardenio und Becker bleiben zurück.)

Cardenio. Wahrhaftig ſollte ich vor den Gerichten ſagen, wie er geſtorben iſt, ich wüßt es nicht; lebt einer, ſo lebt er in der Wahrheit und in der Lüge iſt kein Leben.

Becker. Nicht an der Lüge iſt der Mann geſtorben, was bildeſt du dir ein, ich hab es ihm ſeit langer Zeit geſagt; das Denken iſt ein Tanzen auf dem Seile, das zwiſchen Gott und Menſchenleben iſt geſpannt, er ſpannte dies von einer Seite nur, ſein Menſchenleben ſuchte er mit ſtark erregenden Potenzen mehr zu ſtärken und Gott verließ er, ſo verließ ihn

Gott, da ſtürzt er über. Bei ſeinem kurzen dicken Hals, bei ſeinem dicken Blute, da mußte draus ein jäher Schlagfluß folgen, was ſich in andern zeigt als Nervenſchwäche. Heut kam die Anſtrengung, der Ärger noch dazu, ich ſah es ihm vor einer Stunde an, daß er gewißlich ſterben müſſe.

Cardenio. Und ſagteſt mir kein Wort.

Becker. Wer hätte mir geglaubt. Hätt ich es ihm geſagt, er hätte gleich dran ſterben können auf dem Flecke, von der Reflexion.

Cardenio. So ſchick nur deine leere philoſophiſche Betrachtung dem todten Leichnam nach, mich kümmerts nicht. Pamphilio!

Pamphilio. Je grüß dich Gott, mein Simſon, du haſt den Philoſophen mit deinen beiden Kinnbacken todt gemacht.

Cardenio. Jetzt ſchweig davon, ich hab was andres zu vertrauen, dir allein, wobei ich deinen Witz gebrauche. (Alle ab.)

Sechster Auftritt.

Doris. Ich wollte noch ein Körbchen Erdbeeren kaufen für Herrn Viren, ja ſag ſie doch, war wirklich das der Herr Cardenio, der heut mein Fräulein zärtlich angeſprochen.

Gevatterin. Du lieber Gott, ſie wohnt auch wohl draußen vor der Stadt, da wo die Welt mit Bret-

Brettern vernagelt iſt, den Herrn Cardenio kennt ſie noch nicht, der iſt ja in der Stadt wie 'n bunter Hund bekannt, das iſt mein Sprichwort nur, es iſt ein Engelskind.

Doris. Ja ſo ein Engelskind aus der Holzkammer.

Gevatterin. Sie ſchweig doch ſtill, ſie hat auch nicht umſonſt die ſchwarzen Augen, wie ich, wenn er nur zu ihr kommen wollte auf ihre Kammer, ſie würde auch von Holz nicht ſein.

(Lyſander kommt.)

Doris. Je guten Tag, Punſchur. — Was machen ſie denn mit dem ſchönen Halstuch in der Hand.

Lyſander. Mein Herzensſchatz, das hab ich dir gekauft, gefällt es dir?

Doris. Es iſt ganz prächtig, das Roth fällt in die Augen, das wird mir herrlich ſtehen, es iſt gekiepert, ein ſchönes Zeug.

Lyſander. Hör dafür mußt du mir auch heut gefällig ſein, komm auf die Seite.

Gevatterin. (vor ſich) Wie die ſich haben, als wenn ich nicht mehr wüßte, was die Glocke geſchlagen, wenn ſo ein junger Menſch ein Halstuch giebt.

Lyſander zu Doris. Hör Doris, heute Abend iſt dein Fräulein doch zu Hauſe.

Doris. Von meinem Fräulein will ich gar

nichts hören, nur keine Briefchen wieder, die nimmt sie gar nicht an, es kostet endlich mir den Dienst.

Lysander. Nein, liebes Kind, von Briefen nichts, heut wünscht mein Herz viel mehr, heut will ich alles wagen, um alles zu gewinnen, denn dieses Zögern kann ich länger nicht ertragen. Versteck mich heute Abend spät in dem Schlafzimmer deines Fräuleins, vielleicht erringt ein Sturm, was mir die Güte stets versagt auf rechtem Wege.

Doris. Nein nimmermehr, das geht nicht an, das wär ja schlecht von mir.

Lysander. Warum nicht gar du Narr, ich mein's wahrhaftig mit ihr ehrlich, ich nehm sie sicher, es ist mein einziger Wunsch, sie zu heirathen, kein Mensch erfährts, daß du mich eingelassen; ich schwör es dir, ich lohn es dir mit tausend Thalern und mit tausend Liebkosungen, ich halte Wort. Ich lieb Olympien so unaussprechlich.

Doris. So hast du mir auch einmal vorgesagt.

Lysander. Du Narr, warum hab ich dich also leicht gewonnen, doch bin ich dir noch gut, du weißt es, zwei so verschiedene Lieben gehn recht gut zusammen, doch mußt du jetzt auch deine Liebe zeigen.

Doris. Mein Fräulein kann ich nicht verrathen, sie ist so gut.

Lysander. So schwör ich dir, daß wir auf ewig sind geschieden.

Doris. Ich kann nicht.

Lysander. Noch diesen Abend will ich mit der Schwester hin nach den Pulverweiden, vor deinem Haus vorübergehen, sie liebt mich doch viel mehr, als du.

Doris. Das sollst du nicht, das leid ich nicht, ich kanns nicht überleben.

Lysander. Zeig mir, daß du mich liebst, bring mich zu deinem Fräulein.

Doris. Es muß geschehen, doch hält es schwer.

Lysander. Und wenns gelingt, so ist dein Glück gemacht.

Doris. Mein Glück und auch mein Unglück. Wir müssens heimlich überlegen. (Beide ab)

Siebenter Auftritt.

Der Schauplatz verwandelt sich in eine Straße vor dem Hause des Viren und der Olympie, beide treten auf den Balkon.

Viren. Nach so viel Leiden, verseufzten Tagen und verwachten Nächten, da fühlt ich im Gedeihen eines lustigen Lebens, daß Liebe gar nichts sei, ein leerer blendend heller Spiegel in muthwilliger Hand, der unerwartet wirft der Sonne Bild in unsre Augen, erschreckend glauben wir, sie strahle plötzlich aus einer andern Region zu uns — da ist es fort. Hätt ich die bang verlorne Zeit zurück!

Olympie. Du quälest mich, wie einen Kranken, dem seines Lebens Ausgang vorerzählt wird, dem ein

gewiſſer Tod wird vorgerechnet, das Leben quälet ihn, doch hat ers lieb. Ach lieber Bruder, wie du mir ſo durchdringend dies Gefühl beſchriebſt, ſo wie du es erfahren, an das wir glauben müſſen gegen alle Überlegung, das in uns lebt und außer uns in ewgem Zwieſpalt mit uns ſelber, ſo etwas fühlt ich auch, als ſich Cardenio mir ganz zu eigen gab. Mir zu eigen? Mir ſelber hat er mich entführt und ſchweift mit mir, ich weiß nicht wo, herum, ich will in meinen Büchern leſen und gähne, will gern an meine alten Freunde ſchreiben und kann nicht aus den erſten Worten kommen, mir iſts, als müßt ich ihm weit über Hügel folgen; bin ich im dunklen Thal, ſo ſteht er auf der Höh in Abendſonne ſchön beglänzt und ſteig ich zu der Höh, ſo iſt er fort — wie wird mir doch ums Herz ſo weh.

Viren. Ei wie verändert, ſtolzes Schweſterchen, du ſtolze Frucht an einem Tag gereift am höchſten Gipfel und ſchon gefallen in des Mannes Schoos. Gedenk ich noch an geſtern, der hochgefeierten Selbſtſtändigkeit, des treuen Bunds mit allen edlen Mädchen, vom Ehejoche frei zu bleiben.

Olympie. Ich habe nie davon geſprochen, daß jede Ehe eine Bürde ſei, nur die gezwungne wär mir unerträglich.

Viren. Ihr Mädchen werft die Worte aus, wie Kupfermünzen, der Mühe überdrüßig, ſie zu zäh-

len; wie ſprachſt du allgemein von Männertyrannei. Je liebes Kind, iſt je ein Menſch auf Erden zum Tyrannen ganz geſchaffen, ſo iſts Cardenio.

Olympie. Ich muß gehorſam ſein, ich bin dazu geſchaffen, du hätteſt früher warnen ſollen, oder nie; gehörſt du auch zu denen, die den Brunnen decken, wenn erſt das Kind hineingefallen iſt?

Viren. Ich glaubte dich Lyſandern längſt verlobt, er iſt ein hübſcher Mann, ein Mann von Ehre, hat Anſehn und Vermögen, er liebt dich treulich nun ſo lange.

Olympie. Du glaubteſt es, weil du es wünſchteſt, ich hab dir nie davon geſchrieben, ich hab ihm jede Gunſt, ſelbſt die gewöhnlichen, die dem Verliebten leicht ein Zeichen der Geneigtheit werden, ſo ſtreng verſagt, daß er wohl glauben mag, ich haſſe ihn, wie ich doch nie gethan. Er iſt ein werther Freund; Aufmerkſamkeit, beſcheidne Schmeichelei in allem, was mir lieb, ſo viele kleine Dienſte, die er uns geleiſtet, verpflichten mich zur Dankbarkeit, ja faſt wie eine Angewohnheit iſt mir ſeine Nähe, die ich nicht gerne miſſe, Cardenio iſt mir Bedürfniß, Speiſe, Trank und Luft des höheren Lebens, nichts bin ich ohne ihn.

Viren. Cardenio, ich läugne nicht, iſt ausgezeichnet unter Tauſenden, erhöht von der Natur, geſchmückt mit Kunſt, doch löſcht ein Fehler alles Gute aus. Er iſt ein zorn'ger Wüthrich, ein ew'ger Streiter

gegen tauſend Kleinigkeiten, die der gewohnte Lauf der Welt als harmlos duldet, und was er meint, das ſagt er aus, und was er will, das ſetzt er durch, ihn fürchtet jeder, keinen fürchtet er. Nur ſein gelehrter Ruf hat gegen die Verbannung ihn beſchützt, er wär von den Studenten längſt ſchon ausgeſchloſſen, wär nicht in ihm der Kern von allen, eine ganze Akademie. Beim Trinken drückt er erſt die Menſchen an ſich, als wollt er ſich für eine Ewigkeit verbrüdern, nun ſieht er ſie in hellſter Nähe an, bemerkt die feinen mikroscopſchen Züge und ſtößt ſie mit Verachtung fort - - - mir ſelbſt iſts ſo begegnet, ich rettete mich nur von einem großen Streit durch einen witzig leichten Seitenſprung. Solch Uebel wächſt mit jedem Streite, was erſt unleidlich iſt, die widerhaar'ge Spannung wird bald ein angenehmer Reiz, es juckt da immer, wo man oft gekratzt und ſeine Ehre iſt ihm gar ein kitzlich Fleckchen, doch findet er noch ſicher ſeinen Meiſter, denn jeder Händelmacher findet den, er ſtirbt ganz ſicher nicht natürlich, oder er muß flüchten in die weite Welt, was haſt du dann?

Olympie. Mein lieber Bruder, wer auf den ſicheren Beſitz von etwas herrlichem nur eine Stunde rechnet, nein der beſitzt es nie, der hat es nie beſeſſen, ſich nie dem Augenblicke hingegeben, der Jahre aufwägt. Und ſind nicht Augenblicke muth'gen Glücks und ſeliger Erhebung mehr, als ungenoſſ'ne achtzigjähr'ge

Dauer des ſtets verkümmerten Daſeins. Hab ich mit ihm die Freudenzeit genoſſen, ſo leid ich auch mit ihm, ſo kann ich mit ihm ſterben.

Viren. Ei liebe Schweſter, ſpricht Natur aus dir? So fremd und ſo beredt hab ich dich nie gefunden, es iſt ein neuer Stolz, der dich ergreift, den alten Stolz der ſcheuen Jungfrau haſt du ſchon vergeſſen.

Olympie. Sprich nicht von meinem Stolz, ich fühl ihn heute nicht, ich fühle nichts als milde Güte, ein Wohlthun möcht ich üben gegen alle Welt, mir an das Herz ſie drücken, damit es eine Haltung fände, — denn es iſt ſchwach. O ſieh mich an, kann ſeine Wildheit mir wohl widerſtehn, wenn ich ihn alſo bittend blicke an, der Blick muß ihn entwaffnen, der muß das loſe Schwert feſt in der Scheide halten, ich will ihm decken ſeiner Augen Glanz mit meiner Hand, wie mit dem Schilde der Vernunft, wenn er in Zorn ausſtürmen möchte.

Viren. Das iſt doch luſtig, das läßt ſich alles anders auch verſtehen, es iſt mir lieb, daß Niemand gegenwärtig! O Schweſter, das klingt ja ganz erſchrecklich ſinnlich.

Olympie. Aus meinen Augen fort, du Ungeheuer, du ſtellſt dich ernſthaft, machſt mich ganz treuherzig, ich weiß von nichts, du haſt mit aller Thorheit dich beſudelt, die du Erfahrung nennſt, und nun ich

offen mit dir rede, als wolltest du mich freundlich gern verstehen, mir gütig beistehn, da lachest du mit fremdem Scherz herein, ich schäme mich meines offnen Sinns, bei Gott, wär ich kein Weib ich könnte dich ausfordern darum, und umbringen, und dann machst du Cardenio daraus noch eine Sünde, wenn er so oft in Händel sich verwickelt. So wie du schlecht von mir gesprochen, gehts auch ihm, die anderen verderben seine Worte eben so.

Viren. Ja Schwester, wie du wieder alles mißverstehst; daß ich dich nicht für eine Göttin halte, das kränket dich? Ich bin kein Gott und weiß doch noch aus früheren Jahren, stolze Schwester, wo wir vertraulich stets beisammen waren.

Olympie. Da warst du gar ein andrer Mensch.

Viren. Du warst wie andre Mädchen, hattest auch die Nase in die Länge.

Olympie. Fort, fort, ich kratz dir sonst die Augen aus.

Viren. (lachend) Damit ich niemals sehen soll, was du mit Cardenio unter vier Augen thust. (ab)

Olympie. Wahrhaftig ich geh noch heute fort von dir, wenn du mir so begegnest. — Ein sonderbares Recht, daß sich die Herren Brüder meist anmaßen, uns alle Unanständigkeiten her zu sagen, die sie von andern niemals um uns leiden mögen, sie möchten uns allein damit versorgen. Es hat mich doch

verſtimmt, ich lebte ganz in dem Gedanken an ihn und bei Cardenio da fällt mir lauter Schönes ein, du weißt o Himmel, meine Lieb zu ihm iſt rein, entlade mich den heftigen Gedanken, womit der Zorn das Herz mir tief erregte, ich bin zu heftig, ich habe ſo viel anderes zu denken, da mir der Abendſtern entgegenblickt.

Aus der heitern freien Bläue
Tritt ein Stern ſo heimlich vor,
Ach, wo war er doch zuvor?
Und nun ſeh ich gar ſchon zweie,
Die ſo feſt verbunden ſcheinen,
Als wenn Gottes Hand ſie band,
Und nun gehn ſie Hand in Hand,
Und ich muß hier einſam weinen.

Immer muß ich beider denken,
In die Augen eingebrannt,
Blicken ſie ſo unverwandt
Und ich muß die Blicke ſenken,
Seh nicht mehr die keuſchen Sterne,
Alle ziehn ſo fern vorbei;
Sah ſie geſtern noch ſo frei,
Geſtern ſah ich ſie ſo gerne.

Und nun ich wieder aufzublicken wage. Die armen beiden kleinen Sterne, kaum ſind ſie zu erblicken, ſo ſchämen ſie ſich vor der Sonne, die ſie noch mit durchdringenden hellem Aug beſtrahlt. (Sie bleibt in ſich verloren nach den Sternen aufblickend ſtehen)

Achter Auftritt.

Lyſander und Doris ſchleichen unter den Häuſern an ein Seitenpförtchen des Hauſes, wo ſie von Olympien nicht geſehen werden können.

Doris. (mit bittender Bewegung) Still — ſtill — ſacht — leiſe, die Sonne iſt noch ſichtbar und mir iſt ſo bange.

Lyſander. Mir gar nicht, die Katzen ziſchen ſich ſchon an auf ihren Liebeswegen.

Doris. Ich dächt, wir ließens?

Lyſander. Recht gern, wenn du nicht ſchon die Thüre aufgemacht.

Doris. Ich wollt, ihr wäret ſchon heraus.

Lyſander. Für jetzt nur ſchnell herein.

(Sie treten ab in die Seitenpforte.)

Neunter Auftritt.

Olympie. Unſre Nachbarleute ſchließen
Schon die kleinen Fenſter zu,
Wünſchen eine gute Ruh,
Mich zur guten Nacht begrüßen;
Viele fromme Kinder ſingen
Müde ihren Abendſang,
Ach wie iſt mein Herz ſo bang,
Nacht will mir nicht Ruhe bringen.

Cardenio und Pamphilio kommen mit Muſikanten und Masken.

Erſter Muſikant. Ja Herrchen, es iſt ſo duſter mir vor meinen Augen, was wird mir das bedeuten.

Pamphilio. Daß du nun um ſo heller ſingen kannſt, wie Nachtigallen, die geblendet ſind.

Erſter Muſikant. Je Herrchen, ich kann den Steg nicht finden über dieſe Goſſe.

Pamphilio. Find nur den Steg auf deiner Violine, ſo iſt mirs einerlei, wo du dich betteſt, ich will euch überdies wie Heimchen hier verſtecken, daß alle Leute die Augen nach euch ausſehen mögen, woher wohl das Geſinge und Geduckle komme. — Du ſtehſt tiefſinnig da Cardenio vor deiner Liebſten, als wärs dein Stehpult, ja ſag, verwundert es dich nie, daß jener ſtrahlenhelle Phöbus, der eben ſeine Roſſe hin zur Schwemme reitet, die ſchönſten Gaben ſeiner Töne ſolchem lauſigen Volk verleiht, wie unſre Muſikanten ſind, ich glaube er gehört zum Bürger-Rettungs-Inſtitut und macht aus ſeiner Huld Almoſen für die Armen. He Bruder, du hörſt kein Wort.

Cardenio. Laß mich, ich weiß es nicht, was hier das Beſte ſei, doch du verſtehſt am beſten, ſo etwas anzuordnen und dazu hab ich dich, nimm alle die Gedanken jetzt zuſammen. Wahrhaftig mir vergehen die Gedanken, ein tiefer Ernſt durchdringet mich bei dieſer Himmelskonjunktur, die Sonne noch nicht unter, der Mond noch nicht herauf und jene beide Strahlen des Springbrunnens, der wie aus meinem Herzen ſteigt, erſcheinen mir gleich Schwanenhälſen, die Luna froh auf dem beſtrahlten Waſſerſpiegel zu

mir ziehen. Auch ſie ſoll Liebchen ſehen, ich ſehe Liebchen ſchon in ihrem Schein. Ich wollte etwas ſingen und ich zittre, als würd ich ſelbſt zur Zitter, die lebend ihrer Hand gehorcht.

Pamphilio. Schäm dich der Furcht, du Simſon, noch ſchläfſt du nicht in ihrem Schooße, denn deine Locken fliegen noch ſo frei im Abendwind und kitzelten mich eben in der Naſe, könnt ich nur ſingen, ſo wie du, ich wollte alles abgelebte Echo in den Straßenecken ausfordern, daß die Hähne drüber krähten.

Cardenio. (erſt leiſe, dann lauter).

Hinunter, hinunter
Du rollende Sonne,
Nun werd ich erſt munter,
Nun ſteige du Sonne
Des Herzens im Thale,
Mein Liebchen beſtrahle.

Mein Flehn iſt erfüllet,
In weißen Gewändern
Mit goldenen Rändern
Kömmt Luna verhüllet,
Die Sternelein ſchießen,
Die Göttin zu grüßen.

Wie blinken die Wellen,
Wie glänzen die Gaſſen,
Die alten Geſellen,
Die Sterne erblaſſen,
Denn Luna nur blicket
Auf Liebchen entzücket.

Olympie. (wird aufmerkſam)

Die Studenten ſingend ziehen,
Kühle Luft vorüber ſtreicht,
Daß der Mond davon erbleicht,
Meine Wangen müſſen glühen,
Weil ich eine Stimme höre,
Die ich einmal nur gehört,
Und mein thöricht Herz mich lehrt,
Daß ſie ſinge mir zur Ehre.

Cardenio. (Zu den Muſikanten heimlich) Nun friſch ihr Herren Muſiker, thut jetzt das Beſte, ſo etwas düſter Lockendes, daß man dabei verhimmeln möchte, ein Waldhorn erſt, das in ſich ſelber wiederhallt, dazwiſchen raſch ein luſt'ger Harfenſchlag, daß ſich ein Jeder aufrafft, als ſeis verrathen, was er meine.

Pamphilio. Ich hoff du ſollſt zufrieden ſein, wie ich es angegeben, es ſpielet alles mit, der Mond, der Himmel und der Brunnen vor dem Hauſe.

(Olympie ſpricht oben, doch ohne daß ſie es unten hören können.)

Olympie. Stille Nacht, trink dein Vergnügen,
Trink das Licht in vollen tiefen Zügen.
Iſt die goldne Schaale ausgetrunken,
Scheibenglanz ins Dunkel eingeſunken,
Haben alle Blumen ſich geſchloſſen,
Alle Kräuter ihren Thau genoſſen,
Andre Vögel nur nach Schlaf verlangen,
Nachtigallen ihren Sang anfangen.

(Die Muſik, welche das Maskenſpiel einleiten ſoll, beginnt.)

Olympie. Ach wie viel hab ich mir ſelbſt verſchwiegen,
In den Tönen ſeh ich alles offen liegen.

Was die Sonne zu dem Fluß getrieben;
Iſt in meinen Adern heiß geblieben,
Was ſie in den goldnen Strom verſenket,
Mich zu dieſen ſüßen Tönen lenket,
Fühle alle Sinne drin erfriſchet,
Meine Stimme ſich mit ihnen miſchet,

(Flötenſolo.)

Olympie. Schweige, ſagt der Bäume fern Erregen,
Auf den Mund will ich den Finger legen,
Und nun hör ich nur ein fernes Herze ſchlagen,
Hör den fernen ſilbern Mondenwagen
Und ich leſe in den letzten Sternenzügen:
Stille Nacht, trink dein Vergnügen.

(Die Muſik ſchweigt.)

Cardenio. Recht brav, ihr Muſiker, ihr habt ſo recht mein Herz entflammt, ich wünſche Händel und ich träum ſie ſchon, jetzt ſchnell das Maskenſpiel.

Maskenſpiel vor dem Altane.

Die Jungfrau. (in ländlicher Tracht geht zum Brunnen.)

Kommt der Mond zum Quell gegangen,
Badet ſeine weiße Bruſt,
Zu ihm hin die Arme langen,
Und ich waſche ſie mit Luſt;
Waſche meine heißen Wangen,
Kühle ab mein junges Blut,
Schwere Arbeit iſt vergangen,
Wie er mir ſo ſchöne thut.
In den Wieſen iſt ein Klingen,
Iſts des Mondes Sichelklang,
Vor ihm her viel Lichter ſpringen,
Leuchten bei der Ernte Drang.

Die Frau. (in ländlicher Tracht mit einer Spindel.)
Wenn der Mond iſt aufgegangen
In der Hand die Arbeit ruht,
Iſt im Finſtern dann ein Bangen,
Thut ein Gang ins Freie gut;
Meine Schweſter ſeh ich träumend
An des Brunnens weißem Rand,
Und der Brunnen ſpringet ſchäumend,
Winket weit mit weißer Hand,
Wie ein Geiſt, ſo möcht michs ſchrecken,
Glaubte ich an Geiſterſchein,
Will doch meine Schweſter necken,
Denn ſie ſitzt ſo ganz allein.
(Sie umfaßt die Jungfrau)

Jungfrau. Ach wie iſt mir doch geſchehen,
Wie umfaßt mich frech ſein Arm,
Lindor, dich will ich nicht ſehen,
Mich umzieht es kalt und warm.

Frau. Ich bins Schweſter, welches Bangen
Vor dem Amor, vor dem Dieb,
Leicht iſt mir die Zeit vergangen,
Amors Zeit war mir ſo lieb,
War auch Jungfrau, bin nun Fraue,
Und der Mond mich noch berückt,
Wenn ich jetzt mit Sorge ſchaue,
Ob kein Licht im Hauſe blickt.
Daß die Glocke zehn geſchlagen,
Sagt der Wächter nur dem Herrn,
Mir die Nachtigallen ſchlagen,
Mag zu Bette noch nicht gern.

Jungfrau. Wie der Mond im Brunnen ſpielet!
Ei wie kommt er da hinein?

Frau. So die Lieb zum Herzen zielet,
Und ſo ſtrahlt ſie frei herein.
Kühler Trank, du ſcheineſt Feuer,
Alſo ſcheint die Liebe auch
Und mein Buſen athmet freier,
Seit ich kenne ihren Brauch.

Jungfrau. Iſt die Liebe, wie die Quelle?
Immer iſt ihr Strom ſo voll,
Und zerfließet doch ſo ſchnelle,
Und ihr Rauſchen weit erſcholl.

Beide. Labung iſt ſie allen Sinnen,
Tropfen fallen mir vom Kinn,
Tauſend neue Tropfen rinnen,
Und beſinnen ſich darin.

Frau. Siehe, Lindor dort erſcheinet,
Ringt die Hände überm Haupt,
Ach der arme Knabe weinet,
Und der Wald iſt grün belaubt.

Lindor. Hinter meiner Senſe bindend,
Haſt du wohl auf mich geſehn,
Nach der Arbeit, ſchnell verſchwindend,
Läßt du mich alleine gehn;
Sind das wohl die guten Sitten,
Die du in der Stadt gelernt,
Hörteſt du auf andrer Bitten,
Haſt du dich von mir entfernt!

Jungfrau. Lerne du nur gute Sitten,
Bleib nicht bei der alten Art,
Lerne erſtlich höflich bitten,
Und dann bin ich auch nicht hart.

Lindor. Weil ich dich ſo gern umgebe,
Scheidet mich dein hartes Herz!

Frau. Ei ſie will ſich nichts vergeben,
Darum ſcheint ſie bös im Scherz.

Jungfrau. Könnteſt du dich mir ergeben,
Ach ich habe auch ein Herz.

Lindor. Sag, wie ſoll ich mich ergeben,
Da ich lang dir eigen bin.

Frau. Ei du ſollſt den Kuß ihr geben,
Denn das will der Eigenſinn.

Jungfrau. Ach ſo war es nicht gemeint!

Frau. Doch nun iſt es ſchon geſchehen.

Lindor. Ach warum hab ich geweint?

Frau. Daß du nun kannſt klarer ſehen.

Jungfrau. Ach was hör ich, welches Klingen,
Welchen Klang in meinem Ohr?

Lindor. Meine Lieder zu dir dringen,
Da geſprenget iſt das Thor.
Hörſt du nun den Lenz erklingen,
Da du ruhſt am Buſen mir,
Und mein Herz will mir zerſpringen,
Da es fühlt ein Herz in dir.
Siehſt du nicht die Blitze dringen
Aug in Auge hin zu dir,
Meine Arme ſich beſchwingen
Und ich ſchwebe über dir.

Jungfrau. Süß Erkennen erſter Liebe,
Abſchied von der weiten Welt,
Aus dem Felſen ſchlägt ſie trübe
Einen Funken, der erhellt.

Lindor. Luna kann nun immer ſcheiden,
Sterne nehmt mein Lebewohl,

Alle Trauer will ich meiden,
Denn die Freude thut mir wohl.

Jungfrau. Süße Schwermuth, dich zu leiden,
Thut in Freuden mir ſo wohl,
Alle Menſchen will ich meiden,
Denn du biſt mein Weh und Wohl.

Beide. Süß Erkennen ſchließt die Wunde,
Alles mir ſo wohl gefällt,
Und ich fühl an deinem Munde
Aufgang, Untergang der Welt.

Frau. Seht, das iſt der Lohn der Zarten,
Dieſer ſüßen Thränen Glanz,
Seht die Myrthen in dem Garten,
Winden ſich im Thau zum Kranz.

(Sie bekränzt die Jungfrau mit einem Myrthenkranz und giebt ihr einen Strauß von Roſen.)

Und die Roſe lehrt euch beten,
Ihre Dornen fühltet ihr,
Doch in Dörfern, wie in Städten
Bleibt ſie ſtets die höchſte Zier.
Heute ſind es ſieben Jahre,
Daß ich ruht in gleichem Glück,
Und die Flügel neuer Jahre
Decken nicht dies erſte Glück!

(Olympie verneigt ſich und geht ſchweigend ins Haus.)

Zuſchauer. (die ſich allmählig eingefunden haben) Der Spaß iſt aus, ich wollt, er wär noch einmal ſo lang geweſen. Zweiter. Mir iſt mein Lebtag kein ſolch Vivat vorgekommen. Dritter. War es denn die kleine Ach-Herr-je, die geſungen hat mit ihrer kleinen Schweſter, der Burſche war Lungenfeld. Vierter. Mir

iſts dabei im Magen kalt geworden, ich geh zu Doſt, er iſt noch ſtets mein Troſt. Fünfter. Gut Nacht, ich will noch Veilchen pflücken. (die Zuſchauer ab)

Cardenio. Sie hat gedankt, ſie hat es angenommen.

Pamphilio. Ich hab es ſelbſt geſehn, ſie neigte ſich.

Cardenio. Pamphilio, ich muß dich küſſen und doch beneid ich dich um die Erfindung, was wußte ſie von mir dabei, ach dir gehört der Gruß, der Dank, bei Gott ich bring dich um, wenn du's ihr je verräthſt. Jetzt iſt ſie ſicher ſchon in ihrem Zimmer, jetzt kleidet ſie ſich aus, ach immer ſchöner, ſchöner. Wie wag ich doch, ſo was zu denken, verzeih mir Geiſt der reinen Liebe, nein trag ihn nicht in ihren Traum hinüber, den frevelhaften Blüthenſtaub. Schlaf ruhig ein Olympie.

Wie Mimoſa ſchließt die Blätter,
Alſo ſchließ die Augenlieder,
Morgen weckt ein keuſches Wetter
Deine hellen Augen wieder,
Und du öffneſt dann die Laden
Und es ſteigt ſo ſchöne Luft,
Alle Blumen ſind geladen,
Und ſie opfern ihren Duft.

Pamphilio. Ihr Muſikanten jetzt ganz leiſe eine Nachtmuſik, bis das Nachtlicht in dem Zimmer löſchet.

Zehnter Auftritt.

Olympiens Zimmer. Die Muſik vor der Thür ſchallt leiſe, aber vernehmlich. Doris führt Lyſander herein.

Doris. Mir iſt ſo bang ums Herz, ich thu gewiß nicht recht.

Lyſander. Das glaub mir nur, zum Guten iſt uns bang und auch zum Böſen, wenn es viel Muth und Arbeit koſtet.

Doris. In dieſem Schrank, er iſt gerad ſo groß wie Sie, ich weiß es, denn wenn ich davor geſtanden, ſo mußt ich immer an Sie denken, da müſſen Sie ſich drin verſtecken, da iſt ein Schlüſſel, der ihn aufſchließt, ich weiß nicht, wo ich ihn gefunden, er paßt recht gut.

Lyſander. Wie biſt du denn darauf gekommen, ihn zu probiren, du ſtiehlſt doch nicht.

Doris. Ei pfui, wer wird ſo ſchlecht von Leuten denken, die Neugier trieb mich und ich dachte, in dem Schrank des Fräuleins Liebesbriefe zu entdecken, ich wollte lernen, wie man die Briefe vornehm ſchrieb.

Lyſander. Und haſt du ſie geleſen?

Doris. Du liebe Zeit, das waren ſchöne Liebesbriefe, Gebete, Verſche waren es, ganz dumme Kindermährchen, erbauliche Betrachtungen, wie ſie ihr Herz verbeſſern wollte, das lernt ſie alles aus den

Büchern. Nun gieb mir einen Kuß, ich laſſe dich allein.

Lyſander. Wenn alles gut geht, ſollſt du deinen Kuß erſt kriegen, ſei nur recht wachſam, giebt es Lärmen, mich durch die Seitenpforte auszulaſſen. Wer macht denn das Gedudele da unten in der Straße?

Doris. Recht weiß ichs nicht, an mich hat er ſich nicht gewendet, wie alle andre, vielleicht iſt's der Cardenio, der heut am Markte meinem Fräulein zärtlich zugeſprochen, es iſt ein ſchöner Herr, es lacht das Herz ihm gleich entgegen.

Lyſander. Das wär ein ſchlimmer Handel, wenn ich mit dem zuſammen träfe. Wo bleibt denn noch Olympie?

Doris. Sie ſucht ſich Abends meiſt ein Buch in ihres Bruders Sammlung und ſucht ſo lange, bis ſie nichts mehr leſen mag.

Lyſander. Nun gut, jetzt laſſe mich allein, wir überhören ſonſt die zärtlich leiſen Tritte, denn wie ein Sternbild wandelt ſie am Rand der Erde, regiert ſie ſtrenge und berühret ſie doch nicht. Sei wachſam und bereit.

Doris. Ich will den Kuß mir treu verdienen, du harter grimmiger, kalter, lieber, lieber Böſewicht. (Sie küßt ihn und geht zögernd ab.)

Eilfter Auftritt.

Lyſander. (allein) O dieſer Kuß, ich wollt, ich wär ihn los von meinen Lippen, die ganz in Himmelswonne träumend ſich erquicken, hier in Olympiens Nähe wird mir Gemeines ganz verhaßt, wie wünſchte ich mein voriges Leben zu vergeſſen. Gemeine Sünden könnt ich hier nicht thun, ſo tröſtet's mich, daß ich erſchrecklich freveln will. Was thue ich? Es iſt der Sprung des ganz Verzweifelten hin über einen Abgrund, ſchon hinter mir verſinkt die Welt, ich kann nicht mehr zurück. — Ich möchte mit dem Himmel den Vertrag hier ſchließen, für dieſe eine Schuld wollt ich mein Leben ſeinem Dienſte weihn; o heil'ger Gott ſchließ den Vertrag, ſchlag ein. — Wie ſprech ich ſo von Gott und hab den Teufel in dem Herzen, doch hier in ihrer Nähe verliert, wie in dem Kelch des Abendmahls die Schlange all ihr Gift, der enge Raum wird hier zum weiten Himmel. — Wie die Muſik mich quält, wohl mir, daß hier ein Licht, es iſt genug in dieſer kleinen Welt die trüben Nachtgedanken zu zerſtreuen. — Wie friedlich ſteht das kleine Bett, die weiße Decke iſt ſo ſtraff darauf gezogen, es iſt nicht weichlich, ach ich muß doch einen Augenblick darauf mich ſetzen — und nun ich ſitze, fühl ich erſt, wie's mir ſo weich, in dieſem Augenblicke möchte ich für eine Ewigkeit erſtarren, zum Denkmal werden

meiner eignen Ruhe. — Wie quälen mich die ſanften Flöten wieder; ſind ich denn nichts, was mich auf andere Gedanken bringen kann. — Da liegt ein aufgeſchlagnes Schreibebuch, wie liegt es ordentlich in gleicher Linie mit dem Rand des Tiſches, mit dem Stuhle, das Dintfaß ſteht in richtiger Entfernung recht davor, die Feder liegt ſo reinlich ausgewiſcht daneben, o ſchöne Ordnung, Spiegel ihres Geiſtes. — Was hat das liebe Kind geſchrieben? (Er lieſt) „Führ mich nicht in Verſuchung Herr und Gott, ſchenk mir die Wahrheit und bewahr mein Herz.“ Nur wenig Worte, aber inhaltſchwer, ſie drücken meinen böſen Willen nieder, der ſchwarze Vorſatz weicht mir wie ein Fieberwahn, kaum glaub ich, daß ich ihn geheget. Führ mich nicht in Verſuchung, liebes Kind, ſo will ich nun zu dir auch beten: Es wird mir leicht, ich eile fort noch eh die Liebliche gekommen, daß nicht mein Aug die Heimlichkeit erblickt, der es nicht widerſtehen kann. (Er ſpringt zur Thüre, in dem Augenblick ruft Olympie draußen.)

Olympie. Doris bring Licht, ich will zu Bette gehen.

Lyſander. (ſpringt zurück) O Himmel, als ich mich beſſern wollte, war's zu ſpät; fort in den Schrank, fort in die dunkle Hölle. (Er ſpringt in den Schrank, den er hinter ſich zudrückt.)

Zwölfter Auftritt.

Doris. (ſieht ſich erſt ſcheu um) Es brennt ſchon Licht mein gnäd'ges Fräulein.

Olympie. Wie unvorſichtig, Doris, haſt du den Wächter nicht gehört, bewahr das Feuer und das Licht, das Zimmer iſt ſo voll von Dampf, das Licht iſt weit herabgebrannt, geh puz es, mach das Fenſter auf, die Luft iſt noch ſo angenehm.

Doris. Auch die Muſik klingt jezt viel heller.

Olympie. Ich höre ſie recht gern, ſie ſcheint beſtimmt zu meiner Ehre.

Doris. Ich möchte wiſſen, wer ſie bringt; ganz ſicher der Lyſander, ich ſah ihn heute ſehr beſchäftigt laufen.

Olympie. Ich bitte dich, mach nur die Fenſter wieder zu; es thut mir leid, daß er ſich Müh und Koſten macht.

Doris. Es iſt doch gar ein ſchöner artger Herr.

Olympie. Wen meinſt du?

Doris. Wen anders, als Lyſander, Ihren treueſten Verehrer.

Olympie. Ich halte ihn für einen zuverläſſigen Freund, doch muß ſein unaufhörlich Werben und Hofmachen mich ermüden, ich gab ihm nie die kleinſte Hoffnung; er hindert mich dadurch, wohlwollend ihm die Freundſchaft, jene Achtung auszudrücken, die er

mir eingeflößt, er würde stets viel mehr daraus sich schließen, als ich gemeint.

Doris. Die Leute sagen doch, wenn Sie mit ihm spazieren gehen, ja das ist noch ein Paar, das recht zusammen paßt, verständig sind sie beide und wie schön!

Olympie. Die Leute sagen viel, geh nur zu Bette, ich hab bei meinem Bruder gar ein schönes Buch gefunden, das will ich ruhig lesen, es handelt von der Nachahmung des Herren Christus, ich bin noch gar nicht müde.

Doris. Mein Gott bei solchem Buch, da schliefe ich gleich ein. Nun gute Nacht, mein liebes gnäd'ges Fräulein. (Doris ab)

Dreizehnter Auftritt.

Olympie. Zuweilen mein ich, Doris sei ein Mann, ich kann mich nicht vor ihr entkleiden, sie blickt so frech, ich fühl mich so beschämt, es ist mir lieb, daß ihre Zeit bald um und daß sie selber mir hat aufgesagt, es wird mir gar zu schwer, wenn ich den Mädchen muß den Abschied geben, ich bin beschämter dann als sie. — Wie lieblich reget die Musik mir Herz und Pulse an, es war gewiß Cardenio, den ich gehört, der tiefe ernste Ton der Stimme hat mir sein Bild in einem dunklen Spiegel dargestellt, der Umriß ähnlich, aber finster farbelos, als ständ ein

großes Unglück drauf gezeichnet, das dieſes Waldhorn jetzt ſo rührend klagt. — Gern möchte ich ihm etwas ſchenken für die Freude und die Schmerzen, die er mir in das Herz geſungen. — Da fällt mir eine Locke unbequem ins rechte Auge, daß es in Thränen ſich ergießt, — ein raſcher Schnitt und ſie gehört nicht mehr zu mir, — fort aus dem Fenſter flieg hinaus, und will das Glück dir und auch ihm recht wohl, ſo führ der Abendwind dich ſchnell in ſeine Hand. — Fort iſt ſie, wars auch recht, was ich gethan? Ich ſchäme mich, ich werd ganz roth, ich will im Bette mich verſtecken, das ſteht ganz ſicher nicht in der Nachfolge unſres Herrn. — Was ſind ich hier auf meinem Bett, es iſt doch unbeſcheiden von der Doris, daß ſie aus Langeweile ſich darauf geſetzt; doch freilich, das arme Mädchen hat gar lange warten müſſen, bei der Muſik iſt mir die Zeit ſo ſchnell vergangen, das Dienen iſt ein hartes Leben, macht gegen feineren Genuß ſo ſtumpf, ihr ſchallte doch Muſik ſo gut wie mir. — Und jetzt erſchreckt mich dieſer Eindruck auf dem Bette. — Warum? — Nun fällt mirs ein, es iſt ein altes Geiſtermährchen, das ich in einem Kinderbuch geleſen, von einer Mutter, die im Wochenbett geſtorben und dann als Geiſt bei ihrem Kinde nächtlich wachend ſaß, als ſeine Amme ſorglos es verlaſſen hatte, am andern Morgen ſah die Amme noch den Eindruck, wo ſie geſeſſen, das

Kind war satt und froh. — Ich muß das Buch noch haben, es war voll wunderbarlicher Geschichten, es liegt wohl in dem Schranke. (Sie geht zum Schranke, Lysander springt hinaus, löscht mit seiner Hand das Licht und küßt sie.)

Olympie. Cardenio, das ist Verrath, zu Hülfe, Hülfe.

Lysander. Cardenio.

(Er springt durch die Seitenthüre fort, Olympie sinkt in Ohnmacht.)

(Vor der Thüre ein Rufen von Cardenio, Pamphilio und Musikanten: — Brecht ein, rasch, drein! — Die Thür wird erbrochen, viel Rufen erschallt im Hause, wobei Olympie in der Ohnmacht liegen bleibt.)

Vierzehnter Auftritt.

Cardenio. (mit bloßem Degen tritt ungewiß zur Thüre ein) Aus diesem Fenster, das erhellt noch eben, aus dem die Locke mir gefallen, schien mir ihr Angstgeschrei zu kommen, ganz finster wurde es auf einmal, sie rief mich und es war ein unterdrückter Schrei, Gott, wenn die Decke auf sie nieder wär gestürzt, hier ist kein Stein, daß ich mit meinem Schwert könnt Funken hauen, ihr Augen leuchtet mir, o zöge doch ein fliegender Drache übern Himmel, verbrennte er auch eine Welt, daß ich nur einen Augenblick hier sehen könnte. — Was auch geschehen, ich kam zu spät zur Hülfe. — Was rührt hier meine Hand, wie

weich, wie voll, iſts eine Todte? Nein, noch fühl ich Lebenswärme. Athem. He Hülfe, Hülfe, Licht; o wär ſie es, wär ſie todt, und weit von hier, du guter Degen ſollteſt mir den Weg ſchon bahnen, daß ich ihr nach, mit ihr zugleich die dunkle Todesſtraße wandelte.

Funfzehnter Auftritt.

Doris. (mit einem Lichte, vor ſich redend) Dem Himmel ſei's gedankt, Lyſander iſt hinaus, die Thür verſchloſſen, ein Augenblick, ſo war's zu ſpät, ſchon hört ich unſern Herrn rufen, laufen. (laut) Ach gnädiges Fräulein, was für ein Unglück iſt denn hier geſchehen, ich lag im erſten Schlaf, als ich ſie ſchreien hörte, mein Gott, da liegt ja das liebe Fräulein ausgeſtreckt ganz bleich. — Ei Herr Cardenio, wo ſind Sie hergekommen, hier iſt des Fräuleins Schlafgemach, was haben Sie mit ihr gemacht, Sie haben noch den bloßen Degen in der Hand. — (Sie läuft nach der Thüre) He Hülfe, Mörder!

Cardenio. Daß dies dein letzter Athem wär. Schaff Hülfe, ſtatt zu ſchreien, Riechwaſſer her, es ſcheint nur Ohnmacht.

(Viren in Pantoffeln, einen Schanzläufer übergehängt mit dem Degen.)

Viren. He, welch Geſchrei in ſtiller Nacht, was giebt es Doris, ſicher eine Spukgeſchichte.

Doris. Da ſehen Sie nur Herr den Spuk, der Herr Cardenio mit bloßem Degen, das gnäd'ge Fräulein liegt in Ohnmacht.

Cardenio. Gebt Waſſer her, ſie ſcheinet zu ſich ſelbſt zu kommen.

Viren. Cardenio! Von meiner Schweſter fort! Mir ſteigt das Blut zu Kopfe — verruchter Schänder der jungfräulichen Ehre, der du das heil'ge Recht des eignen Hauſes nicht geſcheuet, den Bann der friedlichen Nacht gebrochen, was hält mich, daß ich dich nicht niederſtoße?

Cardenio. Mein Degen. Jetzt ſorge nur für deine Schweſter, die iſt was mehr werth, als wir beide. Sie ſchlägt die Augen auf, o welch ein liebevoller Anblick.

Viren. (nimmt Olympien in die Arme) Wie iſt dir liebe Schweſter, was iſt dir geſchehen?

Olympie. Ach mir geſchah ſo ſchmerzliche Beleidigung.

Viren. Sprich nur ſchneller.

Olympie. (ſchwach) Ich hatte mich ſchon halb entkleidet, geh zu dieſem Schrank, da ſpringt Cardenio heraus, erſtickt mich faſt mit ſeiner Küſſe Wuth, ich find in ſeinem Arm mich wieder, er iſt wohl fort; ach frag ihn Bruder, ob ich je freche Blicke ihm gegeben, ſo ſchnöde Worte ihm geſagt, die ſolche Frechheit reifen ließen.

(Einige Bediente Virens kommen mit Waffen.)

Bediente. Ist hier der Dieb, schlagt zu.

Viren. Ha Bube, so ehrlos wie du ehrbegierig, hier auf der Stelle mußt du bluten.

Cardenio. Du wärst der erste Prahlhans nicht, den ich schon auf die Kniee hab gesetzt, euch andren hätt ich auch noch Lust zur Ader hier zu lassen, doch hier hält mich ein Blick zurück, den ich noch ehre, selbst da, wo er mich hat so ganz verkannt.

(Pamphilio und einige Musikanten dringen ein.)

Pamphilio. Halt, was geschieht hier, blanke Degen, Olympie erblassend, ich wollt ich wäre weit davon.

Musiker. Haltet ein, ihr Herren, hört doch die Vernunft mit kaltem Blute an.

Cardenio. Bei Gott, ich bin ein Gletscher, kann euch alles sagen, wie vor den Gerichten. Ihr Herren sagt, wann bin ich in dies Haus gedrungen?

Erster Musikant. Je Herrchen, das müssen Sie am besten wissen, es sind nicht fünf Minuten, daß wir Sie auf der Straße hingestreckt erblickten, seufzend nach den Sternen, so sagt der Poet.

Cardenio. Wie kam ich dann darauf, die Ruhe dieses Hauses so zu stören?

Ein anderer Musikant. Da war nichts mehr zu stören, Domine, als sie mit uns hineingedrungen, da war ein Schreien drin von einer Wei-

verſtimme, ein Lichtauslöſchen, als wäre Mord geſchehen, es fuhr mir eiskalt übern Rücken, daß mir die Flöte an die Erde fiel.

Viren. Es iſt nicht wahr.

Erſter Muſikant. Mein Herr Viren, wir kennen uns ja länger, ich gab ja ſchon Ihrem Herrn Vater Unterricht auf Geige und auf Flöte, er lernte erſt nicht viel, dann aber kriegte er einen guten Anſatz, als er ward verliebt.

Pamphilio. Was ſoll das hier.

Erſter Muſikant. Das Herrchen iſt ſo böſe, es erkennt mich nicht, ob ich ihm gleich zwei Stunden alle Woche gebe auf der Geige. Ja Herr Viren, ich ſchwör es ihnen bei meiner Ehre, hab ich gleich nur wenig Ehre, Sie thun dem Herrn Cardenio ein großes Unrecht, wenn Sie meinen. —

Olympie. Er nannte ſich Cardenio, als er mich küßte, als er mich ſchändete, ich ſchwörs zu Gott.

Viren. So ſchweig doch Schweſter vor den Leuten. — Nun weiter.

Erſter Muſikant. — — — wenn Sie meinen, daß er das Haus hat aufgeſtört, er ſprengte erſt nach vielem Hülfe-Schreien, das drin erſcholl, die große Thüre, wir drangen mit ihm ein, und er kam früher hier herein, weil — — —

Pamphilio. Weil er der Muthigſte von uns und der Verliebteſte. Armer Cardenio, ein andrer hat

in deinem Namen die Ernte mit Gewalt entriſſen, und draußen ſtandeſt du als Wächter.

Olympie. Ich vergeh, ich bin verrathen.

Cardenio. Darf ſolche Schönheit ſolche Schmach erfahren, darf meine Liebe ſo verrathen werden, die Welt erſcheint mir anders auf einmal — wie wird mir doch, es dreht ſich alles rings umher, die Streifen an der Wand, ſie ringeln ſich zu Schlangen.

Pamphilio. Du ſchwindelſt Freund, halt dich an mir.

Viren. Ich muß verſtummen, an niemand kann ich meine Wuth auslaſſen, ein gräßlich Räthſel quält uns alle. Verzeihe mir Cardenio, nur dir hätt ich des Unternehmens Kühnheit zugetraut, die Trauer und die unterdrückte Rache zerriſſen mir das Herz, ich ahne ſchlimme Folgen. Ihr Leute, ihr Herren Muſiker erfriſcht euch draußen nach dem Schrecken, geh Doris, ſorg für ſie, ich habe noch zu ſprechen mit Cardenio.

Doris. (vor ſich) Hätt ich wohl je geglaubt, daß das ſo enden könnte, ich hätt es nimmermehr gethan.

Sechszehnter Auftritt.

Cardenio. Nicht lange mehr ertrag ich dies Gewühl in meinem Buſen, in wilden Raſereien möcht ich

ich mich selbst entladen von dieser Wahrheit, diesem schrecklichen Bewußtsein, daß alles wahr.

Viren. So sprech ich kurz, ich höre, daß du meine Schwester liebst, sag Schwester, liebst du auch Cardenio, da du ihn schuldlos weißt. — Du schweigst, das nehm ich für dein Jawort an. Auf denn, laß uns den Zwist in einem festen Bündniß unter uns vernichten.

Cardenio. O meine Ehre, wär ich deiner nur so leicht entladen, wie diese Jungfrau der Jungfräulichkeit, könnt ich nur erst ertragen lernen, daß mich einer schlüg auf öffentlichem Markte, und daß ich blos den Buckel riebe, knurrend wegging, ja dann wär ich ein guter Ehemann.

Viren. Ich darf dich nicht verstehen, wohl weiß ich, daß der Schwester Ruf durch diese Nacht kann leiden, doch ihre Zucht hat nicht gelitten, sprich Schwester, dir ist nichts geschehen?

Olympie. Gott, ich vergeh vor Scham!

Cardenio. O Jungfrau, darf ich an dich glauben? Es ist doch ein gefährlich Spiel um Jungfraunehre.

Viren. Sie schweigt, das will bei züchtigen Mädchen nicht viel sagen, gebt euch die Hände und verlobet euch, die ganze Stadt denkt dann, daß es Cardenio gewesen, der sich mit einem Scherz in die-

ſem Haus verſteckt, erkennt es dann für einen der genialen Streiche, wofür Cardenio bekannt.

Cardenio. Doch was ſagt dann der eben hier verſchwundene? Ein Wort, Olympie? Was that der Fremdling. Er flüchtete im Augenblick, da er Sie küßte, er hätte Ihren hohen Blick nicht tragen können, darum hat er die Lichter ausgelöſcht.

Olympie. Und wer giebt Ihnen dieſes ſtolze Recht, mich wie ein Richter auszufragen, wir ſind uns fremd und bleiben fremd für immer; wer gab dir Bruder dieſes Recht, ſo meine Hand zu ſchenken, als wärs ein weggeworfnes Gut, aus Mitleid ſoll mich jetzt Cardenio nehmen, viel lieber nehm ich den, der eben war bei mir verſteckt, ſo haſſenswerth ſein Frevel dir erſcheint.

Viren. Ich ſtaune, Schweſter, über dich.

Olympie. Auf Erden war kein Mädchen je ſo tief gekränkt.

Cardenio. Weil denn die Welt dem Teufel ganz gehört, nimm mich du Teufel hier und ewiglich, nichts koſt ich dir, frei geb ich mich dir zum Geſchenk. Fluch aller Liebe, die mich zähmte und bezwang, Haß, Zorn, ihr macht mich reich, ihr füllet mir das Herz, ſo fließt denn über in die öde Welt, auf die kein göttlich Auge blickt, im Feuer ſoll ſie untergehen.

(ab)

Siebenzehnter Auftritt.

Doris. (vor ſich) Der ſtürmte wüthend fort.

Viren. Und ich kann gar nichts thun, du alter Ruhm des Hauſes, du hohe Ehre meiner Schweſter, vom Giftthau einer Nacht ſollſt du verzehret ſein. Entehrt, geſchändet, meine Schweſter, ſprich im Augenblick, wer wars? Du ſchweigſt. — Unſelige, — ſo ſtirb, nimm meinen letzten Segen! (Er will ſie durchbohren, Doris hält ihn)

Doris. Beim Himmel, ſie iſt ſo rein und ſchuldlos, ich hatte ſie im Augenblick verlaſſen, als ſie um Hülfe ſchrie.

Viren. Doch ſchweiget ſie.

Doris. Mein Fräulein ſprechen Sie, es iſt nur Stolz, der ihr den Mund verſchließt.

Olympie. Wer konnt es wagen, je mich zu entheiligen, was ſchadet mir ein Kuß, von dem die Lippen nichts gewußt.

Viren. So laß dich von des treuen Bruders Lippen küſſen.

Olympie. Jetzt kann ich dich nicht küſſen, mir iſt zu weh und ernſt, du haſt gewagt mich einem Fremden ohne meine Zuſtimmung zu übergeben, das hat mich ſehr gekränkt, doch ich vergeb es dir. Wer hat gewagt, mich zu verſchmähn? — Cardenio! — Vergebs ihm Gott, nein ich vergebs ihm nie!

Achtzehnter Auftritt.

Großer Kommerschsaal auf dem Keller. Die Musik auf einer Gallerie, von Tabackswolken verhüllt, viele Studenten an Tischen, die Chorführer mit gezogenen Hiebern, Halloren schleichen an den Tischen umher.

Präses der Studenten.

Alles schweige,
Jeder neige
Ernsten Tönen nun sein Ohr,
Hört ich sing das Lied der Lieder,
Hört es meine deutschen Brüder,
Hall es wieder frohes Chor.

Alle.

Hört, er singt das Lied der Lieder,
Hört es wackre deutsche Brüder,
Hall es wieder frohes Chor!

Cardenio. (tritt verstört ein) Schlafen mag ich nicht und Alleinsein ist mir schrecklich, was ich von den Wachenden höre, ärgert mich. Guten Abend.

Viele. Guten Abend, Cardenio, woher so spät? Du mußt hier präsidiren.

Cardenio. Recht so, das will ich auch, Wein her!

Viele. Nun wirds erst lustig und recht wild hergehn, wir wählen einen Papst.

Cardenio. (trinkt) Still!

Mein Halle lebe wohl,
Der Abschiedstag ist da,

Ich glaube, ich bin toll,
Ihr ſeid der Tollheit nah,
Gefährten meiner Freuden,
Die Thräne fließt für Euch,
Ich ſoll nun von mir ſcheiden,
Kein Schmerz iſt dieſem gleich.
(Er weint und läuft fort.)

Becker. Ich glaube wirklich, der iſt toll geworden, der Schmerz über die unſelige Promotion wirkt nach, die Haare ſtehen mir vor ihm zu Berge und der Wein gerinnt.

Suppius. Er iſt doch ſonſt kein ſentimentaler Hund, aber er ſah ſo wehmüthig aus, als hätte er an Meerrettig gerochen.

Dienemann. Ich werde euch gleich Nachricht bringen, was ihm fehlt.

Waiſenhäuſer. Ich hab ihn lange beobachtet, er war immer ſehr überſpannt, das endet immer ſo in Melancholie.

Viele. Wein her!

Einer. Das Gähnen iſt mir näher.

Becker. Es iſt mir grade, als hätte ich ein Haar darin gefunden. Der ganze Spaß iſt uns verdorben, als wär ein Geiſt erſchienen unter uns. Es war wohl nur ſein Geiſt, er iſt vielleicht erſtochen worden.

Suppius. Hol dich der Teufel!

Viele. Wo iſt ein Geiſt?

Suppius. Einen Geiſt muß ich ſehen, heraus, ihr Geiſter aus allen Grüften, zeigt euch, denn ich rufe, es giebt keine.

Ahasverus. (tritt langſam ein, vor ſich) Ich muß doch zuſehn, ob Cardenio hier nicht zu finden, ich fürcht, ein Unglück iſt ihm geſchehen.

Suppius. Ha der Geiſt. (läuft fort)

Viele. Der Geiſt, es ſchlägt zwölfe, fort, Platz! (Alle in unordentlicher Flucht zur andern Thür hinaus.)

Ahasverus. Tags zum Spotte, Nachts zum Schrecken, geh ich durch die weite Welt.

(Ende des erſten Aufzuges.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Virens Bibliothek-Zimmer. Doris fegt aus und fängt an, zu ſingen.

Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Doris. Ich weiß auch gar nicht, was ich thue, alles wird verkehrt, kaum habe ich einen Fleck hier rein gefegt, vergeß ichs wieder, feg ihn von der andern Seite voll. Warum die Herren Gelehrten ſich wohl die Füße vor der Thüre nicht rein machen, ja wenn der Dreck nur den Gelehrten macht, bewahr mich Gott vor der Gelehrſamkeit. (ſie ſingt)

Es ſind ja Gott ſehr ſchlechte Sachen.
Und iſt dem Höchſten alles gleich,
Den Reichen klein und arm zu machen,
Den Armen aber groß und reich,
Gott iſt der rechte Wundermann,
Der bald erhöhn, bald ſtürzen kann.

(Sie ſieht ſich im Spiegel und rückt an der Haube.)

Seh heute morgen doch ganz anders aus, das kommt von dem Schreck, — das war ein ſchlimmer Abend, — ich mag die Haube ziehen wie ich will, ſie ſitzt mir immer ſchief — das muß wohl an dem Spiegel liegen, es ſcheint ja alles drin ſo ſchief — was die

Gelehrten all für dumme Spielereien um ſich haben. — Da hat das gnädige Fräulein geſtern Abend ihren Hut vergeſſen, wenn ich es hätt gethan, da wär es ihr nicht recht, blieb der nur eine Stunde hier, der würde ſchön nach Tabak riechen. Ich muß ihn mir doch einmal aufprobiren — er ſtehet mir recht gut. Ei ſieh, viel ſchönen Dank Herr Nachbar, — der hat die Mütze abgenommen, meint, ich wär das Fräulein. — Kleider machen Menſchen. — So gehts in der Welt, wenn ich auch ſolchen Hut bezahlen kann, doch lachten mich die Leute damit aus, wenn ich ihn trüge. — Die Herrſchaft kommt, geſchwinde fort, ich muß doch horchen, was ſie von der letzten Nacht noch ſprechen. (Sie geht aus der Thüre und läßt ſie ein wenig auf.)

Zweiter Auftritt.

Viren. (tritt müde ein; geht an den Bücherſchrank und nimmt ein Buch nach dem andern heraus.) Verliebte ſind dem Kranken gleich, ſie haben einen Appetit nach etwas und ſie wiſſen doch nicht, was es ſei, nach allem greifen ſie, und wenn ſies haben, ſtoßen ſies mit Widerwillen von ſich weg. Dies civiliſtiſche Werk von dem Beſitz iſt ſonſt mein liebſtes Buch, ich ſetze mich zum Sitzen nieder und beſitze dieſen Stuhl; die Augen fallen zu, das Buch fällt an die Erde, ich möchte ſchlafen und ſinke aus dem Rechte des Be-

ſitzers zum größern des Beſchlafens. — Celinde, der eine Name weckt mich auf und geht mir ein, ſo wie ein friſcher Trunk. — Wenn ich nur endlich noch ergründen könnte, wem zu Liebe ſie mich ſo ſchnöde abweiſt. — Und hier im Hauſe, mit einem Herzen voll von Thorheit, muß ich den weiſen vorſichtigen Bruder ſpielen, ich glaubs mir ſelbſt am Ende, daß ichs bin, der Weisheit Maske iſt mir ſo beſchwerlich, faſt wie jenem Königsſohn die eiſerne, die er ſo viele Jahre tragen mußte, damit man ihn nicht an der Ähnlichkeit erkenne, in dieſem Augenblick mag ich der Thorheit ziemlich ähnlich ſehen, ein tauſend weiſe Bücher rings umher und in dem Kopf ein Mädchen, das die andern um des böſen Rufes willen meiden. — Mit den Juriſten geht es heute nicht, ſie ſind ſo ſchlüpfrig, daß ich ſie nicht faſſen kann, ich will mich jetzt zu den Poeten wenden — ach die unglücklichſte Poetin iſt die Liebe, die ſich nicht ſagen darf, die Niemand ſoll verſtehen, und deren man ſich ſchämt und die man doch nicht laſſen kann. Mir iſt ſo nüchtern noch zu Muthe, doch taumle ich von alle dem Unweſen in mir wie ein trunkner Schwärmer.

(Doris geht durch das Zimmer) He Doris, ſag, was macht dein Fräulein?

Doris. Sie ſcheinet heute ſehr betrübt, ſie hat nur wenig ſchlafen können.

Viren. Das thut mir leid, ich möcht nur wiſ-

ſen, wo der Dieb iſt hingekommen, und wo er ſich hat eingeſchlichen.

Doris. Ja wüßten wir nur das, wir hätten ihn ſchon lange.

Viren. Wohl wahr. Du biſt nicht dumm. Ich glaub, du ſchminkſt dich Mädchen, daß ich das ja nicht von dir höre.

Doris. Ei Gott bewahre, gnäd'ger Herr, was denken Sie von mir.

Viren. Haſt du denn keinen Schatz? (giebt ihr einen kleinen Schlag.)

Doris. Au weh, dazu bin ich noch viel zu jung. (ab)

Viren. Nein im Hauſe muß man ſich vor jeder Liebſchaft hüten, das nimmt gleich den Reſpekt. — Ich höre meiner Schweſter Tritt, ich muß mich doch in Ordnung ſetzen, beinah hätt ich das Buch verkehrt mir vorgelegt.

Dritter Auftritt.

Viren. Nun guten Tag du arme Schweſter, haſt wohl ſchlecht geſchlafen, beſuchſt du mich einmal bei meinen Büchern, du biſt die ſchönſte Seltenheit darin! — Ihr Mädchen habts doch gut, wenn ihr ein bischen nachſeht in dem Hauſe, da meint ihr Wunder was ihr alles habt gethan — ich hab ſeit frühem Morgen bei den Akten ſchwitzen müſſen.

Olympie. Da stör ich dich vielleicht, seit gestern Abend kann ich nicht allein mehr sein auf meinem Zimmer, es wird mir angst und bang. Aus den Tapeten scheinen Augen auf mich hin zu blicken.

Viren. Das sei ein Zeichen dir, der Mensch soll nicht allein sein.

Olympie. Fängst du schon wieder die Geschichte an, jetzt paßt sie gar nicht mehr, ich bin beschimpft, wer wird mich nehmen?

Viren. Sieh eben jetzt empfing ich diesen Brief noch von Lysander, er schreibt darin, daß manche böse Rede über dich erschalle, er traue deiner Unschuld, deiner Tugend, er flehe jetzt um deine Hand noch eifriger, um diese böse Nachred zu vernichten, als sonst aus Ungeduld der Liebe.

Olympie. Es ist ein edler Mann, ich weiß es lange.

Viren. Du weists und weists auch nicht, du überlegst es nicht, was so ein Anerbieten wohl verdient. Hör einmal aufmerksam die Verse des alten Gryphius, da ist kein neuer Wortprunk, nein, da ist die Wahrheit und sie paßt auf dich vollkommen. Sieh ein, setz dich auf meinen Schooß und sieh mit mir ins Buch, er führt den Menschen hier mit den vier Jahreszeiten, wie mit den vier bekannten Menschenaltern sehr geschickt zusammen, nun redet ihn die Zeit so an:

Menſch, dies iſt des Himmels Schluß,
Dem, was ſterblich folgen muß,
Daß du ſonder Mitgefährten nicht dein Leben ſollſt vollbringen,
Viere wird man dir vorſtellen: Möchte dir die Wahl gelingen.
Wer ſich hier nicht nimmt in Acht,
Wer ſein Glück einmal verſieht.
Iſt um das, was er veracht,
Für und für umſonſt bemüht.

Olympie. Das ſag nur dem Cardenio, nicht mir, er wird ſich noch umſonſt nach mir bemühen, er hat mich tief gekränkt.

Viren. Jetzt hör nur weiter an, es paſſet auch auf dich und auf Lyſander, iſt er nicht jung und ſchön und mag den Frühling wohl vorſtellen, der allzuerſt dem Menſchen wird herbeigeführt. Der Menſch da ſpricht:

Kommſt du auf Erden mich zu grüßen,
Ach möcht ich ſtets mich um dich wiſſen,
Du roſenfriſches Angeſicht; ihr goldnen Haar
Seid ſtark, mein Herze zu beſtricken,
Das über Euch, als im Entzücken,
Nicht weiß, worin es ſchweb, in Luſt, ob in Gefahr.

Olympie. Es iſt nicht wahr.

Viren. Still ſtill, ſo meint der Menſch auch hier im Buche.

Wie hurtig iſt der Gang, wie artig ſteht das Kleid,
Doch kann der Himmel höh're Gaben

Den übrigen verliehen haben,
Das Erſt iſt nicht das beſt. Schnell Schließen ſchafft oft Leid.

Olympie. Wer ſich hier nicht nimmt in Acht,
Wer ſein Glück einmal verſieht.

Viren. Ganz richtig. Die Zeit führt nun den Sommer raſch herbei, die Sonne hat die Wangen ihm gebraunet, er will genießen, er dringet auf Entſchluß. Das Fräulein ſpricht:

Schön iſt er, doch mir gar zu ſtrenge,
Ich leide Mangel bei der Menge,
In dieſer Wahl, da ſind ich Qual,
Ich wollt ich fänd all auf einmal.

Olympie. Wird alſo fortgeſchickt. Die Zeit ſpricht wieder:

Wer ſein Glück einmal verſieht,
Iſt um das, was er veracht,
Für und für umſonſt bemüht.

Viren. Nun kommt der Liebhaber als der Herbſt und ſchüttet ſeinen Reichthum, ſeine Früchte vor ihr aus, der Scheitel iſt ſchon kahl, doch ſteht er noch auf feſten Füßen, das Fräulein aber ſpricht:

Die Wangen ſind ihm faſt erblichen,
Der vorhin weißen Glieder Schnee
Wird gelblich, die Korallen Höh
Iſt von den Lippen ſchier gewichen,
Der iſts nicht, der mein Herz ergötzt,
Das Beſte kommt wohl auf die letzt.

Olympie. Wer ſich hier nicht nimmt in Acht —

Viren. Dann kommt der Winter an dem Stabe, mit der Fackel zitternd, es ruft das Fräulein mit Schrecken:

Weh mir, was ſeh ich hier, iſt dies mein ganz Verlangen,
O häßlich Grauenbild! Was iſt die Fackel noth!
Biſt du mir in mein Grab zu leuchten vorgegangen,
O lebend Krankenhaus, du Vorbild von dem Tod,
Weh mir, was ſind ich hier, iſt dies mein langes Wählen,
Wie ſchlägt mein Hoffen aus! O möcht ich nun zurück,
Soll ich mich für und für mit dieſem Scheuſal quälen,
O allzuſpäte Reu, o höchſt verſcherztes Glück!

Die Zeit verwandelt ſich nun in den Tod und ſpricht:

Der iſts, den du haben mußt,
Weil der andern dreien Keiner
Würdig deiner ſtolzen Luſt,
Zage, ſchreie, lache oder weine,
Da die friſche Jugend nicht,
Nicht der vollen Jahre Blume,
Nicht der Früchte herbſtlich Licht
Tüchtig dir zum Eigenthume;
So nimm, wofern du nicht willſt ganz verloren ſein,
Was noch das Alter läßt, ſtatt aller Schönheit ein.

Olympie. (ſteht auf) Mach zu das Buch, es iſt ein ſchrecklich Bild und doch nicht wahr. Warum ſoll denn ſo ganz verloren ſein ein armes Mädchen, dem nur der Zufall keinen Mann beſcheert, kann ſie nicht andern Frauen dienen, der Kinder Laſt und Luſt zu theilen. Statt einer liebeleeren Ehe beſſer keine, gedenk an unſre Nachbarsleute, ſie beide einzeln ſchei-

nen Frühlings-Zeit, zuſammen machen ſie des Winters Härt und Tücke aus.

Viren. Und meinſt du wirklich, daß Lyſander dir ſo unvereinbar ſei.

Olympie. Bewahr der Himmel nein, ſein Umgang war mir immer angenehm belehrend, er fühlt und weiß auch alles, es bindet mich ein tief geheimes Band an ihn, ich ſchäme mich, es dir zu ſagen: die Mutter —

Viren. Sprich liebe Schweſter, ich verſteh dich nicht, die Mutter hat ihn nie gekannt.

Olympie. Gut darin liegt das Wunderbare eben. Ich hab dir ſchon erzählt, wie unſre Mutter mir ſo oft erſcheint, wenn ein Verhängniß unſer Haus bedroht.

Viren. Das rettete uns damals, als uns die wichtigſten Papiere über unſre Güter fehlten. Sie ſtammte aus prophetiſchem Geſchlecht der heiligen Aſen, aus Perſien her, und die Koſaken, die ſie dort dem Juden einſt entführten, ſie hätten ſie dem Vater nimmer überlaſſen, wenn ſie die hohe Eigenſchaft geahnet hätten.

Olympie. Dem Gottergeb'nen iſt ein göttlich Leben nur verſtändlich.

Viren. Und wie verſtandeſt du ſie dieſe Nacht.

Olympie. So mild und ſchreckenlos, daß ich nichts Süß'res weiß, ſie deckte einen ſchwarzen Vor-

hang auf, nach welchem ich vorher mit Neugier hingeblickt, es war ein wunderbar Gebirge, oben ſtand ein klarer Tempel, rund auf Säulen, aus dem die Sonne ſtrahlend ſchien, am Fuß des Berges war ein Höllendunkel. Cardenio ſtand hellbeflügelt in der lichten Höh und ſtürzte ſich in jenen Abgrund nieder, auf ſchwarzen Flügeln ſtieg Lyſander zu der Höh, auf der ich erſt Cardenio erblickt, und als er oben, ſah er mich ſo freundlich an, ſo ſicher, ſo beſcheiden, als dankte er mir ſeinen Gnadenſitz, Cardenio ſchrie da ganz verzweiflungsvoll aus ſeiner Tiefe zu mir hin und drohend wollte er ſich zu Lyſander ſchwingen, doch ſeine Flügel waren in dem Abgrund ihm verſengt, er konnte ſich nicht mehr erheben, ich fühlte keine Spur der flüchtig heft'gen Neigung mehr zu ihm und ſelbſt das Mitleid ward mir ſchwer.

Viren. Ich lache ſonſt der Träume, weil mir noch nie was rechts geträumt, doch dieſer Traum tritt über den gemeinen Kreis der nichtgen Bilder hoch hinaus, er ſcheint ein Ruf aus einem ahnungsvollen Lande, aus einer Vorzeit, die uns hat geboren und die uns darum kennt in unſern Elementen.

Olympie. Der Traum iſt noch nicht aus. Die Mutter deckte jetzt mit ſchwarzem Vorhang den Cardenio zu, Lyſander ſah ich da an meiner Seite ſchön geſchmückt, ſie ſchien darüber hoch beglückt und — — —

Viren. Und?

Olympie. Und viele Kinder hingen mir an Bruſt und Arm und Schulter, mit liebevollem Ungeſtüme mich umdrängend, wie Charitas auf unſerm ſchönen Bilde, ich war von Kindern wie von einem prächtgen Halsſchmuck rings umgeben.

Viren. Der Mutter Wille iſt ſo klar, dank liebe Mutter dir, die du aus ſchöner Ferne noch auf unſre trüben Sorgen blickſt, den Irrthum löſeſt und das Zweifelnde entſcheideſt. (vor ſich) Ach ſchenk mir einen Traum auch von Celinden. (laut) Sieh Schweſter, es iſt der Mutter Ruf, der jetzt Lyſander zu uns führt. (vor ſich) Olympie iſt eine Schwärmerin, doch dient es ihr und mir, ich bin gewiß, die ganze Stadt ſpricht ſchlecht von ihr. (laut) Lyſander guten Morgen, du ſcheinſt mir nicht vergnügt.

Vierter Auftritt.

Lyſander. (der unterdeſſen eingetreten) Es iſt ein böſer Morgen mir, ich wünſch dir einen beſſeren und ihnen ſchönes Fräulein, daß Sie ſich in dem Morgen ſelbſt zu ſehen glauben, dann iſt er wunderſchön und gut.

Olympie. Man ſoll nicht lange leben, wenn man ſich ſelbſt geſehen.

Lyſander. Er bleibt doch ſtets ein ſchlechtes Abbild nur von Ihnen, ſo ſchwindet die Gefahr und ich kann Ihrer künftig wenigſtens dabei gedenken.

Olympie. So ſehen Sie mich lieber ſelbſt recht oft, um mich nicht zu vergeſſen.

Lyſander. Die Einladung macht mir den Abſchied noch viel ſchwerer, der mir ſchon unerträglich war.

Viren. Du willſt nun wirklich reiſen?

Lyſander. Ich wollte es, eh ich Euch hab geſehen, in dieſem Augenblicke wird's mir leid.

Viren. So mache ich es wie mit meinem Zahn, er ſchmerzte mich, ausreißen ſollte ihn der Arzt, doch wie er mich auf ſeinen Schmerzensſtuhl geſetzt, wie ich die Zange nur geſehen, da ſchwindet aller Schmerz, ich ſpringe auf, bewahre meinen Zahn, er iſt geſund.

Lyſander. Doch meine Ehre wird durch längeres Verweilen krank, es naht ein großes kriegeriſches Unternehmen, ich muß zu meinem Regiment nach England zurück und noch ein andrer Grund verpflichtet mich.

Viren. Ich wette gleich, der iſt nicht gültig.

Lyſander. Er wird mir ſchwer zu ſagen, ich mag Olympien mit meinen Dienſten, mit der Bezeugung von Anhänglichkeit nicht länger läſtig fallen, ich war zu lange ſchon ein unbeſcheidner Bettler, der ſich nicht weiſen ließ. Vergeſſen Sie, wo meine Neigung mich hat tadelnswerth gemacht.

Olympie. Sie tadelnswerth? — Nein edler Freund, wenn ich Ihr Lob nicht laut geſagt, ſo war es nur Beſcheidenheit, daß Sie mein Lob nicht ehren könnte.

Lyſander. Der Abſchied ebnet manchen Widerſpruch, die Freundſchaft darf zu dem Entfernten freier ſprechen. Ein kurzer Brief von Ihnen wird mir da viel mehr gewähren, als mir Ihr ſchöner Mund bisher geſagt, in meinen Träumen weich gebettet, wird mich die harte Wirklichkeit nicht ſtören; das tägliche Geſchäft des Dienſtes, das von dem Lauf der Sonne zwar geordnet, doch oft die Nacht nach ſeinem Willen braucht, wird tauſendfach den Ring der Sehnſucht ſchnell durchſchneiden, der mich zu Ihnen bannt, bald wird uns Beiden beſſre Zeit, doch wird es mir ſo warm und ſchluchzt mir in der Kehle und ſticht mir in den Augen, da ich dies Stammbuchblatt nach guter alter Sitte überreiche, daß ſich daran die Rechnung alter Zeiten ſchließe, und neuer Zeiten knüpfe.

Viren. Hör Bruder, du machſt mich traurig. Olympie kann dir nicht in die Augen ſehn, ich ſchreib zuerſt, ſie muß ſich ſammeln.

Lyſander. Ich laſſe meinen alten Kammerdiener hier zurück, der ſoll mir täglich ſchreiben, wo Sie geweſen ſind Olympie, und ſeh ich bald an Indiens Küſten die Perlenfiſcher in die Tiefe tauchen, mit voller Hand zurücke kehren und mir die runden Perlen vor die Füße ſchütten; da will ich einen Perlenkranz zum Sinnbild meiner Thränen flechten, daß ich nicht mehr an Ihrer Seite an der Nachtigallen-Inſel in dem klingenden Geſang luſtwandeln kann.

Olympie. Ich wollt' sie kehrten bald mir wieder diese schönen Abende, wo Strom und Himmel gleich in Gluth getaucht, die Erd in Blumen und in Sang von einer Herrlichkeit des Lebens schien entbrannt, die sich in jener indischen Welt erst ganz verkündet, zu der Sie jetzt auf Flügeln hoher Ehre eilen.

Viren. Ich habe hier geschrieben, liebe Schwester, in deinem Namen, erst ließ es mit Bedacht, ich bin gewiß, dies Blatt wird unserm Freunde viele Freude bringen.

Olympie. (hat gelesen) Es ist ein viel bedeutend Wort — bedenk es Bruder — es hat noch Zeit.

Viren. Es hat nicht Zeit, es ist ein Wechsel, der lange schon ist abgelaufen, ich gebe keine Frist.

Olympie. Großmüthig möcht ich lieber sein, als undankbar, so sei denn frei und ohne Überredung, nach meines Herzens voller Überzeugung, der Frage Antwort aufgeschrieben. (sie schreibt) Der Himmel straf mich, wenn ich dies Wort kann brechen. Hier hast du Bruder.

Viren. Ich les es nicht, in deine Hand Lysander komm das Stammbuchblatt.

Lysander. (liest) „Für einen Augenblick warst du nur in Cardenio verliebt, er hat dich stolz verschmäht, Lysander, den du so oft verschmähet hast, liebt dich noch anspruchlos unwandelbar, er hat dir viel gegeben, was giebst du ihm zum Lohne, wenn er

einmal für so viel Lieb und Treue seinen Lohn verlangt?" Ich bitte dich Viren ließ weiter, sieh es flimmert mir so vor den Augen, das kommt vom Blute.

Viren (liest) „Ich geb ihm Herz und Hand. Olympie." Ja Schwester, daran erkenn ich dich, aufrichtig bist du und auch groß geartet.

Olympie. Jetzt lobe nicht, was mich so schamroth macht.

Lysander. Zu deinen Füßen himmlische Güte, laß mich besinnen, wie mir geschehen, wie ich dich Himmlische soll begrüßen, was ich dir biete, arm ist die Hand, mein Herz ist dir eigen, ach so ist nun erfüllet mein Flehen; alles Schrecken die Winde verwehen und ich erkenne nun wieder die Welt, die mir von neuem so wohlgefällt. Was ich tief im Herzen träumte, was ich nimmer möglich meinte, ist nun alles schon geschehen, liegt vor mir so klar und wahr — ich allein, ich bin noch falsch. Nein noch kann ich dich nicht schauen, schwere Schuld drückt noch mein Herz, früher sollt ich dir vertrauen, noch empfang ich nicht die Hand, die so offen, die so rein sich in jeder Linie fand, die so weiß, so mild, so gut, strahlt vom blauen Himmelsblut.

Olympie. Welche neue Sorge kömmt quälend über den Treuen, den Vielgeprüften, täuschet ihn wohl ein zarter Sinn.

Lyſander. Viel geprüfet, oft bewähret, hab ich einmal unterlegen der Verſuchung meiner Sinnen. Schwer muß ich mich ſelbſt verklagen, ja Olympie, ich war's, der in Ihrem Zimmer nächtlich ſich verſteckt und Sie erſchreckt, als ich kaum ins Zimmer kommen, reute mir ſchon mein Beginnen, wollte flieh'n, als es zu ſpät, büßen wollt ich, ſtille wartend, in dem Schranke eingeſchloſſen, für die Schlafende zu beten, doch viel mehr noch für mich ſelber, ach Sie ſelber öffneten jene Thür, die mich verborgen, übermannet von Verſuchung küſſe ich die keuſchen Wangen und entfliehe Ihrem Schreien, vieler Jahre heiß Verlangen war der Kuß und doch kauft ich ihn mit meinem Leben gern von meinen Lippen ab.

Olympie. Frevelnd war dies böſe Beginnen, größeres Schrecken folgte ihm leicht.

Viren. So genau iſt nichts zu nehmen, wer beſtände da wohl rein.

Olympie. Leicht und fröhlich iſt das Verzeihen, von dem Boden heb ich Sie auf, die Lippen glühen von der Erinnerung der raſchen That, Liebe entſchuldigt der Liebe Trug, ſchon muß ich Sie lieben, da ich Sie alſo habe verführt. (ſie küßt ihn) Was dich du ernſte feſte Seele konnt zu ſolchem Truge bringen, ach es war auch meine Schuld, hab ich dir oftmals hart begegnet, deiner Dienſte doch heimlich erfreut. (ſie küſſen ſich)

Viren. Wie Vertrauen lüftet den Busen, denen das Schicksal den harten Fels hoher Gefühle und kühner Gedanken bei dem Sturme des alten Olymps auf die kühnen Herzen geschleudert, nun der Olymp ist endlich gewonnen, ist er wie Eis in der Sonne zerronnen, hohe Gefühle und kühne Gedanken schweigen im ganz ordinairen Kuß, und sie küssen sich auch wie die andern.

Olympie. Ruhig fühl ich mich dir ergeben.

Lysander. Selig Verzeihen, selig Vertrauen, wäre der Morgen doch Ewigkeit, wäre die Ewigkeit solch ein Morgen, der die Sorgen in Liebe gelöst.

Olympie. Süß Erkennen erster Liebe, Aufgang Untergang der Welt.

Viren. Doch der Abend sei noch schöner, heute Abend soll Hochzeit sein, und der lustige Freudenreihn schlinge sich durch den Liebesschein.

Olympie. Ach die Feier stört sicher die Freude. Heimlichkeit machet so ruhig beglückt, laß mich der bräutlichen Tage auch freuen.

Lysander. Bruder, ihr Wunsch ist mir Befehl.

Viren. Ei was hab ich von alle dem Kosen, wenn ich die Lust an der Feier nicht hab, auch um den bösen Ruf zu tilgen, den die Nacht verbreiten kann, nennen wir sie den Polterabend und dies heute soll Hochzeit sein, und ein köstliches Hochzeitgepränge blende die Augen der städtischen Menge, daß ihr die

böſe Zunge erlahme, ſehen ſie dieſes Feſtes Dame, keiner waget zu läſtern kühn, was ſo offen vor ihnen erſchien.

Lyſander. Nur Olympiens Wille geſchehe.

Olympie. Was die Klugheit des Bruders gerathen, was dich erfreuet, iſt mein Entſchluß.

Viren. Nun ſo iſt denn alles entſchieden, aber das Eine hätt ich vergeſſen über die große Freudigkeit. Sage wie kamſt du denn in das Haus und wie kamſt du wieder heraus.

Lyſander. Wollt Ihr mir ſchwören, Ihr wollt Euch nicht rächen? — Doris verrieth ſo ſchändlich dies Haus, doch ſie hat mein Glück geſchaffen, ſchaffet ſie fort, ich vergüt ihr den Dienſt.

Olympie. Doris, ſo hat es mir doch geahnet, aber verdienet hab ich es nicht, hab ſie dem Elende einſt entriſſen, zum Verderben iſt ſie beſtimmt.

Viren. Hätte es doch in ihr nicht geſuchet, doch alles iſt einerlei, nehmt nur jetzt Abſchied von einander, viel zu beſchicken iſt noch heut und gar eilig nenn ich die Zeit.

Lyſander. Muß es wirklich geſchieden ſein? Eine Unruh lebt mir im Kopfe, wie in der Mitte von vielen Straßen, ſteh ich hier zweifelnd, tauſend Dienſte möcht ich leiſten, faſt vergeß ich darüber die Sorge, faſt vergeß ich darüber den Kuß.

Olympie. Freudig ſei der erſte Abſchied, eilend komm zu mir zurück.

Lyſander. Aber die Sorge ich kann ſie nicht brechen und dein Kuß wirft ſie doppelt mir zu, ach wie nahe iſt unſer Scheiden und wie zweifelhaft Wiederſehn.

Viren. Ei die alte Geſchichte vom Kriegziehn, war doch wahrhaftig nur ein Spaß.

Lyſander. Nein ihr Lieben, mich rufet die Ehre, bindet mich an der Kanone glänzenden Lauf. Sage Olympie, du entſcheide, ob ich ſie verlaſſen ſoll.

Olympie. Meinetwegen haſt du ſchon einmal dich von dem Wege der Tugend gewendet, wohl um ſo feſter muß ich dich binden an den ernſten und rühmlichen Lauf, wo du auch wandelſt im Kriege und Frieden, ruhig folg ich dir bis in den Tod und ſo ſind wir nimmer geſchieden, uns bezwinget nimmer die Noth.

Lyſander. Nun ſo wäre denn alles entſchieden, alles wird immer durch dich ſo gut, ewig leb ich nun in Frieden, lebe wohl mein Herzensblut. (ab)

Viren. Sehr wunderlich erſcheinen mir die Weiber und die Liebe, ein wenig Eigenſinn und weiter iſt es nichts; als du Cardenio geſehen, da hätt ich nie geglaubt, dich mit ſo froher Überzeugung durch Lyſanders Hand beglückt zu ſehen.

Olympie. Erwecke nicht die wilden tobenden

Gefühle, jetzt kenne ich die irdſche Leidenſchaft, die mich Cardenio verbunden, was wußte ich von ihm und er von mir, ein Wahnſinn iſt mir jene Liebe jetzt, doch theilet ſie die ganze Seele mir für immer, weil ich die eine Seite ewig fürchte, die ſich zur Erde hingewandt, ich kenn das Meer, ich ſcheu es, weil ich liebte, und blicke in das Land, weil es ſo feſt begründet, mir Ruh und Nahrung giebt und ſeh ich rings die Wälder ſich erregen, ſo überred ich mich, es ſei auch Wellenſpiel und Luſt und halt mich am Bewußtſein dieſer Freude und bald wird dies Bewußtſein mir zur Pflicht. Mein beſſres Selbſt gehöret ganz Lyſandern, was kümmert ihn mein ſchlechtrer Theil, den die Natur Cardenio beſtimmte, den ſtrenge Tugend bald vernichtet. (ab)

Viren. Das klingt ſehr hoch, doch wenn mans deſtillirt, ſo kommt daſſelbe raus, was man ſo ſelbſt im Laden führt. (ab)

Fünfter Auftritt.

Das Wohnzimmer des Juden Nathan.

(Zwei Knaben ſitzen am Boden und ſpielen mit Papieren und ſingen.)

Ein Zicklein, ein Zicklein,
Das hat gekauft das Väterlein
Um zwei rothe Pfennig
Ein Zicklein

Da kam das Kätzlein
Und aß das Zicklein,
Das hat gekauft mein Väterlein
Um zwei rothe Pfennig,
Ein Zicklein, ein Zicklein!

(Nathan tritt in einem Schlafrocke, die Tabakspfeife in der Hand, herein.)

Es soll sein ein Abgeordneter von den Juden in Jerusalem, daß wir ihnen geben Geld, damit sie kaufen los ihre Juden, die da schmachten in der Gefangenschaft von den Türken, es soll sein, er hat seine Briefe, aber was gehts mich an, schickt mir einer aus Jerusalem ein Geld, wenn ich meine Wechsel nicht bezahlen kann und komm in die Gefangenschaft von den Christen, er solls sein, wenn er nun mit dem Gelde geht in die weite Welt? soll ich mitlaufen, Krieg die Kränk, Ahasverus. Für die Juden soll ich bezahlen, Wein trinken mit den Christen bei Pernize, au weih, wie soll das gehn zusammen, Christen sind Verschwender, lassen sich taufen meine Kinder, werden sie auch Verschwender, ich hab es immer gefördt, wenn ich sie laufen sah mit der Wurst, mit dem Schinken. Wer die Forcht hat, der hats Malör. Ich habe nichts gegen das Taufen, laß ich doch meine Kinder waschen alle Tage, aber das Taufen löscht den Credit aus, da wollen sie Staat machen, wie die Christen, sprechen von das Literatur, sind nervenkrank, was ich spar bei der Lampe, verbrennt beim Wachs-

Gefühle, jetzt kenne ich die irdſche Leidenſchaft, die mich Cardenio verbunden, was wußte ich von ihm und er von mir, ein Wahnſinn iſt mir jene Liebe jetzt, doch theilet ſie die ganze Seele mir für immer, weil ich die eine Seite ewig fürchte, die ſich zur Erde hingewandt, ich kenn das Meer, ich ſcheu es, weil ich liebte, und blicke in das Land, weil es ſo feſt begründet, mir Ruh und Nahrung giebt und ſeh ich rings die Wälder ſich erregen, ſo überred ich mich, es ſei auch Wellenſpiel und Luſt und halt mich am Bewußtſein dieſer Freude und bald wird dies Bewußtſein mir zur Pflicht. Mein beſſres Selbſt gehöret ganz Lyſandern, was kümmert ihn mein ſchlechtrer Theil, den die Natur Cardenio beſtimmte, den ſtrenge Tugend bald vernichtet. (ab)

Viren. Das klingt ſehr hoch, doch wenn mans deſtillirt, ſo kommt daſſelbe raus, was man ſo ſelbſt im Laden führt. (ab)

Fünfter Auftritt.

Das Wohnzimmer des Juden Nathan.

(Zwei Knaben ſitzen am Boden und ſpielen mit Papieren und ſingen.)

Ein Zicklein, ein Zicklein,
Das hat gekauft das Väterlein
Um zwei rothe Pfennig
Ein Zicklein

Da kam das Kätzlein
Und aß das Zicklein,
Das hat gekauft mein Väterlein
Um zwei rothe Pfennig,
Ein Zicklein, ein Zicklein!

(Nathan tritt in einem Schlafrocke, die Tabakspfeife in der Hand, herein.)

Es ſoll ſein ein Abgeordneter von den Juden in Jeruſalem, daß wir ihnen geben Geld, damit ſie kaufen los ihre Juden, die da ſchmachten in der Gefangenſchaft von den Türken, es ſoll ſein, er hat ſeine Briefe, aber was gehts mich an, ſchickt mir einer aus Jeruſalem ein Geld, wenn ich meine Wechſel nicht bezahlen kann und komm in die Gefangenſchaft von den Chriſten, er ſolls ſein, wenn er nun mit dem Gelde geht in die weite Welt? ſoll ich mitlaufen, Krieg die Kränk, Ahasverus. Für die Juden ſoll ich bezahlen, Wein trinken mit den Chriſten bei Pernize, au weih, wie ſoll das gehn zuſammen, Chriſten ſind Verſchwender, laſſen ſich taufen meine Kinder, werden ſie auch Verſchwender, ich hab es immer geförcht, wenn ich ſie laufen ſah mit der Wurſt, mit dem Schinken. Wer die Forcht hat, der hats Malör. Ich habe nichts gegen das Taufen, laß ich doch meine Kinder waſchen alle Tage, aber das Taufen löſcht den Credit aus, da wollen ſie Staat machen, wie die Chriſten, ſprechen von das Literatur, ſind nervenkrank, was ich ſpar bei der Lampe, verbrennt beim Wachs-

licht, Thee und Chocolate alle Tage und der Zucker — der Zucker ſteigt ſeit geſtern wieder ganz erſchrecklich, ich verkauf noch nicht, er muß noch höher ſteigen — wenn ſie doch dächten, wie viel Bienchen das ganze Jahr zuſammentragen', an einem Wachslichte. Was ſo ein kleines Thierchen nicht kann, wenn die Kinder doch auch ſo was machen könnten, die machen aber was Schönes, wozu haben ſie ihre menſchliche Seele, wenn ſie nicht einmal ſo einträglich ſind wie die unvernünftigen Thiere — die Kinder ſchicken meine Töchter ein, wenn ſie nichts mehr haben, ich ſeh ſie nicht an, es ſind Chriſtenkinder, die jagen alle gute Engel weg, ſie koſten mir doch alle Tage was, ein Tag und alle Tage für ſechs Pfennige Milch, für ſechs Pfennige Semmel, dann . . . .

Die Kinder. (unter einander) Das Wechſelche iſt fällig, ich kann nicht prolongiren, ich bin ein geſchlagener Mann, die Meſſe iſt vor der Thür.

Nathan. Kinderchen, je was macht ihr denn ihr Kinderchen, ei ſagt, was ſpielt ihr denn, ihr lieben Kinderchen, was verſteht ihr denn vom Prolongiren?

Ein Kind. Wir ſpielen Wechſelches.

Nathan. Wechſelches, du kleiner lieber Narr.

Der Andre. Er will das Wechſelche prolongirt haben, da muß ich einen neuen Wechſel ſchreiben auf das Doppelte.

Nathan. Das Doppelte, ja wenns geht, du kleiner Nimmersatt, a Kochem, allemal sind die Mins nicht so dumm.

Der andere Knabe. Ich muß es haben, ich muß es haben, ich will bezahlt haben mein Wechselche.

Nathan. Dein Wechselche! du gnädiger Gott unsrer Väter, dein Segen ruht auf dem Samen deines Volkes, abwaschen kann ihn nicht die Taufe. Kinderche, liebe Kinderche, steigt auf's Tischche, kommt auf meine Arme.

Die Kinder. Die Thränchen laufen dir über die Backen. Großväterchen, warum bist du denn heute so freundlich?

Nathan. Mein Segen über euch, ihr seid gute Kinder, viele Freude werd ich erleben an euch.

Sechster Auftritt.

Lysander. (kommt eilig) Guten Tag Herr Nathan. Ich komm zur guten Zeit ins Haus, die beiden Kinder spielen in ihrem weißen Barte, in Ihren Augen glänzen Freuden-Thränen, jetzt störe ich Sie wohl? Ich komme in Geschäften.

Nathan. Geschäfte gnädger Herr — ihr Kinderchen springt fort — da habt ihr jedes einen Dreier, geht kauft euch Mazzekuchen, — Geschäfte mit solchem reichen Herrn, der leider nur so selten zu mir kommt, wir hätten lange schon Geschäfte machen kön-

nen, ich laſſe alles ſtehn und liegen, kann ich gefällig Ihnen ſein, — wollt ihr gleich gehen, Kinderchen, ihr böſen Buben fort, ich ſags ſonſt der Mama, die ſoll euch hauen. (Die Kinder ab) Nun ſagen Sie, was ſteht zu Dienſte?

Lyſander. Ich muß gleich tauſend Thaler haben, zu meiner Hochzeit, die ich heut Abend feire.

Nathan. Glück und ſchöne Nachkommen, mein Herr Graf. Mit Reſpekt zu melden, mit wem iſt denn die werthe Vermählung.

Lyſander. Fräulein Olympie iſt mir verlobt.

Nathan. Die ſchöne Schweſter von dem Herrn Profeſſor, ja geſtern ſagt ich noch zu meiner Frau, hör Edelchen —

Lyſander. Nun, können Sie das Geld mir ſchaffen? Sie habens in acht Tagen baar zurück, es liegt bereit zur Zahlung bei dem Pächter meines Gutes.

Nathan. Der Amtmann Gaudieb, gar ein guter Zahler, der iſt mir ſo ſicher, als hätt ich das Geld im Sacke, erſt geſtern ſagt ich meiner Frau, hör Edelchen —

Lyſander. Ich muß heut eilen, ſagen Sie mir kurz, ob Sie das Geld mir ſchaffen können, ich brauchs nothwendig.

Nathan. Schwer wirds halten, baar, gleich, die Meſſe iſt ſo vor der Thüre, wir Handelsleute nehmen ſelber auf, ſo viel wir können, und jeder hält

das baare Geld ſo an ſich, als wenn es gar davon zulaufen dächte. Ich ſagte geſtern meinem Edelchen —

Lyſander. Sie können alſo nicht?

Nathan. Wer ſagt das — nur — ich mein, es wird was koſten, ich dächt, Sie ſchöben das Geſchäft nur einen Monat auf, ich rath es ihnen als ein alter Freund des lieben Herrn Vaters, das war ein braver Herr. Mit meinem Edelchen ſprach ich noch geſtern von dem Herrn Vater —

Lyſander. Mein trefflicher Herr Nathan, wo haben Sie denn Ihre Ohren — könnt ich acht Tage warten, ſo braucht ich nicht Ihr Geld. Was wirds mir koſten auf acht Tage —

Nathan. Ich mag nichts dran verdienen, ich thus aus Liebe zu Ihrem Herrn Vater, dem Hirſchel muß ich ſelber neun Prozente geben.

Lyſander. Neun Prozente, wie kanns der Mann bei Gott verantworten.

Nathan. Ei was, der liebe Gott von oben, der ſieht die Neune für eine Sechſe an.

Lyſander. Heut muß ich geben, was Sie fordern, ich bin ſo froh, ich werd ſo reich, daß ich auch andern heute zu verdienen geben möchte. In einer Stunde komme ich, das Geld mir abzuholen. Adies. (ab)

Nathan. (allein) Er wird ſo reich, davon hat mir mein lieber Sohn Nathanael doch nichts geſagt, daß die Olympie ſo reiche Mitgift habe, Vermögen

hat ſie, aber reich — das werden ſie auch bald verthun, ich muß das Fett nur ſchöpfen ab. Hätt ich geglaubt, daß der Herr Graf Lyſander ſein Geld auch ſo verthun. Ein Chriſt, ein Verſchwender, einer mehr, der andre weniger. — Wenn eines meiner Kinder ſich wieder taufen läßt, ſo will ichs enterben. — Ich hätt es gethan ſchon um die Hälfte, wär er ſo hitzig nicht darauf geweſen, als wäre ich der einzige Menſch, der ſchaffen konnte Geld. — Das Geld liegt mir zur Laſt, der Graf iſt mir ſo ſicher. — Nathan, du biſt ein kluger Kopf, ein wahrer Ilas, ein Genie, du ſollſt dir was zu Gute thun, haſt heut noch nichts gegeſſen als ein kleines Stücklein Matzekuchen, und doch, mir iſt ſo im Gemüthe, als hätte ich den Magen ſchon gefüllt, der Magen iſt ein Beutel und mein Beutel iſt der Magen — ſo neunzig Thaler fallen drein um nichts und wieder nichts, verdient in acht Tagen und mach ichs recht, ſo hol ich mir das Geldchen doppelt wieder mit köſtlichem Geſchmeide, was ich ihm für die Braut verkaufe — wer weiß, der Wechſel wird auch prolongirt — und prolongirt. Hör kluger Nathan, Edelchen iſt ausgegangen, trink einen Schnapps? Ich denke, nein, denn einmal, darf ich heute nicht und zweitens hab ich einen ſchon genommen. — Wein muß ich doch vorſetzen meinem Herrn Grafen, ſo mancher ärgert ſich, ſieht er ein ſolch Geſchäft recht ſchwarz und weiß auf dem Papiere,

da

da ſetzt es oft ein Schimpfen, Fluchen, Maulſchelliren — ein Handelsmann muß was vertragen können, doch beſſer iſts, wir ſcheiden heut im Guten. Er wird ſo viel nicht trinken, ich ſchenk ihms Glas nicht voll, was kann er trinken, kommt es hoch, ein Viertelquart, — den Wein ſtatt Geld hab ich genommen, das Quartier zu vier Groſchen, macht einen Groſchen, er muß mir meine Doſe machen voll mit Schnupftaback, da hab ich einen Sechſer noch Profit, dafür geb ich ihm etwas Semmel. (Er holt Wein aus einem Verſchlage) Mein Edelchen, mein Edelchen, ſie darf mir heut nichts thun, ich hab gemacht ein gut Geſchäft, Kauſcher iſt wohl der Wein noch nicht — ob ers iſt? — es iſt bald Eſſenzeit, die Zunge iſt mir trocken wies Gebetbuch; — Ein Glas Nathan? (trinkt) — Wie Milch und Honig! — Einmal erlaubt mirs der Papa, (trinkt) einmal erlaubt mirs die Mama (trinkt) und einmal erlaub ich mirs. (trinkt) — Nathan, Nathan, gedenk, kannſt du auch vertragen den Wein, daß du nicht wieder kriegſt Schreitzſchmerzen, Nathan, du biſt ein miſerabler Kerl, ein ganz miſerabler Hund, kannſt nichts vertragen, Lumpenkerl — noch ein Glas, wer ſiehts denn, die Flaſche ſteht ja da wie die Ceder vom Libanon. (trinkt) Was wird Edelchen ſagen? — Neun Prozent — mag ſie keifen — prolongiren — Geſchmeide. — Ach, was wird Edelchen ſagen? —

Da liegt ihr Buch, muß einmal ſehen, was das ſagt. — Sprich Buch: (er lieſt) Einmal ſagte zu Rabbi Chanina ſeine Frau. Wie lang ſollen wir Armuth leiden, thue ein Gebet, das man dir etwas vom Himmel herabgebe von wegen deiner guten Werke, die du gethan haſt, und deiner Frömmigkeit, die du an dir haſt. Das thäte der Rabbi. Da ging eine Hand aus dem Himmel und gab ihm einen güldenen Fuß von einem güldenen Tiſch, daß er reich ward. In der Nacht kam der guten Frau für, wie die Frommen in jener Welt eſſen auf güldenen Tiſchen mit vier Füßen und ſie beide eſſen auf einem Tiſch mit dreien Füßen, der da wackelte und mangelhaftig war. Da ſagte der gute Rabbi: Wie ſoll ich ihm denn thun? Sie ſprach, bitte Gott, daß man dir den Fuß wieder nehme. Das thäte er und es geſchahe alſo. Wir haben gelernt, daß es ein größer Wunder ſei geweſen, daß der Herr Gott den Fuß wiedergenommen hat, als daß er ihn erſtlich gab. — — Ein groß Wunder, ein ſchlecht Wunder, was bedeutet mir das, ich habe Forcht, der Tiſch wackelt mir ſo. Nathan, du haſt zu viel getrunken, trink noch ein Glas. (trinkt) Der Wechſel iſt geſchrieben, der goldene Fuß, was iſt ein goldner Fuß? Das iſt Vermögen. Was iſt Vermögen? Wenn man viel vermag? Ich hätt ihn nicht weg gegeben, ich behalt ihn, hör Frau (er packt den Tiſchfuß) krieg die Kränk Edelchen, wer mir mein Ver-

mögen nimmt, der nimmt mir mein Leben. — Ach da kommt wohl der Herr Graf.

Siebenter Auftritt.

Pamphilio. (tritt ein) Nun guten Tag Herr Nathan, es freut mich, ich finde Sie bei Gelde, ich will es leihn.

Nathan. Handweg, Handweg, Herr Pamphilio, es ist nicht mein Geld, nein bei dem wahrhaftigen Gotte, es ist nur meines Freundes Geld.

Pamphilio. Ich such das Geld auch nicht für mich, ich suchs für einen Freund, der alles in der einen Nacht im Pharao verloren, sein Geld und noch viel mehr, blos auf sein Ehrenwort.

Nathan. Ist es im Pharao verloren, braucht er niemand was zu zahlen aus, das Pharao ist schwer verboten und giebt er an die Bank beim Prorektor, da müssen sie ihm alles wieder geben, er kriegt sogar ein Prämium dazu.

Pamphilio. Sie rathen ihm die Ehre aufzugeben um das Geld?

Nathan. Was ist die Ehre, lieber Gott, wen hat sie satt gemacht, getränkt, gekleidet? Wer kann mich hindern, wenn ich sitz in meinem Hause, hab mein Essen auf dem Tisch, und meinen Wein, wer kann mich hindern, zu glauben, ich hätte alle Ehre wie der

König Salomo. Geld aber, mein gelehrter Herr, vom Gelde lebt man, vom Leben kommen Jahre, jedes Jahr trägt Zinſen, ich wollt es gäbe zehn Jahr in einem, da wollt ich recht leben.

Pamphilio. Jud, ich ſag es dir, du lebſt nicht lange, mach dir Freunde mit dem ungerechten Mammon.

Nathan. Gehen Sie, was ſoll das heißen, Sie verfluchen mich.

Pamphilio. Pemperleckofen.

Nathan. Weinſtock! Es iſt doch kein Paar brillantne Schuhſchnallen.

Pamphilio. Armer Freund Cardenio, ich kann kein Geld dir ſchaffen. Ich ſtolzer Menſch, der eben noch mit wohlgeſpicktem Beutel den Erdkreis zu umſchreiten trachtete, da ſteh ich vor dem alten Juden hier und weiß nicht vorwärts und nicht rückwärts weiter, als wär die Brücke vor mir, hinter mir ſchon eingeſtürzt, in wildem Strome ſteh ich einſam auf dem Brückenjoche.

Nathan. Das ſag ich immer, Herr Gelehrter, um das Geld iſt alles feil, ein reicher Mann, ein großer Mann.

Pamphilio. Alles feil und nichts, ſieh alter Nathan, wie auf den Dukaten da ein Mann mit feſter Hand ſo viele Pfeile hält zuſammen, ſo hält das Geld des einzelnen Elends zahlreiche Pfeile überm

Menſchen feſt und ſchüttelt alle auf ſein Haupt, wenn er es hat verloren.

Nathan. So recht, mein hochgelehrter Herr, ſo Sprüche ſind gar ſchön, ich kann ſie auch zuweilen brauchen, Sie müſſen mir doch auch einmal den Unterricht drin geben, verlang es nicht umſonſt. Was zahl ich für die Stunde?

Pamphilio. Hol dich der Teufel. (ab)

Nathan. Wie ſoll ich das verſtehn? Iſt das eine Antwort, iſt das keine. Ich bin gar mächtig alterirt, ich bin ein jämmerlicher Menſch, ich fühl es gleich im Magen. Muß nur ein gut Glas Wein drauf ſetzen. Wohl bekomms Herr Nathan. (trinkt) Neun Prozent — prolongirt, ich kann nicht, wenn Sie doch wollen, geben Sie doppelt, prolongirt. Herr Nathan ihre Geſundheit. (trinkt) Der Herr Graf laſſen auf ſich warten, Nathan angeſtoßen, trink aus. (trinkt) Es wird mir ganz duſter. Nathan. — Haſt du was geſagt Edelchen? — Gleich Herr Graf! — Gute Nacht Nathan. (Er ſchläft ein)

Achter Auftritt.

Cardenio. (wild, überwacht ſtürzt herein und ſieht den Nathan nicht) Pamphilio iſt hier herein getreten, ob er mir Geld wird ſchaffen; ich muß es haben, wenn es auch mit Eiſenketten an den Himmel feſt geſchmiedet. Fluch der Schönheit, die mich hat gefangen

und der Zeit die ich verloren, ſeufzend, ſtöhnend und verzweifelnd, Fluch dem harten Spiel der Liebe, wo ich alles aufgeſetzet, nichts, ach nichts gewonnen habe. Wie willkommen wart ihr da, wunderliche Fratzenbilder, luſtige Karten, König Ogier und Cäſar und der Stempelſchneider Ulrich, ihr wart da gewaltge Götter und ihr wolltet mir nicht wohl, habt das Meine mir in Opfern und in Strafen all entriſſen, Vaterſorge, Mutterpfennige dienen euch zur beſten Nahrung. Doch da las ich euren Willen wie einſt Nabuchodonoſor, daß nur eure falſchen Prieſter euch zu ſolchem Greuel brauchen, hab euch um die Ohren all der Gauner, der verfluchten Spieler in dem Kreiſe tanzen laſſen, Wein und Flaſchen, Stühl und Bänke nachgeſendet, daß es in der Mördergrube wie im Tartarus geſchienen, ſiegend ſtand ich einſam durſtig und wie Tantalus ſo leckt ich nach dem Weine, der am Boden floß und nach dem Weine, der hernieder von der Decke tropfte, und er ſchmeckte mir wie Blut und der Hauptmann lag am Boden, den ich hatt mit Trumpf geſtochen, als ich ausgeſpielt die Seele. Lieg du Hund, hatteſt lange alle Welt ſo ſchlau betrogen, doch der Tod war dir zu klug, zeigte mir die falſchen Karten und die Volten, die du ſchlugſt, und ich war ſein rechter Arm, deine Seele komm auf mich, in dem Himmel gilt ſie nichts und die Hölle nimmt ſie gerne. Keiner wird mich hier verklagen, jeder nahm von deinem Gelde, ich

allein, ich mogt es nicht. — Geld, das muß ich dennoch haben, nur die Juden haben Geld jetzt am End des halben Jahres; wenn es keine Juden gäbe, hätt ich nimmermehr gespielt; hätt ich nicht mitgespielt, hätte ich den Hauptmann nicht erstochen. — Jude du mußt alles mir bezahlen, seh zum Glück ein Säckchen Geld nah bei deinem Haupte liegen, gieb mirs nur gutwillig her, sag mir nur kein schiefes Wort, möchte heut der Menschen schonen. — Heda Jude!

Nathan. Herr Graf — sehen Sie, wie ich gelaufen bin — bin (halbschlafend) ganz müde, sehr miserabel — meine Kobik — das Wechselche liegt auf dem Tische — unterschreiben der gnädige Herr, ach wie thun mir alle Glieder, so weh so weh — da liegt das Geld alles richtig eingezählt.

Cardenio. Jud, du bist wohl gar ein Zaubrer, da du siehst im Schlafe die Gedanken. Gut, ich unterschreibe dies — und neun Prozente, das ist nicht zu viel, nimm den Strick von Beutel noch dazu, wenn du dich zu hängen Lust hast. (Er unterschreibt und steckt das Geld ein)

Nathan. Wei, o wei, wie wüst ist mir im Kopfe! —

Cardenio. Sonst, wenn er gesund, da spricht er wenig jüdisch, das Judenthum muß eine Krankheit sein. Der Kerl weiß jetzt von seinen Sinnen nicht.

Nathan. Ja trinken Sie nur immer, wenn es

ſchmeckt, Herr Graf Lyſander, iſt denn ſchon heute dero werthe Hochzeit?

Cardenio. Von welcher Hochzeit faſelt der beſoffne Eſel.

Nathan. Das müſſen Sie ja wohl am beſten wiſſen mit Olympichen, dem gnädigen Fräulein.

Cardenio. Hund, was rufſt du in die Seele, daß mir alle Adern ſtarren, du haſt Chriſtum auch gekreuzigt, da du mich ſo martern kannſt. Weh, es iſt gewißlich wahr, was der Thor im Schlaf geſprochen, weinen möcht ich, habe keine Thränen, daß die Welt mir ging verloren, könnt ich weinen ohne maßen und in Thränen ganz zerfließen und in meinem wilden Strome ſie ergreifen, zu mir reißen! Machtlos tönet meine Klage, ganz vernichtet tief gebeugt von der hohen Schönheit Wunder, von der Tugend hohem Blick, was ich träume, was ich denke, alle Kraft entſeufzt dem Buſen, alle Flügel ſind gelähmt! Jener Schelm kann doch verſchlafen ſeinen Rauſch, aber ewig rauſcht es wilder mir in meinem Hirn, jagt mich raſender zum Abgrund. — Ach Olympie das iſt zu hart. (er geht)

Nathan. Neun Prozent — Nathan, was biſt du wieder für ein Schlingel geweſen — gewiß haſt du zu viel getrunken. (ſchläft ein)

Neunter Auftritt.

Edelchen und Lysander treten ein.

Edelchen. (leise) Mein Alter soll kriegen die Schwerenoth, (laut) einen gnädigen Herrn so lange warten zu lassen. — Nathan! — Wo ist er? — Nathan!

Nathan. (erwacht) Nun, was ist? Brennt das Haus? Soll Jericho wieder genommen werden. Was ist, was giebts? Ich bin krank, ich will sterben, will machen mein Testament.

Lysander. Herr Nathan, sagen Sie, vor einer halben Stunde schienen Sie ganz wohl!

Edelchen. (vor sich) Der Wein steht vor ihm, sicher hat er wieder heut zu viel getrunken. (Sie geht sacht zu ihm, stellt sich vor ihn und giebt ihm heimlich eine Ohrfeige) Mein lieber Alter sieh, dir wird gleich besser, wenn ich den Kopf dir halte.

Nathan. Ich habe keinen Kopf.

Edelchen. Nun sehen Sie, Herr Graf, gleich ist er wach.

Lysander. Er scheint an jener Seite doch geschwollen.

Nathan. Ich sterb, ich sterb, Edelchen, koch mir ein Täßchen Kaffee.

Edelchen. (giebt ihm noch eine Ohrfeige) Nein, hitzige Getränke würden dir die Milz verbrennen, lie-

ber Nathan. — Sehen Sie Herr Graf, jetzt iſt er wieder munter.

Lyſander. Es war doch nur ein falſcher Schein, daß jene Backe dicker, doch ſcheinen beide ſehr erhitzt, — vielleicht ein Glas zu viel getrunken, mein Herr Nathan.

Nathan. Ach mein Graf, nicht wegen meines Durſts, nur wegens Scherzweh — was beliebt Herr Graf, Sie haben nur dem armen Nathan zu befehlen.

Lyſander. Nichts weiter, als warum ich früher Sie gebeten; haben Sie die tauſend Thaler mir verſchafft?

Nathan. Au weih, wo ſind die tauſend Thaler, Herr Graf?

Lyſander. Wo ſind ſie denn?

Nathan. Da liegt das Wechſelchen, da ſteht Ihr Name.

Lyſander. Mein Name, ganz unmöglich, zeigt doch her — da ſteht Cardenio.

Nathan. Edelchen ſieh zu! — Edelchen ſieh zu! — Es iſt des Herrn Grafen Name! — Er will mir ſeine Unterſchrift ableugnen. —

Lyſander. Ehrlos Geſindel, die ihr ſtets in andrer Treue keinen guten Glauben ſetzet, weil ihr ſelber ohne Treu und Glauben, kommt, verklagt mich, wenn ihr glaubt, daß ich betrogen, aber macht mir keine Worte, kommet mir nicht vor die Augen, oder

bei dem heilgen Gotte, ich zerſchlag euch alle Glieder, brech euch das Genick entzwei.

Edelchen. Nathan, ſei ein Mann, laß ihn nicht heraus.

Lyſander. Hört ihr Hunde. (Er wirft ſie auf einander und geht ab)

Edelchen. Da geht er, du Thunichtgut, ſoll ich dir Beine machen.

Nathan. Der Schreck liegt mir in allen Gliedern. Lies doch Edelchen, ich kanns nicht leſen, denn wenn ichs leſe, ſo iſt es wahr, und wenn es wahr iſt, ſo bin ich des Todes.

Edelchen. Ich will leſen. Da ſtehts ja, Cardenio. —

Nathan. Es kann nicht dastehn, es iſt unmöglich, habs doch geliehen dem Herrn Grafen; iſt mir doch der Herr Cardenio nicht Sicherheit, hat nichts als ſeine Feder, thut nichts als fechten alle Tage, kriegt einmal eins, daß ihm der Wind ausgeht. Wie iſt er gekommen herein? Er hats geſtohlen, als ich geſchlafen habe.

Edelchen. Geſchlafen — mein Eingebrachtes, Kinderchen kommt heraus — ich will mein Eingebrachtes — ich will mich abſcheiden.

(Nathan und Edelchen zanken und jammern, ſie bemerken nicht den Ahasverus, der ihnen ernſt zugeſehen.)

Ahasverus. Schweigt, denn an dem heutgen

Tage, der zur Ruhe von der Mühe, von der Sorge, heilgem Dienſte iſt geweiht, ziemt es nicht zu ſchachern und zu zanken.

Nathan. Was will er hier, ich hab nichts, ich geb nichts, ich ſterbe gleich, Herr Abgeſandter aus Jeruſalem, wer weiß denn, was er iſt, ob er uns nicht um unſer Geld nur bringt und geht damit, wohin er will.

Edelchen. Wer ſeid ihr? Was wollt ihr?

Ahasverus. Schweigt, was fragt ihr, wer ich bin? Wißt ich bin der ewge Jude, der zum zehntenmal zur Reiſe um den Erdball iſt gezwungen, euch zu beſſern, zu bekehren, daß ihr lernt aus meinem Jammer an den wahren Heiland glauben, den mein hartes Herz verſpottet, dem ich ins Geſicht geſpien, als er trug am ſchweren Kreuze, den ich von dem Sitz geſtoßen, als er keuchend von der Laſt, vor dem Haus ſich niederſetzte, wo ich trieb mein Schuſterhandwerk. Bis ihr Juden all getaufet, kann ich keine Ruhe finden, muß durch alle Länder ziehen, ſeh euch martern, quälen, ſchinden, wie ihr dabei lächerlich. Alſo muß ich euch erblicken, die ihr ſeid von meinem Blute, von dem Blut aus dem geboren ward das ewig wahre Wort. Euren Glauben ihr verlaſſet, haſſet doch den Chriſtenglauben, rauben laßt ihr willig alles, alles, alles nur kein Geld, ſtellet euch an fließend Waſſer, laſſet eure volle Kaſten tief hinein, klein

iſt nur was ihr verlieret, zieret euch der Glaube, leicht beflügelt iſt der Glaube, hebt ſo ſchwere Laſt nicht auf, werdet arm, ihr werdet ſeelig. (ab)

Nathan. Ich ſterbe gleich.

Edelchen. Ich wollt, du wärſt nur ein Paar Tage früher abgeſtorben.

Nathan. Ich bin wirklich todt. (er ſtirbt)

Edelchen. Au weih, er ſtellt ſich todt. (Ausrufung mit allen Kindern und allem Geſinde) Schelm, willſt du aufwachen, ich will mein Eingebrachtes. (ſie ſchlägt ihn, die Kinder fallen auch über ihn her)

Kind. Der Vater macht ſich auch recht ſteif.

Edelchen. Du Schelm, du Verſchwender, du dummer Kerl, wozu all das Geſpäs. — Er iſt doch wirklich todt. — Mein Herzensmann, mein Hirſchel, ſüßer Nathan, wache auf. — So will ich keinen andern Mann mehr nehmen, das war der fünfte und der iſt ſchon wieder todt, das war auch ſchnell. Zum Zeichen will ich dieſes Tuch zerreißen.

Kinder. Reiß nicht Mutter.

Edelchen. Will keinen Mann. Ich reiß.

Kinder. Reiß nicht.

Edelchen. Ich reiß.

Kinder. Reiß nicht.

Edelchen. Ich reiß doch. — Nein ich reiß nicht.

Zehnter Auftritt.

Straße vor Olympiens Hauſe. Cardenio und Pamphilio. Viele Hochzeitgäſte gehen ins Haus, das hell erleuchtet glänzet.

Cardenio. (ſtößt einen der Gäſte um) Geh aus dem Wege.

Gaſt. Das ſchien mir doch ein wenig impoli. (ab)

Pamphilio. Du biſt verzerrt, gräßlich, der Reichthum deines Lebens iſt verſieget, in der trocknen Hitze deines Unglücks, ich ſelber fürchte mich vor dir.

Cardenio. Es wird bald ſchlimmer werden, gieb mich nur auf, verlaß mich bald. Schon fühl ich eine lächerliche Neigung Feuer anzulegen oder Feuer auszurufen, das glanzerfüllte Hochzeithaus brennt fürchterlich in meinen Augen und blendet aus das ſchwache Lichtlein der Vernunft.

Pamphilio. Du mußt bald fort von hier, nothwendig iſt es dir, wenn auch des Philoſophen Tod dir nicht kann zugerechnet werden, des Spielers Tod verheimlicht bleibt; der Streich mit Nathan macht zu vielen Lärm, der Nathan iſt der beſte Freund von dem Miniſter, gewiſſermaßen hilft er ihm regieren, der Streich kann dir nicht gut bekommen.

Cardenio. Wer ſpricht von gut bekommen, einem, der zum Sterben krank. Hat nicht der Jude mit dem einen Worte: Lyſander werde heut Olympien vermählt, mein Daſeyn aus den Wurzeln fortgeriſſen

und in den Strom gestürzt, was sind dagegen ihm die tausend Thaler, wovon ich ihn erlöst, dies Galgenmännlein, der Dukaten stolze Zierde wird mich genug verführen und zerquälen bis ich es wieder los. (zu einem Gaste) Wohin so schön geputzt?

Gast. Bin ich euch Antwort schuldig.

Cardenio. Beim Himmel ja.

Gast. Wir gehen zu Lysanders und Olympiens Hochzeit. (ab)

Cardenio. Da hörst du wohl, wie ohne Scheu der Schuft das spricht, als gings mich gar nichts an. Als mirs der Jude heute Morgen zum erstenmal gesagt, da stand ich vor ihm, wie versteinert, mein Herz stand in mir still, — wie geronnene Eiszapfen sahen die Lichtstrahlen in das Zimmer, alles war mir rings so still, und in meinen Ohren trieb es brausend, als wenn tief im Höllenschlunde frische Kohlen angeschüret, weil ein frischer Brand von Teufeln eben sollte fertig werden. Bei Gott, ich nahm das Geld in jenem Augenblick nur des Skandales wegen fort, in jenem Augenblick hätt ich mein Hemde weggegeben, um recht Skandal zu geben, in jenem Augenblick hätt ich ein altes Weib heirathen mögen, um recht Scandal zu geben, in jenem Augenblick hätt ich Olympien auf meinem Tische gern anatomirt, ihr Herz mit buntem Wachse ausgespritzt, blos des Skandales wegen. Die hab ich geliebt, geliebt, nun lieb ich nimmermehr.

Ahasverus. Ich ſage dir, wo eine Feuerſeele in der Demuth bleibt, und von der Liebe eine Speiſe zu ihrem Brunnen einziehen will, da iſt ein Engel Gottes gleich bereit, zu ſtreiten mit dem feurig wilden Drachen der Eigenheit, er lebet abgeſchieden, müßig und nähret ſo die heilge Kraft.

Cardenio. Du greifſt unmenſchlich mir ins Herz, doch könnte wohl ein Tag noch kommen, wo ich dich wieder hören möchte, wo werd ich dich dann finden, heut brauſt mir's vor den Ohren.

Ahasverus. Wenn du mich brauchſt, ſo wirſt du mich auch finden; ſieh her, woran du mich noch kennen kannſt, denn viele gleichen mir, ſieh dieſes Zeichen meines Bartes recht, der, halbgeblichen in fremder Zone, doch an den Spitzen wieder ſchwarz ausſtrebt.

Pamphilio. Ein blauer Fuchs am Bauche ſo erſcheint.

Cardenio. Sei denn ein Fuchs, weil du nichts größres thuſt, als ſagſt; für heut verwunderſt du mich nicht, vergebens ſprichſt du heut zu mir, kannſt du nicht eines mir verkünden, ob ich natürlich ſterben werde?

Ahasverus. Ein jeder ſtirbt in der Natur, worin er hat gelebt.

Cardenio. So lauf zu der Natur, die dir die

Beine gab. (Assverus eilt ab) Ganz finſter wirds in mir, was ſoll der Plunder angeſpieſter Leuchtgewürme.

(Er zerſchlägt die Laterne.)

Pamphilio. Ich bitte dich, halt ein, die Häſcher eilen ſchon herbei, du wirſt jetzt grauſam.

Cardenio. Ich werde luſtig nur, vor Liebchens Haus. Da brennt noch ſo ein ſchön Laternchen.

(Er ſchlägt's ein.)

Pamphilio. Zum Teufel, eben ſchlug ein Springſtock mir an's Bein.

Die Häſcher. Ihr Herren Platz, wer hat hier eingeſchlagen die Laternen?

Cardenio. Da läuft er noch, es ſchien ein alter Jude und halbverrückt.

Die Häſcher. Das iſt erſchrecklich, die Juden werden jetzt recht vornehm auch, bleibt nur zuſammen Leute, der Kerl ſcheint mir viel zu ſchnell, den kriegen wir nicht mehr, wir haben uns doch brav gehalten heut, wir wollen hier zur Wache bleiben bei der Hochzeit.

Cardenio. Ich hab mich ausgetobt Pamphilio, jetzt bin ich ruhig wie nach einem Aderlaß, nun laß uns denken an das Maskenſpiel.

Pamphilio. Ich ſag dir, die Gevatterin bringt alle Kleider her, doch hab ich wenig Luſt dazu, ich wäre lieber weit davon, ich glaub, ich hab das Fieber von dem Spaße geſtern.

Cardenio. Ich hab ein doppelt Fieber, und das hindert nichts.

Gevatterin. (kommt mit einem großen Pakete) Ihr macht's mir heute auch gewaltig ſauer.

Pamphilio. Wie ſauer haſt du uns die Kirſchen oft gegeben.

Gevatterin. Nun ziehet euch die Maskenkleider an.

Pamphilio. Wird ſich's auch ſchicken?

Gevatterin. Du Narr! Hab alte Leute nicht zum Beſten.

Eilfter Auftritt.

Saal im Hauſe Virens, prachtvoll erleuchtet, eine ſchön geſchmückte Geſellſchaft erfüllt ihn, in deren Mitte Olympie und Lyſander vor dem Prediger ſtehen, der die Trauung vollzieht.

Prediger. Gott ſchuf den Mann ſich ſelber als ein Bild. Der Mann erſchuf die Frau ſich ſelber als ein Bild, und wie ſich Gott verhält zum Mann, alſo verhält ſich auch der Mann zur Frau, der Mann iſt unterthan dem Gotte, die Frau dem Manne, dann werden ſie mit ihres Leibesfruchtbarkeit die Erde füllen und mit des Geiſtes Erfindſamkeit auf Erden herrſchen über alle. Herr Graf Lyſander, Sie ſtehen hier vor Gottes Angeſicht, ich frag Sie feierlich ob Sie Fräulein Olympien nach dieſem ewgen Weſen ehelichen Lebens beſchützen und beherrſchen wollen, wie Gott Sie ſelber ſchützet und beherrſcht?

Lyſander. Was ich vermag, das iſt ihr alles eigen.

Prediger. Mein Fräulein wollen Sie dem Grafen unterthänig ſein?

Olympie. Ja.

Prediger. Der Ring iſt in der chriſtlichen Gemeine ein Zeichen heilger ehelicher Verbindung, ſo wechſeln Sie denn auch die Ringe. (ſie wechſeln die Ringe) Was Gott zuſammengefügt, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden. (ſie knien nieder und er ſegnet ſie ſtill ein) Amen.

Die Verſammlung ſingt.

Alle Engel und Himmelsheer
Und was dienet Gottes Ehr,
Auch Cherubim und Seraphim
Singen immer mit hoher Stimm:
Heilig iſt unſer Gott,
Der Herr Zebaoth!
Behüt uns heut, o theurer Gott,
Vor aller Sünd und Miſſethat,
Auf dich hoffen wir lieber Herr,
Zu Schanden mach uns nimmermehr.

(Stille Glückwünſchungen.)

Eine alte Frau. (zum Prediger) Ei, Herr Gevatter, was haben Sie uns heute für eine falſche Lehre vorgetragen, und haben dann die wahre alte von dem Sündenfalle ganz vergeſſen.

Prediger. Die neue Lehre iſt mir eigen und keiner hat ſie noch bisher verſtanden.

Eine alte Frau. Du lieber Gott, jetzt will

gar jeder ſeinen eignen Glauben haben, ſonſt wollte jeder, daß ſein Glaube allen ſei und ſegnete damit das Volk.

Prediger. Das wird nun alles anders, wir werden neu organiſirt, ſie müſſen ſich drein finden.

Eine alte Frau. Bewahr mich Gott, ich ſind mich nicht in dieſen neuen Glauben, ich will den alten haben.

Prediger. So haben Sie ihn, ganz für ſich allein, es will ihn keiner weiter.

Halloren. (treten auf in ihren feierlichen Röcken mit ſilbernen Knöpfen, kleine dreieckige Hüte in den Händen, geſchorne Köpfe, ſie ſingen eins ihrer alten Lieder.)

Ein Magd iſt weiß und ſchöne
Dort auf den grünen Auen,
Geht jungfräulich bei Frauen,
Gott ſieht vom Himmelsthrone,
Glück zu mein edler Zweig!

Gott ſchuf wohl Erd und Himmel,
Er iſt ſo ſtark von Kräften,
Von meiſterlichen Geſchäften,
Schwang ſich in ihren Willen,
Schwang ſich in ihren Schooß.

Prediger. Ihr guten Leute ſtill, ſtört nicht die Feier dieſes Tages mit ungeſchicktem alten Liede.

Ein Hallor. Nun ſieh mal den an, gelt das iſt ein — Prediger. — Hör Schwager, kommſt du mir wieder ſo, du kriegſt mal eins auf die Hutkrempe.

Prediger. Ihr seid ein ungeschliffnes Volk.

Lysander. Ihr Herren Frieden, es ist ja alles gut gemeint, Herr Prediger. Ich dank euch herzlich, gute Freunde für den Gruß, ich danke euch, daß ihr mein Hochzeitfest mit eurer Gegenwart beehrt, und wie ihr mir im Flusse oftmals sorglich nachgesehn, wo ich recht lustig fortgeschwommen, so auch blicket noch auf mich im Ehestand, den ich mit schöner Hoffnung heut begonnen. Versteht ihr mich Freund Andres.

Hallore. Es muß doch och was heesen.

Lysander. Versteht ihr euch wohl auf ein hübsch Gesicht, so schauet meine liebe Frau hier an.

Hallor. So ene ward nicht der mus groß.

Lysander. Das glaub ich. Liebe Frau, du wirst so roth, daß ich dich Frau genannt, du kommst auch den Ring nicht gleich vom Finger ziehen, so wareſt du bewegt, kannst du wohl sagen lieber oder guter oder böser Mann zu mir? Ich wette gleich, du kannst es nicht.

Olympie. Je lieber Mann, ich war gerührt und bin es noch, nicht durch des Herren Pred'gers halbverstandne Worte, es war nur meine Schuld, ich weiß es wohl, daß ich ihn nicht verstanden, denn was mich rührte, hat mich auch zerstreut, es war das Schluchsen aller ältern Frauen rings im Kreise. Ich kannte sie doch sonst so scheinbar glücklich alle, doch schien da ein verschwiegnes Wehe, das auf dem Eh-

ſtand ruht, gewaltſam ſich im Augenblicke jedes neuen Opfers Luft zu machen, und auch nachher dann thaten ſie ſo gegen mich, als dächten ſie noch ſtets in tiefer Sehnſucht ihrer Unſchuld Spiele und Vergnügen. Was iſt für Schuld beim Eheſtand Herr Prediger?

Prediger. O gnädge Gräfin, trüben ſie nicht dieſen Tag mit Nachgedanken.

Olympie. Ich weiß nichts Würdigers, womit ich ihn beſchäftgen könnte, als mit Gedanken, wozu er mich beſtimmt.

Prediger. Nun, wenn Sie ſo befehlen, die Unſchuld iſt ein altes Märchen aus der Fabelzeit, wo Gott noch mit den Menſchen, wie mit Kindern ſpielte, im Gleichniß ſich verlor, in bunten Bildern ſich noch offenbarte.

Olympie. Warum iſt dieſe Zeit denn aus, ich fühl mich durch und durch noch kindiſch, gar um nichts, um gar nichts weiſer, als in meinen frühern Jahren. Nun ſagen Sie, was iſt denn dieſe Schuld des Eheſtandes?

Prediger. Verzeihen Sie, es würde gar nicht ſchicklich ſein, wenn ich als Geiſtlicher in der Verſammlung Ihnen dieſes deutlich machen wollte.

(Er wendet ſich ab.)

Olympie. Der Mann iſt wunderlich, er ſah mich an, als ſchämt er ſich in meinem Namen, was hab ich denn Unſchickliches geſagt?

Lysander. Er hat dich nicht verstanden, sei zufrieden, wenn du die Unschuld nun bewahrst als Frau, wie du sie dir als Mädchen hast erhalten, auch ich werd meine Schuld in deiner Näh vergessen lernen und deiner Unschuld würdig werden. O gieb mir einen Kuß, es ist uns jetzt erlaubt. (Sie küssen sich) Sag, wem gehörte dieser Kuß, er schien von meinen Lippen aufzuschweben?

Olympie. Ich geb dem Himmel, was ihm angehört, er hat uns heut verbunden.

Viren. (tritt hinzu) Nun das erfreut mich, lieben Leute, daß ich euch hier so herzlich sehe, daß ihr euch nicht so ziert, wie andre junge Eheleute, so lange noch die Hochzeitgäste gegenwärtig, das hätt ich nicht von dir erwartet, Schwester, sonst warst du doch sehr überspannt.

Olympie. Du kennst mich wenig, lieber Bruder, wie du hieraus auch sehen kannst, vielleicht gönnt uns die künftge Zeit mehr Muße, wo wir in Ruhe bei einander hausen können.

Viren. Recht schön, das soll geschehen, doch kommt zum Vormahl jetzt, damit ich weiß, ob ihr zufrieden seid mit dem, was ich an Essen, Trinken angeordnet. Auch warten draußen Maskenspiele unserer Bekannten auf die Ruhe, die der Gesellschaft nun das Kauen giebt.

Olympie. Gewiß ist alles gut von dir ge-

ordnet, doch wenns zu meiden ist, erlasse mir das Maskenspiel, seit gestern Abend mag ich keins mehr leiden.

Lysander. Der böse Abend gestern!

Viren. Mein liebe Schwester, jetzt kann ich sie nicht ohne Grobheit mehr von hier verweisen, es ist Gewohnheit, der gute Wille ist in unsrer Zeit zu achten, auch kennt sich die Gesellschaft wenig und in den Feierkleidern wird die Unterhaltung leichtlich steif; solch Spiel giebt jedem die Erlaubniß ohne dumm zu scheinen, still zu schweigen, es unterdrückt die alten abgelebten Hochzeitspäße.

Olympie. Ja lieber Bruder, wenn das nützlich wäre, die alten Späße so zu unterdrücken, die überlästig wie die Fliegen, doch immer wieder zu uns kehren, da wollt ich meine Furcht vor Maskenspielen leicht bezwingen.

Lysander. Wer wartet denn mit einem Maskenspiele auf?

Viren. Ja das ist eben das Geheimniß jedesmal — gewiß kann ichs nicht sagen, doch mein ich stark, es ist der Hauptmann Lumper.

Lysander. Mein sehr vertrauter Freund, so etwas hat er stets im Kopfe, es macht ihn auf acht Tage glücklich, wir müssens über uns ergehen lassen.

Olympie. Dein Wille ist mir Freude.

Zwölfter Auftritt.

Cardenio mit ſchwarzer Maske und Kleidung als Mohrenprinz, Pamphilio mit weißer Maske und Kleidung als Weißprinz, zwiſchen beiden eine Frau mit halb ſchwarzer halb weißer Maske und Kleidung als zweifarbige Prinzeſſin, der Mohrenprinz ſteht an ihrer weißen, der Weißprinz an ihrer ſchwarzen Seite, doch iſt dies nur den Zuſchauern ſichtbar, da ein Schleier, der von ihren Händen getragen wird, ihre Zweifarbigkeit den zur Seite ſtehenden Anbetern verbirgt, und vorn, hinreichend geöffnet, den übrigen Anweſenden ſehen läßt. Vor ihnen her tritt ein kleiner Junge, in allen Farben bunt gekleidet, als Herold.

Herold. Aufgeſchaut, aufgeſchaut!
Hier ſtreiten zwei um eine Braut,
Macht nur Platz, macht nur Platz!
Das wird mal geben eine Hatz.

Olympie. (vor ſich) Ich weiß nicht, wie mich ein eignes Zittern überfällt beim ſcharfen Auftritt jener ſchwarzen Maske, ich glaube einer Stimme Ton zu hören, die mir ſo unvergeßlich, ſo gefährlich iſt. Gewiß es iſt Cardenio, ſo kühnen ſichern Gang hat keiner, weh mir, was wird das geben, ich darf nicht warnen, um nicht die ſchnellen Schreckensſcenen mit den vermutheten zu tauſchen.

Viren. (zu Olympien) Du ſonderſt dich ſo von uns ab und alle warten doch mit ihrem Spiel auf dich, o füge dich der kleinen Feier, du biſt ja gütig gegen alle Welt.

Olympie. Ich wußte nicht, daß es ſo ſchnell beginne, ich bin bereit, ſetz dich nur nah zu mir.

Pamphilio. Es hat noch gar nicht angefangen — ich wollt es wär vorbei!

Cardenio. Fast vergeß ich meine Rolle, mich durchrollt ein wildes Blut, läuft so tobend unter einander in des Herzens unrechte Kammer, streiget gegen sich selber frei, Fluth gegen Fluth, als schwankt die Erde.

Maskenspiel.

Prinzessin. Der am treusten von euch beiden,
Hat am meisten mir behagt,
Dem sei heut mit heilgen Eiden
Meine Hand gleich zugesagt.

Weißprinz. Nimmermehr kann ich dich lassen,
Lieber lasse ich mein Leben!

Mohrenprinz. Wer wird dir dafür was geben,
Da du lang schon im Erblassen,
Kreideweiß kann man dich nennen,
Farbe hast du nicht gehalten.

Weißprinz. Sollt ich mich wie du verbrennen,
Daß man mich für brav möcht halten,
Lieber bleib ich wie die Schöne
Weiß und roth wie Milch und Blut,
Und daß mich die Liebe kröne,
Brauch ich nur der Schönheit Glut.

Mohrenprinz. Wie, du wagst sie weiß zu nennen,
Die so schwarz wie Ebenholz,
Lieblich, wie die Nacht zu kennen
An den Augen leuchtend stolz.

Weißprinz. Nun Prinzeß, du hast gehöret,
Wie er dich hat angeschwärzt.

Mohrenprinz. Weiß machſt du dirs, ganz bethöret,
Sie iſt ſchwarz, ich ſag's beherzt.

Weißprinz. Nein, ich kenn ihr Angeſicht
Lieblich, wie das Sonnenlicht.

Mohrenprinz. Nein, du liebeſt ſie noch nicht,
Nein, du liebeſt nur das Licht,
Und du möchteſt weiß ihr machen,
Daß ſie weiß und bleich, wie du,
Sie wird deines Hochmuths lachen,
Laſſe endlich ſie in Ruh.

Weißprinz. Nun Prinzeſſin, du willſt ſchweigen,
So entſcheide doch den Streit,
Biſt du ſchwarz, ſo wird ſich's zeigen,
Ich entſag dann ganz bereit.

Mohrenprinz. Endlich hebe auf den Schleier,
Und beſchäme dieſen Schreier,
Gelt, du willſt dich ſehen laſſen,
Biſt du weiß, ſo biſt du ſein.

Prinzeſſin. (zum Mohrenprinz) Laſſe ihn nur eitel ſpaßen,
Ich bin ſchwarz und ich bin dein.
Prinzeſſin. (zum Weißprinz) Ei du kannſt dich drauf verlaſſen,
Ich bin weiß wie Elfenbein.

Weißprinz. Zeig dich, zeig dich meine Schöne.

Mohrenprinz. Daß ſich Lieb und Treue kröne.

Prinzeſſin. Schönheit, Schönheit iſt vergänglich,
Und das Leben iſt ſo lang,
Eine Frage iſt verfänglich,
Eine Frage macht mich bang:
Prinzeſſin. (zum Weißprinz) Wenn ich alternd, wie die Birnen,
Bräunte aus dem friſchen Roth?
Weißprinz. Ach das hat noch keine Noth.

Prinzeſſin. (zum Mohrenprinz) Würdeſt du mir niemals zürnen,
Wenn mein Haar einſt weiß gebleicht?

Mohrenprinz. Nichts an Schönheit je dir gleicht.

Prinzeſſin. Wohl ſo leg ich nun den Schleier,
Und ſo ſeht mich beide an,
Beide wart ihr meine Freier,
Und nun hab ich keinen Mann.

Mohrenprinz. Du biſt weiß, das iſt abſcheulich,
Alterſt du denn alſo ſchnell?

Weißprinz. Schwarz wie Ruß ſcheint unerfreulich,
Geſtern ſchienſt du blank und hell.

Prinzeſſin. Seid ihr beide noch ſo treulich,
Wie ihr beide ſchworet neulich?

Weißprinz. } Wer zwei Schwüre angenommen,
Mohrenprinz. } Hat ein falſches Spiel begonnen.

Prinzeſſin. Wie gewonnen, ſo zerronnen!
Wer zum Spiegel mich genommen,
Hat ſich ſelbſt in mir geliebet,
Und der werde nun betrübet.
Wißt, hier iſt ein falſcher Schein,
Falſches Licht ſtrahlt hier herein,
Wechſelt einmal eure Plätze
Und dann ſchauet nach mir her,
Seht ihr nun die alten Schätze?
Doch ihr habet ſie nicht mehr.

(Jeder Prinz kommt an der ihm gleich gefärbten Maskenſeite zu ſtehen.)

Mohrenprinz. Schön, du biſt ſo ſchwarz wie ich.

Weißprinz. An der Weiße kenn ich dich.

Prinzeſſin. Für euch beide war ich reich,
Schwarz und weiß bin ich zugleich,

Wie ein Dambrett ſchwarz auf weiß,
Alſo iſt der Damen Weiſ'.
Schwarz auf weiß, Kontrakt und Name
Wünſchet jede fromme Dame;
Doch ihr wolltet mich erſt prüfen,
Ach ich kenn der Herzen Tiefen!
Hier zum Abſchied geb ich euch
Ein Geſchenk, das macht euch reich,
Nehmt die beiden gleichen Spiegel,
Seht euch drin und liebt euch recht,
Und ich geb euch Brief und Siegel,
Ihr vergeßt mein bös Geſchlecht.

(Sie wendet ſich nach dem Hintergrunde.)

Mohrenprinz. Nun ich alles hab verloren,
Mag ich mich nicht ſelber ſehn,
Gleiche Farb iſt mir geboren,
Wie auf ihren Wangen ſchön,
Und nun iſt ſie fern und weit,

Weißprinz. Du warſt Urſach an dem Streit.
Mohrenprinz. Willſt du Streit, du ſollſt ihn haben.
Weißprinz. Stolzer Thor, laß dich begraben.
Mohrenprinz. Ich zertrümmre meinen Spiegel,
So zerſtöre ich auch dich. (er erſticht ihn)

Weißprinz. Stößt du auf des Lebens Riegel?
In den Himmel ſtößt du mich. (ſtirbt)

Prinzeſſin. (wiederkehrend) Scherz war doch mein Abſchied nur
Seht ich komm zur alten Spur,
Lange dauerte mein Wählen,
Will dem Weißprinz mich vermählen.
Mohr du mußt dich drein bequemen,
Einen kann ich doch nur nehmen.

Mohrenprinz. Wohl ſo nimm mich, denn alleine
Steh ich hier und bin der deine.

Prinzeſſin. Weh mein Liebling iſt gefallen
Und er fiel von deiner Hand,
Sag, wie kannſt du mir gefallen,
Da du trennſt der Liebe Band.

Mohrenprinz. Wie, du kannſt ihn noch beweinen,
Hier in meiner Gegenwart,
Und du nenneſt ihn den deinen,
Ha, nun merk ich deine Art:
Ach du liebſt nur was verloren!

Prinzeſſin. Sag, was ſoll ich mit dir Thoren,
Der ſich ewig möchte ſchlagen,
Statt was ſchönes mir zu ſagen.

Mohrenprinz. Stirb, weil du mich nicht kannſt lieben,
Mit dem Buhlen ſchnell zugleich! (er erſticht ſie)

Prinzeſſin. Sag, was kommſt du her von drüben
Aus dem ſchwarzen Mohrenreich,
Wenn du gar nichts willſt, als ſtören
Andre in den Freudenchören. (ſtirbt)

Mohrenprinz. Ja da liegt ſie nun ſchon todt,
Spart der Welt das Abendbrod,
Weiß ich ſelber, was ich will,
Lieben muß ich ewiglich,
Und nun ſitz ich vor mir ſtill,
Und nun ſchrei ich freventlich,
Leben muß ich, kann nicht ſterben,
Bin verzaubert an die Welt,
Weil ſie dieſen Leichnam hält.
Ach wer ſchmeckt den Schmerz, den herben,
Der mich will ſo ganz verderben!
(Er geht heftig umher.)
Flieht mich, wie ein Jägerſpieß,
Den der Teufel durch die Lüfte ſtieß!

Fliehen

Fliehen muß ich mich und finden
Muß ich mich auch überall;
Durchs Jammerthal
Muß sich in zehnfacher Krümmung winden
Mein Thränenstrom!
Ich war einst fromm,
Sah so zutraulich der Welt ins Auge,
Mochte mich durchschlagen,
Mochte zu lieben wagen,
Ach, daß ich nun zu gar nichts tauge!
Wüthen möcht ich und muß weinen,
Weinen will ich und muß wüthen
In den Blüthen,
In den meinen,
Keine segensreiche Frucht
Mich erquicket auf des Lebens Flucht.

Pamphilio. (als Weißprinz, flüstert leise zu Cardenio.)

Jetzt eile fort, du fällst ganz aus dem Spiele, du machst uns unglücklich.

Mohrenprinz. Nein ich sind nicht eher Ruhe,
Bis ich sind ein glücklich Paar,
Schüttle dann den Staub der Schuhe,
Wische mir die Augen klar.
Was ich suche ist mir nah,
Und Olympie mit Lysandern,
Stehn vor mir so glücklich da,
Lassen mich nicht weiter wandern.

Weißprinz und Prinzessin (stehen auf).
Und der Zauber ist gelöst,
Da zwei Glückliche gefunden,
Die in treuer Lieb verbunden.
Leben ist uns eingeflößt,

Und der Mohrenprinz versöhnt,
Unser Hochzeitfest verschönt,
Unsre Hände legt zusammen,
Da vereint des Herzens Flammen.
(Der Mohrenprinz thut dies unwillig.)

Weißprinz und Prinzessin. Solche List muß man gebrauchen
Um zu seinem Zweck zu kommen,
Erst da war uns so beklommen,
Wie wir jetzt in Freude tauchen,
Und die Worte uns vergehen,
Alles das habt ihr gesehen.

Herold. Lernet euer Glück erkennen,
Andre müssen weit nach rennen,
Andren will es nicht begegnen
Oder erst nach Schmerzen segnen,
So was denket nun dabei,
Oder andres — einerlei.
(Ende des Maskenspiels.)

Lysander. Sehr zierlich, sehr geschickt, ich sag euch Dank ihr werthen Freunde, vermehrt der Gäste Zahl, wenn ihr euch eures Schmuckes habt entladen, vergebens rath ich, wer ihr seid, so kunstreich habt ihr euch verstellt, doch rath ich aus des Spieles Sinn, daß ihr mir werthe alte Freunde seid. Olympie ist allzuheftig heut bewegt, verzeihet ihr, wenn sie den schuldgen Dank verschweigt.

Olympie. (indem sie Cardenio, der reden will, unterbricht) Mag euch ein Glück begegnen, wie ihr im innern Herzen uns gewünscht, dem Himmel sagen wir für unser Schicksal Dank.

(Die Masken entfernen sich mit Verbeugungen.)

Olympie. (vor sich) Endlich komme ich zu Athem, wie vergebens ist die Furcht, wo ein Unglück naht, da schläft sie und umschleicht des Glückes Tage. (laut zu Lysandern) Weislich ist das Spiel gewesen, warnend vor den bösen Folgen wilder Leidenschaft, die das bessre Leben störet, uns den niedern Kräften opfert, warnen solls vor Eigenliebe und vor jedem Doppelsinne.

Lysander. Das hast du wohl gesprochen, verlor ich doch die Lehre bei dem Toben jenes Mohren aus den Augen, der spielte gar zu wild; ich meine doch, in jeder Kunst muß jene Grenze streng bewahret werden, die sie von der gemeinen Wirklichkeit geschieden. Ich glaub dies lernte ich auch schon von dir, ach vor allen hohen Schätzen, preis ich hoch ein edles kluges Weib. (Er küßt sie.)

Viren. (tritt zu ihnen) Könnt ihr nicht warten bis ihr in der Kammer seid, schämt euch, wie ihr schon so zusammen kriechet, statt eure Gäste mit Gesprächen zu verbinden.

(Zu der Gesellschaft) Herren und Frauen,
Ihr lebt nicht vom Schauen,
Essen und Trinken
Will höflich uns winken,
Und der Herr Bräutigam
Führe die Braut voran.

(Lysander führt Olympien in das erleuchtete Nebenzimmer, die Gäste folgen gepaart.)

Dreizehnter Auftritt.

Straße vor Celindens Hauſe. Biren kommt mit einer Schaar Hallorenweiber, die den Rumpelkopf brummen laſſen.

Biren. Ich muß verflucht ausſehn in meinem Hochzeitſtaat, ganz wie ein Satanas mit meinen Hexenweibern im Blocksberg Tanz. Wie mir die beiden entſchwanden im geheimnißvollen Zimmer, das ruhig ihre Zärtlichkeit umſchließt, da ward es ſehnlich mir im Herzen, ich mußte noch Celinden ſehn, ſie aber wies mich gröblich von der Thüre, der Schimpf ſoll noch gerächet ſein. — Nun ſeid ihr alle wohlgeſtimmt mit euren Rumpelköpfen? (er ſingt)

Die am hellen Fenſter
Meine Stimme hört,
Wird davon bethört,
Die ans helle Fenſter
Hauchet, bis es blind,
Die iſt heiß geſinnt.
Die gelehnt ans Fenſter
Hauchet in die Hand,
Thränen hat geſandt;
Ja ich bin gerühret,
Öffne dir mein Herz,
Ja ich bin verführet,
Alles war nur Scherz.

Celinde. (öffnet das Fenſter)
Der in dunkler Gaſſe
Mit dem Winde ſtreicht
Wäre gern ohrfeigt,
Der in dunkler Gaſſe

Viel von mir erzählt,
Hat mich lang gequält.
Der in dunkler Gaſſe
Falſche Töne ſingt,
Schlechte Muſik bringt.
Ich laß Narren reden,
Keiner glaubt dem Thor,
Eines Narren Rede
Schläft in klugem Ohr.

Viren. Die am hellen Fenſter
Necket, was ſie liebt,
Hat mich nicht betrübt.
Denn viel hellre Fenſter
Bei der Nachbarin,
Strahlen zu mir hin.
Alter Lieb Geſpenſter
Wollten mich hier necken
Müſſen ſich verſtecken!
Aus Celindens Reden,
Spricht nur Eiferſucht,
Mit ganz andern Reden
Hat ſie mich verſucht.

Hallorenweiber. Herrchen, wenn nur die Räthin nicht dazu kommt, das iſt euch eine ſchlimme Frau, ſie hält gar viel auf ihre Tochter.

Viren. Das muß ſie wohl, es wird einmal ihr Ebenbild, ein ſaub'res Paar, die Mutter und die Tochter, ſchont nur den Rumpelkopf nicht, er ſtimmt ſo recht mit dieſer Jungfrau Worten.

Celinde. (am Fenſter)
In der dunklen Gaſſe
Meinet jeder Thor,

Daß für ihn mein Ohr;
Dir in dunkler Gaſſe
Geb ich ſchlechtes Lob,
Denn du wurdeſt grob.
Aus der dunklen Gaſſe
Komm und werde froh,
Meint es gar nicht ſo.
Ja ich bin verführet,
Öffne dir mein Herz,
Ja ich bin gerühret,
Alles war nur Scherz.

Hallorenweiber. Herrchen geht nicht zu nah, es möcht euch was übles begegnen.

Viren. Was wollt ihr denn, jetzt kenne ich das liſt'ge Mädchen ganz, das ſpröde Weſen war nur liſtige Verſtellung, ſie hat mich prüfen wollen.

Die am hellen Fenſter
Horcht den Schritten mein,
Läßt mich gern hinein.
Sieh ans helle Fenſter
Heb ich mich empor —
(ſteigt ans Fenſter, das ſie zuſchlägt)
Und ſie ſchließts zuvor! —
Dieſes helle Fenſter
Schmeiß ich dafür ein
Mit dem erſten Stein,
(er wirft das Fenſter ein)
Ihr geſchminkten Wangen
Lügt mir nichts mehr vor,
Lieb iſt mir vergangen,
Bin kein ſolcher Thor.

(Die Magd hetzt den Hund heraus, der ſich mit ihnen herum zerrt, den Viren in die Beine beißt und dann von den Weibern gefangen wird.)

Hallorenweiber. Seht die dicke Magd,
Mit dem Schlüſſelbund,
Ihren alten Hund
Auf uns alle jagt.

Viren. Ach in Schuh und Strümpfen,
Iſts ein böſer Feind,
Der uns da erſcheint,
Was hilft nun das Schimpfen;
Ach wo ſind die Waden,
Wo iſt Polizei?
Steht mir keiner bei,
Sicher wirds mir ſchaden.

Hallorenweiber. Seht, er iſt gefangen,
Hier in meinem Rocke,
Schlagt ihn mit dem Stocke
Ohne alles Bangen.

Viren. Seht nun, ohne Gnade
Mit dem eignen Degen
Will ich ihn erlegen.

Hallorenweiber. Ach dies iſt recht ſchade,
Ach wie er jetzt ſchreiet,
Daß es euch nicht reuet!

Celinde. (am Fenſter) Hülfe, Hülfe meinem Hunde,
Helfet, helfet Nachbarsleute,
Wird mein Hund des Todes Beute,
Weine ich mich todt zur Stunde.

Die dicke Magd. Waſſer wehr dich, ich ſchrei Zeter,
Feuer, Feuer will ich ſchreien
Über das verfluchte Freien,
Heda Amme, langer Peter!

Vierzehnter Auftritt.

Cardenio. Wohlauf, hier giebts doch etwas Lärmen, die andern Straßen waren zum Verzweifeln ſtille. Wie blinkt mein Degen fröhlich zu den Sternen und blitzet wetzend auf den Pflaſterſteinen. Ha überleb ich dieſe Hochzeitnacht, ſo werd ich doch ein alter Mann, all den Zigeunern, die mir wahrgeſagt, zum Trotz. Was giebts ihr Nachtraben?

Dicke Magd. Hülfe, Hülfe, dieſer Mann hat den Hund mir wollen nehmen.

Celinde. Hülfe, Hülfe, dieſer Mann wollte mir die Ehre nehmen.

Viren. Fort ſag ich, wer ſein Leben liebt und die Geſundheit ſeiner Glieder.

Cardenio. Ich lieb mein Leben nicht und die Geſundheit nicht. Was willſt du Krautkopf hier des ſchimmlichen Fräuleins Ehre frech beſchimpfen, des ſauern Mopſes Leben nehmen. (Er ſchlägt auf Viren)

Viren. Ich weiß nicht wie der Degen mir entfallen und all mein Muth dazu, ich werde von den Schlägen ſchrecklich nüchtern, weit weg iſt gut vorm Schuß. (Er läuft davon)

Cardenio. Ein Narr iſt fortgejagt, was jammert hier noch für Geſindel. (Er zerſchlägt die Rumpeltöpfe) Nachteulen, heut iſt Polterabend; wie die

Scherben klingen, wer hat dich her bestellt, jämmerliches Volk, das aller Nächte heilgen Ernst vergiftet?

Hallorenweib. Herrchen — nur einen Schluck auf diesen Schreck — weiß ichs doch selber nicht — er war betrunken, daß wir ihn halten mußten.

Cardenio. Hat er euch gut bezahlt?

Hallorenweib. Er hat viel versprochen, nichts gegeben.

Cardenio. So ist es recht, umsonst müßt ihr dem Teufel euch ergeben. Laßt euch dies Unglück eine Warnung sein und lebet ehrlich, damit den Menschen vor der Ehrlichkeit mag grauen. Ihr Bestien, fort. (Hallorenweiber schimpfend ab)

Celinde. (am Fenster) Mein edler Ritter, ihr habt die Ehre mir bewahrt, noch eh ihr mich gekannt, nur einen Augenblick gönnt mir zum Danke, der sich in solcher Ferne scheu zurück hält.

Cardenio. Sie kennen mich noch nicht mein Fräulein, ob ich auch würdig bin, ihr Zimmer zu betreten.

Celinde. Du Inbegriff von aller Würdigkeit, Cardenio, giebt es denn außer dir noch etwas, das der Ehre werth, du machst die Welt zu Schanden, weil du jetzt alle Ehre hast.

Cardenio. Sie kennen mich, das nenn ich wunderbar in finstrer Nacht.

Celinde. Hab ich so viel Nächte dein gewar-

tet und deine Stimme, die im Gelage oder im Streit ertönte, lauschend eingesogen.

Cardenio. Die Worte, woher sie kommen wissen sie wohl nie, wohin sie gehen, wer sie auffaßt, selten, sie sind ein Selbstschuß, in der Nacht gelegt, und der ihn legt, weiß nicht, wann er zündet, und wen er trifft, — was schwatz ich lang auf der Straße, die Thüre ist geöffnet. Nun immer zu, da sind ich Ruh. (geht in Celindens Haus)

Ahasverus. (tritt auf) Gewiß ist hier Cardenio gewesen, die flüchtgen Weiber kannten ihn nur nicht, wo mag er geblieben sein. — Hier liegt der Kampfplatz noch voll Scherben! Heilger Gott bewahre ihn.

(ab)

Funfzehnter Auftritt.

Zimmer der Celinde mit vielen Sophas, Alabasterlampen und Blumen geschmückt.

Celinde. Er kommt, er kommt, wie soll ich mich halten, daß ich ihm nicht an den Hals fliege, was wird er sagen, wenn er mich erkennt, wie klopft mirs Herz!

Cardenio. (eintretend) Verwundert bleibe ich beim ersten Eintritt stehen, bekannt und unbekannt sind Sie mein Fräulein mir zugleich und in so gleichem Grade, daß ich des Grußes Art nicht recht bestimmen kann, — seh ich die hochgeschminkten Wangen, so

möcht ich ganz vertraulich ſprechen, dann möcht ich wiederum befehlen und dann gehorchen.

Celinde. O möchte alles dreie ſich vereinen, ſo würde mir recht wohl.

Cardenio. Das ſagt mir faſt zu viel.

Celinde. Beſchämen Sie mich nicht, hab ich mich im Geſtändniß überraſcht — ich kenne Sie ſchon lange.

Cardenio. Faſt mein ich eben ſo.

Celinde. Ich will das Räthſel löſen. Gedenken Sie noch wohl des muntern Knaben, der in der Krankheit und Abweſenheit des alten Hans die Röcke klopfte, die Stiefeln reinigte, nun, ich wars, ich hatte mit dem Alten mich beſprochen, für meine Mühe gab ich ihm noch Geld.

Cardenio. Ich will es Ihnen wieder geben.

Celinde. Du haſt wohl eine Münze, aber die iſt dir ans Herz gewachſen.

Cardenio. Vom Herzen ſchweig, ich mag davon nichts wiſſen, es iſt ein lächerlicher Muskel, und ſieht ganz anders aus im Menſchen, als auf dem Altar unſrer Alltagsmalerei, das Blut fließt ein und aus, und weiter iſt es nichts.

Celinde. Du Thor, was ſagte mir denn dieſes Herz, wenn ich dich Morgens an den Haaren zupfte, dich aus dem tiefen Schlafe zu erwecken, ach da ging doch viel mehr herein, heraus durchs Herz

als Blut, es war ein Hauch der mich durchbebte, als würd ich neu geſchaffen — fühle jetzt mein Herz, es ſchlägt, als käme ich aus einem heftgen Tanze und ſaß doch ſtill in meiner Kammer hier.

Cardenio. Es fühlt ſich gut an dieſes Herz, ich muß ihm glauben, es poche ſtolz in meiner Nähe, aber ſprich, was ſoll denn dieſer Zimmerprunk in ſpäter Nacht, der ſchelmiſch leichten Kleider fliegend Nichts, der Demant durch das ſchwarze Haar geflochten.

Celinde. Das ſind nur falſche Steine, ach was frägſt du denn ſo viel, nicht alle Männer ſind ſo ernſthaft hier, wie du. Weißt du noch wohl, wie du mich ſonſt gefragt, als ich dein Knabe war, ob ich auch ſchon zu Mädchen ginge?

Cardenio. Jetzt frag ich dich, ob du zu Herren gehſt, du merkſt, es muß doch was in deinen Blicken liegen, denn jener Knabe war dir aus dem Aug geſchnitten.

Celinde. Doch taugen meine Augen noch, dich anzublicken, ich wollte, daß ich keinen andern je geſehen.

Cardenio. Sag mir aufrichtig, ſage, biſt du ganz gemein? Ich wills nicht wieder ſagen, und ich möchte deinen wahren Namen auch gern wiſſen.

Celinde. Gemein! Beim Himmel nicht, ich zeichnete mich früh vor allen aus, haſt du von mir

noch nie gehört, ich heiß Celinde, die Tochter der Kriegsräthin Tyche.

Cardenio. Was Teufel, so gehörst du ja zum ersten Kreise in der Stadt, du hast zwar schlimme Nachred, doch die hat wohl jede hier, so wirst du durch Verläumdung allen gleich. Ich werde doch schon traulicher mit dir, ich meinte dich vorher der Venus Priesterin, die ganze Menschenrassen ihrem falschen Dienste opfert, ja das ist eure Schuld ihr Mädchen unsrer Zeit, geht ihr doch angezogen wie der Sünde Lockungsbilder.

Celinde. Ach deine strenge Thorheit ist so lieb, bewahr dich ja vor allen andern Mädchen, sie sind meist schlimm, ich bin dir gut, vertraue mir.

Cardenio. Vertraue mir zuerst, wer hier von dir gegangen, oder wer von dir erwartet wurde?

Celinde. Ich muß es dir schon sagen, die Uhren schlagen Zwölf, in einer Stunde ist er hier, da muß es alles ganz entschieden sein, hier zwischen uns, dann kommt mein ganz verhaßter Liebhaber.

Cardenio. Verlangst du Geld, dich von ihm los zu machen, verlangst du meinen Degen, dich zu schützen?

Celinde. Nein beides nicht, nur deine Liebe kann mir helfen. Jetzt schwöre mir, daß du verschweigen willst, was ich dir hier vertraue.

Cardenio. Viel eher würde ichs vergeſſen, als darüber ſchwatzen.

Celinde. (weint) Ich bin unſäglich unglücklich, der Prediger Lyrer, der mich im Glauben unterweiſen ſollte, hat mich berückt mit Liebesthorheit, und jetzt haß ich ihn aus voller Seele, ich weiß nicht mehr, wie alles ſich verlaufen, ich liebte auch Viren, doch ſeit ich dich geſehn nicht mehr, ich zittre vor dem Prediger und weiß es nicht warum, ich diene ſeiner Luſt ganz ohne Luſt, zu dir iſt alle meine Liebe hingewendet.

Cardenio. Zu mir, du armes Kind, bei mir da findet ſie ein ödes Haus, da hat der Feind getobt, in blinder Wuth die Federn in den Wind geſchüttet, auf denen wir ſo weichlich ruhen könnten.

Celinde. Mein armer Freund, ich will dein Haus dir wieder füllen, vertrau mir nur, haſt du der Liebe Schmerz getragen, ſo wirſt du ihre Freuden dankbar anerkennen.

Cardenio. Ich ſah, der Menſch kann auf verſchiedne Arten leben, vielleicht kann er auch ganz verſchieden lieben.

Celinde. Du biſt ein Philoſoph, mein Prediger iſt es auch, dir läßt es aber beſſer. Du mußt doch alles wiſſen, ſag, was denk ich jetzt?

Cardenio. Daß ich es nicht errathen werde — mir wird ſo lächerlich in meiner Haut, ich möchte

eine Vorleſung dir halten, vom Menſchenleben, wie es anfängt und vergeht, vom Organismus aller Welt.

Celinde. Sprich nichts vom Organiſten, der iſt des Predgers Liebesbote. Was wollt ich dir ſchon ſagen? Ja, da haſt du einen Kuß.

Cardenio. Es ſiehts doch Niemand, liebes Kind, verhäng das Bild, es ſieht ſo wunderlich, ſo zärtlich und ſo ſchmerzlich auf mich nieder.

Celinde. O laß es nur, die hat geküßt wie wir und noch viel mehr, es iſt die Ahnenfrau aus ferner Zeit.

Cardenio. Den Spiegel aber mag ich gar nicht leiden, ich ſehe drin ſo ganz verzweifelt aus, als ſpielt ich um des Herrn Jeſu Kleider Würfel. Verhäng ihn liebes Kind.

Celinde. Du biſt ein wunderlicher Menſch, ich muß dir alles zu Gefallen thun, du thuſt mir gar nichts zu Gefallen, kaum weiß ich noch, ob du mich magſt, ob du mich annimmſt, wenn ich ſelbſt mich dir ſo einzig ſchenke.

Cardenio. Du biſt ein liebes Kind. (er küßt ſie)

Sechszehnter Auftritt.

Der Prediger. (tritt mit Kuchen und Früchten herein) Celinde ſieh, mein lieblich Weibchen, ich mußte dir recht ſchnell noch etwas von der Hochzeit bringen, ſo habe ich die Zeit um eine Stunde übereilt, ich

dachte ſtets bei Tiſche ... (er ſieht Celinden in Cardenios Armen) Celinde, nichtswürdige Verrätherei, wer iſt der Schurke, bei dem ich dich ſo zärtlich überraſche, (er faßt ſich) ich komme hier als alter Freund des Hauſes, die Mutter machte mir zur heilgen Pflicht, dies gute Mädchen ſittlich rein und gut ihr zu bewahren, des Hauſes hier zu wachen, wenn ſie abweſend auf dem Landgut iſt, Sie haben ſich vielleicht geirrt im Haus mein Herr, Sie haben ſicher großen Schreck dem armen Kind gemacht, ich muß Sie bitten, dieſes Haus gleich zu verlaſſen.

Celinde. Verlaß mich nicht, weh mir, wir ſind verloren. (ſie ſinkt in Ohnmacht)

Cardenio. Halts Maul du dummer Pfaffe, ich laß mich nicht von deinen falſchen Pfiffen blenden, kennſt du Cardenio nicht beſſer, ich trage keinen Naſenring, daß mich ein ſolcher ſchwarzer Affe könnte durch die Gaſſen ziehen, ich habe meine Tatzen annoch frei und wär dies ſchöne Kind in meinen Armen nicht ohnmächtig, du möchteſt wohl den Weg hinaus zum Fenſter finden.

Prediger. Entſchuldgen muß ich Ihre pöbelhafte Rede mit dem Trunke, der ihnen aus den Augen und den Backen ſtrahlet, ich will Sie gern nach Hauſe führen, verlaſſen Sie nur dieſes Haus.

Cardenio. Du willſt mich führen? Ha, da wär ich auch verführt, wie dieſes arme Kind; was

du

du ihr gabst an christlicher Moral, das hast du ihr mit allem, was Natur ihr gab, ohn heilge Scheu schon wieder weggenommen; du bist ein Schwein, das gierig frißt den eigenen Koth und seine Jungen, was du ihr vorgelogen von dem Glauben, hast du gleich wieder aufgeküßt, du bist ein Bock, der sich die eigene Nase . . .

Prediger. He Bursch, so ist es nicht gewettet, du meinst weil ich mit Amt und Brod und Ehre in deiner Falle bin, du könntest ehrlos mich beschimpfen hier vor meinem vielgeliebten Mädchen; das ist unritterlich, erst zeige, ob du Muth hast deine freche Rede mit guter Klinge zu bewähren. Erst diese Ohrfeig meinem süßen Liebchen, daß sie zum Zusehn doch erwache. (er schlägt sie.)

Cardenio. Halt ein, ich hätte dein geschont, doch für den Schlag mußt du heut bluten, bereite dich zum Sterben, ich denke deiner Seele Luft zu machen, daß sie der geilen Brunst des Leibes kann entfliehn.

Prediger. Mit Worten laß ich mich nicht schrecken, ich war ein Senior der Schwarzen, du bist der erste Praler nicht, den ich hab auf den Sand gesetzt, hier werfe ich zwei Degen an die Erde, ergreif den einen, wehr dich Hund, sonst steche ich dich nieder.

Cardenio. Die Klingen sind zum Stechen besser als zum Hauen, der Hieb ist sonst mein Zauber-

kreis, doch macht der Stich hier weniger Spektakel, ſo wollen wir denn ſtechen; doch tritt dabei nicht allzuheftig auf, Celinde möchte ſonſt erwachen und uns ſtören.

Prediger. Nun meinetwegen, du Hund willſt mich durch kaltes Blut ergrimmen, ich will bald fühlen, ob dein Blut ſo kalt.

(Sie fechten.)

Celinde. Weh, welche Still erwecket mich aus ſüßer Schlummertiefe. Jeſus! Sie fechten, ich leid es nicht, ich kanns nicht ſehen. (ſie ſtürzt ſich in Verzweiflung auf den Arm des Predigers, der dadurch in ſeiner Parade geſtört Cardenios Stich erhält.)

Prediger. Celinde! Du bringſt mich um: Cardenio du haſt dich ritterlich gehalten.

Celinde. O Gott wie iſt mir, beim Heilgen Geiſt, ich weiß noch gar nicht um die Miſſethat.

Cardenio. Verfluchtes Eiſen, ich brauchte nicht des Zufalls, der ſo mit Bosheit mir Ruhm und Ehre nimmt, und Sieg verleiht.

Prediger. Glaub mir, daß ich aus ganzer Seele dich von böslichem Verdachte losgeſprochen, ich geb am Rand des Grabes zur Verſöhnung dir die Hand, der Haß iſt mit dem Blute mir entſtrömt. Hört, meine Zeit iſt kurz.

Celinde. Um meine ewige Seligkeit, Du mußt noch leben.

Prediger. Ich bin ein Schüler Epikurs, ich weiß zu ſterben, ich habe keine Scheu vor dem, was jenſeits kommt, denn da iſt nichts, nur hier auf dieſer Welt ſchallt mir ein Ruf noch nach, ich habe ihn mit ſchwerer Müh gewonnen und meine Schriften gelten überall. Fänd man mich hier — die Läſtrung würde allgemein dem ſchön geſchriebnen Wort die Wahrheit nehmen — das läßt im Tod mir keine Ruh. Fänd man mich hier erſtochen, es brächt euch beide auf das Rad; — Cardenio, du biſt ein kühner Mann, du biſt ein Mann von Ehre, — ich beſchwöre dich bei dieſer Ehre, trag mich fort von hier; — ich ſchwöre dir bei meiner Ehre, für die ich dreizehnmal gefochten, ich werde dich, ich kann dich für die Wohlthat nicht verrathen, trag mich nach meinem Haus: — ich will erzählen, daß mir von Trunkenen die Wunde ſei geſchlagen, und daß du mich auf deine Schultern mitleidsvoll genommen.

Celinde. Cardenio, nein traue nicht dem böſen Mann, hier iſt Geſchmeide, hier iſt Gold, wir wollen fliehen mit des Windes Eile, der über Gräber zieht.

Prediger. Das Wort hat tiefer mich gekränkt, als meine Wunde, ein Mann kann ſchrecklich ſein, doch nur ein Weib iſt fühllos grauſam. Cardenio, nicht wahr, du denkſt nicht ſo.

Cardenio. Ich freue mich, daß ich dir noch zu etwas dienen kann, faſt bin ich meines Lebens müde und willſt du mich verrathen, iſts mir einerlei.

Celinde. Doch mir iſt es nicht einerlei, mit dir verlier ich alles, ich halte dich, ich laſſe dich nicht fort.

Prediger. Die Zeit vergeht, das Leben flieht.

Cardenio. Ich gebe dir mein Wort, ich trage dich nach Hauſe.

Celinde. Nein, nein.

Cardenio. Was ich verſprochen, halt ich; ſchweig Celinde, wir ſind auf ewig ſonſt geſchieden.

Celinde. Ich habe Mitleid, ſo wie du mit ihm, doch meine Liebe die dir einzig angehört Cardenio, macht mich der Löwin gleich, die ihre Jungen ſieht durch böſe Luſt weglocken.

Prediger. Wie ſchmerzet dieſes Mitleid meiner Liebe, gewähr mir einen Abſchiedskuß dafür Celinde, ſieh es iſt die letzte Bitte.

Celinde. Du haſt den erſten Kuß mißbraucht, verfahre beſſer mit dem letzten der dich beſchwört Cardenio nicht zu verrathen. (küßt ihn.)

Prediger. Ich hab ihn nicht bekommen dieſen Kuß, der Schmerz hat ihn entführt.

Cardenio. Es drängt die Zeit. — Iſt alles mir geglückt und alles treu gehalten ſo rüf ich dir Celinde einen guten Morgen zu von draußen, dann komme ich zu dir um dich zu tröſten, mit jedem Troſte den die Liebe wünſcht. (Er trägt ihn in ſeinem Predigermantel fort. Celinde leuchtet ihm vor.)

Siebenzehnter Auftritt.

Celinde. (kommt mit dem Lichte zurück) Ich höre ihn noch in der Gasse schleichen — nun kommen andere die werden ihn verrathen — sie gehen in die andre Gasse, — wenn nun der Pfaffe doch nicht ehrlich wäre und seine Rache ließ gewähren, — ja sicher sicher er verräth ihn, läßt ihn fesseln, ich seh ihn in dem tiefen Kerker, ich seh ihn auf dem hohen Rabensteine, da sterbe ich mit ihm dem Schönen, da will ich seinen schönen Leib noch sehen, da will ich küssen seine Feueraugen, dann soll er sie nicht mehr eröffnen, als im Himmelreich — ach Gott, da ist für mich kein Platz — wie bin ich doch auf einmal von dem Wirbel aller Schuld und Schande rings umdrängt, und bin nichts schlechter als ich gestern war wo ich noch kühn den Menschen in die Augen sehen konnte. — Ja, wenn das Blut nicht wär am Boden! — Die Trunknen sollen bei dem Anblick von dem Blute nüchtern werden ach könnt ich nur ganz trunken davon werden daß ich mein elend Leben endete, doch vor dem Degen schaudert mir, ein Nadelstich ist mir verhaßt. — Er wollte mir ein Zeichen geben, einen guten Morgen rufen, wenn alles gut beendigt wäre und wenn er aus des Pred'gers Haus entlassen. — Es wird schon hell, er könnte längst schon bei mir sein, gewiß ist er gefangen, sie schleppen ihn jetzt

ſicher zum Gefängniß, er überlebt es nicht, ich ſeh ihn ſchon, er ſcheint mir ſo ergeben doch wie ſie auf der Brücke ſind da ſtürzt er ſich hinab. Dir nach dir nach du ſüßer Freund, unten im Waſſer ganz allein will ich an mein Herz dich drücken, wie die Nixe, und in meinem Pallaſt drunten weck ich deinen Lebensfunken. (ſie hat ſich dem Fenſter genähert und will ſich hinausſtürzen.)

Cardenio. (draußen) Guten Morgen.

Celinde. Guten Morgen guten Morgen, er lebt er iſt errettet, bald ruht er froh an meiner Seite, ach guten Morgen will ich rufen wenn ich ſterbe!

(Ende des zweiten Aufzuges.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ufer der Saale. Der Fluß iſt mit bunt bewimpelten Schiffchen bedeckt, auf der einen Seite des Vordergrundes ſieht man das Logengerüſt für die Gäſte des Lyſander der das Fiſcherſtechen giebt. Olympie ſitzt in deſſen Mitte auf einem hohen rothen Seſſel, an ihrer Seite ſteht ein Tiſch mit Preiſen, goldenen Ketten, ſilbernen Pokalen und ſilbernen Kränzen. Lyſander und Viren ſitzen ihr zur Seite. Durch die Menge des Volkes das den Raum unter dem Gerüſte einnimmt, drängt ſich der feierliche Zug der Halloren mit alten Waffen Flambergen Streitkolben und dergleichen, ſo wie ſie ſich dem Schiffe nähern legen ſie ihre Röcke ab und erſcheinen in zierlichen weißen Schifferkleidern mit bunten Bändern geſchmückt, ſie ergreifen die Stechſtangen und beſteigen tanzend die Schiffe, wo das Stechen in der gewohnten Art beginnt, nach welchem ſie ſich in entgegengeſetzte Parteien ſcheiden und einander mit den Stechſtangen von den Kähnen ins Waſſer zu ſtoßen ſuchen, — wer übrig bleibt hat geſiegt. Unter der Menge des Volks ſtehen von einander entfernt Pamphilio, Ahasverus, Doris, Cardenio in einem Mantel tief eingehüllt, führt Celinden die mit Stolz ihm zur Seite einherſchreitet. Mehrere Studenten rathen wer es ſei der ſie führe, während ſolchen Geſprächen ſingen die Halloren indem ſie zu ihrem Marſche auf alles was rings geſchieht Reime machen.

Halloren.

Luſtig ihr kreuzbraven Brüder,
Heut iſt ein Freudentag,
Wollen heut ſpringen und ſtechen,
Wer iſts, ders hindern mag,
Wer uns hier wohl ſcheel anſieht,
Kriegt ein Schmoch auf die Hutkrämpe,

Wer nicht aus dem Wege geht,
Iſt ein rechter närrſcher Hämpe.

Weiße Hemden, blaue Bänder
Und ein grüner Kranz dabei,
Das ſtutzt wahrlich fein und niedlich
Und das Stechen iſt heut frei.
Lange leb der Graf Lyſander,
Das verliebte Rabenäschen,
Sitzt mit ſeinem Schatz beiſammen,
Und ſie machen ſich ein Späschen.

Sieht nicht unſer Platzknecht prächtig,
Mit dem ſchwarzen Mantel aus,
Recht wie Nürenberger Docken,
Was ſitzt da für Volk im Haus,
Kribbelt, wibbelt allzumal,
Klettert, reitet auf den Dächern,
Vetter David, kuck einmal,
Die läßt ſich von einem fächern.

Hauptmann mit dem großen Degen,
Mache deine Dinge recht,
Unſer alter Trommelſchläger
Lärmt mein Seele auch nicht ſchlecht,
Toffel wird nen luſtigen Schwang
Mit der neuen Fahne machen,
Daß wir mit der gnädgen Frau
Werden übern Fähnrich lachen.

Einer aus dem Volke. Iſt das nicht Cardenio?

Ein anderer. Ich dachte es eben auch, es fehlt ihm nur ein bischen ſo iſt ers, er iſt es aber nicht.

Cardenio. (vor ſich) Kaum wag ich meine Augen zu erheben, ſie möchten ihr begegnen die oben thront, wie ſchäm ich mich vor ihr ſo jämmerlich daß ſie mich möchte ſehen an Celindens Hand: der bravſte Hundsvott iſt der Menſch. He da!

Pamphilio. Sieh da, dich hätt ich kaum erkannt.

Celinde. Sie thun als kennten Sie uns nicht.

Pamphilio. Wer will das ſchlimmſte gleich vermuthen.

Celinde. Ich kenne euch ihr Herrn, ihr geht von einem wie die Katz vom Taubenſchlag und ſehet euch nicht um.

Cardenio. Laß das Celinde, das war ſchon wieder eine von der theuern Mutter Redensarten. Pamphilio führ doch Celinden an den beſten Ort zum Zuſehn, ich habe einen Spaß mir vorgenommen.

Celinde. (leiſe zu ihm) Ich wollt, du ließeſt ihn, ich werde ſchrein vor Angſt wenn ich dich fallen ſehe, hör nur du Wildfang, du ſchonſt dich gar zu wenig (ſie giebt ihm einen Kuß), ich ſags dir immer aber du läßt dir nichts ſagen, nun ſag was ziehſt du jetzt den Mund zurück da ich dir einen Kuß will geben und heute Morgen war dirs nie genug; es ſiehts ja niemand.

Cardenio. Es iſt ſo heller Himmel, ich bitte dich laß mich jetzt nur allein, geh mit Pamphilio.

(Celinde und Pamphilio treten auf ein Gerüſt.)

Cardenio. Macht das die öde Nacht, der liederliche Morgen; — Celinde ſchien mir eben ganz verwandelt, der heftge Aufruhr der mich bei ihrem Anblick geſtern wild durchdrang, iſt wie ein Meeresſchaum im Sonnenlicht zerplatzt, und keine Göttin ſteigt daraus hervor. O lichte Himmelswelt von der ich abgefallen, in deiner Höhe iſt nur Dauer, ich ſteige wie ein ſchwarzer ſchwerer Rauch der Lerche nach die in der Höhe ſchwebt und jeder Windſtoß ſenket mich hinab, ſo blicke ich zu dir Olympie und meine doch, es ſei mir ganz verboten. Da ſitzet ſie am höchſten Platze und wo ſie ſitzt da iſt der Höchſte; ſie iſt heut ſchöner noch als je, ihr Auge glänzt und ihre Wangen blühen.

Seh ich zu dir hinauf,
Siehſt du zu mir hinunter,
So geht das Herz mir auf
Und alle Sinne unter,
Ich bin ein ſchwarzer See
Am Fuß von grünen Hügeln,
Zugleich in Luſt und Weh
Magſt du dich in mir ſpiegeln.

Wie alle ihre Schönheit ſo in ſtiller frommer Liebe reichlich aufgegangen iſt, ach weil ſie immer iſt dieſelbe, darum iſt ſie mit jedem Augenblicke ſchöner. Noch einmal will ich vor ihr erſcheinen im Glanze meiner Kraft, den Preis aus ihren Händen mir gewinnen oder untergehn vor ihr in dieſen Fluthen.

(Er wirft den Mantel ab den ein Knabe bewahrt und erscheint ganz wie ein Hallore gekleidet) Ich meine, daß ich jetzt von den Halloren schwer zu unterscheiden bin, die Locken hab ich schon dem Feuer heut geopfert, sie waren mir zu heiß in dieser Zeit. Erkennen sie mich auch, wohlan so wird das Fechten um so schärfer, der Sieg so schöner und der Tod so freier. Ich bin der Alte noch und lächelnd stell ich mich der Welt entgegen. (Er geht mit dem Zuge der Halloren auf die Brücke, ergreift eine Stechstange und stellt sich auf ein Schiff)

Halloren.

Lustig ihr Thalbrüder lustig,
Marsch auf die Brück hinan,
Müßt all rund über runter
Brave Kapriölchen schlahn;
Seht ihr wie die großen Frauen
Sich auch freuen und brav lachen,
Lungenhiebe kriegt ihr heut,
Wollt ihr euch nicht lustig machen.

David kriegte auch jetzunder
Einen achtzehnlöthgen Stoß,
Und der Köter macht sich wunder
Mit der Stärke gar zu groß,
Zacharies hats ihm wohl gesagt
Daß er nicht sollt trocken bleiben
Doch der Blitzer wird den Streich
Sich schon hinters Ohrchen schreiben.

Doris. Wie der Lysander mit dem Fräulein jetzt so schöne thut, ein Händekuß ist ihm jetzt gar nichts gar nichts mehr, sonst hätte er sich wohl vier

Wochen lang darnach die Beine abgelaufen, ſie ſcheint nun auch mit allem ganz zufrieden! Wer hätte das gedacht, als ſie dem Herrn Cardenio das Band geſchenkt an ſeine Zitter? Wie der Lyſander ihre Hand ſo feſthält, mir hat er ſie voll Geld gedrückt — ich dachte doch er würde mich einmal beſuchen, mir von der Hochzeit etwas ſchicken, er hat mich heut nicht einmal mehr gegrüßt als ich ihm früh begegnete. (ſie weint) Und dann will er mir noch befehlen daß ich ſchweige wie ich ihn habe in das Haus gelaſſen und wie ſich alles hat begeben. — Nun ſollen es auch alle Leute wiſſen und müßte ich darüber auch ins Zuchthaus kommen, ſäh ich nur den Cardenio, der wird ſich ärgern. Was ſoll ich ſeine und des Fräuleins Ehre ſchonen wenn ſie mir alle Ehre nehmen, mich Knall und Fall wie eine Diebin aus dem Hauſe ſtoßen, es war ein gar kommoder Dienſt, das Fräulein machte ſich faſt alles ſelber. — Ei Gott, wie er ſie küßt! — Was ſchreien denn die Leute, das Volk wird doch von Tag zu Tage unvernünftiger, was wird es großes ſein, mir macht das alles keinen Spaß. Die fallen recht ins Waſſer, — jetzt ſtehen zweie ganz allein, die drängen ſich wie Brummelochſen, wie Fröſche ſchreien die andern aus dem Waſſer und hetzen ſie zum Kampf. — Plumps! — Da fiel der Dicke, der andre ſtützt ſich ganz erſchöpft auf ſeine Stange.

— Ein ſchöner Herr, der gleichet dem Cardenio — gewiß iſts kein Hallor.

Die Menge. Glück zu. Hoch. Vivat u. ſ. w.

Ein Hallor. Nun ſingt das Siegeslied.

Zweiter. Hol ihn der Teufel, es iſt doch keiner von den unſern, es iſt nur ein Böhnhaſe, da ſchlag der Teufel drein.

Erſter. Schweig ſtill, ich ſchlag dir ſonſt aufs Maul, ſtellt euch nur vor, daß keiner ihn erkennt, ſonſt haben wir die Schande.

(Cardenio iſt unterdeſſen aufs Gerüſt geſtiegen und empfängt eine goldene Kette aus den Händen der Olympie.)

Olympie. Dem Sieger über alle, dem Überwinder aller.

Cardenio. (ohne ſie anzuſehen) Tod und Liebe!

(er empfängt die Kette und ſteigt herunter.)

Olympie. (erſchreckend zu Lyſandern) Es war Cardenio.

Lyſander. Er hat ſich brav gehalten, das iſt unglaublich viel, die langgeübten Stecher zu beſiegen.

Olympie. Ich denk, wir gehen fort, des Waſſers Kühlung zieht ein leiſes Fröſteln durch die Glieder.

Lyſander. Die nächſten Preiſe theile doch noch aus.

Olympie. Wie du befiehlſt. (Sie giebt die Pokale und Kränze denen, die ihr vorgeſtellt worden.)

Lyſander. Nun ſeid gedankt ihr ſtarken Män-

ner für das Feſt. (ab mit Olympie) (Marſchmuſik mit Zwiſchenrufen)

Viele. Heil, Heil der Neuvermählten, den Gebern dieſes Feſtes Heil, viel Heil der ſchönen Frau.

(Mit großem Jubel zieht ihnen die Menge nach.)

Doris. Alle ſchrein zu ihnen freudig und in Jammer ruf ich Wehe!

Cardenio. Die Kette drückt mich nieder — als ſie mir die umhing, da war ſie mir ſo nah, was hielt mich ab, den glühend heißen Kuß zu dem mein Leben drängt, auf ihre Lippen ſehnell zu drücken? Weh dieſer harten Scheu die einen Liebenden vom Raſenden noch unterſcheidet, daß er die ſchmale Grenze nicht zu überſpringen wagt.

Doris. (zu ihm) Wir beide ſind die einzig Traurigen hier bei dieſem prächtgen Stechen.

Cardenio. Was willſt du, willſt du Geld?

Doris. Ach nein!

Cardenio. Das iſt ein wunderſeltner Fall — nun ſag, wer biſt du? Du ſcheineſt mir bekannt, als hätt ich dich in einem wunderbaren Augenblicke meines Lebens ſchon geſehn, in einer ſchönen Gegend in der Frühlingszeit.

Doris. Je Herr, ihr kennt mich wohl nicht mehr, ich ſchüttete ja euren Korb voll Kirſchen in den meinen.

Cardenio. Wahrhaftig ja, das iſt nun lange her und damals ſah ich nur dein Fräulein an.

Doris. Ich bin nicht mehr bei ihr. Es iſt uns beiden übel mitgeſpielt.

Cardenio. Du biſt wunderlich, was hatten wir wohl je zuſammen, als daß wir beide dienten, beide ſind entlaſſen.

Doris. Ich mags nicht ſagen, doch müſt ihrs einmal ja erfahren, — wenn ich nicht war, nie wären ſie ein Paar geworden.

Cardenio. Hör zwei machen ſtets ein Paar.

Doris. Ihr könnt noch ſcherzen?

Cardenio. So wie die Katze mit der Maus, ſo wie der Strom mit dem Ertrinkenden, ihn hebend bald und dann herniederſtürzend, im Hoffen ihn vernichtend, ſo ſpiele ich mit dir mit mit mit meiner Liebe mit aller Welt. Du ſpracheſt von Lyſandern und Olympien, daß du ſie haſt gepaart.

Doris. Je hätte ich ihn nicht ins Schlafgemach gebracht, als Ihr für ihn den Frevel ſolltet büßen, ſie hätte ihn wohl nimmermehr genommen.

Cardenio. Du willſt mit Fabeln meinen Sinn verwirren, ich hätte dir den Muth nicht zugetraut.

Doris. Nein, denkt nicht ſchlecht von mir, ich wills ihm in die Augen ſagen, mit einem falſchen Schlüſſel hab ich ihn hereingelaſſen.

Cardenio. Von dir ſoll ich nichts Schlechtes denken und doch geſtehſt du mir das Schlechteſte.

Doris. Seht nur, hier ist der Schlüssel noch, ich lüge nicht, ihr könnt mir glauben.

Cardenio. Ich wills nicht glauben, welche Schande wärs, daß solch Glück durch Trug gewonnen werde — mich, der ichs ehrlich meinte, fromm und gut, mich hat sie nie geliebt.

Doris. Bei Gottes Allwissenheit beschwör ichs euch, ihr irrt, sie hat euch wohl geliebt, beim ersten Blick war sie in euch verliebt, ich hab es wohl bemerkt, sie war zu stolz, nie hätte sie euch sonst das Band verehrt — sie hat mit euch gesprochen als sie nachher allein zu sein vermeinte, ich habe sie behorcht, so zärtlich und so vornehm.

Cardenio. Wahrhaftig? — sprich, was sagte sie mir denn da.

Doris. Ich kann das nicht so nachsprechen, sie hat so ein'ge Worte, so wies in Büchern steht, so sagte sie, so wie dies Band der Saiten Wohlklang, Leben und Verstummen ans Herz ihr drücke, so möchte ihre Seele fühlen deines Herzens Schlag, mit dir gleichtönend immerdar zu werden.

Cardenio. Beim lichten Aug des Himmels, das muß Wahrheit sein, dein Wort hat mir den schwarzen Staar erhellet, wie war ich blind, jetzt werd ich stumm.

Doris. Wie kann ein also schöner Herr solch Unglück haben, solch guter Herr, ich habe Sie so lieb, ich thäte Ihnen alles gern zu liebe.

Cardenio. Da du mir das Herz abstößt! Warum mußt du den Brand in meine Seele werfen, die so entzündlich ist zu jeder Leidenschaft — fort — aus meinen Augen fort — du bist mein ärgster Feind.

Doris. Den Lohn hätt ich von euch mir nicht erwartet, ihr seid nicht recht gescheid, es ist ein böser Tag, das hat es mir bedeutet als ich den Strumpf heut früh verkehrt mir angezogen.

Cardenio. Sei nur nicht böse, denn sieh ich brauche dich, komm doch nachher zu mir. Du weißt doch wo ich wohne.

Doris. Ich weiß es wohl, ich wollte schon zu Ihnen kommen. (ab)

Cardenio. Was durch Verrath gewonnen, soll rasch durch Rache untergehn. Ich dachte alles hier gethan zu haben, nun bleibt mir noch ein Richteramt. — Sie hat mich, sie hat mich geliebt. — Lysander, Lysander, fühlst du in diesem Augenblicke keinen Druck im Herzen, so giebt es keine Ahnung! —

(Celinde und Pamphilio kommen vom Gerüste zu ihm.)

Celinde. Mein Freund, wie habe ich für dich gezittert und triumphirt mit dir, ein jeder Stoß der deinen schönen Leib getroffen, er traf mich dreifach, und jeder Siegsruf, ich hört ihn zehnfach, nichts Schönres in der Welt als seinen Vielgeliebten nach dem Kampf als Sieger zu begrüßen und zu küssen. — Was ist dir wieder? Bist du noch böse? — Wer

war das hübſche Mädchen hier, mit der du eifrig haſt geſprochen? — Du ſchweigſt. Ich muß es wiſſen.

Cardenio. Gemach mein Fräulein, noch hab ich Ihnen ſolches Recht auf mich nicht eingeräumt.

Celinde. Wie du dich wieder anſtellſt. Gieb mir nur gleich die Kette her, du möchteſt ſie verlieren.

Cardenio. Beim Himmel, die Kette, die iſt mein, wie kannſt du wagen dies Geſchenk der Göttin, das mir auf Erden einzig iſt geworden, mit unreinen Händen zu berühren.

Celinde. Sieh meine Hände an, ich halte viel darauf.

Cardenio. Ich kann mich irren, wohl, ich wünſchte daß du dein Herz ſo rein gehalten hätteſt.

Celinde. Verdirb mir nicht mein Glück, ich bitte dich, ich war ſo ſelig eben.

Cardenio. Ich nicht. — Pamphilio, ich hab mit dir zu reden. — Leb wohl Celinde.

Pamphilio. Mein Fräulein, heute ſteht veränderlich in dem Kalender, ich bitte laſſen Sie ihn heute und machen andere Kalender morgen, oder dieſe Nacht.

(Cardenio und Pamphilio ab.)

Celinde. (allein) Wer ſprach mit mir, das war nicht mein Cardenio, es ſprach ein böſer Geiſt aus ihm, er iſt behext von einem Mädchen, Olympie kanns nicht ſein, die würdigte er zornig keines Blickes, doch dieſes Mädchen das hier bei ihm ſtand, die hat ihm

etwas angethan, denn ohne Eitelkeit, ich kenne mich, ich sah mich oft im Spiegel und diese Magd von braunem Angesicht, gedrückt von harter Arbeit, ohne Zierlichkeit, — es ist unmöglich daß sie mit ihrem Reitze mich verdrängte. Auch war in ihrem Wesen ein geheimnißvolles Treiben — o meine Mutter, wie hab ich doch so oft die hohe Kunst verachtet mit der du Lieb an Liebe bannst, und muß durch solche Kunst verderben. (Sie bleibt in Gedanken verloren stehn.)

Ahasverus. (tritt zu ihr) Sprich schönes Kind, wie stehst du hier verloren, dir möchten sich doch viele zur Gesellschaft biethen.

Celinde. Ich stehe hier am Fluß und dürste, hört alter Mann, könnt ihr mir keinen Trank bereiten, der einen Brand in meiner Seele löscht?

Ahasverus. Das kann ich wohl, wenn dieser Brand das Herz ergriffen.

Celinde. Ich seh dirs an, du bist ein großer Zauberer, bereite mir den Liebestrank, der meiner Seele ihre Ruhe wiedergiebt.

Ahasverus. Ich will dir mein Geheimniß gern vertrauen, nimm der Entsagung Schmerzensblatt und lösche es ab in Buße fürs Vergangne.

Celinde. Entsagung ist ein Wort, entsag der Welt, du mußt auf ihr doch leben, Gewährung, das ist Leben, wer sie uns schafft dem sind wir eigen, dem Guten oder Bösen.

Ahasverus. Du biſt auf zweifelhaftem Wege, ich warne dich, wende dich zu jenen finſtern Mächten nicht die uns gewähren was wir nicht ertragen können, ſo lange du noch Troſt findeſt am Licht. (ab)

Celinde. Es ſchmerzt mich dieſes Licht, ich kann hinauf nicht ſchauen, mich fliehen alle und ich bleibe einſam übrig vom Gedränge, es ſcheuen mich die Leute ſchon, ſo unglückbringend ſcheint mein Angeſicht. — Ach nein, da winkt ein alter Freund mir zärtlich zu, ein Blick von mir, er läg zu meinen Füßen, doch dieſer Blick gehört Cardenio. Was hilft mir meiner Reize Macht, der Einzige der mich erfreuen kann, er fühlt ſie nicht; wenn jedes Aug ein Brennſpiegel wär, was hülf es mir? — ſein Herz iſt Stein, ſo kalt ſo hart wie dieſer Schmuck, den er mir heute Morgen brachte; wie drückt mich dieſes Halsband mit dem ich erſt ſo ſtolz gegangen, das ich mit Ungeduld empfangen, — o könnt ich mich der Liebe ſo entreißen. (ſie reißt das Halsband auf und wirft es auf den Boden.) In Koth ſei hingetreten falſche Liebeskette, jetzt ziehſt du mich zur ſchwarzen Unterwelt — als er mich liebte, Hand in Hand dich mir gereicht, da ſah ich thörigt in dem flammenden Rubin ein Sternenzeichen, ein Abbild jener, die allnächtlich am Himmel ſtrahlen.

Zweiter Auftritt.

Ein ſchwarzes Zimmer, in deſſen Hintergrunde eine goldene Sonne von der alle Beleuchtung ausgeht, unter der Sonne ein Altar mit einem Kreutze von Roſen umwunden. Ordensverſammlung, alle Brüder in ſchwarzen Mänteln, ihr Schwert an der Seite. Kümmermann und Stürmer begrüßen ſich im Vordgrunde, die andern reden im Hintergrunde mit einander.

Kümmermann. Was mag heute vorſein, ſo ungewohnte Zeit und Stunde.

Stürmer. Mir kam der Ruf recht ungelegen, doch da es der rothe Ruf, ſo wagte ich nicht auszubleiben, Cardenio hat ihn noch nie gebraucht. Schnur kam nach Lauchſtädt, uns zu rufen, ich ſtand am Markte als er kam, ſein Pferd rauchte als wär er durch das heiße Bad geritten, auch ſtarb es als ich es in den Stall gezogen.

Kümmermann. Beinah ſo fromm wie jene beiden Brüder die ihre Mutter in den Tempel bei der großen Hitze zogen und ſanft entſchliefen bei des Tempels Dienſt.

Stürmer. Vielleicht gehts meinem Pferdchen auch nicht beſſer, es thut mir leid, es gleitete ſo flüchtig übern Wieſenplan als wär er noch mit Eis belegt, als könnt es Schlittſchuh laufen, es ſauſte mir der Wind in meinen Haaren als wär ein Tauſend Hummeln in der Luft; das mochte wohl mein Pferd zum Durchgehn bringen, an Führung war nicht mehr zu denken, die Bügel hatt ich fortgeworfen und war zum

daß eine Kunſt in unſrer Zeit unmöglich ſei, ich ließ mein Studium der Dichter und wendete mich hin zur göttlichen Natur, die ewig allein lebt. So weit bin ich gekommen.

Stürmer. So weit biſt du gekommen, daß du in Jugendzeit veraltet andre tadelſt, ſelbſt nichts ſchaffen kannſt, ja deine eigne beßre Jugend ſchnöd verdammſt die dir als ein verriegelter verſchloßner Thurm nachdem du biſt herabgeſtiegen, jetzt im Wege ſteht, ſieh, darum nur verſiegt dein Witz; weil du die Reibung mit der Zeit in ſtolzem Hochmuth aufgegeben, ſo drehſt du deine Scheibe ganz umſonſt, kein Funken ſpringt wie ſonſt von ihr.

Kümmermann. Mich reiben ſoll ich mit der Zeit, da würd ich ſchmutzig.

Stürmer. Thor der du abſprichſt über deine Zeit, ſteckſt du denn nicht mit deinem ganzen Weſen ſo feſt darin als ewig unſre Bruſt die Luft der Atmoſphäre einathmen muß — und ſteckte auch die Peſtilenz darin. Verkürze auf die Hälfte dir das Leben, die letzte Hälfte iſt ſo wenig frei von deiner Zeit wie jene erſte.

Kümmermann. Dein Eifer freut mich denn ich fühle doch es iſt dein Ernſt, du biſt zum Proteſtanten was zu gut, du wirſt auch einſt in jenem alten Glauben Ruhe finden der ſchon viel Geiſter aufnahm, die durch den Glauben an die Zeit ſich ſelbſt entriſſen.

Stürmer. Das alte Zeug thut mir jetzt weh in meinen Ohren, ich hab so lustig diese Zeit gelebt, was soll mir dies gelbsüchtige Gebrümmel, das ewge Kritisiren, Menschenschinden, wie du gleich einem Löwen mit der scharfen Zunge im Lecken sie blutrünstig abreibst; die Zeit ist nun eben gut so wie sie ist, sei du nur besser, doch willst du andere in andre Religionen wie in Livereien stoßen, so zeig dich selber erst darin, bekenne öffentlich den Glauben der Anachoreten, sonst scheinst du wie ein Seelenverkäufer der seine Leute in die Arbeit sendet sich selber aber redlich nährt von ihrem Schweiße.

Kümmermann. Du wächst mir übern Kopf, hätt ich das je von dir gedacht.

Stürmer. Du meintest schon du hättest alles ausgedacht, ich will dir noch viel mehr vertrauen. Nur aus geheimer Achtung für Cardenio bin ich noch zur Versammlung hier gekommen, sonst widersteht mir diese Quälerei zum Guten, denn siehe, wenn an einem dummen Streiche mehr, ein Mensch zu Grunde gehen kann, was ist er dann noch werth?

Kümmermann. Gedenk, du lästerst, ich darfs ertragen wenn du mich hast gelästert; des Ordens Schimpf den darf ich nicht verschweigen.

Stürmer. Sprich laut, ich bin entschlossen, es ist mir deutlich auf einmal was mich so lang gequält; als stieg Minerva mir mit Schild und Helm nach

langen Schmerzen aus dem Haupte, ſo fühl ich mich erleichtert durch die Weisheit. Was ſoll der fade Bilderkram, die alte Fabel von der wunderbaren Kammer die ſo viel Schätze noch verſchließt, worauf doch kein Philiſter uns was borgt.

Kümmermann. Nach meiner Pflicht muß ich den Frevel öffentlich verkünden; biſt du vielleicht betrunken?

Stürmer. Ich habe viel getrunken nach dem ſtarken Ritt, im Wein iſt Wahrheit, ſieh da kommt Cardenio.

(Cardenio tritt im Purpurmantel mit bedecktem Haupte ein; alle verneigen ſich, er klopft dreimal mit ſeinem Degengefäß auf einen Tiſch, allgemeine Stille.)

Cardenio. Euch allen Gruß! Der Bruder Marſchal unterſuche ob wir geſichert gegen Einbruch Ungeweihter ſind.

Marſchal. Wir ſind geſichert.

Kümmermann. Es iſt ein Ungeweihter unter uns.

Cardenio. Wer war ſo kühn?

Kümmermann. Es war mein Freund, er ſcheinet von der Sinnlichkeit verführt.

Stürmer. Der Kerl iſt von der Überſinnlichkeit vernagelt, ich bin der Frevler, er meinet mich, ich habe ihm vertraulich jetzt erklärt daß mir nach den geheimen Schätzen nicht mehr lüſtet, daß ich an dieſer

Zeiten Schlechtigkeit nicht mehr kann glauben, vielmehr von unserm Treiben hier, wie wir durch Wissenschaft zum Glauben und zur Kunst gelangen möchten, nichts verstehe, wenn wirs auch ehrlich meinen wir sind dumm, es geht kein Lichtstrahl krumm, kann er gerade zu uns dringen.

Cardenio. (umarmt ihn) Bleib der Gesinnung froh, doch wünsche ich daß sie dir mit dem Weine nicht verrauche der deine Zunge jetzt geschwätzig macht, gieb nie das Leben auf so wird es dich auch nie aufgeben.

Viele. Ist dies dein Ernst? — Wie stimmts mit deiner Lehre? Wie stimmts mit unserm Schwur?

Cardenio. (zieht einen schwarzen Vorhang auf, hinter welchem viele Gemälde verborgen und spricht) Was sagte ich beim Anblick dieses Pelikans?

Kümmermann. Es sei ein Bild von der Aufopferung für andere.

Cardenio. (haut die Gemälde zusammen) Habt ihr das eine Bild gefaßt, so wißt ihr auch wie mir zu Muthe ist, ich habe euch mit meinem Blut genährt und dachte nicht daran daß keiner von dem Blute leben kann, ich habe mich ertödtet um für euch zu leben, was hilft es euch, habt ihr mein innres Wesen je verstanden?

Viele. Willst du uns alle sinnlos schelten? Uns graut bei diesen Worten.

Cardenio. Es ſei nun wie es will, es ſoll zu hohem Ziel kein Menſch den andern hinbetrügen indem er ihm die Augen verbindet damit er nicht den ſteilen Pfad erkenne und davor erſchrecke. Oft ſagt ich euch der Ausgang aus dem Leben bleibe frei, ich hab es ſelbſt geglaubt, im engen Kreiſe meines Lebens war's bis dahin alſo mir erſchienen, jetzt ſag ich euch mit feſter Überzeugung ich log, ich habe euch betrogen, es giebt ſo wunderbare Feſſeln die uns dem Leben feſt verbinden indem ſie es zu löſen ſcheinen, daß uns der Ausgang ganz verſchwindet, es giebt ſo manchen Bann der Liebe und der Rache der ſtärker iſt als jene Zaubereien die uns geheime Bücher kühn verheißen. — Ich ſag euch andres ſtets als was ich ſagen wollte, verzeiht es mir, denn meine Seele iſt ſo tief bewegt, ihr ſehet, ſchon deswegen bin ich ungeſchickt die Stelle eines Meiſters zu bekleiden die ihr mir einſt verliehn.

Alle. Du mußt bleiben!

Cardenio. Ich muß, das Wort iſt nicht in meiner Sprache. Jetzt ſeid vernünftig, ſchaut nur einmal zu, was habt ihr denn mit allen meinen Lehren noch gewonnen, ich wollte daß ich könnte beten wie meine alte Kindermuhme von der goldnen Stadt, von Neu-Jeruſalem. — Was ſchwatz ich lange, ihr Freunde lebt wohl, iſt etwas wahr in allem was ich euch verkündet ſo wird es ſich bewähren, hab ich

euch viel belogen, ich weiß es nicht, ich that es ohne Willen; ob ich euch jetzt die Wahrheit sage, ich weiß es auch nicht, nur zu dem einen dränget mich mein ganzer Wille, den Bund hier aufzuheben der mit Geschwätz, mit gleißendem Geheimniß der Jugend ersten Wissensdurst hat überschwemmt, wahrhaftig, ich betrog euch ohne es zu wissen noch zu wollen. Mit diesem Schwert das ihr in meine Hand gegeben sei unser Ordensbuch zerhauen, jetzt reißt die Laden auf daß lichter Tag noch heut in diese Höhle scheine die lange seine Klarheit hat gefürchtet.

Kümmermann. Bei Gott Cardenio, du mußt hier sterben, an diesem Fleck wo du uns oftmals um ein Wort um kleinliches Vergehen, wie arme Sünder ließest knien. (er sticht nach ihm)

Stürmer. (leitet den Stoß ab) Das war nicht schlecht gezielt und doch nicht gut getroffen, du stirbst noch nicht Cardenio!

Cardenio. Sterben? Ein lächerliches Wort, kann ich zu Gott ausrufen, stirb Gott, kann ich zum Teufel seufzen, lebe Teufel. Da liegt mein Ordensschwert, dich Stürmer schicke ich hinaus, du bist des Weines voll.

(Stürmer wird hinausgeworfen.)

Cardenio. Ich reiße meine Weste auf, hier ist der Weg zu meinem Herzen, jetzt zeigt ihr flammenden Spitzen ob euch Gewalt gegeben über mich,

doch wie Asbeſt ſo geh ich durch euch hin, ihr ziehet wie ein Trugbild der erhitzten Sinne vor meinem Willen euch zurück. (ab)

Viele. Fort iſt er! — Wir hätten es nicht leiden ſollen. Er iſt wahnſinnig, morgen wird er ſchon vernünftig ſein.

Stürmer. (ſchreit zur Thür hinein) Ich ſchwöre euch, er war heut ſo vernünftig wie er noch nie geweſen, ihr ſehet ihn nicht wieder.

Kümmermann. Der Thor will auch noch reden, ſtecht ihn nieder. (Stürmer ab)

Viele. Nieder, nieder, er hat im Trunke ſich verſtiegen, ſo mag er auch im Trunke fallen.

(Alle gehen ihm nach.)

Dritter Auftritt.

Cardenios Zimmer. Cardenio iſt mit dem Packen ſeines Koffers beſchäftigt, Pamphilio hilft ihm.

Cardenio. Was legſt du mir all dies verfluchte Zeug in meinen Koffer, du machſt doch alles heut verkehrt — fort mit den Muſikalien die mich ſtets an jenen Unglückstag erinnern, ich ſinge nun ſobald kein Lied. Ja hätteſt du nicht ſtets ſo viel geſungen, du hätteſt denken können was mir nütze ſei, du wollteſt dich nur immer ſelber hören.

Pamphilio. Laß das Geſchehne, ich habe dich nach meiner Klugheit Maaß ermahnt, hab ich die

Furcht als Unterfutter noch dazu gemeſſen, die iſt dir nöthig, ſie fehlt dir ganz.

Cardenio. Ja hätteſt du mich nur nicht ſtets ermahnt doch ſtill zu ſein am Hochzeitabend und nichts gewaltſam kühn zu ſtören, ich hätte ſie mit meinem Arme ihm entriſſen eh er den heiligen Körper noch entweiht — ich möchte raſend werden wenn ichs recht bedenke — ſie liebte mich, hör, Doris hats mir zugeſchworen daß mich Olympie geliebt — o! hätt ich keinen thöricht furchtſamen Freund gehabt, da wär ich meinem Stern gefolgt.

Pamphilio. Cardenio! Das wird zu arg, mein treuliches Bemühen mir zum Vorwurf jetzt zu machen, du untergräbſt die Erde auf der du ſtehſt, wenn du die Welt alſo verkennen und verläugnen willſt.

Cardenio. (packt ihn an der Bruſt) So haſt du mich noch niemals angeſehen, ſo von der Seite, in dir verzagend, deiner Schuld bewußt, gewiß du haſt mich auch verrathen, warſt mit Lyſander in geheimem Bunde, wie wär er ſonſt ſo unbemerkt an jenem Abend in das Haus geſchlichen wo du dein thöricht Lied dort abgeſungen. — Jetzt wirſt du blaß, jetzt roth, ich habe dich du Schlange, die ich an meinem Herzen einſt erwärmt mit meinem Arm geſchützt, du haſt mein Herzblut ausgeſogen, ganz unbarmherzig bin ich nun! —

Sturz bereit, auf einmal ſteht es ſtill, ich ſehe zu warum, da liegt ein Kind im Weg und ſchläft. Ich ſtieg herunter, weckte auf das Kind, damit ein anderes Unglück es nicht treffe, und nun beſah ich mich, wie ſah ich aus, beſtaubt beſpritzt vom Pferdeſchaum, wie mit Eiweiß überzogen war mein Kollet.

Kümmermann. Nun gut, das muß dein Kleiderklopfer wiſſen, was haſt du denn die lange Zeit gemacht, ich glaube faſt daß du ganz heimlich etwas ſchreibſt, das uns verwundert.

Stürmer. Wahrhaftig nicht, kaum weiß ich mehr wie man die Feder hält, mich ließen die Gedanken da nicht zum Studiren kommen. Ich ſchied nicht gerne von den Schauſpielleuten, wir waren eben recht vergnügt am Schwanenweiher, wo unter den Kaſtanien kühle Luft mit ſchönen Frauen buhlt, die Sonne ſchwamm ſo heiß und träge auf der Fluth, das alte Schloß ſah wunderlich in unſre Flüchtigkeit hinein. Ich bin zum Nichtsthun ganz geſchaffen. O lieber Freund du kennſt Lenoren von der Bühne nur, dort lernte ich ſie noch viel reizender in dem geſellgen Kreiſe kennen, wie war ſie doch ſo ſchmeichelnd hart, ſo zierlich traulich liſtig aller ihrer Rollen Widerſchein, der Inbegriff von allem was auf der Bühne uns gereizt, — und wie viel reicher noch in ihrem Weſen.

Kümmermann. So ſcheint ſie dir, du biſt verliebt.

Stürmer. Die Frauen und die Männer weiß ſie gleich entzückend zu beſchwatzen, begünſtigt muß ſich jeder glauben, wenn ſie auch keinem was gewährt. Wie wir ſo auf und nieder gingen unter hoher grüner Wölbung, und jeder ſich bemühte ihr ein liebreich Wörtchen anzubringen, ſieh da kam der Meiſter ernſt daher.

Kümmermann. Cardenio, der iſt ja hier.

Stürmer. Wer ſpricht von unſerm Meiſter, ich ſprech von Deutſchlands Meiſter, der war heut angekommen und ſchritt mit ernſtem Blick den Gang herunter, zu eng erſchien der breite Gang, noch einen andern außer ihm zu faſſen, faſt hätte ich vergeſſen ihn zu grüßen, obgleich die andern alle als Bekannten ihn bewillkommt; ſo war ich ganz befangen von dem ernſten Blick, dem feſten Gang, dem freundlich ſchön Vollendeten der Lippen; an dieſen Lippen iſt der Meiſter aller Worte, aller Sprache zu erkennen, ſo zierlich ſind ſie ausgeſchnitten, ein jeder Hauch von ihnen iſt ein Flötenton, kein falſcher Ton fliegt je von dieſen Lippen in die Welt.

Kümmermann. Hieran erkenne ich mein eignes jugendliches Treiben und Fühlen — ich habe auch ſo übertriebne Zeit gehabt, wo ich mit Werther liebetrunken ſchwärmte, nun bin ich weiter kommen, er ſcheint mir nun un-Werther, die Liebe zu der Sünde, zu dem Alterthume, die Verſtocktheit gegen chriſtliche Geſinnung, ein ewges Verklären aller Nichtigkeit; ſo fühlte ich,

daß eine Kunſt in unſrer Zeit unmöglich ſei, ich ließ mein Studium der Dichter und wendete mich hin zur göttlichen Natur, die ewig allein lebt. So weit bin ich gekommen.

Stürmer. So weit biſt du gekommen, daß du in Jugendzeit veraltet andre tadelſt, ſelbſt nichts ſchaffen kannſt, ja deine eigne beßre Jugend ſchnöd verdammſt die dir als ein verriegelter verſchloßner Thurm nachdem du biſt herabgeſtiegen, jetzt im Wege ſteht, ſieh, darum nur verſiegt dein Witz; weil du die Reibung mit der Zeit in ſtolzem Hochmuth aufgegeben, ſo drehſt du deine Scheibe ganz umſonſt, kein Funken ſpringt wie ſonſt von ihr.

Kümmermann. Mich reiben ſoll ich mit der Zeit, da würd ich ſchmutzig.

Stürmer. Thor der du abſprichſt über deine Zeit, ſteckſt du denn nicht mit deinem ganzen Weſen ſo feſt darin als ewig unſre Bruſt die Luft der Atmoſphäre einathmen muß — und ſteckte auch die Peſtilenz darin. Verkürze auf die Hälfte dir das Leben, die letzte Hälfte iſt ſo wenig frei von deiner Zeit wie jene erſte.

Kümmermann. Dein Eifer freut mich denn ich fühle doch es iſt dein Ernſt, du biſt zum Proteſtanten was zu gut, du wirſt auch einſt in jenem alten Glauben Ruhe finden der ſchon viel Geiſter aufnahm, die durch den Glauben an die Zeit ſich ſelbſt entriſſen.

Stürmer. Das alte Zeug thut mir jetzt weh in meinen Ohren, ich hab ſo luſtig dieſe Zeit gelebt, was ſoll mir dies gelbſüchtige Gebrümmel, das ewge Kritiſiren, Menſchenſchinden, wie du gleich einem Löwen mit der ſcharfen Zunge im Lecken ſie blutrünſtig abreibſt; die Zeit iſt nun eben gut ſo wie ſie iſt, ſei du nur beſſer, doch willſt du andere in andre Religionen wie in Livereien ſtoßen, ſo zeig dich ſelber erſt darin, bekenne öffentlich den Glauben der Anachoreten, ſonſt ſcheinſt du wie ein Seelenverkäufer der ſeine Leute in die Arbeit ſendet ſich ſelber aber redlich nährt von ihrem Schweiße.

Kümmermann. Du wächſt mir übern Kopf, hätt ich das je von dir gedacht.

Stürmer. Du meinteſt ſchon du hätteſt alles ausgedacht, ich will dir noch viel mehr vertrauen. Nur aus geheimer Achtung für Cardenio bin ich noch zur Verſammlung hier gekommen, ſonſt widerſteht mir dieſe Quälerei zum Guten, denn ſiehe, wenn an einem dummen Streiche mehr, ein Menſch zu Grunde gehen kann, was iſt er dann noch werth?

Kümmermann. Gedenk, du läſterſt, ich darfs ertragen wenn du mich haſt geläſtert; des Ordens Schimpf den darf ich nicht verſchweigen.

Stürmer. Sprich laut, ich bin entſchloſſen, es iſt mir deutlich auf einmal was mich ſo lang gequält; als ſtieg Minerva mir mit Schild und Helm nach

langen Schmerzen aus dem Haupte, so fühl ich mich erleichtert durch die Weisheit. Was soll der fade Bilderkram, die alte Fabel von der wunderbaren Kammer die so viel Schätze noch verschließt, worauf doch kein Philister uns was borgt.

Kümmermann. Nach meiner Pflicht muß ich den Frevel öffentlich verkünden; bist du vielleicht betrunken?

Stürmer. Ich habe viel getrunken nach dem starken Ritt, im Wein ist Wahrheit, sieh da kommt Cardenio.

(Cardenio tritt im Purpurmantel mit bedecktem Haupte ein; alle verneigen sich, er klopft dreimal mit seinem Degengefäß auf einen Tisch, allgemeine Stille.)

Cardenio. Euch allen Gruß! Der Bruder Marschal untersuche ob wir gesichert gegen Einbruch Ungeweihter sind.

Marschal. Wir sind gesichert.

Kümmermann. Es ist ein Ungeweihter unter uns.

Cardenio. Wer war so kühn?

Kümmermann. Es war mein Freund, er scheinet von der Sinnlichkeit verführt.

Stürmer. Der Kerl ist von der Übersinnlichkeit vernagelt, ich bin der Frevler, er meinet mich, ich habe ihm vertraulich jetzt erklärt daß mir nach den geheimen Schätzen nicht mehr lüstet, daß ich an dieser

Zeiten Schlechtigkeit nicht mehr kann glauben, vielmehr von unserm Treiben hier, wie wir durch Wissenschaft zum Glauben und zur Kunst gelangen möchten, nichts verstehe, wenn wirs auch ehrlich meinen wir sind dumm, es geht kein Lichtstrahl krumm, kam er gerade zu uns dringen.

Cardenio. (umarmt ihn) Bleib der Gesinnung froh, doch wünsche ich daß sie dir mit dem Weine nicht verrauche der deine Zunge jetzt geschwätzig macht, gieb nie das Leben auf so wird es dich auch nie aufgeben.

Viele. Ist dies dein Ernst? — Wie stimmts mit deiner Lehre? Wie stimmts mit unserm Schwur?

Cardenio. (zieht einen schwarzen Vorhang auf, hinter welchem viele Gemälde verborgen und spricht) Was sagte ich beim Anblick dieses Pelikans?

Kümmermann. Es sei ein Bild von der Aufopferung für andere.

Cardenio. (haut die Gemälde zusammen) Habt ihr das eine Bild gefaßt, so wißt ihr auch wie mir zu Muthe ist, ich habe euch mit meinem Blut genährt und dachte nicht daran daß keiner von dem Blute leben kann, ich habe mich ertödtet um für euch zu leben, was hilft es euch, habt ihr mein innres Wesen je verstanden?

Viele. Willst du uns alle sinnlos schelten? Uns graut bei diesen Worten.

Cardenio. Es ſei nun wie es will, es ſoll zu hohem Ziel kein Menſch den andern hinbetrügen indem er ihm die Augen verbindet damit er nicht den ſteilen Pfad erkenne und davor erſchrecke. Oft ſagt ich euch der Ausgang aus dem Leben bleibe frei, ich hab es ſelbſt geglaubt, im engen Kreiſe meines Lebens war's bis dahin alſo mir erſchienen, jetzt ſag ich euch mit feſter Überzeugung ich log, ich habe euch betrogen, es giebt ſo wunderbare Feſſeln die uns dem Leben feſt verbinden indem ſie es zu löſen ſcheinen, daß uns der Ausgang ganz verſchwindet, es giebt ſo manchen Bann der Liebe und der Rache der ſtärker iſt als jene Zaubereien die uns geheime Bücher kühn verheißen. — Ich ſag euch andres ſtets als was ich ſagen wollte, verzeiht es mir, denn meine Seele iſt ſo tief bewegt, ihr ſehet, ſchon deswegen bin ich ungeſchickt die Stelle eines Meiſters zu bekleiden die ihr mir einſt verliehn.

Alle. Du mußt bleiben!

Cardenio. Ich muß, das Wort iſt nicht in meiner Sprache. Jetzt ſeid vernünftig, ſchaut nur einmal zu, was habt ihr denn mit allen meinen Lehren noch gewonnen, ich wollte daß ich könnte beten wie meine alte Kindermuhme von der goldnen Stadt, von Neu-Jeruſalem. — Was ſchwatz ich lange, ihr Freunde lebt wohl, iſt etwas wahr in allem was ich euch verkündet ſo wird es ſich bewähren, hab ich

euch viel belogen, ich weiß es nicht, ich that es ohne Willen; ob ich euch jetzt die Wahrheit sage, ich weiß es auch nicht, nur zu dem einen dränget mich mein ganzer Wille, den Bund hier aufzuheben der mit Geschwätz, mit gleißendem Geheimniß der Jugend ersten Wissensdurst hat überschwemmt, wahrhaftig, ich betrog euch ohne es zu wissen noch zu wollen. Mit diesem Schwert das ihr in meine Hand gegeben sei unser Ordensbuch zerhauen, jetzt reißt die Laden auf daß lichter Tag noch heut in diese Höhle scheine die lange seine Klarheit hat gefürchtet.

Kümmermann. Bei Gott Cardenio, du mußt hier sterben, an diesem Fleck wo du uns oftmals um ein Wort um kleinliches Vergehen, wie arme Sünder ließest knien. (er sticht nach ihm)

Stürmer. (leitet den Stoß ab) Das war nicht schlecht gezielt und doch nicht gut getroffen, du stirbst noch nicht Cardenio!

Cardenio. Sterben? Ein lächerliches Wort, kann ich zu Gott ausrufen, stirb Gott, kann ich zum Teufel seufzen, lebe Teufel. Da liegt mein Ordensschwert, dich Stürmer schicke ich hinaus, du bist des Weines voll.

(Stürmer wird hinausgeworfen.)

Cardenio. Ich reiße meine Weste auf, hier ist der Weg zu meinem Herzen, jetzt zeigt ihr flammenden Spitzen ob euch Gewalt gegeben über mich,

doch wie Asbest so geh ich durch euch hin, ihr ziehet wie ein Trugbild der erhitzten Sinne vor meinem Willen euch zurück. (ab)

Viele. Fort ist er! — Wir hätten es nicht leiden sollen. Er ist wahnsinnig, morgen wird er schon vernünftig sein.

Stürmer. (schreit zur Thür hinein) Ich schwöre euch, er war heut so vernünftig wie er noch nie gewesen, ihr sehet ihn nicht wieder.

Kümmermann. Der Thor will auch noch reden, stecht ihn nieder. (Stürmer ab)

Viele. Nieder, nieder, er hat im Trunke sich verstiegen, so mag er auch im Trunke fallen.

(Alle gehen ihm nach.)

Dritter Auftritt.

Cardenios Zimmer. Cardenio ist mit dem Packen seines Koffers beschäftigt, Pamphilio hilft ihm.

Cardenio. Was legst du mir all dies verfluchte Zeug in meinen Koffer, du machst doch alles heut verkehrt — fort mit den Musikalien die mich stets an jenen Unglückstag erinnern, ich singe nun sobald kein Lied. Ja hättest du nicht stets so viel gesungen, du hättest denken können was mir nütze sei, du wolltest dich nur immer selber hören.

Pamphilio. Laß das Geschehne, ich habe dich nach meiner Klugheit Maaß ermahnt, hab ich die

Furcht als Unterfutter noch dazu gemeſſen, die iſt dir nöthig, ſie fehlt dir ganz.

Cardenio. Ja hätteſt du mich nur nicht ſtets ermahnt doch ſtill zu ſein am Hochzeitabend und nichts gewaltſam kühn zu ſtören, ich hätte ſie mit meinem Arme ihm entriſſen eh er den heiligen Körper noch entweiht — ich möchte raſend werden wenn ichs recht bedenke — ſie liebte mich, hör, Doris hats mir zugeſchworen daß mich Olympie geliebt — o! hätt ich keinen thöricht furchtſamen Freund gehabt, da wär ich meinem Stern gefolgt.

Pamphilio. Cardenio! Das wird zu arg, mein treuliches Bemühen mir zum Vorwurf jetzt zu machen, du untergräbſt die Erde auf der du ſtehſt, wenn du die Welt alſo verkennen und verläugnen willſt.

Cardenio. (packt ihn an der Bruſt) So haſt du mich noch niemals angeſehen, ſo von der Seite, in dir verzagend, deiner Schuld bewußt, gewiß du haſt mich auch verrathen, warſt mit Lyſander in geheimem Bunde, wie wär er ſonſt ſo unbemerkt an jenem Abend in das Haus geſchlichen wo du dein thöricht Lied dort abgeſungen. — Jetzt wirſt du blaß, jetzt roth, ich habe dich du Schlange, die ich an meinem Herzen einſt erwärmt mit meinem Arm geſchützt, du haſt mein Herzblut ausgeſogen, ganz unbarmherzig bin ich nun! —

Pamphilio. Ha, du erdrückſt mich Raſender, zum Spaß iſt das zu hart.

Cardenio. Bekenne erſt.

Pamphilio. So ſag ich dir, der iſt ſchon toll zu nennen, der ſeine Eingeweide aus dem Leibe reißt um Saiten draus zu ſpinnen daß er ſein Lied dazu kann ſingen, doch wie viel toller biſt du noch daß du um fremden Schmerz den eignen Freund verletzeſt.

Cardenio. (läßt ihn los) Du wärſt mein Freund, was ſollte dich denn mir verbinden, wie ganz unähnlich ſind wir doch einander, wie ſollteſt du allein mir treu geblieben ſein da alles mich verrathen.

Pamphilio. So glaub nur einen Augenblick daran und fühle ſo, was Freundſchaft heißt, ich bitte dich glaub doch an Gott, es koſtet dir ja nichts und dann haſt du das ewge Leben ganz umſonſt.

Cardenio. Sonſt, eh mich Gott um meine Lieb betrogen da hab ich auch an Freundſchaft viel geglaubt, nein, ſo gemein hätt ich den Himmel nicht geglaubt, das alles was in mir noch edel, recht zum Verderben gegen mich zu kehren; wär ich ein ſchlechter Kerl geweſen, hätt ich mich eingeſchlichen ins Gemach der Jungfrau, ich könnt jetzt glücklich leben wie Lyſander. Fort, alter Freund, du haſt ein ehrliches Geſicht, es hat der Himmel dich damit gezeichnet und beſtraft um dich dem Unglück preis zu geben, du biſt

ein

ein Unglücksvogel, verlasse mich, ich brauch das Glück und auch die Sünde.

Pamphilio. Gedenke deiner armen Seele bei solchem schnöden Lästern, gedenke, wenn du mich verstoßen so bist du ganz allein, die Raben die das Haus umschreien, sie warten schon auf deinen Leib, denn wie du jetzt so unvorsichtig bist, wird bald des Spielers und des Juden Tod aus deinem eigenen Munde ruchbar werden; es lassen die Gesetze sich mit höherer Bestimmung nicht abweisen; wie ich die guten Tage froh mit dir durchlebt, so will ich sorgsam dich in bösen auch begleiten.

Cardenio. Fort züngelnde Schlange, fort Mephistopheles, trag ich nicht meine Sünde, kannst du von meinem Haupt sie wälzen, was rufst du sie mir in die Seele schmerzlich; ist das die Freundschaft deren du dich rühmst, im magischen Hohlspiegel der Furcht mein eignes Schreckenbild dies ausgebrannte Haupt, das rings die Furien umgaukeln, mir fabelhaft vergrößert vorzustellen? Nur deinetwegen ist der Wagner, der Hauptmann und der Jude gewaltsam hingestorben, dein Trost hat mich leichtsinnig stets gemacht, in deiner Worte Spiel hab ich das Treiben einer Welt vergessen; wärst du an meiner Seite nicht gewesen, ich hätte längst schon Hand an mich gelegt, wie es mir Pflicht gewesen; mit Flitterstaat willst du mir diesen Leichenzug der Welt bemalen, denk jetzt, wie

purpurroth dein Blut dies Zimmer wird verzieren. Fort, oder — (er zieht den Degen, Pamphilio flieht).

Cardenio. Er iſt von mir erlöſt — weh, weh! Entſtrömt ihr Thränen jetzt, wie überflüſſige Gedanken die mich zerſtreuend ſtören, fließet all dem langgewöhnten Freunde nach, was nun beginnt, bedarf der Thränen nicht. — So iſt der letzte Kampf gekämpft — der innre Unmuth hat ihn mir erleichtert; ganz einſam gehe ich der Zeit entgegen, doch die Rache mit heller Fackel zeigt mir und meinem Degen viel tauſend Wege zu Lyſanders Herz! — ich hoff er wird ſich etwas wehren, es wär mir lieb, ſterben muß er — er hätte einen ſchnödern Tod verdient, fühlen hätte er ſollen was er mir geraubt, indem er in dem Beſitze mich ſah. Liſt und Gewalt, ihr dienet dem Verzweifelnden; Olympie, nur eine Stunde mit der Sonne unſrer Liebe dich zu bleichen von dem fremden Frevel, dich zu glühen mit der eignen Luſt! — Es wird die Zeit mir auch noch kommen! — Ich will genießen, das fördert überall der Himmel, das lohnet er mit Wohlſein und mit Freude. Der Menſch verkennt ſo oft das ganz Natürliche was jedem in das Herz geſchrieben iſt. Als ich noch ſchmachtete im Mondenſcheine, ganz heimlich wo mich keiner belauſchte, als ich noch mit den Blumen lebte, mit ihrem Duft, der ſich in Himmels-Höhen für die Engel ſammelte, die blaue Höh von tauſend lächelnden Kinderköpfen Morgens

roth durchglänzet ſah, die auf bunten Flügeln ſchwebten, mir winkten und ihr geſchlechtlos Leben prieſen, als ich entſagte noch und duldete, ſo fromm und keuſch, da wäre ich als rechter Narr in meinem Innern ausgedürrt, in meinem Äußern bald verſchwunden, bei Gott ich ſeh ſchon friſcher aus da meine Luſt zu ihrem Ziele ſtrebt, ich weiß doch was ich will auf Erden; was unſerer Natur ſich nicht ergiebt, in uns gerissen wird, das dienet nicht der Erde, nicht dem Himmel. Das Allthier Gott ernähret ſich nur gut, wenn wir, die ſeine Eingeweidewürmer ſind, das Unſere auch luſtig zehren, und dann ganz ruhig ſchlafen, ihn nicht erwecken mit unſern Strebungen nach Licht, das uns nur blendet, mit unſerm Drängen nach Vollendung, die uns doch nimmer werden kann. Es iſt ein ekelhaftes Weſen dieſe Welt, dem Herrlichſten liegt ach das Schmutzigſte ſo nah, beſonders in Gedanken. Ich bin auf einmal müde dieſer Welt, ich will mich ausruhn, eh ich was beginne.

(Er ſetzt ſich auf den Koffer.)

Vierter Auftritt.

Ahasverus tritt ein.

Ahasverus. So reiſefertig junger Herr?

Cardenio. Wer ſeid ihr alter Jude?

Ahasverus. Ihr wißt ja ſchon daß ich ein Jude bin.

Cardenio. Ich habe nichts zu ſchachern.

Ahasverus. Ich will nicht ſchachern, ich möcht euch helfen, ihr habt jetzt keinen Diener wie ich ſehe.

Cardenio. Doch nicht umſonſt?

Ahasverus. Ich brauch kein Geld; wollt ihr mir einen ſchönen Dank nur geben, ſo bin ich lang zufrieden.

Cardenio. Sagt mir, warum ihr Juden nicht mehr ſprecht wie Juden, ich trau euch jetzt viel weniger als ſonſt.

Ahasverus. Doch will ich Ihnen im Vertrauen ſagen, daß unſre Zeit gar bald verlaufen iſt, die Zeit, wo der Meſſias kann erſcheinen; nur wenig Jahre noch, dann müſſen wir geſammt an euren Heiland glauben.

Cardenio. Das wird ein Spaß ſein; ihr habt ja Wunderdinge in dem alten Kopfe, hätt ich nur Luſt und Farben, ich möchte euch als ewgen Juden malen, der ſeine Ewigkeit für einen chriſtlichen Todtenſchein verhandelte.

Ahasverus. Durch Tod geht Auferſtehung auch im Chriſtenthume.

Cardenio. Schwatzt mir nicht große philoſophiſche Worte vor, ich glaub ihr ſeid derſelbe Thor den ich an jenem ſtürmiſchen Abend von mir wies, laßt euch mit dieſer Warnung nur genügen. Philoſophie iſt mir ſo überflüſſig als Manſchetten.

Ahasverus. Das war das erstemal noch nicht, wo Sie mich hart von sich gestoßen.

Cardenio. Hast du mich früher schon betrügen wollen? Hast du etwa nach kantischen Prinzipien ein Buch verfaßt, das ich hab rezensirt.

Ahasverus. Mein junger Herr, das schmerzt, so ganz vergessen bin ich nun von Ihnen — als ich noch kleine Säbelchen und Helme, Trommeln und Trompeten von der Messe brachte, da hieß ich guter lieber Vater, da wurde ich gestreichelt.

Cardenio. Bist du es, alter Ahasverus, nun kenn ich dich, verzeih den schlechten Dank, thu Kindern nie zu vieles Gute, an mir erlebst du wenig Freude.

Ahasverus. Doch hörte ich im ganzen Ort, Sie lebten hier in großem Stolz und Freude.

Cardenio. Die Leute reden noch von alter Zeit, mich ärgerts, wie den Feldherrn, der die Siegesnachricht, die von ihm gelogen, auf seiner Flucht den Leuten widerlegen muß. Es ist noch keine Woche — jetzt scheint es mir ein lang vergangnes Leben, da ging mein Schiff mit vollen Segeln, bunten Wimpeln, begrüßt von allen Ufern und sie all in kühner Fahrt verlassend.

Ahasverus. Das nenn ich traurig, immer mein ich noch, es sei nur so ein Kummer, den sich die Seele in der Freuden Einerlei oft selber schafft, sich selber wieder zu versöhnen.

Cardenio. Das glaubt nur nicht, ich kenne auch die ſüße Schwärmerei, in der das Leben die Geliebte ſcheinet, die ſchon den Tod in ihrem Buſen trägt, daß wir ſie deſto zärtlicher uns pflegen mögen, die Stunden aufmerkſamer treulicher genießen, und alles ihr vertrauen, weil eine Ewigkeit aus unſerm Arm ſie reißen will.

Ahasverus. Und von der Pflege plötzlich froh geneſen, tritt uns das Leben jubelnd friſch entgegen, vertrau nur ſeiner innern Kraft, und ruf einmal aus tiefer Seele aus: was mich gequält, es war doch lauter nichts!

Cardenio. Ja könnt ich rufen, könnteſt du Glück auf mir ſagen, doch in der Bruſt verhält ſich alles Leiden. Ach wär ich ſtets ſo froh, ſo jung geblieben, wie damals wo ihr mich mit einem Säbelchen beglückt, wo ich von euch in Demuth Weisheit lernte, wo ich den Trotz mit wenig Schlägen büßte. Ihr Schläge des Geſchicks, ihr reißet mich hernieder daß ich mich nimmer ganz erholen kann. Ach daß ich je die Stadt erblickt, wie ſie aus reichem Kornfeld mit der Thürme Pracht mir freudig ahnend einſt entgegenblickte! Es ward mir alles, wie ſie mir verheißen; wer meine Wiſſenſchaft nicht ehren mochte, der ehrte mich als tapfern Schläger, was mir die Einſamkeit nicht geben wollte, das gab Geſellſchaft mir, in alle Menſchen griff ich mit ſo frohem Muth hinein

als hätten sie für mich gesammelt, und schenkte allen dann verdoppelt wieder, so mehrte alles sich in immrer Thätigkeit. Wo ist das alles seit das Unglück mir die Seele füllt, auf einen Spiegel meiner selbst mit starrem Auge festgebannt bin ich geblendet, und vermag nicht wegzublicken.

Ahasverus. Mein Sohn, oft täuscht man sich wenn man zurücke blickt, weil wir die Dinge nur vorausgesehen, weil uns die Gegenwart nicht Zeit zum Zusehn ließ.

Cardenio. Wie gerne möcht ich zweifeln, könnt ich nur. — Was ich gethan, es wäre besser nicht geschehen, und jedes andre was ich nicht erwählt, es wäre besser mir gewesen. Ach hätt ich doch fürs Vaterland mein Blut vergossen und läg mit tapfrer Schaar nackt aufgeschichtet in der kühlen sichern Erde! Wie wollte ich den Meeresschaum begrüßen der hinter meines Schiffes Bahn des Laufes Wuth bezeichnet, er wär ein Zeichen mir daß ich aus aller Qual noch selbst entfliehen könnte; als Bettler wär ich reicher in der Fremde, als hier mit allem was mir mit mäßig milder Hand ein unbekannter Vater hat verliehen. Warum bleibt er mir unbekannt, warum soll ich auch dieses ganz natürlichen Gefühls entbehren, denn, der mich in das Leben hat gesetzt, mit bittrem Vorwurf für dies schmähliche Geschenk zu danken.

Ahasverus. Bedenke junger Mann, was du

hier ſprichſt, es hörts der Vater Himmels und der Erde, der auch dein Vater iſt und deines Vaters Vater.

Cardenio. Ich habe keinen Glauben mehr an ihn, ſeit Ehr und Liebe, meines Glaubens Stützen mir gebrochen. Ich möchte dir wohl ſagen wie mich die Ehre und die Liebe hat betrogen, doch ich vermag es nicht und du verſtehſt es nicht.

Ahasverus. Sprich dich nur aus mein Sohn, es hebt dir eine Laſt vom Herzen! Ich deute alles mir ſo gut ich kann.

Cardenio. Sieh dieſes ſtille Zimmer, deß Fenſter hin auf eine reiche Landſchaft blicken, die von der Menſchen Fleiß mit Farben bunt geſchmückt, und drüber ſteht ein ſchöner reicher Himmel bei Tag, bei Nacht. Sieh dieſe Zeichnungen, die Sternenkarten hier an allen Wänden zierlich aufgehangen, die ich verzweifelnd an des Himmels Gnade niederreiße, (er reißt ſie herab) denn alle mahnen mich an jene reichen Stunden, wo mit lebend'gem Glanz Gedanken an Gedanken im Wettſpiel eiferſüchtger Fechter mit ewig neuem Stoß ſich prüften. Mich fand die Morgenröthe ſchon bei meinen Büchern, ſie hörte meinen Sang und ſchnell ward aus dem vielgelobten Schüler ein jugendlicher Lehrer, dem ſich verehrend alle die ein eignes kühnes Streben hegten mit heftger Freundſchaft angereiht. Mit jedem guten Kopf der ſchwankend ſtand in ſeinem Unternehmen, war ich bereit die Zweifel kühn

zu theilen daß er an meinem guten Glauben ſich möcht ſtärken und ſich verſtehen lerne. Es ſchien, als wenn die Wiſſenſchaft hier neuen Lauf gewonnen, der träge Buchſtab wurde Geiſt-durchdrungen, in allem Leben wurde Freude, und Kühnheit ward in allem Denken. Manch greiſes Haupt kam her zu mir, ſich Raths in wicht'gen Dingen zu erholen und ſtaunte meine Jugend an, mein raſches Weſen. O Seligkeit, wenn ich den Lauf der neu entdeckten Sterne mit meiner Formel kühnlich aufgelöſt. Ich war kein Stubenſitzer, denn weil ich nie ſtudirt, als zum entdecken, ſo blieb mir viele Zeit um ſchwimmend, ringend, tanzend, fechtend den Leib kräftig und gewandt zu bilden — mir konnte keiner widerſtehn und keiner kam mir gleich in dieſen Künſten.

Ahasverus. So wurdeſt du ein Menſch, der ſeine Welt verſtehn und mit ihr leben konnte.

Cardenio. Da kam Philoſophie mir in den Kopf, es gabs die Zeit, ich lernte erſt der Menſchen Kräfte, dann ganzer Völker Geiſt umfaſſen, die Tiefe, die mich erſt erſchreckt, entzückte mich wie der Geliebten Auge; unſchuldig ſchloß ich ſonſt mich einem an, der mich berührt in gleichem Streben und Gefühl, ich wollt ihn nie beherrſchen, mir ſelber wollt ich ein Genüge thun, und herrſchte ich, ſo wars mir unbewußt. Jetzt hob ich ſchnell mich über alle und wollte mich erheben, ich wollte mir als Gottes Ebenbild er-

ſcheinen und zu gewiſſem Zweck ſie alle leiten, und hatte doch nicht kaltes Blut den kleinſten Widerſpruch zu tragen, da Gott uns all erträgt, und da wir alle ihn ertragen müſſen, der mit uns ſpielt in wunderbaren Launen.

Ahasverus. Du frevelſt!

Cardenio. Ich bin mir ganz bewußt daß ich viel Großes und viel Gutes wollte, indem ich meinem vielgeliebten Vaterlande geſchickte muth'ge Diener auszubilden trachtete, doch mich ergriff wie Gift das mindeſte Mißlingen, da oft von tauſend Samenkörnern nur ein einziges zum Keimen kommt und dieſes eine doch der Mühe reichlich lohnt.' Doch eben jene innre Ehre, die mich emporgetrieben, ſie ließ mich einſam ſtehn, ich ärgerte mich jeglicher verlornen Mühe und jeglicher Verkehrtheit, und was mein Rath, mein Beiſpiel nicht vermocht, das wollt ich mit Gewalt erzwingen. Die mich nicht näher kannten, mußten mich für einen Zänker halten, aus nichts kam mir der Grund des Streites, weil ich das öde Nichts im Menſchen haßte.

Ahasverus. Du dachteſt nicht mein Sohn daß auch die Welt aus Nichts geſchaffen.

Cardenio. Es ſchützte mich der Ruhm, der mit der lächerlichen Übertreibung ſo leicht in literariſchen Poſaunen das Lob vieljähr'ger Arbeit eines Volkes einem Haupte ſchenkt. Ich glaubte mich ſo groß,

ſo feſt in mir begründet, — ich hätte nie geliebt — weil ich kein Mädchen meiner werth gehalten.

Ahasverus. Das nenne ich Philoſophie, die abſchätzt, was ſie nimmermehr erkennen kann.

Cardenio. Ach da erſchien Olympie — mir wird ſo weh und ſo beklommen, als hätte ſich die Rieſenſchlange mir um den Hals gelegt und meine Augen ſprängen aus — fort — Alter — fort — ich dreh den Hals dir um, wenn du nicht weichſt — wie wagſt du ſo mich anzuſehn im Schmerz?

Ahasverus. Du willſt, daß ich dich jetzt verlaſſe, ich muß gehorchen, doch kommt bald eine Zeit, wo du nach mir verlangſt, jetzt warn ich dich, darum bin ich gekommen, die Häſcher ſuchen dich, du biſt angeklagt daß du den Spieler umgebracht. Bewahre dich der beſſern Zeit wo du gebeſſert leben wirſt. (ab)

Cardenio. Die beßre Zeit iſt wie die goldene, die vergangene, von der ſich gar nichts ſagen läßt; wo Menſchen mit den Menſchen hauſen, da geht es ſtets zum Schlechteren hinunter. Wofür die Welt mir ſollte einen Ehrenorden geben daß ich ſie von dem Ungeheuer befreite, das jährlich eine Zahl von Jünglingen, wie jener Minotaurus frech verſchlang, um Lebens-Unterhalt und Ruh mit leicht gewandter Karte ſchlau betrog, das wird beſtraft — und das beſtrafet keiner wie ich muß untergehn! Ich will Gerechtigkeit auf dieſe Erde bringen, ich war das Richtſchwert,

das den Irrwahn falſcher Grübelei, des Spielers Zeug, des Juden Schelmerei, des Pred'gers Laſter hat beſtraft, auch falſche Liebe will ich noch beſtrafen — Lyſander, du mußt untergehn, wenn du nicht ſtehſt in eines Höhern Schutz.

Ein Diener kommt. Lyſander wird in dieſer Nacht gewiß nach Hauſe kehren.

Cardenio. Schon gut. (Diener ab) In dieſer Nacht, da kehret er zurück zu ſüßem Gruß, ſchon träumet ſeine Seele von der Nacht und drängt ſich durch den mühevollen Tag; in dieſer Nacht, da denkſt du was Natur und Liebe mir beſchied, durch falſche Schmeichelei mir ganz zu rauben, wer weiß, wie viel ſchon deine Falſchheit dir gewann. Es kann nicht ſein denk ich mich neben ihm, und ſie hat mich geliebt, ſie denkt vielleicht in ſeinem Kuß an mich. Ich wär, Olympie, nicht deiner Liebe werth, wenn ich dem Räuber dich jetzt überließe. — Komm du geprüfter Stahl aus der beſcheidnen Scheide, vorleuchtend ſtrahlſt du wie ein Blitzſtrahl durch das Zimmer und deines Spiegels Schimmer laufen an den Wänden. Solingen hat dich mir geſchmiedet und keiner dachte wohl von allen ruſigen Geſellen, daß du gewürdigt ſeiſt für ſolche Hand, doch die geheime Ahnung trieb ſie, raſcher im Wechſelſchlag das glühende Metall zu binden, und all die Schläge, die darauf gefallen, die theilt es wieder aus in kalter Wuth. Wie ſeh ich aus in dieſer blan-

ken Klinge, ſo wild verzogen, welcher freud'ge Geiſt ergreift mich jetzt, wo ich ſie in der Hand mit Grimm erſchwinge, es ſauſt die Luft wie bei der Engel Fall, die Gott herabgeſtürzt und die nun fühlen, daß doch der Himmel machtlos ſei zum Glück und ſtark zum Leiden, da er die liebſten Kinder nicht bewahren, vom Böſen nicht abhalten konnte. Gutes Schwert, wir ſehen uns in dunkler Stunde wieder. (er ſteckt es in die Scheide) He da (Diener kommt) mach Feuer im Kamin.

Diener. Mein gnädger Herr, es iſt ja Sommerzeit.

Cardenio. Mir nicht, mich friert, mach Feuer ſchnell. (Der Diener macht Feuer an und geht ab) Die Erde wird mein Bett, unſtät und flüchtig werd ich drüber irren, da ſoll mich nichts begleiten, was dem beſſern Leben war beſtimmt; nicht dieſe Blätter, die geträumt zu ihr, als ich zum erſtenmal ſie angeblickt, wie ſtrömte da mein Glück in tauſend Worte aus, ich fühlte mit der ganzen Frühlingswelt. Die ihr im Feuer ſeid geboren, löſt euch im Feuer auf; da euch kein Wetterſtrahl zum Himmel trägt, verbrennet im gemeinen Feuer, das jedem dient und jedem wehe thut. Du Zauberband, das ſie mit ſchöner Hand um meine Laute hat gebunden, zeig dich im Feuer jetzt bewährt, du haſt ſie nicht gehalten, ein andrer Zauber muß ſie mir verbinden. — Ihr Haare, die mein Glück mir in der Nacht vorm Anfang meiner Schmerzen ſchenkte, ihr

reget mir die Luſt nach ihrer hellen Stirne und wißt doch nichts von ihr und ſehnt euch zu ihr hin, im Feuer löſet euer Leid, daß ihr dem lieben Haupte ſeid entriſſen. Könnt ich ihr Bild, das mich an das Vergnügen auch erinnert, ſo aus dem Herzen brennen, das mich noch ſtört in meiner That, die Milde, die Güt! — mir wird zu Muthe, als trät ſie eben vor Lyſander, wo ich den Degen in die Bruſt ihm ſtoßen will und ſie — auch ſie durchbohrt mein Degen. — Es war doch nur ein Dunſt aus den verbrannten Angedenken, die jetzt ein Häufchen Aſche. Dies Häufchen Aſche war mir lieb, jetzt blaſ' ichs ſpielend in den Wind, der meine Seufzer wie ein Durſtender gierig trinkt und nimmer ſatt wird dieſer Schmerzenskoſt, nimm dieſe letzten Schmerzensbilder auf — jag ſie in das öde Meer; die nahe Wonne, die mir in letzter Abendröthe hell entgegen winket, die bleibet ſtill in mir verſchloſſen, die bleibet mein. — Leb wohl Schmerzensdach, das mich ſchwer in dieſen Tagen hat belaſtet, zum letztenmal leb wohl, ich ſeh dich nimmer wieder; noch einmal ihr ſtarren Wände ſeh ich euch an, ihr Balken die bei meinen Tritten klingen, ihr wiſſet nichts von mir, ich weiß nichts von der Welt. Olympie und du mein gutes Schwert ihr ſeid mein einziger Gedanke jetzt, mein Schwert zeig mir den Weg, Olympie zu dir, und doch mich füllt mit Wehmuth dieſer Gang.

Fünfter Auftritt.

Celindens Zimmer, viele Blumen ſind ſchön vertheilt, bunte Blumengewinde umziehen eine große Äolsharfe am Fenſter. Celinde geht unruhig im Zimmer umher, lauſcht abwechſelnd am Fenſter und ſingt.

Celinde.

Flüchtet nun die Luft mit Brauſen,
Wie ein Unthier, das ergrimmet,
Sonſt da mochte ſie hier hauſen,
Als die Saiten noch geſtimmet,
Die an Äſten aufgezogen,
Oft die flüchtige gefangen;
Ach ſie hat mich nie betrogen,
Züchtig ſang ſie ihr Verlangen.

Züchtig ſang ſie ihr Verlangen,
Ihn zu kühlen, Ihn, den Schönen,
Und zu küſſen ſeine Wangen,
Heiß entſchlummert in den Tönen,
Freundlich hielt ich an den Athem,
Und ſie ſpielte in den Locken,
Morgen leuchtete durch Schatten,
Hörte auf der Vögel Locken.

Lauſchend ſah ich rings die Wieſen,
Drehte langſam meine Augen,
Tauſend Blumen ſich da wieſen,
Tauſend wollten lieblich hauchen,
Ihnen fehlte nur die Stimme,
Und um meine Silberſaiten
Wand ich ſie in farb'ger Krümme,
Wie ſie gern um Bäche ſchreiten.

Luft, die ſehnlich ernſt erklungen,
Schlich dann ſeufzend zu den Farben,
Die da brennend ſie umſchlungen,
Und in Düften um ſie warben,
Ach da mochte ſie hier hauſen,
Die in goldnem Lichte flimmert,
War bald drinnen, war bald draußen,
In den Kelchen unbekümmert.
(Sie geht nachdenkend umher)

Will das Glück auf Erden hauſen,
Mag es ſich nicht gern verrathen,
Denn das Unglück horcht mit Grauſen,
Thut dann in Gedanken Thaten,
Reißt die Blumen von den Saiten,
Fährt mit allen Nägeln über,
In den Tönen wird ein Streiten
Und die Saiten reißen drüber.
(Sie reißt ungeduldig die Blumengewinde von der Aolsharfe und die Saiten zerreißen, dann ſchließt ſie das Fenſter.)

Wie mich die ſorgenfreie Sternenwelt jetzt plagt, ein ſtiller Vorwurf meinen Qualen — unrein erſcheinen meine Flammen in ihrem reinen Licht, und dieſe Flammen mich verzehren, ich kann mich ihrer nicht erwehren. Die Blumen ihm zur Freude heut gewunden, ſie laſſen ihre leichten Blätter ſinken, ihr Duft thut mir ſo weh im Kopfe, ſo weh es mir von ihm im Herzen iſt; ſchade, daß die Harfe iſt zerbrochen, ſie war geſellig, tönte mir aus ferner Zeit ein Lied, als wärs von Geiſtern ausgeſendet. Daß ich mich niemals hab beſchäftgen können, das iſt mein Unglück ganz gewiß, was ich jetzt unternehme, ob ich zum Stickrahm mich

hier

hier emsig setze; das Bild vermißter Lust greift schmeichelnd unbemerkt mir in die Seele, ich weiß nicht, wo ich die Arbeit hab verlassen, doch plötzlich glaubte ich den süßen Mund zu küssen und finde mich verlassen und verstoßen. Zum Boden schlage ich die Augen nieder, da sieht der blutge Fleck mir grauenvoll entgegen, den ich vergebens auszutilgen suche, vergebens leg ich einen Teppich drauf, ich muß hinunter sehn, ob er noch nicht verloschen. Es war ein treues Blut, so treu bis in den Tod, o blühte auch von meinem Herzen solche ew'ge rothe Blume auf des Geliebten Herzen, da möcht nur einmal ich an seiner Brust noch ruhn, um mich an seiner Brust dann den Tod zu erlaben. Als Geist wollt ich auf seiner Fährte sein, in stiller Nacht, im Schlaf ihn zart beschleichen, die andern Weiber von ihm schrecken, ach — bei welcher mag er jetzt verweilen? — Ich hab so schöne Sachen, Virens Geschenke hab ich kaum beschaut, ich muß den Blütenstaub herunterblasen, den hier die Tulpen ließen fallen auf die Tassen. Ein artig Bild schmückt diese Untertasse, ein altes Weib, es muß wohl eine Hexe sein, die den Amor in den Zauberkreis gezwungen, ihm eine Feder zieht aus seinem Flügel. Ist das wohl bös, was wir nicht meiden können, ist das wohl bös, was uns das Leben giebt! So sei denn jetzt die Mutter, deren Kunst ich oft verachtet und verschmäht, zu meiner Hülfe angefleht, daß sie die Liebeskraft, die

mir entschwunden über ihn, aus der geheimen Nacht entbinde, die allen Wesen giebt Ersatz für das verbrauchte Leben. Er hält in Zauberbanden wunderbarer Schönheit mich, es ist nicht rechtlich wie er mich bezwungen, die sonst der Männer froh ward, ihrer spöttend, ich will vergelten ihm wie er mir hat getham. — Ach welche Nacht wird diese werden, mein Kopf ist so erhitzt, ich sehe ihn noch wie an jenem Abend, mir klingen in den Ohren meiner Schande Lieder, ich seh ihn mit dem Degen durch die Spötter dringen, ich seh ihn hier im Kampf. — Halt, halt, ihn lieb ich, ihn allein, durchbohrt mich lieber! — Was red ich? Ich taumle und der Angstschweiß steht vor meiner Stirne, als hätte eine Krankheit mein Gehirn zerrüttet als stürzt ich vor der Tollheit Geißel in die Arme der Vernunft. Vernunft versucht umsonst die Augen mir zu decken, er steht noch da so herrlich und so frei, mit starren Augen sehe ich zu ihm, er sieht mich nicht, er schaut durch mich nach einer andern Frau als wär ich Glas und Luft und Wasser, so wenig hindert meine Liebe seine Strahlen. Fluch dir Sardenio! Ich möcht ihm fluchen, doch wird in meinem Mund der harte Fluch zum Loblied ihm, komm du geliebte Laute und rühme seiner Schönheit Macht und meiner Liebe Ohnmacht. (Sie greift nach der Laute, faßt einen Dolch und schreit auf) Wie todtenkalt bist du geworden!

Sechster Auftritt.

(Die Kriegsräthin Tyche tritt mit einem Lichte ein.)

Tyche. Was rufst du liebes Kind, was machst du mit dem Messer in der Hand? Mit Messern und mit Männern muß man ja nicht allein spielen, ganz unerwartet thun sie uns dann Schaden.

Celinde. Ach Mutter willst du noch das Leid durch Rath vermehren der mir nicht helfen kann.

Tyche. Je liebes Kind wie bist du denn, hast du wohl einen Zahn bemerkt der dir verdirbt.

Celinde. Ach wär es das?

Tyche. Du hast gut sprechen nun dir keiner wehe thut; hast du dein neues seidnes Kleid zerrissen?

Celinde. Ich wollte daß sie all zerrissen wären und daß ich nackt und blos Cardenio gefiele.

Tyche. Der thut wohl gar noch stolz der Habenichts, je sei doch froh wenn er dich schnell verläßt, was hat er dir dafür geschenkt, daß du ihm alles hingegeben, er ist ein pralerischer Narr.

Celinde. (schlägt nach ihr) Ich sag dir Mutter schweig, du darfst mir nicht reden über ihn.

Tyche. Du ehrvergeßnes Kind, ich glaub du schlügst mich wenn ich dir nahe käme.

Celinde. Du hättest es verdient, mein ganz Unglück ist deine Schuld, daß du mich für das Sonntagskleid mit Spitzen dem Pred'ger hast verkauft.

Tyche. Das muß ich von dir hören! Warum haſt du mir damals keinen Vorwurf draus gemacht? Da ſchien er dir ſo lieb, ich durfte gar nicht fragen, das war ein Herzen mit dem ſelgen Herren Prediger, ich dachte ganz gewiß er nähme dich zur Frau, du ſchienſt ja ſo vergnügt. Und dann kam der Viren, der war ein guter Herr, da warſt du auch vergnügt.

Celinde. Ich war es auch, bis ich Cardenio geſehn, ach ſeine Liebe bringt mich noch ins Grab. Schaff Rath, ſchaff Hülfe!

Tyche. Gern liebe Tochter, ich weiß ein Waſſer, das löſchet die Erinnerung der alten Liebe aus.

Celinde. Was blieb mir dann? Ich lebe ja von der Erinnerung, ich wäre ohne ſie ſchon todt. So ganz verkehrt haſt du mir ſtets gerathen Mutter! Ich will dir ſagen was mich beglücken kann, du mußt die Liebe in Cardenio entzünden, die mich verzehrt.

Tyche. Gemüther ſind ſo leicht nicht unverletzt zu zwingen, mein Liebestrank vernichtet die Vernunft, aller Sinne, wir müſſens ihm ganz heimlich beizubringen ſuchen.

Celinde. Nein unverletzt mußt du ihn meiner Liebe ſchaffen.

Tyche. Was hilft dir die Vernunft, er bleibt darum gleich ſchön.

Celinde. Du haſt wohl nie geliebt, du haſt wohl nie den ſüßen Reiz in jedem Wort empfunden,

was Liebe in dem Geiſt des Freundes neu erfunden, durch den allein wird jegliche Vertraulichkeit dir neu, die ſonſt nur wär ein ewges Einerlei.

Tyche. Du biſt ein wunderliches Kind, zu meiner Zeit hat noch kein Mädchen ſo was ausgedacht. Willſt du Veränderung und neue Freude, denke doch, wie viele von den Herren, die gegenüber in dem Hauſe wohnen, dir geſchrieben und geſeufzt und ſonſt auf tauſend Arten ihre Lieb dir kund gemacht.

Celinde. Dein bin ich ganz Cardenio und keines andern je!

Tyche. Sein Undank hätte ſo treue Gunſt bei einer anderen nicht verdient. —

Celinde. Verdient? Welch Mädchen könnte ſich hochmüthig überheben, daß ſie Cardenio verdient? Er herrſchet wo er liebt, ich muß ihm dienen. So iſt denn gar kein Rath — ſo bin ich ganz verlaſſen — ach Mutter! warum hieltſt du den Dolch in meiner Hand zurück?

Tyche. Du liebes Kind, du ringſt dir die Hände wund, laß doch die Noth, du kannſt vom Gram die Gelbſucht bekommen. Haſt du nur Muth genug, ich weiß durch meine Kunſt ein ſehr geheimes Mittel, ein einziges, ich habs von meiner Mutter noch und habs an deinem Vater auch verſucht.

Celinde. Ich habe keinen Ausweg.

Tyche. Nun wohl mein ſüßes Kind, wer ſcheuet

ſich bei einer Überſchwemmung auf den Galgen ſelbſt ſich aus der Fluth zu retten. Du haſt mir Pred'ger Lyrers Tod vertraut, ich weiß, daß er dich treu geliebet hat.

Celinde. Erinnere mich nicht an jene Nacht, da ſchien Cardenio ſo zärtlich mir.

Tyche. Um ſeine Liebe zu gewinnen mußt du ihm Lyrers Herz zu leichter Aſch verbrannt in Wein, in Speiſen beizubringen ſuchen.

Celinde. Mir ſchaudert, doch es ſei. Woher das treue Herz entnehmen?

Tyche. Erſchreck nicht Kind, du wirſt ſo blaß, ich komme zu der ſchwerigſten Bedingung. Gedenke nur, es koſtet doch gewiß zuerſt dem Scharfrichter recht viele Überwindung, ſoll er den erſten Kopf vom Rumpf abhauen. Es iſt ein lächerliches Bild, doch paßt es gut, denn ſieh wie bald iſt dieſer Widerwille überwunden, bald köpfet er aus Neugier mehr und dann um recht zu zeigen ſich, als Arm von der Juſtiz. So geht es mir, was ich dir ſagen werde, das thäte ich aus Luſt und nähm dir ab die Mühe, doch darf ich nicht, es nutzte dir zu nichts und nähme dir des einz'gen Mittels Kraft.

Celinde. So ſprich doch Mutter, dies Zögern iſt mir ſchrecklicher als alles Schreckliche.

Tyche. Ich ſag dirs kurz. Du mußt mit eigner Hand das Herz aus Lyrers Leichnam reißen oder ſchnei-

den, was mehr was weniger, thut nichts, es ist nicht in der Liebe wie beim Kaufmann von Venedig.

Celinde. Das ist zu viel, du räthst ein Mittel an, das keiner je versuchen mag, weil du kein Mittel weißt. Wie kannst du das erdenken?

Tyche. Mein Kind dies Mittel ist schon oft bewährt, die harte Noth die unser Leben quält, zwang Seelen himmelan, zu Heilgen wurden sie erhöht, dieselbe Noth zwang Seelen in die Tiefe, daß sie der Hölle Thore aufgesprengt. Die Geister in den Grüften, sie wirken gern noch weiter in die Welt und haben wir den Muth sie zu ertragen, uns ihres Umgangs zu erfreun, dann thun sie gern uns etwas zu gefallen und wirken träumend auch auf andre ein. Denk du wärst ein Mediziner wie jener drüben, der hat in vorger Nacht aus Lieb zum Lernen eine Leiche ausgegraben und jetzt zerlegt er sie mit Lust. Das nenn ich wahre Liebe.

Celinde. Vergebens räthst du mir, nein ich vermag es nicht.

Tyche. Vermochtens doch so viele schon, die ohne meinen Rath und ohne diese Mittel viel früher in das Grab als in das Hochzeitbett gekommen wären, ich sage dir, die Leute sprechen gern in unsrer Zeit von Zauberei als wärs ein altes Märchen nur, ich weiß am besten wie viele ihr allein nur Glück und Ehre danken.

Celinde. So weiß du wirklich daß Cardenio mich dann heirathen muß, daß er ganz mein, auf ewig mir gebunden?

Tyche. Ja freilich liebes Kind, das dunkle Reich erschließt sich nicht für einen Augenblick, wir stehen ewig dann in seiner Macht. Wer weiß ob nicht Olympie dem Cardenio einst gleichen Zauber angethan, er hat, ich weiß es ganz genau, von ihr ein wunderbares Band zu seiner Zitter auf dem Markt erhalten. Wer weiß ob Doris nicht den Zauber sich hat übertragen. Ich schwör darauf es steckt so was dahinter.

Celinde. Gewiß es ist ihm Zauber angethan, o welche Hinterlist, gewiß ein böser Zauber hielt ihn schon gebunden, da meine Schönheit ihn nicht binden konnte, — und diesen Zauber muß ich stören, die Liebe selbst verpflichtet mich dazu. Ach Mutter! ja ich bin bereit zu allem um ihn mir zu gewinnen, doch sprich, wie soll ich zu dem Grab eindringen, wie soll ich heben alle schwere Steine die ihn umschließen bis zum Auferstehungstage, wo er sein Herz doch wird zurückfordern. — Ein Jahr nur mit Cardenio ist mir genug!

Tyche. Das Grabmahl zu eröffnen ist nicht schwer, es ist erst angefangen, ich kenne auch den Kirchenwächter Kleon ganz genau, der schwarze Mann mit einem Pferdefuß, er ist etwas häßlich doch gescheit, er läßt uns leicht zur Mitternacht hinein, wir hatten schon so viel Verkehr zusammen, ich habe

viel von ihm gelernt, der war ein rechter Meister in der Kunst.

Celinde. Du bist entsetzlich Mutter, daß du noch andere Verzweiflung hast gekannt als meine, und doch in Mitleid nicht vergehst. O unnatürlich Mittel das dem Natürlichsten, dem Wesen meines Daseins mich entgegenführen soll!

Tyche. Was ist denn unnatürlicher als eignes Leben zu vernichten, doch warst du schon bereit dazu. Mein liebes Kind, Erfahrung schenkt uns einen wunderbaren Trank, er löschet nie den Durst, doch müssen wir ihn trinken. (beide ab)

Siebenter Auftritt.

Straße vor Virens Hause. Olympia tritt auf den Balkon.

Olympie. Wenn der Mond ist aufgegangen,
In der Hand die Arbeit ruht,
Ist im Finstern dann ein Bangen,
Thut ein Gang ins Freie gut.

Das hab ich noch behalten aus der Nachtmusik und dieses noch:

War auch Jungfrau, bin nun Fraue,
Und der Mond mich noch berückt.

Wär doch Lysander hier, ich kann nicht ohne ihn so fröhlich sein wie sonst. Mir ist doch alles glücklicher geworden als ich mirs dachte, ich finde ihn so liebenswerth und gut und jeden Augenblick ist er sich gleich, stets sorgsam für des Hauses Beste — wie

leicht entſchloß er ſich dem neuen Glücke ein'ge Stunden zu entreißen, um unſere Geſchäfte auf dem Lande zu beſorgen. Wie ſah Cardenio ſchon heut verändert aus, ſein edles Auge erloſchen und entbrannt von Frevel; ſein Angeſicht durchwühlt gewaltſam von Leidenſchaft. Kaum ahne ich was er damit gewollt, daß er den Preis ſo mühſam hat errungen, die ganze Stadt verſpricht ihn mit Eelinden die ſchlechten Ruf bei ordentlichen Leuten hat. Doch ſoll der Ruf mir gar nichts mehr bedeuten, wär ich Lyſandern nicht vermählt, wer weiß was jetzt die Leute von mir ſpächen. Ich fürcht mich jetzt ſchon vor Cardenio, ſein wilder Geiſt bereitet ſicher noch ein Unglück unſerm Hauſe.

Viren. (kommt) Je faſt erſchrak ich, ſo in Gedanken erkannte ich dich kaum hier in der Dunkelheit.

Olympie. Ich wünſch dir guten Abend, du warſt heut mehrmals ſehr vertieft, ich glaub du ſchreibſt ein neu Pandektenbuch, ſo heißt's ja wohl, du mußt es mir doch ſchenken, wenn ichs auch nicht verſtehe.

Viren. Die Drucker haben jetzt vor mir ſchon Ruhe, mein Herz iſt ſo gedrückt.

Olympie. O hör den Nachtigallen zu.

Viren. Dich reizt der Nachtigallenſang, der durch die Gaſſen kühn wetteifert, mir klingt er furchtbar, wie die Lieb in Ketten ein jeder Ton, und dies

Posthorn das von Ferne tönt, es könnte mich zum Weinen bringen, wenn es nicht eben verstummte.

Olympie. Du bist jetzt wunderlich; ich meine immer du solltest bald heirathen, dir fehlt ein gutes Weib das deiner Sorgen Hälfte trägt.

Viren. Es freut mich daß du mir zum Ehstand räthst, ein gutes Zeichen ists für deine Ehe. Wer hätte das gedacht, als du Cardenio zu lieben schienst.

Olympie. Begreif ichs selbst doch nicht, doch fühl ich freier mich jetzt in Lysanders Liebe, kein Sehnen, keine Angst, ich wünsch ihn mir zurück, doch hab ich ein Vertrauen zu dem Himmel, daß er uns schütze.

Viren. Du hast noch ein Vertrauen, mir hast du's geraubt, mit meiner ersten Liebe zu Luzinden ging meins verloren.

Olympie. Willst du den alten Vorwurf mir erneuern, ich war ein dummes Kind, ich wußte gar nicht was ich that, als ich dir Briefe brachte von Luzinden; klagst du noch immer um die erste Liebe, da du inzwischen wohl Tausenden den Hof gemacht.

Viren. Ach damals war ich doch viel besser!

Olympie. Erinnerst du dich noch des Liedes das du so oft mir vorgesungen, wenn ich auf deinem Schooße saß und du hinüber schautest zu Luzindens Schloß?

Viren. Es ist mir ganz entschwunden, sing es mir.

Olympie. Bruder mit dem Flockenbart,
Hüte dich vor Liebe,
Nur die Augen recht bewahrt
Vor des Traums Gebilden,
Wenn die Sonne heftig sticht,
Droht ein nah Gewitter,
Ziehn die Liebespfeile dicht,
Werdet ihr geschieden.

Lustig lief mir jede Zeit
Unter tollen Streichen,
Und mir schien die Reise weit
Zu Melancholeien.
Traurig schaue ich jetzt hin
Nach dem Mond der Höhe,
Nach dem Schlosse steht mein Sinn,
An dem Rand des Sees.

Doch die Wolke eilend zieht,
Mir den Mond verhüllet,
So aus meiner Seele flieht,
Meiner Hoffnung Fülle,
Und der Mond selbst täuschet mich,
Brennt in ihren Scheiben,
Und ich mein, sie locke mich
Zu der Schwimmerreise.

Schwesterchen, ach denkst du jetzt,
Wie du mir im Schooße
Mich mit ihrer Lieb ergötzt,
Mich zu ihr gezogen.
Ihre Briefe waren süß,
Süßer war ihr Küssen,

Als ich ſie zuerſt verließ,
An dem Sonntag frühe.

Früher war ſie an dem Ort,
Als ſie mich verlanget,
Und es glühte jedes Wort
Ihr auf beiden Wangen;
Und des Altars denke ich,
Der mich hielt verſtecket,
Daß ſie, feſt gelehnt an mich,
Küßte Roſenkränze.

Viren (fällt ein).

Denk der Nacht, wo ich zu ſpät
Bin zu euch gekommen,
Zwiſchen euch da wachen thät,
Fromm und ſcheu beklommen:
Ei verdammt der guten Sitt'
Dabei bin ich blieben,
Damals war es nur ein Schritt,
Und nun iſts weit drüben.

Alſo iſt es nun vorbei,
Weiter muß ich ziehen,
Ach ſo bin ich vogelfrei,
Kann mir nicht entfliehen;
Denn in innrer Bruſt da ſticht
Mich der Pfeil der Liebe,
Und ich ſuche, finde nicht
Unſrer Liebe Liebe.

Bruder mit dem Flockenbart
Sieh im Liebesſpiegel,
Du biſt zart, auf, werde hart,
Steige in den Bügel,

Laß die leichten Zügel los,
Trau dem Kriegesglücke,
Denn du findst in Liebchens Schooß
Nur des Glückes Tücke.

Das waren gute Zeiten noch wo ich so klagte, der gute Bruder, wir haben doch seit jener Zeit nichts mehr von ihm vernommen.

Olympie. Das Meer und auch die Liebe sollen gar gefährlich sein, kaum weiß ich noch wie er recht ausgesehn. — Sieh jenen Stern der eben schießt, war er das etwa, wollt er uns ein Zeichen geben?

Viren. Er ist wohl glücklicher als ich!

(Cardenio kommt während dieser Worte in einem Mantel gehüllt, leise die Straße herunter, er spricht vor sich, während jene oben sprechen.)

Cardenio. (leise) Es hat sich viel geändert in der kurzen Zeit, vor wenig Tagen brannte Liebe in den Himmelsfackeln, jetzt Rache. Bald kommt Lysander. Ich möchte ihn nicht listig niederstrecken, nein ordentlich im Kampfe überwinden, ob er mich gleich mit List hat überwunden, doch stört das den Plan der Doris. Wohl denn, da er doch fallen muß, so mag er fallen ohne Furcht und Schrecken durch einen raschen Tod, es ist mir gar nicht als wär er auch ein Mensch, er scheint mir nur ein wildes Thier, gegen das ich zur Wacht bin ausgestellt. Die Doris ist ein kluges Kind, sie mag nichts ansehn von dem ganzen Unternehmen, doch kitzelt sie mit gutem Rath

dazu. Mein Arm stößt den Verräther nicht so sicher in die Hölle, als mich ihr Schlüssel zu dem Himmel führen soll. Auf dem Balkon da hör ich leise Stimmen, es wär ein schlimmer Streich wenn die nicht weichen wollten eh Lysander kommt.

Olympie. Gesteh mir lieber Bruder, was dich so quält?

Viren. Es wird mir schwer, ich hab mich lange Zeit so heilig vor dir angestellt, ich bin ein großer Sünder.

Olympie. Du dauerst mich.

Viren. In dem gelehrten Treiben hier, überfiel mich so manche böse Lust, der Reichthum giebt Gelegenheit, ich wechselte in wilder Leidenschaft, doch zog mich nie ein Mädchen also mächtig an als eben die Celinde, der Kriegsräthin Tyche Tochter, mit der die Stadt Cardenio vermählt.

Olympie. Du schweigst.

Viren. Ich kanns dir nicht erzählen wie manche Nacht ich heimlich dort geschwelgt.

Olympie. So ist der böse Ruf doch wahr; — Du armer Bruder!

Viren. Und was mich retten sollte das ward mir zum Verderben. Oft wars als ob geheimnißvoll mich unsrer Mutter Stimme warne, doch schreckte dieses Bild mich eben in die Arme der Geliebten, wo mir

Laß die leichten Zügel los,
Trau dem Kriegesglücke,
Denn du findst in Liebchens Schooß
Nur des Glückes Tücke.

Das waren gute Zeiten noch wo ich so klagte, der gute Bruder, wir haben doch seit jener Zeit nichts mehr von ihm vernommen.

Olympie. Das Meer und auch die Liebe sollen gar gefährlich sein, kaum weiß ich noch wie er recht ausgesehn. — Sieh jenen Stern der eben schießt, war er das etwa, wollt er uns ein Zeichen geben?

Viren. Er ist wohl glücklicher als ich!

(Cardenio kommt während dieser Worte in einem Mantel gehüllt, leise die Straße herunter, er spricht vor sich, während jene oben sprechen.)

Cardenio. (leise) Es hat sich viel geändert in der kurzen Zeit, vor wenig Tagen brannte Liebe in den Himmelsfackeln, jetzt Rache. Bald kommt Lysander. Ich möchte ihn nicht listig niederstrecken, nein ordentlich im Kampfe überwinden, ob er mich gleich mit List hat überwunden, doch stört das den Plan der Doris. Wohl denn, da er doch fallen muß, so mag er fallen ohne Furcht und Schrecken durch einen raschen Tod, es ist mir gar nicht als wär er auch ein Mensch, er scheint mir nur ein wildes Thier, gegen das ich zur Wacht bin ausgestellt. Die Doris ist ein kluges Kind, sie mag nichts ansehn von dem ganzen Unternehmen, doch kitzelt sie mit gutem Rath

dazu. Mein Arm ſtößt den Verräther nicht ſo ſicher in die Hölle, als mich ihr Schlüſſel zu dem Himmel führen ſoll. Auf dem Balkon da hör ich leiſe Stimmen, es wär ein ſchlimmer Streich wenn die nicht weichen wollten eh Lyſander kommt.

Olympie. Geſteh mir lieber Bruder, was dich ſo quält?

Viren. Es wird mir ſchwer, ich hab mich lange Zeit ſo heilig vor dir angeſtellt, ich bin ein großer Sünder.

Olympie. Du dauerſt mich.

Viren. In dem gelehrten Treiben hier, überfiel mich ſo manche böſe Luſt, der Reichthum giebt Gelegenheit, ich wechſelte in wilder Leidenſchaft, doch zog mich nie ein Mädchen alſo mächtig an als eben die Celinde, der Kriegsräthin Tyche Tochter, mit der die Stadt Cardenio vermählt.

Olympie. Du ſchweigſt.

Viren. Ich kanns dir nicht erzählen wie manche Nacht ich heimlich dort geſchwelgt.

Olympie. So iſt der böſe Ruf doch wahr; — Du armer Bruder!

Viren. Und was mich retten ſollte das ward mir zum Verderben. Oft wars als ob geheimnißvoll mich unſrer Mutter Stimme warne, doch ſchreckte dieſes Bild mich eben in die Arme der Geliebten, wo mir

ſo wohl ward, wie mir bald in ihrer Untreu wehe iſt geworden.

Olympie. Du haſt der Mutter Bild geſehn?

Viren (ſingt).

Oft wenn ich umher geſchlichen
Nächtlich um Celindens Haus,
Bis die Sterne all verblichen,
Warnte mich ein innrer Graus
Mit ſo tief bekanntem Schall,
Warnend rief die Nachtigall.

Als ſie endlich Luſt verſprochen
Ging ich Nachts geſchmückt umher,
Hatte Früchte ihr gebrochen,
Trug an edlem Weine ſchwer,
Alles zu dem Liebesſchmaus
In Celindens Gartenhaus.

Als ich an das Kreuz gekommen,
Das aus alter Zeit noch ſteht,
Hab ich bittres Flehn vernommen,
Eine Frau da zu mir geht,
Klagt, ſie ſterb aus Hungersnoth,
Bat mich um ein wenig Brod.

Ganz verloren in Gedanken
Naher Hoffnung, nahen Glücks,
Werf ich Geld der matten Kranken,
Würdige ſie keines Blicks:
Kaltes Geld und kaltes Herz!
Seufzet ſie in ihrem Schmerz.

Wilde Jugend ſchweift in Lüſten
Wild und taub nach ihrem Ziel,
Aus dem Garten in die Wüſten,
Und ich trank vom Seckt zu viel;

Mit

Mit dem Becher in der Hand
Werd ich früh nach Haus gesandt.

Als ich so nach Hause kehre,
Tragend diesen Liebestrank,
Bei dem Kreuz ich klagen höre
Und es liegt die Frau so krank,
Und ich gieß den Becher Wein
In den bleichen Mund hinein.

Eine Flamme seh ich steigen
Wo der Trank sie hat berührt,
Mir des Zaubers Kraft zu zeigen
Schrecken hat mich tief gerührt,
Nüchtern seh ich an die Frau
Meine Mutter ich beschau.

Olympie. Lieber Bruder, du erschreckst mich.

Cardenio. Sie wollen noch nicht schweigen auf dem Balkon; wenn es Olympie selber wäre, wie ist mir, diese Thüre öffnet sich.

(Es schlägt Zwölfe, die kleine Thüre an die Cardenio angelehnt, eröffnet sich leise, eine verschleierte Gestalt in der Größe Olympiens tritt heraus und legt ihren Finger auf Cardenios Mund.)

Cardenio. Olympie, was machst du, du selbst du kommst zu mir, wie ward dir kund mein Unternehmen? Nun weiß auch ich daß Liebe Wunder thut.

Die Gestalt. Still still, bald hörst du mehr, jetzt komm.

(Sie führt ihn, der sie anstaunt, langsam fort.)

Olympie. Mir war als säh ich unten ein ver-

liebtes Pärchen ſchleichen. Jetzt ſinge weiter, die Glokken haben ausgeſchlagen.

Viren (ſingt)

Schaudernd vor der ſchönen Leiche,
Ganz verwildert athemlos
Ich mit ſchnellem Schritt entweiche
Werf mich in Celindens Schooß.
Hüte dich mein liebes Kind!
Ruft die Mutter in den Wind.

Geiſter wollten gern uns ſchützen,
Doch wir ſcheuen ſie zu ſehr,
Ach ſie konnte mir nicht nützen,
Jagte mich ins Liebesmeer,
Das mit ſeiner Schreckensfluth
Mir verzehrte Gut und Blut.

Später müſſen wir verſtehen,
Was uns den Verſtand verwirrt,
Lernten wir doch früher ſehen,
Eh wir von der Bahn geirrt,
Ach mir iſt die Luſt verzehrt,
Ich bin nun ſo gar nichts werth.

Olympie. Ich glaube lieber Bruder, du bildeſt dir ſo herbe Schmerzen ein, du biſt ja noch derſelbe wie ich dich immer hab gekannt, wohl nie vergnügt auf ganze Tage, beklagend vieles und doch alles mitgenießend.

Viren. Ich glaub du haſt mich nie verſtanden.

Olympie. Wie biſt du wunderlich, verſteh ich nicht jedes Wort, was du mir ſagſt, hab ich je ab-

sichtlich dich anders denken wollen, hast du jetzt absichtlich dich verstellt?

(Während der letzten Worte ist Lysander mit seinem Diener Anton, ohne von den beiden auf dem Balkon bemerkt zu werden, aus dem Hintergrunde auf das Haus zugekommen.)

Lysander. Geh mit den Pferden nach der Hinterthüre, damit mein Weib von dem Getrappel nicht erwacht.

Anton. Die Nacht ist fast verloren, wir hätten so bequem in Skeudiz bleiben können, die Betten waren rein, hier sind sie alle schon zu Bette, da wird kein Licht und auch kein Schwefelholz zu finden sein, den Schwamm hab ich verloren.

Lysander. Du warst wohl nie verliebt?

Anton. Bei Tage bin ich sehr verliebt, doch sag ich immer die Nacht ist keines Menschen Freund, wir könnten jetzt von Straßenräubern hingestreckt gar leicht auf unsrer alten Mutter Erde schlafen müssen.

Lysander. Das wäre Blutschuld, Gott behüte, du weißt nicht was du sprichst, geh nur zu deinen Pferden. (Anton ab)

Olympie. (zu Viren) Horch Bruder, wenn mich der Wunsch nicht täuscht, so hör ich meines Herren Stimme. Bist du es lieber Mann, der sich der Thüre naht?

Viren. Bist du es Schwager?

Lysander. Ich möchte fliegen können um euch

durch Kuß und Händedruck von meiner Gegenwart zu überzeugen, ich wollte dich mein liebes Weib heimlich überraſchen und glaubte dich im tiefen Schlummer, und du wachſt ſorgſam in der kühlen Nacht auf mich.

Viren. Du machſt dir ganz vergebne Mühe, mit deiner Frau noch hier zu reden, ſie läuft die Stiege herunter die Thüre zu öffnen.

Lyſander. Sie denkt an alles gleich im Augenblick.

Olympie. (öffnet die Thüre und tritt mit Licht ihrem Manne entgegen) Mein lieber lieber ſüßer Freund.

Lyſander. Geliebtes Leben. Haſt du an mich gedacht?

Olympie. Wie hatte ich ſo vieles dir zu ſagen, in freudger Überraſchung hab ich alles ſchnell vergeſſen.

Lyſander. Vielleicht daß unſre Träume ſich einander heimlich ſchon vereinten, indem wir uns umarmten. Kinder unſerer Einſamkeit, ſie paſſen nicht in ein geſellig Leben.

Viren. Wenn ihr ſo lange unten ſprechen wollt, ſo muß ich euch die gute Nacht hier aus der Ferne wünſchen.

Lyſander. Gute Nacht. Laß uns noch etwas in der kühlen Nacht durch ſtille Straßen wandeln, wo Nachtlicht brennt, da ſehen wir ganz heimlich in die Fenſter, was da geſchieht in Streit und Frieden.

Olympie. Es iſt recht ſchön, doch meine ich, du haſt des Tages Mühe reichlich ſchon getragen, die Ruhe wird noch ſchöner ſein.

Lyſander. In deinen Armen ach wie ſchön!
(beide ab)

Achter Auftritt.

Ein Kirchhof, im Hintergrunde eine Kirche. Cardenio führt Olympiens Geſtalt.

Cardenio. Ich glaube dich zu führen mein Troſt, mein Heil, du aber führeſt mich in unbekanntes rauhes Land, mit jedem Schritte fürcht ich, du möchteſt fallen über dieſe Hügel, dieſe Steine, die eine Grenze zu bezeichnen ſcheinen von ſtreitgen Herren. Ruh aus auf dieſem Felſenſtücke, du ſprichſt ſchon lang kein Wort und die Beſorgniß quälet mich, ob dich die Reue über den gewagten Schritt ſchon quäle. Gedenk es iſt der letzte Schritt, den wir zu wandeln haben auf dem böſen Wege, dann zeichnet neues Glück uns neue Wege, und was uns auch begegnen mag, wir ſind beiſammen. Du ſchweigſt noch immer, ſenkſt dein Haupt zur Erde als wenn du ihr ſchon angehörteſt, o wiederhole mir noch einmal jenes Wort wie du mich ſtets geliebt, wie dir Lyſander iſt ſo ſchmerzlich aufgezwungen, wie du dich mir nun ganz zu eigen giebſt; ich habe wohl geglaubt ſo müßt es ſein, doch nun es wahr iſt fang ich an zu zweifeln. Zeig mir dein Antlitz daß ich Wahrheit leſ' in deinen Augen.

Die Geſtalt. Wir müſſen erſt ein nahes Haus erreichen, das mir Sicherheit gewährt.

Cardenio. Könnt ich dir Sicherheit gewähren in meiner Bruſt, ein ewig feſtes Heiligthum, doch ſeit ich mich Celinden hingegeben aus Verzweiflung, da iſt dies Heiligthum entweiht.

Die Geſtalt. Ein gleiches könnteſt du vielleicht die nächſte Nacht Celinden ſagen.

Cardenio. Bei Gott, ich hab ſie nie geliebt, um welchen Preis ſollt ich der Lüge mich ergeben.

Die Geſtalt. Kannſt du mir ſchwören daß du der heimlichen Vertraulichkeit zu ihr entſagen willſt?

Cardenio. Was nenn ich Heiliges um feſt zu ſchwören, ich ſchwör bei dir Olympie, bei dem Duft der geiſterhaften Nachtviolen die uns in dieſem wilden Lande rings umſproſſen, ich ſchwör bei dieſen leichten Lichtern die uns fabelhaft umkreiſen, bei dieſen weißen Vögeln ſchwör ichs, deren Fittig mein Haupt umweht und die zur Heimath ſich erheben und finden in der Nacht den Weg.

Die Geſtalt. Ich nehme deinen Schwur, die Tiefen hören ihn, die Sterne leuchten dich erinnernd an.

Cardenio. So iſt aller Zweifel nun gebannt! — So komm du holdes Weib — komm aus dieſem rauhen Lande zu frohen Blumengärten, die am Rand der Saale dem rauſchenden Strome lauſchen, wo ſanftes Grün mit Thau den Buſen netzt, wo reife Frucht

ſich in die Hand dir drängt, wo dichte Lauben dich vor dem Sturm bergen der vom Wolkenrande ſo grollend mit ſeinem kalten Athem auf uns bläſt. — Komm — erhebe dich von deinem harten Sitze mit dem du zu verſteinern ſcheinſt; — hier drückt ein unnennbar Wehen meine Freude nieder, dort will ich mit ſchönerem Schwur dir bekräftigen wie ich dich liebe. — wie ich dich ewig lieben will! —

Die Geſtalt. Dies rauhe Land, wie du es nennſt, ſcheint mir ein Frühlingsgarten, weh dir daß du nicht den neuen Frühling kannſt erkennen und begrüßen, der Garten iſt mir lieb wie keiner ſonſt auf Erden, nur nächtge Blumen ſchmücken ihn.

Cardenio. Die ſind der Liebe Zeichen.

Die Geſtalt. Ich liebe dieſer rauhen Steine Lager, die aus der Erde Innern kühn geriſſen, bezeichnen was ſie uns verſchließt. Hier laß mich ruhn.

Cardenio. Und mich bei dir. (indem er ſie umfaſſen will, verdoppelt ſie ſich, er tritt zurück) Wie iſt das, ſehe ich zwei Geſtalten? verwirrt die Liebe mein Gehirn?

Die Geſtalt einfach. Süßer Freund! — du ſchreckſt vor mir? — hat dir der Mond, der zweifelnd an der Erde Rand noch weilet, ob er ſein züchtig Auge auf uns werfen kann, ein Trugbild dargeſtellt?

Cardenio. Er weilt, ein guter Freund der unſer Glück bewacht in ganz beſcheidner Ferne. Doch

Die Geſtalt. Wir müſſen erſt ein nahes Haus erreichen, das mir Sicherheit gewährt.

Cardenio. Könnt ich dir Sicherheit gewähren in meiner Bruſt, ein ewig feſtes Heiligthum, doch ſeit ich mich Celinden hingegeben aus Verzweiflung, da iſt dies Heiligthum entweiht.

Die Geſtalt. Ein gleiches könnteſt du vielleicht die nächſte Nacht Celinden ſagen.

Cardenio. Bei Gott, ich hab ſie nie geliebt, um welchen Preis ſollt ich der Lüge mich ergeben.

Die Geſtalt. Kannſt du mir ſchwören daß du der heimlichen Vertraulichkeit zu ihr entſagen willſt?

Cardenio. Was nenn ich Heiliges um feſt zu ſchwören, ich ſchwör bei dir Olympie, bei dem Duft der geiſterhaften Nachtviolen die uns in dieſem wilden Lande rings umſproſſen, ich ſchwör bei dieſen leichten Lichtern die uns fabelhaft umkreiſen, bei dieſen weißen Vögeln ſchwör ichs, deren Fittig mein Haupt umweht und die zur Heimath ſich erheben und finden in der Nacht den Weg.

Die Geſtalt. Ich nehme deinen Schwur, die Tiefen hören ihn, die Sterne leuchten dich erinnernd an.

Cardenio. So iſt aller Zweifel nun gebannt! — So komm du holdes Weib — komm aus dieſem rauhen Lande zu frohen Blumengärten, die am Rand der Saale dem rauſchenden Strome lauſchen, wo ſanftes Grün mit Thau den Buſen netzt, wo reife Frucht

ſich in die Hand dir drängt, wo dichte Lauben dich vor dem Sturm bergen der vom Wolkenrande ſo grollend mit ſeinem kalten Athem auf uns bläſt. — Komm — erhebe dich von deinem harten Sitze mit dem du zu verſteinern ſcheinſt; — hier drückt ein unnennbar Wehen meine Freude nieder, dort will ich mit ſchönerem Schwur dir bekräftigen wie ich dich liebe. — wie ich dich ewig lieben will! —

Die Geſtalt. Dies rauhe Land, wie du es nennſt, ſcheint mir ein Frühlingsgarten, weh dir daß du nicht den neuen Frühling kannſt erkennen und begrüßen, der Garten iſt mir lieb wie keiner ſonſt auf Erden, nur nächtge Blumen ſchmücken ihn.

Cardenio. Die ſind der Liebe Zeichen.

Die Geſtalt. Ich liebe dieſer rauhen Steine Lager, die aus der Erde Innern kühn geriſſen, bezeichnen was ſie uns verſchließt. Hier laß mich ruhn.

Cardenio. Und mich bei dir. (indem er ſie umfaſſen will, verdoppelt ſie ſich, er tritt zurück) Wie iſt das, ſehe ich zwei Geſtalten? verwirrt die Liebe mein Gehirn?

Die Geſtalt einfach. Süßer Freund! — du ſchreckſt vor mir? — hat dir der Mond, der zweifelnd an der Erde Rand noch weilet, ob er ſein züchtig Auge auf uns werfen kann, ein Trugbild dargeſtellt?

Cardenio. Er weilt, ein guter Freund der unſer Glück bewacht in ganz beſcheidner Ferne. Doch

ſieh zu lang vielleicht iſt mein Gemüth in Noth verwildert, die Freude die ſo unerwartet es erfüllt, die Luft die uns umſchauert, erhitzen die Phantaſei. — Laß einen heißen langen Kuß mir ſagen, dies Glück ſei kein falſcher Fiebertraum.

(Der Mond iſt aufgegangen, die Geſtalt verdoppelt ſich wieder, indem er nach ihr faßt und er ſteht zwiſchen dem Tode, der mit einem Pfeile nach ihm zielt und der Mutter der Olympie, die ihm droht.)

Cardenio. Ha! — ha die Gluth wird Eis, — wie hat die Hölle mich betrogen, ſie iſt nicht mein! ſie iſt es nicht. Wer wagt noch mir zu drohen? Du alter Tod, — jedem Erdenſohne gewiß, dein Pfeil iſt ſtumpf! (der Tod verſchwindet)
Dich fürchte ich erhabene Geſtalt, wunderbar ähnlich Olympien, in graunvoller Ehrfurcht fühl ich mich gebannt, ein Schatten zu den Schatten, wie der Mond zur Erde, dein Fleiſch iſt aber Licht und meins iſt böſe Luſt, — Du ſchweigſt, dein Blick hält mich fern von dir; gieb mir, da du mir alles nimmſt in dieſem Leben, da du die Ruh aus meiner Seele mir raubſt über jenes Leben nach dem Tode, gieb mir, da noch ſo vieles lebt was ungeahnet hier verſchwunden, gieb mir ein einzig Zeichen daß dies kein irrer Wahn, der meinen Muth beſtritten.

(Die Geſtalt wirft ihm einen Ring zu und wandelt nach der Kirche, wohin ſie ihm winkt, Cardenio erhebt den Ring und folgt ihr.)

Cardenio. Nicht allzunahe — doch ich folge dir — folg dir aus der Welt. (Beide ab in die Kirche.)

Tyche führt Celinden, Cleon kommt von der andern Seite.

Tyche. Was iſt die Glocke?

Cleon. Es iſt jetzt keine Zeit, drum ſtill.

Celinde. Geh langſam liebe Mutter.

Tyche. Still Kind.

(Alle in die Kirche.)

Neunter Auftritt.

Das Innere der Kirche, viele Grabmähler, auf einem liegt Cardenio entſchlummert, Celinde und Tyche an der Thüre, Cleon der Kirchendiener ſteht vor ihnen mit den Schlüſſeln.

Tyche. Auf Tochter faſſe Muth, du ſiehſt in jener Ecke, wo in der Reihe viele ſchwarze Predgerbilder hängen, wo aufgehäuft die Steine zu dem Grabmahl liegen, da ſteht des Predigers Sarg, der Deckel iſt ſo leicht gehoben, es koſtet dir wenig Mühe, ich darf nicht gegenwärtig ſein.

Celinde. Die Füße — ich kann nicht aus der Stelle — ich zittere am ganzen Leibe, ſo muß es wirklich nun geſchehn — ach um dich Cardenio!

Cleon. Mein ſchönes Fräulein, ſeid nicht ſo wunderlich, ich war ja alle Nächte hier, die Todten haben ihre Ruh, ich war zu allen Zeiten hier und ſah noch nichts; ſo einem wie ich der des Läutens wegen und wegen Feuerzeichen zu aller Zeit und Stund ſeit Jahren ſich hier herumgetrieben, dem iſt es hier

ganz ruhig wie zu Hause, manch schönes Kind hat mir Gesellschaft sonst geleistet. Nun gute Nacht und Glück zum Werk, ich muß den Thurm ersteigen weil ich um ein Uhr läuten muß. (ab)

Tyche. Nun hast du doch gehört wie sicher alles ist — eine feine Nacht — der kalte Wandelstern läßt sich verdrießlich sehen, ich wollt du wärst erst fertig, es ist ein lieblich Schnarchen in der Welt, ich möcht mich noch zu einem Junggesellen betten.

Celinde. Die Worte, die du so mit Gleichmuth sagst, sind mir entsetzlich.

Tyche. Celinde — die Zeit ist da und schnell vorbei. (ab)

Celinde. Ach nimm mich mit. (sie will fort) O Gott hier hält ein Geist mich fest. — Es war ein Nagel an Lyrers Sarg. Es ist wohl bloße Thorheit diese Furcht vor Geistern — ich will mir andere Gedanken machen, ich weiß ja noch so manch Gebet.

(Während sie den Deckel erhebt, betet sie in Verwirrung.)

Vater unser der du bist im Himmel — alle gute Geister loben Gott den Herrn — geheiligt werde dein Name, steh mir nur diesmal bei, ich thue es niemals wieder, um Cardenio selbst nicht. (sie schiägt den Sargdeckel auf) Da liegt er unversehrt, so lag er oft in meinen Armen. — Zu uns komme dein Reich und die Kraft und die Herrlichkeit. — Dein Herz! ich muß es haben, wie oft hast du bei deinem Leben mir dein

Herz geſchenkt, jetzt biſt du todt, dir thuts nicht weh und mich kann es beglücken! (ſie erhebt ihr Meſſer) Ja mich wirds beglücken! Vergieb uns unſre Schulden. (der todte Prediger erhebt ſich mit blutendem Herzen.)

Prediger. Geliebte du durchbohrſt mein Herz, das iſt bittrer als der Hölle Schmerz, heißer als der Hölle heiße Qual, weh die Erde iſt ein Jammerthal. Nichtig war, was ich gethan, all mein Glaube war nur Wahn. Liebe ohne Glauben fällt, ſcheiden muß ich von der Welt. Und Celinde bleibt zurück, ewger Gram iſt mein Geſchick.

(Er ſinkt im Sarge nieder, Celinde mit einem Schrei ohnmächtig zu Boden.)

Cardenio. (erhebt ſich) Welch wild Geſchrei erweckte mich aus meinem Taumel, das war kein Geiſterruf, doch jetzt iſt alles ſtille. War eine Räuberſchaar in dieſes Heiligthum gedrungen? Doch nein, die Silberlampe läßt ihr dunkles Licht noch auf uns fallen. Ich habe ſchwer geträumt und werde jetzt erſt wieder mit der Welt bekannt, die mich umgiebt. Ha was erblick ich dort, ein weiblich Bild bei einem Sarge — wie Marmor kalt — es iſt Celinde!

Celinde. Ihr Geiſter laßt mich ſterben, ich bin von Schmerzen ganz vernichtet. Was iſt das Leben, was iſt die Liebe werth, von ſolcher Angſt gegeißelt. von ſolcher Noth zerriſſen.

Cardenio. Du ſcheineſt krank, ich kann dir

meinen Beiſtand nicht verſagen, du haſt die Augen feſt zuſammengedrückt und magſt dich nicht umblicken.

Celinde. Du biſts, Cardenios Geiſt, ach laſſe mich, die Angſt hat unſre Liebe auch getrennt, wie biſt du ſchon ſo ſchnell dem dunklen Todtenreiche zugeſchritten, es traf dich nie mein Fluch, haſt du mich gleich verzweifeln laſſen.

Cardenio. Kann denn ein Geiſt mit feſtem Arm dich tragen, kann einem Geiſt das Herz noch ſchlagen, kann denn ein Geiſt ſich ſelbſt verleugnen wollen? — Was ich auch ſei, ich bin Cardenio, ſo wie du mich gekannt, ſo wie ich ſtets geweſen.

Celinde. Du biſts Cardenio? — dich hoffte ich nicht hier zu treffen.

Cardenio. Was trieb dich denn hieher?

Celinde. Die Lieb zu dir. Dich wollte ich bezaubern mit Lyrers Herz, das ich ihm entreißen wollte. Es war der Mutter Rath. Ich habe alles dir bekannt, jetzt ſchließ den böſen Pfaffen wieder ein, du haſt ihm einmal ſchon die Augen zugeſchloſſen.

Cardenio. Erwache doch aus deinen wilden Träumen, ſein Sarg iſt bis zum jüngſten Tage feſt geſchloſſen. Weh mir, daß du ſo um mich leiden mußt und daß ich dir nicht helfen kann.

Celinde. Gott ſei gelobt, doch iſt das alles Trug und biſt du ſelbſt kein Zauberbild der Mutter,

ſo eile ſchnell, hier iſt es gar nicht richtig, ach mein Verſtand! ſchnell ſchnell, fort, fort, fort von hier.

(Sie zieht ihn fort.)

Tyche. (tritt vor) Erſt war ein Schreien, nun iſt alles ſtill! — Celinde ſprich wo biſt du hingegangen? Es iſt hier alles leer, die Uhr ſchlägt eins, ſie muß durch jene Thür aus Angſt entflohen ſein.

Cleon. (kommt) Seid ihr noch hier, wie iſt es denn ergangen, hat eure Tochter ohne Furcht das Werk gethan?

Tyche. Sie iſt entflohen.

Cleon. (vor ſich) Sie ſind mir doch entriſſen! (er erſcheint mit glühenden Augen, ſchwarz und gehörnt) Weib kennſt du mich den Bräutigam?

Tyche. Wohl kenn ich dich, erblinde ſchier vor deiner Herrlichkeit.

Cleon. Es naht dein Hochzeittag.

(Er ergreift ſie, ſie ſchreit, beide verſinken in die Erde.)

Zehnter Auftritt.

Der Felſen bei Gibichenſtein. Ahasverus ſitzt in dem bekannten Fenſter Ludwig des Springers und ſieht nach dem Sonnenaufgang.

Ahasverus. Es weicht die dunkle Nacht,
Die Welt wird friſch geſchaffen,
Doch wer die Nacht durchwacht,
Der leidet fort die Strafen
Der alten Sündenwelt,
Dem löſcht der Sonne Huld,

Die Gottes Schooß entquellt
Noch nicht die alte Schuld.

(Cardenio und Celinde kommen außer Athem gelaufen.)

Cardenio. Nicht weiter Celinde, ich muß dich mit Gewalt jetzt halten, da meine Worte all vergebens warnen — sieh deine Raserei reißt dich zum jähen Abgrund. Blick auf, die Sonne steigt empor, sie wird dir bessere Gedanken in die Seele strahlen.

Celinde. Ach könnte ich vor ihr erblinden, um alle Schreckensbilder in der Seele auszutilgen.

Cardenio. Sieh rings umher, mir wird schon wohl daß ich von Schrecken frei der fröhlichen Natur nun wieder lebe.

Celinde. Leichtsinnig wandelst du durch Nacht und Tag, ich sehne mich nur nach der Nacht.

Cardenio. Du liebtest mich einmal, bewahre dich aus Freundschaft für den alten Freund, auch meine Freundschaft will ich dir bewahren.

Celinde. All die Lieb ist mir vergangen, die Geisterhand hat alles ausgerissen, dich seh ich neben mir so wesenlos wie einen Schatten der Sonne hier; — dem Angesicht des Himmels gelob ich ewge Keuschheit, werd ich frei vom Schrecken der mir das Blut zum Herzen schmerzlich drängt. Ha sieh Cardenio, da sitzt schon wiederum ein Geist. Alle gute Geister!

Cardenio. So schließ doch nicht die Augen,

er ist ein Mensch wie wir, dem Thränen in den Augen glänzen, er ist kein Geist.

Celinde. Ach Gott, was sind denn wir?

Ahasverus. Ein schweres tiefbedeutend Wort.

Cardenio. Mein alter Freund, so früh schon in der Einsamkeit, so früh schon in den trüben Nachgedanken.

Ahasverus. Ich trauerte, daß du dem guten Rathe nicht willst folgen und deiner Sicherheit so wenig bist bedacht.

Cardenio. Blick auf Celinde, du siehst den guten Alten, er kennt mich lange schon, gieb ihm die Hand, er meint es gut mit dir, wird manchen guten Rath dir sagen.

Celinde. Könnt ich ihn nur ausführen.

Ahasverus. Du bist ja so verschüchtert, schönes Kind, wie eine Hirschin, wenn die Jagd zum erstenmal ist aufgegangen, ich lebe auf der Welt wie in dem Paradiese, ich fürchte keinen seit ich den Einen fürchten lernte. Der Eine sagt, erhalte dich o Mensch daß du nach meinem Willen wandeln kannst und thun. Sieh da mein liebes Kind, erkälte dich hier nicht im frischen Morgenwind der aus dem Orient uns Kunde bringt, denn du verstehest sie noch nicht.

Celinde. Nun ich euch angesehen, die tiefe Stimm vernommen habe, ergreifet mich ein Zutraun wunderbar. Gebt einen Rath was soll ich thun, es

laſtet Schuld auf meinem Nacken ſo ſchwer', die ich euch nicht erzählen kann, zwar könnt ich mich wie tauſend andre auch entſchuldgen mit Verführung, was hülf es mir, ich fühle daß ich ſchuldig bin.

Ahasverus. Und magſt du ſein die Schuldigſte von allen, noch giebt es einen Ort, der dich entſühnen kann.

Celinde. O nenn ihn mir und wär der Weg mit Dornen dicht belegt und ohne Schuh darauf zu wandeln, ich zöge hin.

Ahasverus. Der Ort iſt fern.

Celinde. Und wär's am Ende aller Welt, mich faſſet eine Ungeduld, als könnt ich keinen Augenblick in dieſer überdrüßgen Gegend mehr verweilen.

Ahasverus. Zieh zum heiligen Grabe unſers Herrn, zum Mittelpunkt der ganzen Welt, er löſet manches Pilgers Schuld, der gläubig zu ihm hinwallet, du biſt nur eine Sünderin wie viele. Entſagung kann dir Keuſchheit wiederbringen.

Celinde. Mit heilgem Glanze iſt dein Haupt umſtrahlt; ich glaube dir, doch ſage mir wie ſoll ich den Weg zu dem entfernten Segensbrunnen, zum Grabe des Erlöſers finden, wie ſoll ich, ſo weichlich auferzogen, die ſchwere Mühe einſam überwinden?

Ahasverus. Wie unter dir der Strom ſo ernſtlich rauſcht, ſich Wege bahnt durch die hohen Felſen, den lieblichſten Gefilden leicht vorüber ſtreift, als ſäh

er

er nicht die ſtolze Pracht, die ſich in ihm beſpiegelt und erquickt; ſo treibt ein feſter ernſter Wille, ſo kommt der Strom durch tauſendfache Krümmen mit hundert andern ähnlicher Geſinnung zum Meere, das ſie dann all von dieſer Erde Staub entſühnen kann.

Celinde. Du giebſt mir Muth und Kraft.

Ahasverus. So will ich auch dein Führer ſein.

Cardenio. Bedenke alter Freund, ob du nicht allzukühn nach einem Orte uns führen willſt, wohin du ſelber nicht gelangen kannſt? Warſt du ſchon in Jeruſalem daß du Celinden wähnſt dahin zu ziehen und in den irren Sinn ſo wunderlich Beginnen ſäeſt.

Ahasverus. Ob ich bin da geweſen, wo meines weit zerſtreuten Volkes alter Sitz, von dem ihr Frevel an dem Sohn des Herrn ſie hat vertrieben, ob ich bin da geweſen? O frag mich nicht es macht mir Schmerzen wie ich vergebens ſtets dahin geiret bin.

Cardenio. Was dir vergebens iſt geblieben, das räthſt du dieſer armen Seele an. Was räthſt du mir?

Ahasverus. Dir rath ich nicht; was du beginnen willſt das komme aus dir ſelbſt, laſſe andre glauben wie ihnen in das Herz geſchrieben, doch ſag ich dir, du Cardenio haſt noch mehr als dieſes Mädchen große Buße nöthig, du von vier Seelen Angeklagter, den ſchon die weltliche Gerechtigkeit verfolgt.

Cardenio. Ich mache keinen Vorwurf mir aus allem was ich nicht meiden konnte, dem Vater aller Wesen steh ich zum Gericht, vier Ungeheuer hab ich ausgerottet, den Spieler und den Juden weil sie den edlen Leichtsinn froher Jugend mit tückischem Verrath belauern mit Trug und List so manche hohe Seele, aus kühnem Aufflug der zum Himmel streifte, in niederes Verbrechen hingestürzt; den falschen Philosophen weil er die Schiefheit seines Geistes aller Welt zur Regel geben wollte; den falschen Prediger, weil er der eignen Seele böse Lust als Gotteswort zu offenbaren meinte, ich war hier Gottes Richtschwert nur.

Ahasverus. Ich bin kein Richter über dich, du läufst aus meinem Kreise der Gedanken, doch wisse lieber Sohn, wer hier auf Erden Gottes Richtschwert ist, der weiß es wahrlich nicht.

Cardenio. Der weiß es nicht — und ich, ich wußte mir so viel damit! — Es schmettert mich dein Wort aus meiner Höhe nieder, bedenkst du auch was du gethan, den innern festen Trost mir noch zu rauben, da alles mich verläßt.

Ahasverus. Gott giebt uns alles zehnfach, wenn er uns alles hier zu nehmen scheint.

Cardenio. Ich folge dir, nicht gläubig, nicht entschlossen, nur weil des Bleibens hier nicht mehr; nichts stärkt mich was ich hier gethan geliebt; — ich möchte in ein fernes Land um alles zu vergessen,

Olympiens Liebe ſelbſt, die all mein Leben hier umfaßte. Jenſeits des Grabes muß ſich viel erhellen, darum zieh ich mit dir zum heilgen Grabe hin.

Ahasverus. Kaum ahne ich lieber Sohn was dir begegnet ſei, ſo ſcheinſt du mir verwandelt, ſieh rings umher, wie liegt die Welt ſo offen, es thut ihr wohl daß ſie ſich froh erſchließt, o zeig uns auch dein Herz ſo offen.

Cardenio. Wir werden hier belauſcht, ich höre Stimmen — geheimnißvoll war dieſe Nacht.

Celinde. O ſprich nicht von der Nacht, mir ſchwindelt.

Ahasverus. Es kommen Menſchen durch den Thurm, vielleicht ſchon gegen dich geſandt. Cardenio, in dieſe Höhle flüchte dich, die ich ſeit mancher Nacht bewohnte. (Alle drei ab in die Felſenhöhle.)

Eilfter Auftritt.

Olympie und Lyſander beſteigen ſingend den Felſen.

Lyſander. Offen iſt das Thor des Lebens,
Und die Engel ſtrahlen aus,
Treue Lieb harrt nicht vergebens
Und ſie treten in ihr Haus;
Wo ein Engel eingegangen
Iſt ein holdes Kind empfangen.

Olympie. Fromme Engel treuer Liebe,
Wachet über euer Kind,
Manche Nacht die iſt ſo trübe,
Brauſend geht dann rauher Wind,

Engel ſpielt mit ihm im Schlafe,
Daß es lächelnd Sturm verſchlafe.

Hör nur Lyſander, ich glaube ſicher du haſt das Lied auf uns gemacht, das heißt doch weit voraus ſehen im Leben, ich glaube gar du denkſt ſchon an die Wiege und wir ſind kaum vermählt.

Lyſander. Und ich, ich glaube ſicher du ſiehſt mir durch die Augen in die Seele, ich ſchwöre dir, die Wiege war in dieſem Augenblick mein einziger Gedanke, ich dachte mir ein Kripplein zierlich ausgeführt als Wiege unſres Kindes. Das ſag ich dir voraus, wenn es erſt laufen kann hier darf es nicht herauf, ſieh nur an ſolcher Ecke hier, wo ſich die Schwalben unterm Fuße kreuzen, wenn ich mein Kind da ſähe, ich hielts nicht aus.

Cardenio. (tritt aus der Höhle und umfaßt Lyſander) Bewahr dich ſelber beſſer, tritt zurück, es iſt nicht gut ſich ſelber zu verſuchen, wie weit des Geiſtes Übermacht geſtellt, die ird'ſchen Mächte regen ſich zum Kampf und hat der Menſch nur eine Sünde in der Seele, wie er mit Falſchheit Lieb gewonnen, die Schwere ſtürzt den Trotzigen hinunter, wer nie geſchwindelt, ſchwindelt hier.

Lyſander. Der Augen Licht vergeht mir, er iſt von Sinnen und alle Kraft vom Widerſtand verlöſcht.

Cardenio. Fühlſt du dich überwieſen, ſo ſei bereit zu ſterben.

Olympie. (umfaßt Lyſander) Dein Schickſal ſei das meine auch!

Cardenio. Wen liebſt du mehr Olympie, mich oder ihn?

Olympie. Sprich wie du willſt, wenn ich Lyſander nur errette.

Cardenio. So lebt zu eurer Freud und meiner Qual in treuer Lieb beiſammen, ich habe nichts zu fordern mehr ſie liebt mich nicht. (Er führt beide nach einem ſichern Platze) Und Doris hatte mich getäuſcht. Verzeih Lyſander dieſe rauhe Probe, ſie ward ein Zeugniß für Olympiens Liebe, doch wüßte ſie wie durch Verrath du in ihr Zimmer eingedrungen.

Olympie. Ich weiß es und es war auf mein Geheiß.

Lyſander. Du heilge Unſchuld klag dich nicht an, ich habe meine Fehler dir bekannt, du haſt ſie mir verziehen, kein andrer hat danach zu fragen, du Cardenio mußt mir gleich Genugthuung für dieſen Frevel geben, womit du mich in ſichrer Stunde überraſcht.

(Er zieht den Degen.)

Cardenio. (will ſich hineinſtürzen, jener wendet ihn) Auch dieſen Troſt verſaget mir die Welt.

Olympie. (knieend) Ich fleh dich an Lyſander, wirf das Schwert von dir.

Lyſander. Es ſei, nach Mordthat hab ich nie geſtrebt, doch meine Ehre —

Cardenio. Verzeih, wo ich beleid'gend war, ich ſprach dies Wort zum erſtenmal, ſo magſt du es auch ſchätzen, du ſiehſt ich bin zum Frieden feſt entſchloſſen, ich ſuche Frieden, mögen jene beiden es betheuern, die aus der Höhle traurig furchtſam zu uns gehn. (Ahasverus und Celinde kommen.)

Lyſander. Sie ſind verſtändig eben, den Wahnſinn ſtraft kein Menſch.

Cardenio. Bin ich vernünftig, thu ich recht?

Olympie. Doch ach, wer giebt uns jetzt ein ſtill Vertrauen, daß dies kein bloßes Spiel mehr iſt, wie jenes an dem Hochzeittage, das mit verzweiflungsvollem Schluß geendet?

Cardenio. Noch immer ſpricht aus dir mein böſer Geiſt, du drehſt das Herz mir um, jetzt fühl ich recht daß ich zum heilgen Grabe wandern muß, um deinen Blick aus meiner Bruſt zu tilgen. Willkommen du Gefährte meiner Reiſe und du Gefährtin meiner Sünden, jetzt bin ich euch zur Pilgerſchaft verbunden.

Ahasverus. Seid uns nicht abgeneigt, ihr lebensfrohen Seelen.

Celinde. Verzeihet unſre Schuld, ihr Reinen.

Olympie. Wir ſind hier arme Sünder, wie auf Erden alle.

Lyſander. Celinde, wie muß ich Sie ſo ganz entſtellt hier wieder ſehen, welch Unglück hat Sie überraſcht?

Celinde. Mein Unglück! — das Einzige was mir auf Erden noch gehört, ich trag es ſchweigend.

Cardenio. Lyſander, noch einmal muß ichs wiederholen, verzeihe mir, dem Tod biſt du entgangen den ich dir zugeſchworen, zu rächen jene Nacht, wo du mein Glück vernichtet. Doch, als ich harrte ſo vor deiner Thür, in beiden Augen eine Flamme, in beiden Armen einer Spannung Wuth, dich umzubringen wenn du einſam kehrteſt heim, um dann zu deiner Frau ganz heimlich einzuſchleichen. —

Olympie. Ha, welche Greuelthat, nicht Liebe kann ſo Schreckliches erfinden.

Cardenio. Als ich der That ſo ganz gewiß da harrte, wie der Stein in den tiefſten Brunnen geworfen, nach langer Zeit doch endlich ſeinen Fall durch einen dumpfen Ton verkündet, erwartete ich zuverſichtlich meines Plans Erfüllung zu genießen, da öffnet ſich das Thor, da tritt ein Weib hervor, Olympie in allem ähnlich, in Größe, Gang und Sprache, ihr Angeſicht verſchleiert.

Olympie. Der Himmel weiß ich war es nicht, ich war mit meinem Bruder bis zu deiner Ankunft, mein Lyſander, auf dem Balkon; wir hielten uns mit mancherlei Erzählung wach, um dich recht freundlich zu begrüßen.

Lyſander. O dir vertrau ich ganz.

Cardenio. Und die Geſtalt gebot mir Schwei-

gen, mit einer Stimme daß ich dich zu hören glaubte. Ich konnte nicht errathen was dich mir zugeführt. Doch war mir wohl als ich dich faßte. Als du mich manche Straße fortgeführt, ich achtete des Weges nicht, da sagtest du daß meine Liebe dich gerührt, wie ich bei dem Hallorenfeste um deinen Preis so wüthig hätt gestochen — wollt ich Celinden ganz auf immer meiden, der ich an deiner Lieb verzweifelnd mich zugewendet hatte, so wolltest du mit hoher Gunst mir lohnen. Ich schwors mit leichtem Sinn, Celinden zu verlassen.

Celinde. Liebt ich noch wie gestern ich dich liebte dies wär mein Todesstoß, und muß ich so schimpflich hier bestehen, und folgte nur der Schönheit ewigem Gesetz.

Cardenio. Sei ruhig, dieses ist der Anfang deiner Buße, gehörest du Gott zu, so wird er deine Reue heiligen. — Ich fühlte mich so reich, so ruhig, ich ging mit der verschleierten Gestalt durch unbekannte Gassen weiter, wir sprachen wenig, fast verstummte sie, als wir ein rauhes hüglichtes Feld betraten. Da flehte ich ihr Angesicht zu sehen, mit heißem Kuß was ich gelobet zu besiegeln, ich schwor Celinden immerdar zu meiden. Da wurdens plötzlich zwei Gestalten die mir zu beiden Seiten standen, der Tod und eine schöne Todte, die ganz von blauem Licht durchwallt mit seeligen Augen mich beschaute; ich liebte sie im Augenblicke,

wie ich Olympien nie geliebt, ſie ſchien Geliebte mir und Mutter, ſie mahnte mich an mein Verſprechen und warf als Zeichen, den Ring mir zu daß ihr Erſcheinen mehr als Fieberwahn.

Olympie. Mein wunderbarer Gott, es iſt der Ring von meiner Mutter, den ſie im Tode von ihrem Finger nicht entlaſſen, er iſt mit ihr begraben in der Kirche unterm hohen Marmorſteine.

Cardenio. Sie gab ihn mir und wandelte zur Kirche hin, doch ward ſie immer leichter, weniger ſichtbar wie der Mond beim Sonnenaufgang drüben an dem Hügel. Ich war ſchon über alle Schrecken weit hinaus, ich folgte ihr mit Liebe nach, doch an dem Grabmahl wo eine Frau den Stein durchbricht, da ſchwand ſie ein mit einem tiefen Seufzer.

Olympie. Es iſt der Mutter Grab.

Cardenio. Ganz traurig ſank ich da nieder, bis mich Celindens Schrei'n erweckt, die dort ein böſes Geiſterreich mit kühner Hand und ſchwachem Muthe aufgeriegelt hatte. O deine Mutter, wenn ſie es war, ſie hat mein Schickſal umgewendet.

Olympie. O meine Mutter, hörſt du meinen Dank daß du aus weiter Ferne uns noch immerdar beſchützt, die alles dir im Leben ſchon verdankten.

Celinde. O hätte ich ſo eine treue Mutter auch zu meinem Schutz gehabt.

Ahasverus. Der Herr des Lebens weiß was du gesündigt und wer an dir sich hat versündigt.

Olympie. O könnte ich den Unglücklichen Trost verleihen!

Cardenio. Schon fühl ich mich erleichtert, seit ich von meinem Herzen alles frei erzählt, seit dieser Ring der Geisterwelt mich bindet.

Ahasverus. Ernst ist die Zeit. Ich darf nicht länger weilen, der Stunden Rast ist mir verlaufen, ich richte gen Jerusalem den müden Schritt.

Lysander. Du wunderbarer Greis willst sie schon aus einander reißen da sie sich kaum erkannt.

Ahasverus Nicht trennen will ich euch, könnt ihr zusammen glücklich leben? Seht tief in euch hinein, ob innrer Vorwurf es euch gestatte? noch mehr, seht um euch her; Cardenio, Celinde! Der Arm des weltlichen Gerichts schwebt über euch.

Cardenio. Ich fürcht ihn nicht, er bringt mich jener heilgen Geisterwelt nur näher, die ihres Schutzes mich gewürdigt hat, — doch eine Sehnsucht treibt mich hin zum heilgen Grabe als sollte ich die vielgeliebte Todte dort einst wiederfinden, dort bin ich nah dem Himmel, hier fühl ich tiefes Weh. — Olympie, Lysander wärt ihr beide mir versöhnt, die Last des Fluchs ist schwer, ich habe einen weiten Weg.

(Er kniet nieder.)

Lysander. Wer könnte um Gedanken dir zürnen,

die nie zur That geworden, die erſt dein offenes Gemüth uns kund gethan, nur Eines haſt du mir gethan, durch deinen Stolz ward mir Olympie geſchenkt, mein Glück iſt ganz dein Werk.

Olympie. Wie könnt ich zürnen, da ich glücklich bin, da meine Mutter dir ein Zeichen gab, ſo nimm ein anderes von mir und dieſe Hand, die ich auf deine heiße Stirne lege, o wäre ihr die Segenskraft verliehen, was dich noch quält in Milde aufzulöſen.

Cardenio. So möcht ich ſcheiden von der ganzen Welt, — und deine Mutter würde liebe Botſchaft leſen, die du auf meine Stirn geſchrieben haſt, mir wird ſo frei und heiter!

Celinde. Es giebt mir keiner hier ein Zeichen auf den Weg, es ſtehen alle tief in ſich verſenkt, doch dieſe Schmerzen die ich tief im Innern fühle, ſie ſind ein Zeichen mir daß ich zum Grabe gehe. O ſagt Viren, er möge mich vergeſſen, er werde mich vergeſſen, wenn er ſich ganz geſchieden von dem Böſen.

Ahasverus. Immer weiter muß ich ſchreiten, ſchüttle nie den Staub von meinen Schuhen, muß mit innrer Unruh ſtreiten und kann nimmer nimmer ruhen.

Cardenio und Celinde. Lebt wohl! Bewahret das Geheimniß unſres Weges.

Olympie und Lyſander. Ach kehret wieder! Wir wollen für euch beten. Kommt glücklicher zurück.

(Cardenio, Celinde, Ahasverus ab.)

Zwölfter Auftritt.

Olympie. Mir iſt ſo weh ums Herz, ach ſähen wir ſie wieder, wie iſt der Morgenſchimmer über uns erloſchen, die Tauben flüchten ängſtlich in den Thurm.

Lyſander. Ermäßige den Schmerz, ſieh in die Ferne, da glänzt noch alles froh und hell, ſieh dort die Scheidenden, ſie kommen unterm Felſen ſchon hervor und grüßen noch zu uns.

Olympie. Lebt wohl! — Hier waren ſie noch nah, ſie wandern immer weiter. Sieh jetzt, wie räthſelhaft die Fähre, ſich ſelbſt bewegend, wie lebendig quer durch den Strom von unſrer Seite zu jenem Ufer treibt, zum wilden Felſeneingang. Der alte Charon nimmt gleichgültig ſeinen Sold und langſam ſteigen jetzt die Seelen zu dem Richtſtuhl an. Lebt wohl in Kraft und Muth, die Gnade iſt unendlich.

Lyſander. Du wirſt ſo traurig, liebe Frau, ein jeder Zug um Mund und Augen thut mir weh. Nicht helfen kannſt du mehr den Armen, ihr eigenes Geſchick reißt ſie von uns. Sieh lieber dort, wie hell des Petersberges Kloſtertrümmer im Sonnenſchimmer leuchten; in frommer alter Zeit, da hätten ſie ſchon dort Vergebung ihrer Sünden und ein ſtilles Kloſterleben ſich erwerben können. Doch unſre Zeit weiß nichts von der Entſagung Freudenbuße, nichts von der Einſamkeit.

Olympie. Sind wir nicht beide eine Einſamkeit zuſammen?

Lyſander. Mein edles Weib, du fühlſt doch ſtets das Rechte. O wie ſo klar ſteht es vor meiner Seele feſt, wer ſich in dieſer Zeit mit Andacht nicht des Eheſegens ganz theilhaftig macht, in treuer Liebe ihn bewahrt, der hat die Zeit verſäumt, der hat die Zeit verloren.

Olympie. Heil allen Glücklichen die ſich gefunden, Heil allen Seligen die treu verbunden.

Lyſander. Und wenn kein Volk ſich ſelber mehr getreu und wenn das Land im wechſelnden Beſitze ſchwanket, die Liebenden ſind ſich ein Volk und Vaterland und bleiben ihrem Volk und ihrem Vaterland getreu, ich weiß du bleibſt mir getreu, mag mich des Vaterlands-Geſchick in ferne Zonen reißen, die Ferne trennt uns nicht.

Olympie. Ich folge dir und wär es in den Tod, ich fühls an deiner Bruſt, wenn jetzt ein grimmer Feind von jenen Ufern herüberſtürmte und hätte ſchon die frohe Stadt voll Reichthum und voll Jugend, voll Wiſſenſchaft und Kunſt verödet und du wärſt einſam hier auf dieſen Fels geſtellt, ihn zu vertheid'gen gegen eine Welt, an deiner Seite müßt ich ſtehen, an deiner Seite untergehen!

Dreizehnter Auftritt.

Viren (tritt in heftiger Bewegung auf, er sieht flüchtig umher und bemerkt weder Olympien noch Lysander.)

Nein nirgend, nirgend sind ich sie, spurlos wie ein Traum ist sie entschwunden, je länger ich sie suche desto ferner unerreichlicher. Celinde, hat dich die Luft entführt, so fasse ich die Luft und jeder Athemzug ist mir zur Qual. Hat mir der Morgenthau selbst deine Tritte nicht verrathen, was zürne ich auf Menschen daß sie dich nicht verrathen wollen. Ach alles buhlt um deine Gunst.

Lysander. Wen suchest du Viren in dieser frühen Stunde?

Viren. Auch ihr so früh schon hier, wie kommts, wen suchet ihr?

Lysander. Die Sonne schien uns in das Bett so früh.

Viren. Vielleicht zu früh — ich wollt euch gerne einen guten Morgen bieten — ich bin so ganz erschöpft vom Suchen, Fragen, vom Laufen und Verzagen.

Lysander. Wen suchest du?

Viren. Ich schäme mich es dir zu sagen, ich habe stets mein Ansehn gegen dich bewahrt, jetzt steh ich da ein Thor, belachenswerth, des Mitleids unwerth obenein. Die Schwester weiß wen ich meine. Sie

iſt entflohn — mit ihrer Mutter fort und mit Cardenio, dies iſt das Schmerzlichſte. Jetzt fühl ich erſt daß ich ſie nicht laſſen kann!

Olympie. Du denkeſt noch daran ſie zu beſitzen!

Lyſander. Ich rathe wen du ſuchſt; du wollteſt mit Gewalt von ihm verlangen, was dir die Liebe hat verſagt, da haſt du ſchweren Kampf.

Viren. Wer wollte nie Unmögliches? Ich ſuche ſie und wünſche doch ſie nicht zu finden; ich weiß, wie er mir überlegen iſt — daß ich ihr ſchönes Aug der Blindheit müßt anklagen, wenn ſie mich vorgezogen hätte.

Olympie. Armer Bruder; es giebt ja noch der Mädchen mehr, kann deiner Schweſter Liebe dir Troſt verleihen?

Viren. Du meinſt es gut Olympie, aber du bleibſt nicht hier, dann bin ich verlaſſen, hier bin ich allen andern Weibern gram.

Olympie. Ja freilich trennt mich bald der Krieg der Welt von dieſem ſchönen Boden unſrer Jugend.

Viren. Ich weiß mich ſeiner nicht zu rühmen, in eitler Arbeit, Wettſtreit, Sorge, in wilder Luſt hat er die ſchönſten Jahre mir aufgezehrt wie ein ſchleichend Fieber; die fernſte Fremde wär mir lieber als dieſe Heimath, die ach das Einzige verloren, was mir in ihr noch reizend ſchien.

Lyſander. So komm mit uns, es ſoll dir bei

dem Regimente an luſtigen Geſellen nimmer fehlen, wenn ſie auch nicht von der gelehrten Zeitung wiſſen.

Viren. O führ mich hin wo niemand leſen kann, daß ich da ſehen lerne. Die Bücher ekeln mich wie eine Speiſe, von der ich viel zu viel genoſſen, nur in der freien Luft will ich leben. Ihr beide ſeid ſo gut — ich ſtör mit meinem Kummer eure heitre Liebe.

Olympie. Es wär nicht Liebe wenn ſie ſich ſtören ließe.

Viren. Wenn ihr es mit mir wagen wollt, wohlan ich übergebe mich euch gänzlich. Du Schweſter erziehe mich, denn du haſt keine Schuld, du Schwager wareſt auch nicht ohne Fehler, du ſei mein Vormund wenn ſie zu viel von mir verlangt, ſag ihr was die Gewohnheit thut im Böſen und wie die Sehnſucht uns beſchleicht.

Lyſander. Ein Wort ein Mann — ich ſchaffe dir bei meinem Regimente eine Stelle.

Viren. Da haſt du meine Hand, es wird ſchon werden.

Olympie. Dich ſoll der Handſchlag noch nicht binden, nur uns verpflichtet er dir beizuſtehn in trüber Zeit; wie thut es mir ſo wohl dem hochgelehrten Bruder zu dem ich ſtaunend einſt hinaufgeblickt auch etwas ſein zu können.

Vierzehnter Auftritt.

Pamphilio. (tritt eilig auf) Viren, Lysander, habt ihr Cardenio nicht gesehn? Verzeihet meine Hast mit der ich das Gespräch durchschnitten, sein Lebensfaden ist dadurch vom Durchschnitt zu erretten, womit ihm die Justiz jetzt droht.

Lysander. Wir dürfen seinen Weg dir nicht verrathen, er hats uns streng verboten.

Pamphilio. Wenn ers verboten hat, da fürcht ich auch nicht mehr für ihn; so bald er furchtsam wird, ist er auch gescheidt wie andre Leute. Ein Sohn vom alten Nathan hat ihn heut verrathen, daß er am Felsen hier gesehen worden, er droht ihm wegen [illegible] Wechsels mit Arrest, ei seht da kommen schon die Diener des Gerichts.

(Häscher, Gerichtsdiener, zum Theil mit Küraſſen gepanzert treten durch den Thurm langsam auf.)

Ein Häscher. Ihr seht doch nichts, er ist nicht hier.

Ein andrer. Er könnte in der Höhle sein.

Ein dritter. Geh du voran, es ist da dunkel.

Der andre. Laß immer sein, wie bringen wir ihn durch, wenn wir ihn fangen, die Herren Studenten schwören ja uns Arm und Beine zu zerschlagen, wenn wir ihn schleppen, auch könnte er geladne Gewehre bei sich führen.

Der andre. Geladene Gewehre; das wär infam.

Nathanael. (im Thurme) Ihr Leutchen ſucht nur recht und bindet ihn recht feſt, daß er nicht um ſich ſchlägt.

Der andre. Er hat geladene Gewehre, die richtet er gerade auf den Thurm.

Nathanael. Laß ihn los, mit geladenen Gewehren iſt kein Spaßen.

Viele. Nun wenn ſie es nicht wollen, unſertwegen mag er laufen.

Nathanael. Um Gottes Willen lauft mir nicht davon, ich höre viel Studenten.

Einer. Ihr Leute kommt nur in den Thurm zum Juden, der ſoll uns noch aufwichſen, da können wir uns auch verſtecken, bis die Studenten all vorbei gezogen.

(Sie gehen alle nach dem Thurme ab.)

Pamphilio. Da ziehn die Kerls alle ab, ganz wie ein lächerlicher Sturm, der erſt ein Schiff im Meere zu verſenken droht und ſich begnügt den Huth dem Schiffer abzunehmen. Das ſind die ſchlimmſten Leute nicht, es kommen andere Gefahren, Soldaten die in Friedenszeiten nichts beſſeres zu thun verſtehen, als Reiſende recht gründlich auszufragen. Ich glaub, ich hab in einem Tag mehr Angſt gehabt für den Cardenio, als er für ſich in ſeinem ganzen Leben.

Lyſander. Jetzt kannſt du ruhig ſein, ſchon hat er dieſes Landes Grenze überſchritten und eh ihn dort die Mahnung der Gerichte noch kann finden, iſt er ſchon weiter und zu Ländern hingedrungen, die aller Flüchtgen Freiſtadt ſind.

Pamphilio. Wohl ihm er iſt nun frei, ich ſehe ihn nicht wieder, er denket meiner wohl nicht mehr und ich muß ſeiner denken immerdar, mit wem ſoll ich auf weiter Welt nun leben! (Er geht ab.)

Viren. Wie alle an den einzigen Cardenio ſo glauben, was iſt es denn, was ſie an ihn gebannt? Warum iſt dieſer Einzige mit allem ausgeſtattet, was Freundſchaft, Liebe, Kunſt und Wiſſenſchaft uns geben kann?

Olympie. Und er durft wagen alles zu verſchmähen, alles aufzugeben um ſeiner Seele Heil.

Viren. Warum bleibt mir von allem Herrlichen das Letzte nur, das Mitleid derer denen ich durchs Blut verbunden.

Lyſander. Wie du doch alles aufnimmſt.

Viren. Ja, daß ich eure Liebe ſo aufnehmen muß, das lieget auch in mir, in der zerdrückten und geſcheiterten Natur.

Olympie. Mein Bruder, ganz gewiß thut der die ſchwerſte Sünde, der ſich verkennt, noch bleibt dir Jugend, ſie kann die kalten Tage leicht in Frühlingsſchein umwandeln.

Viren. Wie weit von mir liegt meine Jugend, ich hatte keine Jugend.

Olympie. Du wagst mit uns zu gehen, ein neues Leben zu beginnen, das ist Jugendmuth der sich dem falschen Weg entreißen kann und sich dem neuen Zufall anvertrauen mag.

Viren. Du sprichst mir tröstlich zu Olympie, doch du traust mir zu viel; erst wenn die neuen Triebe kommen, da wird sichs zeigen wie viel der Zweige schon erstorben sind.

Olympie. Nun denn, so nehm ich dich in meinen Arm wie einen Todten, der sich nicht wehren kann, was auch die Lebenden mit ihm beginnen. Doch drücke ich dir nicht die Augen zu, ich öffne dir die Augen, ich heb dein Haupt empor, sieh rings die weite Welt und fühl in diesem Kuß, daß dir ein Schwester-Herz so nah. Du wirst schon wach, so schaue unter dir den Strom im rothen Morgenglanz, vorher da starrtest du und grubst mit deinem Stabe in der schwarzen Erde. Sieh jetzt des Stromes fröhliche Bewegung, da schwimmet eine Schaar Studenten auf leichten Kähnen schnell daher, den Schwänen nach die drohend ihre Jungen schützen, am Himmel singen tausend Lerchen, als strömten sie aus hohem Sonnenthor, die Sonne scheinet früher aufgewacht die rasche Jugend spiegelnd zu begrüßen, der Jugend strahlt sie ahnend durch die Nacht, blick wieder hoffend zu der

Sonne, meiner Jugend Mitgenoſſe und Gefährte, mein beſter Freund, mein liebſter Bruder.

Chor der Studenten in den Kähnen, die ungeſehen ſingend vorbeifahren.

Taucht der Strom in Morgengluth
Wächſt im friſchen Herzen Muth.

Einer.

Jaget nach den lichten Schwänen,
Die ſo ſtolz die Flügel ſchwellen,
Jaget vor den hohen Wellen,
Daß ſie ſchäumen an den Kähnen,
Kochend übern ſchmalen Rand.

Chor.

Ruder brennen in der Hand,
Jagt die Wellen übers Land.

Einer.

Wie ein Roß voll Luſt zum Streite,
Seine Adern ſich aufbeißet,
Gleiche Luſt mich raſtlos reißet,
Zu der ungemeßnen Weite
Übers eng verſchloßne Wehr.

Chor.

Übers Wehr reißt uns die Ehr,
Übers Wehr ins goldne Meer.

Einer.

Wo kein Schiffer wagt zu fahren,
Durch des Waſſerfalles Wolke
Ziehe ich mit jungem Volke,
Und wir ſpotten der Gefahren,
Unſre Luſt iſt dieſer Streit.

Chor.

Muth gewinnt ſich neue Zeit,
Bald wird uns die Welt ſo weit.

Einer.

Froh hinüber durch Gefahren
Zu dem ewig grünen Lande
Ruhen wir im kühlen Sande
Froher Sang der Vögel-Schaaren,
Füllt das Herz mit ſüßem Drang.

Chor.

Mit der Vögel Zauberſang
Uns die Liebe ſanft umſchlang.

Einer.

Auf, ihr holden Nachtigallen,
Alle Sinne mir durchdringet,
Meine Worte lieblich zwinget,
Zu der Liebe Wohlgefallen,
Liebe füllet meine Bruſt.

Chor.

Taucht der Strom in Morgenluſt,
Schlägt das Herz in junger Bruſt.

Jerusalem.

Ein Pilgerabenteuer.

Die ernste Erscheinung.

In Wolken und Nebeln erscheinen drei Kreuze, das mittlere trägt den Erlöser, sein Angesicht ist hell erleuchtet, die beiden anderen Kreuze tragen die beiden Schächer; ein Schriftgelehrter steht unter dem Kreuze im dichten Nebel, in tiefster Dunkelheit.

Schriftgelehrter. Der du den Tempel Gottes zerbrichst und baueſt ihn in dreien Tagen, hilf dir ſelber. Biſt du Gottes Sohn, ſo ſteig herab vom Kreuze.

Jeſus. Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen.

Schriftgelehrter. Andern haſt du geholfen und kannſt dir ſelber nicht helfen.

Einer der Schächer. Biſt du Chriſtus, ſo hilf dir ſelber und uns.

Der andere Schächer. Wir empfangen was unſre Thaten werth ſind, dieſer aber hat keine Sünde gethan. — Herr gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommſt.

Jeſus. Wahrlich ich ſage dir, heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſein.

Schriftgelehrter. Wie iſt mir, werde ich blind,

oder verliert die Sonne ihren Schein, welche Finſterniß wird über das Land.

Jeſus. Vater, ich befehle meinen Geiſt in Deine Hand.

Der Nebel und die Wolken zerreißen, es erſcheint das Meer, auf welchem ein Schiff voll Pilger nach dem heiligen Grabe.

Die Pilger auf dem Meere.

Auf dem Schiffe erſcheinen Ahasverus, Cardenio, Celinde, unter einer großen Zahl anderer Pilger.

Ahasverus. Wie die Anker ſind gelichtet,
Und die Segel aufgerichtet,
Hoch im Kreuz an jedem Maſt,
Zieht das Schiff ſchon ohne Raſt
Zu dem heilgen Kreuze hin;
Mir nur fehlt der gläubge Sinn
Der durch Gnade und Erbarmen
Kann zu dem Gebet erwarmen.

Celinde. Büßen wollt ich in den Leiden,
Von der Sünde wollt ich ſcheiden,
Doch ſie läßt mich noch nicht los,
Heimlich lebt in meinem Schooß
Meiner Sünde Zeugniß fort,
Quälet mich an jedem Ort,
Wechſelt Reue mit Verlangen,
Kühnen Muth mit ſchwachem Bangen.

Cardenio. Wie der Thürme goldne Spitzen
Nun zum letztenmal mir blitzen,

Doch die Glocken durch das Meer
Klingen einmal noch hieher;
Wiederhallet noch einmal
In dem Herzen alle Qual,
Sinket dann in Überſchwemmung,
Alte Zeit löſcht ewige Trennung,
Und ich ahne neues Leben
In des Schiffes bangem Schweben.

Thränen rauſchen in dem Weſte
Und verſunken iſt die Feſte,
Hohe Berge allzugleich,
Selger Jugend Hoffnungs-Reich,
Schaum der Welle iſt mein Haus,
Oben Himmel, unten Graus,
In der öden Wellenwüſte
Seufz ich nach des Himmels Küſte,
Wo er einſt berührt die Erde,
Daß der Sohn des Herren werde.

Sehnſucht meiner ſündgen Tage,
Morgenland voll heilger Sage,
Schließe auf dein Wundergrab,
Daß ich ſteig zu dir hinab,
Daß ich ſteig von dir hinaus
Schuldlos ohne Reu und Graus,
Laß mich Gnad bei dir erwerben,
Sei's im Leben, ſei's im Sterben,
Und die heilge Todte finden,
Die mich weckte aus den Sünden.

Celinde. Was ich herzte, was mich reute,
Was mich ſchmerzte und erfreute
Schwindet jetzt vor dem Geſchick;
Dunkel wird des Himmels Blick.
Schwarze Wolken ziehn herauf,
Und das Schiff nimmt andern Lauf!

Cardenio. Weil dem Himmel wir gehören,
Darf der Sturm uns nicht mehr ſtören,
Weil wir uns zum Heil gewendet,
Gottes Gnade niemals endet.

Ahasverus. (zu beiden) Hoffend ſeht ihr in die Weite,
Und nach langem ſchweren Streite
Labet euch der Palmenwald.
Mancher wird darüber alt,
Nimmer noch gelang es mir
Daß ich kam zur Grabesthür,
Stürme, Hunger, Krankheit, Kriege,
Hemmten alle meine Züge,
Daß ich mich noch immer quäle
Um mein Heil, um meine Seele.

Wenige von dieſen allen
Mögen hin zum Grabe walken,
Viele ſchreckt zurück die Noth,
Andre übereilt der Tod,
Andre zieht der Geiz noch ab
Von dem gnadenreichen Grab;
Wär dies Schiff die Welt zu nennen,
Sagt, wer möchte Gott erkennen?
Über dieſer Welt ſteht Jene, —
Sünder ſind auch Gottes Söhne.

Was da treibet all und jeden,
Hört Ihr in des Volkes Reden;
Leget ab des Hochmuths Sinn,
Wendet euch zum Armen hin;
Was ihr lerntet, half euch nicht
Zu dem ewig wahren Licht.
Doch wo viele ſind beiſammen,
Zeigen ſich der Andacht Flammen,
Wie der Blitz, wo Wolk an Wolke,
Zündet Andacht ſich im Volke.

Kapitän. Platz da alter Jude, hier wollen sich gute Christen hinsetzen.

Cardenio. Laßt ihr den Alten mir nicht ungestört, bei Gott es geht nicht gut.

Ahasverus. Ich bitte dich mein Sohn, vergiß dich nicht, ich sind auf jener Seite meinen Platz.

Cardenio. Nicht doch, da schlagen ja die Wellen ein und können dich erkälten.

Ahasverus. Mein Gram schlägt noch lebendiger und wärmer.

Celinde. Wir setzen uns zu dir auf jene Seite.

(Alle drei nach der andern Seite.)

Kapitän. Es ist mir lieb daß sie abzogen, es möchte sonst nicht gut gegangen sein, ein Kapitän, seht, ist Gott Vater Sohn und heilger Geist auf einem Schiffe, ihm darf man niemals widersprechen, ein Kapitän ist so was Großes als ich das gar nicht sagen kann, sein Wille ist seines ganzen Schiffes Himmelreich — Gotts Wetter, ich glaube doch, wir kriegen heut noch Sturm.

Lichterzieher. Es wird alleweile schon so düster, daß einer bei Tage Licht anstecken möcht.

Kapitän. Da kann er was verdienen von der lieben Sonne, Lichterzieher, um Gottes Willen sag er mir was macht er auf dem Meer? ja wenns geschmolzen Talg wäre und unser Tauwerk Dochte, da wärs für ihn so ein gefunden Fressen.

Lichterzieher. Nein freſſen möcht ichs doch nicht.

Kapitän. Macht mir nicht ſolche Pfiffe vor. Was will er in Jeruſalem, iſt er ſo fromm?

Lichterzieher. Nein mit der Frömmigkeit da gehts wie mit den Krebſen, ſeit ich ſo bei ihm bin, aber ſeh er nur, ſie brauchen in Jeruſalem einen Lichterzieher.

Kapitän. Je du mein Himmel was brauchen ſie denn in Jeruſalem für Lichter — ich denke da iſt es immer Tag.

Lichterzieher. Potz blauer Montag, Ihr fahrt um die ganze Welt und wißt von der ganzen Welt nichts, bei der Auferſtehung aus dem Grabe werden allein über zehntauſend Lichter verbrannt.

Kleiner Bube. Ei das muß prächtig laſſen, da muß ich auch dabei ſein.

Kapitän. Allerweltskröte, biſt du auch da.

Reicher Pilger. Je du Kleiner, ſag mir wo haſt du denn geſteckt als wir abfuhren; du biſt doch größer als eine Maus und ſie haben alle Ritzen nach dir durchleuchtet, ſei nur nicht blöde.

Kleiner Bube. Seht gnädger Herr, ihr ließet euch eine Schildkrötenſuppe kochen, die Schale blieb im Schiffe liegen, darin verſteckte ich mich und ſprang ins Waſſerfaß zu den andern Schildkröten, da hat mich keiner aufgeſucht.

Reicher Pilger. Böſer Bube, wenn meine Schildkröten nun davon abſterben, was habe ich dann auf der Reiſe?

Kapitän. Die Wetterkröte, da werf ich dich gleich über Bord, wer zahlt mir denn die Koſten die du mir machſt; haſt du was mitgenommen von deinem Vater?

Kleiner Bube. Ei freilich. Da hat er meine Frühſtücksſemmel, dafür bin ich ſchon oftmals übern Fluß gefahren und drüben ſind mir alle Wirthe ſchon bekannt, ich habe eine Baſe drüben die wäſcht für alle.

Reicher Pilger. Du Narr, wir ſind ja nicht zum Überſetzen eingerichtet übern Fluß, das geht jetzt übers Meer.

Kleiner Bube. Nun wie das Waſſer heißt, das iſt mir einerlei, ſind wir bald drüben, ich muß ſo gegen Abend noch wieder zu Hauſe ſein, ſonſt wird der Vater böſe, er leidets nicht daß ich zur Baſe gehe.

Reicher Pilger. Nun ſeht den Unverſtand! — wir ſteigen erſt bei Jeruſalem ans Land, das iſt noch weit.

Kleiner Bube. So ſputet euch Herr Fährmann, vielleicht iſts gar noch eine Strecke Weges von Jeruſalem bis zu der Baſe.

Kapitän. Du dummer Junge, Jeruſalem liegt ja auf einer andern Welt, wir bleiben einen Monat unterweges.

Kleiner Bube. Ach allerliebſter Herr Fährmann, da thun Sie mir den einzigen Gefallen, und halten ein Bischen ſtill und kehren Sie um, das geht ja gar nicht an, der Vater ſchlägt mich todt wenn ich die Nacht ausbleibe.

Kapitän. Ja, hat ſich was! —

Reicher Pilger. So armes Volk wächſt doch auf wie's liebe Vieh; Junge, wie können wir denn umkehren, das koſtete ja mehr als du in deinem Leben je verdienen kannſt.

Kleiner Bube. Ach Gott, du gnädger Gott wie wird mirs gehen!

Reicher Pilger. Nun Jüngchen mach doch kein Geſchrei, was haſt du Großes zu verlieren bei dem Vater, der iſt ganz ſicher ein armer Lump wie du, ich will dich unterſtützen, wenn du mir treu willſt ſein und aufmerkſam mich kannſt bedienen.

Kleiner Bube. Hab ich denn viel zu thun?

Reicher Pilger. Nicht viel, wenn du es nur zu der gehörigen Zeit willſt thun. Sieh, Morgens trink ich erſtlich meinen Quittenſchnaps, das iſt ſo ein geflochtenes Fläſchchen, ſteht in dem Schranke rechter Hand, dann trink ich eine halbe Stunde ſpäter meinen guten Kaffee mit Rahm, ſieh dort, da ſteht die Kuh, die mußt du fleißig futtern und dann melken, die Milch abrahmen . . . .

Kleiner Bube. Das nennt ihr eine Kuh, mein gnädger

gnädger Herr, ich trau mich nicht heran, das Thier hat Hörner und Pferdefüße, das iſt Satanas; ſo hat die Baſe mir ihn beſchrieben.

Reicher Pilger. Was iſt der Menſch wenn ſeine Eltern nichts an ihn wenden können, da danke ichs dem ſelgen Herrn Vater in der Grube noch wie er mich hat ſo trefflich unterrichtet. — Nun mit der Kuh, das wird ſich alles geben, glaub nur mein Sohn, ſo eine Kuh, in einem Kaſten feſtgebunden, die kann dir keinen Schaden thun. — Nach meinem Kaffee eſſe ich was Friſchgebackenes.

Kleiner Bube. Das eſſ' ich auch recht gern, die Baſe hat mir immer was beiſeit gelegt, und ſagte mir der Haaſe hätt's verloren.

Reicher Pilger. Ei ſieh du Spitzbub, weißt auch ſchon was ſchmeckt. Nachher da giebſt du mir den Augenbader, die Toilette, warm Waſſer, ſchäumeſt Seife . . . .

Kapitän. Segel ein, Segel ein, aufgereſft. Ihr Hunde wollt ihr laufen. Ihr Beſtien, will euch mit dem Endchen Beine machen.

Reicher Pilger. Schrei er nicht wie ein Stier, ich kriege ſonſt mein Nervenzucken, was giebts?

Kapitän. Krieg er die Schwerenoth, das giebt einen Windſtoß, ich ſehe in der Luft eine Wetterſcheide, die Waſſerhoſe zieht uns an.

Reicher Pilger. Zieht doch aus die Waſſer-

hoſe daß ſie euch nicht mehr anzieht, wir brauchen euch ja jetzt nothwendig, da der Weg ſo uneben wird.

Kapitän. Halts Maul. Hannes zum Bogſpriet. Wie hat ſich der Bengel, fällt wie ein Fiſch von der Angel, fort iſt er. Johann machs beſſer.

Reicher Pilger. Aber das leide ich nicht, der arme Menſch ſoll herausgezogen werden, was hat der arme Menſch gethan?

Kleiner Bube. Es ſoll gleich geſchehn, ich kann ſchwimmen, ich ſpring ihm nach. (ſpringt über Bord.)

Reicher Pilger. Kleiner Bube, kleiner Bube, was machſt du, Waſſer hat keine Balken. O du mein Jeſus, was iſt das für eine vermaledeite Reiſe, ach wäre ich doch niemals auf den verfluchten Gedanken gekommen fromm zu werden, könnte jetzt ſo ruhig vor meinem Keller ſitzen unter der Laube, mir ein Glas Wein nach dem andern reichen laſſen. Zieht doch den Knaben heraus, er iſt in meinen Dienſten.

Kapitän. Mach er mir kein Bauchweh, fort. (er pfeift)

Cardenio. (zu Celinden) Sieh dort den ſchwarzen Rieſen, er ſchreitet durch die Wolken und hütet ſeine weiße Heerde auf den Meereswogen, die Segel und der Meeresſchaum ſind in dem Dunkel ſchwer zu unterſcheiden, des freue dich Celinde, wie Meeresſchaum tritt ſein Fuß unſer Schiff danieder, wie oft haſt du

mit Sehnsucht von dem Tod gesprochen, vielleicht will er gesellig uns vereinen, die so getrennt fürs ganze Leben und doch verbunden hält ein wunderbar Geschick.

Celinde. Noch weißt du nicht das Schwerste, das mich drückt.

Cardenio. O sprich, wenn ich auch durch Mitleid es dir nicht erleichtern kann, so thut das Klagen der gepreßten Seele dennoch wohl.

Celinde. Bewahr ich dies Geheimniß treu, so spare ich dir Sorgen, und dies Gelübde that ich heut dem Himmel, es dir nur in dem Augenblicke zu vertrauen, wo's unvermeidlich ist.

Cardenio. Wie bist du so besorgt um mich, gedenk wie viel ich tragen kann, da ich so vieles hab verwunden, ich weiß der Himmel legt noch schwere Buße auf; dein Schweigen ist mir Buße.

Celinde. Vielleicht war mein Geheimniß nur ein Werk der Bangigkeit, die aus dem leuchtenden Gewitter mir entgegenströmt, davon die Haare sich schon schreckhaft aufwärts richten. Ich wollte diese Stunde wär vorüber, sieh meine Mutter schwebt mir vor dort wo die Wolken so in grauen Zügen durch einander wirren, sie drohet uns: nein Mutter, du hast dein Recht auf mich verloren, seit ich den Himmel hab erkohren.

Cardenio. Du schwärmst Celinde, doch schwäme glücklicher, dein Kampf ist ausgekämpft, auch wenn

du biſt beſiegt. In dieſem Sturm freut ſich mein ganzes Weſen ſeines Ebenbildes, mich quält hier nicht der Vorwurf allgemeiner Ruhe, der mich in ſchönen Frühlingsgärten hat erſchreckt, ſieh die Verwirrung ſo recht gründlich an, ſo iſt es noch in mir — und es wird Stille folgen auf den Sturm. Sieh dieſe Welle die hoch über uns ſich hinzuſtürzen ſcheint, jetzt unter uns laut an des Schiffes Wänden tobt und brauſet, ſo ſtand ich auch, ſo wüthete ich auch entgegen aller menſchlich ruhigen Verbindung, nach meines Geiſtes wildem Takte ſollt ſie ſpringen. Doch ſieh wie dieſe große Welle auch nicht ruhig iſt, denn auf der großen regen ſich viel tauſend kleine, der Wind zieht ihre Spitzen in die Luft und jagt ſie uns ſo ſcharf wie Hagelkörner in die Augen, ſo war auch ich nicht ruhig in dem Treiben, wie mancher tolle Einfall hat mich tagelang gequält zerriſſen der unerquicklich blieb, ſo mir wie andern und kaum den Augenblick den er ſo lang bereitet füllen konnte.

Celinde. Gedenk des Guten auch was du mit kühnem Muth verbreitet und wie ich jetzt gelehnt an dich ein ſchrecklich Schickſal, furchtſam zwar doch nicht verzweifelnd trage. O gieb mir Troſt, ich hab ſo oft vom Tod geſprochen, ihn mir gewünſcht und jetzt, wo er mir nahe iſt, da uns ein dünnes Bret von ihm nur ſcheidet, ſcheint er mir ſo ganz ſchrecklich ſo ganz unmöglich. Cardenio ich fleh dich an, ich

will nicht ſterben, ich kann nicht ſterben, nicht ſo vor Gottes Angeſicht erſcheinen, bedecke mir die Augen wenigſtens daß ich dies Schrecken nicht darf ſchauen; vergebens hab ich dieſe Furcht in mir zurückgedrängt, ſie füllet meine ganze Seele. Ich will nicht ſterben, nein ich kann nicht ſterben.

Cardenio. Du armes Mädchen, du athmeſt noch, du fühlſt noch lebſt du ja, kannſt du des Sterbens denken, gedenk des Lebens noch viel mehr.

Celinde. Ich weiß vom Leben nichts, zum erſtenmal Cardenio fühl ich die Worte nicht die du mir ſagſt, ich ſeh den Blitz der hoch am Himmel flammt und hoch der ſchwarzen Welle weißen Schaum nur zeigt. Cardenio, ich fleh dich an errette mich.

Cardenio. Halt dich recht feſt an mir, laß mich nicht los, wie auch das Schiff mag wanken, was auch mit uns geſchehen mag, mit dieſem Tuche hefte dich recht feſt an mich und bete.

Celinde. Du gnädger Gott es hilft, ich fühl mein Herz, es füllt ſich wieder. O dieſes Elend mußte auch noch kommen über uns, war unſer Wille nicht ſo gut.

Ahasverus. Nur meiner Sünden wegen wird euch die Fahrt zum heilgen Grabe ſchwer.

Kapitän. Was ſprecht ihr alter Jude, bei Gott ich glaubs, ihr ſeht mir aus als hättet ihr den Herrn ſchon verſpottet, es iſt ein unnatürlich Wetter.

du biſt beſiegt. In dieſem Sturm freut ſich mein ganzes Weſen ſeines Ebenbildes, mich quält hier nicht der Vorwurf allgemeiner Ruhe, der mich in ſchönen Frühlingsgärten hat erſchreckt, ſieh die Verwirrung ſo recht gründlich an, ſo iſt es noch in mir — und es wird Stille folgen auf den Sturm. Sieh dieſe Welle die hoch über uns ſich hinzuſtürzen ſcheint, jetzt unter uns laut an des Schiffes Wänden tobt und brauſet, ſo ſtand ich auch, ſo wüthete ich auch entgegen aller menſchlich ruhigen Verbindung, nach meines Geiſtes wildem Takte ſollt ſie ſpringen. Doch ſieh wie dieſe große Welle auch nicht ruhig iſt, denn auf der großen regen ſich viel tauſend kleine, der Wind zieht ihre Spitzen in die Luft und jagt ſie uns ſo ſcharf wie Hagelkörner in die Augen, ſo war auch ich nicht ruhig in dem Treiben, wie mancher tolle Einfall hat mich tagelang gequält zerriſſen der unerquicklich blieb, ſo mir wie andern und kaum den Augenblick den er ſo lang bereitet füllen konnte.

Celinde. Gedenk des Guten auch was du mit kühnem Muth verbreitet und wie ich jetzt gelehnt an dich ein ſchrecklich Schickſal, furchtſam zwar doch nicht verzweifelnd trage. O gieb mir Troſt, ich hab ſo oft vom Tod geſprochen, ihn mir gewünſcht und jetzt, wo er mir nahe iſt, da uns ein dünnes Bret von ihm nur ſcheidet, ſcheint er mir ſo ganz ſchrecklich ſo ganz unmöglich. Cardenio ich fleh dich an, ich

will nicht ſterben, ich kann nicht ſterben, nicht ſo vor Gottes Angeſicht erſcheinen, bedecke mir die Augen wenigſtens daß ich dies Schrecken nicht darf ſchauen; vergebens hab ich dieſe Furcht in mir zurückgedrängt, ſie füllet meine ganze Seele. Ich will nicht ſterben, nein ich kann nicht ſterben.

Cardenio. Du armes Mädchen, du athmeſt noch, du fühlſt noch lebſt du ja, kannſt du des Sterbens denken, gedenk des Lebens noch viel mehr.

Celinde. Ich weiß vom Leben nichts, zum erſtenmal Cardenio fühl ich die Worte nicht die du mir ſagſt, ich ſeh den Blitz der hoch am Himmel flammt und hoch der ſchwarzen Welle weißen Schaum nur zeigt. Cardenio, ich fleh dich an errette mich.

Cardenio. Halt dich recht feſt an mir, laß mich nicht los, wie auch das Schiff mag wanken, was auch mit uns geſchehen mag, mit dieſem Tuche hefte dich recht feſt an mich und bete.

Celinde. Du gnädger Gott es hilft, ich fühl mein Herz, es füllt ſich wieder. O dieſes Elend mußte auch noch kommen über uns, war unſer Wille nicht ſo gut.

Ahasverus. Nur meiner Sünden wegen wird euch die Fahrt zum heilgen Grabe ſchwer.

Kapitän. Was ſprecht ihr alter Jude, bei Gott ich glaubs, ihr ſeht mir aus als hättet ihr den Herrn ſchon verſpottet, es iſt ein unnatürlich Wetter.

He da Conrad, ſchmeiß den Stall mit der Kuh über Bord.

Reicher Pilger. Was ſoll denn das ſein, Herr Jeſus, iſt hier Gerechtigkeit und alles aus, wo krieg ich morgen Milch zum Frühſtück.

Kapitän. Wer weiß ob du nicht morgen ſelbſt ein Frühſtück biſt für die Fiſche.

Reicher Pilger. Wenn Sie ſo ſchlechtdenkend ſind, da halt ich nicht was ich verſprochen, wer weiß es noch ob Sie nicht ungleich ſind gefahren, das Schiff geht gar nicht recht wies ſollte, ich bin zum Sterben krank, die Medizin iſt mir zerbrochen, ach Gott, wie bin ich doch zu dieſem Elend gekommen.

Kapitän. Laßt uns zu Gott wenden, wir können nichts mehr thun. Wüßt ich nur ein Gebet, je ſackerment mir fällt keins ein, will einen guten Schnaps erſt nehmen, dann geht es beſſer mit dem Beten. (er trinkt) Sind wir gleich Proteſtanten, wir rufen doch die Heiligen an, Donner und Wetter, ich weiß keinen. He noch ein Schnaps. Taback her.

Matroſe. St. Elmo ſoll was gelten in dem mittelländſchen Meere, wir nehmen einen Paß von ihm, er iſt ſo richtig wie der Amerikanſche Paß. Wein her.

Reicher Pilger. Meinen Magenwein! nehmt nicht meinen Magenwein, ich kann nicht ſchlafen ohne Magenwein.

Matrose. Das Wasser ist nicht hart, denn es hat keine Balken, es schläft sich gut darin.

Reicher Pilger. Ich geb euch hunderttausend Thaler, wenn ihr mich schafft gesund ans Land.

Kapitän. Ein schön Stück Geld, wer eine Brücke schlagen könnte in die Luft, der möcht es sich verdienen, ergebt euch dem Teufel, der kann so was.

Reicher Pilger. Wie mach ich das?

Ahasverus. Bewahre euch der Herr, den Teufel meidet, ich weiß von seiner Macht. Ihr zagenden Verzweifler, ich bin ein schwerer Sünder, werft mich ins Meer, denn mich allein will der Sturm vernichten, mich werft ins Meer, so ist des Himmels Wille rasch erfüllt und ihr könnt ruhig zu dem heilgen Grabe wallen.

Kapitän. Werft ihn hinein, er will es haben.

Cardenio. Bei Gott ich leid es nicht, so lang ich noch die Arme regen kann.

Reicher Pilger. Wir solltens doch versuchen, ob es hilft.

Celinde. O schont des alten Mannes, er klaget sich in Wahnwitz an, sein Herz ist ohne Missethat, doch ich bin schuldig.

Cardenio. Du scheutest eben noch den Tod und willst dich jetzt für andre opfern.

Celinde. Ich häng an dir und ich bin stark.

Kapitän. Fort mit euch dreien, ihr seid Wetter-

macher wie die Türken, die wiſſen auch ſo was der Wolken Lauf zu richten, ich hab es oft gehört.

Schiffsleute. Fort hinaus mit ihnen über Bord, wir habens all bemerkt, ſie ſind ſo heimlich und verdächtig.

Reicher Pilger. Bewahre Gott ihr Leute.

Kapitän. Sonſt muß der Kuhſtall über Bord.

Reicher Pilger. Ihr ſcheint ſo armes Volk, ihr könnt leicht ſterben, ich will für eure Frau und Kinder ſorgen, ſchreibt mir nur die Adreſſe auf.

Cardenio. Schweigt ihr Nichtswürdigen, ich fühls daß ich der Menge muß erliegen, doch wehe euch, wer leben ſoll der lebt im Sterben.

Celinde. Geliebter, ja, ich ſterb mit dir verbunden.

Ahasverus. Erbarmet euch der Jugend.

Schiffsleute. Hinunter in das Meer, fort, das Schiff verſinkt ſonſt.

Cardenio. Gott verzeihe euch! (Ahasverus, Cardenio, Celinde werden ins Meer geſtürzt.)

Reicher Pilger. Was habt ihr gethan, Leute, das iſt große Sünde.

Matroſe. Hat er es nicht geſchehen laſſen?

Reicher Pilger. Ich dachte nicht, daß ihr es würdet thun.

Kapitän. Ich nehm das Volk auf meine Seele, es waren Wettermacher, ſeht der Sturm läßt

nach, die Wolken brechen ſich, der Himmel ſcheint hindurch.

Schiffsleute. Ich ſeh den Himmel mit ſeinen Wolken für einen Dudelſack an. Das Meer ſieht ſo ſchlaff aus wie ein ausgelaufener Weinſchlauch.

Kapitän. Zieht die Segel auf.

Schiffsleute. Wir ſind ſo müde. Ich kann nicht ſtehen.

Kapitän. Das kommt vom Saufen.

Reicher Pilger. Au weh, wie ſchmerzt mir der Leib, wie iſt mir der Kopf ſo wüſt. Hätt ich jetzt nur meinen Magenwein, ich ſage ihnen Herr Kapitän, den zieh ich ihnen von der Fracht ab. Aber ihr Kinderchen weil wir doch unſer Leben ſalvirt haben, ſo laßt uns ſingen nun danket alle Gott.

Kapitän. Singt nur, ich habe keine ſonderliche Stimme, ich will mir eine Pfeife anſtecken.

Lichterzieher. Sagt doch, was iſt denn das für ein großes Schiff, was da hinter dem Vorgebirge herauskommt.

Kapitän. Ein Schiff! Wahrhaftig, war ich blind! Das iſt ein Engländer, ein engliſch Kriegsſchiff, wir ſind verloren, meine Päſſe gelten nicht. Es iſt ein engliſch Kriegsſchiff. Kein Segel iſt aufgezogen, das kommt von eurer Faulheit ihr Beſtien, ihr Hunde, ihr Maulaffengeſichter, ihr Bärenhäuter, ja komme einer mir nur nahe.

Matroſen. Wir wollen uns wehren, unſer Schiff ſegelt gut, wenn wir nur erſt ein Paar Segel auf haben, unſre Kanonen ſchießen auch.

Reicher Pilger. Lieben Leutchen, wehrt euch recht tapfer, ich will unten heruntergehen.

Kapitän. Heiliger Gott, könnte ich nur in die Bosheit, in die rechte Furie kommen. Ja ihr Leute, wir wollen uns brav halten, jeder an ſeine Kanone, ſterben kann unſereiner nur einmal; ſoll es einmal ſein ſo iſt es nicht anders; macht aus der Noth eine Tugend; es iſt ein elend jämmerlich Ding um aller Menſchen Leben. (Ein ferner Schuß) Halt Leute! — Ich kann nicht in die Bosheit kommen. Wie die verfluchte Kugel ſauſte, ſtreicht die Segel.

Reicher Pilger. (kuckt heraus aus dem Verdeck) Iſt alles vorüber? Sind viele todt? (Noch ein Schuß) Au weh, warum ſagt er mir nicht daß noch geſchoſſen wird? (zieht den Kopf herein.)

Kapitän. Alte fette Schnecke, zieh deinen Kopf herein oder ich tret dich. Ach Kinder welcher Teufel hat die Engländer hergeführt, Kinder kniet nieder und betet.

(Ein engliſches Boot legt an, Bromly, Lyſander mit Matroſen und Schiffsſoldaten treten ein.)

Bromly. Ich glaub hier iſt ein Hinterhalt im Schiffe, ihr haltet dicht zuſammen, ſie möchten uns gefangen nehmen, ſie haben ſich verſteckt.

Lyſander. Da liegen ſie in allen Winkeln auf den Knieen. Ergebt euch.

Kapitän. Ach ja mein allergnädigſter Herr Engländer, recht gerne.

Lyſander. Wie habt ihr euch, wir werden euch nicht ſpießen wie die Türken, ihr lebt wie wir, das Schiff iſt unſer.

Reicher Pilger. (kriecht hervor) Mein gnädger Herr iſt das gewißlich wahr? Die Herren Engliſchmänner leben gut, mir haben ſie hier alles in dem Sturme ausgetrunken, ein gut Glas Portwein wäre mir willkommen.

Bromly. Mein guter alter Herr, das will ich ihnen reichen, ſie ſcheinen mit der Seefahrt noch nicht ſehr vertraut, was hat ſie auf das rauhe Element geführt?

Reicher Pilger. Ich wollte nach Jeruſalem, nur der Geſundheit wegen, aus Furcht vor einem Schlagfluß, ich meine nun, die Herren Engländer ſind zu galant um uns auf unſrer Fahrt zu hindern.

Bromly. Mein werther Herr, darüber kann ich ihnen nichts berichten, ſehr möglich daß wir jetzt bei Acre landen, das weiß der Kapitän allein. Doch weil ſie ſich als Pilger uns genannt, ſind wohl auf dieſem Schiff mehr Pilger, wir ſuchen drei die uns durch Blut und Freundſchaft ſind verwandt.

Reicher Pilger. Herr Kapitän, ſie müſſen doch dem Herrn die Pilger zeigen.

Kapitän. Da ſtehen ſie beiſammen, es ſind nicht viele.

Lyſander. Von denen iſt es keiner. O des vergeblichen Bemühens, um uns zu täuſchen iſt das Meer ſo groß!

Lichterzieher. Ach Herr, wenn ich ſprechen dürfte, es ſind auch noch drei Pilger hier geweſen.

Lyſander. Wie ſahn ſie aus.

Lichterzieher. Ein ganz uralter Jude mit langem Barte, ein junger ſchöner Herr, ein junges hübſches Mädchen.

Lyſander. Sie ſinds, ſie ſinds, wo haben ſie euch denn verlaſſen?

Kapitän. Es war ein großes Unglück, gnädger Herr, — ſie ſind beim Sturme vom Verdeck geſtürzt.

Lyſander. O Himmel welch ein Jammer!

Lichterzieher. Ihr Herren darf ich reden. Ich ſage euch, kein Sturm hat ſie herabgeſtürzt von dem Verdecke; — die Bosheit dieſer Leute hats gethan; in ihrer Thorheit meinten ſie die Pilger hätten uns den Sturm gemacht, der Alte hatte was von einem Hexenmeiſter, ich muß es ſelber eingeſtehn, allein das iſt doch keine Manier, mit Paſſagieren alſo umzugehen.

Reicher Pilger. Ich hab das auch geſagt.

Kapitän. Es iſt nicht wahr, ihr habt mir beide

nichts gesagt und da es alle wollten, und da der alte Mann sich selber hatte angeklagt, so meinte ich es müßte also sein, es war ein alter Schifferglaube.

Bromly. Dir soll dein Recht gesprochen werden, ich habe keine Worte meinen Schmerz und meine Wuth zu nennen. Was thaten dir die beiden schönen jugendlichen Zweige eines edlen Stammes, — o es ist unerhört, was roher Aberglaube noch für Wahnsinn zeugt.

Lysander. Sprich du verruchter Mörder.

Kapitän. Ich weiß von gar nichts, ich habs in aller Unschuld so gelitten, der Sturm, die Wellen, das Geschrei die drängten auf den Alten ein, der junge Mann wollt ihn vertheidigen, es gab ein Schlagen, das Mädchen hielt sich fest an ihn, sie waren nicht des Stehens auf dem Schiffe sehr gewohnt, sie fielen in das Meer ich weiß nicht wie, weiß einer, wer es hat gethan?

Matrose. Der Hannes wars, der von dem Maste fiel ins Meer, er hat schon seinen Lohn.

Lichterzieher. Nein mit Erlaubniß, das ist nicht an dem, der fiel viel früher.

Matrosen. Du willst uns Lügen strafen.

Bromly. Schweigt, ein strenges Recht soll über euch gesprochen werden.

Lysander. Es giebt die Rache nicht den herrlich vielgeliebten Mann uns wieder, der hier im ganz gemeinen Schicksal ist gefallen, es war der Frau ge-

liebter Bruder, o könnt ichs ihr verſchweigen auf dem Schiffe.

Bromly. Du haſt noch eine Frau! — jetzt haſt du dich verrathen — ich bin verſchwiegen — nur nenn mich einmal Freund.

Lyſander. Mein theurer Freund wie freu ich mich an deiner Bruſt die Thränen zu verbergen, die dem Soldaten nicht geziemen.

(Sidney kommt mit Soldaten.)

Sidney. Ihr bleibet lange, ſchon glaubte ich, ihr fändet Gegenwehr, was hat das Schiff geladen?

Kapitän. Wollne Tücher, Leinenzeug.

Sidney. Das kommt uns ſehr gelegen, ihr müßt mir aus dem feinſten Leinen eine Windel ſchneiden, die Wäſcherin von deiner Kompagnie Lyſander, hat eben einen ſchönen Knaben in die Welt geſetzt, ich meine ſchon daß er dir ähnlich ſieht.

Lyſander. Mein guter Freund, mein gnädger Gott, o halt mich Bromly, daß ich nicht im freudgen Jubel in das Meer mich ſtürze, dem armen Schwager nach; ach daß mein Dienſt mich hier noch hält, daß ich den erſten Jubel muß verſäumen.

Sidney. Ich will ihn jetzt für dich ſchon thun, du übernimmſt ihn auch ein andermal für mich.

Lyſander. Und wärs vorm glühenden Munde der Kanone. (Er geht ab)

Die Taufe auf dem Meere.

Sidneys Admiralſchiff der Tiger, Sidney und Lyſander auf dem Verdeck.

Sidney. Seht, werther Graf, ich ſchwimm doch lange ſchon auf allen Meeren, doch ſolche Stille ſah ich nie wie heute, die platte Fläche ſieht ſo ſtarr uns an, daß unſer Aug es kaum ertragen kann, es ſieht zum Himmel dieſes große helle Auge unſeres Planeten, auf dem wir ſchwimmen wie ein Stäubchen, es iſt ein Feſttag heute aller Welt, ein Feiertag, den wir auch mitbegehen müſſen.

Lyſander. Es iſt doch wahrlich ſchade, daß unſer Herz ſich dem Kalender fügen muß, auch mir iſt heut ſeit jenem frohen Trauertage, der mir den Sohn geſchenkt, der Frau den Bruder hat geraubt, zum erſtenmal recht frei ums Herz, ich wollt es wäre Sonntag, die Sonne ſcheint ſo hell.

Sidney. Zum erſtenmal vermiß ich heut des Schiffes Prediger, der in dem Portwein iſt ertrunken, er ſollte uns dein Kindlein taufen, es wär ein ſchönes Feſt, ein ſeltnes Feſt, bei Gott ich möcht es bei der Taufe halten und meinen Namen, meinen Sinn mit meinem Segen in dem Kind verdoppeln.

Lyſander. Der Vater darf des Prieſters Amt verrichten, nichts hindert uns mein gütger Freund in dieſes Meeres blauem Spiegel des Knaben Seele in

dem Meere der Gnade einzuankern, daß ſie kein Sturm des Lebens mag verdrängen und zerſcheitern.

Sidney. Ich lieb das Raſche und vor allem liebe ich den Augenblick, mag er uns alles nehmen oder geben, gleich eile ich das Schiff zum neuen Feſte zu bereiten, thut Ihr das eure, holt das Kind und denkt auf den Sermon. (ab)

Lyſander. Ich ſoll hier Redner werden, ich weiß kein Wort zu ſagen als meine Freude, mein Gebet, daß dieſes Kind geſund und rechtlich lebe, gut daß Olympie jetzt kommt, die wird mir rathen können.

(Olympie in den Kleidern einer reinlichen Magd tritt mit dem Kinde zu ihm.)

Olympie. Was habt ihr mir befohlen, gnädiger Herr?

Lyſander. Laß dieſen Augenblick die ſchmerzliche Verſtellung, die alle wahre Ordnung in der Welt verwirrt, um dieſer Schiffsordnung ein liebend Herz zu fügen. Du meine Magd, die ewig meine Herrſcherin! Das ſchlechte Kleid kann nicht dein hohes Weſen mehr verbergen, ein jeder ſieht in dir ſchon einen höhern Stand; ich denk wir löſen heute dieſes Räthſel, wo nach dem Willen Sidneys unſer Knabe in chriſtlicher Gemeinde aufgenommen wird.

Olympie. Ganz überraſchend iſt mir dieſes Wort, ganz heimlich wird es doch geſchehen, das Kind

iſt

iſt nicht zur feierlichen Handlung angekleidet, auch fehlt der Prediger.

Lyſander. Sieh mich recht an, hab ich nicht etwas Chriſtliches in mir, ich muß als Vater ſeine Stelle heut vertreten, o rathe mir was ich da ſprechen ſoll.

Olympie. Mich ängſtigt dein Scherz, du nimmſt zu leicht, was einer Mutter wichtig iſt.

(Sidney, Bromly kommen mit der Schiffsbeſatzung unter Trommelſchlag.)

Sidney. Gut, daß ihr ſchon beiſammen. Halt. Singt doch ein frommes Lied ihr Leute, ſingt.

Deutſche Soldaten.

Die Welle iſt des Menſchen Bild,
Die in dem weiten Meere quillt,
Sie ſteiget auf und ſinket nieder,
Dieſelbe kehret nimmer wieder,

Die engliſchen Matroſen fallen ein:

Ganz allein auf weitem Meere
Schwebt der Briten hohe Ehre,
Hat der Meere Wuth beſtritten,
Alles Meer beherrſchen Briten.

Briten, auf dem Meer geboren,
Haben Freiheit nie verloren,
In den Stürmen, auf den Wogen,
Hat die Freiheit ſie erzogen.

Denn von allen Tyranneien
Wollen ſie die Welt befreien,
Gott der Herr hat ſie erkoren,
Und die Welt geht nicht verloren.

Sidney. Hurrah. Hurrah. Hurrah. Setzt die Schaluppe aus, daß wir das Kind eintauchen ins offene Meer zum Zeichen der Taufe.

(Sidney, Bromly, Lysander mit dem Kinde und Olympie steigen in die Schaluppe.)

Olympie. Bewahrt mein theures Kind recht sorgsam, ach einen theuren Bruder hat mir schon das Meer entrissen.

Lysander. Vergiß den Schmerz in dieser Feier. Nun fang ich an so gut es gehen will zu taufen. — Dich meinen Sohn, rechtmäßig in der Ehe erzeugt mit dir Olympien von Saalathen.

Bromly. O meine Schwester du, ich ahnete es lange, ich bins, dein jüngster Bruder Giron, der dich früh verlassen, erkenne mich, o Gott erkenne mich.

Olympie. Mein Bruder! ja die Stimme sagt es mir, wenn ich dein kindisch Haupt in diesen ernsten narbenvollen Wangen gleich nicht wiederkenne.

Lysander. Mein theurer Schwager. (Umarmung)

Sidney. Freund du weißt, was ich bei deinem Glücke fühle, du weißt wie wir verbunden sind! — wenn mich die Welt nicht täuscht, der Kriegszug den wir so froh begonnen, er wird der größte unsres Lebens, ein groß Geschick will uns zum Glück durch Glück bereiten, sei auch im Glücke mäßig, störe nicht die angefangne Feier dieses Festes mit süßem Kuß des Wiedersehens.

Lysander. Verzeiht, mein Herz ist zu voll, sei

dieſes Stammeln Gottes Lob, ſei dieſes Zittern meiner Hände, Dank. Und du geliebtes Kind, das ich zum Zeichen Gottes, des Vaters, des Sohnes, des heiligen Geiſtes ins Meer getaucht, ſei auch getauft am Feuer Gottes das im Herzen, auf den Lippen glüht und dieſer Kuß ſei die Verſieglung deines Glaubens, ſei deiner Ehre Zeichen der Name Sidney, den ich dir feierlich verleihe, ſei meines Bruders Name Giron dir ſtets erinnerlich des Glücks, was deine Taufe uns verliehen, trage jenen vor der Welt und beide in dem Herzen.

Sidney. Amen. O ſeht ein gutes Zeichen, ein friſcher Wind von Weſten löſt unſres Laufes Stilleſtand; er führt uns mit dem Feiertage gegen Akre, wo Großes ſich ereignen kann. Auf, friſch ins Schiff, noch giebts der Augenblicke mehr zur Freude, wenn die der Thätigkeit erſt wohlbenutzet.

Bromly. Es zieht dein Heldengeiſt entzückend mir durchs Haupt; geliebte Schweſter, mit meinen Armen heb ich dich aufs Schiff, wie du als Kind mich ſorglich oft getragen.

Lyſander. Wie iſt uns allen wohl.

Olympie. O Himmel gieb dem Glücke Dauer.

Sidney. Seid ſorgſam über euch, daß keiner euch errathe.

Das todte Sündenkind.

Felsenküste. Cardenio und Celinde in zerrissenen Kleidern.

Cardenio. Im Anblick eines Meers vertrocknet meine Zunge, ja sie gehorcht nicht mehr dem Geist, der tröstlich manches Wort dir sagen möchte. Armes Mädchen, ist dieses meine Hand, die ich dir mühsam reiche?

Celinde. Sie dienet noch zur Stütze mir, der Schwerbelasteten, da du mein hoher Freund in Schwäche selbst versinkest.

Cardenio. Ich hör dich wieder, du bist mir nahe, ich sehe dich, seh deiner Wangen Todtenblässe und deiner Augen ausgestorbnes Licht, und doch bist du mir reizender als sonst in Sinnenlust, du bist der einzge Mensch, so weit mein Fuß dies öde Land durchirrt. O sprich, wo blieb denn diese wunderbare Stadt, die sich mit bunten Zinnen von grünen Wäldern rings umwogt, vor unsern Augen in dem Frühlicht zeigte, fast meine ich, daß blinder Irrthum, Wahn und Krankheit schon den Traum und Wirklichkeit in mir vermischt, seit uns der Menschen Wahn ins Elend stürzte.

Celinde. Es war kein Wahn, ich sah die Stadt, ja das Gewühl der Menschen konnte ich bemerken und schämte mich daß ich halbnackt dort einziehn sollte.

Cardenio. Sie schwand wie Morgenwolken in dem Thau, ach wär nur Thau geblieben auf der Wüste.

Ein Zweifel hemmet jeden meiner Schritte, ein Unbeſtand wie dieſe ruheloſe Meeresöde, erhebet ſich vor mir und wie die Möwen niederſtreifen, die Fiſche heben aus der Fluth und tödten in der Luft, ſo ſehn ich mich, ſo flehe ich hinauf in ſtummem Jammer, daß uns ein Todesengel aus der Elendsfluth erhebe.

Celinde. Nie hätte ich gedacht, daß du verzweifeln würdeſt wo ich noch hoffe.

Cardenio. Ach nicht um mich, dein Elend löſcht mir jede Hoffnung aus; dein Körper ſchwillt von Krankheit und von ſchlechter Nahrung.

Celinde. Ich denk nicht meines Elends das du ſiehſt, nicht meiner wunden Füße, es giebt ein größres Elend das ich in mir trage und das du noch nicht kennſt.

Cardenio. Was giebts für Noth, die nicht auch mir die Haare auf dem Haupte vorzeitig bleichte.

Celinde. Ich trage noch viel härtre Noth, doch ich will ſchweigen, wie ich mir vorgenommen, bis ſie zu dir um Hülfe ſchreit.

Cardenio. Entſetzlich, durch Sturm und Fluth, durch Fels und Dorn treibt uns die Wuth des Schickſals, daß wir entblößet durch die Wüſte ziehen wie wilde Thiere, und doch verſteckeſt du dein Inneres, das Einzige was jeder offen zeigen ſollte, was uns erhebet über Thiere, die nur am Äußern ſich erkennen.

Celinde. Wirſt du es wiſſen, ſo wirſt du wünſchen, daß ich es dir verſchwiegen hätte.

Cardenio. Schweigen — kannſt du mit Schweigen es vernichten. Sprich alles aus, dann weiß ich erſt, daß du im Geiſte mit mir eins; ſeit uns die Bahn der Tugend ſchied, darf uns Vertrauen um ſo enger binden.

Celinde. Weh mir, die Tugend ſchied uns und die Natur verbindet mich noch dir.

Cardenio. Dieſen Jammer ſollte böſe Luſt beſtehen können!

Celinde. Ach du verſtehſt mich nicht, es giebt ein größres Elend als die Sünde, der Sünden Folge, Frucht und Ausgeburt. Ach weh mir Unglückſeligſten, in meiner Schwäche ſink ich nieder, in wenig Stunden bin ich Mutter, mein Kind hat keinen Vater dem ich es nennen mag, denn ſeinem Vater wird der erſte Liebesgruß zur Qual.

Cardenio. Nun weiß ich alles und erſchrecke meiner Blindheit. Ja wohl, es gab noch einen größern Schmerz und über menſchliche Erfindung weit hinaus geht wahres Elend. Dich ſoll ich leiden ſehen und verderben durch mich, denn hier iſt alle Hülfe fern, ich höre ſchon das Kindlein ſchreien an der erſtorbnen Bruſt und drücks umſonſt an meine, die ihm nicht Nahrung geben kann, und lauf mit ihm zur Wüſte und ſchrei die ſäugenden wilden Thiere an. Wie

kann ich dir hier in der Wüste helfen, wie weiß ich was dir dienen kann? Schon wird es Nacht. Die Thiere haben ein geheim Erkenntniß von allem was ihnen taugt und schadet, das Lamm sucht kaum geboren unter Steinen süßes Kraut zu seiner Nahrung, die Bienen kennen aus der Höh den Blumenkelch der ihnen ist eröffnet, der Mensch hat nichts, nichts, worauf er angewiesen — als Liebe — (leise zu sich) die ward mir nicht!

Celinde. Schon fühl ich einen Jammer meine ganze Brust erfüllen, nach Wasser sehnt sich meine Lippe, mein Herz — wie eine Liebe schmerzlich mich so ganz erfüllte, so fühl ich jetzt mit sehnendem Gefühl den einen Durst. O schaff mir einen Trunk, nur einen Tropfen, der am Grase hängt.

Cardenio. Hilf Gott, mir schwinden alle Sinne, wohin ich seh nur dürrer Staub und salzig Wasser, doch dort, da bebt es in der Luft, da winket mir ein liebend Bild, da sind ich Trost. (ab)

Celinde. Ich sitz allein
Im Sonnenschein,
Und wein und wein!
Die Sonn allein
Verläßt mich nicht;
Ihr Angesicht
Sie wendet's nicht,
Und Gott den Herrn
Glaub ich von fern

In ihr zu ſehn,
So ſchön, ſo ſchön!
In jeder Welt
Sein Bildniß hell,
In meiner Bruſt
Mir unbewußt
Steht auch ſein Bild
So mild ſo mild!

(Eine Geſtalt, Olympiens Mutter, erſcheint.)

Die Geſtalt. Sei mir gegrüßt
Hier in der Wüſt,
Biſt unbekannt
Mit Sonnenbrand,
Mit Gram und Noth
Ums tägliche Brot.

Celinde. Woher kommſt du
In ſtiller Ruh,
Du freundliche Frau,
Der ich vertrau
Mein ganz Geſchick
Beim erſten Blick.
Mein Auge bricht.
Hilfſt du mir nicht,
Mein Kindlein klein
Bleibt ganz allein,
Wie wird es ſchrein,
Allein, allein!

Die Geſtalt. Die Mutterwehn
Mußt du beſtehn;
Das Erſtemal
Macht Furcht zur Qual
Es endet Schmerz
So wie der Scherz,

So wie die Nacht,
Eh mans gedacht.
Sei nur nicht bang,
Ich wohn hier lang,
Ich bin allein,
Das macht mir Pein;
Hätt gern ein Kind,
Wenn zieht der Wind,
Wenn ich erwacht
Um Mitternacht.

Celinde. Der kalte Wind
Mein armes Kind,
Er tödtet's schnell.
Die rasche Well
Entführt es mir,
Wo blieb ich hier.

Die Gestalt. Sieh diese Kluft
Voll Rosenduft,
Und Lagerstätt
Mit weichem Bett,
Da steig hinab.

Celinde. Es ist mein Grab.

(Sie wird in die Felsenhöhle geführt.)

Es kommt ein Storch, der ein Kind im Schnabel trägt und in die Felskluft mit eilendem Fluge einstreicht, ihm nach singt eine Wolke ziehender Störche von oben.

Hast du schwer am Kind getragen,
Mußt sie mit den Flügeln schlagen,
Hast du müssen lange reisen,
Mußt sie mit dem Schnabel beißen.
Schone nicht, sie ist jetzt schwach,
Daß die Liebe in der Noth
Reue schmerzlich leidend nach,
Liebe macht so schwer den Tod.

Der Storch (ſtreicht aus der Höhle und ſingt):

In meiner Wuth
In der Reiſegluth,
Hab ich das Kind erdrückt,
Weh wie ſie zum Himmel nun blickt,
Kann nicht mehr bleiben am traurigen Ort,
Nehmet mich Brüder im Sturme mit fort.

(Er fliegt fort.)

Die Geſtalt kommt aus der Höhle, Celindens todtes Kind auf dem Arme.

Die Geſtalt. Mir lebſt du fort
Du liebes Kind,
Dein ſchuldlos Wort
Erwacht geſchwind
In dunkler Gruft
Und zu mir ruft:
O Mutter mein
Will artig ſein,
Ich liege ſtill
Nach Gottes Will! —
Die Mutter dein
Bleibt ganz allein,
Sie büßet ab
An deinem Grab,
Die Milch ihrer Bruſt
Sie ſpritzt auf die Gruft,
Ihrer Thränen Lauf
Weckt die Blumen auf,
Ihre Trauerzeit
In der Einſamkeit,
Macht ſie ſchnell bereit
Zur Ewigkeit.

Es kommt ein Chor nächtlicher Pilger.

Die Pilger. Kommt gute Frau
Fort auf dem Thau,

Wir ſind geſellt
Vom Herrn der Welt,
Seiner Gnade Werk
Vollbringt die Stärk,
Seiner Weisheit Kraft
In uns Geiſtern ſchafft.

Die Geſtalt. Ich eil geſchwind
Mit meinem Kind,
Zum Thron des Herrn
Beim Morgenſtern.
(Sie ſchwebt mit den Pilgern fort.)

Cardenio. Celinde! — Celinde! — An dieſem Felſen hab ich ſie verlaſſen. — Celinde! Ich bring dir einen friſchen Trunk, komm ſchnell, ſonſt läuft er wieder durch die Fingerritzen meiner ausgedürrten Hände! — Entfloſſen iſt er wieder, weh mir und dir! — Celinde! (Er läuft ſuchend umher) Hat dich der Sturm entriſſen, der noch am Ufer wüthet. Willkommen Tod erfaß auch mich, o finde mich, aus Milde nimm mich fort aus dieſer Schmerzenswelt.

Celinde. (tritt ſchwach aus der Höhle) Cardenio, wo iſt mein Kind, mein ſüßes Kind, trägſt du es in den Armen, haſt du es in dem Meer gebadet?

Cardenio. Unglückliche, dein Kind, trägſt du es nicht in treuer Mutterhaft?

Celinde. Mein Engelskind! Mein einziges Kind! Wo iſt die liebe Frau, die es zum Kuß mir reichte.

Cardenio. Du Unglückliche, dein letztes Gut,

Vernunft haſt du verloren, nicht um dein Unglück zu vergeſſen, nein um gedoppelt es zu wähnen.

Celinde. Es iſt kein Wahn, beim heilgen Morgenſtern, der in die Fluth ſich ſenkt, ich hab ein Kind geboren. Es iſt kein Wahn, noch weiß ich wie du mich verlaſſen um kühlend Waſſer mir zu ſuchen, die gute Frau hat mich getränket und geſpeiſt.

Cardenio. Was fabelſt du von einer Frau, wohl hört ich in der Wüſte Löwen brüllen, ſie ſahen mich beſtürzet an, als ich in meinem Jammer ſtand vor ihnen und flüchteten ſich fort von mir, weh uns, wenn ſie mein trauernd Haupt verſchont, um Kindeslächeln zu zerknirſchen. O ſchwere Nacht, willſt du endlich weichen, o armes Kind in Nacht empfangen und geboren, ſo haſt du nie das Licht geſchaut!

Celinde. Unſelger Mann, ach wärſt du nur bei mir geblieben, du ſchützteſt nicht dein Kind, du gabſt es preis den wilden Thieren.

Cardenio. Wohl giebts ein wildes Thier, wogegen ich zu ſchwach bin dich zu ſchützen, es iſt kein Adler der in hohe Luft die Menſchen trägt und an den Fels zerſchmettert, nein aus der Tiefe langt er zu dir auf, wo dich die Sünde an die Erde bindet.

Celinde. That ich dir unrecht ſo verzeih der Mutter. Mein Kind! Wie reich wär ich in ihm, mein lang verſchwundnes Glück, du wärſt mir gegenwärtig, du liebteſt mich in ihm und ſeinen Dank könnt

ich mit tauſend Dienſten abgewinnen. Mein armes Kind, es ſah die Frau ſo mild, ſo gütig aus, die es entführt, ſie glich Olympien. Mein Kind, mein Kind!

Cardenio. Zerfleiſche nicht den Arm, reiß nicht dein Haar vom Haupte, der Buße Pflicht iſt nimmer zu verzweifeln, wir leben über unſer Leben ſchon hinaus, ein geſchenktes Jahr. Es wird jetzt hell, jetzt läßt ſich an dem Boden ſehn, ob wilde Thiere, ob ein Menſch dein Kind geraubt.

Celinde. Sieh her! hier glaub ich ging ein Löwe.

Cardenio. Es iſt mein Fußtritt, halb vom Sturm verweht und keinen andern kann ich mehr erblicken, nicht Spur von Menſchen oder Thieren, kein Blut. Wer zeigte dir die Höhle, ſchön geſchmückt von Blumen duftend.

Celinde. Dieſelbe Frau die mir mein Kind geraubt, doch jetzt beſinn ich mich, mein Kind war gar zu blaß, und ſeine Augen waren feſt geſchloſſen, es hatte keine Wärme, keinen Athem, als ſie es mir gereicht, und als ſies von mir nahm, da nahm ſie mir den Ring, den du mir geſtern anvertrauet, als er von deinem Finger fiel, und küßte ihn und ſagte dann, es ſei der ihre, ich lag in halber Ohnmacht nieder, und wie in einem Buche das zerriſſen, kann ich nur langſam was ich ſah verbinden.

Cardenio. (knieet nieder) Sie wars, ſie wars,

Vernunft haſt du verloren, nicht um dein Unglück zu vergeſſen, nein um gedoppelt es zu wähnen.

Celinde. Es iſt kein Wahn, beim heilgen Morgenſtern, der in die Fluth ſich ſenkt, ich hab ein Kind geboren. Es iſt kein Wahn, noch weiß ich wie du mich verlaſſen um kühlend Waſſer mir zu ſuchen, die gute Frau hat mich getränket und geſpeiſt.

Cardenio. Was fabelſt du von einer Frau, wohl hört ich in der Wüſte Löwen brüllen, ſie ſahen mich beſtürzet an, als ich in meinem Jammer ſtand vor ihnen und flüchteten ſich fort von mir, weh uns, wenn ſie mein trauernd Haupt verſchont, um Kindeslächeln zu zerknirſchen. O ſchwere Nacht, willſt du endlich weichen, o armes Kind in Nacht empfangen und geboren, ſo haſt du nie das Licht geſchaut!

Celinde. Unſelger Mann, ach wärſt du nur bei mir geblieben, du ſchützteſt nicht dein Kind, du gabſt es preis den wilden Thieren.

Cardenio. Wohl giebts ein wildes Thier, wogegen ich zu ſchwach bin dich zu ſchützen, es iſt kein Adler der in hohe Luft die Menſchen trägt und an den Fels zerſchmettert, nein aus der Tiefe langt er zu dir auf, wo dich die Sünde an die Erde bindet.

Celinde. That ich dir unrecht ſo verzeih der Mutter. Mein Kind! Wie reich wär ich in ihm, mein lang verſchwundnes Glück, du wärſt mir gegenwärtig, du liebteſt mich in ihm und ſeinen Dank könnt

ich mit tausend Diensten abgewinnen. Mein armes Kind, es sah die Frau so mild, so gütig aus, die es entführt, sie glich Olympien. Mein Kind, mein Kind!

Cardenio. Zerfleische nicht den Arm, reiß nicht dein Haar vom Haupte, der Buße Pflicht ist nimmer zu verzweifeln, wir leben über unser Leben schon hinaus, ein geschenktes Jahr. Es wird jetzt hell, jetzt läßt sich an dem Boden sehn, ob wilde Thiere, ob ein Mensch dein Kind geraubt.

Celinde. Sieh her! hier glaub ich ging ein Löwe.

Cardenio. Es ist mein Fußtritt, halb vom Sturm verweht und keinen andern kann ich mehr erblicken, nicht Spur von Menschen oder Thieren, kein Blut. Wer zeigte dir die Höhle, schön geschmückt von Blumen duftend.

Celinde. Dieselbe Frau die mir mein Kind geraubt, doch jetzt besinn ich mich, mein Kind war gar zu blaß, und seine Augen waren fest geschlossen, es hatte keine Wärme, keinen Athem, als sie es mir gereicht, und als sies von mir nahm, da nahm sie mir den Ring, den du mir gestern anvertrauet, als er von deinem Finger fiel, und küßte ihn und sagte dann, es sei der ihre, ich lag in halber Ohnmacht nieder, und wie in einem Buche das zerrissen, kann ich nur langsam was ich sah verbinden.

Cardenio. (knieet nieder) Sie wars, sie wars,

Olympiens Mutter, lob Gott den Herrn, der seine Gnade in der Wüste uns erscheinen läßt. Gedenk der Qual wenn wir dies arme Kind, die Frucht der Sünde in Noth verschmachten sähen. Gelobt sei Gott der Herr, er hats zu sich genommen, er schauet wie die Sonne die durch Nebel bricht, auf Wüsten wie auf Städte nieder, die Menschen wandeln vor ihm wie Gedanken, und er vergißt nicht einen. Ihm sei ein Tempel in der Wüste aufgerichtet und unserm Kind ein Grab.

Celinde. Mein Kind, mein Kind, so ist der Herr mit dir, gelobet sei der Herr.

Cardenio. Ich fühl mich stark zum Dienst des Herrn, in dieser Einsamkeit will ich mein Leben sühnen.

Celinde. Fern ist hier süßes Wasser.

Cardenio. Sieh her, wer Gott vertraut den läßt er nicht verschmachten. Kaum heb ich diesen Stein zum Altar auf, so springt ein Quell heraus der mich erfrischt.

Celinde. Ich kann nicht von dem Wasser trinken, ich sehe einen blutgen Strahl darin, das Blut von unserm Kinde. Ich soll verschmachten, soll nicht Gnade finden.

Cardenio. Verkennst du so das Morgenroth, das sich der Meeresfluth enthebt, sieh jene Dattel-

bäume in der Nähe, die uns der Fels verſteckte, vertraue Gott und er verläßt dich nie.

Die Reiſenden und die Jungfrau mit dem Storche.

Der Kümmeltürke und der Waiſenhäuſer treten auf, Dietemann führt die Mauleſel hinter ihnen her.

Kümmeltürke. Das fang ich deutlich an zu bemerken, wenn ich ſo fortfahre mit ſpätem Aufſtehen, frühem Zubettegehen, mit Eſſen und Trinken, da werde ich wenig Reiſebemerkungen nach Hauſe bringen. Es geht mir ganz eigen, wenn ich ſo eben Willens bin meinen Sextanten aus dem Kaſten zu holen und ein Paar Sonnenhöhen zu nehmen, da tritt mir etwas vor die Augen . . .

Waiſenhäuſer. Was denn? Du wirſt doch nicht blind von dem weißen Sande in der Wüſte?

Kümmeltürke. Bewahre Gott, nein ich ſeh recht gut, aber ich ſeh zu viel; ich will dir ſagen, das letzte hübſche Mädchen im Wirthshaus, das fällt mir immer wieder ein, wir ſind Narren geweſen daß wir ſo fortgegangen.

Waiſenhäuſer. Du haſt mich ja über Hals und Kopf fortgejagt, kaum konnte ich den kalten Braten einpacken.

Kümmeltürke. Ich dachte es könnte meinem guten Rufe als philosophischem Reisenden gar sehr schaden wenn es auskäme daß ich mich mit Mädchen abgebe; es war dir ein prächtig Mädchen, wie sie sich beim Tanzen schwenkte, das war einzig, glich sie nicht meinem Kaufmannsweibchen in Halle.

Waisenhäuser. Nein Bruder, aber meiner Liesbeth glich sie ungemein, ich habe sie auch gleich bekehrt und in mein Verzeichniß eingetragen.

Kümmeltürke. Du bist ein Narr, du konntest ja kein Wort mit ihr sprechen, du weißt kein Türkisch.

Waisenhäuser. Desto leichter geht die Bekehrung, da können sie nicht disputiren, solch Volk muß man nur nicht zu Worten kommen lassen, dann ist alles verloren. Ich tauf sie ganz heimlich, ruf sie, wenn ich mich wasche und wenn sie meinen, ich rede nur so vor mich, so sage ich die Formel her, und wenn ich an die Frage komme, ob sie glauben und entsagen, da nicke ich mit dem Kopfe, das machen sie meist wie die Affen nach, dann drehen sie sich wohl um, da bespritz ich sie heimlich und die Sache ist gemacht.

Kümmeltürke. Da hast du einen bequemen Dienst, ich möchte mit dir tauschen; ich soll alles Kraut einpacken, alle Vögel ausstopfen, alle wilde Thiere abledern, das ginge alles noch, aber das verfluchte Bemerkungen machen bringt mich in der Hitze

noch

noch um allen Verſtand und dabei die Sorge, ob auch kein Paket verloren gegangen und wenn die Hefte von der monatlichen Correſpondenz ankommen, ob auch kein Druckfehler eingeſchlichen der mich lächerlich macht.

(Ein alter Mann zieht mit vielen Kindern vorüber.)

Waiſenhäuſer. Sieh einmal wer kommt denn da, ein alter Mönch mit vielen Kindern. Je alter Vater, was macht ihr mit den Kindern, die kleinen Heiden machen ja alle das Kreuz?

Der Alte. Mit dem Kreuz aus Bambusrohren
Ging ich von Oſtindien aus,
Doch mein Beten ſchien verloren,
Keiner ließ mich in ſein Haus,
Und kein Alter wollt mich hören,
Falſche Götter ſie bethören.

Nur ein Kind das ſah mich gerne,
Lief dann beim Gebet mir nach,
Daß es Kreuzeszeichen lerne,
Andre machten ihm das nach,
Lernten bald auch die Bedeutung,
Alles das nach Gottes Leitung.

Keiner kann es ihnen nehmen,
Immer liegts in ihrem Sinn,
Daß die Väter ſich bald ſchämen
Finden auch ihr Heil darin;
Kinder werden nun Bekehrer,
Unſchuld iſt der beſte Lehrer.

Waiſenhäuſer. Das iſt ganz nach Peſtalozzis Erziehungsmethode; darf ich fragen wo Sie die ken-

nen gelernt haben? Warum eilen Sie so gewaltig, es ist heute recht heiß.

(Der Alte mit den Kindern zieht kopfschüttelnd ab.)

Kümmeltürke. Es ist ein eigen Volk hier, giebt aber gute Bemerkungen.

Waisenhäuser. Aber ich habe sie gemacht, ich habe mit dem Alten gesprochen.

Kümmeltürke. Darauf kommts nicht an, sondern wers zuerst aufgeschrieben und das bin ich, seht während ihr gesprochen habe ich geschrieben.

Waisenhäuser. Das leid ich aber nicht, ich schlage dir die Schreibfinger entzwei.

Kümmeltürke. Du aussätziger Judenbekehrer.

Waisenhäuser. Du Menschenbetrüger, willst du wieder neue Arten Vögel zusammennähen.

Dienemann. Friede mit euch, wißt ihr denn nicht daß wir schon im Gebiete der berühmten Jungfrau mit dem Storche sind.

Kümmeltürke. Das sind Chimären.

Dienemann. Da kommt sie schon drei häuserhoch angeschritten, ein Storch geht an ihrer Seite.

Waisenhäuser. Mein Seelen ja, die werde ich auch taufen sollen, aber da muß sie sich bücken.

(Die Riesenjungfrau mit dem Storche tritt auf.)

Jungfrau. Ihr frechen Männlein wagt das Reich der Jungfrau zu betreten, wo euer Gott nichts gilt; die eine Göttin hochverehrt als Schöpferin der

Welt, der in der Schöpfungszeit der Mann, der ein unfertig Weibsbild iſt, entſprang und ſich als böſes Übel in der Welt verbreitet hat.

Waiſenhäuſer. Verzeihen Sie, ich muß Ihnen die Ehre haben zu ſagen —

Jungfrau. Schweig Unverſtand, erſt zeige mir daß du an Klugheit überlegen und rathe mir ein Räthſel, das noch auf Erden nie ein Menſch errathen konnte, ſonſt tret ich dich in Staub.

Waiſenhäuſer. Wenns nicht anders ſein kann, ſonſt iſt das Rathen nicht meine Sache.

Jungfrau. Gieb Acht. Ich kenne einen Vogel der zieht im Herbſte fort und kehrt im Frühling wieder, hat lange rothe Beine und einen langen rothen Schnabel, womit er trefflich klappern kann, hat weiß Gefieder doch vermiſcht mit ſchwarzem an den Flügeln, er baut ſein Neſt auf Dächern und — legt Eier.

Waiſenhäuſer. Der Storch.

Kümmeltürke. Der Storch. Storch, Storch Steiner, haſt ſo lange Beiner.

Jungfrau. Ihr habt nicht recht gerathen, ich muß euch tödten, wie ich der Göttin hab gelobet. (Sie tritt beide todt) Du dritter Fremdling mußt auch rathen, ſei nicht erſchrocken über dieſen Vorfall, bedenk dich wohl es gilt dein Leben.

Dienemann. Geiſt meines Freundes Wagner ſteh mir bei. (Schreit auf) Die Störchin!

Jungfrau. Ich bin verloren, ich bin nun dein, du haſts errathen, die Störchin legt die Eier. Jetzt muß ich dir zu Willen ſein, was du begehren magſt.

Dienemann. So folge mir nach Deutſchland, dich fordre ich.

Jungfrau. Weh mir, du willſt zur Frau mich nehmen.

Dienemann. Nein Gott bewahre, du biſt mir ein Paar Stockwerk zu hoch, komm jetzt nur mit, ich will dich dort für Geld als Rieſin zeigen.

Jungfrau. O dieſe Großmuth bricht den ſtarren Sinn, ich muß dich lieben für ſo viele Güte.

Dienemann. Bleib mir vom Leibe, von einem Elephanten mag ich nicht geliebkoſt werden.

Jungfrau. Ich unglückſelige ewge Jungfrau.

Dienemann. Ich glückſeliger Junggeſelle! Was werden mir die Engländer in Acre dafür bezahlen, ich werde berühmt wenn ich eine ſo wunderliche Rieſin aus der Wüſte bringe, das wird mich beſſer nähren als das Eſeltreiben, ich binde dich an einen Strick und ziehe dich mir nach.

Sidney. (tritt von der andern Seite auf) Soll ich es wagen, bei dieſer Türken Wankelmuth und Unverſtand und bei der Unbekanntſchaft meiner tapfern Brüder mit der Landſchlacht viel verſchlungner Art dem langgeübten Feinde mich zu ſtellen, es iſt unmöglich wenn ich ruhig überlege und doch giebt mir die Sehn-

ſucht tauſend Hoffnungsträume. Erſt dieſe Nacht erſchien mir eine Jungfrau mit dem Storche und ſagte mir, ſo wie ſie ſelbſt auch dem Entfernten ſei verbunden durch dieſes Vogels wunderbare Züge, ſo ſei in mir der Meere und des Landes Machtwort feſt vereinet; ich ſagte ihr, es ſei ein leerer Traum, ſie aber wollte mir am hellen Tag erſcheinen. — Beim Himmel ja, ſie ſteht vor mir.

Jungfrau. Sei mir gegrüßt Sieger von Akre.

(Sie verſchwindet.)

Dienemann. Ich bringe hier ein wunderbares Rieſenweib mit einem Storche, das hab ich mir durch Klugheit eingefangen und möcht es gern zu gutem Preis verkaufen.

Sidney. Wo iſt das Wunderthier?

Dienemann. Wahrhaftig ja, es hat ſich losgeſtreift, der Strick woran ichs führte hängt an einem trocknen Feigenbaum.

Sidney. Bei Gott, ſo ſah ich dieſen Traum doch nicht allein, es iſt kein Wahnſinn der mich blendete, was auch das Schickſal in die Hand mir giebt, ich will es tragen, will es halten und erfüllen. (ab)

Dienemann. Was iſt das heute für ein Tag! — der hört mich nicht, die Jungfer fort, die Freunde todt, ich armer Schelm, ach wär ich nur nach Haus.

(Kümmeltürke und Waiſenhäuſer ſtehen auf und ſehen Dienemann nicht.)

Kümmeltürke. Wo ist der Schlingel, der Dienemann wieder mit den Eseln hin, sieh, sieh mein Unglück, da wälzt sich ein Esel mit meiner Kräutersammlung und mit meinen Bemerkungen. Dienemann!

Waisenhäuser. Meinen Esel seh ich gar nicht.

Dienemann. Lebst du noch, nun das freut mich, hast du nicht die Jungfrau gesehen?

Kümmeltürke. Hast du nicht nach meinen Eseln gesehen, du Erzesel. (Er schlägt ihn)

Waisenhäuser. Meine Katechismen sind alle ins Wasser gefallen, der Esel liegt leer im Wasser, zum Teufel um den unglückselgen Traum von einer Jungfrau, der mich befiel, nun weiß ich nichts von meinem Glauben du unglückselger Dienemann. (Er schlägt ihn) Schaff mir Rath wo ich meinen Glauben wiederfinde.

Dienemann. Ich habs gerathen und werde geschlagen und die mich schlagen, die haben nichts, gar nichts errathen.

(Reicher Pilger kommt mit dem Lichterzieher ganz leise an.)

Reicher Pilger. Ich höre in der Stadt so was von Schießen munkeln, ich dächte lieber Freund, wir gingen etwas in die Wüste bis die Sache vorüber, weit von der Scheibe, sicher vorm Schuß, nachher haben wir immer Zeit ein Tedeum zu singen, viel mehr habe ich so nicht zu verlieren als mein Leben. —

Aber nun ſehe er einmal wie die beiden ſo unmenſchlich auf den dritten losſchlagen, laß er uns etwas auf die Seite gehen.

Lichterzieher. Gott behüte, den Unterdrückten muß man beiſtehen. Ihr Chriſten, wie könnt ihr euren Mitbruder todt ſchlagen, es giebt ja deren ſo wenige hier gegen die vielen vielen Türken.

Dienemann. Das ſag ich auch und noch dazu ihren alten Univerſitätskameraden und der eine will ein philoſophiſcher Reiſender ſein und der andere ein Heidenbekehrer.

Lichterzieher. Das hätt ich mit hundert Lichtern nicht in den Leuten geſucht.

Kümmeltürke. Es iſt auch aus mit der Philoſophie, meine Kräuter, meine Bemerkungen, alles in den Dreck getreten.

Waiſenhäuſer. Mein Glauben, meine Katechismen, alles ins Waſſer geworfen. (Er weint)

Reicher Pilger. Ach meine Herren, wenn ſie nichts weiter verloren haben, da tröſten ſie ſich, mir haben ſie auf dem Schiff meinen Magenwein, meine Peſttropfen, mein Confekt aufgefreſſen, allen meinen Lebensgenuß. Ach meine Herren, wenn ſie meiner Meinung ſind, ſo wollte ich behaupten wir wären die unglücklichſten und die edelſten Menſchen in der Wüſte.

(Es erſcheinen viele reiſende Araber.)

Dienemann. Neues Unglück, unſre Araber ſind

geflüchtet und wie die Heuſchrecken jagen die flüchtigen feindlichen Araber über den Sand.

Alle. Wir ſind verloren.

Die Belagerung.

Akre. Gang an einer der abgelegenen Stadtmauern, auf welcher Wachen ausgeſtellt ſind, der Mauer gegenüber ſehen wir einen von Kugeln durchlöcherten prachtvollen Gartenſaal; das Marmorbad in ſeiner Mitte haben die Engländer mit Punſch gefüllt, ein kleines Kind mit Flügeln fährt auf einem zierlichen Kahne darauf umher und ſchenkt ihnen ein, eine Abtheilung ſitzt an einem runden Tiſche und ſingt.

Engländer. Rund iſt der Tiſch,
Die Welt iſt rund,
Der Freunde Bund
Sitzt rings noch friſch,
Laßt die Kappen ſchellen,
Laßt die Hunde bellen,
Laßt die Feinde ſchießen,
Beſſer wär es, wenn ſies ließen.

(Großes Schießen, eine Kugel ſchlägt ein, einer fällt, ſein Nachbar ruft: dein Glas hättſt doch noch trinken können, ich trink es auf dein ewges Wohlſein.)

Engländer. Rund iſt das Glas,
Auf ſtoßet an,
Und Mann für Mann,
Das wird ein Spas,
Laßt das Glas zerſchellen,
Daß die Ohren gellen,
Laßt die Feinde grüßen,
Weil ſie uns den Wein noch ließen!

Alle durſtige Feinde ſollen hoch leben!

Engländer. Wer ohne Stimm,
Der ſchrei nur recht,
Das klingt nicht ſchlecht
Im rechten Grimm.
Jeder treib ſein Weſen,
Hexen auf dem Beſen,
Feinde mit dem Spießen,
Mädchen mit dem ewgen Küſſen.

(Es kommen türkiſche Frauen, welche die Thüren des Harem durchbrochen und die Verſchnittenen überwältigt haben, ſie geſellen ſich zu den Engländern und machen ſich durch wilde Küſſe deutlich. Olympie, die bei ihnen in Verwahrung gebracht worden, ſtürzt mit ihrem Kinde heraus und durch den Saal auf die Gaſſe.)

Olympie. Wohl mir daß ich in deiner Stille, züchtge Nacht aus dieſer Frauen ſträflich Leben bin entwichen, wie ſind ſie in des Lebens ſtetem Zwang verwildert, die Freiheit wird in ihnen Frevel, weh dieſes Anblicks, ſie fechten mit einander um die fremden Männer, die ſtolz ſo wilde Triebe einzuflößen, den Mord als Opfer ihrer Lieb annehmen. — Die Noth hat alle Pforten guter Zucht hier aufgeſprengt, die Noth macht ſich vertraulich mit den Menſchen. Weh dort brennt das Krankenhaus, umſonſt iſt da die Kraft des Waſſers, denn immer neue Feuerlinien bezeichnen in der Höh den Weg der Bomben, die alle in die Gluth ſich ſenken und dieſe Gluth ſo weit umher zerſprengen. O dieſer armen Kranken! Was half die Labung, die ich ihnen heut gebracht! Wie mancher fühlte Tod in ſeinem Blute fiebern und dachte nicht daß ein noch frührer Tod ihm von dem Himmel werde

fallen. Ich hör die Klagen der Verzweifelnden und hör den Übermuth der andern, ich ſehe ahnend die blutgen Wunden, die dieſe Raſenden vom Leben reißt. Wie herrlich iſt mein Lyſander in aller Noth, viel herrlicher noch als im Glücke, da ſteht er würdig ohne Übermuth, bereit und thätig ohne es zu ſagen, ſein ganzes Weſen wird zur That. Du heilger Gott gewähre mir was ich dem Mann verſprochen als er mit Schmerz erlaubte daß ich ihm folgen durfte in des grauſamen Krieges Spiel, gewähre mir daß die Verzweiflung mich nicht faſſe, daß ich des theuren Hauptes Sorge nicht vermehre, viel lieber laß mich ſterben und ſorg für dieſes Kind, das auch dein Ebenbild.

Die Engländer haben ſich wieder geſetzt, nachdem ſie die Weiber unter ſich getheilt und ſingen:

Faßt mir den Stuhl
Und rutſcht dreimal,
Das macht den Saal
Zur Judenſchul:
Laßt die Gläſer klingen,
Laßt die Kehlen ſingen,
Laßt die Feinde ſchießen,
Nichts ſoll heute uns verdrießen.

Schreib mit dem Fuß
Dir hinters Ohr,
Der größte Thor,
Wer ohn Genuß:
Laßt die Gläſer klingen,
Laßt uns dreimal ſpringen,

Laßt die Feinde ſchießen,
Wir nur wollen richtig ſchließen.

Nun ſchließ den Mund
Der Politik,
Brich oder bieg,
Sieh auf den Grund.
Trinken ſperrt die Kehlen,
Wer will ſich mehr quälen,
Laßt die Feinde ſchießen,
Zwerge ſind es, keine Rieſen.

Olympie. Leichtſinnig ſucht ſich der gemeine Menſch des Feindes Kraft mit Lügen zu verkleinern, was hab ich nicht gehört von unſern Feinden, wie ſie ſo klein und aufgetrocknet, von Fröſchen und von Zukkerwaſſer knapp genährt, ſie würden ſchon vom Anhauch eines kräftgen Menſchen niederſtürzen. Ich glaubte das, wie war ich nicht verwundert als ich die erſten luſtig durch die Wüſte zu uns ziehen ſah, ſo ſichern Schritts als ob wir ihnen ſchon gehörten, da ſtürzten türkſche Reiter auf ſie ein, von allen Seiten ſchienen ſie zu fechten und hatten ſchon in feſte Reihen ſich geſchloſſen, wie ein Pallaſt, der einen Hof umſchließt, ſo drang ihr Viereck unaufhaltſam vor, es war das Feld bedeckt mit türkſchen Bunden, es flohn die Türken und wär Lyſander nicht mit einer tapfern Schaar von Schifffoldaten vorgerückt, ſie wären mit den Flüchtgen in die Stadt gedrungen. Zwei waren ſchon voran, verwundet und noch kämpfend entgegen

dem Geſchick, ſie mußten ſich ergeben, Lyſander rettete ſie aus dem Hohn der wilden Menge, ſie konnten unſre Mutterſprache reden, Lothringer warens, große ſchöne Männer von ſicherm Anſehn gewandt in Reden daß unſre Leute meinten wenn die nicht wären ausgeſendet ſie zu ſchrecken, ſo möchten ſie ſo bald nicht fertig werden mit den andern.

Engländer. Seid doch ſo gut,
Trinkt nicht zu viel,
Zum ernſten Ziel
Bringt kaltes Blut,
Brennt die Pfropfen an,
Malt den Schnurrbart dann,
Laßt die Feinde ſchießen,
Alſo wollen wir ſie grüßen.

Was kommt heraus,
Bei allem Wein,
Viel kommt herein
Nichts geht hinaus,
Seht die Löwengrube,
Hier in dieſer Stube,
Laßt die Feinde ſchießen,
Wenn wir ſie hierher nur ſtießen.

Einer. Drück mir die Hand,
Die Wund drück aus,
Beim hitzgen Schmaus
Flieht kalter Brand;
Wenn ich laut gleich ſchreie,
Drück mit alter Treue,
Laß die Feinde ſchießen,
Laß die Wunde ſich ergießen!
Au weh! Au weh! Au weh!

Olympie. Arme Mütter, die euch aufgezogen mit der Sorge reger Wachſamkeit, eure Sorge iſt verloren, denn der Muthwill ſpielt mit eurem Blut. Würfel ſpielen auf dem Sterbenden die Halbgeſtorbnen, und ſein Leichnam wird ihr Sterbekiſſen. Tauſend, die in Wiegen ſorglich eingeſchläfert und umhüllt gegen die kalte Luft, werden nackend in die weite Grube an der Schlinge wie die Miſſethäter hingeſchleift, noch um Haar und Zähne drin beraubt, daß ſie zieren einen Thoren, der in Ruh ſein Geld inzwiſchen häufte, ihre Güter an ſich riß, ihre Frauen hat verführet, ihre Kinder ließ des Elends Raub. Wie ein Holzſtoß werdet ihr da unten aufgeſchichtet, aber keine Flamme lodert auf, euch zu rächen, euer Grab wird keine Thräne netzen in dem fremden Land. Armer Knabe dich hab ich zum frühen Tod geboren, ja die große Mordwerkſtatt fördert raſch die ſchlimme Arbeit, der Kanonen gleiche Schläge fallen. Ach dein Vater ſieht vielleicht in einen offnen Feuerrachen, und jetzt haut der Feuerwerker mit der Lunte auf, — weh, jetzt brennt ſie los — wohl mir daß es nur die Furcht, weh mir daß mich Furcht entriſſen vom vertrauungsvollen Glauben. Keiner kennt ihn, wer auf ihn mag zielen, abe Gott, der kennt ihn, wird ihn ſchützen, folge ihm mein Sohn auf gleichen Weg der Ehre.

Ein Jäger kommt mit zerſchoßnem Rocke und zündet ſich eine Pfeife im Saale:

Pro patria,
Heißt mein Taback,
Und mein Verhack,
Das iſt ganz nah,
Wie die Feinde rennen,
Fidibus muß brennen,
Laßt die Feinde ſchießen.
Will mein Leben noch genießen.

Ich bin Prophet
Und thu euch kund,
Es iſt zu bunt,
Wie es hergeht,
Durch die Pulverwolken
Bei den Tabackswolken
Laßt den Feind nur ſchießen,
Nun Adies, die Hörner blieſen.

Ein Reiter tritt ein und hat Zaum und Sattelzeug in Händen, das er traurig betrachtet.

Das ſchimmlicht Brod,
Das Waſſer faul,
Macht todt den Gaul,
Den Schimmel tod,
Könnt ich noch drauf ſitzen
Wollt ich hier nicht ſchwitzen,
Und was hilft das ſchießen,
Thränen meinem Schimmel fließen.
(Er weint)

Olympie. Was die Menſchen bindet,
Lieb und Freundſchaft ſchwindet,
In der allgemeinen Noth,
Brüder ſenden Brüder in den Tod,
Väter ſchreiten über Söhne
Ohne Schmerzenstöne,

Nur zum Pferde dauert noch des Kriegers Liebe,
Weils ihn in den Tod getrieben,
Ihn errettet, wo er war geſchlagen,
Und zum Sieg getragen,
Seines Lebens beſſre Hälfte kann ers nennen,
Seine Ehre hat er ihm vertrauet,
Was da furchtlos an das Feuer wagt zu rennen,
Auf den Weg nur ſchauet,
Iſt ihm mehr als Freund und Gott und Glück,
Bringt ihn ehrenvoll ins Vaterland zurück:
Vaterland im Himmel auf der Erde,
Sucht der Reiter nur auf ſeinem Pferde.

Engländer. Grün iſt das Laub,
Das mich umwallt,
Und alles ſchallt
Und ich bin taub,
In die Weinlaub legen
Wir Musket und Degen,
Laßt die Feinde ſchießen,
Weil wir in Trompeten ſtießen.
(Trompetenſchall)
Alt iſt die Zeit,
Wo Bucchus zog,
Doch keiner ſog
Sich je geſcheidt!
Sauft heut wie Kanonen
Alle ohne Schonen,
Feinde zu begrüßen,
Soll ein Ausfall dies beſchließen.

Eine Bombe ſchlägt durchs Dach, die Soldaten greifen jubelnd zu und werfen ſie löſchend in den Punſchnapf.

Engländer. Es kracht das Dach,
Die Bomb einſchlägt
In Punſch gelegt
Erlöſcht danach,

Läßt das Platzen bleiben,
Will ſich Zeit vertreiben,
Ließ ſich hieher ſchießen,
Um als Stahl im Punſch zu büßen.

Ja rufet all;
Gut iſt die Bahn,
Fühlt auf den Zahn
Mit lautem Schall,
Laßt die Kehlen brüllen,
Seht ſie fliehn im Stillen
Seht die Feinde fliehen,
Laßt uns mit Muſik zum Streite luſtig ziehen.

Die Muſik voran, jeder mit einem Glaſe und mit ſeinen Waffen treten ſie heraus und bemerken Olympien.

Viele. Guten Tag, gebt uns noch einen Wunſch mit auf den Weg.

Olympie. Sei Gott mit euch, dann iſt der Sieg gewiß.

Einer. Ich wollte nur ſie gäb mir ſtatt aller Wünſche einen Kuß.

Andrer. So ſags ihr doch.

Einer. Habt ihr an euern Herrn gar nichts zu beſtellen?

Olympie. O ſagt ihm nur mir wäre wohl, er möchte meiner nicht gedenken.

Einer. Ein Kuß wär ihm ſchon lieber als der Wunſch.

Olympie. Jetzt iſt zum Küſſen nicht die Zeit.

Andrer. So recht, da haſt dus Bruder.

(Alle ab.)

Olym-

Olympie. Alles Edle tritt die Noth danieder und vernichtet alles Schönen Preis, was dem edlen Menſchen frohe Gabe Kuß und Händedruck, wird zum leeren Muthwill in dem Kriege; was erzwungen, was die Liebe giebt kann des Krieges wilde Eil nicht unterſcheiden und die grimmen Laſterthaten ſind vollbracht noch eh ſie ſind bedacht. Mein armes Kind, du ſollſt kein Krieger werden, viel lieber ſend ich dich zu der Braminen frommen Schaaren, die zu der irdſchen Nahrung keines Bluts bedürfen. Es wird mein Blut ſo ſchwer mir in den Adern und Müdigkeit drückt meine Augenlieder, gewiß, es geht die Sonne auf, es weht ſo kühl — ach, daß mich jetzt ein Schrecken weckte, denn dieſer Schlaf iſt über alles ſchrecklich. —

Indem ſie einſchläft, erweckt ſie der Geſang der Schildwache auf der Bruſtwehr.

Schildwache. Wachend am Felſenhang
Über das weite Land
Rauſcht mein Geſang,
Und wie ein Feuerbrand
Steiget die Sonn im Sand
Ehe des Abends Gluth
Kühlet im Blut.

Röthlich die Sonne blinkt,
Schimmert am Flintenlauf,
Rache mir winkt,
Seh ich im ſchnellen Lauf,
Ziehet ein Schütz herauf,

Schieß ich, so schießt er nicht
Mir ins Gesicht!

Ein Schuß stürzt die Schildwache nieder als sie eben schießen will, die Leiche fällt vor Olympiens Füße, die sich schaudernd davon abwendet.

Olympie. Wehe — er ist schon todt, ins Herz traf ihn die Kugel, so mußte ihn der Tod erschleichen am entfernten Platze, hier wo alles sicher schien — leisen Tritt hat der Tod, wenn er nur will, auch den der ihn erwartet überschleicht er unverhofft. Halt fest in meiner Seele du freundlicher Gedanke des unbemerkten Überganges, du giebst mir Kraft und Muth zurück. Was sollte ich des Schreckens Stufen zählen wenn dieser unendliche Sprung so unbemerkt geschieht. — Der Sturmmarsch schallt und keiner von den unsern sieht daß dieser Posten unbesetzt, ich will zur Wache eilen, — doch auf, vielleicht ists dann zu spät — vielleicht hat sich der Feind dann unbemerkt der Mauer angenähert; — es ist der Feind von meinem Mann, es ist der meine. Mein Kindlein setz ich hier aufs Moos in diese Felsenhöhlung — es schlummert sanft — leb wohl geliebtes Kind, der blutge Mantel des Erschoßnen soll die Mutterbrust bedecken, — ich setze mir des Todten Mütze auf und sein Gewehr ist noch geladen — ich bin Soldat! — von Furcht in Kühnheit umgewandelt, wie wars im Denken mir so schwer, wie wirds im Thun so leicht; Allwissenheit, Allthätigkeit des ewgen Gottes, wie doch

Gott dies beides tragen kann. Und gleich belohnt ſich mir der Muth, da ſeh ich den geliebten Mann, der ſeit zwei Tagen von mir fern, er iſt verloren ſieht ihn der Feind wie ich ihn ſehe ſo raſtlos thätig Geſchütz zu ordnen, die Breſche neu zu füllen. Vor ihm da dringts gewaltig an, vor mir ſind wenige und die wenigen zerſtreut; — zu hoch iſt hier die Mauer zum Erſteigen — ſie ſcheinen auf den Ausgang noch zu harren, ſie laſſen mir zu müßigen Gedanken Zeit. — Wer mag ſich nahen auf dem Schimmel im grauen Überrock, er jagt, er ſetzet über Gräben; wie eilt er in den Tod, wie oder iſt das Leben ihm gewiß? jetzt hält er ruhig ſtill und überblickt als wäre er ein Bild von Stein, er iſt nicht groß doch wunderbar von Angeſicht, er ſcheint Befehle auszutheilen, hat eine Karte vor ſich ausgebreitet, ſo ſah ich nimmer einen Menſchen, es bebt mir innerlich, iſt er ein Gott, iſt er ein Dämon der rechnet mit der ganzen Welt, es geht ihr Schickſal ernſt an ihm vorüber und er erreicht es nicht. Was denk ich über ihn und ſollte handeln gegen ihn als Feind. Traf ich doch oft die Schwalben in dem Flug, jetzt iſt er mir ganz nahe auf dem Korne, mir pocht das Herz, ein flammend Licht umwallet ihn, es flimmert mir wie ein beweglich viel gezacktes Feſtungswerk vor meinen Augen, klar muß ich ſehen — jetzt iſt er fort, ein Hügel deckt ihn mir. Unmöglich iſt es einem Mutterherzen das edle

Menſchenleben das ihr ſo viele Schmerzen koſtet zu zerſtören, ich kann auf keinen Menſchen ſchießen und koſtete es mich das Leben. — Weh eine ſchwere Kugel ſchlägt bei meinem Mann herein, gleich ſind ſie alle auseinander als müßte eine zweite an derſelben Stelle fallen, er ſteht — er ſchüttelt ſich den Mauerſtaub von ſeinem Hute — die Kugel hat den alten Thurm über ihm durchlöchert. — Jetzt gehts im Dampfe unter, der Sturm ſo dicht gedrängt und durch den Sturmmarſch ſchallt mir eine fürchterliche Stimme, heilger Gott laß mich und die meinen ſterben, doch gieb den Unſern Sieg. — Die Feinde gehn zurück — und wieder vor, ich hör die fürchterliche Stimme wieder, weh die Feinde ſind über die Brückenſchanze, die Unſern weichen — alles iſt verloren — da ſtellt ſich einer mit der Fahne wieder vor, — die Feinde wie geblendet, die Muthigſten von ihnen todt, ich hör nicht mehr die fürchterliche Stimme, der Fähnrich ruft den Unſern zu ihm raſch zu folgen:

Auf der Brücke der Fähnrich die Fahne pflanzt,
Die Fahne wächſt und wallet im Wind,
Der Todesreihen ſo ſchnelle geſchwind
Um ſie im Wirbeldampfe tanzt,
Daß ihm der Augen Licht vergeht,
Doch muthig er bei der Fahne ſteht;
Und keiner wagt ſich hin zu ihm,
Er allein im Pulverblitz erſchien.
Der Tod, der ihn alſo nicht faſſen kann,
Greift ſeine gepflanzte Fahne an,

Die hält er, die ſteht wie ein Eichenbaum,
Der Tod ſtreift hinüber, ein leichter Traum.

Und nun die Burſche ſie ſtehen ſehn,
In ihrem Herzen Flammen erſtehn,
In ihrem Bart ein wildes Ergrimmen,
In ihrem Herzen ein blutig Beginnen
Und wo der Fähnrich mit der Fahne ſtand,
Der Sieg ſich erſt hat vom Feinde gewandt.
Aber die Erde iſt noch im Toſen,
Doch geſchloſſen das himmliſche Loſen
Und die Unſern im Gewinnen,
Können ſich ſelber nicht beſinnen.
Hinter der Feinde flüchtige Menge
Ziehen ſie ſchreiend in wildem Gedränge,
Drängen ſich über die Brüder hinab,
Finden im Waſſer ein offenes Grab,
Schlagen die Hände noch jubelnd zuſammen,
Sinken hernieder wie löſchende Flammen,
Gelobt ſei Gott auf hohem Himmels-Thron.
Dem Fähnrich ſei gnädig Gott der Sohn.

(Sie ſinkt betend nieder.)

(Lyſander, von der Fahne faſt bedeckt, wird von ſeinen Soldaten in ihre Nähe getragen.)

Lyſander. Hier ſetzt mich nieder, hier iſt ein ſtiller Ort; nun geht zum Kampf zurück, ich wollt, ich könnt euch führen; das Meiſte iſt gethan, doch verſäumt das Letzte nicht.

Soldaten. Ihr ſeid ein tapfrer Herr, ihr wollt doch ſtets allein ſein, ſo im Streite ſo im Tode. Lebt wohl für dieſe Welt, auf Wiederſehn.

(Sie gehen.)

Lyſander. So weit iſts doch mit mir noch

nicht. — Was macht denn oben jene tiefgebückte Wache, die Memme betet als wenns jetzt Zeit zum Beten wäre; he Schildwach, das Schießen ist Gebet bei den Soldaten.

Olympie. (die sich aufgerichtet und zu ihm eilt) Licht der Sonne, mein Mann trug dort die Fahne, er hat gesiegt, er stirbt.

Lysander. Ha, die zarte Stimme in dem rauhen Kleide, bist du's Olympie? Wo ist mein Kind?

Olympie. Dort schläft es ruhig unterm bebenden Felsen, es weiß von meinem Unglück nichts.

Lysander. Ich wollte doch daß es mein Glück gesehen, wie ich die Stadt errettet, wie ich errettet Sidney, als ihn ein Bajonett durchbohren wollte.

Olympie. Du bist zu großem Werk von Gott geweiht und ich zu großen Schmerzen, du sagst mir nichts von deiner Wunden Schmerz, wie magst du so das Leben das uns verbunden mit hartem Herzen jetzt verachten.

Lysander. Bei Gott ich lebte noch recht gern dir und dem Knaben, auch glaube ich es steht so übel nicht mit mir.

Olympie. So wird mir wohl, hier ist ein Trunk den der Übermuth im Saale stehen ließ, er kann wohl dich laben. (Sie bringt eine Schale mit Punsch aus dem Saale.)

Lysander. Hab Dank, das nenn ich Wohlthat,

ich lebe wieder auf, es jagt das Blut durch meine Glieder. Weh mir, wie brennt der Schmerz ſo krampfhaft in den Wunden und kühlt dann wieder durch die Glieder, es iſt als lebte ich in zweien Zonen hier zu gleicher Zeit, es trennt ſich alles, du hältſt wie eine Brücke alles noch zuſammen, ja da ſteh ich feſt, halt! — mir nach, dort unten brauſt das Schickſal ewig, ewig ſind geſchieden dieſe Völker. O Weib, was haſt du mir für einen giftgen Trank gereicht?

Olympie. Lyſander, es haben hunderte davon getrunken ohne Schaden, hör mich, was drehſt du dich ſo heftig von mir fort, kommt keiner mir zu Hülfe! Der euch zum Sieg geführt liegt von der Raſerei bezwungen.

Lyſander. Bidibum, bidibum, bidibum,
Es geht ein Trommelſchall im Reich herum
Es zieht aus allen Ecken
Ein ſchweres Kriegeswetter,
Bald wird der Thürmer wecken,
Wo ſind dann unſre Retter,
Es wirds der Thürmer ſagen,
Wo es hat eingeſchlagen.

Olympie. Es raſ't der Mann, es ſchreit das Kind, der Jammer lähmt mir alle Glieder.

Lyſander. Zwei Stunden weit von hier,
Da gehts nicht gut, da werden wir geworfen,
Es raſſelt ſchon die Spritze,
Sie ſpritzet heut Granaten,

In unſers Feuers Hitze,
Wer hat ſo ſchlecht gerathen,
Im Stürmen iſt kein Raſten,
Dabei das ſtrenge Faſten.

Olympie. Helft, helft, ich halt ihn nicht, er nagt die dürre Erde.

(Viele rufen in der Entfernung Victoria.)

Lyſander. Die Männer ſtehn am Feuer,
Es ſchmilzt das Wachs vom Barte,
Das Leben iſt nicht theuer,
Nimm eine Schweineſchwarte,
Häng ſie als Panzer über,
So ſchützt ſie dich mein Lieber.
Wer übrig iſt geblieben,
Hat wenig ſich zu freuen,
Zur Einſamkeit getrieben
Wird ihn ſein Sieg gereuen,
Im Grabe liegt mein Wappen
Mit tauſend Narrenkappen.

Olympie. Wenn er mich einmal nur recht angeblickt, er müßte mich doch wieder kennen, ſtets wendet er ſein edles Auge fort.

Lyſander. Hab ich mich hier begraben,
So ſoll mich keiner haben.

(Sidney kommt mit Gefolge.)

Olympie. Erbarmt euch Herr des Schwerverwundeten dem alle Hülfe fern, ein ſcharfer Hieb in ſein geliebtes Haupt hat ihn in wilde Raſerei geſetzt.

Lyſander. Zwei Stunden, ſag ich euch, von hier, da gehts uns übel, ſchicket Hülfe nach.

Sidney. Schickt alle Reiterei den unſern nach, wohl mag es ſein daß ſie ſich allzuweit gewagt, des Feindes Rückzug ſchien geordnet. Das war beſorgt, nun denk an dich.

Lyſander. Nun will ich ſterben.

Sidney. Nein edler Freund, dir bin ich mein Leben ſchuldig, ich will die Schuld ſo weit es mir vergönnt, mit treuer Sorge für dein Leben abbezahlen, leb auf in meinen Armen, und dieſer Lorbeerkranz den mir der Türken frohe Menge dargebracht, er kühle deines Hauptes Wunde, du haſt ihn ganz verdient.

Lyſander. Es drückt der Kranz die ſchrecklichen Geſtalten nieder die in mein Auge ſtürmten, ich kenn euch wieder, dich edler Freund, dich edles Weib, ich will nun wieder leben; wo war ich eben, von einer Feuersbrunſt umgeben und konnte keinen Fuß zur Rettung fortbewegen, ich glaub es war die Fahne die ſo feurig mir erſchien, gieb ſie dem Regimente wieder. Was thut der Feind?

Sidney. Er ziehet ſich zurück, der Türken und der unſren viele verfolgen ihn.

Lyſander. Wenn nur die Unſern nicht zu hitzig ſind, könnt ich nur nach.

Sidney. Jetzt ſorg für dich, ich übergebe dich den Händen dieſes wackern Arztes.

Olympie. Ich leſ in jedem ſeiner Blicke Tod.

Arzt. Die Wunde iſt nicht tödlich, doch gefähr-

lich, bei Wunden an dem Haupt läßt ſich ſo ſchnell noch nichts verkünden, doch tödlich wär dem Kranken jetzt das Fieber das in der Gegend wüthet, ein Nachlaß ſchlecht verſcharrter Leichen, ſobald ihr ſeid bei Kräften ja möglichſt bald müßt ihr die Stadt verlaſſen.

Lyſander. So führt mich nach Jeruſalem, es ſehnet ſich mein Herz dahin, am Grabe des Erlöſers möchte ich geneſen oder ſterben, auch dich geliebtes Weib und unſern Sohn möcht ich aus dieſes Krieges Nähe führen.

Olympie. Es iſt mein liebſter Wunſch nach jener Stadt des ewgen Heils zu wallen.

Sidney. Ich folge eurem Ruf, der mich wie eine Himmelsſtimme hat ergriffen, ich zeichne dieſes Kreuz mit meines Freundes Blut auf meinen Mantel, ich will die müßge Zeit dem heilgen Dienſte weihen, wer folgen will zum heilgen Grabe thu desgleichen; dir armer Freund hat ſchon der Feind ein blutges Kreuz auf deine Bruſt gezeichnet.

Lyſander. Ich hab ſie nicht bemerkt die Wunde auf der Bruſt, ſie ſchmerzte nicht.

Sidney. Bereitet euch dem Herrn ein frommes Herz zu bringen, er hat ſo viel für uns gethan.

(Viren und Bromly kommen leicht verwundet.)

Sidney. Auch ihr ſeid ſchon mit blutgem Kreuz bezeichnet, wir ziehen alle gen Jeruſalem.

Bromly. Ja Feldherr, beſſres Glück mag dort uns ſegnen, als jetzt bei dem Verfolgen, zwei Stunden weit von hier verloren wir viel tapfre Männer durch die Übermacht.

Lyſander. Und durch den Übermuth. Gott hat ſo viel für uns gethan, gelobt ſei Gott.

Viren. Wenn du ihn loben magſt, du Schwerverwundeter, da ſtimm ich ein.

Olympie. Aus grünen Zweigen iſt die Bahre jetzt bereitet, die mir das Theuerſte zur Heilung tragen ſoll, jetzt hebt ihn ſanft hinauf und ich bin deine Bahre ſüßes Kind, komm in der Mutter Arme.

Alle. Hebt den Held auf grüne Zweige,
Hütet ihn vor jedem Stoß,
Ach was war auf Erden groß,
Das ſich nicht zur Erde neigte.
Nur das Kreuz, das ſteht am Himmel,
Ewig immerdar erhöht,
Wo ein ewger Friede weht,
Unten nur ſtürmt Kriegsgetümmel.

Die Verſuchungen in der Wüſte.

1. Wüſte in der Nähe prächtiger Ruinen. Ahasverus und der kleine Bube, der von dem Schiffe ins Waſſer gefallen, liegen im Gebete vor einem Kreuze.

Bube. Unſer täglich Brod gieb uns heute. — Ehrwürdger Vater, hätten wir nur Brod und dürften wir heute nur eſſen, ich bin gar hungrig, zu Hauſe kriegt ich immer Leckerbiſſen wenn Faſttag einfiel, hier krieg ich nichts.

Ahasverus. Mein Sohn, des Glaubens Anfang iſt die treue Folgſamkeit, die keiner Prüfung Gründe zu erfragen trachtet, geh in den Wald pflücke Datteln, doch ohne ſie zu koſten, die bringe her, daß wir nach Sonnenuntergang ein Abendeſſen uns bereiten.

Bube. Ich bin ſo ſchwach daß ich kaum gehen kann, doch folg ich eurem Willen. (ab)

Ahasverus. Daß ich den Knaben an dem Strand belebte, wo ich halbtodt ward hingeſchleudert, giebt mir neues Leben, ich ſchäme mich in ſeiner Gegenwart die alten böſen Grillen auszuſprechen, der ewge Widerſpruch muß vor ihm ſchweigen, ſo wie mein ſchmerzlicher Verluſt vor dieſen Überbleibſeln eines mächtgen Volks und großer Zeiten, vor dieſer nichtgen Ewigkeit des Menſchenwandels. Die Säulen die einſt beſtimmt waren Gebälk und köſtlich Bildwerk hochzutragen, ſie ſtehen noch, das Herrliche was ſie

getragen iſt verſunken, das Volk iſt bis zum Namen erloſchen, doch leben mir verſtändlich manche wunderbare Zeichen heilger Einſiedler in dieſen Trümmern auf, wenn gleich ihr Leichnam von dem Roß der flüchtgen Araber zertreten iſt; in allem Erdenleben herrſcht Vergänglichkeit, nur in der Liebe, in dem Chriſtenthum iſt Dauer, es baut ſich überall das Feſteſte zur Kirche, Noch mahnt mich jeder Tritt an frommer Chriſten Streiten um den Beſitz des heilgen Grabes, hier glänzen Waffen fremder Zeiten durch den Sand, doch ſind ſie mit dem Kreuz bezeichnet mir vertraut, es finden ſich in jedem Kloſter Bücher die aller Welt verloren und ſtaunend leſ ich von der Kraft der Heiligung, von frommen Büßern die viel lange Jahre auf Säulen ſtanden, ihr Beiſpiel wird mich in dem ſtrengen Faſten ſtärken.

(Er ſetzt ſich auf einen Stein und lieſt ſtill vor ſich, bald führen böſe Geiſter, die den Reiſenden aber unſichtbar, den Kümmeltürken, den Waiſenhäuſer, Dienemann, den reichen Pilger, den Lichterzieher, alle im Gefolge eines reichen Lords vor ihm über.)

Lord. Hier haltet ſtill, hier will ich zeichnen, ſehr maleriſch iſt dieſer Punkt.

Kümmeltürke. Ein guter Platz zum Eſſen.

Lord. So eßt.

Reicher Pilger. Sie ſind ein ſehr erhabner Herr, erſt haben Sie uns die Freiheit gegeben und

dann geben ſie uns noch ſo gut zu eſſen, in meinem Leben trank ich keinen beſſeren Porter, wir wollen ſchnell decken.

Waiſenhäuſer. Der Stein iſt gut dazu. Wer ſitzt denn da? ein alter Einſiedel lieſt im Buch; wer ſeid ihr alter Mann, ich hab euch wo geſehen oder ſeid ihrs etwa nicht. Wie ſteht es mit eurem Glauben, ſeid ihr ganz ordentlich getauft.

Ahasverus. Memento mori.

Kümmeltürke. Er darf nicht reden wie es ſcheint, vielleicht verſteht er uns auch nicht, biet ihm ein Biefſteck an und dieſes Glas voll Porter, das wird er ſchon verſtehn.

Ahasverus. Memento mori.

Lord. Fragt ihn, ob ich ihn mit ein Paar tauſend Guineen unter die Arme greifen kann unter der Bedingung daß er mir ſeinen Bart verkauft.

Ahasverus. Memento mori.

Lord. Der Menſch verdirbt mir alle gute Laune, wenn ich noch länger bleibe muß er ſich mit mir baren; laßt ihm die Hälfte aller Lebensmittel hier zurück, wir ziehen weiter. Schnell, es iſt kein Wetter heut zum Zeichnen, ſondern nur zum Hängen.

Reicher Pilger. Ei das geſteh ich, noch ehe wir gegeſſen, die Herren Engliſchmänner haben doch immer ihre Eigenheiten.

Lord. Fort. (Die Teufel ziehen ihre Maulthiere weiter.)

Ahasverus. Fort sind sie, mich in der schrecklichsten Versuchung hier zu lassen, da keine Schaam mich hält, wie schrecklich lüstet mir nach diesem Fleisch, ich fühle es schon auf der Zunge, wie es den Gaumen saftig füllt, was ist das für ein Unterschied, ob ich ganz unwillkührlich es zu essen meine, ob ich es wirklich in den Mund mir stecke.

(Er will hastig zugreifen, in dem Augenblicke ruft der Bube aus der Ferne: Vater, Vater, schnell setzt der Alte sich zu seinem Buche hin.)

Bube. Ach lieber Vater welch ein Glück!

Ahasverus. (für sich) Wohl ists ein Glück daß er gekommen noch ehe ich gesündigt hatte, fast wie ein Gnadenruf, der eben noch das Richtschwert hält.

Bube. Noch bin ich außer Athem — denkt Vater — nicht weit von uns da wohnen Menschen, Menschen, Menschen, Gott sei gelobt dieselben Menschen die mit dir im Schiffe waren.

Ahasverus. Für diese Nachricht sprech ich dich vom Fasten frei, jetzt stärke dich mein Sohn mit diesem Trunk, es pocht mein Herz, dann führ mich hin zu ihnen.

Bube. Kommt mit, ich habe sie ganz deutlich sehen können, das Essen hat nachher Zeit.

Ahasverus. Zieh nicht so an dem Mantel, ich kann nicht mit.

Bube. Es sind ja Menschen da, wie könnt ihr noch so langsam sein.

(Beide ab)

2. Wüste, wo wir Cardenio und Celinde verließen, doch haben sie sich jetzt zwei Einsiedeleien erbaut, die eine ist aus Zweigen in den Zweigen eines hohlen Baums erbaut, in dessen Höhlung die andre eingerichtet. Cardenio und Celinde in Thierfelle gekleidet, sitzen auf zwei entfernten Steinen, Celinde bereitet Früchte zum Mahle, Cardenio liest laut aus einem alten Buche.

Cardenio. Als nun der fremde Ritter Gregorius die Feinde des Reiches also niedergeworfen, da zwang der Rath und das Volk die traurige Königin ihm ihre Hand zu bieten die der Ritter mit hoher Freude annahm. Die Hochzeit geschah in großer Fröhlichkeit des Volks, die Königin aber blieb traurig und sie wußte nicht warum denn sie liebte den Ritter über alles. Als nun die Hochzeit vorbei war lebten sie in Eintracht und großem Segen; der Ritter aber ging täglich in seine Kammer, verschloß sich eine Stunde und betete für seiner Ältern Seelen. Eine Kammerfrau bemerkte aber daß er allweg guten Muths war wenn er in die Kammer ging und allwegen traurig wenn er hinaus ging, da schlich sie sich eines Tages in die Kammer, verbarg sich darin und sah wie er das Täflein aus dem Schranke holte, dabei betete und weinte. Bald darauf wußte sie es ihm auf Befehl

der

der Königin, der ſie alles erzählt, mit Liſt zu entwenden, weil ſie es für das Bild einer Geliebten gehalten; als aber die Königin das Täflein anſichtig wurde, da erblich ſie, denn ſie erſahe daß ſie ihres Mannes Gregorius Mutter ſei, den ſie mit ihrem Bruder in kindiſcher Unwiſſenheit erzeugt und auf Befehl des Abtes mit dem goldnen Täflein ausgeſetzt hatte, das ihm gebot alle Täge eine Stunde für die Seele ſeiner Ältern zu beten. Als Gregorius dieſes Schreckniß erfahren, da ſahe er ein wie wohl ihm der Abt gerathen, der ihn von aller Welt abmahnete und zu ſich ins Kloſter geladen hatte.

Celinde. Wär mir die Mahnung je gekommen, ich wär von aller Schuld befreit geblieben.

Cardenio. Zu ſpät war jetzt der Rath, aber nicht unnütz. Gregorius gedachte wo er ſein Heil finden könnte; ſeiner Frau und Mutter die an ihrer Seligkeit verzagte, ſprach er Muth ein, weil Gottes Barmherzigkeit weit und groß ſei wie der Himmel über uns, dann nahm er traurigen Abſchied von ihr, ſchrieb ſeine Sünde auf das Täflein, nahm es zu ſich und ging aus eine Wüſte zu finden wo er büßen könnte. So kam er an den See zu einem Fiſcher, der ganz allein wohnte, den fragte er ob er keine Wüſte wiſſe wo er ihn ausſetzen könnte. Der Fiſcher fürchtete ſich aber, weil Gregorius ein ſtarker rüſtiger Mann war und meinte er hätte was Böſes im Sinne,

darum ſagte er ihm er möchte nur in ſeinen Kahn treten, er wolle ihn auf einen wüſten Stein bringen, wo er gute Buße ſingen könnte. Da lief Gregorius voll Freuden mit ihm und das goldne Täflein entfiel ihm unbemerkt ins Gras, der Fiſcher aber fuhr ihn unfugendlich auf einen wilden Stein und ſchloß ihm ſeine Beine mit einer Kette daran feſt, warf dann den Schlüſſel ins Meer und rief: Wenn ich den Schlüſſel wieder finde ſo haſt du deine Sünden gebüßet. Gregorius fügte ſich ohne Widerſtand in dieſes grauſame Beginnen, er blieb auf dem Stein von dem er weit in den See ſehen konnte, hatte keinen Schirm gegen Sturm und Regen, kein Getränke als den Regen, keine Nahrung als den Sturm und ſo lebte er ſiebzehn Jahre durch Gottes hohen Willen.

Celinde. Siebzehn Jahre nach Gottes Willen.

Cardenio. Unterdeß war der Papſt in Rom geſtorben und zwei fromme Männer ſagten in der Entzückung, ſein Nachfolger heiße Gregorius von dem wüſten Steine; und ſie gingen aus ihn zu ſuchen und kamen durch Gottes Geleit zu dem Fiſcher der ihn ſo elendiglich ausgeſetzet, der aber nichts von ſo einem Mann wiſſen wollte. Der Fiſcher fing ihnen zur Abendmahlzeit einen Fiſch und in des Fiſches Bauch fand er den Schlüſſel den er ins Meer geworfen; da fiel es wie Schuppen von ſeinen Augen, er bekannte wie er einen Mann der ſich Gregorius genannt, auf

einen wüſten Stein untugendlich ausgeſetzet, fuhr mit den frommen Männern nach dem wüſten Steine, ſchloß den frommen Mann los, der keine Klage über ihn führte. Gregorius ſtand friſch und kräftig auf und erſchien ihnen ſo hoch und mächtig wie es dem Nachfolger des heiligen Petrus geziemte, er hatte eine tiefe Höhle in den Felſen geſeſſen; ſie ſagten ihm ihr Begehren und er fügte ſich in Demuth dem himmliſchen Ruf, fuhr mit ihnen ans Land und als er es mit ihnen betreten, ſah er ſein verlornes güldnes Täflein unter Neſſeln ſchimmern, er hob es mit Thränen auf, ſeiner Sünde eingedenk, als er es aber beſchaute, fand er alle Sünden die darauf verzeichnet geweſen ausgelöſcht, ſie war glatt und rein als ſollte er von neuem anfangen zu leben und er lebte als ein frommer Papſt heilig und unſträflich und vergab kraft ſeines Amtes ſeiner Mutter alle Sünde, die ſie unwiſſend begangen.

Celinde. Mein Gott wie werd ich ſolcher Buße fähig werden.

Cardenio. Du kennſt noch nicht dein beſſres Leben ganz, ſchon freuts mich alle Morgen wie du den Herrn begrüßeſt mit Geſang, als wenn er vor dir ſtänd in leiblicher Geſtalt, ſo ſingeſt du inbrünſtiglich mit Herz und Mund.

Celinde. Doch iſt vergebens mein Gebet, daß er von böſen Träumen mich erlöſe, da ſind ich mich

in alter Sünde wieder und Gottes Gnade will es niemals löschen, wie ich in deinem Arm geruht.

Cardenio. Auch mich, auch mich entzückt der schlimme Traum, seit ich dich büßen seh und leiden, entsagen, fasten, beten, da ist der Vorwurf, der in meiner Seele gegen dich bestand, erloschen, ich möchte sagen daß ich dich zu lieben angefangen, doch weiß ich daß ich dich nicht liebe, sondern nur Olympien in dir, dem Tode schon vertraut gehör ich täglich mehr dem Leben an, ich sage dir es weht ein wunderbar Vergessen in dieser warmen Luft, ich möchte neu zu leben hier beginnen, das Vergangne paßt nicht mehr zu meinem Wesen, ich war es nicht; war ich in Raserei als ich noch unter Menschen wüthete, ich weiß es nicht, doch fühl ich mich gesund.

Celinde. Du greifst mir ins Herz und weißt es nicht, ich seh in deinen reinen Zügen die güldne Tafel deines Lebens von aller Sünde rein.

Cardenio. Ach nein du treue Seele, noch finde ich mich nicht so rein und schwere Prüfung muß ich noch bestehen, erst wenn ich kann in deinen Armen ruhen und deiner nicht begehren, dann bin ich rein, der ewgen Liebe ganz ergeben.

Celinde. Gewiß du kannst die schwerste Prüfung schon bestehen, ich flüchte mich vor allen bösen Träumen und Gedanken in deine Arme.

(Sie stürzt in seine Arme)

Cardenio. Du wunderbare Tugend, ſo haſt du unſre Herzen ganz bezwungen, ich ſeh dich jetzt ſo nah, was uns geſchieden war doch alles nichts, wir beide ſind von andrer Art, zutraulich fallen wir einander in die Arme, gleich Engeln, die ſich über einem Grabe mit ihren Flügeln ſanft verſchränken, zwei Zwillingen in einer Mutter Leibe ähnlich, ſo mütterlich umfaßt uns dieſe ſüße Luft.

Celinde. So läßt du endlich los vom harten Willen, der mich von deiner Nähe Nachts gebannt, nur darum plagten mich die böſen Träume, weil deine Nähe ſie von mir nicht bannte, jetzt leb ich wieder ewgen Frieden, ich fürchte nicht des Böſen Luſt, des Guten Herrlichkeit wird mich nun ganz durchdringen. Fahr hin mein Geiſt, was fürchteſt du, fahr hin mein Geiſt, was ſäumeſt du.

Cardenio. Du windeſt krampfhaft deine Hand um meinen Nacken, es bleichen deine Wangen, du ſtirbſt, o nimm mich mit zu deiner Herrlichkeit.

Celinde. Nimm dieſen Abſchiedskuß, Vielgeliebter, dein Athem iſt mir Himmelshauch, dem Himmel bin ich in deinen Armen ſo nah, o trag mich auf dein Lager, da will ich ſterbend dir von meiner Liebe ſagen.

Cardenio. Ich laß dich nicht, ich dränge mich an dich, ich halt dein Leben feſt mit allen Kräften, jedes Glied erwärme ich an meiner Bruſt eh das Feuer

meines Herzens nicht erloſchen eh ſollſt du nicht in ewger Kälte ſtarren. Ich küß dein Herz, jetzt ſchlägt es wieder, du ſchlägſt die Augen auf.

(Ahasverus von dem Knaben gezogen tritt auf.)

Celinde. O ſieh die Todten kommen ſchon zu uns, wir ſind in einem neuen Leben der Liebe offen ohne Zwang, ſeid uns gegrüßt ihr theuren Todten, wir ſchwebten all auf einem Schreckensſchiffe, hier ſchweben wir in ſtiller Bahn durch Himmelsluft als freundliche Geſtirne.

Ahasverus. O wär ich todt, um euren Frevel nicht zu ſchauen.

Celinde. Weh mir, du lebſt, weh mir, ich lebe noch. (Sie reißt ſich aus Cardenios Armen.)

Cardenio. Weh mir ich glüh in böſer Luſt und wähnte mich von Tugend hoch verklärt, Zauberei hat uns getäuſcht.

Ahasverus. Ach ihr habt euch ſelbſt betrogen, viel von Heiligung gefabelt. Augen habet ihr zum Sehen, ſeht wie ich euch hab gefunden, nach den alten Freuden, nach den alten Sünden ſtrebend, und wie findet ihr mich wieder, büßend und der Buße ſpottend, eingedenk der alten Sünden, von der Tugend noch ſo ferne, als ein Auge von dem andern, nahe — und doch können ſie ſich nimmer ſehen.

Bube. Was klagt ihr Leute, ſind wir doch beiſammen, was flieht ihr euch, wir ſind ſo wenige bei-

ſammen, o wären viele tauſende nur hier, da wollt ich beten tagelang.

Cardenio. Die Einſamkeit verwirret unſre Sinne, ich ſehne mich zu chriſtlicher Gemeine, ſprich du ehrwürdiger Greis an deſſen Bruſt ich meine Schwäche lehne, ſprich du was ich ſoll thun, ich bin zu ſchwach zu allem Guten, mein Zutraun zu mir ſelbſt iſt mir in dieſer Prüfung ganz entſchwunden.

Ahasverus. So iſt die Prüfung ſchon an dir vollendet, dein ganzes Weſen ſinkt in Demuth nieder vor einer höhern Macht, die über dir, der Weg zum heilgen Grabe ſteht dir offen, nehmt Abſchied von den Hütten, von dieſer Schule eures Glaubens.

Bube. Glück auf, wir ziehen wieder zu den Menſchen, wie iſt doch alle Welt ſo gar nichts gegen Menſchen.

Cardenio. Gern folgt ich deinem Ruf, doch in der wilden Tracht erſcheinen wir den Menſchen nicht andächtig.

Ahasverus. In rauhen Fellen iſt Johannes auch erſchienen, der Chriſtus hat verkündigt.

Celinde. Ich bin zu ſchwach um noch zu Menſchen zu gelangen, kaum kann ich noch den Weg zum Grabe gehen.

Ahasverus. Der Glauben ſtärkt, wie wär ich aus dem ergrimmten Meer lebendig an das Land gekommen.

Bube. Leicht wie in der Wiege ward ich drin geſchaukelt, ſetzte mich mit ſanften Armen auf den grünen Raſen nieder, ich fühlte mich verwandelt und doch war ich noch derſelbe.

Ahasverus. Was vermögen Elemente gegen die Verfluchten, gegen die Begnadeten, nur wer ſie geſchaffen kann ſie zähmen und vernichten.

Cardenio. Ich folge dir und nehme Abſchied von der langen Einſamkeit die der Erinnerung ſo ganz entſchwindet, die mich hat umgeſchaffen.

Celinde. Ihr Schmerzenswege ſeid zum letztenmale begrüßt, begrüßt du Denkmal meines Sündenkindes, begrüßt du ſüßer Quell der mich nach bittern Thränen mild erquickte, begrüßt ihr Bäume deren Frucht uns kärglich nährte, nie lebte ich ſo ſchwere Tage, nie hat die Trennung ſo mein Herz beſchwert.

Cardenio. Wahrheit iſt daß wir noch elend, eilen wir zur ewgen Wahrheit, die da lohnt die ſchweren Mühen.

Ahasverus. Größre Mühe eurer wartet in der öden ſandgen Wüſte, glühend von dem Wind durchſchritten, der verdorrt woran er ſtreifet.

Celinde. Wehe mir, wehe.

Bube. Preiſet, wer vorangegangen,
Durch der Wüſte tiefen Sand,
Denn er war von Gott geſandt,
Daß ſein Schweiß den Staub beſprenge,
Und es blüht der Blumen Menge

Allen, die ihm nachgegangen,
Schön bezeichnend auf den Wegen:
Schauen wir in Blumen Segen.

(Er schmückt das Kreuz mit einem Blumenkranz und trägt es voran, alle folgen ihm.)

Die Aussicht nach Jerusalem.

Ein Brunnen in der Wüste, an welchem ein weiblicher Kopf in Marmor aus einem Röhrlein das Wasser ausströmen läßt. Ein Zug Mahomedaner und ein Zug Christen begegnen sich dort und, während sie ihre Kameele trinken lassen, unterreden sie sich, so weit sie einander in aller Kürze verstehen können.

Mahomedaner. Wohin, wohin ihr Fremdlinge?

Christen. Nach Jerusalem zum heilgen Grabe.

Mahomedaner. Bald seid ihr da, schon könnt ihrs sehen.

Christen. Gelobt sei Gott, der Anblick stärkt die Müden.

Mahomedaner. Uns stärkt er nicht, die schwarze Kirche macht uns traurig, wir eilen nach der Herrlichkeit.

Christen. Wohin geht ihr?

Mahomedaner. Nach Mecca, zum Grabe des Propheten, da duftet Weihrauch aus den Felsenspalten, die Häuser sind mit Gold gedeckt, sein Sarg hängt an dem Himmel, getragen von unsichtbar ewger Kraft.

Christen. Wunderbar ist stets die Lüge, doch

die Wahrheit wunderselten und doch überall, Wahrheit ist das größte Wunder.

Mahomedaner. Was ist Wahrheit ohne Glauben?

Christen. Was ist Glauben ohne Wahrheit?

Mahomedaner. Wer für seinen Glauben stirbt, hat Wahrheit.

Christen. Wer für seine Wahrheit lebt, hat Glauben.

Mahomedaner. Lebt wohl.

Christen. Sterbt selig.

(Sie ziehen nach entgegengesetzter Richtung beide fort.)

Ein hagrer Mohr kommt mit der Theorbe aus einer Höhle, setzt sich auf einen Stein vor dem Bilde am Brunnen nieder und singt.

Mohr. Weiße Schöne, ach erwache,
Schlage deine Augen auf,
Sieh ich hielt so lange Wache,
Ließ dem Wasser seinen Lauf.
Ewig kühles Wasser springet
Aus dem süßgespitzten Mund,
Doch der Sonne Feuer dringet
Nimmer in der Lippen Rund.

Alle Sinne sind geschlossen,
Doch die Seele ist ein Hauch,
Wo das Wasser ist geflossen,
Fühl ich deinen Athem auch;
Kommen Morgens erste Strahlen
Klinget er mit süßem Ton,
Doch für alle meine Qualen
Giebst du nie der Liebe Lohn.

Schöne Nonne in der Wüſte,
Die du alle mild getränkt,
Ach verſteinert ſind die Brüſte,
Und dein Herz iſt Gott geſchenkt.
Ach ich möcht wie du verſteinen,
Meine Augen thränen helle,
Und die Thränen die ſie weinen,
Miſchen ſich mit deiner Quelle.

Sie ſchlägt die Augen auf, ſie lebt, ſie lebt, ich ſterb vor Freuden. (Er ſtirbt)

Ein Einſiedler kommt aus einer andern Höhle, berührt den Sterbenden.

Der Einſiedler. Der Liebende fand ſeines Leidens Ende, doch ich, der von der Lieb zu Chriſtus brenne, ich finde nicht mein Himmelreich, täglich ſcharr ich Todte ein, wann werd ich lebendig ſein. (Er begräbt ihn und ſingt:)

Haſt mich oft geſtöret,
Als du warſt bethöret
Von der irdſchen Lieb,
Wenn ich Bücher ſchrieb,
Doch will ich dich legen
In der Liebe Segen;
Die lebendge Quelle
Fließ um dich ſo helle,
Mag dein Grab umſpühlen,
Um dein Haupt zu kühlen.

Ermattet ſink ich in den Sand, als ſollte ich mein Grab gleich finden, ich ſinke immer tiefer ein, es lö-

ſchet aus der Sonne Schein, o nimm mich auf Herr Jeſu Chriſt, weil du für uns geſtorben biſt.

(Bei dieſen Worten entſchläft er in Verzückung, Jeſus ſinkt vom Himmel herab mit blutenden Wunden am Kreuz, er ſenkt ſich auf ihn, berührt ihn mit ſeinem Munde und mit ſeinen Wunden, denen ſich gleiche Wunden an dem Körper des Mönchs öffnen, Chriſtus erhebt ſich langſam in unendlicher Herrlichkeit von Engeln, der Einſiedler erwacht.)

Der Einſiedler. Was öffnet meinen innern Sinn,
Was öffnet meine Augen,
Der Heiland ſchwebt verkläret hin
Und alle Hügel rauchen:
Was ich erflehet gab er mir,
Die Wunden ſein die trag ich hier.

Mich zeichnet ſeine Gnadenhand
Mit ſeinen bittern Schmerzen,
Ich bin durch gleichen Schmerz verwandt,
Ich fühl mich kühn im Herzen,
Ich kenn ihn in der blauen Höh
Und mich erkenn ich an dem Weh.

Der Nägel Wunden allzumal,
An Händen und an Füßen,
Und in der Seit des Speeres Qual,
Fühl ich friſch blutend fließen,
Doch in dem Herzen fließt die Gnad,
Die mich mit Blut bezeichnet hat.

Waſch mir nicht meine Wunden aus
Du frommer Quell mit Thränen,
Dies iſt der ſchönſte Blumenſtraus
Und Lohn vom ſüßen Wähnen,

Ich lächle meiner innern Luſt
Und bin der Wahrheit mir bewußt.

Gar wunderbar geſtalten ſich
Die Berge meinen Blicken,
Ganz anders ſehen ſie auf mich,
Seit Wunden mich beglücken,
Sie legen alle Flügel an
Und tragen mich ſchon himmelan.

(Er ſinkt in Ermattung nieder.)

Der Bube mit dem Kreuze, Ahasverus, Cardenio und Celinde ſchleichen mühſam nach der Quelle.

Celinde. Gelobt ſei Gott für dieſen Tropfen Waſſer, doch noch umſonſt ergießet ſich ein Strom in meinen Mund, er löſchet nicht den Durſt, er ſchwindet wie ein Tropfen auf dem glühend heißen Stein. Ich kann nicht weiter, hier muß ich den Geiſt aufgeben!

Cardenio. O nimm mich mit zu jener ewgen Ruhe.

Celinde. Ein Fieber dürret meinen Mund wie Leder aus, die Füße ſind voll Schwielen, die Diſteln haben mich zerriſſen, ich bin in unſerm Büßungsjahre des Gehens faſt entwöhnt, ein jeder Schritt zieht mir mit Schmerz den Hals zuſammen, wie welke Blätter deren Zweig gebrochen.

Bube. Ich weiß nicht wie ihr alſo klagen könnt, ich fühle nichts von Müdigkeit, ich meine daß wir wenig erſt gegangen ſind.

Ahasverus. Du trägst das Kreuz unschuldig, dich stärkt der Herr, ich muß auf meinen Knieen mühsam weiter kriechen, so tief bin ich herabgedrückt, doch sind ich hier noch einen größern Leidenden, seht hier den Schwerverwundeten an Händ und Füßen, in der Seite, doch schaut er uns noch kräftig an.

Mönch. Ein großes Wunder ist an mir geschehn, ihr seid gesendet um es zu verkünden.

Cardenio. Ehrwürdges Haupt, wir werden hier verschmachten, wir werden nicht zu Menschen dringen, wir werden nicht am heilgen Grabe Gnade uns erflehen, wir sind verstoßne Sünder, Gott hört nicht wenn wir beten.

Der Einsiedler. Er höret auch den schwersten Sünder, er hat auch mich erhört, er hat mit seinen Wunden mich bezeichnet, zum ewgen Zeichen daß ich sein geworden, verkündet das in aller Welt, an meinem Grabe sollen große Wunder noch geschehen, an euch zuerst. So wahr ich sterbe sehet ihr das heilge Grab. (Er stirbt.)

Ahasverus. Sein Athem ist entflohen.

Cardenio. Er ist schon kalt, als wär er lange abgestorben und seine Worte schon ein Ruf aus jener Welt. O Wunder der Liebe.

Celinde. Es dringen Flammen aus dem Boden von blauem Glanz.

Ahasverus. Es sind der Wüste Ätherquellen.

Cardenio. Es ſcheinen Himmelsflammen die den ewgen Geiſt verkünden, durch ihn wirken, ſie zehren ſchnell den heilgen Leichnam auf und tragen ihn zur Auferſtehung in den Himmel.

Celinde. O wunderbarer Geiſt. Welch eine wunderbare Liebe.

Cardenio. Verſchließ mich nie der Liebe,
Verſchließ mich nie dem Geiſt,
Der alle unſre Triebe
In ſeinen Willen reißt.

Der alle kann vereinen
Und die Beſchwerde löſt,
Und uns nach langem Weinen
Vom öden Ufer ſtößt.

Der uns geführt durch Wüſten
Den Heiligen zu ſchaun,
Er ſchrecket in den Lüſten,
Bewachet das Vertraun.

Wir ſehn viel Inſeln ſcheinen
Im milden Abendſtrahl,
Und ſie ſind voll der Seinen,
Bald ſind wir in der Zahl.

Geſtärket wir erſtehen
Von unſern Knieen auf,
Und muthig weiter gehen
Zum Grab im raſchen Lauf.

Es zeigen uns in Lüften
Die Seinen unſern Weg,
Sie führen den Geprüften
Mit Feuerkraft hinweg.

Bube. O folgt mir ſchnell, hier wird mir wunderbar im Herzen.

Celinde. Das letzte Grün verſchwindet auf der Felſenhöhe, dürr ſteht der Feigenbaum am Wege.

Bube. Nie war der Himmel mir ſo nah.

Cardenio. Kaum glaub ich meinen Augen, im ernſten Thale ſchimmert eine Chriſtenſtadt, bezeichnet mit dem Kreuz auf weiten Trümmern, und jeder Berg ſcheint ſchmerzlich hohem Angedenken lang geweiht, denn jeden Gipfel krönen die Kapellen. In ernſtlicher Betrachtung ſchweifen Männer durch das Feld. Es iſt ſchon lang daß ich der Menſchen Städte nicht geſehen, doch dieſes ſcheint mir eine Gottesſtadt.

Bube. Ich kann mein Kreuz von dieſer Stelle nicht erheben, es wurzelt feſt an dieſer Erde und iſt verzweigt dem Himmel; hier will ich leben, hier will ich ſterben, in jenes frommen Mannes Fußſtapfen treten, ſeine Wunden rühmen, zu dieſem Kreuze beten das uns zum heilgen Grab geführt.

Cardenio. Wo wir auch ſterben, iſt Chriſtus hülfreich nah, die ganze Welt ein heilig Grab.

Ahasverus. Doch hier iſt er geſtorben, hier iſt ſein Grab, hier wird ſich alles löſen, was noch dein Daſein umhüllet, ſeht nach Jeruſalem, die langerſehnte Stadt, dort ziehen wir bald friedlich ein.

Cardenio. Du ſcheinſt verklärt.

Ahasverus. Erfüllet iſt was ich gelobt, erſt wenn

wenn ein Kind in eines Heiligen Fußſtapfen ſei getreten aus eignem Trieb, da dürfe ich der Sünde frei ſein, da dürfte ich dir alles ſagen mein Sohn, mein Sohn, o mein Cardenio, du Frucht meiner Sünde. Du heilger Gott, hier laß mich noch nicht ſinken wie Moſes in dem Anblick des gelobten Landes, mein Sohn, mein Sohn, mit dir möcht ich zu jener Kirche ziehen, es glänzt ihr Kreuz im rothen Abendſtrahl; Jeruſalem wie iſt dein Anblick groß und traurig in des Sünders Bruſt. Komm an mein Herz du Sohn, du vielgeliebter, dir möchte ich ein lieber Vater ſein und dir muß ich die frühe Schuld bekennen.

Cardenio. Verwundert ruhe ich an deiner Bruſt und tiefgerührt, es freuet mich daß du ſo herzlich wirſt, mir ſüße Namen giebſt; es thut mir wohl Vater dich zu nennen und deines Alters ſchwere Träume von der Seele fortzuſchmeicheln. Gieb deinen Segen mir.

Ahasverus. Geliebter Sohn, was ich dir ſage iſt kein Wahn des Alters, du biſt mein Sohn, von mir in frevelnder Gewalt erzeugt an dieſer Stelle.

Cardenio. O wehe mir daß ich nur der Gewalt mein Leben danke, darum war ſo gewaltſam auch mein Leben.

Ahasverus. Beſchau dies Marmorbild das

einen milden Strahl ins Marmorbecken ſendet, auch ihr habt dieſer Wohlthat all genoſſen und habt ſie nicht erkannt in euern Schmerzen.

Cardenio. Alte Zeit kommt mir zurück, ich denk Olympiens bei dieſem Bilde, doch denke ich noch mehr der wunderbaren geiſtigen Geſtalt, die mir den Ring in jener Nacht verehrte.

Celinde. Sie iſts, die mir mein todtes Kind mit tröſtlich ſanftem Wort genommen.

Cardenio. O ſprich du edles Bild, wie nenn ich dich, wie ſoll ich dich begrüßen?

Ahasverus. O nenn ſie Mutter, ſie iſts die dich geboren, du haſt in deinem Herzen von ihrer Unſchuld und von meinem Frevel. Zu deiner Mutter kannſt du beten doch mich verfluche nicht mein Sohn.

Cardenio. Haſt du mich nicht zur Beſſerung geführt? Es ſtammt der Geiſt aus ſich, was er verbrochen muß er ſelber büßen, nie trägt der Vater Schuld des Sohnes; ich fleh zu dir in kindlichem Vertrauen, erkläre mir das Räthſel meines Daſeins.

Ahasverus. Mir wird ſo ſchwer die Reihe meiner Sünden, meiner Leiden dir Sohn zu beichten, ich fürchte dich von meinem Herzen zu verſcheuchen.

Cardenio. Nur dieſes eine gieb an, wenn Jene meine Mutter war die mir als Geiſt erſchienen, iſt auch Olympie dein Kind und meine Schweſter?

Ahasverus. Wohl ist sie deine Schwester, doch nicht mein Kind.

Cardenio. O welchem Abgrund hat der Zufall mich entrissen; was sag ich Zufall, wo unter höchster Weisheit Lebende und Todte wandelten. Gelobt sei Gott.

Ahasverus. Kannst du noch Gottes Führung loben so kann ich dir vertrauen. Anthea, deine Mutter, eine griechische Pilgerin zum heilgen Grabe, ward hier das Opfer meiner wilden Lust, ungläubig ihrer christlichen Gesinnung begriff ich kaum die Unthat, ich zog mit ihr die ich als Frau erkannte, weit nach Georgien, wo ein versprengtes Judenvolk in abgelegnen Bergen hauset, aus dem auch ich entsprossen. Der Russen Kriegsglück führte sie in unser Thal und deine Mutter sammt dir ward mir geraubt. An ihr hing meine Seele, ich folgte ihr durch alle Welt, doch erst als sie nicht mehr auf Erden wandelte da fand ich ihre Spur. Dich hatt ich früher schon an einem Feuermal erkannt, ein Prediger hatte deiner sich erbarmt als schwärmende Kosacken dich auf der Flucht zurückgelassen; ich lohnte reichlich ihm was er an dir gethan, ich sah dich oft und freute mich an mancher Ähnlichkeit mit deiner Mutter, doch deine wilden Augen machten mich besorgt.

Cardenio. O der Erfahrung die uns treulich warnt und niemals retten kann.

Ahasverus. In mancherlei Verkleidung ging ich umher und fand auf einem Grab Antheas Bild, ich hörte wie ein edler Mann sie den Kosacken abgekaufet und mit ihr vermählt gewesen. Olympie, Viren und Gyron, sie waren dieser Ehe Frucht. Nun weißt du alles. Dies Denkmal hab ich ihr erbaut, ich habe ihren Glauben angenommen, ich bin Christ, doch wagte ich mich nie zum heilgen Grabe, es hielt mich ein Gefühl unheiliger Gesinnung des alten Judenthums Gewalt, das noch in zweifelhaften Augenblicken den Christus in mir kreuziget. Antheas Stimme mahnte mich zum Guten, und wenn es mir gelingt zum heilgen Grab zu dringen, es ist ihr Werk. Darum laß uns nach dieser großen Stunde rascher eilen.

Cardenio. Wo ist Celinde?

Ahasverus. Sie gehet schon voran zum Grabe neu gestärkt, bald gehen wir mit hellen Sternen ein, leb ewig wohl geliebtes Bild.

(Beide ihr nach.)

Der Bube. Meerstern ich dich grüße,
Gottes Mutter süße,
Allzeit Jungfrau reine
Mit dem Gnadenscheine.

(Ein großer Zug Engländer unter Sidneys Anführung stimmt in den Gesang dieses Liedes vorüberschreitend ein. Olym-

pie geht neben einem Kameele, worauf Lyſander liegt der das Kind trägt.)

Olympie. Geliebter Freund du haſt wohl Durſt, ich hol dir einen friſchen Trunk.

Lyſander. Sieh, dort bringt der Knabe ſchon den Becher klar gefüllt. Wer biſt du Kind?

Bube. Ich bin Einſiedler bei dieſem Brunnen, der Reiſenden zu dienen iſt verpflichtet, auch geb ich jedem auf den Weg ein Wort ders hören will.

Olympie. Du ſcheineſt mir nicht fremd, ſprich gutes Kind.

Bube. Ihr werdet finden an dem heilgen Grabe was ihr längſt aufgegeben.

Olympie. Hab Dank, doch mag ich nicht das Wort zu deuten.

Lyſander. Sieh unſer Kind ſtreckt ſeine Hände nach dem Kopfe an dem Brunnen aus, und macht ein freundliches Geſicht wie es nur dir zu zeigen pflegt, der Kopf iſt ähnlich dir.

Olympie. Und meiner Mutter noch viel mehr, ſie war in dieſen Gegenden, es iſt ein wunderbares Land. (Der Zug geht fort.)

Der Bube. (ſingt) Lehr durch reines Leben
Nach dem Weg zu ſtreben,
Daß wir Jeſum ſehen
Aus dem Grab erſtehen.

(Der Lord mit dem Zeichenbrette, der Waiſenhäuſer und der Lichterzieher ſetzen ſich auf den Felſen.)

Waiſenhäuſer. Nun ſind wir doch noch morgen zum großen Feſte am heilgen Grabe.

Lord. Gewiß nicht.

Waiſenhäuſer. Gnädger Herr, das iſt ja das Ziel unſrer Wallfahrt.

Lord. Was wollt ihr da?

Waiſenhäuſer. Man hat doch ſo viel davon ſprechen hören.

Lord. Thoren, wo tauſende ihr Ziel gefunden da ſucht ihr Spaß, wir gehen nicht hin, wir ſind Proteſtanten.

Waiſenhäuſer. Wir können aber alles mitmachen wie die andern.

Lord. Elender, deiner Neugierde zu gefallen willſt du deinen Glauben verläugnen, mitmachen was wir für leere Thorheit halten, ich will dich zwingen daß du kein Schurke wirſt.

Lichterzieher. Aber Herr, ich muß wegen meiner Profeſſion nothwendig hinreiſen.

Lord. Dir iſts erlaubt, ihr aber ſeht noch einmal recht dahin, denkt aller Mühe die wir überſtanden, eh wir hieher gelangt; ſeht hin, nicht wahr es iſt doch alles nichts und Sokrates und Plato haben uns viel Beſſeres gelehrt und Chriſten ſind doch nur verdorbne Juden, und Chriſtus iſt ein guter Mann geweſen, doch daß er auferſtanden, das ſei um gar nicht mehr zu glauben, ſo ſprecht ihr ja Herr Wai-

ſenhäuſer, es giebt noch viele gute Menſchen in der Welt die auch nicht auferſtanden, was kümmert euch dies eine Grab.

Waiſenhäuſer. Herr Jeſus, ich habe ja das alles nicht ſo böſe gemeint, es waren ſo Redensarten, denn ſehe ich auf den Geiſt des Proteſtantismus, ſo braucht er eigentlich nichts von alle dem zu behaupten was ich ſo geſagt habe, weil ich die Herren Engländer immer für Freigeiſter gehalten.

Lord. Wollt ihr nun wegen eurer Neugier nach dem heilgen Grabe den Geiſt, der ſo viel tauſende belebte, auf einen neuen Leiſten eurer Dummheit ſchlagen, ſeht euch nur an, auf welchen Leiſten ihr geſchlagen, von allem Herrlichen was je das Chriſtenthum dem Menſchen war, iſt nichts an euch geblieben, mit ſchwachem Witz dreht ihr der Bibel Goldgewebe auf, um alle Löcher euerer Syſteme erſt zu flicken und zeigt uns dann, daß ſo durchlöchert ſei das heilge Wort und predigt ihr dann eure eignen Worte, ſo weiß man nicht, ob mehr geſündigt durch die Zeit, die man ſo leer bei euch vollbracht, ob mehr geſündigt durch verruchte Lüſte die einem bei der Langeweile eingefallen. Es muß noch Strafe für euch geben in der Welt. Marſch in die Wüſte.

Waiſenhäuſer. (vor ſich) Das iſt doch ein infamer Kerl, man möchte faſt katholiſch bei ihm wer-

den, aber was hilft es einem, die Katholiken ſind jetzt alle proteſtantiſch geworden.

Bube. Dulcis Jesu, pie deus,
Ad te clamo licet reus,
Praebe mihi te benignum,
Ne repellas me indignum
De tuis sanctis pedibus.

(Ein Schäferknabe und ein kleines Schäfermädchen kommen weinend gelaufen.)

Schäfermädchen. Ich kann mich gar nicht umſehen ſo muß ich weinen.

Schäferknabe. Wenn ich nur wüßte was wir unſerm Herrn gethan; daß er dich geſchlagen verzeih ich ihm nimmermehr.

Bube. Ihr Kinder, wie geziemt ſich ſolche Bosheit.

Schäfermädchen. Ja ſeht nur, heut hatten wir wie uns der gute Alte hier befohlen, ein viertel Stündlein nur gebetet als die Glocken gingen, ein Schaf war uns in dieſer Zeit entlaufen, wir riefens aller Orten, es war nicht aufzufinden und als wir ihm das Unglück klagen . . .

Schäferknabe. Da ſagt er uns von dies und das, wir hätten uns wohl wieder viel geküßt daß wir nicht um uns ſehen können.

Bube. Wie, küßt ihr euch ſo viel?

Schäfermädchen. Wir thun's ſo viel wir

können, doch diesmal wars, weil wir gebetet hatten, daß wir der Heerde nicht gedenken konnten.

Schäferknabe. Da schlägt er uns und jagt uns aus dem Hause, morgen ist das große Fest, ach nehmt uns auf in eure Klause diese Nacht, wir suchen morgen einen andern Herrn.

Bube. Ich will euch einen andern Herrn sagen, der nimmt euch gern in seinen Dienst.

Schäfermädchen. Dienst du ihm auch?

Bube. Je freilich dien ich ihm von ganzer Seele.

Schäferknabe. Doch seh ich deine Heerde nicht.

Bube. Ich bin ein Lamm in seiner Heerde, er treibt mich zu der besten Weide in den Himmel.

Schäfermädchen. Das muß ein gut Leben sein, könnt ich ein Lamm sein in einer Heerde, es nährt der Mutter Brust und süßer Kräuter Spitzen, und ist es müde, so trägt der Schäfer es in seinen Armen und bringet es zur Mutter.

Schäferknabe. Ich werd ein hüpfend Böcklein, das ist prächtig, o sag, wann fängt das an?

Bube. Ihr seid es schon, was fragt ihr lange, da oben in der freien Luft, da zieht die ganze große Heerde, da ziehen wir mit, das wollen wir in den Gebeten von unserm süßen Hirten flehn, laßt uns ein Lied zu seiner Ehre singen, singt mir nach:

Jesus süßer Seelenhirte,
Ach ich armes Schäflein irrte,

Doch ich ging dir nicht verloren,
Freundlich haſt du mich gerufen,
Und zu deinen Himmels Thoren,
Treff ich weidend ſchon die Stufen.

(Die drei Kinder küſſen ſich und blicken ins Waſſer.)

Der Harem des Paſcha von Jeruſalem.

Ein türkiſches Familengemälde.

Der Baſſa am Schreibtiſche, ſeine Frauen um ihn her, Verſchnittene beſtellen mancherlei Papiere an ihn.

Baſſa. Wenn es nicht ſo viel einbrächte mit denen Päſſen der Chriſten, ich jagte ſie heute noch zur Stadt hinaus, ich weiß nicht, wo mir der Kopf ſteht und nun iſt gar der engliſche Admiral angekommen, der Akre gerettet hat. Hört, dabei hätte ich ſein mögen. — Cavallerie marſch, marſch, marſch.

Favorite. Nu nu Papachen nicht ſo hitzig, wenn Sie nun vom Pferde gefallen wären wie neulich?

Fatme. Hör Papa, du mußt lächerlich ausſehen mit einem großen Degen in der Hand, kratzeſt du dir denn auch dabei den Kopf?

Baſſa. Dummes Ding, du glaubſt nicht wie ich ſonſt zu Pferde ſaß, ſo feſt wie du mich küſſeſt. Sieh Wetterhexe, da haſt du mir meine Pfeife wieder umgeſtoßen. könnt ihr denn nicht einmal ſtille ſitzen.

Favorite. Sitzt ſtill ihr Mädchen oder ich gebe euch ſelber Schläge.

Fatme. Schlagen darf sie mich nicht, das leidest du nicht Papachen, nicht wahr?

Bassa. Wenn sie dich schlägt, ich will dir schon zu Hülfe kommen, du bist ein folgsam Kind, läßt dich mit guten Worten um den Finger wickeln, wenn andre nur so wären.

Favorite. Mein gnädiger Herr, Sie treiben Ihr Wesen jetzt allzu offen; bedenken Sie wohl daß ich des Sultans Nichte bin und wenn ich nur ein Wort darüber verliere, so könnten gewisse Leute, die allerlei Profit gemacht haben mit den Christen, eine seidne Schnur bekommen daß ihnen der Taback nicht mehr schmeckte.

Bassa. Immer wie Schießpulver fährt sie heraus, was thu ich ihr denn dumme Gans, ich sitze in den Akten bis über die Ohren und weiß selbst nicht was ich spreche, ich antwortete euch blos, sonst seid ihr auch nicht zufrieden.

Favorite. (weint) Ach hätte ich das je gedacht, als ich in hoher Pracht erzogen, als noch mit Rosenwasser meine Windeln ausgewaschen wurden, meine Haare mit Rosenöl balsamirt wurden, als mein Spieltisch eine große Bisampaste war, als jedes Schnupftuch mit Dukatengold gestickt war nnd jedes Hemde mit Rosen bemalt, als ich bei hohen Festen mit funfzig Shwals so schwer einhergegangen, — wer hätte je gedacht daß ich so einem rohen miserablen Menschen

ſollte zugetheilet werden. Unſelges Loos der Fürſtenkinder!

Baſſa. Beim Alla, was thu ich dir denn, bin ich dir je untreu geweſen, haſt du nicht alle Tage deinen Kaffee vors Bett ....

Favorite. Ja wärſt du mir noch untreu, ich drehte dirs Genick gleich um, ja daß du es nur ſagen kannſt, dafür muß ich dich mit der Nadel zeichnen.

(Sie reißt ihm eine Schmarre übers Geſicht.)

Baſſa. Du Wütherich, das iſt kein Spaß, ich kann hier meinen Namen nicht in Ruhe ſchreiben, he, Achmet leg mir Pflaſter aufs Geſicht — iſts erſt vernarbt, da ſcheint es aller Welt ein Säbelhieb.

Achmet. (leiſe) Die ſchöne Frau, die mit dem Admirale eingeritten, ſie heißt Olympie und wohnt im Nonnenkloſter, es wäre leicht ſie dort zu rauben.

Baſſa. Still, ſtill, ich komme gleich heraus, laß dir nichts merken. (laut) Ich dachte hier ein Stündchen ruhig meine Morgenpfeife auszurauchen, ſo gut wird mirs nicht, ich kann hier meinen Namen nicht ordentlich unterſchreiben.

(Ab mit den Verſchnittenen.)

Favorite. Gottlob den alten Narren ſind wir wieder los, er klebte wie Pech, ich mußte Gewalt brauchen.

Roxane. Ein kluges Weib iſt doch der höchſte Schatz, wie iſt uns mancher Scherz vergönnt in dei-

nem Schutz, jetzt wollen wir ein artig Spielchen machen, oder wenn es dir gefällt so hol ich deinen Sohn.

Favorite. Ach laß den Krüppel bei den Sklaven, er wird dem Vater gar zu ähnlich, wie viele schöne Kinder würden um uns leben, wenn wir in Freiheit wären.

Fatme. Das werde ich dem Bassa wieder sagen, der wird sich wundern über deine Liebe.

Alle. Sie will uns angeben, schlagt sie todt.

(Sie schlagen Fatmen.)

Fatme. Herr Bassa, liebster Herr Bassa, allerliebster Herr Bassa, zu Hülfe, sie schlagen mich todt.

Bassa. (kommt) Was für Spektakel ist da wieder, kann meine Akten nirgends schreiben.

Fatme. (heult) Väterchen steh deiner Tochter bei; sie schlagen mich todt, weil ich ....

Alle. Sie hat dich gelästert, sie hat dich einen schwachen Mann genannt, sie hat uns gelästert, wir leidens nicht.

Bassa. Nun sieh du dummes Ding, um deine Narrenpossen soll ich mir heut den ganzen Tag versäumen, soll ich dir alles hingehen lassen. Ich wills dich lehren, (er kneipt ihr in die Backen) sieh, da hast du eins, ich kann auch strafen. Nun will sie künftig artig sein?

Fatme. Ich habe aber nichts gethan?

Bassa, Sie will noch reden, nun wahrhaftig,

da lauf ich gleich davon, ich hab heut mehr zu thun. (ab)

Favorite. Es wird was Rechtes sein, was er zu thun hat, gleich läßt er alle Straßen sperren mit Ketten, wenn er den Sultan nur ein paarmal recht betrügen will. Hör Fatme, du kannst nichts gegen unser Lärmen, dein Schmeicheln ist verloren.

Fatme. So ists mir auch einerlei, wie es hier geht. Er ist kein Mann der Bassa, glaube ich, so elend mich hier zu verlassen, nachdem er mir so oft gesagt, ich sollte hier auf Ordnung halten; ach könnt ich nur heraus ins Freie, einmal nur.

Favorite. Und darum füge dich zu uns und diene frei; viel Hunde sind der Hasen Tod, der Sultan mag sich noch so listig stellen, wir wissen doch zuweilen Rath zu schaffen; so mancher Pilger, der zum heilgen Grabe zog, hat erst bei uns das Leben kennen lernen.

Fatme. Ich muß mich schon in deinen Willen fügen, so halt ichs länger doch nicht aus.

Favorite. Du mußt durch Dienste deinen Willen zeigen, heut geb ich dir die Wache an dem hohen Fenster mit dem Spiegel, all was vorüberzieht mit Klugheit zu betrachten. Zieht eure Schuhe aus ihr Frauen, du Fatme nimm sie mit und zieht ein Mann vorüber, der dir recht gefällt, so wirf den Schuh herun-

ter, er wird ihn nehmen und dem Pförtner bringen, der weiß dann ſchon was unſre Glocke ſchlägt.

Fatme. Gebt her die Schuhe, doch mein' ich nicht, daß einer jener Chriſten mir gefallen könne, die Mutter hat ſie mir ſo häßlich ſtets beſchrieben. (ab)

Roxane. Was gilt die Wette, ſie glaubt an ihre Mutter bald nicht mehr.

Favorite. Ich meine ſicher, heute wirds hier luſtig werden, ich möchte etwas ſpielen, doch nichts, wobei man ſtille ſitzt. Zeigt her, wer hat den kleinſten Fuß, zeigt erſt den rechten, dann den linken, — ihr fallt, wir wollen uns auf weichem Boden rollen. Jetzt laßt uns tanzen, ihr zweie müßt die tiefgedämpften Trommeln ſchlagen, ich will den Baſſa ſpielen, wenn er das Schnupftuch wirft.

(Es beginnt ein zierlicher pantomimiſcher Tanz, in welchen ſich jedes Mädchen durch zärtliche Bewegung vor der Favorite auszuzeichnen ſucht, ſie wählt aber Roxane, die am zudringlichſten ſich darſtellt, alle lachen; einige Verſchnittene, die ins Zimmer getreten, ſchütteln mit dem Kopfe.)

Fatme. (läuft eilig herbei) Mehr Schuhe, mehr Schuhe, ich habe meine beiden auch weggeworfen.

Roxane. Wie biſt du erhitzt. Sachte, ſachte.

Fatme. Mehr Schuhe, es ſind noch über funfzig draußen, lauter Propheten von Alla geſandt, dreißig ſind ſchon im Hauſe — ſeht da kommen ſie.

(Sidney, Viren, Bromly und viele Engländer treten ein.)

Sidney. Gebt Achtung, ob Olympie hier irgendwo verſchloſſen, ganz unbegreiflich iſts, wer ſie geraubt, — ſie wars gewiß, die uns die Zeichen mit den Schuhen gab. (für ſich) Erſt jetzt fühl ich ſo ganz wie ich ſie liebe, da ich ſie in verruchten Armen glaube.

Viren. Seht da viel ſchöne Frauen wunderlich erſchrocken in den Winkel eng zuſammengedrängt.

Sidney. Wer gab dies Zeichen uns, wars nur ein Zufall, daß der zierlich kleine Schuh mir in die Hand gefallen.

Fatme. Ich wars, ich wars, ich warf ſie von dem Thurm herab, um euch hinauf zu locken, ich habe euch zuerſt geſehen, doch meiß ich auch, wen ich von euch vor allen anderen erwählen möchte.

Favorite. Das kommt dir gar nicht zu, was übrig bleibt iſt dein. Sie iſt nur meine Dienerin. Ihr ſeid hier alle mein ihr Chriſten, wie Vögel eingefangen ſitzet ihr auf Leben und auf Tod, ein Ruf von mir, ſo ſeid ihr niedergehauen von unſerer Wache, ſo ſeid denn folgſam, lieben Vögel, ihr ſollt hier beſſres Futter als in der Freiheit finden, ihr, ſeid in meinem Schutz.

Roxane. Jetzt ſind wir alle gleich, ſie hat nichts mehr zu ſagen als wir alle, wenns gegen die Befehle unſres Baſſa geht. Ich wähl mir dieſen hier. (zu Sidney)

Favorite. Den laß ich mir gewiß nicht nehmen, der iſt mein Augapfel.

Fatme. Nein er iſt mein.

(Die Favorite ſchlägt auf beide, alle fallen über ſie her, großes Getümmel, wobei der Baſſa mit Olympien eintritt.)

Baſſa. Alla, Alla wende weg die Augen, welche Schande ſeh ich hier, fremde Männer bei den Weibern, ſagt wer ließ euch hier herein?

Olympie. Sidney, Rettung, Rettung.

Sidney. Ich ſterbe hier, wenn ich euch nicht befreie. Baſſa, dieſe edle Frau iſt gewaltſam uns entriſſen und gewaltſam nehm ich ſie zurück.

(Er entreißt Olympien dem Baſſa.)

Favorite. Recht ihr edlen weiſen Chriſten, nehmt uns alle dieſem Manne, den wir haſſen und verachten, hängt ihn auf an ſeinem Barte.

Baſſa. Welche Kühnheit, ſprecht wer ſeid ihr?

Sidney. Ich bin Sidney, eures Kaiſers Freund, der bei Akre hat geſieget, ich bin Sidney, wollte euch begrüßen und verfehlte nur die Thüre. — Mädchen zauſet nicht den Alten ſo gewaltig, daß er mit mir reden kann. Sagt, wer gab euch Recht uns dieſe Frau zu rauben?

Baſſa. Ach es war ſo heiße Liebe, laßt das gut ſein, ſie iſt euer, ihr ſeid Sidney, Blitz der Schlachten, euch gehören meine Weiber alle, wählet nach Gefallen, außen darf es niemand wiſſen, aber mir iſts

Seelenwonne, einen Sohn von eurer Art hier zu meiner Ehre erziehen, und er theile all mein Erbe.

Favorite. Unſers Herrn Wille mag geſchehen, Herr verſchmähet mich nur nicht, ſeht mich hier zu euren Füßen tief erniedrigt, wie das Weibchen des Faſanen, wenn ihr Liebling kommt gelaufen.

Olympie. Welch ein Greuel, nach des Kloſters keuſchem Frieden, Sidney bringet mich zu meinem Manne, oder zu des Kloſters reinem Himmel.

Sidney. Baſſa nach der Chriſten Glauben darf ich nicht mit Heiden mich vermiſchen, nehmet unberühret eure Weiber all zurück, doch ermahnet ſie zur Zucht. Nur die Chriſtin nehm ich mit in meinem Schutze, ſchwört mir daß ihr keinen neuen Plan ſie zu rauben, zu verführen wollt in eurer Seele dulden.

Baſſa. Nimmermehr, hätt ich gewußt, daß ein Mädchen euch ſo werth, ſelber würd ichs euch bewachen, mir ſind hundert einerlei.

Alle Weiber. Alla ſtrafe dieſen Mann.

Olympie. Sidney führt mich eilig fort, wie viel Dank bin ich euch ſchuldig.

Sidney. Daß ich lebe dank ich eurem Manne.

Das Nonnenkloſter in Jeruſalem.

Olympie, die Äbtiſſin und viele Nonnen auf einem Altan, der von Weinreben beſchattet iſt und weit über die Gegend hinaus ſchaut.

Die Äbtiſſin. Gelobt ſei Gott und Sidney daß du uns und deiner Freiheit biſt zurückgegeben, danke das dem Herrn.

Olympie. Du weißt, verehrte Mutter, meines Mannes Leiden; ich kann nicht fröhlich ſein.

Äbtiſſin. Sieh liebe Tochter, deine Schwermuth zu erheitern, hab ich dich hier auf den Altan geführt, die Fröhlichkeit des Glücklichen kann ich von dir nicht fordern, doch das begehre ich, daß du dich nicht dem Troſt verſchließen möchteſt. Sieh auf aus den verweinten Augen, wie dort der Palmenwald vom warmen Wind bewegt in ſeiner Farbe ewig wechſelt, er ſcheint ein fernbewegtes Meer.

Olympie. Ach wär ich noch auf weitem Meer und wär es Nacht und Sturm, Lyſander ſtänd mir doch zur Seite, in hoher Thaten Ahnung froh, geſund, jetzt ſeh ich überall Zerſtörung, wie Grabesſteine ſchimmern jenes Tempels Trümmer.

Äbtiſſin. Sieh dort den rothen Mohn, der hell durch alle Trümmer der Zerſtörung flammet, ſieh dort die gelbe Ginſter unterm dunkeln Zederndache.

Olympie. Ach darum möcht ich mich im eng beſchränkten Raum verſchließen, ich fühle meinen

Schmerz in allem, ich fühle mich in jener Zedern Dunkelheit, ob unter ihrem Schatten Glückliche, ob Unglückliche drunter weilen, ob Blumen blühen oder Gräber aufgerissen werden, sie müssen immer trauern. Bei jenen Kirschen, die so feurig glänzen, da denk ich an Lysanders Blut, ich denke des verlornen Bruders Cardenio, den ich zuerst gesehen in der Kirschenzeit.

Äbtissin. Sieh an dein lächelnd Kind, es weiß von der Erinnrung nicht, es lebt der Hoffnung und der Gegenwart. Was spielt ihr mit dem Kleinen?

Nonne. Wir spielen jetzt das kleine Jesulein mit ihm.

Andre Nonne. Sieh nur, wie hübsch es ist, wie froh, nun ihm der Kleider Last genommen, wir haben ihn ins Krippelein gelegt, hätt ich doch nie gedacht, daß so ein Kind gerade so aussieht, wie es gemalt ist in der Kirche, es ist doch gar ein heilig Wesen um ein Kind.

Nonne. Was sollten denn die Maler es viel anders malen als es ist, das wär ja thöricht.

Andre Nonne. Du hast wohl recht. Wenn es nur mir ein Wörtchen wollte sagen, wie Christus that den andern Kindern. Hör Bübchen, thu ein kleines Wunder, ach Wunder möcht ich gar zu gerne sehen, so eins wie Christus einem armen Kinde in seinem Röckchen Wasser holte, nachdem das arme Kind den Topf zerbrochen und seiner Mutter Schmähung

fürchtete, oder wie er einſt die Schlange zwang das Gift ſelbſt auszuſaugen, das ſie dem Knaben eingebiſſen.

Eine dritte Nonne. Der Kleine braucht kein Wunder mehr zu thun, er iſt recht ſchön ſo wie er iſt, auch ohne Wunder.

Andre Nonne. Wenn er nun Wunder thun will, ſprich, wer ſolls ihm wehren, wir müſſen ihm gehorchen, es iſt der Bräutigam.

Äbtiſſin. Verliert euch nicht in eurem Spiel, ihr Mädchen, man ſieht, daß es was Neues für euch iſt ein Kind zu pflegen, müßtet ihr vom Morgen bis zum Abend für ſo ein Dutzend Schreier ſorgen, ihr würdet ſie nicht mehr für euren Herrn und für den Seelenbräutigam erkennen.

Nonne. Mir wär die Mühe ſchon ganz recht.

Andre Nonne. Weißt du was er mir eben in das Ohr geflüſtert hat, ich ſag es aber nicht.

Dritte Nonne. Mir darfſt du es ſchon ſagen.

Andre Nonne. Er ſagte mir, ich ſei die Frömmſte.

Dritte Nonne. Das hat er mir viel früher ſchon geſagt, der kleine Schelm.

Olympie. Ihr guten Mädchen, ich wünſcht euch allen Kinder zur Erziehung, ihr würdet ihnen frohe Jugend geben; ehrwürdge Mutter, ich wüßte gar nichts Schöneres für eure heilige Beſtimmung,

als der verlaſſnen ſchlechterzognen Kinder euch hier anzunehmen.

Äbtiſſin. Oft habe ich daran gedacht, doch iſt die Zahl der Chriſten hier nicht groß, die meiſten nähren ſich von frommen Pilgern, der Lebensunterhalt iſt leicht erworben, zu einer Schule wäre wohl Gelegenheit, doch fehlt es uns an Frauen, die gleich dir ein männliches Erkenntniß in der Sprache, in der Schrift mit eingezognem ſtillen Sinn verbinden; ach könnteſt du uns werden eine Lehrerin?

Olympie. Du überſchätzeſt mich, verehrte Frau, doch wahrlich, wenn mich nicht ein lieber Mann der Welt verbände, wie gerne blieb ich hier an dieſen heilgen Stätten, den Kindern heilge Schrift zu lehren, woraus ſie unſers Herrn Größe erkennend fühlen könnten. Welche Angſt ergreift mich plötzlich — wunderbar, du ewger Gott gieb mir Stärke.

Nonne. Seht da den großen ſchwarzen Zug der Chriſten, der ſich mit feſtlichem Geſang durch jene Roſenbüſche zieht zu jenen Lilienhügeln, wo ſchon ſo viele Pilger ſchlafen.

Olympie. Es iſt ein Begräbniß, es iſt Lyſander, der begraben wird, gewiß, es ſagts mein Herz, er weilt nicht mehr auf dieſer Erde, denn ich erkenne ſie nicht mehr, ſie ſcheint mir fremd, kein Werk aus Gottes Vaterhand.

Äbtiſſin. O meine Tochter, du Bedauernswerthe, laß jetzt die Andacht zu dem Herrn deine ganze Seele füllen; wie ein Meer das in ein Bergwerk bricht, ſo muß die Andacht deiner Seele Schätze der fremden Welt verſchließen, dich erfüllen mit lebendiger Kraft.

Olympie. Ach er iſt todt, ach warum riß mich Sidney grauſam von des Kranken Seite, ich hätte ſeine Schmerzen lindern können, ich wär in gleicher Peſt mit ihm geſtorben.

Äbtiſſin. (übergiebt ihr das Kind) Du ſollteſt deinem Kinde leben.

Olympie. Weh mir, ich ſeh des Vielgeliebten Züge, den ich nun nimmer wiederſeh.

Nonne. Ach wie vergänglich iſt die Welt da draußen, zieh ein bei uns!

Äbtiſſin. Sei ruhig liebe Tochter, ſchone dich, es war ſein letztes Flehen, dir ſanft von ſeinem Tode zu berichten, er ſegnete ſein Schickſal daß er mit ſeinem Leben ſo hohes Weltgeſchick gelenkt, er ſtarb in Gottes Licht, er rief, daß du am heilgen Grabe würdeſt Troſt des Herrn finden.

Olympie. Im Grabe bald!

Pförtnerin. (kommt) Ehrwürdige Mutter, ein Fremder will euch ſprechen.

Äbtiſſin. Ich komme.

Sprachzimmer im Nonnenkloſter. Sidney und die Äbtiſſin.

Sidney. Seid mir gegrüßt, ich ſage euch in wenig Worten mein Verlangen. Lyſander hat auf ſeinem Sterbebette Olympien mir empfohlen; ich liebe ſie, wenn erſt des Schmerzes Krampf vorüber, da ſagt ihr das, nach meinem Schickſal ſei ſie mir das Liebſte auf der Welt, kann ſie mir Lebensglück gewähren ſo könnte mich ein Wort von ihr beglücken, doch was ſie auch beſtimmte, wohin ſie auch verlangt, ob ſie mich meiden will, ich unterwerfe mich und will vollbringen was ſie befiehlt.

Äbtiſſin. O welche freie Frau möcht eure Hand ablehnen!

Sidney. Der Himmel will manch Sonderbares an mir zeigen, — ich habe zum Ertragen Muth. Gott ſei euch gnädig und der lieben Hausgenoſſin.

(ab)

Die drei Alten in Jeruſalem.

Nacht in der Nähe der Kirche des heiligen Grabes. Drei alte Männer treten zuſammen in der Nacht.

Erſter Alter. Einer der durch die Pforte gegangen.

Zweiter Alter. Einer der aus dem Grabe gekommen.

Erſter Alter. Eins und eins ſind zwei.

Dritter Alter. Einer der durch die Luft gezogen.

Erſter Alter. Einer und einer und noch einer ſind drei, drei ſind die Gemeinde. Du, der durch die Luft gezogen, wie heißt das Wort des Tages?

Dritter Alter. Zwiſchen weiß und ſchwarz, zwiſchen kalt und warm, ſchwebet der Menſch, beſſer kalt als ſchwarz.

Erſter Alter. Was bringſt du von den Menſchen?

Dritter Alter. Wie immer.

Zweiter Alter. Nichts Gutes.

Dritter Alter. Sidney hat ſich rückwärts gewendet.

Erſter Alter. Zu wem?

Dritter Alter. Zu Olympien.

Zweiter Alter. Sie iſt zu Gott gewendet.

Erſter Alter. Ich werde ihm tröſtlich erſcheinen. Aus einander, auf Nimmerwiederſehn, gute Nacht.

Zweiter Alter. Auf Allesvergeſſen, gute Nacht.

Dritter Alter. Bis zum jüngſten Tag, gute Nacht. (Alle drei auseinander fort.)

(Die Juden kommen von allen Seiten angeſchlichen.)

Rabbi. Kümmt kümmt ihr Jüden, hier ſieht euch niemand, hier legt das Feuer an, da ſollen erſt

die Christen Wunder sehen wenn ihre Kirche brennt über ihnen.

Jude. Ich weiß nicht wies mir geht, ich schlag mir die Knöchel ab, es kommt kein Funken, bin ich blind?

(Ahasverus, der sich mit Cardenio und Celinde mühsam herangeschlichen.)

Ahasverus. Siehst du das Licht des Herrn nicht?

Juden. Wir sind verrathen, fort, fort.

(Sie fliehen.)

Ahasverus. Euch wird das Feuer noch erreichen. Hier meine Kinder laßt mich ruhen, ich finde Ruhe wieder in dem Herzen, seit mich der Herr zur Rettung seines Heiligthums bestimmte.

Cardenio. O nimm mich mit zu deiner Ruhe Vater.

Celinde. Auch mich.

Ahasverus. Cardenio geliebter Sohn, du bist zu einer hohen Freude noch bestimmt; mich lasse hier in höhrer Hand, ich habe alles überlebt, ich sterbe.

Die drei Alten (kommen). Er ist unser, weicht von ihm.

Ahasverus. Euer Antlitz darf ich schaun.

Die drei Alten. Und des Meisters Angesicht.

Ahasverus. Selig, selig, wer den Herren schauet,
Ach es weicht die dunkle Erde,

Kinder, Kinder ihm allein vertrauet,
Segnet Schmerzen dieſer Erde,
Meine Thränen, meine Leiden
Sind erblüht zu ewgen Freuden.
(Er ſtirbt.)

Cardenio. Wehe uns, er ſtirbt.

Celinde. Wehe, wehe, hier an ſeiner Seite wird mir wohl.

Die drei Alten. Weicht von ihm, denn er iſt unter den Seinen, ſchreitet weiter noch ins Leben eh ihr wagt zu ruhn.

(Die drei Alten tragen die Leiche fort, Cardenio und Celinde bleiben betend liegen.)

Die Nacht in der Herberge zu Jeruſalem.

(Eine Schmiede.)

Sidney. Von meinen Freunden iſt noch keiner in der Kirche, keiner mehr zu Hauſe, ich ſehe jetzt wie es den Kreuzesfahrern alter Zeit ergangen, nach jahrelangem Harren in der Wüſte, wie ſich die größre Schaar in wilder Luſt zerſtreut, ſtatt der Erreichung ihres nahen Ziels, der Sicherung des heilgen Grabes zu gedenken; es gehn die Leidenſchaften allgeſammt zugleich im Menſchen auf, das höchſte Streben wecket das Gemeinſte. Auch mir? Nein bei Gott, es iſt ein anderes Gefühl was mich Olympien zugeführt, erſt morgen ſoll ich ihren Willen wiſſen, erſt morgen, o

gäb es kein Gebet und keinen Kirchendienſt, ich überlebte nicht den Zweifel der ſo mein ganzes Weſen hat zerriſſen, daß ich die ganze Welt in dieſe Wunde könnte legen. (ab)

(Viren und Bromly kommen luſtig gelaufen.)

Bromly. Das nenn ich mir ein ſchönes Leben in der heilgen Stadt.

Viren. Was Teufel ich habe mir das Schienbein an dem Ambos ganz zerſtoßen. Hör, ſeit Olympie von uns fern im Kloſter, da iſt kein Heil bei uns, ich fall in alle meine alte Sünden wiederum zurück, ich ſpiele ....

Bromly. Mit Geld und Mädchen. Das war verfluchte Wirthſchaft bei dem Baſſen, ich hoffe daß die Eine, Fatme, noch zu mir kommt, ich hör ſchon leiſe Tritte.

(Ein moderner Reiſender tritt auf.)

Bromly. Geliebtes Weſen du haſts gewagt?

Reiſender. Ich habs gewagt und bin recht glücklich durchgekommen.

Bromly. Hol Sie der Teufel, ich dacht es wär ein andrer.

Reiſender. Es ſchadet gar nichts, im Gegentheil es iſt mir lieb daß ich euch treffe, ihr müßt mit mir noch einmal auf den Hügel vor der Stadt, ihr glaubt nicht welch ein Anblick durch dies Dunkel dringet. Ernſt röthlich ſchimmert durch die hohen Fenſter

der Grabeskirche Licht, rings ſchwanken all die Lichter der Menſchen die durch alle Straßen ſchweifen, die Sterne ſelbſt ſie ſchimmern zweifelhaft daneben.

Bromly. Das mag wohl wahr ſein, es iſt kurios.

Reiſender. Wo jetzt die Kirche ſteht in hoher Pracht mit ihrer Kreuzesfahne durch die Nächte leuchtend wie die Wolke über der Stiftshütte, das war ſonſt außerhalb der großen Stadt, ein öder Raum zur Hinrichtung der Sünder ſchauerlich geeignet. Doch Chriſti Tod, wie er den Tod vernichtet, hat auch des Todes alte Stadt zerſtöret, dies Judenvolk das nur durch Sonderung von allem etwas war, das mußte untergehn ſeitdem die neue Lehre ſie mit der Welt verband.

Bromly. Wahrhaftig, das iſt ſehr möglich.

Reiſender. Nachdem die Stadt des Frevels war zertrümmert, die alles Herrliche was ihr geboren frech vernichtet hatte, da zog die Sehnſucht von Millionen Seelen das heilge Grab zu ſehen viel tauſend arme Menſchen rings um dieſen Felſen wiederum zuſammen, die Stadt ward nun erbaut wie um den Thron, wo ſonſt der Miſſethäter Grabesſtätte war.

Bromly. Gewiß, der Aberglaube iſt doch auch zu etwas nutze, es bliebe manche Wüſte unbewohnt, wenn mancher nicht den Leib kaſteien wollte, auch hat

dies Wallen nach dem Morgenland ſo manche Kunſt verbreitet und manche ſonderbare Völkermiſchung.

Viren. Wir legens beide an auf ſolche Miſchung, das wird ein ſonderliches Völkchen werden, Faunen, Satyrn.

Reiſender. Gut daß die Leute euch hier nicht verſtehen. Ich kann euch nicht verſtehen, wenn ihr auch nichts von unſrer Religion gehalten, wie könnt ihr euch mit leichterfundnem Witz die ernſte Pracht von dieſen Tagen rauben und glaubet mir, wenn ich ſo phantaſire hier vor mich, da fällt mir doch zuweilen ein, es möchte nahe ſein der Antichriſt, mit ihm der Untergang der Welt.

Bromly. Das wär doch einzig, das möcht ich noch erleben, das Sterben muß zum bloßen Spaße werden wenn alles untergeht.

Viren. Du biſt ein rechter Frevler, ſieh nur, wenn die Apoſtel-Bilder dich verſtänden, weil ſie am Pfingſtfeſt aller Sprachen Gabe einſt empfingen, ſeit Mesmer iſt das leichtlich zu erklären, wenn Petrus nun ſein Schwert gezogen, Matthäus ſeine Axt um dir den Mund zu ſtopfen.

Bromly. Ich wollte mich mit ihnen boxen. Au weh mir, Gott verzeih.

(Ein Kameel hat durch die Wand voll Löcher übergegriffen und in Bromlys Haare gebiſſen.)

Der Reiſende (ſchlägt nach dem Kameel, es zieht

den Kopf zurück). Je will die Beſtie ruhig ſein. Seht ſtarker Geiſt der eben noch dem Antichriſt getrotzt, ſeht her, ein hungriges Kameel das euer ſtruppig Haar für Heu hat angeſehen, hat euch mit Geiſterhand erſchüttert.

Bromly. Bei Gott, wie konnts auch anders ſein, ſo unnatürlich kam mir das Gebiß aus hoher Luft, es freut mich daß es ſo natürlich war.

Viren. Du glaubſt doch auch an Geiſter.

Bromly. Aus meiner Kindheit blieb mir noch ein Grauen in der Mitternacht, wer kann den alten Sauerteig verdauen.

Reiſender. Wohlan, dies Geiſterreich ſei auch ein Kindermährchen, graut euch denn nicht vor dem gewaltgen Geiſterreich, von dem ihr nur ein Hauch, das euch ſogleich in Nichts vergeſſen kann, wenn ihr euch gegen euren Urſprung frech empört.

Bromly. Das iſt zu hoch, ich habe Luſt zu ſchlafen und fürchte ſchon der Schmiede frühes Hämmern, das iſt mir ſchrecklicher als euer Nichts.

Reiſender. Nun Frieden dann für heute, ich bin ſehr müde.

Viren. Ich ſchlafe ſchon.

Cardenio und Celinde (ſingen vor der Thüre.)

Laßt euch rühren,
Öffnet eure Thüren,

Ach erbarmet euch der Armen,
Gott wird eurer ſich erbarmen,
Wir ſind ohne Geld und Gut,
Unſre Tritte voll von Blut,
Unſre Kleider naß von Schweiß
Von der weiten Pilger-Reiſ',
Unſre Kehlen hart vom Staube,
Unſre Herzen voller Glaube,
Ach eröffnet eure Thür,
Wir vergehen ſonſt allhier.

Reiſender. Wir wollen ſie doch zu uns führen.

Bromly. Es geht nicht, alles wär verrathen, wenn dann mein Mädchen käme, laßt ſie, ſie bringen uns nur Krankheit Staub und Ungeziefer.

Viren. Geht weiter ihr Leute.

Celinde. Laßt uns nicht vergebens flehen,
Können nicht mehr weiter gehen,
Wohlthun iſt der Chriſten Pflicht,
Chriſten ach, verſtoßt uns nicht.

Viren. Die Stimme rührt mich wie aus alter Zeit.

Bromly. Du träumſt ſchon wieder, marſch fort ihr Leute oder ſeht ich laß die Hunde auf euch los.

Celinde. Ach erbarmet euch.

Viren. Es iſt mir ganz als hörte ich Celindens Stimme, doch die liegt in dem tiefen Meere.

Reiſender. Bromly ihr ſeid ein harter Mann, ein Türke wäre milder. Wie oft hab ich die Türken mühſam ſteigen ſehen auf ihres Hauſes Dach um kleine

Störche

Störche aufzufüttern, die von den Alten allzufrüh verlassen; die armen Pilger sind von aller Welt verlassen.

Bromly. So thut doch selber etwas für die Armen wenn euer Herz in Mitleid übergeht, das Reden wird euch auch nichts helfen.

Reisender. Das ist sehr sonderbar, ich bin bestimmt zum Reden, ihr zum Handeln, doch laßt sie diesmal immerhin nur draußen, sonst dringen gleich ein hundert dieser Pilger ein und kochen, waschen, trompeten bei den heiligen Bildern, da kommt noch wohl ein lustiger Erzähler und schwätzt die ganze Nacht, und einer spielt die Orgel, läuft lustig allen über ihre Beine, das sind so alte Späße die mir ganz verhaßt, die ganze Luft wird zum Gestank, es ist doch besser daß sie draußen bleiben. Gute Nacht.

Der Schmid. (tritt ein) Gelobt sei Jesus Christus, wacht auf ihr Herren, schon ziehen viele Pilger in die Kirche.

Reisender. Laßt uns in Ruhe, wir sind so eben nur zur Ruh gekommen.

Schmid. Nun meinetwegen. (Er fängt an zu arbeiten.)

Reisender. Ja bei dem Lärmen ists unmöglich noch zu schlafen.

Schmid. Mir thut das nichts, ich muß heut früh anfangen, die Esel die gestern hin nach Bethle-

hem gezogen, die haben ihre Eiſen all auf dem Magnetenberg verloren.

Reiſender. Magnetenberg? Wo liegt denn der, ich habe auch davon gehört.

Schmid. Er iſt ſehr leicht zu finden, eben daran wenn eurem Eſel alle Eiſen abfallen; er ragt nicht ſehr hervor, er liegt wie ich euch ſage zwiſchen hier und Bethlehem, ich muß es doch wiſſen, ich bin Poſtmeiſter hier, es iſt meine beſte Station da giebts die wenigſten Fußreiſenden.

Reiſender. Da möcht ich hin.

Bromly. Wie könnt ihr doch das dumme Zeug nur glauben, es iſt ja ganz unmöglich, der Kerl macht ſich nur einen Spaß, er ſpricht von einem Berg wo viele Eiſen abgelaufen werden.

Reiſender. Unglaube und Betrug verſtehen ſich einander ſtets. Sagt doch ihr liſtiger Herr Schmid, was werft ihr da für Sand aufs Eiſen?

Schmid. Das hat der Herr uns einſt gelehrt als er noch unter uns gewandelt.

Reiſender. Erzählt doch, das muß artig ſein.

Schmid. Mit ſeinen Jüngern ging unſer Herr
Den armen Leuten zu geben Lehr,
Dieweil die Reichen nicht auf ihn hören,
So muß er ſich wohl zu den Armen kehren.
Er kam nach heißem Tage ſpät
Ins Dorf, wo alles ſchon ſchlafen thät,

Doch kam er bei einer Schmiede vorbei,
In der war noch ein groß Geſchrei.
Gleich thät ſich der Herr dahin begeben,
Der Schmid ſich wollte dem Teufel ergeben,
Er hatte ein ſprödes und hartes Eiſen,
Das ließ ſich gar nicht zuſammenſchweißen,
Er brannte umſonſt die theuren Kohlen
Und ſchrie, ihn ſoll der Teufel holen,
Und ſeine neun Kinder all' dazu,
So hätt er doch endlich ein wenig Ruh.
Er fluchte die Teufel all aus der Hölle,
Den Jüngern ward bange auf der Schwelle,
Er ließ ſchon den Blasbalg ſo grimmig blaſen,
Als hülf ihm der Teufel mit ſeiner Naſen,
Es thät das Feuer ſo grimmig knacken,
Als wollten die Teufel ihn gleich anpacken.
Sankt Petrus ſprach, der hitzige Mann:
O Herr thu den in ewigen Bann:
Auf daß er die frommen Leut nicht necke,
Die Ehleut aus erſtem Schlaf nicht ſchrecke.
Da lächelt der Herr, zu Petrus ſpricht:
Du haſt kein Kind und weißt noch nicht
Wie armen Leuten beim Kindergeſchrei,
Wenn der Brodſchrank leer, zu Muthe ſei,
Du ziehſt herum und läßt mich ſorgen,
Wo ich ein wenig Eſſen mag borgen,
Und meinen Segen thue daran,
Daß es uns alle ſättigen kann. —
Dann tritt er zum Schmid ganz freundlich ein
Und frägt ihn, was dieſes Fluchen ſoll ſein,
Und ſpricht zu ihm: Sanft, ſanft mein Freund. —
Der Schmid in ſeiner Erhitzung meint,
Er hab ihm gerathen Sand zu nehmen
Und will ſich eilend dazu bequemen,

Vom Boden kratzt er ein wenig Sand
Und ſtreut ihn aufs Eiſen mit ſeiner Hand,
Das in den Kohlen roth erglüht.
Er hat ſich nicht umſonſt bemüht,
Es ließ das harte ſpröde Eiſen
Sich nach der Gluth im Sande ſchweißen,
Das dankt er dem Herren mit allen Ehren,
Es thät ihn der Sand zum Chriſten bekehren.
Jetzt weiß es ein jeder; doch es erfand
Des heiligen Wortes Mißverſtand,
Man brauche zum Schweißen des Eiſens den Sand:
Denn alles ſich zum Guten kehrt,
Was uns die Frömmigkeit gelehrt.

Reiſender. Ein guter Spruch, der alle Tage zu gebrauchen.

Schmid. Der Henker hols, da ſchwatze ich und ſchmiede nicht mein Eiſen, da es glüht. (Er ſchmiedet.)

Bromly. (der eingeſchlafen war) Marſch, Feuer. — Seid ihrs? Nun die Nacht war auch wie eine Stunde bei meinem franzöſiſchen Sprachmeiſter recht langweilig verloren, die Mädchen haben mich gefoppt.

Viren. Ich träumte von Celinden, mir ward ſo weh ums Herz, ich ſah ſie bettelnd ſtehn vor meiner Thür und kannte ſie und kannte ſie auch nicht; ein Menſch mag noch ſo vernünftig ſein, im Traume iſt er dennoch toll. Wahrhaftig, ſchon blitzt der Tag am Nachbarfenſter.

Reiſender. O ſeht wie triumphirend ſteigt die Sonne an dem Ölberg dort in ihrem Strahlenwagen,

es ſcheint der Hügel eingebrannt auf ihrem Wege, ſchon öffnen ſich die Gräber, frommer Einſiedler Kapellen im dürren Sand gehauen, ſie ſteiget aus dem Grabe, wie läuten ihr die Glocken froh entgegen, die Fenſter glänzen feurig von ihr wieder, die Pilger ziehn mit Kreuzen und mit Fahnen, noch gehn ſie ſchwer belaſtet mit Gelübden, bald kehren ſie erleichtert und erheitert in innrem Frieden heim. Ihr ganz Ungläubigen, ihr werdet ſchamroth vor dem Blick der Wahrheit und möchtet glauben dürfen und glaubet heimlich.

Bromly. He da, in meiner Kapitulation ſteht nichts vom Glauben, bei Nacht bei Tage, zu Land und zu Waſſer ſoll ich ſeiner Majeſtät dienen, weiter nichts.

Reiſender. Nehmt nur den Glauben an wie fremde Sprache, wenn ihr in fremdem Land geweſen, allmälig wird euch ſchon der Sinn erwachen.

Bromly. Du machſt es heute unerträglich, erſt meſſe deine Klinge mit der meinen, eh du den Glauben ſo abmeſſen willſt.

Reiſender. Barbar und Heide biſt du, aber du wirſt ſehn, daß dich ein höhrer Arm in meine Klinge ſtößt; ich glaube feſt daran, ich weiß es — es wäre Mordthat, wenn ich mit meiner Klinge dir begegnete. Glaubt und ihr werdet ſelig. (ab)

Bromly. Was war denn das?

Stigma. (eintretend) Ich komm mit einem Auftrag von dem Herrn, der eben fortgegangen.

Bromly. Ich bin zu jeder Zeit bereit, hat er mir Ort und Zeit beſtimmt.

Stigma. Es kann hier gleich geſchehen. Ich bitte ziehn Sie nur das Röckchen aus.

Bromly. Was nimmt der Kerl für ſonderbare Inſtrumente aus ſeiner Taſche, ich glaub es iſt ein Scharfrichter aus Privatliebhaberei.

Viren. Sieh zu, er will nach alter Sitte dir dein Wappen mit dem Kreuz bezeichnet, auf den Arm punktiren, daß jeder glauben mag daß du gewißlich hier geweſen.

Stigma. Ja das iſt hier Gewohnheit ſchon ſeit Jahren und keiner wagt zu zweifeln, ein jeder kennt mein Zeichen und keiner wagts mir nachzuſtechen.

Bromly. Verfluchter Kerl ſo glaubſt du wohl, dein Zeichen habe noch mehr Kraft als meine Worte.

Reiſender. (hineinſchreiend) da ſeht ihr, jeder ſoll dereinſt dir glauben auf dein Wort, daß du hier in Jeruſalem geweſen, warum willſt du denn unſerem Herrn nicht glauben daß er uns ſelig machen kann.

Bromly. Komm nur herein, ich glaubs dir zu Gefallen, du biſt ein guter Menſch wahrhaftig, es thut mir leid, wenn ich was hitzig worden, jetzt wein nur nicht, du biſt die beſte Seele, ich war ein ungemeines Vieh.

Reiſender. Es rührt mich tief die harte Seele ſo erweicht zu ſehn, daß Gott mich hat erleuchtet zum Guten dich zu führen, komm neuer Jünger Chriſti, komm zum Feſte, die Glocken lauten ſchon zum drittenmal.

Der Ritterſchlag am heiligen Grabe.

Die Kirche des heiligen Grabes in der Frühe nur wenigen Pilgern eröffnet, die in den einzelnen Kapellen vertheilt, theils beten, theils die heiligen Überbleibſel von dem Leiden Chriſti, ſein Kreuz, die Säule, an der er gegeiſſelt, beſchauen.

(Viren und Bromly kommen zuſammen und leſen in Briefen.)

Bromly. Ein für allemal geſagt, der Glaube geht mir nicht recht ein, was ſie mir hier gezeigt, das thut auf mich noch keine Wirkung; mit ausgehungertem Magen, wie hier die meiſten Pilger, da ſieht man freilich manches; ich habe gut gefrühſtückt, bin nun feſt. Das Wunder mit dem Lichtanzünden iſt ein Skandal, wer weiß, die Prieſter ſchämen ſich deſſelben wohl, doch müſſen ſie es wegen dieſes allgemeinen Glaubens jährlich wiederholen. Ja freilich ſchlag ich einen in die Augen, ſo ſieht er Licht, ſolch Licht wirds heute geben; die Armenianer und die Griechen balgten ſich ſchon in des Baſſa Saale heute Morgen tüchtig um den erſten Platz am heiligen Grabe, die Hälfte iſt geblaut, zerſchunden und zerkratzt, ein ſchöner Anblick für die Chriſtenheit.

Viren. Ich halt nicht viel auf Mönche und auf Prieſter, doch, das iſt des Glaubens herrlichſter Triumph, wenn er durch ſchlechte Prieſter nicht entſtellt, durch gute nicht erhöhet werden kann, wenn wie der Fixſtern er im Fernrohr und mit bloßen Augen gleich erſcheint.

Bromly. Mir kommt der Glaube wie die Sonne vor, die längſt herunter iſt geſunken untern Horizont, wenn ſie am größten ſcheint; macht ſich der Glaube gar zu breit, da iſt gewiß nichts an ihm, der Glaube in den erſten Chriſten, das war ein ander Weſen, wenig Worte, viele Thaten, jetzt wiederholen ſie ein Halleluja tauſendmal mit ſauerem Geſicht.

Viren. Das Halleluja kann ich gar nicht leiden, ich muß dabei an Halle denken; der Traum in dieſer Nacht, die Briefe haben mir den alten Grundmoraſt ſchnell aufgerührt, ich ahnete im Traum die Briefe.

Bromly. Was ſchreibt man dir?

Viren. Es iſt nichts Wichtiges, und doch ergreift es mich. Für einen Spottpreis hat Nathanael mein groß Familienhaus gekauft, es iſt der Sohn des Juden Nathan, der am Cardenio geſtorben, darauf hat er ſich einen Grafentitel angeſchafft und ein Paar Klöſter, ein Mönchs-, ein Nonnenkloſter als der Mindeſtfordernde ſich zur Verpflegung übernommen, das alte Volk in meinem Haus zuſammengeſperrt und die vermehren ſich darin nach Herzensluſt. Pamphilio,

ein luſtger Freund Cardenios, hat ſich zum Abt darüber ſetzen laſſen und treibt ſein Weſen drin in luſtiger Erfindung.

Bromly. Je das iſt ja unendlich lächerlich, ich platz vor Lachen, komm ich nicht ins Freie; begleit mich Bruder, ſieh nur den Bruder Reiſenden mit einem großen Kräuterbündel und zwei Lämmern durch dieſe Hallen zu dem Altar milder Gaben ſchreiten.

Viren. Herr Voyageur.

Der Reiſende. Jetzt hört, nun hab ich fertig meine Zueignung der Opfer.

Als ich ein ſinniger Knecht des Herrn, die Welt mir erſchauet,
Lag mir in myſtiſchem Duft, tief am Altare das Herz,
Doch da entzündet mein Flehn der Kerzen eine, die höchſte,
Streifig leuchtete ſie durch in Jeruſalems Nacht,
Und ich ſahe die Stäubchen durchzuckt von Freuden im Hirne,
Und ich beſchrieb es ſo gern wie mir der Staub noch ſo lieb.
Doch da haben die Ritter der Wallfahrt gar höhnend gelachet,
Und ihr Lachen verdarbs, wirbelnd den ewgen Staub.
Traurig befürchtete ich zu ſinken ins myſtiſche Dunkel,
Denn die Flamme ſie war ohne den Staub mir nicht lieb.
Aber da zündet ſich hell die Flamme der anderen Seite,
Blumen die ſah ich verwelkt, nirgend ein Opfer das lebt,
Und die Ritter ſie ſchwanden wie leere Geſtalten im Zwielicht,
Und das heilige Grab war von Pilgern ſo leer.
Doch da rief mir von oben, denn eben das Höchſte war helle,
Jene, beſchrieb ich ſie wem, der ſie nicht ſelber geſehn:
Laſſe den Staub, wer des Staubes, nehme was Eins und verbunden
Drücke ans höhere Herz Blumen und Thiere mit Luſt.

Bromly. Zum Teufel, ich weiß ja das Ganze, du haſt es uns täglich wiedergekäut.

Viren. So viele Mühe gabst du dir, dein elend Opfer zu beschönen, es ist kein Bettelweib im Orte, die nicht was besseres an diesem Fest verehrte.

Bromly. Ich möchte deine Braut nicht sein, ich glaub, du bringst ihr welke Blumen und ein langes Lied zur Morgengabe

Reisender. So stört ihr mich in meinem Glück, doch seht gleich stört der Himmel euch in eurem Spott, seht Sidney ernst den Gang hinunter schreiten, gleich seid ihr ernst und weichet ihm.

(Alle drei ab.)

Sidney. Schon heller Tag! — Das waren große Stunden, da kämpfte tief in sich mein ganzes Wesen und kann ich nicht zum Tage kommen so weiß ich doch, wo mich das Dunkel drückt. — Es scheint die Kirche mir jetzt enge, hat sich mein eignes Wesen so gedehnt? — so wüst, so weit ist mir im Kopfe, als hätte ich in andrer Welt geschwebt. O wunderbare Rechenschaft vor unserm eignen Wesen, wer richtet, wer warnt uns, was scheuen wir in uns, ist denn nicht alles, was aus uns stammt, aus einem Wesen? — Es kann nicht sein — es ist ein doppeltes Gewebe und durch das Netz gemeiner Fäden schlinget sich das Silber und das Gold des höhern Lebens, an dem die Sonne glänzt und das kein Feuer kann verbrennen. — So lang die Neugier mich von einem Bild zum andern trieb, und Wunderschauer mich ergriff von tau-

ſendfachen Zeichen jenes heilgen Lebens in dem engen Kreiſe, das alle Welt vom Tod erlöſt, da ließ ſich dieſe Gegenwart ertragen und wie ich mir verſchwand, ſo ward die Welt mir größer. Doch wie ich ſah den Felſenriß, der nach dem Tod des Herrn ſeine Macht verkündete, da hab auch ich gefühlt daß ich noch Großes Herrliches zu Gottes Ehre oft mir zugeſchworen und wie das alles jetzt ſo fern von mir im Nebel ruht. Es ging die eigene Beſtimmung mir ſo ernſt vorüber, ich wollte mit den Hoffnungsbildern eigner Schöpfung reden, doch meine Zunge, wie von einem Schlag gelähmt, ſie rief denſelben fremden Namen, Olympie, da wendeten ſich die Geſtalten fort von mir und kannten mich nicht mehr. Ach dieſer Name, dieſer Name bezeichnet mir jetzt jeglichen Gedanken und alles iſt in ihr und all mein Willen iſt von ihr erſchöpft, der Eimer ſteckt ſo feſt im irdſchen Sand, daß meine Kraft ihn nicht mehr von dem Boden hebt, o du Erlöſer erlöſ meine Seele von dem Übel irdſcher Liebe. Im Glück und Unglück hab ich Gott erkannt und war ſein treuer Sohn, doch in des Zweifels Drang erkenn ich dich Erlöſer und deines Lebens Wahrheit, du ſchaueſt die Gedanken, du kennſt des Menſchen wandelbar Gemüth, o Herr, du kenneſt meinen ernſten Willen, laß mich in deiner Gnade ſtehen, laß nicht mein feſtes helles Werk in dunkler Liebe krend untergehen, iſt unvereinbar meiner Thaten Lauf mit meiner Liebe Glück,

laß nicht mein höhres Streben untergehn in der Vergänglichkeit. O Herr gieb mir die Klarheit wieder und die Kraft, gieb mir ein einzig Zeichen deines Willens, noch immer hab ich deinem Triebe mich verschloſſen, ich harre nur auf dich, auf deinem Leidenswege will gern mein Herz verbluten, ſein Blut vermiſchen mit dem deinen, doch laſſe meine Stirn noch in der Schlacht an deiner Treuen Spitze leuchten. O Herr du läßt mich nicht, ich fühle deine Nähe, gewiß du giebſt mir bald ein Zeichen deines Willens.

(Der Guardian des Kloſters, einer der drei Alten, tritt zu ihm.)

Guardian. Geendet iſt mein Morgendienſt mit Gottes Hülfe, ich komm zu dir zurück mein vielgeliebter Sohn. Ich zeigte dir zuletzt den tiefen Riß im Felſen, du ſahſt in dieſer Kirche weitem Raum, um dieſes heiligen Grabes Rand, das Leben des Erlöſers in treuer Darſtellung erſcheinen, wir führen alle Pilger durch ſein heilges Leben, damit die Seele ganz begreife, ganz durchdrungen werde von ſeinem Geiſt, der ſich in ſeinem Leben wie in ſeinem Tode gleich geſpiegelt, der uns das ewig wechſelnde und ewig gleiche Jahr mit ſeiner hohen Deutſamkeit erfüllt und tauſend Wunder an uns thut, wogegen alle, womit der heilge Ort verherrlicht und begnadet iſt, ſchier ganz verſchwinden. Was iſts daß jährlich fromme Schwalben uns ſo viele Ölbeern bringen, die Lampen zu erfüllen, die heute

von dem heilgen Licht entflammet werden, doch was iſt dieſer Dienſt der kleinen Vögel, wenn wir es mit dem Troſt vergleichen, den er dem Frommen im Gebete in die Seele träufelt, da geht dem Menſchen auf das wahre Licht in alles Lebens Zweifeln; was iſt das Licht, das aus dem Grabe ſteiget, gegen jenes, das allen Gläubigen aus ſeinem Tod im Herzen flammet, dies alles was ihr ſeht iſt nur ein Bild des innern Lebens, mag dieſes nicht die wahre Stätte ſein, wo er geſtorben, mag Erdbeben dieſe heilgen Stellen ganz dem Aug entrücket haben und nur ein frommer Sinn in dieſen Steinen ſeines Lebens Spuren ſich erträumet haben, o dieſes Träumen iſt das ſchönſte Zeichen tiefer innerer Bedeutung, ſie werden tauſend rohe Sinne auferwecken aus des gemeinen Lebens ewigem Genießen; doch ſelig ſind wie Chriſtus ſpricht die glauben und nicht ſehen, doch wenige erreichen dieſes Glaubens Höhe.

Sidney. Das ſpricht wohl gegen unſern Glauben, wir ſchämen uns des Wunderbaren in dem Leben und achtens nur in der Vergangenheit.

Guardian. Es läßt ſich manches ſagen gegen euch, ihr urtheilt früher als ihr habt empfunden, doch ihr ſeid ſtark in euerm Glauben, ihr glaubt an Chriſtus, das iſt genug, wir alle weichen hier in allerlei Gewohnheit ab, in allen den Begriffen, da fällt uns eure Lehre gar nicht auf, wir ehren ſie wenn ſie euch genüget.

Sidney. Mir genügt sie nicht ehrwürdger Vater, mir fehlt bei uns ich weiß es jetzt bestimmt dies äußere mich immer wieder mahnende Reich des Herrn; die innere Andacht kann in jedem Gläubigen erwachen; was hilft der Wille ohne That, der in Gedanken wie ein Fluß im Sande sich verirret und verliert. O sagt was ist bei uns des Glaubens wegen noch geschehen? Ein jeder braucht ihn nur für sich in müßgen Augenblicken, die Welt hat keine Freude mehr an ihm; daß ich zum heilgen Grabe bin gewallt, das würde unsern Predgern Thorheit scheinen, und wären sie nun hier, statt aller heiligen Erhebung erzählten sie von eueren Gebräuchen wie von Wahnsinnsposſen. Heut als ich in der Nacht den Vollmond scheinen sah durch diese bunten Scheiben, da fühlte ich daß uns bei allem Reichthum, der aus dem Ost und West der Waaren Pracht uns lockt, gar vieles fehlt; nie hätte ich zu dieser Zeit gewacht als zum Geschäft, wir wissen nur durch Stille unsern Feiertag zu heiligen, doch meine Feier müßte jubelnd sein und alle Zeit umfassen, der herrlichste Gesang, der schönsten Bilder Pracht müßt alle Elemente unterworfen zeigen, und was ein frommer Sinn erfunden das müßte nicht als Neuerung besprochen werden, nein, frei und offen müßte es sich zeigen und gleiche Sinne locken und verbinden, oder still in sich verblühn.

Guardian. Du hast ein großes Wort gespro-

chen, du fühlst was allem Glauben unsrer Tage fehlt, nicht deines Volkes Glauben nur allein, das thätig Strebende das alles anpaßt und den Glauben bindet, und nicht als angewohnte Überlieferung das ewig Neuerschaffene im Herzen kennet. Doch sieh, auch unserm Glauben fehlt jetzt diese Kraft, wir zehren auch von einer reichen Vorzeit Überfluß und legen keinen Wein der Zukunft ein und plötzlich wird der Keller dann geleert sich finden — und darum bleib bei jenem ernsten Glauben der dich bei Akre hat gestärkt, die Welt muß ihn durchlaufen eh sie sich schaffend dehnen kann, — doch findest du in deinem Volke oder in der Fremde viele die jenen hehren Mondenschimmer kennen, der dich durch wunderbarliche Geschichten in den Fenstern angeblickt, die achten was die Sinne reizt und sich nicht dran versündigen, da binde sie in treuer Freundschaft fest zusammen, dein Land giebt Freiheit allem Glauben, so sollt es sein in aller Welt. Doch glaub ich nicht daß du zu diesem Werk berufen.

Sidney. O sprich wozu bin ich berufen, in Zweifeln irret meine Seele; kann ich das Glück und auch die That erfassen, das sage mir mit einem Wort, ich nehme es als eine Stimme aus der höhern Welt, bedenk ob du dazu berufen bist dies Wort mir zu verkünden.

Guardian. Ich bins. Nur im Entbehren findest du die Kraft. (ab)

Sidney. Weh mir, er ſprach das Wort, weh mir, o haltet mich ihr Mauern, warum iſt mir ſo Schweres aufgebürdet, warum ſoll ich entbehren wo Schuldige genießen, im ſeligen Genuß den Herrn erkennen. Weh mir, da kommt ſie lieblicher als je, und nahet ſich als hätte ſie in Liebe mich erwählt, was ſoll ich ſprechen zu der Vielgeliebten.

(Olympie und die Äbtiſſin treten auf.)

Äbtiſſin. Du ſiehſt ihn liebe Tochter, ſprich jetzt zu ihm ſo wie dein Herz dir ſagt, ich kann ihm deine Worte nicht verkünden.

Olympie. Mein gütger Freund.

Sidney. O ſprecht von meiner Güte nicht, o ſprecht von meiner Liebe.

Olympie. Ich ſoll am heilgen Grabe einen Bruder finden, ſo iſt mir einſt verkündet, ich finde euch, o ſeid mein Bruder, mein vielverehrter Bruder, das Unglück hat mein irdiſch Daſein ausgelöſcht, laßt mir den Frieden eines ſtillen Kloſters; unwerth bin ich dem friſchen Leben einer neuen Welt das in euch ſtrahlt.

Sidney. O ſetzt mich nicht ſo tief herab daß ihr mich trennt von euch, ach eure Demuth iſt ſo grauſam wie der Stolz in andern Frauen.

Olympie. Sollt ich in Demuth nicht vor euch erſcheinen? Ich will den Kindern lehren Gebet und Schrift, die Sprache und den Glauben, ihr edler Freund, ihr redet zu der Welt in Thaten, ſie glaubt

an

an euch, wir ſind vereint, wir ſind getrennt, getrennt vor dieſer Welt, in höherm Sinn verbunden, ſo hat die ewge Weisheit über uns beſchloſſen.

Sidney. So iſts beſchloſſen — und ſo ſollt es ſein, ich bin vernichtet und doch rufe ich, ſo ſollt es ſein; o gebet nur ein Zeichen der Gewißheit, nur ein Angedenken daß eine höhre Hand uns trennt.

Olympie. (übergiebt ihm ihr Kind) Hier iſt das ſchönſte liebſte Angedenken, mein einzig Kind, es ſoll dem Vaterlande dienen, ihr ſollet ihm ein Vater werden, mit dieſem Schmerzenskuſſe geb ichs euch, es ſoll der Welt gehören, in allen ſeinen Kräften ſie erkennen, ein Frauenkloſter ziemet nicht dem Knaben, führt es zu Thaten ein ins Leben, ich bin dem Himmel ſchon vermählt. (ab nach dem Chore.)

Äbtiſſin. Gott ſchenk euch Troſt, es iſt des Himmels Werk, nicht meine Überredung, daß dieſe fromme Seele in den Orden eingetreten. In dieſem heißen Land iſt ihre Andacht ſchnell erblüht, ſie iſt die erſte reine Lilie auf dem Grabe Chriſti die ich geſchaut, ihr ſeid das erſte Chriſtenſchwert dem ich vertraue. (ab nach dem Chore.)

Sidney. Ich ſollt ein Schwert des Ewgen ſein und fühl ſein Schwert in meinem Herzen. O könnt ich weinen, doch das verſagte mir ſogar der Herr zum Troſt. Weh mir daß ich ſo ungeheure Schmerzen kann ertragen, ich fühle daß dies nicht die

letzten ſind. — Gelobt ſei Gott in der Verzweiflung, gelobt ſei Gott, jetzt weiß ich was ich muß.

(ab)

(Der Bube als Einſiedler gekleidet mit einer Kreuzfahne tritt ein von vielen kleinen Hirten und Hirtinnen begleitet, mühſam ſchleichen ihm Cardenio und Celinde nach.)

Hirtinnen. Wir haben Jeſus wohl erkannt,
Da er mit uns geſpielt,
Daß er vom höchſten Gott geſandt.
Das haben wir gefühlt,
An ſeiner Blicke Wunderkraft,
An ſeiner Worte Meiſterſchaft.

Hirten. Erſt war er klein, dann ward er groß,
Doch macht er ſich von uns nicht los,
Er ſprach noch wie in alter Zeit,
Als er berühmt ſo weit und breit.

Bube. Wir gehen ihm nun treulich nach,
Bis wir erreicht ſein heilges Dach.

Alle. Die Welt wird jährlich wieder jung,
Die Weihnacht hell von Freuden klung,
Da ſangen wir ſo hoch ſo tief,
Als noch der kleine Jeſus ſchlief,
Wir grüßten ihn als arme Hirten
Und unſre Schäflein ſich verirrten,
Wir ſuchten ſie in allen Landen
Und als wir ſie dann endlich fanden,
Da ſeufzte Jeſus ſchon am Kreuze,
Da reute uns die weite Reiſe,
Doch als der Herr dann lag im Grab,
Da ſank uns allen der Wanderſtab,
Wir harren an dem Grabesthor
Bis er zum Himmel ſteigt empor.

Bube. Ich pflanze meine Fahne ein
Hier an des Herren Grabesſtein.

Cardenio. Du heilger Gott, ich glaub ich bin im Grabe, es iſt ſo dunkel hier.

Celinde. So ruhen wir zuſammen, wo reine Liebe wohnt, dem irdſchen Trieb entladen.

Bube. Noch lebet ihr auf Erden, wir ſind gewürdigt das irdiſche Leben unſers Herrn anzuſchauen, des Lichtes Wunder zu erblicken.

Cardenio. Du heilger Gott, gieb mir die Stärke unſre Kerzen mit dieſem heilgen reinen Lichte zu entzünden, daß ich darauf mag ſehen in dem Sterben, wenn mir die Augen löſchen aus.

Celinde. Laß mich in deine Augen ſehen.

Bube. Schleicht hier zur Seite armen Freunde, ihr ſeid ſo ſchwach und bald wird ſich die Kirchenthüre öffnen.

(Sie treten auf die Seite.)

(Es öffnet ſich die Kirchenthüre, geführt vom Guardian tritt Sidney herein, paarweis folgen alle andern Engländer und einige Pilger.)

Chor der Nonnen. (Kirchengeſang) Veni sancte spiritus, reple tuorum corda fidelium et tui amoris in eis ignem accende, qui per diversitatem linguarum cunctarum gentes in unitate fidei congregavit. Alleluja. Alleluja.

(Die Griechen und Armenianer drängen ſich gegen einander durch zwei Thüren.)

Griechen. Nein wir halten vor die Fahnen, uns gebührt die Gnadennähe an des Grabes heilgem Rand.

Armenianer. Allen Christen steht der Himmel offen, allen Christen ist das Grab des Herrn eigen, denn es starb der Herr für alle Seelen. Haltet eure Fahnen vor, dränget zu der heilgen Quelle, unser Blut gehört dem Herrn denn er gab für uns das Blut.

Griechen. Griechische Männer zeiget eures frommen Sinnes wandellose Festigkeit, eurer Ahnherrn hohen Muth, der im Heidenthum gegolten, wie viel höher jetzt für Christus.

Cardenio. Schont der Schwachen die zum Heil sich sehnen. Euer Drängen reißt mich nieder.

Armenianer. Dränget wie zu Gottes Gnade durch die schwarze Finsterniß, wie zum Lichtstrahl, wie das Kind zur Mutterbrust.

Celinde. Harte Männer tretet ihr den heilgen Mann mit Füßen, zu dem Heile zu gelangen. Weh Cardenio du bist verloren.

Griechen. Haltet fest an euerm Glauben, steht wie Mauern fest gekettet, und die Lebenden die Todten sollen noch verbunden stehen.

Cardenio. Weh mir. Weh! Mein Gott mein Herr, welche Marter, welch Zerfleischen unter dieser Christen Füßen. Gnädger Gott beschütz Celinden.

(Der Sturm wird im Dunkel immer schrecklicher, Cardenio

und Celinde werden niedergedrängt, der Baſſa mit ſeinen Türken ſucht vergebens ſie zu trennen, als die Wuth am höchſten erhellt ſich der hintere Theil der Kirche, das heilige Grab erſcheint geöffnet, ein blendendes Licht ſchwebt darin, alle ſtürzen erſchrocken nieder und rufen: Gnade!)

Chor der Nonnen. (Kirchengeſang)

Erſtanden iſt der heilge Geiſt,
Der aller Welt ein Tröſter heißt. Halleluja.
Und wär er nicht erſtanden,
So wär die Welt vergangen.
Es gingen drei heilge Frauen
Des Morgens früh im Thauen.
Die Weiber kamen zu dem Grab,
Sie brachten Salben mit hinab.
Sie ſuchten unſern Jeſum Chriſt,
Der von dem Tod erſtanden iſt.
Und in dem Grab zwei Engel ſahn,
Die tröſten die Frauen lobeſan.
„Ach Engel, liebe Engel fein,
„Wo ſind ich denn den Herren mein?“
Er iſt erſtanden aus dem Grab,
Heut an dem heilgen Oſtertag.
„Zeigt uns den Herren Jeſum Chriſt,
„Der von dem Tod erſtanden iſt.“
So tretet zu der heilgen Statt,
Wo man ihn hingeleget hat.
Seht an das Tuch, darin er lag
Gewickelt bis zum dritten Tag.
„Wir ſehens wohl zu dieſer Friſt,
„Zeigt uns den Herren Jeſum Chriſt.“
Seht an das Licht in dunkler Zeit,
Das iſt der Herr, der iſt nicht weit. Halleluja.

(Der kleine Bube hat Cardenios Licht zuerſt angezündet,

Celinde zündet das ihre daran, alles drängt sich um ihn, er erscheint hell erleuchtet.)

Celinde. Du lebst noch, siehst das Licht? Ach unsrer Wunden Blut fließt hier zusammen.

Cardenio. Lobt Gott der große Wunder wirkt, der wilde Sturm der Christen zu dem heilgen Grabe hat mich in Staub getreten und erleuchtet.

Olympie. (kommt vom Chore herab) Mein Bruder, mein Bruder, so jammervoll zerschmettert muß ich dich hier wiederfinden, du armer Märtyrer.

Cardenio. Du bists, du liebst mich, du erkennst mich, wie hast du mich so brüderlich erkannt.

Olympie. Dein Pflegevater hat es uns verkündet — doch sprich jetzt nicht, schon eilen fromme Schwestern deine Wunden mild zu salben.

Cardenio. Auf Erden hilft mir nichts, dir sah ich noch so freudenhell ins Auge bei diesem heilgen Licht, und diese Freude ist so sturmlos, ist so sicher. Sieh hier Celinden, sie ist zum Heil gelangt.

Viren. (kommt) Weh mir, sie ists! So muß ich dich Celinde hier in Noth und Elend sehen, mit Blut bedeckt, von falschen Christen hier zerschmettert.

Celinde. Wir wurden nirgend aufgenommen in der Nacht, ich muß verschmachten und fühle mich so glücklich, wir wurden hier im Heiligthum der Kirche in den Staub getreten, ich fühl mich glücklich in dem neuen Lichte.

Viren. Jetzt weiß ich alles, von meinem Lager biſt du fortgewieſen, die ich nach meinem Lager tauſendmal erſehnt, ich hörte deine Stimme und folgte ihr doch nicht, o Gott ſo hab ich deine Stimme oft vernommen und bin ihr nicht gefolgt. Du Heilige verzeihe mir, dein Wandel bricht die Kälte meines Herzens, ich fühl den warmen Strom des Heiles in mir rinnen. (Er kniet nieder bei ihr.)

Guardian. Kann ich euch Armen hülfreich ſein, ich bringe Öl und Wein.

Celinde. Gieb einen Tropfen Öl in meine Schläfe.

Guardian. (Er giebt ihr die letzte Ölung) Zieh hin in Frieden.

Celinde. In mir ſo tief verſchloſſen,
Was brennt ſo lichterloh,
Hat mir die Welt erſchloſſen,
Und macht mich einzig froh.
Ich möchte ihn wohl ſchauen
Der dort im Innern hauſt,
Ich konnt mich ihm vertrauen,
Als mich der Sturm umbrauſt.

Er hob mich über Wogen,
Er trug mich übers Eis,
Mit Jeſu bin ich gezogen
So froh in heilgem Fleiß.
Er hat in dunkeln Träumen
Mein ſchwaches Herz erfüllt,
Wenn hoch die Wellen ſchäumen,
Ein Tropfen Öl ſie ſtillt.

Dies letzte Öl soll geben
Dem Tode Lebensmuth,
Den Schranken mich entheben,
In seiner innern Gluth;
Durchs Dunkel werd ich sehen
In Seines Lichtes Kraft,
Und leitend euch beistehen,
Frei von des Leibes Haft.
(Ihr Licht verlöscht, sie stirbt.)

Viren. O leite mich auf deinen frommen Weg, wie du mich sonst geleitet zu dem Bösen. Die Heilige stirbt, sie ist gestorben, — schon ist sie todt; was will ich auf der Erde, an ihrem Grab werd ich der Jugend Thorheit erst betrauern.

Cardenio. Fahr wohl du Mitgenossin schwerer Prüfungszeit, hier sterb auch ich, hier bin ich nah dem Paradiese, doch kann ich noch nicht sterben, die Mutter wird mir hier erscheinen und mich zur Ruhe bringen. Geliebte Schwester sprich, wem lasse ich dich hier, ist denn Lysander fern von dir?

Olympie. Er ist im Himmel — ich bin im Kloster, bete singe und lehre Gottes Wort den armen Kindern, mein Kind wird wachsen unter Sidneys Augen.

Cardenio. So ist für alle wohl gesorgt. Geliebte Schwester leb in Frieden, was mich wie schuldge Liebe einst zu dir gebannt, das war des Blutes Stimme die uns verband; in böser Lust nur ist sie mißverstanden, die Mutter sei gepriesen die uns mit geistgem Flügel hat beschützt, o könnt ich ihr mit diesem heil-

gen

gen Lichte Ruhe geben für die zweifache Ehe um die ſie leidet, es würde ihr den Weg zum Himmel zeigen. Sie kommt. O Mutter, nun iſt alles mir gewährt, dir bring ich die geweihte Kerze zum Opfer dar, du wirſt mich führen durch des Todes Sturz, du haſt ihn überſtanden, was ich verbrochen habe ich geküßt, o Jugendluſt, ſo bleibt auf Erden nichts von mir als Liebesgruß.

(Die Mutter erſcheint, nimmt ſein Licht, ſein Leichnam ſinkt nieder, ſeine Lichtgeſtalt verſchwindet mit ihr durch das geöffnete heilige Grab.)

Guardian. Nahe ſind wir hier
Dem Paradieſe,
Durch des Grabes Thür
Ging ein Rieſe,
Wo der Felſen bis zum Grund
Iſt zerriſſen,
Daß wir ſeinen ewgen Bund
Innig wiſſen,
Die Erlöſten gehen ein
Durch den offnen Grabesſtein,
Gehen ein zum Paradies,
Das der Heiland uns verhieß.

Bromly. Heiliger Gott, es war meine Mutter, dir nach du vielgeliebte Mutter, hinab in den Felſenſchooß.

(Er will nach dem heiligen Grabe, der Guardian hält ihn.)

Guardian. Schmerz verwirret deine Sinne.

Bromly. Laß mich ſterben, laß mich unter-

gehen, Thorheit, Frevel, Glaubensleere haben dieſes Herz befleckt, nun die Wahrheit mir erſchienen, flieh ich nichts ſo ſehr auf Erden als mich ſelber. Gott und Chriſtus habe ich geleugnet, meine Luſt war mir der Himmel, nimmer wird der Himmel mir verzeihen.

Guardian. Endlos iſt des Himmels Gnade, iſt die Reue tief und dauernd, aus dem Saulus ward ein Paulus, aus dem Spötter alles Glaubens wird ein Retter unſres Glaubens.

Bromly. Zeig mir Wege unerſteiglich, die ich für den Glauben ſoll erklimmen, zeig mir Inſeln unerreichlich, Meere die mein Glauben ſoll durchſchwimmen, fort ins Meer und aufs Gebirge, mit Gazellen will ich klettern, daß mich zählt zu ihren Rettern, Chriſti ewge Gnadenkirche.

Viren. Kann nicht ſprechen, kann doch handeln, Tod und Liebe mich verwandeln, für den Glauben will ich ſterben und die ewge Lieb erwerben.

Reiſender. (tritt mit einem Schwert ein)
Nein noch iſt nicht das heilge Grab verloren,
Aus dem das ewge Leben quillt,
Ha meiner Andacht Strömung ſchwillt
Und kühnen Plan hat brauſend ſie geboren,
Der Himmel hat zum Ritter mich erkoren,
Das Heidenthum ſoll untergehen,
Ein Engel wird an meiner Seite ſtehen,
Ich hab es bei dem heilgen Grab geſchworen
Und ſollt ich kämpfend untergehen
Wird nimmer doch der Thaten Ruhm verwehen.
(Er kniet am Grabe.)

(Sidney. das Kind Olympiens auf dem Arme, kommt mit einem Pilgerzuge zu dem Guardian gezogen.)

Sidney. Ich weiß die trauervollen und die wunderbaren Zeichen, die dieſen Tag erſchüttern, der ſchmerzerfüllten Seele geben ſie die Klarheit und die Kraft, Begeiſterung zur That zurück; die Gemeinſchaft aller Geiſter, die zu allen nieder wirket, ihre Rechenſchaft und Gnade füllet mich mit Zuverſicht und ich fühl, ich bin in ihren Händen nur ein Werkzeug, und ich möcht ein Zeichen nehmen, daß ſie meine Lehnherrn ſind.

Guardian. Was begehrſt du?

Sidney. (kniet nieder) Ich begehr ein Ritter von dem heilgen Grab zu werden.

Guardian. So ſchwöre mir daß du ein freier Mann daß du zu jeder Zeit mit deines Leibes Kraft, mit deines Geiſtes Weisheit den Glauben ſchützen willſt.

Sidney. Ich ſchwörs.

Guardian. So ſei ein treuer Ritter deines Herren Jeſu Chriſti, ein Schützer ſeines heiligen Grabes, zum Zeichen rühre ich dich an mit dieſem heilgen Kreuzesſtamm, woran er für uns alle hat gelitten, ich gürte dieſes Schwert um deine Lenden und hänge dieſe Kette um den Hals, die Kette bindet dich, das Schwert beſchütze dich, es giebt dir Kraft, wem du vertrauſt, durch Ritterſchlag zu gleicher Gnade ihn zu erheben.

Sidney. (ſteht auf) Ich danke Gott, in deſſen Namen du dieſes Werk vollbracht und wer ſich tüch-

tig glaubt zum großen Werk, den wird mein Schwert berühren, es tödtet die Unwürdigen.

Bromly. Auf Segen oder Tod knie ich hier nieder.

Sidney. (schlägt ihn dreimal mit dem Schwerte) Du stehst als Ritter auf.

Viren. Ich bin bereit zum Sterben.

Sidney. (schlägt ihn dreimal mit dem Schwerte) Du stehst als Ritter auf.

Der Reisende. Ich will das heilge Grab befreien von des Türken Macht.

Sidney. (erhebt das Schwert) Erst thu's, dann sags!

(Der Reisende wendet sich beschämt fort und zieht in alle Welt und spricht vom Christenthum in tausend Worten, aber seine Worte haben keine Kraft des ewigen Lebens, weil seine Liebe ohne That ist, von ihm kommen alle neuen poetischen Christen, ich rede von denen die es nur in ihren Liedern sind.)

Sidney. Er flieht vor einer höhern Hand, ich hab das Schwert geführt wie bei den andern, doch übergeb ich es zum Angedenken dieses Wunders, das meines Weges mich versichert, Olympien, der tiefbetrübten, die bei der Leiche ihres Bruders trauert, in heilgen Mauern sei es aufbewahrt.

Olympie. In meiner Hand wird dieses blutge Schwert zum Kreuz, ich geh damit voran die Todten zu bestatten, sie sollen ruhn bei jenen ersten Christen, die dieses heilge Grab befreit.

Sidney. Ich trag Lysander, meinen Retter, den Gefährten meiner Thaten, meinen Freund zu Grabe, er

ruh an Gottfrieds Seite, ihr Freunde ſingt ein freudig Lied, er hat erreicht, wonach ſein edles Herz getrachtet.

Die Engländer. Schwenket hoch die Freudenfahn
Über unſerm Heldentodten,
Denn er fiel auf großer Bahn,
Und er ruht bei großen Todten,
Ruht bei Gottfried,
Der befreit das heilge Grab,
Gottes Fried
Sank auf ihn herab.
Heilger Krieg
Kränzte ihn mit Sieg.
Laſſet alle Trommeln ſchallen,
Alle Pfeifen fröhlich klingen,
Das Gewölb muß wiederhallen,
Laßt uns volle Becher bringen,
Gebet Feuer
Bei der Feier,
Rufet ihm ein dreifach Hurrah,
Singt dem Herrn Halleluja.

Viren. Ich trage die Geliebte hier zu Grabe, ihre Schönheit, faſt erlöſcht in Kummer, blühet aus dem Tode neu hervor, ſie ruh an Balduins Seite, den Schönheit in dem Leben hochbeglückt.

Chor der Nonnen. Unſchuld flehe für die Schuld,
Die hier ſtill zu Grab getragen,
Reue bringt ihr ewge Huld,
Und kein Sünder ſoll verzagen,
Decket ſie mit Blumen zu,
Ihre Seele finde Ruh.

Bromly. Ich trage meinen unbekannten Bruder hier zu Grabe und ſehe ſtaunend noch in den erblaßten Zügen ein Wunderbild von jeder Kraft, die einſt in

ihm gebunden war, doch wie ein Samenkorn auf dürren Fels gestreut, ist nichts auf Erden von ihm ausgeblühet, mag seine Seele hoch im Himmel blühen.

Alle. Leise tönet unsre Klage
Um den Starken, Großen, Kühnen,
Der die frischen Lebenstage
Nicht mit Thaten konnt verdienen,
Sondern sie in Liebes-Bann
Nur nach Thränen messen kann,
Christus hat die Lieb gebrochen,
Die nur mit dem Tod gekettet,
Und der Tag ist angebrochen
Der ihn von dem Tod errettet,
Ewger Liebe hohes Licht
Seiner Augen Dunkel bricht.

Sidney. Olympie nimm der Trauer und des Abschieds Kuß, er schließet meinen Mund für jede Frau.

Olympie. Ich bin die deine im Gebet. (sie küßt ihn.)

Chorgesang. Als die Jünger in dem Dunkel saßen
Trat der Herr zu ihnen ein,
Und ein Grauen thät sie alle fassen,
Daß es sei ein Geisterschein,
Doch er sprach: Was seid ihr so verstöret,
Fühlt die Narben meiner Hände,
Daß ihr aller Welt die Wahrheit lehret,
Bleib ich bei euch bis zu dem Weltende.
Selig wer mich nicht gesehn und glaubet,
Auf ihn baue ich mein Haus,
Weil die Welt ihm nie den Glauben raubet,
Er besteht des Todes Graus.

Chor. Selig sind die glauben
Und nicht sehen.

Gegenchor. Ich will sehen
Und will glauben.

Chor. Was iſt Sehen
Ohne Glauben?

Gegenchor. Was iſt Glauben
Ohne Sehen?

Stimme aus dem heilgen Grabe.
Ihr ſollt ſehen in dem Glauben
Und mit Feuer tauf ich euch,
Und der Tod ſoll keinen rauben,
Der geſchaut mein ewges Reich.
Mit dem Speere will ich ſtechen
In der Schlange Feueraug,
Und mit meinem Schwerte brechen
Ihrer Flamme ſchwarzen Rauch.
Helles Licht bricht durch die Wolke,
Blaue Luft euch froh umquillt,
Wer da ſteht in meinem Volke
Iſt gedeckt von meinem Schild.
Hängt euch an die goldnen Sporen,
Seht der Füße Wunden an
Und ihr gehet nie verloren,
Flüchtet nie von eurer Bahn.
Seht mein Kreuz, das wird zum Schwerte,
Kommt der böſe Antichriſt,
Und ich ſchütze meine Heerde
Gegen alle Teufelsliſt.
Ähnlich möcht er ſich mir ſtellen,
Aber ſeht mein Wappenſchild,
Sehet ſeine Schandgeſellen,
Sehet eurer Todten Bild.
Wer in dieſem Kampf gefallen
Für mein irdiſch heilges Haus,
Den wird hohe Ehr umwallen,
Denn er ſteigt zu Gott hinaus.
Laſſet die Poſaunen klingen,
Eh der jüngſte Tag begann,
Dieſe Helden ſollen dringen

Zu dem Himmelsthor hinan,
Gott mit seinem Richterschwerte,
Schon den weiten Raum bewegt,
Und im Zittern eurer Erde
Sie zu Grabesrittern schlägt.
Seht zum Zeichen ihrer Ehre
Schwebt ein Kreuz von leichtem Licht
Über ihres Leichnams Schwere,
Frei zum Himmel aufgericht.

(Drei helle Kreuze erscheinen über den Gräbern Lysanders, Celindens und Cardenios.)

Chorgesang. Wir glauben und wir sehen
Der Brüder ewgen Lohn,
Sie stehn vor Gottes Thron,
Als Ritter in den Höhen.
Kein Tod schlug sie darnieder,
Der Herr schlug sie zu Rittern,
Die Erde hebt die Glieder,
Es muß das Todte zittern.
Die hohen Kreuzesflammen,
Durchstrahlen Zions Mauern,
Und stürzten sie zusammen,
Wir stürben ohne Trauern.
Der Mittelpunkt der Erde,
Ist Christi heilges Grab,
Es rufet uns herab
Der Schöpfung ewges Werde,

(Das Erdbeben endet.)

Der Dichter. Schaffen zeigt sich im Verwandeln,
Ernst verwandelt sich in Spiel,
Dieses ist der Worte Ziel,
Doch des Lebens Ziel ist Handeln.

Berlin, gedruckt bei Trowitzsch und Sohn.